

"Wer helfen kann, der helfe!" Deutsche SklavereigegnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung, 1780-1860

Lentz, Sarah

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lentz, S. (2020). "Wer helfen kann, der helfe!" Deutsche SklavereigegnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung, 1780-1860. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 261). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <https://doi.org/10.13109/9783666360992>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

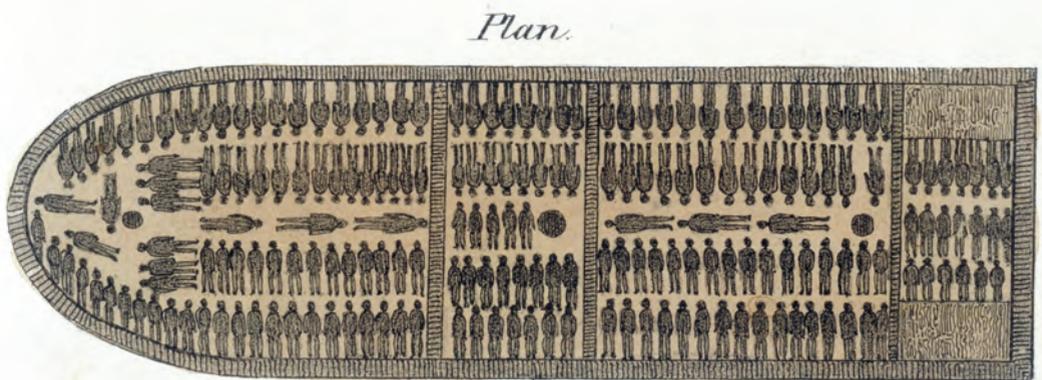
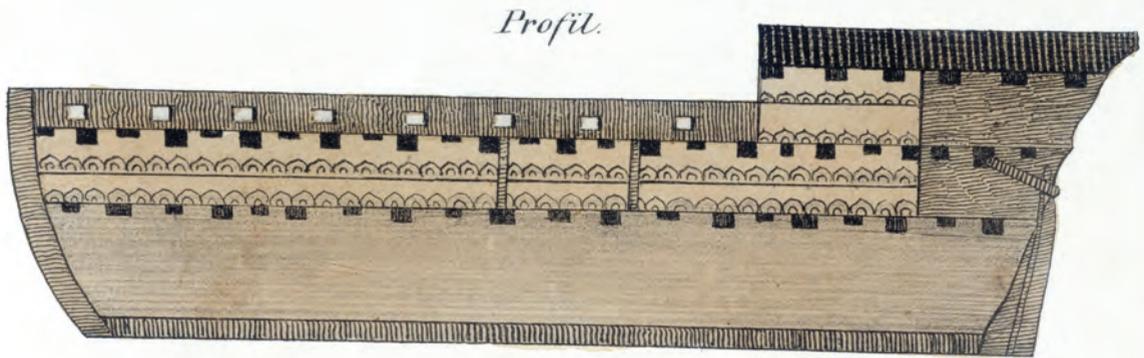
Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

»Wer helfen kann, der helfe!«

Deutsche SklavereigegnerInnen und die
atlantische Abolitionsbewegung, 1780-1860



Ein Slavenschiff.



Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Universalgeschichte
Herausgegeben von Johannes Paulmann

Band 261

»Wer helfen kann, der helfe!«

Deutsche SklavereigegnerInnen und
die atlantische Abolitionsbewegung, 1780–1860

von
Sarah Lentz

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Publikation wurde durch den Open-Access-Publikationsfonds für
Monografien der Leibniz-Gemeinschaft gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D-37073 Göttingen

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
BY-NC-ND International 4.0 (»Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine
Bearbeitung«) unter dem DOI 10.13109/9783666360992 abzurufen. Um eine Kopie
dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz erlaubten Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Coverabbildung: akg-images

Satz: Vanessa Weber, IEG Mainz

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1048

ISBN 978-3-666-36099-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	13
1. Gegenstand der Untersuchung	13
2. Räumlicher und zeitlicher Zuschnitt	16
3. Begriffsbestimmungen	19
4. Forschungsüberblick	21
5. Erkenntnisinteresse und Thesen	35
6. Auswahl der Quellen	43
7. Methodisches Vorgehen und theoretischer Rahmen	45
8. Aufbau	51
I. Von EinzelkämpferInnen und LehnstuhlaktivistInnen – Die 1780er- bis 1800er-Jahre	55
1. Deutsche SklavereigegnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung, 1780–1810	56
2. Johann Friedrich Blumenbach – Der »Vater der Rassenlehre« – ein Abolitionist?	80
3. August von Kotzebue und sein Theaterstück <i>Die Negersklaven</i>	107
4. Franz Carl Achard und die Zuckerrübe im Dienste der Abolition ..	132
5. Zwischenfazit zur ersten Phase	161
II. Lobbyisten gesucht! Die 1810er- bis 1830er-Jahre	165
1. Der Deutsche Bund, seine BewohnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung, 1810–1838	166

2.	Alexander von Humboldt – Ein Leben gegen die Sklaverei	180
3.	Therese und Victor Aimé Huber – Wie die Mutter, so der Sohn?	203
4.	Zwischenfazit zur zweiten Phase	231
III.	Von EinzelkämpferInnen zur ersten deutschen Antisklavereibewegung? Die 1840er- bis 1850er-Jahre	233
1.	Ausgangslage und Gründe für eine sklavereikritische Mobilisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts	235
1.1	Innerdeutsche Anknüpfungspunkte und Wechselwirkungen	235
1.2	Externe Anstöße für eine Mobilisierung gegen Sklaverei	242
2.	AkteurInnen	264
2.1	Friedrich Wilhelm Carové – Der führende deutsche Abolitionist um 1850	265
2.2	Friedrich Wilhelm Marcellino – »Negersklaverei in Berlin«?	277
3.	Institutionen	292
3.1	Die <i>Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa</i> , 1840–1843	296
3.2	Der <i>Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder</i> , 1852–1860	308
3.3	Der <i>Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei</i> , 1848–1853	324
4.	Praktiken und Tätigkeitsfelder	342
4.1	Die Beeinflussung deutscher Auswanderinnen und Auswanderer	343
4.2	[K]eine Initiative gegen einen deutschen Anteil an Sklavenhandel und Sklaverei?	353
4.3	Der Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit	367
4.4	Kooperationen mit ehemals versklavten <i>schwarzen</i> Aktivisten	376
4.5	Deutsche Beiträge auf dem <i>Bostoner Anti-Slavery Bazaar</i> , 1853–1854 ..	387
5.	Zwischenfazit zur dritten Phase	397
IV.	Schlussbetrachtung und Ausblick	403
V.	Literaturverzeichnis	409
1.	Archivalien	409

2. Publierte Quellen	411
3. Forschungsliteratur	428

Abkürzungsverzeichnis	451
-----------------------------	-----

Register	453
1. Ortsregister	453
2. Personenregister	454
3. Sachregister	456

Für Anton

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 2018 von der Universität Bremen als Dissertation angenommen und für den Druck leicht überarbeitet und gekürzt. Von der ersten Idee bis zur Fertigstellung des Manuskriptes haben mich viele Menschen begleitet, inspiriert, ermutigt und unterstützt.

Zu allergrößtem Dank bin ich meiner Doktormutter Prof. Dr. Rebekka von Mallinckrodt verpflichtet, ohne die es diese Arbeit wohl nie gegeben hätte. Angesichts anfänglicher Zweifel, ob genügend Material zum Thema aufzufinden sei, glaubte sie stets an das Gelingen des Projektes, feierte meine sukzessiven Quellenfunde mit großem Enthusiasmus und spornte mich bis zum Schluss mit ihrer stets positiven Art immer wieder aufs Neue an. Während sie mir große Freiheiten beim Zuschnitt der Arbeit gab und mich dazu ermutigte, den Quellen zu folgen – auch wenn diese mich immer weiter ins 19. Jahrhundert führten –, unterstützte sie mich gleichzeitig, wo immer sie konnte. So zögerte sie nie, sich zu stundenlangen Besprechungen mit mir zusammensetzen, mir unzählige Empfehlungsschreiben auszustellen und alles in Bewegung zu setzen, damit ich wiederholt längere Forschungs- und Archivaufenthalte im In- und Ausland antreten konnte. Insbesondere in der letzten Phase der Verschriftlichung meiner Forschungsergebnisse stand sie mir mit einem weit über das Übliche hinausgehenden Einsatz zur Seite. Liebe Rebekka, sowohl fachlich als auch menschlich habe ich mich stets sehr gut bei Dir aufgehoben gefühlt, wofür ich Dir immer dankbar sein werde!

Auch meine Zweitbetreuerin Prof. Dr. Eve Rosenhaft von der University of Liverpool hatte einen großen Anteil am Gelingen meines Projektes. Seit unserem Kennenlernen im Herbst 2013 bereicherte sie mein Forschungsvorhaben nicht nur durch konzeptionelle Anregungen und Hinweise auf mögliche Quellen, sondern auch dadurch, dass sie mir schon früh die Möglichkeit gab, einen Teil meiner Forschungsergebnisse einem internationalen Publikum bekannt zu machen. Insbesondere bin ich ihr für ihre umsichtige und intensive Betreuung während eines mehrmonatigen Forschungsaufenthalts am *Centre for the Study of International Slavery* in Liverpool dankbar, von dem ich sowohl fachlich als auch persönlich sehr profitiert habe.

Für zahlreiche wertvolle Anregungen und für die Übernahme des dritten Gutachtens bin ich weiterhin Prof. Dr. Klaus Weber zu großem Dank verpflichtet. Auch Prof. Dr. Claudia Schnurmann und Prof. Dr. Hermann Wellenreuther möchte ich an dieser Stelle für ihre Unterstützung danken. Claudia Schnurmann war es, die während meiner langjährigen Zeit als ihre

studentische Mitarbeiterin in Hamburg meine Leidenschaft für die Geschichte der atlantischen Welt weckte und mich seit Beginn meines Studiums auf vielerlei Ebenen förderte und immer wieder inspirierte. Niemand hat mich mehr geprägt als sie und ihr gilt daher mein ganz besonderer Dank!

Die Grundlage für die vorliegende Arbeit bildeten umfangreiche Archivrecherchen in Deutschland, Großbritannien, Frankreich und der Schweiz. Unschätzbar war hierbei die Hilfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der von mir besuchten Bibliotheken und Archive, die mich überall freundlich aufnahmen und nach Kräften berieten. Zu sehr großem Dank bin ich Dr. Jean Dubray verpflichtet, der mir Zugang zum Privatarchiv der Familie Carnot in der Nähe von Paris verschaffte. Dr. Thierry Carnot und seiner Frau Caroline Carnot möchte ich von Herzen dafür danken, dass sie mir nicht nur gestatteten, mit den bei ihnen aufbewahrten Quellen zu arbeiten, sondern mir darüber hinaus während meiner Recherchen freundlicherweise auch Obdach gewährten.

In der Schreibphase war insbesondere mein mehrmonatiger Aufenthalt am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz, der mir ungestörtes Lesen, Denken und Schreiben ermöglichte, ein wirklicher Gewinn. Hierfür und vor allem auch dafür, in der Reihe *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte* publizieren zu dürfen, gilt mein besonderer Dank dem Direktor des IEGs Prof. Dr. Johannes Paulmann und der Direktorin Prof. Dr. Irene Dingel. Für das umsichtige Lektorat danke ich außerdem Dr. Christiane Bacher, Sabine Mischner und Vanessa Weber.

Eine Dissertation ist nie nur die Leistung einer einzelnen Person. Auch ich hatte vielmehr das große Glück, in den letzten Jahren in unterschiedlichen akademischen und oft zugleich freundschaftlichen Zusammenhängen Anregungen und Hilfe zu erhalten. In Bremen unterstützten und inspirierten mich so vor allem meine Weggefährtinnen Dr. Annika Hartmann, Dr. Teresa Huhle und Dr. Franziska Meifort. Ich möchte ihnen für die unzähligen gemeinsamen Arbeits- und Schreibstunden in der Bibliothek, in Cafés und in unseren Wohnungen und natürlich für unsere intensiven fachlichen wie freundschaftlichen Gespräche auch über die Promotionszeit hinaus danken. Für die produktive Besprechung von Teilen meiner Arbeit gilt weiterhin den Mitgliedern des geschichtswissenschaftlichen Doktorandennetzwerkes in Bremen sowie den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Frühe Neuzeit Annika Bärwald, Dr. Josef Köstlbauer, Dr. Stefanie Walther, Jasper Hagedorn und Julia Holzmann mein großer Dank. Insbesondere Annika hat durch ihre unschätzbare Unterstützung beim Kürzen und Überarbeiten des Manuskriptes für den Druck meine Arbeit nachhaltig bereichert.

Auch über den Standort Bremen hinaus erhielt ich viele wichtige fachliche Anregungen. Besonders dankbar bin ich hier Dr. Friedemann Pestel, Dr. Felix Brahm und Carl Haarnack. In Mainz profitierte ich sehr von Gesprächen

mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des IEGs, vor allem mit meinem dortigen Betreuer Prof. Dr. Fabian Klose sowie mit Dr. Thomas Weller, Dr. Sarah Panther und Dr. Gregor Feindt. Insbesondere waren es jedoch meine Mitstipendiatinnen und -stipendiaten, hierunter speziell Johanna E. Blume, Franziska Krahe, Johannes Dafinger, Vít Kortus, Benedetta Zucconi, David de Boer und Markus Berger, die die Monate in Mainz nicht nur in fachlicher Hinsicht zu einem unvergesslichen Erlebnis machten. Johanna, Johannes und Vít unterstützten mich sowohl in Mainz als auch darüber hinaus nach Kräften beim Verfassen meiner Arbeit. Insbesondere Johanna las meine Arbeit rauf und runter und schaffte es, mich in den anstrengenden Wochen vor der Abgabe mit ihren klugen Anmerkungen immer wieder zum Lachen zu bringen. In dieser Phase und bei der Vorbereitung des Manuskriptes zum Druck standen mir weiterhin auch Johanne Dirks, Katrin Hauck und Dana Hollmann helfend zur Seite.

Neben der fachlichen Unterstützung war für das Gelingen und den letzten Abschluss meiner Dissertation der Rückhalt meiner Familie und meiner Freunde zentral. Danken möchte ich hier insbesondere meiner Mutter Katharina Lentz und meinen Geschwistern, die immer an mich geglaubt haben. Für ihre Freundschaft und Liebe seit Grundschultagen bin ich weiterhin Chiara Eden, Lena Piotrowski und Kathrin Lefor dankbar. Abschließend gilt mein ganz besonderer Dank Christoph Reisky von Dubnitz für seine unverzichtbare Unterstützung in der Endphase dieser Arbeit und für so viel mehr! Ihm und unserem Sohn Anton sei diese Arbeit gewidmet.

Bremen, im März 2020

Sarah Lentz

Einleitung

1. Gegenstand der Untersuchung

Im Jahr 1808 veröffentlichte der bekannte französische Abolitionist und Geistliche Abbé Henri Grégoire mit seinem Werk *De la littérature des nègres* eine scharfe Kritik am Sklavenhandel und der Sklaverei. Seine Schrift widmete der Autor dabei

[a]ller Länder Menschen, welche die Sache der unglücklichen Schwarzen und Mulatten, durch Schriften, durch Reden, in politischen Versammlungen und in Gesellschaften vertheidigten, welche zur Abschaffung des Menschenhandels, zur milden Behandlung der Sklaven und zur Verfechtung ihrer Freiheit sich gebildet.¹

Grégoire betonte, dass die SklavInnen ihre VerteidigerInnen – denn er erwähnte auch Frauen – »[u]nter allen gebildeten Nationen« gefunden hätten. Während der Großteil der namentlich angegebenen AbolitionistInnen, wie zu erwarten, aus Frankreich, Großbritannien und den USA stammte, führte Grégoire bereits an fünfter Stelle »Deutsche«² auf. Der französische Abolitionist nannte hier folgende neun Namen: Johann Friedrich Blumenbach, August la Fontaine, Juliane Giovane di Girasole, August von Kotzebue, Gottfried Less, Georg Christian Oldendorp, Johann Pezzl, Matthias Christian Sprengel und Paul Usteri. In der Tat hatten sich alle der hier aufgelisteten Personen öffentlich gegen das atlantische Sklavereisystem ausgesprochen oder waren auf anderen Wegen gegen Sklaverei aktiv geworden.³

1 Für die Originalversion von Grégoires Schrift vgl.: Henri GRÉGOIRE, *De la littérature des nègres, ou recherches sur leurs facultés intellectuelles, leurs qualités morales et leur littérature. Suivies de notices sur la vie et les ouvrages des nègres qui se sont distingués dans les sciences, les lettres et les arts*, Paris 1808. Es existieren zwei deutsche Übersetzungen: Grégoire selbst kooperierte mit Paul Usteri, dessen Übersetzung bei Cotta erschien: Henri GRÉGOIRE, *Ueber die Literatur der Neger, oder: Untersuchungen über ihre Geistesfähigkeiten, ihre sittlichen Eigenschaften und ihre Literatur; begleitet von Notizen über das Leben und die Schriften derjenigen Neger, die sich in Wissenschaften und Künsten auszeichneten*, Tübingen 1809. Eine zweite deutsche Übersetzung fertigte vermutlich Saul Ascher an: Henri GRÉGOIRE, *Die Neger. Ein Beitrag zur Staats- und Menschenkunde*, Berlin 1809. Das oben genannte Zitat basiert auf Aschers Übersetzung, vgl. ebd., S. III. Das nachfolgende Zitat stammt aus derselben Quelle.

2 Ebd., S. VI.

3 Zu Blumenbach vgl. Kapitel I.2 sowie zu Kotzebue Kapitel I.3. Zu den Auswahlkriterien hinter den in dieser Monografie behandelten Fallbeispielen vgl. den Abschnitt *Auswahl der Quellen* in dieser Einleitung.

Durch Grégoires Werk, das zeitgleich auf Französisch, Englisch und Deutsch erschien und sich im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Standardwerk unter AbolitionistInnen in der atlantischen Welt entwickeln sollte, wurden die hier erwähnten deutschen SklavereigeegnerInnen⁴ einem Publikum auf beiden Seiten des Atlantiks bekannt gemacht und der deutsche Raum öffentlich als Teil der zeitgenössischen grenzüberschreitenden Abolitionsbewegung verortet.⁵ Bezeichnenderweise spiegelt die Liste der sklavereikritischen AkteurInnen bei Grégoire nicht den bisherigen Forschungskonsens über die Ausgestaltung und Zusammensetzung der Abolitionsbewegung im Zeitalter der Spätaufklärung und darüber hinaus wider. So spielen deutschsprachige AktivistInnen im internationalen Forschungsdiskurs kaum eine Rolle. Der Fokus des Großteils der Forschung liegt stattdessen auf den im Sklavengeschäft, aber auch in der Antisklavereibewegung führenden Mächten Großbritannien, Nordamerika und Frankreich.⁶ Grégoires Schrift macht daher auf eine Leerstelle der Forschung aufmerksam. Gleichzeitig zeigt sie, dass Deutsche in der zeitgenössischen Wahrnehmung unter den historischen AkteurInnen, die gegen Sklaverei und Sklavenhandel protestierten, durchaus ihren Platz hatten, obwohl weder die

4 Im Folgenden wird auf diese Schreibweise zurückgegriffen, um auszudrücken, dass sowohl Frauen als auch Männer an den vorgestellten historischen Prozessen beteiligt waren. Bei der Anwendung von gendergerechter Sprache wurde versucht, jeweils abzuwägen, inwiefern Frauen involviert waren.

5 Hans Werner DEBRUNNER, *Grégoire l'euro péen*. Henri Grégoire. 1750–1831. Kontinentale Beziehungen eines französischen Patrioten, Salzburg 1997, S. 83. In der englischen Version des Werkes werden allerdings nur Blumenbach, La Fontaine, Oldendorp und Usteri genannt, vgl.: Henri GRÉGOIRE, *An Enquiry Concerning the Intellectual and Moral Faculties, and Literature of Negroes*, Brooklyn 1810, S. III. Es scheint so, dass erst Paul Usteri Grégoire auf die anderen genannten Deutschen hingewiesen hatte. Vgl. dazu die überlieferte Korrespondenz zwischen den beiden: Basel, Namibia Resource Centre, Hans W. Debrunner-Sammlung, Briefe von Grégoire [ohne Signatur].

6 Vgl. z. B. Christopher Leslie BROWN, *Slavery and Antislavery. 1760–1820*, in: Nicholas CANNY / Philip MORGAN (Hg.), *Oxford Handbook of the Atlantic World. 1450–1850*, Oxford u. a. 2011, S. 602–617 oder Philip GOULD, *Barbaric Traffic. Commerce and Antislavery in the Eighteenth-Century Atlantic World*, Cambridge 2003; Seymour DRESCHER, *Capitalism and Antislavery. British Mobilization in Comparative Perspective*, New York 1987. Sogar aktuelle Werke, die sich für einen transnationalen Ansatz stark machen, konzentrieren sich weitestgehend auf diese drei Mächte, vgl. z. B. J. R. OLDFIELD, *Transatlantic Abolitionism in the Age of Revolution. An International History of Anti-Slavery. c. 1787–1820*, Cambridge 2015 sowie Brigitte BADER-ZAR, *Abolitionismus im transatlantischen Raum. Organisationen und Interaktionen der Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei im späten 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: <<http://www.ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/internationale-sozialebewegungen/birgitta-bader-zaar-abolitionismus-im-transatlantischen-raum-abschaffung-der-sklaverei>> (31.07.2019).

zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation noch die zum Deutschen Bund gehörenden Territorien im Untersuchungszeitraum zwischen 1780 und 1860 eigene Kolonien besaßen. Eine solche frühe Teilhabe von Deutschen an der atlantischen Abolitionsbewegung deckt sich ebenfalls nicht mit dem aktuellen Forschungsstand zum Aufkommen eines deutschen Abolitionismus, der bisher erst in der Zeit des deutschen Kolonialismus im späten 19. Jahrhundert angesiedelt wird.⁷ Dem setzt die vorliegende Untersuchung jedoch einen anderen Befund entgegen. So kann nachgewiesen werden, dass es neben den bei Grégoire genannten AkteurInnen noch weitere Deutsche gab, die lange vor dem Besitz eigener Kolonien gegen das atlantische Sklavereisystem agierten. Bereits im späten 18. Jahrhundert verorteten sich diese Akteure – und vereinzelt auch bereits Akteurinnen – in ihrer Ablehnung der Sklaverei explizit innerhalb eines atlantischen Referenzrahmens und versuchten, auf unterschiedlichen Ebenen aktiv zu werden. So vernetzten sich deutsche SklavereigegnerInnen über Grenzen hinweg mit AbolitionistInnen im atlantischen Raum und brachten eigene sklavereikritische Stellungnahmen und Publikationen in den grenzüberschreitenden Diskurs ein. Das sklavereikritische Engagement von Deutschen äußerte sich darüber hinaus in diversen Praktiken des Protestes: von Spendensammlungen über den »Blut-Zucker-Boycott bis hin zu öffentlichen Versammlungen und der Gründung sklavereikritischer Vereinigungen. Während die genannten GegnerInnen einer Versklavung von *schwarzen*⁸ Menschen bis in die 1830er-Jahre vor allem als »EinzelkämpferInnen« aus ihren Studierstuben heraus aktiv zu werden versuchten, zeichnet sich in den 1840er- und 1850er-Jahren eine erste Blütezeit eines deutschen Abolitionismus ab, die sich unter anderem in einer verstärkten Vernetzung deutscher AktivistInnen untereinander sowie in Bemühungen einer Institutionalisierung des deutschen Antisklavereiprotestes ausdrückte. Diese Entwicklung war auch durch ein gesteigertes Interesse insbesondere von Seiten anglo-amerikanischer AbolitionistInnen bedingt, das Deutsche zeitweise zu gesuchten und umworbenen KooperationspartnerInnen machte.

7 Für relevante Forschungsliteratur vgl. den *Forschungsüberblick* in dieser Einleitung.

8 Ich möchte mich explizit von einem biologistischen Verständnis der Begriffe *schwarz* und *weiß* distanzieren. Im Folgenden werden diese Begrifflichkeiten somit gemäß der Black Studies und der Critical Whiteness Studies nicht als äußerliche Zuschreibungen benutzt, sondern als gesellschaftlich wirkungsvolle Kategorien begriffen. Um diese Attribuierungen »von einer essentialistisch gemeinten und von Hautfarbe und anderen biologistisch verwendeten Kategorien abgeleiteten Verwendung« abzugrenzen sowie als kulturelle Konstrukte zu kennzeichnen, werden sie, wie in der kritischen Weißseinsforschung üblich, kursiv gesetzt. Vgl. Stefan GERBING, *Afrodeutscher Aktivismus. Interventionen von Kolonisierten am Wendepunkt der Dekolonisierung Deutschlands 1919*, Frankfurt a. M. 2010, S. 23 sowie grundlegend Maureen Maisha EGGERS u. a. (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster 2005, S. 13.

Die vorliegende Studie erforscht die Einbindung des Alten Reichs und seiner Nachfolgestaaten in die europäische sowie darüber hinaus in die transatlantische Antisklavereibewegung vom späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Deutsche AktivistInnen, so die Hauptthese, leisteten einen nicht zu unterschätzenden – bislang von der Forschung übersehenen – Beitrag innerhalb der Abolitionsbewegung. Sie waren Teil einer atlantischen Diskursgemeinschaft, die Sklaverei und Sklavenhandel ablehnte und aktiv bekämpfte. Folglich erweitert und verändert die Untersuchung dieser AkteurInnengruppe – stellvertretend für das sogenannte ›atlantische Hinterland‹⁹ – den Blick auf die atlantische Abolitionsbewegung als grenzüberschreitendes historisches Phänomen nachhaltig. Strukturellen Affinitäten und diskursiven Allianzen zwischen dem Abolitionismus und anderen politischen und sozialen Diskursen oder Bewegungen in den deutschen Territorien wird dabei besondere Beachtung geschenkt.¹⁰

2. Räumlicher und zeitlicher Zuschnitt

In geographischer Hinsicht werden sklavereikritische Aktivitäten in den Territorien des Alten Reichs und des Deutschen Bundes untersucht.¹¹ Der sich in den 1780er-Jahren intensivierende Diskurs über das atlantische Skla-

9 Der Begriff wird gemäß den Überlegungen von Eve Rosenhaft und Felix Brahm der sonst üblichen Bezeichnung atlantische ›Peripherie‹ vorgezogen: »[...] the term allows for productive engagement with the current historiography of slavery and abolition, which focuses on the Atlantic, by signalling that the states and regions that were neighbours to the great Atlantic trading economies were certainly beyond their coastlines, but not necessary *behind* them.« Vgl. Eve ROSENHAFT / Felix BRAHM, Introduction. Towards a Comprehensive European History of Slavery and Abolition, in: Dies. (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge u. a. 2016, S. 1–24, hier S. 6. Für die sonst übliche Verwendung von ›Peripherie‹ vgl.: Susanne LACHENICHT, *Europeans Engaging in the Atlantic. Knowledge and Trade. 1500–1800*, in: Dies. (Hg.), *Europeans Engaging the Atlantic. Knowledge and Trade. 1500–1800*, Frankfurt a.M. 2014, S. 7–21.

10 Denn nur so kann gemäß dem Historiker Andreas Gestrich ein umfassenderes Verständnis vom Einfluss des anglo-amerikanischen Abolitionismus auf Kontinentaleuropa gewonnen werden. Vgl. Andreas GESTRICH, *The Abolition Act and the Development of Abolitionist Movements in 19th Century Europe*, in: Marcel VAN DER LINDEN (Hg.), *Humanitarian Intervention and Changing Labor Relations. The Long-Term Consequences of the Abolition of the Slave Trade*, Leiden u. a. 2011, S. 245–261, hier S. 246.

11 Aus forschungspragmatischen Gründen wurden dabei die Habsburgischen Gebiete bewusst ausgespart, da sich hier andere Strukturen und Problemlagen ergaben. So handelte es sich bei dem Habsburgerreich bspw. um einen Vielvölkerstaat, der sich folglich ebenfalls hinsichtlich seiner staatlichen Strukturen sowie der dominanten Diskurse und Identitäten vom Alten Reich und Deutschen Bund unterschied.

vereisystem markiert dabei den Beginn der Studie.¹² Als Endpunkt erscheint aus unterschiedlichen Gründen das Jahr 1860 geeignet. Zunächst nahm der Amerikanische Bürgerkrieg kurz darauf seinen Ausgang, der auch den Sklavereidiskurs im Deutschen Bund nachhaltig prägen und verändern sollte.¹³ Darüber hinaus wurde 1857 mit der Schließung der letzten Gesetzeslücke in Preußen, die den Besitz von SklavInnen unter bestimmten Umständen erlaubt hatte, die Sklaverei offiziell ein für alle Mal aus den deutschen Territorien verbannt. Gleichzeitig veränderte sich in dieser Zeit die Einstellung gegenüber als *schwarz* rassifizierten Menschen durch die Darwin'sche Evolutionstheorie und mündete, so Ulrich van der Heyden, in einer deutlich rassistischeren Behandlung derselben, indem Rassismus zunehmend gewissermaßen Teil einer »offiziellen Ideologie«¹⁴ zur Legitimierung des eigenen Kolonialismus in Afrika geworden sei.

Die Untersuchung fällt somit zeitlich in die sogenannte Sattelzeit oder auch in das Zeitalter der Revolutionen. Das Konzept der Sattelzeit wurde durch den Historiker Reinhart Koselleck entwickelt, der den Zeitraum zwischen etwa 1750 und 1850 aufgrund verschiedener politisch-gesellschaftlicher Umwälzungen als Epochenschwelle zwischen der Frühen Neuzeit und der Moderne begreift. In der Tat war der Untersuchungszeitraum durch tiefgreifende Entwicklungen und Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen geprägt, darunter der demographische sowie der soziale Wandel von einer ständischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft, der Beginn der Industrialisierung und die Verkehrsrevolution.¹⁵ Gemäß des *Age-of-*

12 Vgl. hierzu Jana BRAUN, Das Bild des »Afrikaners« im Spiegel deutscher Zeitschriften der Aufklärung, Leipzig 2005, S. 54. Braun liefert eine umfangreiche Auflistung von zeitgenössischen Artikeln, die sich mit dem Thema Afrika im weiteren Sinne, aber auch speziell mit dem Sklavenhandel auseinandersetzen.

13 Der Amerikanische Bürgerkrieg fesselte die deutsche Öffentlichkeit allein deswegen, weil Deutsch-Amerikaner in die Kämpfe verwickelt waren. Vgl. z. B. Maria WAGNER, Das Bild Amerikas in der deutschen Presse von 1828 bis 1865, in: Frank TROMMLER (Hg.), Amerika und die Deutschen. Die Beziehungen im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 1986, S. 314–326, hier S. 321–324 und Ernst FRAENKEL (Hg.), Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens. Äußerungen deutscher Staatsmänner und Staatsdenker über Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika, Köln 1959, S. 139–140.

14 Vgl. Ulrich VAN DER HEYDEN/Horst GNETTNER (Hg.), Allagabo Tim. Der Schicksalsweg eines Afrikaners in Deutschland, dargestellt in Briefen zweier deutscher Afrikaforscher, Berlin 2008, S. 12. Zum Einfluss des Darwinismus: Rainer KOCH, Liberalismus, Konservatismus und das Problem der Negersklaverei. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 222 (1976) 3, S. 529–577, hier S. 576.

15 Reinhard KOSELLECK, Einleitung, in: Otto BRUNNER, u. a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1972, Bd. 1, S. XIII–XXIII. Für eine kritische Auseinandersetzung mit Kosellecks Konzept vgl. u. a. Heinz DUCHHARDT, Ancien Regime und »Sattelzeit« in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 251 (1990) 3, S. 627–638.

Revolution-Konzepts von Eric Hobsbawm war das Zeitalter zwischen 1789 und 1848 darüber hinaus insbesondere durch die verschiedenen revolutionären Erhebungen – die Amerikanische Revolution, die Französische Revolution und die Haitianische Revolution sowie die Julirevolution und die europäischen Revolutionen des Jahres 1848 – gezeichnet, die den atlantischen Raum erschütterten.¹⁶ Im deutschen Kontext waren insbesondere die Folgen der Französischen Revolution und der sich hieran anschließenden Napoleonischen Kriege von Bedeutung, die das politische Klima nachhaltig noch über Jahrzehnte hinaus beeinflussen sollten. Während die Jahre nach dem Wiener Kongress (1814/15) von einem politischen Konservatismus geprägt waren, der sich zunehmend der Überwachung und Unterdrückung liberaler und nationaler Tendenzen verschrieb, kam es im sogenannten Vormärz zu einem Erstarren dieser Kräfte, das schließlich in der Revolution von 1848 seinen Höhepunkt fand. Nach der Niederschlagung der Revolution setzte sich in den 1850er-Jahren erneut eine repressivere Politik in den deutschen Territorien durch.¹⁷ SklavereigeegnerInnen fanden im Untersuchungszeitraum folglich unterschiedliche bzw. sich relativ rasch verändernde Rahmenbedingungen für ihre Aktivitäten vor, die bei der Analyse ihres Einsatzes berücksichtigt werden müssen. Dies gilt auch für die staatlichen Strukturen im untersuchten Zeitraum: Es existierte kein einheitlicher Nationalstaat, sondern mit dem Alten Reich und dem Deutschen Bund zwei föderativ organisierte politische Zusammenschlüsse zahlreicher heterogener Einzelterritorien.

16 Eric HOBBSAWM, *Age of Revolution. 1789–1848*, New York 1996. Das Werk erschien erstmals 1962.

17 Für klassische Studien zu dieser Phase vgl. Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte. 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1993; Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, München 1987, Bd. 1: *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815*; Heinrich August WINKLER, *Der lange Weg nach Westen*, München 2000, Bd. 1: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*; Manfred BOTZENHART, *Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789–1847*, Frankfurt a.M. 1985; Walter DEMEL, *Reich, Reformen und sozialer Wandel 1763–1806*, Stuttgart 2005; Horst MÖLLER, *Fürstenstaat oder Bürgernation. Deutschland 1763–1815*, Berlin 1998; Georg SCHMIDT, *Wandel durch Vernunft. Deutsche Geschichte im 18. Jahrhundert*, München 2009; James J. SHEEHAN, *Der Ausklang des Alten Reiches. Deutschland seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur gescheiterten Revolution 1763–1850*, Berlin 1994; Wolfram SIEMANN, *Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871*, München 1995.

3. Begriffsbestimmungen

Der Umstand, dass im vorliegenden Projekt trotz der genannten historischen Hintergründe von ›deutschen‹ SklavereigegnerInnen gesprochen wird, ist dabei auf die im Folgenden vertretene These zurückzuführen, dass das philanthropische Engagement der hier untersuchten deutschen AbolitionistInnen zunehmend eng mit Fragen der eigenen nationalen Identität¹⁸ verknüpft war. So kann aufgezeigt werden, dass bereits im Diskurs der Spätaufklärung »deutsch« und »Deutschland« als Selbst- und auch als Fremdbezeichnungen innerhalb der untersuchten AktivistInnennetzwerke dienten. Selbstverständlich konnte sich »deutsch« gemäß der These von einer »nationalen Sattelzeit«¹⁹ dabei noch auf sehr unterschiedliche räumliche Entitäten beziehen.²⁰ Im Verlauf des Untersuchungszeitraums wurde eine Beteiligung ›Deutscher‹ am ›Kampf‹ gegen das atlantische Sklavereisystem jedoch zunehmend zu einer Frage der nationalen Ehre stilisiert. So schuf der in dieser Zeit dominant werdende Duktus des ›Deutschen‹ als selbstverständlichem Sklavereigegner ein Identifikationsmodell, über das eine imaginierte Gemeinschaft (*imagined community*²¹) aller ›Deutschen‹ konstruiert werden konnte. Weitergedacht bildete diese positiv besetzte gemeinsame Identität letztlich auch die Legitimationsgrundlage für den Besitz eigener Kolonien. Um dieser

18 ›Identität‹ wird hier nach Marcus Pyka als das Mittel definiert, »mit dessen Hilfe der Mensch sich selbst den Eindruck von ›Selbigkeit‹ verleiht – also den Eindruck von Kontinuität, von Kohärenz und von Konsistenz angesichts der zahlreichen Kontingenzen der Existenz sowie der Erfahrungen von Differenz im Verlaufe eines Lebens.« Vgl. Marcus PYKA, Geschichtswissenschaft und Identität. Zur Relevanz eines umstrittenen Themas, in: Historische Zeitschrift 280 (2005) 1, S. 381–552, hier S. 382.

19 Vgl. Ute PLANERT, Wann beginnt der »moderne« deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Sattelzeit, in: Jörg ECHTERNKAMP (Hg.), Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen. 1760–1960, München 2002, S. 25–59.

20 Zunächst setzte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend die Ansicht durch, dass die BewohnerInnen der deutschen Territorien eine »Kulturnation« seien. Vgl. dazu: Franz M. EYBL, Patriotismus und Gelehrtenrepublik. Kulturwissenschaftliche Forschungsfelder im Problembereich nationaler Identitätsbildung, in: Harm KLUETING/Wolfgang SCHMALE (Hg.), Das Reich und seine Territorialstaaten im 17. und 18. Jahrhundert. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander, Münster 2004, S. 149–162, hier S. 154–156. Insbesondere Ute Planert hat jedoch die These aufgestellt, dass der moderne deutsche Patriotismus und der Nationalismus ihre Ursprünge bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatten und nicht erst im Zuge der Französischen Revolution auch im deutschen Raum ihren Durchbruch erlebten. Es sei daher besser, statt von einer »Wasserscheide« von einer allmählichen Durchsetzung »des nationalen Deutungsparadigmas« zu sprechen. Vgl. PLANERT, Wann beginnt der »moderne« deutsche Nationalismus, S. 28.

21 Vgl. Benedict ANDERSON, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London²2016.

identitätsstiftenden Funktion Ausdruck zu verleihen, wird daher in der Folge von ›deutschen‹ AbolitionistInnen gesprochen.²²

Der Begriff ›AbolitionistIn‹ selbst findet in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht im Hinblick auf alle AkteurInnen Verwendung, die mit sklavereikritischen Äußerungen in die Öffentlichkeit traten. Lange Zeit wurde die analytische Zuschreibung ›AbolitionistIn‹ in der Forschung relativ eng definiert – vor allem über die Zugehörigkeit zu Abolitionsvereinen oder im Hinblick auf die US-amerikanische Abolitionsbewegung insbesondere über die Ziele der jeweiligen AkteurInnen.²³ Allerdings wurde spätestens seit den 1980er-Jahren zunehmend die Forderung laut, den Analysebegriff ›AbolitionistIn‹ definitorisch möglichst weit zu fassen, um so beispielsweise den Einsatz von *schwarzen* AkteurInnen fassen zu können, die keinen Zugang zu bestimmten abolitionistischen Vereinigungen hatten.²⁴ So wurde schon früh dafür argumentiert, »to define an abolitionist in terms of his goal: the ending of slavery, no matter what method he advocated.«²⁵ Auch Ulrich Mücke, Klaus Weber und Joachim Meissner verwenden diese Begrifflichkeit gemäß einer breiteren Definition für AkteurInnen, für die eine Ablehnung der Sklaverei handlungsleitend geworden sei.²⁶

Der Fall eines deutschen Abolitionismus ist gleichfalls bezeichnend für die Sinnhaftigkeit der Anwendung einer breiteren Definition, da es gerade der enge Fokus der existierenden Forschung auf die Suche nach institutionellen Strukturen war, der zur Ausblendung einer Vielfalt nicht-institutionell angebundener sklavereikritischer Aktivitäten im Untersuchungsraum geführt hat.²⁷ Da sich das Engagement deutscher SklavereigegnerInnen jedoch von Fall zu Fall stark voneinander unterscheiden konnte, erscheint es sinnvoll, diesen Umstand analytisch durch die unterschiedliche Verwendung der Begrifflichkeiten ›SklavereigegnerIn‹ sowie ›AbolitionistIn‹ und ›AktivistIn‹ zu markieren. Als ›AbolitionistIn‹ oder ›AktivistIn‹²⁸ werden

22 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. den Abschnitt *Erkenntnisinteresse und Thesen* dieser Einleitung.

23 So wurden nur sogenannte ImmediatistInnen, die eine umgehende Abschaffung der Sklaverei verlangten, als AbolitionistInnen bezeichnet. Vgl. hierzu Peter HINKS, *Historiography of American Abolitionism and Antislavery*, in: Ders./ John McKIVIGAN (Hg.), *Encyclopedia of Antislavery and Abolition*, Westport u. a. 2007, Bd. 1: A–I, S. 332–341, hier S. 333.

24 Vgl. bspw. Lawrence J. FRIEDMAN, *Gregarious Saints. Self and Community in American Abolitionism. 1830–1870*, Cambridge u. a. 1982, S. 1.

25 Betty FLADELAND, *Men and Brothers. Anglo-American Antislavery*, Urbana 1972, S. XII.

26 Joachim MEISSNER u. a., *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, München 2004, S. 168.

27 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 255–256.

28 Der Aktivismus-Begriff ist ebenfalls nicht klar definiert. Die vorliegende Arbeit richtet sich nach der Definition von Brian Martin: »Activism is action on behalf of

im Folgenden somit nur AkteurInnen bezeichnet, die sich nachweislich über einen längeren Zeitraum wiederholt öffentlich gegen das atlantische Sklavereisystem einbrachten. Diese Bezeichnung wird dabei insbesondere für solche AkteurInnen benutzt, die sich aktiv mit AbolitionistInnen in Europa oder den USA vernetzten und durch Kooperationen mit diesen verbunden waren. Auch die Umsetzung konkreter Protestpraktiken, wie zum Beispiel dem Boykott von Zucker aus Sklavenarbeit, wird als ein Indiz für eine weitergehende abolitionistische Mobilisierung begriffen. Personen, die sich nur vereinzelt öffentlich gegen Sklaverei zu Wort meldeten, werden hingegen einzig als ›SklavereigegnerInnen‹ bezeichnet. Obwohl damit keine gänzlich trennscharfe Unterscheidung möglich ist, soll so versucht werden, die unterschiedliche Qualität des Engagements sowie kollektive überindividuelle Entwicklungstendenzen zu verdeutlichen.

4. Forschungsüberblick

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts regte sich erstmals in Westeuropa und Nordamerika breiterer, vornehmlich religiös und naturrechtlich motivierter Protest gegen die über mehrere Jahrhunderte relativ unhinterfragt gebliebene Praxis der Sklaverei, der bis zur Jahrhundertwende in der Etablierung einer regelrechten Antisklavereibewegung im atlantischen Raum mündete. Während diese soziale Mobilisierung dafür sorgte, dass der Sklavenhandel bis 1820 in allen führenden Sklavenhandelsnationen zumindest offiziell abgeschafft wurde, gelang es in den nachfolgenden Jahrzehnten bis 1886, auch die Sklaverei in allen europäischen Besitzungen offiziell zu beenden.²⁹

Dabei unterschied sich die Ausgestaltung der Abolitionsbewegung in den verschiedenen nationalen Kontexten jedoch sehr stark. Daher hat Seymour Drescher bereits 1980 dafür plädiert, zwischen einem anglo-amerikanischen sowie einem kontinentaleuropäischen Modell des Abolitionismus zu unter-

a cause, action that goes beyond what is conventional or routine. [...] Activists are typically challengers to policies and practices, trying to achieve a social goal [...]. Much activism operates behind the scenes. [...] What counts as activism depends on what is conventional.« Vgl. Brian MARTIN, *Activism, Social and Political*, in: Gary L. ANDERSON / Kathryn G. HERR (Hg.), *Encyclopedia of Activism and Social Justice*, Thousand Oaks 2007, S. 19–27, hier S. 19–20.

²⁹ Vgl. hierzu u. a. David Brion DAVIS, *Slavery and Human Progress*, New York 1984, S. 108. Sklavereiähnliche Formen hatten aber weiterhin z. B. in den USA oder auch in den deutschen Kolonien Bestand: Vgl. Douglas BLACKMON, *Slavery by Another Name. The Re-Enslavement of Black Americans from Civil War to World War II*, New York 2009 und Jan-Georg DEUTSCH, *The »Freeing« of Slaves in German East Africa. The Statistical Record. 1890–1914*, in: *Slavery & Abolition* 19 (1998) 2, S. 109–132.

scheiden.³⁰ In den USA und in Großbritannien sei es gelungen, neue verbindende Mechanismen zu entwickeln und neue Arten und Weisen der sozialen Mobilisierung zu implementieren. So nahm die britische Abolitionsbewegung unter Mitwirkung der *Society of Friends* (im Folgenden als Quäker bezeichnet) im späten 18. Jahrhundert bisher unbekannte Ausmaße an und legte den Grundstein für die erste politische Bürgerbewegung der Welt. Bei dieser Mobilisierung der Massen wandten die AbolitionistInnen erstmals erfolgreich verschiedene Strategien an, die den Einzelnen und die Einzelne – denn auch Frauen wurden in der Bewegung aktiv – zum handelnden politischen Subjekt machten.³¹ Generell war die Bewegung dezentral organisiert und auf der lokalen Ebene verankert, wo zahlreiche Vorträge und Versammlungen abgehalten wurden. Die Politisierung breiter Teile der Bevölkerung zeigte sich neben dem Unterzeichnen von Petitionen ans Parlament gleichfalls in der Zurschaustellung von Antisklavereisymbolen auf Broschen, Medaillons, Tabak- und Zuckerdosen sowie in der Teilnahme an Konsumboykotten.³² Insbesondere der Verzicht auf Zucker aus Sklavenerarbeit – an dem sich Anfang der 1790er-Jahre zeitweise hunderttausende BritInnen beteiligten – wurde zum Sinnbild eines christlich-bürgerlichen Engagements insbesondere der »middle class«.³³ Die wichtigste Rolle bei der Mobilisierung der Massen spielten jedoch von Beginn an publizistische Erzeugnisse,

30 Seymour DRESCHER, Two Variants of Anti-Slavery. Religious Organization and Social Mobilisation in Britain and France, in: Ders. (Hg.), *From Slavery to Freedom. Comparative Studies in the Rise and Fall of Atlantic Slavery*, London u. a. 1999, S. 35–56.

31 Zur Rolle von Frauen in der Abolitionsbewegung vgl. u. a. Clare MIDGLEY, *Women against Slavery. The British Campaigns. 1780–1870*, London 1995; Elizabeth J. CLAPP, *Women, Dissent and Anti-Slavery in Britain and America. 1790–1865*, Oxford 2015; Carol FAULKNER, *Lucretia Mott's Heresy. Abolition and Women's Rights in Nineteenth-Century America*, Philadelphia 2011; Gerda LERNER, *The Grimké Sisters from South Carolina. Pioneers of Women's Rights and Abolition*, Chapel Hill 2004; Stacey M. ROBERTSON, *Women Abolitionists in the Old Northwest*, Chapel Hill 2010.

32 Vgl. z. B. T. Stephen WHITMAN, *Abolition Imagery*, in: Martha B. KATZ-HYMAN / Kym S. RICE (Hg.), *World of a Slave. Encyclopedia of the Material Life of Slaves in the United States*, Santa Barbara u. a. 2011, Bd. 1: A–I, S. 17–23. Zu Petitionen vgl. u. a. Christine LEVECQ, »We Beg Your Excellency«. The Sentimental Politics of Abolitionist Petitions in the Late Eighteenth Century, in: Stephen AHEM (Hg.), *Affect and Abolition in the Anglo-Atlantic. 1770–1830*, Farnham 2013, S. 151–169.

33 Barbara RIESCHE, *Schöne Mohrinnen, edle Sklaven, schwarze Rächer. Schwarzen-darstellung und Sklavereithematik im deutschen Unterhaltungstheater (1770–1814)*, Hannover 2010, S. 16. Zu Antisklaverei-Boykotten vgl. u. a. Julie HOLCOMB, *Moral Commerce. Quakers and the Transatlantic Boycott of the Slave Labor Economy*, Ithaca 2016, S. 42; Charlotte SUSSMAN, *Colonialism and the Politics of Consumerism*, in: Dies., *Consuming Anxieties. Consumer Protest, Gender, and British Slavery. 1713–1833*, Stanford 2000, S. 22–48; Anna VAUGHAN KETT, »Without the Consumers of Slave Produce There Would Be No Slaves«. Quaker Women, Antislavery Activism, and Free-Labor Cotton Dress in the 1850s, in: Brycchan CAREY / Geoffrey PLANK (Hg.), *Quakers and Abolition*, Urbana u. a. 2014, S. 56–72, hier S. 60; Mimi SELLER,

wie Abhandlungen, Flugblätter, Augenzeugenberichte, Gedichte und Bildnisse. Über diese Schriften verbreiteten sich die Ideen der AbolitionistInnen schnell über nationale Grenzen hinweg im atlantischen Raum und brachten auch in anderen Ländern SklavereigeegnerInnen dazu, sich aktiv einzubringen.³⁴ Im Gegensatz zu dieser beeindruckenden Mobilisierung im anglo-amerikanischen Raum habe sich, so Dreschers vor allem aus einem Vergleich des britischen und französischen Falls abgeleitete These, auf dem europäischen Kontinent das Modell eines Abolitionismus entwickelt, der im Umfang begrenzter war – sowohl hinsichtlich der räumlichen Verbreitung, als auch der sozialen Mobilisierung und politischer Forderungen. So sei die Abolitionsbewegung dort zumeist auf einzelne elitäre Zirkel beschränkt gewesen, deren Aktionen ohne großen Einfluss blieben.³⁵

Diese durch Drescher propagierte Dichotomie hat die Forschung über Jahrzehnte geprägt, wodurch sich der starke Fokus auf den anglo-amerikanischen Raum sowie auf Frankreich als Paradebeispiel für eine kontinentale Bewegung erklären könnte. In den letzten Jahren wurde das Abolitionismus-Modell von Drescher jedoch durch Studien zu verschiedenen kontinental-europäischen Ländern in Frage gestellt. So hat insbesondere die Historikerin Maartje Janse im Hinblick auf die Niederlande aufgezeigt, dass die Mobilisierung vor Ort weit größer war und sehr viel heterogenere Bevölkerungsgruppen erreichte, als bisher angenommen.³⁶ Während die niederländischen sklavereikritischen Initiativen im Vergleich zu den britischen dennoch nur von minimalen Ausmaßen waren, gibt Janse richtigerweise zu bedenken, dass sie innerhalb des zeitgenössischen niederländischen Kontexts von einer

Bleeding Humanity and Gendered Embodiments. From Antislavery Sugar Boycotts to Ethical Consumers, in: *Humanity. An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 2 (2011) 2, S. 171–192.

34 Für solche grenzüberschreitenden Transfers vgl. z.B. OLDFIELD, *Transatlantic Abolitionism*.

35 Vgl. DRESCHER, *Two Variants of Anti-Slavery*; Seymour DRESCHER, *Liberty, Equality, Humanity. Antislavery and Civil Society in Britain and France*, in: Philip MISEVICH / Kristin MANN (Hg.), *The Rise and Demise of Slavery and the Slave Trade in the Atlantic World*, Rochester 2016, S. 171–195.

36 Vgl. insbesondere Maartje JANSE, »Holland as a Little England«? *British Anti-Slavery Missionaries and Continental Abolitionist Movements in the Mid-Nineteenth Century*, in: *Past and Present* (2015) 229, S. 123–160. Vgl. ebenfalls Nelly SCHMIDT, *Abolitionnistes de l'esclavage et réformateurs des colonies. 1820–1851. Analyse et documents*, Paris 2001; Nelly SCHMIDT, *Les abolitionnistes français. 1820–1850. Une recherche en cours*, in: *Outre-Mers. Revue d'histoire* (2000) 326–327, S. 205–244; Nelly SCHMIDT, *L'Abolition de l'esclavage. Cinq siècles de combats (XVIIe–XXe siècle)*, Paris 2005; Piet EMMER, *The Dutch Slave Trade. 1500–1850*, New York 2006; Lawrence JENNINGS, *French Anti-Slavery. The Movement for the Abolition of Slavery in France. 1802–1848*, Cambridge u. a. 2006; OLDFIELD, *Transatlantic Abolitionism*; Joan Pedro MARQUES, *The Sounds of Silence. Nineteenth-Century Portugal and the Abolition of the Slave Trade*, New York 2006.

beachtenswerten Dimension gewesen seien.³⁷ Janse fordert daher, dass der kontinentaleuropäische Abolitionismus nicht primär im Vergleich zu den Entwicklungen im anglo-amerikanischen Raum bewertet werden sollte, in dem die kontinentale Ausprägung typischerweise von vornherein als defizitär angesehen würde. Vielmehr sollten Analysen gerade Wert darauf legen, den vielfältigen Formen, die Antisklavereiaktivitäten in den verschiedenen Räumen annahmen, auf der Mikroebene nachzuspüren, um so Aussagen darüber zu treffen, wie grenzüberschreitende Diskurse und Praktiken jeweils auf der lokalen Ebene angeeignet und vor dem Hintergrund eigener Gegebenheiten mit Bedeutung versehen wurden. Schließlich seien die im jeweiligen Kontext gegebenen Strukturen und Restriktionen sowie die dominanten Diskurse der Zeit entscheidend für den Handlungsspielraum potenzieller AbolitionistInnen.³⁸

Während somit in den letzten Jahren zunehmend Studien zur Ausformung eines Antisklavereiaktivismus in anderen europäischen Ländern entstanden sind, scheint das Vorhandensein eigener Kolonien durch die immer noch überwiegend an nationalen Entitäten ausgerichtete Forschung weiterhin als notwendiges Kriterium für eine sklavereikritische Mobilisierung angesehen zu werden.³⁹ Wie allerdings eine Untersuchung von Thomas David, Bouda Etemad und Janick M. Schaufelbuel zur Beteiligung von Schweizer BürgerInnen am Sklavenhandel wie auch am Kampf gegen diesen zeigt, ist es wichtig, den Untersuchungsfokus geographisch zu erweitern und auch Länder ohne eigene Kolonien miteinzubeziehen, um ein vollständiges Bild der europäischen Antisklavereibewegung zu erhalten.⁴⁰ So kann das Autorentrio nachweisen, dass die Schweiz im Hinblick auf die Verbreitung abolitionistischen Gedankenguts ein wichtiges Bindeglied zwischen Großbritannien und Frankreich war. Zwar könne erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer organisierten Bewegung in der Schweiz gesprochen werden, dennoch engagierten sich einzelne SchweizerInnen schon seit Ende des 18. Jahrhunderts auf unterschiedlichen Ebenen im Kampf gegen den Sklavenhandel und Sklaverei.⁴¹ Wie das Schweizer Beispiel sehr eindringlich verdeutlicht, spiegeln sich in der Motivation der zeitgenössischen AkteurInnen, sich in

37 JANSE, »Holland as a Little England«, S. 159.

38 Ebd., S. 125.

39 Kritisch dazu: ROSENHAFT/BRAHM, Introduction, S. 9: »Our knowledge about the rise of abolitionist sentiment in European countries other than Britain and France is still very sketchy or non-existent. [...] On the German-speaking countries, research is just beginning.«

40 Thomas DAVID u. a., *Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich 2005.

41 DAVID u. a., *Schwarze Geschäfte*, S. 177.

der Antisklavereibewegung zu engagieren, immer auch eigene nationale oder regionale Interessen, die sich über die Zeit hinweg veränderten und die es herauszuarbeiten gilt.⁴²

Eine vergleichbare Studie zu der Frage, ob es während der Hochphase der europäischen Antisklavereikampagne vom späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls deutsche AbolitionistInnen gab, liegt bisher nicht vor.⁴³ Für den deutschen Raum beschränkt sich die bestehende Forschung meist – trotz wiederholt laut gewordener Forderungen – auf das späte 19. Jahrhundert.⁴⁴ Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich nach aktuellem Stand der Forschung eine deutsche Opposition gegen Sklaverei erst zu dieser Zeit formiert habe. Eine solche Mobilisierung sei demnach eng mit dem Besitz eigener Kolonien auf dem afrikanischen Kontinent verbunden gewesen.⁴⁵ Nach William Mulligan habe ein »[c]ompetitive humanitarianism«⁴⁶ zwischen den verschiedenen nationalen und konfessionellen Gruppen die

42 So verstanden die Schweizer SklavereigenerInnen ihr Engagement in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Teil einer umfassenderen Reform, die sich sowohl in der Schweiz als auch in den europäischen Kolonien in Afrika niederschlagen sollte. Vgl. ebd., S. 178.

43 Dies hat bereits der Historiker Magnus Ressel kritisch herausgestellt: Vgl. Magnus RESSEL, Eine Rezeptionsskizze der atlantischen Sklaverei im frühneuzeitlichen protestantischen Deutschland, in: Nicole PRIESCHING/Heike GRIESER (Hg.), *Theologie und Sklaverei von der Antike bis in die frühe Neuzeit*, Hildesheim u. a. 2016, S. 165–205, hier S. 165.

44 Vgl. z. B. Abigail GREEN, *Humanitarianism in Nineteenth-Century Context. Religious, Gendered, National*, in: *The Historical Journal* 57 (2014) 4, S. 1157–1175, hier S. 1172–1173 und ROSENHAFT/BRAHM, *Introduction*, S. 9.

45 Vgl. z. B. William MULLIGAN, *The Anti-Slave Trade Campaign in Europe. 1888–1890*, in: Ders./Maurice BRIC (Hg.), *A Global History of Anti-Slavery Politics in the Nineteenth Century*, New York 2013, S. 149–170; Klaus J. BADE, *Antisklavereibewegung in Deutschland und Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika 1888–1890. Bismarck und Friedrich Fabri*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977), S. 21–58; Michael SCHUBERT, *Der schwarze Fremde. Das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von den 1870er- bis in die 1930er-Jahre*, Stuttgart 2003, S. 190–216; Suzanne MIERS, *The Brussels Conference of 1889–1890. The Place of the Slave Trade in the Policies of Great Britain and Germany*, in: Prosser GIFFORD/William Roger LOUIS (Hg.), *Britain and Germany in Africa. Imperial Rivalry and Colonial Rule*, New Haven 1967, S. 83–118; Francois RENAULT, *Lavigerie, l'esclavage africain et l'Europe. 1868–1892*, Paris 1971, Bd. 2: *Campagne antiesclavagiste*; Horst GRÜNDER, »Gott will es«. Eine Kreuzzugsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 28 (1977) 4, S. 210–224; Daniel LAQUA, *The Tensions of Internationalism. Transnational Anti-Slavery in the 1880s and 1890s*, in: *The International History Review* 33 (2011), S. 705–726; Andreas ECKERT, *Slavery in Colonial Cameroon. 1880s to 1930s*, in: *Slavery & Abolition* 19 (1998) 2, S. 133–148; Jan-Georg DEUTSCH, *Emancipation without Abolition in German East Africa, c. 1884–1914*, Oxford 2006, S. 104f. Wie Eve Rosenhaft und Felix Brahm jedoch betonen, gibt es auch hier noch viele Forschungslücken. Vgl. ROSENHAFT/BRAHM, *Introduction*, S. 20.

46 MULLIGAN, *The Anti-Slave Trade Campaign*, S. 155.

Abolitionskampagne überall in Westeuropa stimuliert. Für das Deutsche Kaiserreich wurde von verschiedener Seite richtigerweise betont, dass die sich in den 1880er-Jahren intensivierende Debatte eng mit dem eigenen Status als Großmacht und der damit verbundenen Pflicht zur ›Zivilisierung‹ über die eigenen kolonialen Territorien hinaus verknüpft war.⁴⁷ Weiterhin haben verschiedene ForscherInnen hinsichtlich der treibenden Kräfte hinter der Antisklavereikampagne im deutschen Raum herausgestellt, dass der Kampf gegen die Sklaverei die beste Legitimierung für koloniale Interventionen in Afrika geboten habe.⁴⁸ Amalia Ribí Forclaz hat für diese zeitgenössischen Verflechtungen von humanitären und imperialen Interessen die treffende Bezeichnung »humanitarian imperialism«⁴⁹ geprägt.

Neben der Erforschung sklavereikritischer Aktivitäten im Deutschen Kaiserreich liegt ein weiterer Schwerpunkt der bestehenden Forschung auf der Position deutscher AuswanderInnen zur Sklavenfrage in der Neuen Welt speziell seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während sich einige wenige Studien der Haltung von Deutsch-AmerikanerInnen in Nordamerika im 18. Jahrhundert annehmen,⁵⁰ liegt das Hauptinteresse der meisten Arbeiten auf der Rolle politischer Flüchtlinge, die zumeist im Zuge

47 Rosenhaft und Brahm betonen, Deutsche – die bekanntlich meist als Spätankömmlinge in Sachen Kolonien gehandelt werden – hätten durch ihren aktiven Anteil an diesem vermeintlich humanitären Projekt ihren »claim to leadership in a new project of modernity« unterstrichen. Vgl. ROSENHAFT/BRAHM, Introduction, S. 23.

48 Vgl. z.B. MEISSNER u. a., Schwarzes Amerika, S. 238 sowie MULLIGAN, The Anti-Slave Trade Campaign, S. 162–163. In den 1860ern entwickelte sich unter der Federführung des französischen Erzbischofs von Algerien, Charles Martial Lavigerie, eine explizit katholische Bewegung, die nach der Gründung der *Société des Missionnaires d'Afrique* 1868 vor allem im deutschen Raum viel Zuspruch erhielt. Vgl. hierzu RENAULT, Lavigerie, l'esclavage africain et l'Europe und GRÜNDER, »Gott will es«, S. 210–224. Im Deutschen Kaiserreich gab es zwar 1888 keinen Antisklavereiverein, eine Unterstützung der Antisklavereibewegung entwickelte sich jedoch vor allem innerhalb der sich im Entstehen befindenden deutschen Kolonialbewegung, innerhalb protestantischer Missionsgemeinschaften und innerhalb des katholischen Milieus. Auf dieser institutionellen Grundlage basierte die massenwirksame Antisklavereikampagne mit Höhepunkt zwischen 1888 und 1890. Vgl. MULLIGAN, The Anti-Slave Trade Campaign, S. 152.

49 Amalia RIBÍ FORCLAZ, *Humanitarian Imperialism. The Politics of Anti-Slavery Activism. 1880–1940*, Oxford 2015.

50 Vgl. u. a. Wolfgang SPLITTER, »Neger«, »Miterlöste«, »Nebenmenschen«. Heinrich Melchior Mühlberg über die Afro-Amerikanische Ethnie und die Sklaverei, in: *Amerikastudien* 45 (2000) 3, S. 293–323; Mark HÄBERLEIN, »Mohren«, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, in: Claudia SCHNURMANN/Hartmut LEHMANN (Hg.), *Atlantic Understandings. Essays on European and American History in Honor of Hermann Wellenreuther*, Hamburg 2006, S. 77–102; John CATRON, *Early Black-Atlantic Christianity in the Middle Colonies. Social Mobility and Race in Moravian Bethlehem*, in: *Pennsylvania History* 76 (2009) 2, S. 301–345; Sara RIVERS COFIELD FRENCH, *Caribbean Refugees and Slavery in German Protestant Maryland*, in: *International Journal Of Historical Archaeology* 10 (2006) 3, S. 268–282.

der gescheiterten Revolution von 1848 die deutschen Territorien verlassen mussten und sich in der Folge oftmals innerhalb der Abolitionsbewegung in den USA engagierten.⁵¹ Ergänzt wird diese Forschungsrichtung durch einige Untersuchungen, die sich der Präsenz von Deutschen in Südamerika und insbesondere in Brasilien widmen. Auch hier waren diese AuswanderInnen gezwungen, sich zum Thema Sklaverei zu positionieren.⁵² Während Studien zu Deutschen in den beiden Amerikas wichtige Erkenntnisse hinsichtlich des Einflusses dieser MigrantInnen auf ihre jeweiligen Zielregionen zu Tage befördert haben, wurde abseits einiger weniger Ausnahmen bisher vernachlässigt, umfassender nach etwaigen Rückwirkungen dieses Kulturkontaktes auf das Alte Reich und seine Nachfolgestaaten zu fragen.⁵³

51 Aufgrund der umfangreichen Forschung seien hier beispielhaft nur aktuellere Arbeiten genannt: Mischa HONECK, *We are the Revolutionists. German-Speaking Immigrants & American Abolitionists after 1848*, Athens 2011; Pia WIEGMINK, *Antislavery Discourses in Nineteenth-Century German American Women's Fiction*, in: *Atlantic Studies* 14 (2017) 4, S. 476–496; Mischa HONECK, *Abolitionists from the Other Shore. Radical German Immigrants and the Transnational Struggle to End American Slavery*, in: *Amerikastudien* 56 (2011) 2, S. 171–196; Walter D. KAMPHOEFNER, *Forum. German Americans and Their Relations with African Americans during the Mid-Nineteenth Century*, in: *Journal of American Ethnic History* 28 (2008) 1, S. 10–12; Leroy T. HOPKINS, *Afro-German Diasporic Studies. A Proposal*, in: *Yearbook of German-American Studies* (2006) (Issue Supplement 2), S. 123–135; Hartmut KEIL, *Francis Lieber's Attitudes on Race, Slavery, and Abolition*, in: *Journal of American Ethnic History* 28 (2008) 1, S. 13–33; Michael PIERCE, *Charles O. Haller. Friedrich Gerstäcker's Secessionist Friend*, in: *Arkansas Historical Quarterly* 73 (2014) 1, S. 115–129; Charles REITZ, *Horace Greeley and American Forty-Eighters in the Kansas Free State Struggle*, in: *Yearbook of German-American Studies* 43 (2008), S. 11–34; Karl Friedrich KOLB / G. Scott SEEGER, *Wegweiser für Ansiedler im Territorium Kansas*, in: *Yearbook of German-American Studies* 40 (2005), S. 28–74; Mischa HONECK, *Free-Soilers and Forty-Eighters. The Anglo- and German-American Campaign for a Free Western Texas. 1854–1856*, in: *Proceedings of the South Carolina Historical Association* (2007), S. 41–51.

52 Vgl. Roland SPLIESGART, *»Verbrasilianerung« und Akkulturation. Deutsche Protestanten im brasilianischen Kaiserreich am Beispiel der Gemeinden in Rio de Janeiro und Minas Gerais (1822–1889)*, Wiesbaden 2006; Eugene S. CASSIDY, *Germanness, Civilization, and Slavery. Southern Brazil as German Colonial Space (1819–1888)*, Unveröffentlichte Dissertation an der University of Michigan 2015, S. 28; Antônio WITT, *Os escravos do Pastor Voges na Colônia de Três Forquilhas*, in: Martin N. DREHER (Hg.), *500 Anos de Brasil e Igreja na América Meridional*, Porto Alegre 2002, S. 261–264; Maria Angélica ZUBARAN, *Os teuto-rio grandenses a escravidão e as alforrias*, in: Cláudia MAUCH (Hg.), *Os alemães no sul do Brasil. Cultura, etnicidade, história, Canoas 1994*, S. 65–74.

53 Dabei deutet sich sowohl in den Arbeiten von Mischa Honeck sowie von Maria Diedrich zur Beziehung zwischen der deutschen Abolitionistin Otilie Assing und dem Abolitionisten Frederick Douglass an, dass die Stimmen dieser SklavereigeegnerInnen bei einer Analyse des deutschen Sklavereidiskurses nicht überhört werden sollten. Vgl. HONECK, *We are the Revolutionists* und Maria DIEDRICH, *Love across Color Lines. Otilie Assing and Frederick Douglass*, New York 2000.

Im Gegensatz zu den genannten Forschungsfeldern liegen zum Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit nur einzelne Studien vor, die sich der Frage widmen, ob es zu einer abolitionistischen Mobilisierung zumindest einzelner AkteurInnen im Alten Reich und im Deutschen Bund kam.⁵⁴ Richtungsweisende Forschung hat hier vor allem die Historikerin Katharina Stornig zu katholischen deutschen SklavereigegnerInnen geleistet, die sich seit den 1850er-Jahren für den Freikauf versklavter Kinder einsetzten und hierzu den *Hilfsverein zur Unterstützung der armen Negerkinder* gründeten.⁵⁵ In der Forschung wurden somit zwar einige wenig deutsche Akteure⁵⁶ aufgrund ihres Œuvres oder ihres Wirkens mit dem Label »Abolitionist« bedacht. Bei der Frage danach, inwiefern diese Sklavereigegner innerhalb der zeitgenössischen grenzüberschreitenden AbolitionistInnen-Community vernetzt waren, handelt es sich jedoch um ein Forschungsdesiderat.

Trotz der Forschungslücke zur konkreten Einbindung deutscher AntisklavereiaktivistInnen in die europäische und darüber hinaus in die atlantische Abolitionsbewegung vor dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, stand der deutsche Sklavereidiskurs an sich seit den 1950er-Jahren wiederholt im Interesse von LiteraturwissenschaftlerInnen und HistorikerInnen.⁵⁷ Generell

54 Zum Untersuchungszeitraum existieren nur vereinzelt Aufsätze, die konkret nach einer abolitionistischen Agenda von Deutschen fragen. Vgl. Katharina STORNIG, *Catholic Missionary Associations and the Saving of African Child Slaves in Nineteenth-Century Germany*, in: *Atlantic Studies* 14 (2017) 4, S. 519–549; GESTRICH, *The Abolition Act*; Karin SCHÜLLER, *Deutsche Abolitionisten in Göttingen und Halle. Die ersten Darstellungen des Sklavenhandels und der Antisklavereibewegung in der deutschen Historiographie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts*, in: Susanne GRUNWALD u. a. (Hg.), *Pasajes – Passages – Passagen. Festschrift für Christian Wentzlaff-Eggebert*, Sevilla 2004, S. 611–622. Einer der wenigen Autoren, der nach dem Einfluss deutscher Beiträge innerhalb der internationalen Abolitionsbewegung gefragt hat, ist Ressel, der auf Basis einzelner Quellen zu dem Ergebnis kommt, dass der deutschsprachige Raum »einen kleinen Beitrag zum Niedergang des Sklavenhandels und des Systems der Sklaverei leistete«. Vgl. RESEL, *Eine Rezeptionsskizze der atlantischen Sklaverei*, S. 167. Es existieren darüber hinaus Aufsätze zu verschiedenen Akteuren, die deren abolitionistische Position betonen. Neben Aufsätzen zu Alexander von Humboldt und Johann Friedrich Blumenbach, auf die dezidiert in den Fallstudien zu beiden Akteuren eingegangen wird, vgl. z. B. zu dem Anatom Friedrich Tiedemann und zu Heinrich Heine: Jeanette Eileen JONES, »On the Brain of the Negro«. *Race, Abolitionism, and Friedrich Tiedemann's Scientific Discourse on the African Diaspora*, in: Mischa HONECK u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 134–152; Robert C. HOLUB, *Heinrich Heine on the Slave Trade. Cultural Repression and the Persistence of History*, in: *The German Quarterly* 65 (1992) 3/4, S. 328–339, hier S. 335.

55 STORNIG, *Catholic Missionary Associations*. Zum Verein vgl. Kapitel III.3.2.

56 Deutsche Frauen wurden bisher in der Forschung nicht als Abolitionistinnen bezeichnet.

57 Vgl. v. a. Anna-Christie CRONHOLM, *Die Nordamerikanische Sklavenfrage im deutschen Schrifttum des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1959; Sander L. GILMAN, *On Blackness without Blacks. Essays on the Image of the Black in Germany*, Boston 1982; Christof MAUCH, *Zwischen Edelmut und Roheit. Indianer und Schwarze aus deut-*

herrscht Einigkeit darüber, dass das Thema Sklaverei und Sklavenhandel in den zeitgenössischen deutschsprachigen Medien im untersuchten Zeitraum für große Aufmerksamkeit sorgte und intensiv debattiert wurde. Allerdings betont die Literaturwissenschaftlerin Barbara Riesche richtigerweise, dass »die deutsche Sklavereidebatte samt ihrer Rezeptions- und Informationswege, ihrer personellen und logistischen Strukturen und ihrer Präsenz in Medien und Öffentlichkeit geschichtswissenschaftlich bislang nicht systematisch aufgearbeitet worden«⁵⁸ sei. Dies resultiert unter anderem aus dem Umstand, dass der Zugang der meisten Arbeiten relativ einseitig entweder auf die Auseinandersetzung mit einzelnen bekannten Philosophen und Schriftstellern oder auf eine bestimmte Quellengattung ausgerichtet geblieben ist.⁵⁹ So existieren unter anderem Studien dazu, wie das Thema in Reiseberichten, historischen Abhandlungen, Zeitschriftenaufsätzen, Romanen und Theaterstü-

schers Perspektive. Sichtweisen des 19. Jahrhunderts, *Amerikastudien* 40 (1995) 4, S. 619–636; Beverly HARRIS-SCHENZ, *Black Images in Eighteenth-Century German Literature*, Stuttgart 1981; Birgit TAUTZ, *Revolution, Abolition, Aesthetic Sublimation. German Responses to News from France in the 1790s*, in: Maïke OERTEL (Hg.), *(Re-)writing the Radical. Enlightenment, Revolution and Cultural Transfer in 1790s Germany, Britain and France*, Göttingen 2012, S. 72–87; Hanna WALLINGER, *The Africanist Presence in Nineteenth-Century German Writers*, in: Maria DIEDRICH/Jürgen HEINRICH (Hg.), *From Black to Schwarz. Cultural Crossovers between African America and Germany*, Münster 2010, S. 29–48; Hans-Konrad SCHMUTZ, *Schwarzundweiße Halbbrüder. Zum Wechselspiel zwischen der wissenschaftlichen Debatte und der Sklavenfrage im späten 18. Jahrhundert*, in: Martina JOHANNSEN (Hg.), *Schwarzweissenheiten. Vom Umgang mit fremden Menschen*, Oldenburg 2001, S. 114–120; Susanne ZANTOP, *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770–1870)*, Berlin 1999; Marie BILOA ONANA, *Der Sklavenaufstand von Haiti. Ethnische Differenz und Humanitätsideale in der Literatur des 19. Jahrhunderts*, Köln u. a. 2010, insb. S. 93–163; Johannes DEISSLER, *Antike Sklaverei und deutsche Aufklärung*, Stuttgart 2000.

⁵⁸ RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 63.

⁵⁹ Vgl. u. a.: Susan BUCK-MORSS, *Hegel und Haiti. Für eine neue Universalgeschichte*, Berlin 2011; Martin MOMEKAM-TASSIE, *Poesie gegen die Sklaverei. Die »Neger-Idyllen« von Johann Gottfried Herder*, in: *Weltengarten* (2004), S. 144–163; York-Gothart MIX, »Der Neger malt den Teufel weiß«. J. G. Herders »Neger-Idyllen« im Kontext antiker Traditionsgebundenheit und zeitgenössischer Kolonialismuskritik, in: Hans-Jürgen LÜSEBRINK (Hg.), *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische Welt*, Göttingen 2006, S. 193–207; Marian MUSGRAVE, *Heinrich Heine's Anti-Slavery Thought*, in: *Negro American Literature Forum* 6 (1972) 3, S. 91–94; Monika FIRLA, *Untersuchung zum Verhältnis von Anthropologie und Moralphilosophie bei Kant*, Frankfurt a. M. 1981; Wolbert SMIDT, *Afrika im Schatten der Aufklärung. Das Afrikabild bei Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder*, Bonn 1999; Florian KAPPELLER, *Die globale Revolution. Forster und Haiti*, in: Stefan GREIF/Michael EWERT (Hg.), *Georg Forster als interkultureller Autor*, Kassel 2014, S. 17–44; Pierre KODJIO NENGUIÉ, *Rasse, Alterität und Humanität. Anmerkungen über die Afrikapolitik der Goethezeit. Zu Karl von Eckartshausens »Isogin und Celia, eine Geschichte von einem unserer schwarzen Brüder aus Afrika, von einem Mohren« (1786)*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 33 (2009) 1, S. 26–41.

cken behandelt wurde.⁶⁰ Bezeichnenderweise liegt das Erkenntnisinteresse in diesen Untersuchungen überwiegend auf der Erforschung der Funktion des Themas Sklaverei speziell im deutschen Kontext. Einerseits wird zwar die Vehemenz, mit der die Sklavereifrage diskutiert wurde, und der hohe Informationsstand der VerfasserInnen und der Leserschaft betont.⁶¹ Andererseits wird gleichzeitig oftmals die These vertreten, dass die Sklavereimetaphorik häufig von ihrem eigentlichen Gegenstand im engeren Sinne, der Versklavung von *schwarzen* Menschen, abgelöst worden sei. Folgende Aussage von Barbara Stollberg-Rilinger kann dabei stellvertretend für den bestehenden Forschungskonsens stehen:

»Sklaverei« war im späten 18. Jahrhundert der Inbegriff all dessen, wogegen die Aufklärer kämpften: erzwungene Unmündigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung. Der Begriff stand nicht nur für den Handel mit afrikanischen Sklaven, sondern für alle Formen illegitimer Herrschaft – auch und vor allem in Europa selbst.⁶²

Auch weitere ForscherInnen, darunter Uta Sadjı, Rainer Koch, Barbara Riesehe und Andreas Gestrich, haben richtigerweise auf die wichtige Funktion des hochpolitisierten Themas Sklaverei innerhalb innenpolitischer Reformdiskussionen, beispielsweise im Hinblick auf die zunehmende Infra-

60 Vgl. u. a.: Matthias FIEDLER, *Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert*, Köln 2005; RIESEHE, *Schöne Mohrinnen*; Uta SADJI, *Der Mohr auf der deutschen Bühne des 18. Jahrhunderts*, Anif u. a. 1992, hier u. a. S. 333–335; Heike PAUL, *The German Reception of African American Writers in the Long Nineteenth Century*, in: Mischa HONECK u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 115–133; Wynfried KRIEGLEDER, *Die amerikanische Sklaverei im deutschsprachigen Roman zwischen 1776 und 1860*, in: Thomas FRÖSCHL u. a. (Hg.), *Nordamerikastudien. Historische und literaturwissenschaftliche Forschungen aus österreichischen Universitäten zu den Vereinigten Staaten und Kanada*, Wien 2000, S. 78–89; Ingeborg SOLBRIG, *American Slavery in Eighteenth-Century German Literature. The Case of Herder's »Neger-Idyllen«*, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 82 (1990) 1, S. 38–49; Uta SADJI, *Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Eine Analyse der Rezeption von Reiseliteratur über Schwarzafrika*, Frankfurt a. M. 1979. Insgesamt wird die Sklavenfrage häufig in der Forschung zum Aufkommen eines wissenschaftlichen Rassediskurses gestreift. Vgl. hierzu Kapitel I.2. sowie z. B. Urs BITTERLI, *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München ³2004; Susanne ZANTOP, *The Beautiful, the Ugly, and the German. Race, Gender and Nationality in Eighteenth-Century Anthropological Discourse*, in: Patricia A. HERMINGHOUSE (Hg.), *Gender and Germanness. Cultural Productions of Nation*, Providence 1997, S. 21–35.

61 Vgl. z. B. RESSEL, *Eine Rezeptionsskizze* oder BRAUN, *Das Bild des »Afrikaners«*, S. 54.

62 Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*, Stuttgart ²2011, S. 270.

gestellung »feudalabsolutistische[r] Zustände«⁶³, hingewiesen. So betont Gestrich, dass das Thema Sklaverei sowohl im Zeitalter der Aufklärung als auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein essenzieller Teil zeitgenössischer politischer und philosophischer Debatten gewesen sei.⁶⁴

Aufgrund dieser Doppeldeutigkeit des deutschen Diskurses über Sklaverei tendierte insbesondere die frühe Forschung dazu, sklaveireikritische Äußerungen relativ einseitig im übertragenden Sinne als Art Stellvertreterdiskurs zu deuten. So betont Koch, die Auseinandersetzung mit der Sklavenfrage sei »zum Vorreiter der Kritik an den gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Verhältnissen in Deutschland«⁶⁵ geworden. Ein frühes Beispiel für eine solche Engführung der Analyse bildet Uta Sadjis Studie zu deutschen Übersetzungen von Texten zur Sklavereifrage aus dem Jahr 1979, in der sie folgende These aufstellt: »In den Anmerkungen und Abhandlungen beschäftigt man sich angeblich mit ihren [der SklavInnen] Problemen, setzt sich aber in Wirklichkeit, sei es bewußt oder unbewußt, nur mit den deutschen Verhältnissen auseinander.«⁶⁶ Während Sadjis noch betont, »daß eine Verteidigung der Sklaven nur selten mit einem Interesse am Schicksal der Neger gleichzusetzen ist«⁶⁷, zeichnen aktuellere Studien ein differenzierteres Bild.⁶⁸ Bei einer der wenigen Arbeiten, die deutsche Akteure sogar als »Abolitionisten« begreifen, handelt es sich um einen Aufsatz von Karin Schüller zu den Historikern Matthias Christian Sprengel, Johann Jacob Sell und Albert Hühne. Die drei Gelehrten waren die ersten Deutschen, die sich intensiv der Erforschung der Geschichte des Sklavenhandels und des Abolitionismus verschrieben hatten.⁶⁹ Da Sprengel sich Zeit seines Lebens durch seine Forschung in den Dienst gegen Sklaverei gestellt habe, könne man ihn, so Schüller, berechtigterweise als »ersten deutschen Abolitionisten«⁷⁰ bezeichnen.

Auch Gestrich betont, dass die Abwesenheit einer organisierten Abolitionsbewegung im frühen 19. Jahrhundert keinesfalls bedeute, dass die deutsche Öffentlichkeit indifferent gewesen sei, »nor that German writers were not influential within the international discourse on slavery and abolition.«⁷¹

63 SADJI, *Der Negermythos*, S. 283. Vgl. ebenfalls KOCH, *Liberalismus*, S. 533 und RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 265.

64 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 259.

65 KOCH, *Liberalismus*, S. 533.

66 SADJI, *Der Negermythos*, S. 107.

67 Ebd., S. 284.

68 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 256–257; RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 115–116 und RESSEL, *Eine Rezeptionsskizze*, S. 186–187.

69 Durch ihre Auseinandersetzung mit zumeist britischen Schriften sowie Reiseberichten seien sie zu eigenen sklaveireikritischen Haltungen gekommen. Vgl. SCHÜLLER, *Deutsche Abolitionisten*, S. 614.

70 Ebd.

71 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 257.

Vielmehr hätten besonders Gelehrte die Debatten um den Sklavenhandel gespannt verfolgt und es sei in diesem Zusammenhang auch zu einem intensiven grenzüberschreitenden Ideenaustausch gekommen.⁷² Ebenso zeigt sich Riesche überzeugt, dass trotz des Umstandes, dass viele ZeitgenossInnen intendierten, durch ihre Schriften – in ihrem Fall durch Theaterstücke – eine Kritik an den Zuständen im inländischen Kontext zu äußern, zumindest einzelne der Theaterschaffenden durchaus hofften, mit ihren Werken eine politische Wirkung auch im Ausland zu erzielen.⁷³ Trotz dieser Anstöße von Schüller, Riesche, Gestrich und anderen, die abolitionistische Stoßrichtung in zeitgenössischen Schriften ernster zu nehmen als bisher, überwiegt auch in ihrer Forschung letztlich die Tendenz, die Frage ins Zentrum der Untersuchung zu rücken, welche Aussagen die sklavereikritischen Beiträge der ZeitgenossInnen über die Situation im Alten Reich transportieren.

Die relativ einseitige Lesart der Sklavereidebatte als Stellvertreterdiskurs ist dabei unter anderem dem Umstand geschuldet, dass alle Arbeiten einhellig das Fehlen einer direkten Beteiligung der deutschen Territorien an Sklaverei und Sklavenhandel aufgrund fehlender eigener Kolonien im Untersuchungszeitraum betonen.⁷⁴ So argumentiert Koch beispielsweise, dass sich der deutsche Diskurs durch das Fehlen »einer unmittelbaren Verstrickung in die moralischen und ökonomischen Friktionen, durch die die Sklavenstaaten und Sklavenhandel treibenden Nationen im Inneren auf das schwerste belastet wurden«⁷⁵, ausgezeichnet habe. Folglich wird in den Studien implizit angenommen, dass das Thema Sklaverei zu weit weg gewesen sei, um ernsthaften Protest auszulösen. Die neueren Erkenntnisse aus wirtschaftshistorischen Arbeiten, die eine Einbindung von deutschen AkteurInnen in das atlantische Sklavereisystem auf unterschiedlichen Ebenen belegen, haben somit noch keine Berücksichtigung gefunden.⁷⁶ Auch Ulrike Schmieder,

72 Ebd., S. 247. Um diese These zu bestätigen, verweist Gestrich allerdings nur kurz auf August von Kotzebue und dessen Rezeption im britischen Raum.

73 RIESCHE, *Schöne Mohrrinnen*, S. 116. So eröffnete Karl von Reitzenstein sein Schauspiel *Die Negerklaven* mit einer englischsprachigen Widmung an William Wilberforce und erhoffte sich vermutlich eine politische Wirkung seines Stückes auch im britischen Kontext. Vgl. ebd., S. 266.

74 Vgl. hierzu auch RESSEL, *Eine Rezeptionsskizze*, S. 165. Für Arbeiten, die das Fehlen eigener Kolonien betonen, siehe z. B. SCHÜLLER, *Deutsche Abolitionisten in Göttingen und Halle*, S. 611 und SADJI, *Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland*, S. 95. Einzig Gestrich bezieht die Teilhabe Hamburgischer Familien am Sklavenhandel in seine Analyse mit ein. Vgl. GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 251.

75 KOCH, *Liberalismus*, S. 533. Vgl. ebenfalls BRAUN, *Das Bild des »Afrikaners«*, S. 41.

76 Vgl. z. B. Klaus WEBER, *Deutschland, der atlantische Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft der Neuen Welt (15. bis 19. Jahrhundert)*, in: *Journal of Modern European History (Themenheft »Europe, Slave Trade, and Colonial Forced Labour«)* 7 (2009) 1, S. 37–67; ders., *Mitteleuropa und der transatlantische Sklavenhandel. Eine lange Geschichte*, in: *WerkstattGeschichte* (2014) 66–67, S. 7–30; Magnus RESSEL,

Katja Füllberg-Stollberg und Michael Zeuske haben kritisiert, dass eine solche Verwicklung der deutschen Territorien im Bewusstsein vieler HistorikerInnen noch nicht angekommen sei.⁷⁷ Wie jedoch beispielsweise Mücke, Weber und Meissner überzeugend dargestellt haben, reichten über Häfen wie Hamburg und Bremen »die Verflechtungen der Wirtschaft mit Sklavenhandel tief ins Hinterland«⁷⁸. Um 1800 lebte beispielsweise etwa die Hälfte der Einwohner Hamburgs »direkt vom an die Plantagenwirtschaft gekoppelten Seehandel«⁷⁹. Insbesondere Weber hat wiederholt nachgewiesen, dass sich viele deutsche Kaufleute im Sklavenhandel und in der Plantagenwirtschaft engagierten.⁸⁰ Aus wirtschaftshistorischer Perspektive stellt er demgemäß heraus, dass »[d]er Komplex aus Sklavenhandel und Plantagenklaverei [...] ein Forschungsfeld [bietet], das sehr gut geeignet ist, diese transnationale Perspektive auf Deutschland auch für die zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert liegende Zeit zu eröffnen.«⁸¹ Die genannten wirtschaftshistorischen Erkenntnisse wurden aktuell durch Rebekka von Mallinckrodt um eine rechtsgeschichtliche Perspektive ergänzt, indem sie erstmals den explizit obrigkeitlichen Nachweis der Sklaverei als rechtliche Institution auf deutschem Territorium erbringt. Dieser Befund verändert demnach das Forschungsfeld zu einer deutschen Teilhabe an der Sklaverei gleichfalls nachhaltig.⁸² Bisher war in der Forschung die Überzeugung dominant, dass es im Alten Reich und seinen Nachfolgestaaten keine Sklaverei gegeben hätte. So betonte Jürgen Osterhammel zum Beispiel: »Sklaven gab es anderswo; es gab sie nicht in Deutschland. Die Deutschen nahmen sie aus der Ferne wahr.«⁸³

Hamburg und die Niederelbe im atlantischen Sklavenhandel der Frühen Neuzeit, in: WerkstattGeschichte (2014) 66–67, S. 75–96; Magnus RESSEL, Hamburger Sklavenhändler als Sklaven in Westafrika, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 96 (2010), S. 33–69.

77 Ulrike SCHMIEDER u. a., Introduction, in: Dies. u. a. (Hg.), *The End of Slavery in Africa and the Americas. A Comparative Approach*, Berlin 2011, S. 7–14, hier S. 8–10. Aktuell zeichnet sich diesbezüglich ein Wandel in der Forschung ab. Vgl. Heike RAPHAEL-HERNANDEZ/Pia WIEGMINK (Hg.), *German Entanglements in Transatlantic Slavery*. *Atlantic Studies Journal*. Special Issue 14 (2017) 4.

78 MEISSNER u. a., *Schwarzes Amerika*, S. 91.

79 Ebd.

80 WEBER, *Deutschland, der atlantische Sklavenhandel*, S. 44 und S. 47.

81 Ebd., S. 66.

82 Rebekka VON MALLINCKRODT, *Verhandelte (Un-)Freiheit. Sklaverei, Leibeigenschaft und innereuropäischer Wissenstransfer am Ausgang des 18. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 1–34. Rebekka von Mallinckrodt leitet das durch ein ERC Consolidator Grant geförderte Projekt *The Holy Roman Empire of the German Nation and its Slaves* an der Universität Bremen. Vgl. weiterhin: Dies., *There Are No Slaves in Prussia?*, in: Felix BRAHM/Eve ROSENHAFT (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge u. a. 2016, S. 109–131.

83 Jürgen OSTERHAMMEL, *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München 2000, S. 7.

Während allerdings weiterhin eine Forschungskontroverse im Hinblick auf den Status der zumeist unfreiwillig Verschleppten und deren Integrationschancen besteht, weisen neuere Studien mit Recht darauf hin, dass sich die Anwesenheit *schwarzer* AkteurInnen im Alten Reich nicht auf den Bereich der Höfe und somit der sogenannten »Hofmohren« beschränken lässt.⁸⁴ So betont unter anderem Mark Häberlein, »dass eine beträchtliche Zahl an ›Mohren‹ mit deutschen Kaufleuten, Kapitänen, Offizieren, Pflanzern und Missionaren aus der Neuen Welt nach Mitteleuropa kam.«⁸⁵ Auch Mischa Honeck, Martin Klimke und Anne Kuhlmann haben die These aufgestellt, dass Deutschlands Platz in der *schwarzen* Diaspora alles andere als marginal gewesen sei und in Konsequenz »accounts of German nation making that conceal or ignore black agency«⁸⁶ nicht länger akzeptabel seien. Jedoch ist auch im Hinblick auf die deutsche Sklavereidebatte nicht untersucht worden, inwiefern die Präsenz von *Schwarzen* im Alten Reich und seinen Nachfolgestaaten diese beeinflussten – sowohl als Objekte der Debatte sowie vor allem auch als teilhabende AkteurInnen.

Grundsätzlich ist die auf den vorherigen Seiten skizzierte Forschungslücke bezüglich der Frage einer deutschen Mobilisierung gegen Sklaverei auch von daher problematisch, als aus diesem vermeintlichen Abseitsstehen der deutschen Territorien mitunter weitreichende Thesen bezüglich der wei-

84 Einen Überblick über die verschiedenen Forschungsmeinungen diesbezüglich bietet HÄBERLEIN, »Mohren«, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, S. 83–93. Zur Erforschung einer *black presence* im deutschen Raum vgl. weiterhin: ANNE KUHLMANN-SMIRNOV, Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof, Göttingen 2013; HONECK u. a. (Hg.), Germany and the Black Diaspora; Stephan THEILIG, Türken, Mohren und Tartaren. Muslimische (Lebens-)Welten in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert, Berlin 2013; Andreas BECKER, Preußens schwarze Untertanen. Afrikanerinnen und Afrikaner zwischen Kleve und Königsberg vom 17. Jahrhundert bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 22 (2012), S. 1–32; Ulrich VAN DER HEYDEN (Hg.), Unbekannte Biographien. Afrikaner im deutschsprachigen Europa vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Berlin 2008; Monika FIRLA, AfrikanerInnen und ihre Nachkommen im deutschsprachigen Raum vor der Zeit der Kongokonferenz und ihrer Folgen. Bemerkungen zur Forschungsproblematik, in: Marianne BECHHAUS-GERST/Reinhard KLEIN-ARENDE (Hg.), AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche. Geschichte und Gegenwart, Münster 2004, S. 9–24; Peter MARTIN, Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen, Hamburg 2001 und Uta SADJI, »Unverbesserlich ausschweifende« oder »brauchbare Subjekte«? Mohren als ›befreite‹ Sklaven im Deutschland des 18. Jahrhunderts, in: Komparatistische Hefte 2 (1980), S. 42–52.

85 HÄBERLEIN, »Mohren«, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, S. 96. Vgl. ebenfalls: WEBER, Mitteleuropa, S. 9 sowie VON MALLINCKRODT, There are no Slaves, S. 121.

86 Mischa HONECK u. a., Introduction, in: Ders. u. a. (Hg.), Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914, New York u. a. 2013, S. 1–18, hier S. 14.

teren Entwicklung der deutschen Geschichte abgeleitet wurden. So nimmt Osterhammel an, dass die Abschaffung der Sklaverei in den westeuropäischen Ländern überall »mit großen Konvulsionen und Kämpfen, mit Protestaktionen und intellektuellen Debatten verbunden«⁸⁷ gewesen sei. Nur die Deutschen hätten niemals »diese prägende kathartische Kollektiverfahrung der westlichen Demokratien durchlebt: die Erfahrung der Selbstbefreiung von einer Sklavenhaltervergangenheit.« Nach Osterhammel sei die Antisklavereibewegung im deutschen Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur wenig beachtet worden und die Sklavereifrage an sich »akademischen Frivolitäten«⁸⁸ vorbehalten geblieben: »Sie bewegte nicht die Herzen und nicht den Verstand.« In Konsequenz daraus habe den Deutschen ein solcher »moralischer Immunschutz« bei dem Eintritt in das 20. Jahrhundert gefehlt, was Osterhammel wiederum als eine Erklärung für den deutschen Sonderweg in den Nationalsozialismus dient.

5. Erkenntnisinteresse und Thesen

Das Ziel dieser Ausarbeitung ist es, nicht nur Osterhammels Sonderwegsthese zu widerlegen, sondern darüber hinaus nachzuweisen, dass es heuristisch viel gewinnbringender ist, die zahlreichen Verflechtungen herauszustellen, die den sklavereikritischen Diskurs und die damit einhergehende Mobilisierung im deutschen Raum mit dem Rest der atlantischen Welt verbanden. So betont auch der Historiker David Blackbourn im Gegensatz zur langjährigen Forschungsmeinung, dass Deutsche keine unbeteiligten ZuschauerInnen waren, wenn es um die Umwälzungen im Zeitalter der Revolutionen ging.⁸⁹ Die Erforschung der Rolle von Deutschen in der atlantischen Abolitionsbewegung ist somit ein ideales Beispiel, um diese These Blackbourns auf Basis breiter Empirie zu stützen. Denn sie zeigt im Gegensatz zur Ausrichtung der bisherigen Forschung, dass das Vorhandensein eigener Kolonien kein notwendiges Kriterium für eine Mobilisierung gegen Sklaverei war. Unter dem Einfluss von Entwicklungen im deutschen, aber darüber hinaus auch im atlantischen Raum ergaben sich so im Untersuchungszeitraum bestimmte

⁸⁷ Jürgen OSTERHAMMEL, Aufstieg und Fall der neuzeitlichen Sklaverei. Oder: Was ist ein weltgeschichtliches Problem?, in: Ders. (Hg.), *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen ²2003, S. 342–369, hier S. 367. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

⁸⁸ Ebd., S. 368. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

⁸⁹ David BLACKBURN, *Germany and the Birth of the Modern World. 1780–1820*, in: *Bulletin of the German Historical Institute* 51 (2012), S. 9–21.

Konstellationen, durch die es auch für einen Teil der BewohnerInnen des Alten Reiches und des Deutschen Bundes sinnvoll und wichtig erschien, einen Beitrag zum Ende des atlantischen Sklavereisystems zu leisten.

Im Unterschied zur bestehenden Forschung wird demnach die An- und Einbindung des Alten Reichs und seiner Nachfolgestaaten in die atlantische Welt ins Zentrum der Untersuchung gestellt. Aufbauend auf der Forschung von Rosenhaft und Brahm, die die deutschen Territorien als Teil eines atlantischen Hinterlands begreifen, wird nachgewiesen werden, dass Verflechtungen nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene bestanden, sondern dass auch Deutsche Teil einer sklavereifeindlichen atlantischen Diskurs- und z.T. sogar AktivistInnengemeinschaft waren. Statt abolitionistische Äußerungen einzig als Vehikel innenpolitischer Kritik zu dekodieren, soll aufgezeigt werden, dass es deutsche AkteurInnen gab, die sich in ihrer Ablehnung der Sklaverei explizit innerhalb eines atlantischen Aktionsraums verorteten. Ihre sklavereikritischen Äußerungen sind demzufolge als solche ernst zu nehmen und zogen häufig auch entsprechende Handlungen nach sich. Die Ausgestaltung der sklavereikritischen Aktionen im Alten Reich sowie im Deutschen Bund war dabei sowohl durch Entwicklungen im deutschen Raum selbst als auch in der atlantischen Welt bzw. insbesondere durch die sich wandelnde Interessenslage der atlantischen Abolitionsbewegung bedingt. Gleichzeitig muss Berücksichtigung finden, dass sich die Ausgangssituationen im Alten Reich und seinen Nachfolgestaaten durch die bestehende Hofkultur und Gutsherrschaft von der in Frankreich oder Großbritannien unterschied.⁹⁰ Im Gegensatz zu der lange bestehenden Verknüpfung von *blackness* und *chattel slavery* in den im Sklavenhandel führenden Ländern war so im deutschen Kontext die Wahrnehmung von *Schwarzen* – die aufgrund ihrer Positionen als »Hofmohren« immer noch stark in der öffentlichen Vorstellung mit dem Adel assoziiert waren – eher durch ihre Stellung innerhalb der sozialen Hierarchie geprägt.⁹¹ Innerhalb dieses sozialen Systems waren Formen von Unfreiheit – wie beispielsweise im Militär oder in der extremsten Form im Fortbestehen der ostelbischen Leibeigenschaft – immer noch ein vertrauter und oftmals noch unangefochtener Teil der Lebenswelt vieler deutscher ZeitgenossInnen.

Trotz der sich in der Sattelzeit zunehmend vollziehenden Überwindung der Ständegesellschaft gestaltete sich die politische Situation innerhalb der deutschen Territorien durchgängig schwierig. Die Lage unterschied sich zwar in den einzelnen politischen Entitäten, aber generell muss bei der Untersu-

90 ROSENHAFT / BRAHM, Introduction, S. 15.

91 Vgl. Maria DIEDRICH, From American Slaves to Hessian Subjects. Silenced Black Narratives of the American Revolution, in: Mischa HONECK u. a. (Hg.), Germany and the Black Diaspora. Points of Contact, New York 2013, S. 92–111.

chung berücksichtigt werden, dass die Handlungsmöglichkeiten deutscher SklavereigegnerInnen durch repressive Formen der Politik eingeschränkt waren.⁹² Neben diesen innenpolitischen Aspekten hingen die Möglichkeiten für deutsche SklavereigegnerInnen, gegen das atlantische Sklavereisystem aktiv zu werden, gleichermaßen vom Interesse ab, das ihnen von Seiten europäischer und amerikanischer AbolitionistInnen entgegengebracht wurde. Zwar lassen sich grenzüberschreitende Kontakte und Kooperationen während des gesamten untersuchten Zeitraums nachweisen, aber prinzipiell nahm der Deutsche Bund in der atlantischen Antisklavereibewegung erst ab den 1840er-Jahren einen höheren Stellenwert ein.⁹³

Der Untersuchungszeitraum wird daher analytisch in drei Phasen eines deutschen Antisklavereiaktivismus unterteilt. Diese analytisch-chronologische Dreiteilung spiegelt sich auch im Aufbau wider, indem die verschiedenen Zeiträume nacheinander im Fokus der Untersuchung stehen. Während die erste Phase grob die Zeit zwischen 1780 und 1810 bezeichnet, umfasst die zweite Untersuchungsphase in etwa die Jahre zwischen 1810 und 1838. Die dritte Phase nimmt ihren Ausgang ca. um 1838 und endet etwa 1860. Diese Phasen unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der Zusammensetzung der an sklavereikritischen Aktionen beteiligten AkteurInnen, ihrer Motive sowie ihres Handlungsspielraums. Weitere Veränderungen lassen sich beispielsweise hinsichtlich der vertretenen Positionen (zum Beispiel schrittweise Abschaffung oder Immediatismus), der angewandten Praktiken des Protests, der Intensität der lokalen und grenzüberschreitenden Vernetzungen und der hieraus entstehenden Strukturen (zum Beispiel Institutionalisierungsversuche) sowie der Anknüpfungsmöglichkeiten an eigene Diskurse und der Funktionen innerhalb der eigenen Gesellschaft ausmachen.

Eines der zentralen Erkenntnisinteressen richtet sich folglich darauf, zu erforschen, für welche Personen und Personengruppen eine Verurteilung der Sklaverei und/oder des Sklavenhandels handlungsleitend wurde und sie somit zu AktivistInnen werden ließ. In der Forschung wurde bisher betont, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit der Sklavenfrage um ein Elitenphänomen handelte, an dem vor allem Mitglieder des liberalen Bürgertums – allesamt Männer – Anteil hatten. Diese These wird kritisch hinterfragt und letztlich insbesondere für die dritte Untersuchungsphase relativiert, indem nachgewiesen wird, dass die Zusammensetzung der Gruppe deutscher SklavereigegnerInnen heterogener war, als bisher angenommen. So setzten sich zunehmend sozial schwächer gestellte AkteurInnen und neben politisch

92 Vgl. z. B. SCHMIDT, Wandel durch Vernunft, S. 291–325.

93 Vgl. Kapitel III.

liberalen auch konservativ gesinnte ZeitgenossInnen gegen Sklaverei ein. Weiterhin wird aufgezeigt, dass das Schicksal der SklavInnen in allen drei Phasen auch Frauen mobilisierte und dass neben den Aspekten *Class* und *Gender* auch die Kategorie *Race* im Hinblick auf die AkteurInnen Beachtung finden muss, die einen Anteil an einer sklavereikritischen Mobilisierung im deutschen Raum hatten. Zwar liegt der Fokus der Arbeit quellenbedingt vor allem auf als *weiß* rassifizierten Personen, aber dennoch lässt sich an vielen Stellen eine *black agency*⁹⁴ nachweisen. Wenn es auch oftmals aufgrund der Quellenlage schwierig ist, mehr über diese *Schwarzen* zu erfahren, kann für die ersten beiden Phasen aufgezeigt werden, dass der Kontakt mit freien oder versklavten *Schwarzen* als handelnden AkteurInnen in den Amerikas, aber auch in Europa und auch im Alten Reich für den Prozess der Meinungsbildung von deutschen SklavereigegnerInnen von großer Wichtigkeit war. Während in allen drei Phasen solche Begegnungen stattfanden, kann insbesondere für die dritte Phase belegt werden, dass *Schwarze* nicht nur als Leinwand für Projektionen *weißer* historischer AkteurInnen fungierten, sondern gleichzeitig selbst als handelnde Subjekte gegen Sklaverei in Erscheinung traten. Dies wird beispielhaft am Wirken des ehemaligen Sklaven Friedrich Wilhelm Marcellino sowie an Kooperationen zwischen deutschen und afro-amerikanischen Abolitionisten illustriert.

Wie sich bereits angesichts der heterogeneren Zusammensetzung der sklavereikritischen Community vor allem im Deutschen Bund andeutet, kommen nicht nur politische Überzeugungen in Betracht, wenn nach den Gründen dafür gefragt wird, warum sich Menschen gegen Sklaverei engagierten. Hinsichtlich der Motivation hinter einer sklavereikritischen Mobilisierung von Teilen der BewohnerInnen des Alten Reiches und des Deutschen Bundes baut diese Untersuchung vielmehr auf den Erkenntnissen der Forschung zur Abolitionsbewegung im atlantischen Raum auf, nach denen neben strukturellen überindividuellen Aspekten ebenfalls individuelle Beweggründe Berücksichtigung finden müssen. Ein zentrales Erkenntnisinteresse richtet sich konsequenterweise auf die Frage, was AkteurInnen angesichts von Zuständen, die nicht in unmittelbarer Nähe geschahen, die aber als humanitäre Missstände dekodiert wurden, von reinen ZuschauerInnen zu AktivistInnen werden ließ. Prinzipiell haben ExpertInnen zur Geschichte der humanitären Bewegung wie Lynn Hunt und Fabian Klose diesbezüglich betont, dass es in Europa und Nordamerika zwischen dem späten 17. und dem frühen 20. Jahrhundert zu einer »humanitarian revolution« gekommen sei,

94 Vgl. für den Begriff DIEDRICH, *From American Slaves to Hessian Subjects*, S. 99.

in the sense that people started to feel sympathy for their fellow human beings, not only within their own country, but across borders and even on distant continents. Far from being indifferent, individuals were mobilized by a sentimental and moral »humanitarian narrative« that motivated them to care for strangers and remedy their woes.⁹⁵

Grundsätzlich zeichnen sich in der Historiographie zur Motivation historischer AkteurInnen, gegen Sklaverei aktiv zu werden, verschiedene Phasen ab, in denen bestimmte Interpretationen dominierten. Während insbesondere der Einsatz britischer Aktivisten lange Zeit unkritisch auf selbstlose und noble Beweggründe zurückgeführt wurde, läutete die 1944 von Eric Williams veröffentlichte Studie *Capitalism and Slavery* eine kritischere Lesart ein. Williams war überzeugt davon, dass einzig ein Blick auf die ökonomischen Umstände das Aufkommen und den Erfolg der britischen Antisklavereibewegung erklären könnte, da zahlreiche moralische Inkonsistenzen einer christlich-humanitären Lesart der Bewegung entgegenstehen würden.⁹⁶ Zwar gilt Williams' These, dass sich eine Opposition gegen die Sklaverei erst zu dem Zeitpunkt ausgebildet habe, zu dem die Praktik an sich nicht mehr rentabel gewesen sei, heute weitestgehend als widerlegt.⁹⁷ Dennoch regte seine Infragestellung der Motive der AbolitionistInnen die Erforschung derselben als Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe an, die auch nach persönlichen Vorteilen fragte, die ihnen ein aktives Engagement gebracht haben könnte.⁹⁸ Besonders wichtig ist dabei die Forschung des Historikers Christopher L. Brown zu den Anfängen der britischen Antisklavereibewegung. So betont Brown, dass es für das Verständnis davon, wann und warum einzelne AkteurInnen hinsichtlich eines Engagements gegen Sklaverei einem vorhandenen »moral sentiment« auch »moral actions«⁹⁹ folgen ließen, zentral sei, verstärkt die verschiedenen Motivationen auf der Akteursebene zu

95 Fabian KLOSE, The Emergence of Humanitarian Intervention. Three Centuries of »Enforcing Humanity«, in: Ders. (Hg.), *The Emergence of Humanitarian Intervention. Ideas and Practice from the Nineteenth Century to the Present*, Cambridge 2016, S. 1–27, hier S. 13–14. Vgl. ebenfalls Lynn HUNT, *Inventing Human Rights. A History*, New York u. a. 2007.

96 Eric WILLIAMS, *Capitalism & Slavery*, Chapel Hill 1998 [Nachdruck].

97 So bezeichnete bspw. Seymour Drescher die Abschaffung des Sklavenhandels durch die Briten als »Econocide«. Vgl. Seymour DRESCHER, *Econocide. British Slavery in the Era of Abolition*, Chapel Hill 2010.

98 Vgl. insbesondere Howard TEMPERLEY, *Antislavery as a Form of Cultural Imperialism*, in: Christine BOLT/Seymour DRESCHER (Hg.), *Anti-Slavery, Religion, and Reform*, Folkestone 1980, S. 335–350; Howard TEMPERLEY, *The Ideology of Anti-Slavery*, in: David ELTIS/James WALVIN (Hg.), *The Abolition of the Atlantic Slave Trade. Origins and Effects in Europe, Africa, and the Americas*, Madison 1981, S. 21–35.

99 Christopher Leslie BROWN, *Moral Capital. Foundations of British Abolitionism*, Chapel Hill 2006, S. 2.

berücksichtigen. Er nennt hier unter anderem »opportunities and agendas, public perception and self-perception«¹⁰⁰. Nach Browns These reiche ein einfaches Bewusstsein für die Unrechtmäßigkeit der Sklaverei folglich nicht aus, um gegen sie aktiv zu werden. Vielmehr müsse es darüber hinaus auch aus anderen Gründen für das jeweilige Individuum attraktiv sein, dies zu tun. Brown hat diesbezüglich vor allem den Begriff des »moralischen Kapitals« geprägt, das er als »moral prestige [...] in useful service«¹⁰¹ definiert. Dieses moralische Kapital könnte demnach nur gewonnen werden, wenn das philanthropische Projekt, für das sich das jeweilige Individuum einsetzte, von Mitgliedern der eigenen Peergroup als sinnvoll und moralisch wertvoll dekodiert wurde. Ähnlich wie Brown hat auch der Historiker Richard Huzzey die Forderung aufgestellt, das »network of interest and agendas that made up the ›anti-slavery movement«¹⁰² in all seiner Komplexität ohne moralischen Impetus zu analysieren. Hierfür sei es jedoch notwendig, unser gängiges Bild des Abolitionismus »from anachronistic expectations of antiracism, anti-colonialism, or humanitarianism«¹⁰³ zu entkoppeln.

Warum könnte es nun also auch für Deutsche attraktiv gewesen sein, sich gegen Sklaverei zu engagieren? Bezüglich solcher überindividuellen Mobilisierungsfaktoren hat Riesche im Hinblick auf die Teilhabe des Bürgertums am Sklavereidiskurs die Frage nach der eigenen Identitätskonstruktion ins Spiel gebracht.¹⁰⁴ So sei das Themen- und Problemfeld Sklaverei besonders geeignet gewesen »für die ›Identitätssuche‹ und -artikulation dieser sich gerade emanzipierenden Gesellschaftsschicht.«¹⁰⁵ Entsprechend der damit einhergehenden bürgerlichen Ideale richtete der gute Bürger seinen Blick nicht nur als ›Patriot‹ auf die eigene Gesellschaft, sondern als ›Weltbürger‹ und ›Kosmopolit‹ auch auf das Leiden aller Menschen. Demgemäß, so Riesche, sei »eine abolitionistische Haltung zum Demonstrationsfall guter, bürgerlich-gemeinschaftlicher Gesinnung und ›mitleidender Empfindung«¹⁰⁶ geworden.

Riesche hat weiterhin die These aufgestellt, dass »über die moralische Verurteilung der Sklaverei die eigene Schwäche des politischen Rückstands in ein Gefühl der Überlegenheit umgewandelt«¹⁰⁷ werden konnte. Die Forscherin bezieht sich dabei auf das Erstarken nationalistischer Tendenzen im Verlauf der Sattelzeit, vor deren Hintergrund die Situation in den deutschen

100 BROWN, *Moral Capital*, S. 406.

101 Ebd., S. 457.

102 RICHARD HUZZEY, *Freedom Burning. Anti-Slavery and Empire in Victorian Britain*, Ithaca u. a. 2012, S. 7.

103 HUZZEY, *Freedom Burning*, S. 19.

104 RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 55.

105 Ebd., S. 49.

106 Ebd., S. 55.

107 Ebd., S. 36.

Landen als defizitär und reformbedürftig wahrgenommen wurde. Wie auch insbesondere Susanne Zantop nachgewiesen hat, entzündeten sich diese Gefühle ferner an dem Fehlen eigener Kolonien. Zantop hat hieraus das Konzept der *Kolonialphantasien* entwickelt, bei dem auch dem vermeintlichen Außenstehen der Deutschen hinsichtlich einer Beteiligung am atlantischen Sklavereisystem eine Funktion zukam.¹⁰⁸

Aufbauend auf Riesches und Zantops Ideen weist die vorliegende Untersuchung nach, dass ›nationale‹ Ideen im deutschen Kontext eine zunehmend wichtiger werdende Rolle hinsichtlich eines tatsächlichen Aktivwerdens innerhalb der Abolitionsbewegung spielten. So wird prinzipiell von der Prämisse ausgegangen, dass ein Engagement innerhalb der Abolitionsbewegung gerade durch die Verknüpfung mit eigenen Themen – aber eben nicht einzig im Sinne eines Stellvertreterdiskurses – bedingt sein konnte. Es stellt sich dementsprechend beispielsweise die Frage, inwiefern die kritische Reflexion einer ›eigenen‹ Eingebundenheit in das atlantische Sklavereisystem zeitgenössische AkteurInnen gegen Sklaverei aktiv werden ließ. Neben diesen überindividuellen Einflussgrößen werden zugleich individuelle Aspekte berücksichtigt, wie der eigene Glaube, die Erfahrung struktureller Ungerechtigkeiten aufgrund des eigenen Geschlechtes oder die Augenzeugenschaft von Formen der Unfreiheit, wie beispielsweise der Leibeigenschaft. Weiterhin muss auch der Mobilität der zeitgenössischen AkteurInnen im atlantischen Raum verstärkt Aufmerksamkeit gezollt werden. Während Deutsche in Europa und den beiden Amerikas sowie teilweise auch auf dem afrikanischen Kontinent unterwegs waren und hier mit BefürworterInnen und GegnerInnen sowie den ProfiteurInnen und Betroffenen des atlantischen Sklavereisystems in Berührung kamen, fanden die genannten Parteien gleichzeitig auch ihren Weg ins Alte Reich und seine Nachfolgestaaten. Es kann folglich gezeigt werden, dass neben der Begegnung mit den Versklavten selbst insbesondere der Kontakt zu AntisklavereiaktivistInnen von großer Bedeutung für eine Mobilisierung von Deutschen war. So reisten im Verlauf des Untersuchungszeitraums immer wieder Mitglieder der atlantischen Abolitionsbewegung in die deutschen Territorien. Die meisten kamen mit dem expliziten Ziel, potenzielle deutsche KooperationspartnerInnen für ihre Sache zu gewinnen und generell einen Einfluss auf die deutsche Öffentlichkeit zu nehmen. Während anfangs vor allem versucht wurde, Kontakt zu einzelnen potenziell wertvollen deutschen Verbündeten aufzubauen, wurden in der dritten Phase im Rahmen dieser Besuche zunehmend auch öffentliche Reden gehalten, Pamphlete gedruckt und verteilt sowie um Audienzen bei weltlichen und geistlichen Würdenträgern ersucht. Durch das Interesse der ausländischen AktivistInnen an einer Beteiligung deutscher Sklaverei-

108 ZANTOP, *Kolonialphantasien*, hier u. a. S. 46.

gegnerInnen eröffnete sich demzufolge eine weitere Quelle moralischen Kapitals, die ein Engagement für angehende deutsche AbolitionistInnen attraktiv machte.

Im Zusammenhang mit den beteiligten AkteurInnen und ihrer Motivation wird zugleich der Frage nach den konkreten Handlungsoptionen von SklavereigeegnerInnen nachgegangen. Dabei lautet die zentrale These, dass sich insbesondere der Handlungsspielraum der potenziellen AktivistInnen sowohl aus den Gegebenheiten im Alten Reich und seinen Nachfolgestaaten sowie aus der Situation im atlantischen Raum konstituierte und sich in den genannten drei Phasen nachhaltig veränderte. Bereits Rosenhaft und Brahm haben darauf aufmerksam gemacht, dass eine stärkere Berücksichtigung der lokalen und nationalen Konditionen im atlantischen Hinterland Untersuchungen zur atlantischen Abolitionsbewegung bereichern können.¹⁰⁹ Bezüglich konkreter Praktiken des Protestes muss für den deutschen Fall bedacht werden, dass es, wie Ressel betont, konträr zu anderen nationalen Kontexten niemals »eine obrigkeitlich induzierte oder wenigstens gestützte Verteidigung des Sklavenhandels oder des Systems der Sklaverei«¹¹⁰ in den deutschen Territorien gegeben habe. Darüber hinaus müssen auch Genderaspekte hinsichtlich der praktischen Ausgestaltung Berücksichtigung finden, da sich genderspezifische Handlungsspielräume für Männer und Frauen auch im Hinblick auf ein abolitionistisches Engagement nachweisen lassen.¹¹¹

Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass sich diese strukturellen Gegebenheiten ebenfalls auf den Prozess des Transfers, der Deutung und der Aneignung sklavereikritischer Praktiken auswirkten. Neben bereits im deutschen Kontext bestehenden Protestpraktiken, wie beispielsweise dem Veröffentlichenden sklavereikritischer Stellungnahmen, gelangten im Zuge der Entstehung der atlantischen Abolitionsbewegung neue Ideen bezüglich geeigneter Möglichkeiten des politischen Ausdrucks in die deutschen Territorien. Diese Ideen erhielten nicht nur durch die Presse, sondern auch durch die Vermittlung der beteiligten europäischen und amerikanischen AktivistInnen Eingang. Folglich fungierten diese AbolitionistInnen als *Cultural Broker*,¹¹² die versuchten, die Anwendung neuer Protestpraktiken zu

109 ROSENHAFT/BRAHM, Introduction, S. 16.

110 RESSEL, Eine Rezeptionsskizze, S. 190. Diese These wird jedoch aktuell in Frage gestellt. Vgl. VON MALLINCKRODT, Verhandelte (Un-)Freiheit.

111 Vgl. hierzu insbesondere Kapitel II.3 zu Therese und Victor Aimé Huber.

112 »Culture brokering is defined as the act of bridging, linking or mediating between groups or persons of differing cultural backgrounds for the purpose of reducing conflict or producing change.« Vgl. Mary Ann JEZEWSKI, Culture Brokering in Migrant Farmworker Health Care, in: *Western Journal of Nursing Research* 12 (1990) 4, S. 497–513. Für die ursprüngliche Verwendung des Konzeptes des *Cultural Brokers* vor allem in Bezug auf VermittlerInnen zwischen indigenen und europäisch-stämmigen SiedlerInnen vgl. u.a. Daniel RICHTER, Cultural Brokers and

forcieren. Doch nicht jede Praxis wurde unhinterfragt übernommen und erfolgreich implementiert. Vielmehr erfolgten nötige Adaptionen an die Umstände im deutschen Raum. Dieser Ideen- und Praktikentransfer soll auf der mikrogeschichtlichen Ebene im Detail erforscht werden. Auch Maartje Janse hat im Hinblick auf den Transfer von sklavereikritischen Praktiken darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um komplexe Prozesse der Erwägung, Verhandlung und Adaption gehandelt habe: »[E]xtending the repertoire of protest can also scare people and thus, paradoxically, lead them to adopt more cautious options than previously used.«¹¹³ So bildete gemäß Stefan-Ludwig Hoffmann Großbritannien im Hinblick auf die Entwicklung einer Zivilgesellschaft (»civil society«) insofern eine »einsame Ausnahme«, als hier Entwicklungen im Bereich der freiwilligen gesellschaftlichen Zusammenschlüsse (»voluntary associations«¹¹⁴), die in anderen Nationen typisch für die 1860er- und 1870er-Jahre seien, bereits ein halbes Jahrhundert früher begonnen hätten. Somit bestand im Untersuchungszeitraum ein Ungleichgewicht zwischen den verfügbaren und akzeptablen Praktiken des Protestes in den verschiedenen Räumen in der atlantischen Welt. Dies muss bei der Untersuchung der Transferprozesse mitberücksichtigt werden. Zudem wird davon ausgegangen, dass der Transfer von Praktiken, Ideen und Menschen nicht nur im Sinne einer Einbahnstraße vor sich ging. In diesem Zusammenhang wird auch danach gefragt, inwieweit die Beiträge der deutschen AktivistInnen Eingang in den transnationalen Diskurs fanden und über Grenzen rezipiert und möglicherweise angepasst wurden.

6. Auswahl der Quellen

Um den genannten Erkenntnisinteressen nachgehen zu können und nach den AkteurInnen »hinter« den Texten zu fragen, war es nötig, neben den bisher von der Forschung verwendeten zeitgenössischen Presse- und Literaturerzeugnissen auf zusätzliche Quellen zurückzugreifen. Auf Basis der bestehenden Forschungsliteratur und einer eigenen ergänzenden Auswertung von zeitgenössischen sklavereikritischen Schriften wurden so zunächst einzelne vielversprechende AkteurInnen ausgewählt, die öffentlich als SklavereigegegnerrInnen in Erscheinung getreten waren.¹¹⁵ Die Auswahl der Fallstudien

Intercultural Politics. New York-Iroquois Relations 1664–1701, in: *The Journal of American History* 75 (1988) 1, S. 40–67; Margaret CONNELL SZASZ, *Between Indian and White Worlds. The Cultural Broker*, Norman 1994.

113 JANSE, »Holland as a Little England«, S. 151.

114 Stefan-Ludwig HOFFMANN, *Civil Society. 1750–1914*, Basingstoke 2006, S. 45.

115 Hierfür wurde u. a. die Datenbank *Zeitschriften der Aufklärung* der Universität Bielefeld genutzt, in der etwa 190 digitalisierte Zeitschriften online durchsucht werden

wurde gleichzeitig auch danach getroffen, inwiefern ein Nachlass bzw. archivalische Bestände zu dem jeweiligen historischen Akteur bzw. Akteurin nachgewiesen werden konnten. Durch die Auswertung des Nachlasses bzw. zum Teil auch der edierten Korrespondenz dieser Personen sollte ermittelt werden, ob sich bei diesen eine sklavereikritische Haltung auch abseits der veröffentlichten Stellungnahmen wiederfinden ließ, die auf eine abolitionistische Haltung hindeuten könnte bzw. zeigt, dass die jeweilige Person zusätzlich auf anderen Ebenen gegen Sklaverei aktiv wurde. Dafür waren vor allem Selbstzeugnisse, wie Briefe, aber auch Tagebücher, von Interesse. Zu diesem Zweck wurden Recherchen in folgenden deutschen Archiven und Bibliotheken durchgeführt: *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz*, Handschriftensammlung der *Staatsbibliothek zu Berlin*, Handschriftenabteilung der *Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg*, Archiv der *Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Handschriftenabteilung der *Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek*, *Stadtarchiv Frankfurt*, *Universitätsarchiv Heidelberg*, *Goethe- und Schiller-Archiv* in Weimar, *Sächsische Landesbibliothek Dresden*, Handschriftenabteilung der *Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt*, Handschriftenabteilung der *Universitätsbibliothek Leipzig*, *Literaturarchiv Marbach* und *Staatsarchiv Bremen*.

Außerdem wurden die überlieferten Bestände der wichtigsten abolitionistischen Vereinigungen in Großbritannien und Frankreich eingesehen. Dadurch sollte eruiert werden, inwiefern sich deutsche SklavereigeegnerInnen an diese Institutionen wandten bzw. ob sich diese Gesellschaften für Kooperationen mit deutschen AkteurInnen interessierten. Als Quellen waren hier Mitgliederverzeichnisse, Sitzungsprotokolle sowie die offizielle Korrespondenz der Vereinigungen von Interesse. Ergänzt wurden diese archivalischen Quellen durch eine Auswertung der (periodischen) Publikationen der Gesellschaften, wie beispielsweise des *Anti-Slavery Reporters* der *British and Foreign Anti-Slavery Society*. Während Archivbestände amerikanischer Antisklavereigesellschaften aufgrund des Umfangs der Untersuchung nicht mitberücksichtigt werden konnten, wurden die zentralen abolitionistischen Periodika, wie *The Liberator* und *The Non-Slave Holder*, miteinbezogen.

Neben dem Fokus auf den Abolitionsgesellschaften erschien es sinnvoll, parallel den Nachlass wichtiger britischer und französischer Abolitionisten auszuwerten. Es wurden insbesondere die überlieferten Bestände zu Abbé Henri Grégoire sowie zu William Wilberforce, Thomas Clarkson, Granville Sharp und Henri Brougham berücksichtigt. So wurden in Großbritannien folgende Archive und Bibliotheken besucht: Handschriftensammlung

der *British Library*, *Library of the Society of Friends*, und *University College Archive* in London, die *National Archives* in Kew, die Handschriftenabteilung der *Bodleian Library* in Oxford, *St. John's College Archive* in Cambridge, *Gloucestershire Archives* in Gloucester, *Bedfordshire County Record Office* in Bedford und den *Hertfordshire Archives* in Hertford. In Frankreich fanden Recherchen in der *Bibliothèque de la Société de Port-Royal* und den *Archives diplomatiques* in Paris sowie im Privatarchiv der Familie Carnot (*Archives Carnot*) in La Ferté-Alais statt. Besonders erwähnenswert hierbei ist, dass die Verfasserin als erste Historikerin Zugang zu einem über tausend Briefe umfassenden Nachlass von Abbé Grégoire hatte, der im genannten Privatarchiv liegt. In diesem Konvolut befinden sich über 300 Briefe von deutschen KorrespondentInnen, wie beispielsweise Therese Huber oder Alexander von Humboldt, die auch völlig neue Erkenntnisse in Bezug auf die vorliegende Fragestellung zu Tage beförderten. Zu Abbé Grégoire wurde zudem der Nachlass des Historikers Hans-Werner Debrunner, der mehrere Jahrzehnte zu diesem Abolitionisten geforscht hat, im *Namibia Resource Centre* in Basel eingesehen.

Im Rahmen dieser Recherchen konnte eine Vielzahl verschiedener Quellen ausfindig gemacht werden, die es erstmals ermöglichten, zu einem umfassenderen Verständnis der Rolle von Deutschen und der deutschen Territorien in der atlantischen Abolitionsbewegung zu kommen.

7. Methodisches Vorgehen und theoretischer Rahmen

In dieser Abhandlung wird das Ziel verfolgt, eine transnationale bzw. transkulturelle Geschichte des Alten Reiches und seiner Nachfolgestaaten zu schreiben, die nicht »an den nationalen Grenzzäunen halt«¹¹⁶ macht. Sie will insbesondere die An- und Einbindung der deutschen Territorien an und in die sogenannte atlantische Welt nachweisen, indem sie einer der zahlreichen Verflechtungen (*entanglements*) nachgeht, die Kontinentaleuropa mit dem

116 Sebastian CONRAD, Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) 1, S. 145–169, hier S. 145. In der Forschung wird weiterhin darüber debattiert, wie eng eine *transnationale* Geschichte chronologisch gefasst werden sollte. Philipp Gassert und Wolfram Kaiser plädieren dafür, den Begriff möglichst weit zu fassen. Als Alternative gerade für die Zeit vor der Entstehung von Nationalstaaten wird der Begriff »transkulturell« gehandelt. Vgl. Christophe CHARLE u. a. (Hg.), *Transkulturalität nationaler Räume in Europa (18. bis 19. Jahrhundert)*. Übersetzungen, Kulturtransfer und Vermittlungsinstanzen, Göttingen 2017 und Philipp GASSERT, *Transnationale Geschichte*. Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, URL: <http://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte_Version_2.0_Philipp_Gassert?oldid=123715> (20.02.2019).

atlantischen Raum verbanden. Die Arbeit reagiert hiermit auf die Forderung von Mark Häberlein, der verlangt, dass eine atlantische Perspektive auch im Hinblick auf die deutsche Geschichte verstärkt Anwendung finden müsse. So habe die bestehende Forschung viel zu lange unreflektiert »den ›Ausschluß Deutschlands von der überseeischen Expansion‹ zu den Strukturmerkmalen des frühneuzeitlichen Reiches«¹¹⁷ erklärt.

Generell begreift die Atlantische Geschichte, deren konzeptuelle Anregungen für die vorliegende Studie von großer Wichtigkeit sind, den Atlantik als Raum intensiver Verflechtungen: »[A]s a zone of exchange and interchange, circulation and transmission.«¹¹⁸ Sie nimmt demnach die Bewegung von Menschen, Ideen, Praktiken und Objekten und den so entstehenden Kontakt, Transfer und Austausch in den Fokus der Untersuchung. Das zentrale Anliegen der Atlantischen Geschichte ist es dabei, mit der einseitigen konzeptuellen Ausrichtung von Untersuchungen am Nationalstaat zu brechen und vielmehr transatlantisch-transnationale Dimensionen historischer Prozesse offenzulegen.¹¹⁹ Um eine systematischere Erforschung dieses Feldes zu ermöglichen, hat der Historiker David Armitage eine dreigeteilte Typologie von Atlantischer Geschichte vorgeschlagen. So unterscheidet Armitage zwischen *Circum-Atlantic History*, *Trans-Atlantic History* und *Cis-Atlantic History*. Das vorliegende Projekt verortet sich dabei im Bereich der *Cis-Atlantic History*, deren Auftrag der Namensgeber folgendermaßen

- 117 HÄBERLEIN, »Mohren«, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, S. 81–82. Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Susanne Lachenicht, einer der wichtigsten Vertreterinnen der Atlantischen Geschichte in Deutschland: Susanne LACHENICHT, »Außereuropäische Geschichte«, »Globalgeschichte«, »Geschichte der Weltregionen«? Europäische und atlantische Perspektiven, in: H-Soz-Kult, 08.11.2017, URL: <<http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-4227>> (15.12.2019). Für neuere Arbeiten von deutschen ForscherInnen, die im Feld der Atlantischen Geschichte verortet sind, vgl. Claudia SCHNURMANN, Brücken aus Papier. Atlantischer Wissenstransfer in dem Briefnetzwerk des deutsch-amerikanischen Ehepaars Francis und Mathilde Lieber. 1827–1872, Berlin 2014 und Hermann WELLENREUTHER, Heinrich Melchior Mühlenberg und die deutschen Lutheraner in Nordamerika. 1742–1787. Wissenstransfer und Wandel eines atlantischen zu einem amerikanischen Netzwerk, Berlin u. a. 2013.
- 118 DAVID ARMITAGE, Three Concepts of Atlantic History, in: Ders./Michael J. BRADDICK (Hg.), *The British Atlantic World. 1500–1800*, London ²2009, S. 13–32, hier S. 16. Grundlegend zum Konzept der Atlantischen Geschichte vgl. DAVID ARMITAGE/Michael J. BRADDICK, Introduction, in: Dies. (Hg.), *The British Atlantic World. 1500–1800*, London ²2009, S. 1–12; Bernard BAILYN, *Atlantic History. Concepts and Contours*, Cambridge 2005; Nicholas CANNY/Philip MORGAN, *Oxford Handbook of the Atlantic World. 1450–1850*, Oxford u. a. 2011; Horst PIETSCHMANN, *Atlantische Geschichte. Geschichte zwischen europäischer Geschichte und Global History*, in: Rainer HERING (Hg.), *Lebendige Soziologie. Gedenkschrift für Peter Borowsky*, Wiesbaden 2003, S. 102–120.
- 119 Vgl. u. a. Nicholas CANNY, *Atlantic History. What and Why?* in: *European Review* 9 (2001) 4, S. 399–411, hier S. 399f und ARMITAGE, *Three Concepts of Atlantic History*, S. 14f.

definiert: »Cis-Atlantic history studies particular places as unique locations within an Atlantic world and seeks to define that uniqueness as the result of the interaction between local particularity and a wider web of connections (and comparisons).«¹²⁰ Den Vorteil einer Cis-Atlantischen Geschichte sieht Armitage in folgendem Umstand: »Cis-Atlantic history may overcome artificial, but nonetheless enduring, divisions between histories usually distinguished from each other as internal and external, domestic and foreign, or national and imperial.«¹²¹ Hinsichtlich der geographischen Reichweite vertritt Armitage mit seinem Konzept die Ansicht, dass relevante Verflechtungen bis tief in das atlantische Hinterland reichten.¹²²

Gemäß den Forderungen von Armitage soll im Folgenden das Wirken und die Agency deutscher SklavereigeegnerInnen nicht nur vor dem Hintergrund der dominanten Strukturen und Diskurse im Alten Reich und im Deutschen Bund, sondern gleichfalls vor dem Hintergrund von Veränderungen im atlantischen Raum untersucht werden. Wie dabei bereits der Abschnitt zur Auswahl der dieser Arbeit zugrundeliegenden Quellen deutlich gemacht hat, war es angesichts der großen Forschungslücke notwendig, ein handhabbares Forschungsdesign zu entwickeln. Anstelle eines gleichmäßigen Überblicks, dem unvermeidlich Tiefenschärfe fehlen würde, setzt die Arbeit somit auf akteurszentrierte Fallstudien, die das Engagement einzelner deutscher SklavereigeegnerInnen in den Blick nehmen. Durch diese ›Tiefenbohrungen‹ können differenzierte Aussagen sowohl über die Motivation einer sklavereikritischen Positionierung als auch über Handlungsspielräume der AkteurInnen und ihre Aneignung und Umdeutung sklavereikritischer Praktiken und Ideen gemacht werden. Zudem können so grenzüberschreitende Vernetzungsprozesse und die damit einhergehenden Ideen- und Praktiken-transfers sowie Austauschprozesse untersucht werden. Darüber hinaus wurden die Fallstudien so gewählt, dass sie jeweils Licht auf einen besonderen Aspekt einer sklavereikritischen Mobilisierung werfen, wie beispielsweise genderspezifische Handlungsspielräume. Basierend auf den vorgenommenen Recherchen wurde beschlossen, das abolitionistische Wirken folgender AkteurInnen in gesonderten Fallstudien vorzustellen: Johann Friedrich Blumenbach, August von Kotzebue und Franz Carl Achard für die erste Phase;

120 Ebd., S. 23.

121 Ebd.

122 Ebd., S. 26. Während in früheren Arbeiten hinsichtlich der Periodisierung oftmals das frühe 19. Jahrhundert das Ende der Atlantischen Geschichte einläutete, wurde wiederholt dafür plädiert, den zu untersuchenden Zeitraum insbesondere ins 19. Jahrhundert auszuweiten. Vgl. BAILYN, *Atlantic History*, S. 109; Thomas FRÖSCHL, *Atlantische Geschichte. Ein Forschungskonzept*, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 3 (2003) 2, S. 3–9; ARMITAGE, *Three Concepts of Atlantic History*, S. 26; Jürgen OSTERHAMMEL, *In Search of a Nineteenth Century*, in: *GHI Bulletin* (2003) 32, S. 9–28, hier S. 10f.

Alexander von Humboldt sowie Therese und Victor Aimé Huber für die zweite Phase und für die dritte Phase Friedrich Wilhelm Carové und Friedrich Wilhelm Marcellino.

Da jedoch das Phänomen einer deutschen Sklavereigegnerschaft im Verlauf des Untersuchungszeitraums deutlichen Veränderungen insofern unterlag, als sich aus relativ isoliert agierenden AkteurInnen ab etwa 1840 vermehrt vernetzte Kollektive bildeten, wurde für diese dritte Phase eines deutschen Antisklavereiaktivismus eine andere Herangehensweise gewählt. So sind die Fallstudien für diesen Abschnitt um den Dreiklang AkteurInnen, Institutionen sowie Praktiken und Themenfelder organisiert. Trotz dieses Zuschnitts ist die Untersuchung auch in diesem Abschnitt demselben konzeptionellen Zugang verpflichtet, indem in Mikrostudien neben SklavereigegnerInnen nun auch einzelne Institutionen (die *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa*, der *Verein zur Unterstützung armer Negerkinder* und der *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei*) sowie Praktiken und Tätigkeitsfelder (zum Beispiel der Boykott von Zucker aus Sklavenarbeit oder die Sammlung von Spenden für den Bostoner *Anti-Slavery Bazaar*) exemplarisch ins Zentrum der Analyse gestellt werden. Die genannten Fallstudien fungieren demzufolge als ›Grundlagenforschung‹,¹²³ über die allgemeingültigere Thesen zur Ausformung und zu Charakteristika eines deutschen Antisklavereiaktivismus aufgestellt werden.

Methodisch soll dieser Anspruch auf verschiedenen Ebenen umgesetzt werden. Um den Prozess, wie und in welchen Formen sklavereikritisches Wissen und sklavereikritische Praktiken in die deutschen Territorien gelangten und wie diese vor Ort dekodiert und angeeignet wurden, untersuchen zu können, bieten die historische Kulturtransferforschung sowie die *histoire croisée* wichtige Anregungen.¹²⁴ Während die Kulturtransferforschung zumeist Transfers zwischen zwei (meist nationalen) Entitäten untersucht, geht die *histoire croisée* davon aus, dass diese Prozesse nie nur in eine einzige Richtung laufen, sondern dass es sich vielmehr um einen multipolaren Austausch eines sich ständig verändernden Transfersguts handelt. Zur stärkeren Betonung des wechselseitigen Charakters von kulturellen Transferprozessen, sowie der Mehrpoligkeit von Vermittlungsprozessen wird mittlerweile vermehrt auf die Begriffe Austausch und Austauschprozesse zurückgegriffen.

123 David Warren Sabeian vergleicht die Position der Mikrogeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft mit der der ›Grundlagenforschung‹ innerhalb der Naturwissenschaften, da sie sowohl ältere Paradigmen zu bestätigen als auch neue Perspektiven zu eröffnen vermöge, vgl. David Warren SABEIAN, *Reflections on Microhistory*, in: Gunilla BUDDE u. a. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen, Theorien*, Göttingen 2006, S. 275–289.

124 Zur historischen Kulturtransferforschung vgl. Matthias MIDDELL, *Kulturtransfer und historische Komparatistik. Thesen zu ihrem Verhältnis*, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7–41, hier S. 18.

Diese Verflechtungsvorgänge müssen daher, so die Forderung, aus multiplen Perspektiven (temporal, geographisch, mikro- und makrohistorisch etc.) untersucht werden.¹²⁵ Bei der Untersuchung der Rezeptions- und Aushandlungsprozesse im Untersuchungsraum ist konsequenterweise zu analysieren, inwiefern sich Ideen, Objekte oder Praktiken durch den Transfer veränderten. Es ist davon auszugehen, dass Praktiken zumeist nicht lediglich imitiert, sondern kulturell adaptiert wurden. Zur gleichen Zeit muss der Blick auf die Möglichkeit einer »mentalen und kulturellen Resistenz«¹²⁶ gerichtet werden.

Die vorliegende Untersuchung baut auf diese neueren Erkenntnisse und Prämissen der verschiedenen Forschungsrichtungen zu kulturellen Transfers auf, indem sie den Wegen der Vermittlung sklavereikritischen Wissens und Praktiken konkret auf der Mikroebene nachspürt und insbesondere die dahinterstehende Prozesshaftigkeit herausarbeitet. Dabei liegt der Fokus auf den Vermittlerfiguren, die als Mediatoren und Katalysatoren der Kulturtransferprozesse dienten und die Transfer- und Austauschprozesse initiierten. So wird die These aufgestellt, dass es sich dabei häufiger als bisher angenommen um durch die historischen AkteurInnen bewusst angestoßene Transferprozesse handelte, insofern als sich deutsche und europäische und zum Teil auch nordamerikanische SklavereigegnerInnen gezielt miteinander vernetzten und in einen Austausch traten. Der Mobilität der genannten AkteurInnen sowie der damit einhergehenden *people-to-people-communication* gilt ein besonderes Augenmerk der Arbeit. Mit dieser Untersuchung der personellen Netzwerke deutscher, europäischer und amerikanischer AbolitionistInnen wird folglich Neuland betreten, da bisher hauptsächlich die inhaltliche Dimension der deutschsprachigen Sklavereidebatte erforscht wurde. Diese Herangehensweise ermöglicht es, verschiedene Formen der informellen Einflussnahme sichtbar zu machen, die bei der einseitigen Suche nach institutionalisierten Strukturen einer deutschen Abolitionsbewegung bisher übersehen wurden. So bildeten sich trotz fehlender Institutionalisierung auf einer informellen Ebene personelle Verbindungen aus, über die deutschsprachige AbolitionistInnen aktiv an transnationalen Austauschprozessen teilnahmen.

125 Vgl. Michael WERNER/Bénédicte ZIMMERMANN, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607–636; dies., Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity, in: History and Theory 45 (2006), S. 30–50; Margit PERNAU, Transnationale Geschichte, Göttingen 2011, insb. S. 49–66; Sebastian CONRAD/Shalini RANDEIRA, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Dies. (Hg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2002, S. 9–49.

126 Vgl. Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, Stuttgart 42016, S. 155.

Wichtige Impulse für die vorliegende Untersuchung kamen daher zudem aus der historischen qualitativen Netzwerkforschung und Netzwerktheorie. Denn solchen Vernetzungen kam im Zusammenhang mit den untersuchten grenzüberschreitenden Prozessen eine »zentrale Rolle als Transmissionsmedien der grenzüberschreitenden Verbreitung von Wissen, Normen, Einstellungen, kulturellen Praktiken und Lebensstilen zu«¹²⁷. Netzwerke sollen im Folgenden Projekt als Strukturen, die den »Transfer von Ideen, Meinungsbildungsprozessen und Lebensstilen erlauben«¹²⁸, untersucht werden. Das Netzwerkkonzept soll einen Analyserahmen bilden, um konkrete historische Zusammenhänge zu erklären.¹²⁹ Durch den methodischen Ansatz der qualitativen Netzwerkforschung soll daher versucht werden, die Forschungsergebnisse zur medialen Vermittlung von Informationen, die den Sklavereidiskurs hierzulande prägen, zu ergänzen bzw. zu relativieren.

Gerade Untersuchungen zu Gelehrtennetzwerken im 18. Jahrhundert haben aufgezeigt, dass einzelne Forscher nicht unabhängig voneinander agierten, sondern vielmehr in ein dynamisches, multipolares Beziehungsgeflecht eingebunden waren, das sich über ganz Europa und zunehmend nach Nordamerika erstreckte.¹³⁰ Durch die Perspektive der Netzwerkforschung erhält die Einbindung von Territorien des Alten Reichs in das Hoheitsgebiet anderer Monarchen eine neue Bedeutung. So interpretiert der Historiker Michael Schaich die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover als dynamischen Kommunikationsraum, der die Bildung von Netzwerken und damit einhergehend »die Zirkulation von Ideen, Gegenständen und Praktiken«¹³¹ begünstigt habe.

127 Jürgen MITTAG / Berthold UNFRIED, Transnationale Netzwerke. Annäherung an ein Medium des Transfers und der Machtausübung, in: Berthold UNFRIED u. a. (Hg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Leipzig 2008, S. 9–25, hier S. 10–11. Zu Netzwerken und Transfer siehe weiterhin: Sven EXTERNBINK, Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, in: Thomas FUCHS / Sven TRAKULHUN (Hg.), Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa. 1500–1800, Berlin 2003, S. 227–248.

128 MITTAG / UNFRIED, Transnationale Netzwerke, S. 12.

129 Im Gegensatz zu einer ausschließlich am Individuum orientierten Handlungstheorie oder der von konkreten Akteuren losgelösten Erklärungen des Transfers verspricht eine soziale Netzwerkanalyse hier eine überzeugendere Interpretationsebene. Vgl. Christoph BOYER, Netzwerke und Geschichte. Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften, in: Berthold UNFRIED, u. a. (Hg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Leipzig 2008, S. 47–58, hier S. 52 und 57.

130 Vgl. hierzu Wolfgang NEURATH / Lothar KREMPPEL, Geschichtswissenschaft und Netzwerkanalyse, in: Berthold UNFRIED u. a. (Hg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert, Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Leipzig 2008, S. 59–79, hier S. 72–73.

131 Michael SCHAICH, Sprache, Kommunikation, Netzwerke. Kulturtransfers in der Personalunion, in: Katja LEMBKE (Hg.), Als die Royals aus Hannover kamen. Han-

Eng verknüpft mit der Einbindung deutscher SklavereieegnerInnen in ein grenzüberschreitendes AktivistInnennetzwerk ist die Frage nach der Konstruktion transnationaler Gemeinschaften. Bezüglich der Frage nach solchen identitären Zuschreibungen wurden Anregungen aus der neueren Kulturgeschichte und der Kulturanthropologie aufgenommen. Hinsichtlich der Einschätzung, ob es sich bei den durch Einbindung deutscher AkteurInnen entstehenden Netzwerken um Protestgemeinschaften handelte, kommt der Frage nach geteilten Protestpraktiken eine wichtige Rolle zu.¹³² Auch hinsichtlich der Untersuchung solcher sozialer Praktiken, mithilfe derer einer sklavereikritischen Haltung Ausdruck verliehen werden konnte, geht die vorliegende Studie neue Wege. Der Vorteil der Einbeziehung sozialer Praktiken besteht dabei darin, dass so Aussagen darüber getroffen werden können, inwiefern ein *moral sentiment* im Sinne von Brown konkret auch *moral actions* nach sich zog.

8. Aufbau

Die genannte analytische Dreiteilung sklavereikritischer Tätigkeiten im Alten Reich und seinen Nachfolgestaaten spiegelt sich, wie bereits angekündigt, auch im Aufbau wider, indem die drei genannten Phasen nacheinander im Fokus der Untersuchung stehen. Prinzipiell kann in der ersten Phase eines sklavereikritischen deutschen Engagements (ca. 1780–1810) eine zunehmende Radikalisierung hinsichtlich der Verurteilung des atlantischen Sklavereisystems nachgewiesen werden, die für einige AkteurInnen bereits handlungsleitend wurde und sie zum Beispiel zu Zuckerboykotten oder Spendensammlungen aufrufen ließ. Dennoch wurden die meisten SklavereieegnerInnen, unter ihnen überdurchschnittlich viele Gelehrte, vor allem durch das Einbringen eigener sklavereikritischer Beiträge in den zeitgenössischen Diskurs aktiv, um so gemäß des Aufklärungsparadigmas zu einem Umdenken beizutragen, das letztlich die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei bewirken würde. Auch von Seiten der europäischen Abolitionsbewegung wurde diese Tendenz dadurch verstärkt, dass das Interesse an Kooperationen mit Deutschen noch recht begrenzt war und sich relativ einseitig auf Gelehrte konzentrierte, die relevantes Wissen beitragen konnten. Aufgrund dieses und weiterer Charakteristika wird

novers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837, Ausstellungskatalog, Dresden 2014, S. 79–91, hier S. 80. Vgl. ebenfalls Arnd REITEMEIER (Hg.), Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover, Göttingen 2014.

132 MITTAG/UNFRIED, Transnationale Netzwerke, S. 12.

vorgesprochen, diese frühe Form eines Antisklavereiaktivismus analytisch unter dem Begriff *Lehnstuhlaktivismus* zu fassen, um ihn von späteren Formen abzugrenzen.

Während die genannten Charakteristika auch in der zweiten Phase (ca. 1810–1838) weiterhin Bestand hatten, kamen neue Elemente hinzu, die eine analytische Abgrenzung von der ersten Phase als sinnvoll erscheinen ließen. So veränderte sich insbesondere das Interesse, das dem deutschen Raum und seinen BewohnerInnen vonseiten der atlantischen und insbesondere der britischen Abolitionsbewegung entgegenschlug. Während der Zeit der europäischen Kongresse waren die deutschen Territorien, allen voran Preußen, vor allem auf der diplomatischen Ebene als Verbündete für britische Abolitionisten von Bedeutung. Demzufolge richteten sich Mobilisierungsversuche zumeist auf die Zielgruppe der politischen Entscheidungsträger und Diplomaten. Während auf deutscher Seite andere internationale Entwicklungen, wie beispielsweise der Griechische Unabhängigkeitskrieg, als dringendere Missstände wahrgenommen wurden und eine weitaus größere Resonanz als die Sklavereifrage auslösten, können zumindest einzelne Kooperationen zwischen deutschen und europäischen SklavereigegnerInnen nachgewiesen werden, bei denen sich die Elemente eines *Lehnstuhlaktivismus* nachweislich mit neuen Handlungsmustern vermischten, die eher im Bereich eines politischen Lobbying verortet werden können.

Die dritte Phase einer sklavereikritischen Mobilisierung (ca. 1838–1860) beginnt zeitlich mit der endgültigen Beendigung der Sklaverei durch Großbritannien sowie der anschließenden Abschaffung des *apprenticeship system*, das in den britischen Kolonien an ihre Stelle getreten war. Nach diesen Zäsuren machten es sich britische AktivistInnen zur Aufgabe, die Abschaffung der Sklaverei weltweit zu befördern. Dabei rückte auch der Deutsche Bund zunehmend in ihr Blickfeld, da sich einerseits Fälle einer deutschen Beteiligung an Sklaverei und Sklavenhandel häuften und andererseits die Auswanderung von Deutschen insbesondere in die USA rasant anstieg. Als Konsequenz hatten anglo-amerikanische AbolitionistInnen erstmals ein Interesse daran, eine allumfassende Aufklärung und Mobilisierung der deutschen Bevölkerung anzustoßen. Gleichzeitig begünstigten die politischen und sozialen Entwicklungen im deutschen Raum den Anstieg von grenzüberschreitenden Kooperationen. Das hierdurch bedingte Aufkommen einer ersten Blütezeit eines abolitionistischen Engagements im deutschen Raum zeichnet sich demnach durch eine neue Fülle von zur Anwendung kommenden Protestpraktiken aus. So fand beispielsweise der bewusste Verzicht auf Zucker aus Sklavenarbeit zunehmend – gerade auch durch Frauen – Verbreitung und es wurden öffentliche Versammlungen und Spendensammlungen organisiert. Darüber hinaus ist diese Phase erstmals von Versuchen einer Institutionalisierung des Protestes geprägt. Im Zuge der Recherchen konnte so

neben der bekannten, aber bisher nicht im Detail untersuchten Gründung des *Deutschen Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* 1848 die bisher völlig unbekannte Gründung eines Hamburger Antisklavereivereins im Jahr 1839 nachgewiesen werden. Somit zeigt sich eine Tendenz, die im Gegensatz zu den zumeist als ›EinzelkämpferInnen‹ agierenden deutschen AbolitionistInnen der vorhergegangenen Phasen steht und eine stärkere Vernetzung der deutschen SklavereigegnerInnen sichtbar macht. Hinsichtlich der beteiligten AkteurInnen zeichnet sich folglich ab, dass es sich bei diesen nicht mehr vorrangig um Gelehrte handelte, sondern dass die Zusammensetzung der sklavereikritischen deutschen Community heterogener geworden war. Dies war auch bedingt durch zunehmende Verflechtungen zwischen der im deutschen Raum stetig einflussreicher werdenden Kolonial- und Missionsbewegung, einem stark angestiegenen Nationalismus und der Antisklavereibewegung.

I. Von EinzelkämpferInnen und LehnstuhlaktivistInnen – Die 1780er- bis 1800er-Jahre

Die erste der drei zu untersuchenden Phasen eines deutschen Antisklavereiaktivismus umfasst grob den Zeitraum der Spätaufklärung, in dem sich erstmals eine breitere Mobilisierung gegen die Sklaverei und vor allem gegen den Sklavenhandel manifestierte. Im vorliegenden Kapitel wird nachgewiesen, dass die in dieser Zeit entstehende atlantische Abolitionsbewegung auch im Alten Reich ein Echo erzeugte, indem eine Ablehnung des atlantischen Sklavereisystems bereits für einzelne Deutsche handlungsleitend wurde und sie dazu veranlasste, im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegen den Sklavenhandel und vereinzelt bereits gegen die Sklaverei selbst aktiv zu werden. Aufgrund der hieran beteiligten Personenkreise und ihrer Motive sowie der zum Einsatz kommenden Protestpraktiken wird vorgeschlagen, diese frühe Form eines Antisklavereiaktivismus analytisch unter der Kategorie *Lehnstuhlaktivismus* zu fassen. Der Begriff ist dabei von Konzepten wie dem *Lehnstuhlentdecker* und dem *Lehnstuhleroberer* inspiriert, ohne jedoch die diesen Begriffen inhärente Passivität zu übernehmen.¹ Weiterhin soll durch die gewählte Begrifflichkeit keine negative Konnotation transportiert werden, wie dies zum Teil im Bereich des Online-Aktivismus der Fall ist.² Die genaue Definition und Verwendung des Begriffes soll vielmehr im nachfolgenden Kapitel I.1 aus den allgemeinen Charakteristika sklavereikritischer Aktivitäten im Alten Reich in dieser Phase abgeleitet und entwickelt werden. Diese einführenden Überlegungen bilden daraufhin die Grundlage für die nachfolgenden Fallstudien, in denen die in der Einführung aufgestellten Thesen weiter ausgeführt und vertieft werden. Die erste Fallstudie untersucht das

1 Für *Lehnstuhleroberer* vgl. ZANTOP, *Kolonialphantasien*, S. 31. Zantop bezeichnet durch den Begriff Akteure, die sich durch die Lektüre mit der europäischen Expansion nach Übersee befassten und sich in eigenen fiktionalen Schriften in diesen Prozess einschrieben, indem sie Deutsche als »gute« Kolonialherren imaginierten. Den Begriff *Lehnstuhlgeograph* verwendet z. B. Osterhammel im Sinne einer Kompilation geographischen Wissens ohne direkte Feldbeobachtung. Vgl. Jürgen OSTERHAMMEL, *Forschungsreise und Kolonialprogramm. Ferdinand von Richthofen und die Erschließung Chinas im 19. Jahrhundert*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 69 (1987), S. 150–195, hier S. 167.

2 Im Internet wird zumeist die englische Variante *armchair activism* benutzt, was ausdrücken soll, »dass jene Art von Engagement geheuchelt ist bzw. keine Wirkung erzielt.« Vgl. Michael OSWALD, *Strategische Politische Kommunikation im digitalen Wandel – ein disruptives Zeitalter*, in: Ders./Michael JOHANN (Hg.), *Strategische Politische Kommunikation im digitalen Wandel. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein dynamisches Forschungsfeld*, Wiesbaden 2018, S. 7–34, hier S. 16–17.

Engagement des Anthropologen und Rassentheoretikers Johann Friedrich Blumenbach. Die Rezeption von Blumenbach durch die Forschung ist durchaus kontrovers, jedoch kann gezeigt werden, dass der Forscher unter anderem eng mit dem bereits genannten Abolitionisten Abbé Grégoire kooperierte. Für AntisklavereiaktivistInnen konnten demnach bestimmte deutsche Akteure aufgrund ihres Expertenwissens bereits um 1800 begehrte Kooperationspartner sein. Die Fallstudien zum Chemiker Franz Carl von Achard und dem Schriftsteller August von Kotzebue zeigen einerseits Grenzen und Probleme für deutsche AktivistInnen auf, ihre eigenen Beiträge in den transnationalen Diskurs einzubringen. Andererseits illustrieren sie gleichzeitig das moralische Kapital, welches aus einer Verknüpfung eigener Interessen mit dem Antisklavereidiskurs generiert werden konnte. So bewarb beispielsweise Achard seine neuentwickelte Methode der Rübenzuckergewinnung damit, dass diese das Ende der Sklaverei einläuten würde. Während das Fallbeispiel zu Kotzebue die Verwobenheit der Diskurse über Sklaverei und Leibeigenschaft bestätigt, belegt es gleichzeitig, dass sein Einsatz als Sklavereigeegner dennoch durchaus ernst genommen werden muss.

1. Deutsche SklavereigeegnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung, 1780–1810

Im Jahr 1791 veröffentlichte der deutsche Professor für Rechte und Kameralwissenschaften Christian Ulrich Detlev von Eggers in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Deutsches Magazin* einen ungewöhnlichen Aufruf. Er informierte seine Leserschaft darüber, dass die Pariser Antisklavereigesellschaft *Société des Amis des Noirs* »alle Freunde der Menschlichkeit und Freiheit eingeladen [habe,] ihre Arbeiten durch ihre Einsichten und Beiträge zu unterstützen.«³ Zu diesem Unterfangen müssten, so von Eggers, auch seine LeserInnen das ihrige beitragen und beispielsweise mit Vorurteilen gegenüber *Schwarzen* brechen. Darüber hinaus rief er seine Landsleute mit folgenden Worten dazu auf, die Bemühungen der französischen AbolitionistInnen zu befördern:

3 Christian Ulrich Detlev von EGGERS, Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft der Negerfreunde zu Paris mit einer Nutzenanwendung für Deutschland, in: *Deutsches Magazin* 1 (1791), S. 452–460, hier S. 459.

Und dies last uns getreulich thun, jeder wo und wie er kann! Last uns alle, deren Brust menschliches Gefühl beseelt, ohne Unterschied [sic] des Landes und der Religion freundlich denen die Hand reichen, die es unternehmen, unsere leidenden Afrikanischen Mitbrüder von dem Elend zu erlösen. Staatsmänner, Gelehrte, Kaufleute, müssen sich bemühen diesen Gegenstand so ins Licht zu setzen, daß die Wahrheit allgemein erkannt werde [...]. Und Ihr, denen das Schicksal Ueberflus von Glücksgütern verlieh, opfert Eurer Schärfflein auch zu diesem Endzweck [sic] auf dem Altare der Menschlichkeit. Ihr öffnet ja sonst so gerne die mildthätige Hand Euren nothleidenden Brüdern, [...] wendet doch Euren Blick auch auf diese Gattung des Elendes, die eine der schäuslichsten und grausamsten der Welt ist.⁴

Als Professor für Rechtswissenschaft war von Eggers an der Universität Kiel im Herzogtum Holstein verortet, das Teil des Alten Reiches war, allerdings zeitgleich unter der Herrschaft des dänischen Königs in seiner Funktion als Herzog von Holstein stand. Während Holstein folglich mit Dänemark durch Personalunion verbunden war, gehörte es als Lehnsgut zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.⁵ Der deutsche Gelehrte, der aus einer Hamburger Familie stammte und unter anderem in Göttingen studiert hatte, war demnach Untertan eines Herrschers, der Kolonien besaß, in denen er Sklaverei und den dafür notwendigen Sklavenhandel duldete. Zur selben Zeit adressierte von Eggers durch sein im Alten Reich sehr erfolgreiches und weit zirkulierendes *Deutsches Magazin* explizit ein literarisches Publikum, das sich als ›deutsch‹ identifizierte.

Das Beispiel von Eggers demonstriert, dass Teile des Alten Reiches geopolitisch mit Nationen verflochten waren, die am atlantischen Sklavereisystem teilhatten.⁶ Dieser Umstand stellt bereits die dominante Herangehensweise in Frage, die deutschen Territorien als vom atlantischen Raum separiert zu untersuchen. Darüber hinaus illustriert das vorgestellte Zitat weiterhin von Eggers' Überzeugung, dass alle seine LeserInnen – in Holstein, aber auch in den anderen Teilen des Alten Reiches – den Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem auf bedeutsame Art und Weise unterstützen könnten. Bezüglich seines eigenen Engagements ließ von Eggers sein literarisches Publikum wissen, dass er mit den *Amis des Noirs* in Kontakt getreten war und es ihm Vergnügen bereiten würde, als Bindeglied Spenden an die Gesellschaft

4 Ebd.

5 Zu von Eggers besteht bisher nur wenig Forschung, vgl.: Martin BABEL, Christian Ulrich Detlev von Eggers (1758–1813), in: *Aufklärung* 5 (1991) 2, S. 127–129. Zur Geschichte Schleswig-Holsteins vgl. z.B. Robert BOHN, *Geschichte Schleswig-Holsteins*, München 2006.

6 Vgl. z.B. Elmar MITTLER (Hg.), »Eine Welt allein ist nicht genug«. Großbritannien, Hannover und Göttingen (1714–1837). Ausstellung in der Paulinerkirche Göttingen 20. März–20. Mai 2005, Göttingen 2005.

weiterzuleiten. Weiterhin drückte der Gelehrte die Hoffnung aus, seine Zeitschrift dafür nutzen zu können, um Wissen über die Aktivitäten und Fortschritte der französischen AktivistInnen in der deutschsprachigen Öffentlichkeit zu verbreiten.⁷

Von Eggers' Beispiel ist in vielerlei Hinsicht repräsentativ für die sklavereikritischen Aktivitäten im Alten Reich. So weist es bereits darauf hin, wer sich gegen den Sklavenhandel (und z. T. auch gegen die Sklaverei) engagierte, aus welchen Gründen dieser Einsatz erfolgte und auf welche Art und Weise. Bei der nachfolgenden Diskussion dieser drei Aspekte wird daher wiederholt auf von Eggers zurückzukommen sein.

Wer? Die beteiligten AkteurInnen und ihre Ansichten

Verschiedene ForscherInnen haben nachgewiesen, dass sich der Sklavereidiskurs im Zeitalter der Spätaufklärung insbesondere in den bürgerlichen Medien niederschlug – allem voran in Zeitschriften, aber auch in Zeitungen, Romanen, Gedichten, Theaterstücken, Kindergeschichten, Predigten und Liedern. Gleichzeitig hat die bestehende Forschung aufgezeigt, dass das Thema auch akademische Schriften inspirierte und von Philosophen, Historikern, Geographen, Ökonomen, Staatswissenschaftlern und Anthropologen behandelt wurde.⁸ So betont Jana Braun, dass der Sklavenhandel zwischen 1770–1800 einen »der Schwerpunkte innerhalb der Debatte über die außereuropäische Welt«⁹ gebildet habe. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass für die Mehrheit der BeiträgerInnen der Handel mit Menschen eine »unmenschliche Institution [gewesen] sei, die am besten abgeschafft werden sollte.«¹⁰ Auch Barbara Riesche attestiert den ZeitgenossInnen »einen hohen Informationsstand über die historischen Fakten, über die unterschiedlichen Positionen und Argumentationsstrategien der im Ausland geführten Debatte.«¹¹ Dies ist auf einen intensiven transnationalen Wissenstransfer zurückzuführen, der zunehmend mit den 1770er-Jahren einsetzte und der interessierte Deutsche mit aktuellen Informationen über die Bemühungen der Abolitionsbewegung durch die Presse – hauptsächlich durch Zeitungen und Journale,

7 VON EGGERS, Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft der Negerfreunde, S. 459.

8 Vgl. hierzu Fußnoten 54 und 56 im Abschnitt *Forschungsüberblick* in der Einleitung. BRAUN, Das Bild des »Afrikaners«, S. 41.

10 Ebd., S. 49. Während Magnus Ressel herausgestellt hat, dass es durchaus eine frühneuzeitliche Tradition der Ablehnung der Sklaverei im Alten Reich gegeben habe, die diese Form der Unfreiheit vor allem als etwas »orientalisch Despotisches« ablehnte, fungierte im späten 18. Jahrhundert eindeutig der atlantische Raum als Referenzpunkt für eine Sklavereikritik. Vgl. RESSEL, Eine Rezeptionsgeschichte, S. 167.

11 RIESCHE, Schöne Mohrinnen, S. 10. Etwas skeptischer sieht dies Ressel: RESSEL, Eine Rezeptionsgeschichte, S. 190.

aber auch durch Übersetzungen der zentralen abolitionistischen Schriften – versorgte.¹² Während der Abolitionsdiskurs über Theaterstücke auch breitere Bevölkerungsschichten erreichte, handelte es sich, so Barbara Riesche, bei der Sklavereikritik dennoch weitestgehend um ein Elitenphänomen.¹³ Somit überrascht es nicht, dass die historischen Akteure, denen bislang in der Forschung eine sklavereikritische Haltung zugesprochen wurde, ebenfalls aus dem Bürgertum bzw. vor allem aus dem Bildungsbürgertum stammen.¹⁴ Im Zuge der unternommenen Recherchen konnten zahlreiche weitere deutsche Sklavereigegner und vereinzelt auch Sklavereigegnerinnen nachgewiesen werden, wie beispielsweise der liberale Volksschriftsteller Rudolph Zacharias Becker. Dieser war im Gegensatz zu den meisten ZeitgenossInnen, die sich bislang nur am Sklavenhandel stießen, Befürworter einer umgehenden Abolition der Sklaverei und begriff es sogar als Pflicht eines jeden Sklaven, alle möglichen Mittel – auch Gewalt – zur eigenen Befreiung einzusetzen.¹⁵ Weiterhin zeigen die Dichterin Sophie Friederike Martini und die berühmte

12 Eine wichtige Rolle bei der Übersetzung der zentralen britischen Schriften ins Deutsche spielte Sprengel, der diese gleichzeitig durch eigene Ausführungen ergänzte. Vgl. u. a. Matthias Christian SPRENGEL, Alex. Falconbridge und Thomas Clarksons Bemerkungen über die gegenwärtige Beschaffenheit des Sklavenhandels und dessen politische Nachtheile für England, Leipzig 1790.

13 RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 295.

14 Hierunter fallen z. B. die Schriftsteller August von Kotzebue, Johann Gottfried Herder, Joachim Heinrich Campe, Karl von Eckartshausen und Karl von Reitzenstein, der Herrnhuter Missionar Christian Georg Andreas Oldendorp, der Herausgeber der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* Christoph Friedrich Nicolai, der Arzt und Botaniker Paul Erdmann Isert, die Forschungsreisenden Johann Reinhold Forster und Georg Forster, die Historiker Johann Jakob Sell und Matthias Christian Sprengel sowie die in dänischen Diensten stehenden Politiker Ernst Heinrich von Schimmelmann und Johann Friedrich Struensee.

15 Vgl. Rudolph Zacharias BECKER, Ueber den Neger-Handel. An den Herrn Professor Meiners in Göttingen, in: *Deutsche Zeitung* 14 (1788), S. 109–115. Ein weiteres Beispiel ist der Göttinger Professor Ludwig Timotheus Spittler, der sich in seinen Vorlesungen in den 1790er-Jahren klar gegen die Sklaverei positionierte: »Was aber [...] den eigentlichen Negerhandel und das Brauchen der Neger als Sklaven betrifft, so ist unstreitig dieser Verkehr mit Menschen die frecheste Kränkung der Urrechte der Menschen [...] ihr Leben wird selbst bei der besten Behandlung, von der man spricht, so qualvoll gemacht, daß alle Jahre, um den Etat zu erhalten, ein Zuschuß von mehr als 50,000 nothwendig ist.« Vgl. Karl WÄCHTER (Hg.), Ludwig Timotheus Freiherr von Spittler's Vorlesungen über Politik, Stuttgart u. a. 1828, S. 19. Ein weiterer langjähriger Sklavereigegner war der Journalist Theophil Friedrich Ehrmann, der abolitionistische Schriften übersetzte und sich in seinen eigenen Werken sklavereikritisch äußerte. So stellte er z. B. bereits 1792 zahlreiche Beispiele zusammen, die den moralischen Charakter von *Schwarzen* und ihre gleichwertigen geistigen Anlagen belegen sollten. Vgl. z. B. Theophil Friedrich EHRMANN, *Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser und zu Land unternommen worden sind*, Frankfurt a. M. 1792, Bd. 6, S. 30–108 oder ders., *Neueste Länder- und Völkerkunde. Ein geographisches Lesebuch für alle Stände*, Prag 1810, Bd. 8, S. 55–60.

Schriftstellerin Sophie von La Roche, dass das Schicksal der *schwarzen* SklavInnen auch im Alten Reich Frauen mobilisieren konnte. Während Martini 1794 ein Gedicht mit dem Titel *Aussicht zur Freyheit der Neger-Sklaven* veröffentlichte, in dem sie die Briten für ihren Einsatz gegen die Sklaverei feierte und ihre Landsleute dazu aufforderte, Anteil an dem Schicksal der Versklavten zu nehmen,¹⁶ tat La Roche öffentlich kund, »daß das Schicksal der Neger, immer meine Seele bewegte«¹⁷. Ihr sklavereikritisches Sendungsbewusstsein wird unter anderem in ihrem erfolgreichen Werk *Briefe an Lina* aus dem Jahr 1795 greifbar.¹⁸ Hier forderte La Roche »Lina« und mit ihr alle Leserinnen dazu auf, »ihren Kindern den unvernünftigen Widerwillen und die ungerichte Verachtung gegen schwarze und braune Menschen«¹⁹ zu nehmen. So sollten die Mütter ihrem Nachwuchs erklären, dass optische Unterschiede zwischen den Menschen nur durch das Klima bedingt seien und weiterhin erläutern, »daß die innere Beschaffenheit der Menschen, aus Gottes Händen in allen Theilen gleich sey«. Gleichzeitig sollten sie ihre Kinder dazu bringen, »die rechtschaffenden Männer [zu] verehren, welche die Grausamkeit der Europäer gegen die Neger bestrafen, und diese Obermacht aufheben wollen.«²⁰ Trotz dieses vermeintlichen Gleichheitspostulats scheint bei La Roche wiederholt eine Überzeugung der kulturellen Überlegenheit der EuropäerInnen durch, die sie zur Befürworterin einer verstärkten europäischen Präsenz in Afrika machte.²¹

La Roches Position ist in vielerlei Hinsicht repräsentativ für den deutschsprachigen Sklavereidiskurs um 1800. Während die meisten AkteurInnen ein sofortiges Ende des Sklavenhandels forderten, dominierte die Überzeugung, dass die Sklaverei selbst nur graduell abgeschafft werden könne.²² Wenn so die Herrschaft der *weißen* PflanzlerInnen über ihre *schwarzen* SklavInnen zunächst weitestgehend unangefochten blieb, stimmten die deutschen KommentatorInnen darüber ein, dass ihre Behandlung gerecht sein müsse. Einige ForscherInnen haben diese Einstellung richtigerweise auf die spezifi-

16 Vgl. Sophie Friederike MARTINI, *Aussicht zur Freyheit der Neger-Sklaven*, in: *Historisch-politisches Magazin* 2 (1794) 2 [ohne Seitenzahl].

17 Sophie von LA ROCHE, *Tagebuch einer Reise durch Holland und England*, Offenbach 1788, S. 437.

18 In Ihren Reiseaufzeichnungen äußerte La Roche zudem eine starke Konsumkritik, die erneut auf ihrer Überzeugung einer grundsätzlichen Gleichheit von *Schwarzen* beruhte. Vgl. ebd., S. 342–343 und 360.

19 Dies., *Briefe an Lina als Mutter*. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen, Leipzig 1795, Bd. 2, S. 238.

20 Ebd.

21 Vgl. Sophie von LA ROCHE, *Schönes Bild der Resignation*, Leipzig 1796, Bd. 2, S. 58 und dies., *Briefe an Lina als Mutter*, S. 236.

22 Ausnahmen bildeten hier der genannte BECKER, *Ueber den Negern-Handel und N. N.*, *Über den Ursprung der Sklaverey*, in: *Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger* 1 (1795), S. 698.

schen Lebenswelten im Alten Reich zurückgeführt, wo die Ständeordnung weiterhin Bestand hatte, die bestimmte Hierarchien und Abhängigkeiten für die meisten ZeitgenossInnen als ›natürlich‹ und ›gottgegeben‹ erscheinen ließ. Auch die Ereignisse im Umfeld der Französischen und später der Haitianischen Revolution bestärkten viele AkteurInnen in dieser Ansicht.²³ Diese Akzeptanz der Sklaverei basierte zudem auf zunehmend dominanter werdenden Vorstellungen einer kulturellen und teilweise auch bereits ›rassischen‹ Überlegenheit der EuropäerInnen über Menschen afrikanischer Herkunft, die ebenfalls die Schriften fast aller SklavereigegnerInnen durchzogen. In der Forschung wurde darauf hingewiesen, dass im späten 18. Jahrhundert eine Transformation hinsichtlich der Wahrnehmung von AfrikanerInnen im Alten Reich nachweisbar sei. Dies ist am deutlichsten nachvollziehbar in der Verschiebung von der traditionellen Bezeichnung von *Schwarzen* als ›Mohren‹ hin zu dem Begriff ›Neger‹ im Zuge des Aufkommens eines zunehmend wissenschaftlich legitimierten Rassismus.²⁴ Und so war es dem passioniertesten Verfechter einer essenziellen ›rassischen‹ und kulturellen Ungleichheit von *Schwarzen*, dem Philosophen Christoph Meiners, möglich, den Sklavenhandel und die Sklaverei sogar als philanthropische Unternehmungen darzustellen. Meiners' Einstellung gegenüber der angemessenen Position von *Schwarzen* war dabei bezeichnenderweise eng mit seiner politischen Agenda verknüpft. Er lehnte die Französische Revolution ab und war ein Befürworter der alten ständischen Gesellschaftsordnung.²⁵ Der Fall des Göttinger Professors bestätigt daher beispielhaft die in der Forschung wiederholt geäußerte These, dass der deutsche Diskurs über Sklaverei stark mit zeitgenössischen inländischen Belangen verflochten war.

23 Vgl. u. a. Karin SCHÜLLER, From Liberalism to Racism. German Historians, Journalists, and the Haitian Revolution from the Late Eighteenth to the Early Twentieth Centuries, in: David Patrick GEGGUS (Hg.), *The Impact of the Haitian Revolution in the Atlantic World*, Columbia 2001, S. 23–43, hier S. 25–29 sowie ROSENHAFT/BRAHM, Introduction, S. 15.

24 Vgl. u. a. MARTIN, *Schwarze Teufel*, edle Mohren, S. 81–327 sowie DIEDRICH, *From American Slaves to Hessian Subjects*, S. 108.

25 Vgl. Christoph MEINERS, *Ueber die Natur der Afrikanischen Neger und die davon abhängende Befreyung, oder Einschränkung der Schwarzen*. Mit einem Nachwort hg. von Frank Schäfer, Hannover 1997. Zu Meiners vgl. u. a. Martin GIERL, *Christoph Meiners. Geschichte der Menschheit und Göttinger Universalgeschichte. Rasse und Nation als Politisierung der deutschen Aufklärung*, in: Hans Erich BÖDEKER u. a. (Hg.), *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800. Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke*, Göttingen 2008, S. 419–433 und Sabine VETTER, *Wissenschaftlicher Reduktionismus und die Rassen-theorie von Christoph Meiners. Ein Beitrag zur Geschichte der verlorenen Metaphysik in der Anthropologie*, Aachen 1997.

Warum aktiv werden? Gründe für ein Engagement

Die Verflechtung des Sklavereidiskurses mit der Kritik an lokalen Herrschaftsverhältnissen findet sich auch in den Quellen zu deutschen SklavereigegnerInnen. So hat Koch aufgezeigt, dass sich insbesondere viele politisch liberale, in ihrer Weltsicht durch die Aufklärung beeinflusste Akteure unter den deutschen Sklavereikritikern befanden, die sich gleichzeitig unter anderem gegen den Fortbestand der Leibeigenschaft aussprachen.²⁶ Anhand des eingangs genannten von Eggers kann jedoch beispielhaft illustriert werden, dass eine solche Verknüpfung nicht von vornherein im Sinne eines Stellvertreterdiskurses gedeutet werden sollte. In von Eggers' eingangs zitiertem Aufruf an seine LeserInnen, die *Amis des noirs* mit relevantem Wissen oder Spenden zu versorgen, thematisierte er gleichzeitig die Gründe, warum es auch für deutsche AkteurInnen von entscheidender Bedeutung sei, sich gegen die Versklavung von *Schwarzen* zu engagieren:

Lasset Euch ja nicht dadurch abhalten, daß der Gegenstand ziemlich fern von euch ist. Wisset, daß alle Unterthanen in allen Ländern sehr dabei interessent sind, daß die unselige Ideen [sic] ausgerottet werde den Menschen als eine Waare zu behandeln. Was man heute bei unchristlichen Negern für rechtmäßig hält, wird morgen ein vorgreifender Despot unter einem scheinbaren Vorwande auch gegen christliche Europäer sich erlauben. Kennen wir keine unverschuldete Sklaverei mehr auf unsern Erdball, so wird kein Fürst die Soldaten für fremdes Geld verkaufen [...]; kein übermüthiger Gutsbesitzer die Bauern, [...] gleich dem Zugvieh als sein Eigenthum, als Zubehör von Grund und Boden ansehen. Darum ihr Edlen [...] strebt daß persönliche Freiheit allgemein werde, daß die schändlichen Fesseln zersprengt werden, die so manches Individuum noch trägt; dann wird es sicherlich keiner gewaltsamen Revolution bedürfen, um den Menschen so glücklich zu machen, als er es hienieden werden kann!²⁷

Auf den ersten Blick mag von Eggers' Äußerung den bisherigen Forschungskonsens bestätigen, dass er von Überlegungen getrieben wurde, die als Bezugspunkt in einem genuin deutschen bzw. europäischen Kontext verortet waren. Aber der Gelehrte stand der Sklaverei nicht bloß so entschieden entgegen, um seine eigene inländische politische Agenda zu befördern. Stattdessen zeigen seine Überlegungen, dass für ihn heimische und entfernte

26 KOCH, Liberalismus, S. 534–535. Vgl. hierzu bspw. auch Christian Friedrich Daniel Schubart, der zwischen 1774 und 1778 die *Deutsche* (später *Teutsche*) *Chronik* herausgab und sich hier aufgrund seiner liberalen Weltsicht wiederholt kritisch gegen die Sklaverei äußerte. Seine liberale Haltung brachte Schubart letztlich sogar ins Gefängnis. Vgl. Angela КУHK, Vielstimmige Welt. Die Werke St. John de Crèvecoeurs in deutscher Sprache, Münster 2001, S. 123.

27 VON EGGERS, Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft der Negerfreunde, S. 459–460.

Formen der Unfreiheit untrennbar miteinander verbunden waren. Er war davon überzeugt, dass der Kampf gegen Ungerechtigkeiten, wie die Versklavung *schwarzer* Menschen, letztlich gleichfalls zu einer Verbesserung von Missständen in den deutschen Territorien, wie der endgültigen Abschaffung der Leibeigenschaft und dem Soldatenpressen, führen würde.²⁸ Um von Eggers' Motivation und Antrieb zu verstehen, ist weiterhin seine Opposition der Französischen Revolution entscheidend. Wie die genannte Aussage zeigt, war sein letztlisches Ziel, durch die Unterstützung von Reformbewegungen, wie dem Abolitionismus, potenziellen Revolutionen durch Reformen entgegenzuwirken und diese so überflüssig zu machen.

Konsequenterweise offenbart von Eggers' Beispiel, dass es durchaus ZeitgenossInnen gab, die das Alte Reich nicht als abgetrennt von der Welt betrachteten und somit Phänomenen, die in großer Ferne auftraten, einen Einfluss auch im eigenen Raum zuschrieben. Im Umkehrschluss konnten in diesem Sinne Initiativen, die innerhalb der deutschen Territorien auftraten – wie sklavereikritische Aktivitäten –, durchaus einen Wandel im Ausland anstoßen.

Von Eggers' Fall zeigt, dass eine Interpretation, die einzig endogene Zusammenhänge als Erläuterung heranzieht, das Phänomen einer sklavereikritischen Agenda deutscher AkteurInnen nicht umfassend erklären kann. Dies umso mehr, als die bestehende Forschung selbst bereits nachgewiesen hat, dass einzelne Akteure, wie beispielsweise Paul Erdmann Isert oder der eingangs genannte Christian Oldendorp, durch ihre persönliche Konfrontation mit der Sklaverei und dem Sklavenhandel für dieses Thema sensibilisiert wurden.²⁹

28 Zum Fortbestand der Leibeigenschaft vgl. u. a. Jan KLUSSMANN (Hg.), *Leibeigenschaft. Bäuerliche Unfreiheit in der frühen Neuzeit*, Köln 2003 und Markus CERMAN, *Villagers and Lords in Eastern Europe. 1300–1800*, New York 2012.

29 Isert war nach Afrika und in die Karibik gereist und durch seine dortigen Erfahrungen zum überzeugten Sklavereigegner geworden. Seinem Reisebericht wird ein großer Anteil an der Entscheidung Dänemarks, den Sklavenhandel zu beenden, zugeschrieben. Mit Unterstützung von Ernst Heinrich von Schimmelmann und anderen versuchte Isert später zu demonstrieren, dass Plantagen direkt in Afrika ohne Sklavenarbeit gewinnbringend unterhalten werden könnten. Vgl. Paul Erdmann ISERT, *Neue Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln in Amerika in den Jahren 1783 bis 1787* nebst Nachrichten von dem Negerhandel in Afrika, Berlin u. a. 1790. Zu Isert und Schimmelmann vgl. Daniel HOPKINS, *Peter Thonning and Denmark's Guinea Commission. A Study in Nineteenth-Century African Colonial Geography*, Leiden 2013, S. 19–68 und Per Oluf HERNAES, *Slaves, Danes and African Coast Society. The Danish Slave Trade from West Africa and Afro-Danish Relations on the Eighteenth-Century Gold Coast*, Trondheim 1998 sowie Christian DEGN, *Die Schimmelmanns im atlantischen Dreieckshandel. Gewinn und Gewissen*, Neumünster ³2000, S. 239–302.

Transnationale und atlantische Faktoren spielten also eine entscheidende Rolle in der Entwicklung des deutschen Abolitionismus. Um diese These weiter zu untermauern, werden im Folgenden drei Faktoren in den Blick genommen: Die Reflektion einer deutschen Eingebundenheit in das Sklavereisystem, der Einfluss einer *black agency* und die Präsenz ausländischer Abolitionisten im Alten Reich.

Der »Teutschef[...] – der sich ohnehin nie mit dem Negerklavenhandel beflekt« hat?

Von Eggers verwies bei seinen Ausführungen über die Gründe, warum sich auch seine deutsche Leserschaft gegen den Sklavenhandel engagieren sollte, auf die Eingebundenheit des deutschen Raums in die atlantische Welt. Interessanterweise zählte jedoch eine deutsche Verwicklung in das atlantische Sklavereisystem nicht zu seinen Argumenten. Dies lag jedoch nicht daran – wie teils in der Forschung behauptet –, dass die Beteiligung von Deutschen an der Praxis der Sklaverei und des Sklavenhandels so marginal war und/oder im Verborgenen stattfand und nicht in die Öffentlichkeit drang. So zeigt sich vielmehr, dass zumindest in einem gewissen Maße Informationen darüber, dass auch Deutsche vom Sklavengeschäft profitierten, im Alten Reich zirkulierten. Wie Häberlein unlängst dargestellt hat, gelangte solches Wissen beispielsweise durch deutsche Sklavenhalter, die ihr Glück in der Neuen Welt gesucht hatten, über Briefe an die Zurückgebliebenen oder auch über Heimkehrer selbst in den deutschen Raum.³⁰ Bislang von der Forschung übersehen wurde, dass sich solche deutschen Profiteure des Sklavereisystems zum Teil auch selbst öffentlich zu Wort meldeten und eine eigene Teilhabe nicht abstritten. 1789 versuchte so ein gewisser E. C. Noltemeyer aus der Nähe von Hannover, der über 16 Jahre in den niederländischen Kolonien als Plantagenaufseher tätig gewesen war, seine MitbürgerInnen davon zu überzeugen, dass ihre Wahrnehmung der Sklaverei zu negativ sei.³¹ Neben Noltemeyer schal-

30 HÄBERLEIN, »Mohren«, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, S. 99–100.

31 Vgl. hierzu: E. C. NOLTEMEYER, Anmerkungen über den Beitrag im 104ten St. dieses Magazins vom vorigen Jahre, den Negerhandel betreffend, in: Hannoverisches Magazin 27 (1789), S. 513–528 sowie ders., Gründliche Nachrichten von dem Zustande der Negerklaven in den holländischen Kolonien in Amerika, in: Hannoverisches Magazin 27 (1789), S. 545–560. Zur Rezeption von Noltemeyer und anderen deutschen Profiteuren der Sklaverei in der deutschen Öffentlichkeit vgl. Sarah LENTZ, »[S]o kann ich jetzt als ein Augenzeuge auftreten«. Deutsche Profiteure des atlantischen Sklavereisystems und der deutschsprachige Sklavereidiskurs der Spätaufklärung, in: Peter BURSCHEL/Sünne JUTERCZENKA (Hg.), Das Meer. Maritime Welten in der Frühen Neuzeit [Köln voraussichtlich August 2020].

teten sich weitere solcher Kommentatoren als Augenzeugen – und somit als »Experten« – in die öffentliche Diskussion ein, um die »gehässige Meinung«³² des deutschen Publikums zu mäßigen.

Eine deutsche Verwicklung in das atlantische Sklavereisystem schlug sich über diese öffentlichen Stellungnahmen der beteiligten Nutznießer hinaus auch in fiktionalen Werken zeitgenössischer Autoren nieder. So gab es um 1800 insbesondere in Theaterstücken wiederholt die Figur eines deutschen »Rückkehrers«, der in der Karibik oder Nordamerika üblicherweise als Plantagenaufseher oder als Pflanzer sein Glück gemacht und zumeist auch einen *schwarzen* Diener – einen von ihm freigelassenen ehemaligen Sklaven – bei sich hatte.³³ Diese Stücke, die sich einer größeren Popularität erfreuten, verdeutlichen, dass es für die ZeitgenossInnen nicht abwegig, sondern vielmehr denk- und somit reflektierbar war, dass Deutsche auf unterschiedlichen Ebenen in den Handel mit Menschen und die Versklavung derselben verwickelt waren.³⁴

Trotz dieses Wissens konnte in den Quellen keinerlei Kritik daran ausgemacht werden, dass auch Deutsche von der Ausbeutung *schwarzer* SklavInnen lebten. Auch hinsichtlich einer deutschen Beteiligung am Sklavenhandel zeigt sich, dass über diese nur innerhalb der Teilöffentlichkeit der Kaufmannschaft offener und teils kritisch reflektiert wurde.³⁵ Im Vergleich

32 N. N., Versuch einer Vertheidigung des Negerhandels, in: Beiträge zur Beruhigung und Aufklärung 4 (1794) 1, S. 79–109, hier S. 99. Vgl. weiterhin z. B. Johann Friedrich LUDWIG, Neueste Nachrichten von Surinam. Als Handbuch für Reisende und Beytrag zur Länderkunde, hg. von Philipp Friedrich Binder, Jena 1789; J. D. KUNITZ, Surinam und seine Bewohner oder Nachrichten über die geographischen, physischen, statistischen, moralischen und politischen Verhältnisse dieser Insel während eines zwanzigjährigen Aufenthalts daselbst gesammelt von J. D. Kunitz, ehemaligen Plantagendirektor, Erfurt 1805; J. C. HÜTTNER, Genuß in der Gesellschaft vielergeister Menschen. Wahre Lage der Negersclaven in Westindien, in: London und Paris 4 (1799) 5, S. 7–13.

33 RIESCHE, Schöne Mohrinnen, S. 133–134 sowie ZANTOP, Kolonialphantasien, S. 173. Für eine ähnliche Darstellung vgl. Joachim Heinrich CAMPE, Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder zur allgemeinen Schul-encyclopädie gehörig, Tübingen 1794, S. 441–442.

34 Tatsächlich decken sich die Angaben in den Stücken mit den Ergebnissen der Forschung zu einer deutschen Beteiligung am atlantischen Sklavereisystem. Vgl. Hermann KELLENBENZ, Deutsche Plantagenbesitzer und Kaufleute in Surinam vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Lateinamerika 3 (1966), S. 141–163.

35 So erhielt das Thema in mindestens zwei Lehrbücher Einzug. Im ersten Fall thematisierte der Kaufmann Sinapius 1788 den Sklavenhandel als mögliches Aktionsfeld für angehende Kaufleute. Interessanterweise schloss er seine Ausführungen, indem er seine Abneigung gegenüber diesem »garstige[n] Handel« kundtat: »[I]ch hasse diesen Handel von ganzem Herzen, was man auch zu seiner Beschönigung vorbringen mag. Möchte ihn doch die Kaufmannschaft nicht länger in dem Register ihrer Artikel leiden!« Vgl. Johann Christian SINAPIUS, Lesebuch für Kaufleute, Leipzig 1788, S. 414–416. Zu Sinapius' eigener Verwicklung in den Sklavenhandel vgl.: Susanne

dazu scheint in der breiteren deutschen Öffentlichkeit bezeichnenderweise die Meinung dominant gewesen zu sein, dass der »Teutsche« [...] sich ohnehin nie mit dem Negersklavenhandel beflekt«³⁶ habe. Dabei war gerade diese Überzeugung, dass sich die ›Deutschen‹ im Vergleich zu anderen Nationen keines moralischen Fehlverhaltens schuldig gemacht hätten, für die Konstruktion einer positiv konnotierten ›deutschen‹ Identität in dieser Zeit durchaus von Wichtigkeit: So war diese vermeintliche moralische Überlegenheit der ›Deutschen‹ gleichfalls ein wichtiger Antrieb für bestimmte Akteursgruppen, gegen Sklaverei aktiv zu werden.³⁷

Die Begegnungen mit schwarzen Menschen

Wie bereits in der Einleitung thematisiert, gibt es hinsichtlich der Lebenswelten von Afro-Deutschen abseits der Höfe noch viele offene Fragen. Es ist bisher auch unklar, inwiefern die Begegnung mit *Schwarzen* – ob versklavt oder frei – einen Einfluss auf die Einstellung zumindest einzelner Deutscher hinsichtlich einer Verurteilung der Sklaverei hatte. Während die genannten Rückkehrerstücke aufgezeigt haben, dass eine Präsenz von *Schwarzen* im Alten Reich durchaus öffentlich thematisiert wurde, konzentrierte sich eine *black presence* in der Realität vermutlich vor allem auf die Hafen- und Residenzstädte.³⁸ Dennoch lassen sich durchaus Fälle nachweisen, in denen *schwarze* im Alten Reich lebende Menschen einen Einfluss auf ihre *weißen* Mitmenschen ausübten.³⁹ Ein Beispiel hierfür ist die Entgegnung des erwähnten Sklavereiegners Becker auf Meiners' Plädoyer für die Fortführung der

WOELK, *Der Fremde unter den Freunden*. Biographische Studien zu Caspar von Voght, Hamburg 2000, S. 113–114. Auch Wilhelm Benecke drückte seine Ablehnung »dieses grausamen Handels« aus, erläuterte jedoch dennoch, was es bei der Versicherung von Sklavenhandelsfahrten zu beachten gäbe: Wilhelm BENECKE, *System des Assekuranz- und Bodmereiwesens, aus den Gesetzen und Gebräuchen Hamburgs und der vorzüglichsten handelnden Nationen Europeens, so wie aus der Natur des Gegenstandes entwickelt*. Für Versicherer, Kaufleute und Rechtsgelehrte, Hamburg ²1810, Bd. 1, S. 52.

36 N. N., *Die Negersklaven, ein historisch-dramatisches Gemälde in drey Akten*, vom Präsidenten von Kotzebue, in: *Thalia und Melpomene* 1 (1797) 2, S. 27–37, hier S. 28.

37 Vgl. hierzu insbesondere Kapitel I.4 zu Achard. Während eine direkte Teilhabe am atlantischen Sklavereisystem kollektiv dementiert wurde, zeigt die Fallstudie zu Fanz Carl Achard zudem, dass eine indirekte Mitschuld als KonsumentInnen von Erzeugnissen aus Sklavenarbeit hingegen schon früh reflektiert wurde.

38 Die Stücke sind auch daher wichtig, weil sie die *schwarzen* Protagonisten als Menschen und Subjekte porträtierten, die oftmals ihre *weißen* Gönner hinsichtlich ihrer moralischen Lebensart übertrafen und folglich zur Identifikation einluden. Vgl. hierzu RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 138.

39 Vgl. z. B. den Bericht des Hamburger Kaufmanns Sinapius über die Begegnung mit dem Sklaven eines Niederländers in Hamburg. Dieser wurde, nachdem er versucht hatte, wegzulaufen, zurück nach Suriname geschickt, wo ihm als Strafe ein Bein

Sklaverei durch folgenden Verweis: »Ich kenne selbst einen gebohrnen Neger, der in seinem Fache eben so verständig und geschickt ist, als seine weissen Collegen.«⁴⁰ Auch der Schriftsteller und Dichter Johann Gottfried Seume, der als Soldat während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges in den britischen Lagern auf geflüchtete SklavInnen getroffen war, griff Meiners öffentlich an:

Ich habe mit vielen Negern wohl ehemdem ziemlich nahe gelebt, habe freylich mich um die Differenz ihres physischen Baues nie anatomisch bekümmert; aber ich habe von ihnen Beyspiele des Verstandes und des moralischen Schönen gesehen, die dem gebildeten Britten große Ehre gemacht haben würden.⁴¹

Das öffentliche Eingreifen Seumes gegen Meiners bestätigt die von Inge Auerbach und Maria Diedrich vorgebrachte These, dass viele Mitglieder der deutschen Truppen – insgesamt kämpften mehr als 20 000 Söldner und Soldaten aus dem Alten Reich gegen die Amerikaner – durch ihre Erfahrungen in Nordamerika zu Sklavereigegnern wurden.⁴² Nach Diedrich bewirkte dies – neben Aspekten wie dem sozialen Status und Moralvorstellungen sowie Parallelen zur eigenen Situation – vor allem der direkte Kontakt und die alltägliche Interaktion der hessischen Söldner mit *Schwarzen* nicht als passive Opfer, sondern als »self-liberators«⁴³ – zusammengefasst unter dem Schlagwort der *black agency*.⁴⁴ Es scheint, dass ein Teil der 17 000 hessischen Soldaten, die nach dem Krieg in die Heimat zurückkehrten, so auch einen Anteil an der Verbreitung sklavereikritischer Ansichten im Alten Reich hatte.⁴⁵ So schrieb die Schriftstellerin und Journalistin Therese Huber, auf die zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich zurückzukommen sein wird, in diesem Zusammenhang:

abgenommen wurde. Sinapius gab an, den Niederländer in folgedessen gemieden zu haben und den Sklavenhandel zu »hassen«. Vgl. SINAPIUS, Lesebuch für Kaufleute, S. 417–419.

40 BECKER, Ueber den Negern-Handel, S. 111. Zu ähnlichen Reaktionen auf die *schwarze Amme* Caroline Jacobine Christin in Göttingen vgl. Kapitel I.2.

41 Johann Gottfried SEUME, Gedichte, [o. O.] 1804, S. 280. Da sich Seume gleichfalls intensiv für das Ende der Leibeigenschaft einsetzte, wurden seine kritischen Äußerungen über die Sklaverei bisher eher im übertragenden Sinne als Kritik an Missständen im deutschen Raum gelesen. Vgl. z. B. Hans-Otto DILL, Die lateinamerikanische Literatur in Deutschland. Bausteine zur Geschichte ihrer Rezeption, Frankfurt a. M. 2009, S. 21.

42 Vgl. Inge AUERBACH, Die Hessen in Amerika. 1776–1783, Darmstadt u. a. 1996, S. 223 und DIEDRICH, From American Slaves to Hessian Subjects, S. 100.

43 Ebd., S. 99.

44 Vgl. ebd., S. 106.

45 Vgl. u. a. Johann David SCHÖPF, Reise durch einige der mittlern und südlichen vereinigten nordamerikanischen Staaten nach Ost-Florida und den Bahama-Inseln

Der amerikanische Befreiungskrieg [...] brachte auch manche, bisher nicht ins gemeine Leben übergegangene Begriffe über Sklaverey und schwarze Menschen unter die Leute. Die an England verkauften Truppen [...] brachten den sinnlichen Eindruck, den sie vom Anblick der Sklaverey in Amerika empfangen hatten, mit sich nach Hause, und verbreiteten den Abscheu gegen sie von Mund zu Mund.⁴⁶

Doch die deutschen Soldaten kehrten nach Ende des Unabhängigkeitskrieges nicht alleine ins Alte Reich zurück. Vielmehr wurden sie von etwa hundert afro-amerikanischen Frauen, Männern und Kindern begleitet, die in der sogenannten »Mohren-« oder »Negerkolonie« auf der Wilhelmshöhe in Kassel eine neue Heimat fanden. Während nur verhältnismäßig wenige Quellen genauere Auskunft über ihr weiteres Leben geben, existieren dennoch Belege dafür, dass sie Einfluss auf den Diskurs über Menschen afrikanischer Herkunft und über Sklaverei an sich nahmen. So scheinen Mitglieder des Bildungsbürgertums, wie zum Beispiel Huber, die Kolonie gezielt besucht zu haben.⁴⁷

Das Beispiel der hessischen Soldaten ist nur eines von vielen, das illustriert, dass Deutsche wiederholt mit *Schwarzen* in Europa und den Americas in Kontakt kamen. Während diese Begegnungen natürlich auch vorhandene Ressentiments bestätigen oder verstärken konnten,⁴⁸ gelangten manche der zeitgenössischen AkteurInnen durch ein solches Aufeinandertreffen zu der Überzeugung einer Gleichwertigkeit von *Schwarzen* bzw. wurden zumindest von der Ungerechtigkeit der Sklaverei überzeugt und so zu einem aktiven Handeln angeregt.⁴⁹ So suchte auch die oben genannte Sophie La Roche

unternommen in den Jahren 1783 und 1784, Erlangen 1788, Bd. 2, S. 231–239 und N. N., Anekdote, in: Blätter vermischten Inhalts 3 (1790), S. 175.

⁴⁶ Vgl. N. N., Hayti'sche Kultur, Morgenblatt für gebildete Stände (26.02.1823) 49, S. 194–195.

⁴⁷ Vgl. N. N., Hayti'sche Kultur, Morgenblatt für gebildete Stände (26.02.1823) 49, S. 195. Vgl. weiterhin Wolfram SCHÄFER, Von »Kammermohren«, »Mohren«-Tambouren und »Ost-Indianern«. Anmerkungen zu Existenzbedingungen und Lebensformen einer Minderheit unter besonderer Berücksichtigung der Residenzstadt Kassel, in: Hessisches Jahrbuch für Volks- und Kulturforschung 23 (1988), S. 35–79, hier S. 48–51 und 54–58.

⁴⁸ Vgl. hierzu z. B. N. N., Nachrichten aus dem Dänischen Eylande St. Thomas, in: Johann Christian SINAPIUS, Lesebuch für Kaufleute, Leipzig 1788, S. 396–414, hier insb. S. 412–414. Hier berichtete ein anonymes Hamburger Kaufmann über sein Leben auf St. Thomas und gab dabei offen zu, dass er selbst einen Sklaven hielt, den er zu züchtigen genötigt sei. Er schloss seine Ausführungen mit dem Ausspruch: »Hätten Sie wohl je gedacht, daß aus mir noch ein Apologist des Sclavenhandels werden könnte?«

⁴⁹ Vgl. weiterhin Gebhardt Friedrich August Wendeborn, der als Vorsteher der deutschen Gemeinde in den späten 1760er-Jahren nach London ging und sich zusehends in seinen Artikeln, die er für den *Hamburgischen Correspondenten* verfasste, und auch in anderen Schriften öffentlich als Sklavereigegner positionierte. Dies führte er neben dem Besuch eines Sklavenschiffes auf Begegnungen mit der *schwarzen* Com-

während einer Reise durch die Niederlande und Großbritannien bewusst die Nähe von *Schwarzen*. Dabei machte insbesondere der Kontakt mit dem *schwarzen* Diener der Gräfin Juliana von Reventlow (gebürtige von Schimmelmänn) in London einen tiefen Eindruck auf die Schriftstellerin. Die Begegnung überzeugte sie davon, »wie ungerecht unser Stolz sich einbildet, mit mehr Talenten gebohren zu seyn, als diese arme schwarze Brüder [sic]«⁵⁰ und ließ sie in der Folge durch ihre Schriften gegen Sklaverei wirken.

Europäische Abolitionisten im Alten Reich

Wie von Eggers' eingangs genanntes Beispiel illustriert hat, darf bei der Frage nach den Gründen für eine potenzielle Mobilisierung von Deutschen nicht außer Acht gelassen werden, dass sich auf Seiten der britischen und französischen Abolitionsbewegung im Zeitalter der Spätaufklärung Anfänge eines Interesses am deutschen Raum und seiner BewohnerInnen nachweisen lassen. Jedoch zeigt sich im internationalen Vergleich, dass dem Alten Reich diesbezüglich nur eine äußerst untergeordnete Rolle zukam. Dies liegt vor allem darin begründet, dass die deutschen Territorien in den Augen ausländischer AbolitionistInnen zu diesem Zeitpunkt keine Rolle innerhalb des atlantischen Sklavereisystems spielten. Demnach bestand kaum aktives

munity zurück, die ihn von der allgemeinen Gleichheit von *Schwarzen* und *Weißem* überzeugt hätten. Vgl. z. B. Gebhard Friedrich August WENDEBORN, *Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1785, Bd. 1, S. 222. Auch der Sklavereigegner Georg Christoph Lichtenberg kam während eines längeren Aufenthaltes in Großbritannien 1774–1775 zu dem Schluss, dass *Schwarze* bei guter Behandlung und Möglichkeit zur Bildung gleichwertige intellektuelle Fähigkeiten ausbauen könnten: »[...] ich habe sie [*Schwarze*] bey Buchhändlern in London über Büchertitel sogar mit Zusammenhang plaudern hören«. Vgl. Ludwig Christian LICHTENBERG/Friedrich KRIES (Hg.), *Georg Christoph Lichtenbergs vermischte Schriften, humoristischen, satyrischen, witzigen und ernststen Inhalts*, Wien 1837, Bd. 3, S. 206. Vgl. ebenfalls Georg Christoph Lichtenberg an Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen 13.10.1791, in: Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2012, Bd. 4, S. 106.

⁵⁰ La Roche hatte den Diener unter vier Augen über sein Schicksal befragt. Er berichtete ihr dabei, dass er mit seinem Los zufrieden sei, da er gut behandelt würde. Diese Aussagen scheinen La Roche befriedigt und beruhigt zu haben und sie lobte sowohl dessen Herrin als auch ihren Vater Heinrich Carl von Schimmelmänn – den größten deutschen Sklavenbesitzer seiner Zeit. Vgl. VON LA ROCHE, *Tagebuch*, S. 438. La Roche kritisierte folglich die Schimmelmänn nicht als Sklavenhalter. Sie schloss vielmehr von der Aussage eines in Abhängigkeit von ihnen stehenden *Schwarzen* auf die Situation aller Schimmelmännischen SklavInnen. Demnach kann sie hier als Beispiel dafür dienen, dass die Stimmen von SklavInnen auch von deutschen SklavereigegnerInnen zumindest in bestimmten Situationen nicht gehört werden konnten. Vgl. Michel-Rolph TROUILLOT, *An Unthinkable History. The Haitian Revolution as a Non-Event*, in: Ders., *Silencing the Past. Power and the Production of History*, Boston 1995, S. 70–107.

Interesse daran, die deutsche Bevölkerung flächendeckend zu mobilisieren oder verstärkt die politische Führungsriege zu umwerben. Vielmehr zielten europäische AktivistInnen einzig darauf ab, punktuell mit für ihre Zwecke gewinnbringenden Kooperationspartnern in Kontakt zu treten. Hierunter zählten für sie solche Personen, die durch neue relevante Informationen ihre sklavereikritische Agenda befördern konnten. Daher waren insgesamt Gelehrte von Interesse, die entweder durch ihre eigene Forschung solches Wissen generierten oder für die Bewegung relevante Quellen und Informationen zum Beispiel aus Bibliotheken zusammentragen konnten. Deutsche waren so in erster Linie in ihrer Funktion als Mitglieder einer atlantischen Gelehrtenrepublik als Kooperationspartner attraktiv.⁵¹

Neben der Kontaktaufnahme per Brief basierte der größte Einfluss, den französische und britische Sklavereigegner auf ihre deutschen ZeitgenossInnen ausüben konnten, in der persönlichen Begegnung mit denselben.⁵² So besuchten zwischen 1782 und 1805 mindestens vier führende Abolitionisten – Guillaume-Thomas François Raynal, Charles-Philibert de Lasteyrie, Henry Brougham und Abbé Grégoire – den deutschen Raum und warben auch dort für ihre Sache. Darüber hinaus hielten sich seit den 1790er-Jahren wiederholt führende QuäkerInnen im Alten Reich auf, um deutsche Quäkerkolonien zu besuchen. Einige dieser *Friends* nahmen dabei in England und Nordamerika führende Positionen hinsichtlich des Kampfes gegen das atlantische Sklavereisystem ein. Somit steht es zu vermuten, dass auch hierüber sklavereikritische Informationen transferiert wurden.⁵³

51 Vgl. hierzu das Kapitel I.2. Ein weiteres Beispiel ist der Rechtsgelehrte Leonard Wilhelm Snetlage, mit dem die *British Abolition Society* 1789 in Kontakt getreten war. Vgl. hierzu Johann August EBERHARD, Kurze Uebersicht des Anfangs und Fortgangs der Bemühungen zur Abschaffung des Sklavenhandels insonderheit in England, in: Philosophisches Magazin 2 (1789) 3, S. 342–367. Für ein weiteres Beispiel vgl. Richard How an Granville Sharp, Aspley, 25.03.1788, in: Bedfordshire Archives, How Family Papers, HW87/405 sowie Richard How an J. de Jager, Aspley, 09.08.1788, in: Bedfordshire Archives, How Family Papers, HW87/411/1.

52 Vgl. z. B. die briefliche Kontaktaufnahme der *British Abolition Society* mit Snetlage, die illustriert, dass weder Kosten noch Mühen gescheut wurden, um potenzielle Kooperationspartner mit Materialien über das atlantische Sklavereisystem zu versorgen. So erhielt Snetlage sieben zentrale abolitionistische Werke z. B. von Thomas Clarkson, James Ramsey und Alexander Falconbridge. Vgl. EBERHARD, Kurze Uebersicht, S. 342–367.

53 Während spätere Kontakte zwischen Quäker-AktivistInnen und Deutschen in Kapitel II und III vorgestellt werden, steht eine Untersuchung der frühen Kontakte noch aus. Zu deutschen Quäkergemeinden vgl. v. a. Claus BERNET, Das Quäkertum in Deutschland. Von den ersten Anfängen bis zum Kaiserreich, Hamburg 2016.

Generell zeigt sich bei den Gründen, die die genannten Aktivisten ins Alte Reich führten, eine große Bandbreite.⁵⁴ Lasteyrie, ein bekannter französischer Agrarwissenschaftler und zudem Mitglied der *Amis des Noirs*, unternahm beispielsweise in den späten 1790er-Jahren als Privatmann eine Reise durch einen Teil der deutschen Territorien und Schweden und bot an, die Satzung der Vereinigung mit in diese Gebiete zu nehmen und dort zu verbreiten.⁵⁵ Grégoire hingegen hoffte während seiner Reise 1805 vor allem Informationen zu einigen gebürtigen Afrikanern, wie dem Geistlichen Abba Gregorius, die sich in den deutschen Territorien aufgehalten hatten, für sein Buch *De la littérature des nègres* zu erhalten.⁵⁶ Nach seiner Rückkehr nach Frankreich hielt er Kontakt zu einigen deutschen Gelehrten, die er mit zahlreichen Schriften, hierunter vermutlich auch seine Werke gegen Sklaverei und Sklavenhandel, versorgte. So schickte er alleine im Januar 1806 »etwa 20 Pakete mit Broschüren«⁵⁷ an seine deutschen Korrespondenten. Der Informationstransfer war dabei nicht einseitig. 1807 erhielt Grégoire zum Beispiel vom Verleger Friedrich Justin Bertuch mindestens ein »Werk, die Neger betreffend«⁵⁸.

Das vorrangige Ziel des Aktivisten Brougham war es 1804, Kontakte zu niederländischen Abolitionisten aufzubauen. Er begab sich jedoch zudem ins Alte Reich, um dort Informationen über die Situation leibeigener Bauern zu sammeln.⁵⁹ Für die britischen Abolitionisten waren Berichte über das Feudalsystem von großem Interesse, da die Situation der Leibeigenen in den Debatten im britischen Parlament sowie in der britischen Öffentlichkeit als Vergleichsfall herangezogen wurde.⁶⁰ Dieses Vorhaben Broughams illust-

54 So musste z.B. Abbé Raynal seine Heimat gezwungenermaßen verlassen. Vgl. Hans Joachim SCHMITT, Neues zum Deutschlandaufenthalt des Abbé Raynal im Jahre 1782, in: Zeitschrift für hessische Geschichte (ZHG) 106 (2001), S. 51–58.

55 Nach Aussage der Gesellschaft sollte es Lasteyries Ziel sein, »de faire connaître l’histoire de la traite des Noirs, et les efforts qui ont été faits dans les différents pays de l’Europe en faveur de leur liberté.« Vgl. Marcel DORIGNY / Bernard GAINOT, La Société des Amis des Noirs. 1788–1799. Contribution à l’histoire de l’abolition de l’esclavage, Paris 1998, S. 363. Zudem sollte er Informationen für Abbé Grégoires Werk sammeln.

56 Hierfür dienten ihm u. a. die Bestände verschiedener Bibliotheken als Quellen. Vgl. DEBRUNNER, Grégoire l’européen, S. 195. Zu Abba Gregorius vgl. Wolbert SMIDT, Abba Gorgoryos – ein integrierter und ernsthafter Mann. Der Besuch eines äthiopischen Gelehrten in Thüringen 1652, in: Kerstin VOLKER-SAAD / Anna GREVE (Hg.), Äthiopien und Deutschland. Sehnsucht nach der Ferne, München u. a. 2006, S. 48–57.

57 Vgl. für diese Übersetzung DEBRUNNER, Grégoire l’européen, S. 210.

58 Vgl. für diese Übersetzung ders., S. 219. Vgl. hierzu auch Kapitel I.2.

59 Henry Brougham an William Wilberforce, Arnheim 12.09.1804, in: National Archives, Brougham Papers, Box 576.

60 Vgl. Robert Isaac WILBERFORCE / Samuel WILBERFORCE (Hg.), The Life of William Wilberforce, London ²1838, Bd. 3, S. 74 und S. 195.

riert, dass die Diskurse über Leibeigenschaft und Sklaverei in der Tat bilateral und verflochten waren.⁶¹

Mobilisation gegen Sklaverei konnte demzufolge Haupt- oder Nebenziel solcher Reisen sein. Dabei kam berühmten Abolitionisten, wie Grégoire und Raynal, aufgrund ihres Renoméés großes Interesse von Seiten der deutschen Eliten entgegen und so verkehrten sie in den besten Kreisen.⁶² Wie anhand der wenigen überlieferten Quellen vermutet werden kann, kam das Thema Sklaverei und Sklavenhandel bei solchen sozialen Anlässen zumindest vereinzelt auf das Tableau. So notierte Bertuch in seinem Tagebuch über einen Besuch Grégoires und anderer Gäste zum Tee: »Gespräch über die Befreyung der Juden und Slaven«⁶³. Besonders anhand des Falles von Brougham kann nachvollzogen werden, dass es während seiner Reise regelmäßig zu intensiven Gesprächen über die Rechtmäßigkeit des atlantischen Sklavenhandels kam.⁶⁴ Dies zeigt sich unter anderem an seiner Begegnung mit dem berühmten Publizisten, Historiker und Staatsmann Johannes von Müller in Berlin,

61 Auch die *Amis des Noirs* waren an Personen interessiert, die Informationen über »la triste image de la servitude« liefern konnten. Vgl. DORIGNY/GAINOT, *La Société des Amis des Noirs*, S. 82.

62 SCHMITT, Neues zum Deutschlandaufenthalt, S. 52.

63 Tagebuch von Friedrich Justin Bertuch, 18.07.1805, zitiert nach DEBRUNNER, Grégoire l'européen, S. 166. Die Anwesenheit der Aktivisten konnte einheimische Interessierte weiterhin dazu inspirieren, sich mit den Werken der Abolitionisten oder mit dem Thema allgemein auseinanderzusetzen. So gründete Goethe eine Lesegesellschaft, die nach der Abreise von Raynal aus Weimar gemeinsam die *Die Geschichte zweyer Indien* las. Interessanterweise gehörten ihr auch Frauen an. Vgl. SCHMITT, Neues zum Deutschlandaufenthalt, S. 56.

64 Zunächst debattierte der britische Aktivist in Wien wiederholt mit dem konservativen preußischen Schriftsteller und Politiker Friedrich von Gentz über die Ziele der Abolitionisten, denen Gentz ablehnend gegenüberstand. Gemäß von Gentz' Tagebuch sahen sich beide Männer fast täglich. Vgl. Karl August VARNHAGEN VON ENSE (Hg.), *Tagebücher von Friedrich von Gentz*, Leipzig 1861, S. 44. Trotz ihrer konträren politischen Ansichten empfahl Gentz seinem Freund, Karl August Böttiger in Dresden, »dringend« Broughams Bekanntschaft zu machen, da »ich ihn unter allen Verteidigern der Abolition, die ich noch je sah, hörte, und las, für den stärksten halte«. Vgl. Sächsische Landesbibliothek, Dresden. Handschriftensammlung, Nachlass Böttiger, Mscr. Dresd. h 37, Bd. 54 (4°), Nr. 38 sowie Gentz an Böttiger 15.01.1805, in: Friedrich Carl WITTICHEN (Hg.), *Briefe von und an Friedrich von Gentz*, München 1909, Bd. 1: Briefe an Elisabeth Graun, Christian Garve, Karl August Böttiger und andere, S. 283. In seinem Tagebuch vermerkte er zudem, aufgrund von Broughams »cynische[m] Wesen« (Friedrich von Gentz, *Tagebücher*, S. 44) sei es ihm nicht gelungen, ihn in die Wiener Gesellschaft einzuführen. Über Böttiger erhielt Brougham auf dessen Wunsch hin eine Empfehlung an Johannes von Müller. Vgl. Böttiger an von Müller, in: Johann Heinrich MAURER-CONSTANT (Hg.), *Briefe an Johann von Müller*. Supplement zu dessen sämtlichen Werken, Schaffhausen 1839, Bd. 1, S. 401. Auch bei Broughams Besuch bei Böttiger spielte das Thema Sklaverei und Sklavenhandel eine Rolle. Vgl. Böttiger an von Müller, Dresden 18.03.1805, in: Ebd., S. 403.

der den britischen Aktivisten als »trefflichen Menschen«⁶⁵ bezeichnete, sich in den folgenden Monaten um Broughams Schriften bemühte und auch seinen Bruder dazu motiviert zu haben schien, diese sowie weitere »Slavetrade-Bücher«⁶⁶ zu lesen. Darüber hinaus kam es auch zu einer Kooperation zwischen von Müller und Brougham, indem er Brougham einen Bericht über die Situation der Bauern in den ehemaligen polnischen Gebieten im östlichen Preußen, wo die Leibeigenschaft weiterhin Bestand hatte, zukommen ließ. Diesen Bericht stellte Brougham wiederum bei einem Treffen der *Abolition Society* in London im Oktober 1805 vor.⁶⁷

Auch andere Beispiele zeigen, dass das Zusammentreffen zwischen ausländischen Aktivisten und deutschen Gelehrten, Adelligen und Politikern nicht ohne Auswirkungen verhalte.⁶⁸ Grundsätzlich leisteten im deutschen Fall somit sowohl endogene als auch exogene Faktoren einen Beitrag zum Prozess der Sensibilisierung sowie letztlich der Mobilisierung gegen Sklaverei.

»Wer helfen kann, der helfe!«⁶⁹ *Wie aktiv werden?*

Trotz des großen Interesses, das der Sklavereifrage in der deutschen Öffentlichkeit zukam, lassen sich keinerlei Anzeichen dafür finden, dass es im Alten Reich um 1800 Bestrebungen gegeben hätte, den Protest gegen das atlantische Sklavereisystem in institutionelle Strukturen zu überführen oder auch ohne diese institutionelle Grundlage eine Massenmobilisierung unter Einbezug der breiten Bevölkerung – beispielsweise durch Petitionen – anzustreben. Hinsichtlich der Gründe dafür ist ein Blick auf die inländischen Verhältnisse – politische Strukturen und Restriktionen sowie dominante Diskurse – unumgänglich. Diesbezüglich hat Gestrinch die These aufgestellt, dass durch die Napoleonischen Kriege die BewohnerInnen Kontinentaleuropas

65 Brief von Johannes von Müller an Gentz, 23.09.1805, in: Gustav SCHLESIER (Hg.), *Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal*, Mannheim 1840, Bd. 4, S. 98.

66 Adam Heinrich Müller an Gentz, 29.05.1805, in: N. N. (Hg.), *Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller, 1800–1829*, Stuttgart 1857, S. 35.

67 Brougham an Wilberforce, Edinburgh 04.10.1805, in: National Archives, Brougham Papers, Box 576.

68 Auch Abbé Gregoires Beziehungen in den deutschen Raum endeten nicht mit seiner Abreise. Vielmehr bemühte er sich, sein entstandenes Netzwerk für seine abolitionistischen Zwecke zu halten und sogar auszubauen. Vgl. z. B. DEBRUNNER, Grégoire l'européen, S. 210. So profitierte Grégoire wiederholt von seinen Kontakten im deutschen Raum, die Material für seine Unternehmungen als Abolitionist zur Verfügung stellten. Er erhielt z. B. Informationen zum afrikanischen Gelehrten Amo durch den Wittenberger Professor Karl Ludwig Nitzsch. Vgl. Charles de Villers an Grégoire, Lübeck 4.02.1809, in: Archives Carnot, La Ferté-alais, Mapped »Allemagne«. Vgl. weiterhin Kapitel I.2 zu Blumenbach.

69 Johann Ernst KOLB, *Erzählungen von den Sitten und Schicksalen der Negersklaven. Eine rühende Lektüre für Menschen guter Art*, Bern 1789, S. 288.

durch andere dringlichere Probleme eingenommen und somit »either unable or not particularly anxious to engage actively in a British-led initiative to abolish slave trade«⁷⁰ gewesen seien. Ergänzend kommt hinzu, dass es – trotz des politisch-heterogenen Gebildes des Alten Reiches – tendenziell insbesondere im Zuge der Französischen Revolution zu einem Anstieg von Restriktionen kam. So wurde die Gründung von Vereinen in vielen Herrschaftsgebieten verboten und auch alle kollektiven Unternehmungen grundsätzlich unter Strafe gestellt.⁷¹ Doch auch ohne diese obrigkeitlichen Restriktionen ist es zweifelhaft, ob zeitgenössische SklavereigeegnerInnen die Möglichkeit ergriffen hätten, eine Institutionalisierung oder Massenmobilisierung voran zu treiben. So zeichnet sich in den Quellen eine gewisse Skepsis gegenüber diesen neuen Formen der sozialen Mobilisierung ab. Dies lässt sich sogar im Fall von Sklavereigeegnern nachweisen, die in Kontakt und Austausch mit den britischen Aktivisten standen. Einer von ihnen war Paul Jakob Bruns. Der Professor für Literaturgeschichte und Bibliothekar der Universität Helmstedt war einer der ersten Deutschen, der sich nach der Gründung der britischen Abolitionsgesellschaft brieflich an dieselbe gewandt hatte, um mehr über »the particulars relative to the institution of the committee« zu erfahren, da »many thousands upon the continent were then beginning to feel for the sufferings of the oppressed African race.«⁷² Während sich Bruns im Anschluss in seinen Schriften durchaus sklavereikritisch äußerte, kritisierte er 1792 öffentlich das Vorgehen der britischen Bewegung. So sorgte insbesondere die Mobilisierung »von alten und jungen Weibern« und »von der arbeitenden Classe von Menschen in den großen Fabrikstädten«⁷³ bei ihm für Unbehagen. Denn diesen Bevölkerungsgruppen käme, so Bruns, bei

70 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 250.

71 Vgl. hierzu Wolfgang HARDTWIG, Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland. 1789–1848, in: Otto DANN (Hg.), *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, München 1984, S. 11–50, hier S. 11f und Hans-Wolf JÄGER, *Enthusiasmus und Schabernack. Über Wirkungen der Französischen Revolution im deutschen Alltag*, in: Holger BÖNING (Hg.), *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, München u. a. 1992, S. 399–418, hier S. 406.

72 Zitiert nach Thomas CLARKSON, *History of the Rise, Progress, and Accomplishment of the Abolition of the African Slave-Trade by the British Parliament*, London 1808, Bd. 1, S. 495. Als Reaktion auf seinen Brief vom Februar 1788 beschloss das *Abolition Committee*, dem Gelehrten Bücher zukommen zu lassen.

73 Vgl. Paul Jakob BRUNS, Rezension zu Thomas Clarksons *Lettres on the Slavetrade*, in: Ders./ Eberhard August Wilhelm von ZIMMERMANN (Hg.), *Repositorium für die neueste Geographie, Statistik und Geschichte*, Tübingen 1792, Bd. 2, S. 352–358, hier S. 357. Zu Bruns Positionierung gegen Sklaverei und Sklavenhandel in seinen Schriften vgl. z. B. Ders., *Systematische neue Erdbeschreibung von Afrika*, Nürnberg 1799, Bd. 5, S. 172–175 sowie ders., *Neues geographisches Handbuch in Hinsicht auf Industrie und Handlung, systematisch geordnet und bis auf die jetzigen Zeiten fortgesetzt*, Nürnberg 1793, S. 110.

einer Debatte um die Abschaffung des Sklavenhandels, welche »die Frucht einer nüchternen und kaltblütigen Philosophie«⁷⁴ sein müsse, kein Mitspracherecht zu. Bruns' Beispiel deckt somit auf, dass Aspekte wie *Gender* und *Class* stärker als die Angemessenheit der Forderungen der Bewegung an sich die Einstellung der deutschen ZeitgenossInnen prägen konnten.

Der Grund, warum die neuen Formen des sich in Großbritannien etablierenden Aktivismus zum Teil auch von deutschen SklavereigegnerInnen als »erhitzte[...] Schwärmerey«⁷⁵ abgetan wurden, hing demnach mit ihrer eigenen Selbstwahrnehmung und -positionierung innerhalb eines dem Ideal der Aufklärung verpflichteten Weltbildes zusammen. Dies zeigt auch das Beispiel des Naturforschers und Geographen Eberhard August Wilhelm von Zimmermann. Während Zimmermann öffentlich mit den Zielen der AbolitionistInnen sympathisierte und auch mit dem Aktivistin Granville Sharp kooperierte, scheint er die in seinen Augen zum Teil durch Mitglieder der Bewegung betriebene Instrumentalisierung von Wissen – einhergehend mit möglichen Missrepräsentationen – abgelehnt zu haben.⁷⁶ Der Fall von Bruns und Zimmermann deutet darauf hin, dass die neuen Mobilisierungsstrategien aus dem anglo-amerikanischen Raum zum Teil dem Selbstverständnis und Ideal deutscher Sklavereikritiker entgegenliefen, da sie ihre Rolle zualterererst als »Aufklärer« in der »unparteiischen« rationalen Darstellung der Sachverhalte begriffen.⁷⁷ Durch die Darlegung der »Wahrheit« würde die Unrechtmäßigkeit der Versklavung von *Schwarzen* nach und nach erkannt werden und sich ein entsprechender Fortschritt quasi von selbst einstellen. Die genannten Aspekte lassen somit eine Skepsis gegenüber dem zeitgenössischen Abolitionismus als sozialem und intellektuellem Phänomen erkennen, die eine Adaption desselben auch im deutschen Raum nur schwerlich zuließ.

Demzufolge scheint die absolute Mehrheit der deutschen SklavereigegnerInnen das geschriebene Wort als bestgeeignetste Möglichkeit begriffen zu haben, einen Beitrag zu leisten.⁷⁸ So schloss zum Beispiel Johann Ernst

74 BRUNS, Rezension zu Thomas Clarksons *Lettres on the Slavetrade*, S. 357.

75 Ebd.

76 Eberhard August Wilhelm von ZIMMERMANN, Rezension zu Benjamin Sigismund Frossard, *La Cause des Esclaves Negres et des habitans de la Guinée portée au Tribunal de la Justice*, in: *Annalen der Geographie und Statistik* 1 (1790), S. 454–460, hier S. 456. Zur Kooperation mit Sharp vgl. u. a. ihre Korrespondenz in den Gloucestershire Archives, Gloucester, Sharp Family Papers, D3549/13/1/W1 und D3549/13/1/Z1.

77 Auch Therese Huber schreibt in ihren Erinnerungen hinsichtlich der Sklavenfrage um 1800, »le savoir etait encore, sur beaucoup de points, strictement separé des opinions, meme des hommes les mieux pensants.« Vgl. Therese Huber an Abbé Grégoire, 04.07.1826, in, Archives Carnot, Mapped »Allemagne«.

78 Vgl. hierzu insbesondere Kapitel I.2 und I.3 sowie die bereits genannten Sklavereigegner Wendeborn und Lichtenberg. Letzterer kritisierte offen eine vermeintliche geistige Minderwertigkeit von *Schwarzen* und verknüpfte hiermit eine gene-

Kolb, der Herausgeber der sklavereikritischen Anthologie *Erzählungen von den Sitten und Schicksalen der Negersklaven*, sein Werk 1789 mit der Überzeugung, »die Summe guter Empfindungen zur Milderung des Elendes auch unter den Sklaven, wird diese Schrift bey allen wohldenkenden Europäern gewiß vermehren.«⁷⁹ Im Einklang mit dieser Hoffnung fügte er die folgende Aufforderung an seine LeserInnen an: »Wer helfen kann, der helfe!« Bereits 1783 veröffentlichte ein anonymes Kommentator – vermutlich der Herausgeber der Zeitschrift Christoph Martin Wieland – im *Teutschen Merkur* einen ähnlichen sklavereikritischen Appell. So wurde die Leserschaft wiederholt dazu angeregt, sich gegen diese »garstige Eiterbeule der Menschheit«⁸⁰ nach Möglichkeit einzusetzen, indem es »für jeden der das Publikum zu etwas auffordern kann«, nie eine größere Pflicht gewesen sei, »seine Stimme für die unterdrückten Rechte der Menschheit zu erheben«⁸¹. Auch hier bestand also die naheliegendste und wichtigste Praktik des Protestes in der Veröffentlichung von sklavereikritischen Beiträgen.

Solchen Aufrufen, wie dem von Wieland, folgten daraufhin Personen wie La Roche oder auch Becker, der versuchte, auch die Landbevölkerung über Sklaverei aufzuklären. So hieß es in seinem 1788 veröffentlichten *Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute*, dass es »sehr unchristlich«⁸² sei, »Mohren, welche eben so gut Menschen sind, wie wir« zu verkaufen. Diese Versklavten würden in die Neue Welt gebracht werden, »wo sie in den Zuckerpflanzungen, bey dem Tabaksbau und sonst wie Pferde und Ochsen zur Arbeit gebraucht und sehr hart gehalten werden.« Beckers Werk entwickelte sich umgehend

relle Kritik an der Versklavung derselben. In einer Streitschrift von 1777 gegen die Physiognomik, die anhand der Gesichtszüge und Körperform eines Menschen Schlüsse über dessen innere Beschaffenheit ableitete, warf er z. B. Lavater und anderen vor, dass diese das Profil von *Schwarzen* »zum Ideal von Dummheit und Hartnäckigkeit« auserkoren hätten: »Was Wunder?«, echauffierte sich Lichtenberg, »da man Sklaven, Matrosen und Pauker, die Sklaven waren, einem Candidat en belles lettres gegenüber stellt.« Vgl. Georg Christoph LICHTENBERG, *Über Physiognomik; wider die Physiognomen*, in: Ders., *Aphorismen. Schriften. Briefe*, München 1974, S. 285.

79 KOLB, *Erzählungen von den Sitten und Schicksalen der Negersklaven*, S. 288.

80 N. N., *Etwas vom Sklavenhandel der Negern*; zur Einleitung, in: *Teutscher Merkur* (1783) 4, S. 145–149, hier S. 145.

81 Ebd., S. 146 sowie z. B. S. 149. Vgl. weiterhin die Aufforderung des Schriftstellers Joachim Heinrich Campe in seinem Aufsatz *Einige Nachrichten von den Sklaven in Guinea* aus seinem Werk *Kleine Kinderbibliothek an seine jungen LeserInnen* gegen den Fortbestand der Sklaverei aktiv zu werden: »[...] wenn ihr selbst erst groß und Männer von Einfluß seyd, o so helft doch ja, wo und wie ihr können werdet, den Anbruch dieser glücklichen Tage beschleunigen!« Vgl. Joachim Heinrich CAMPE, *Einige Nachrichten von den Sklaven in Guinea*, in: Ders. (Hg.), *Kleine Kinderbibliothek*, Frankfurt a. M. u. a. ²1801, Bd. 5, S. 19–33, hier S. 30.

82 Rudolph Zacharias BECKER, *Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute*, Gotha u. a. ²1788, S. 265f. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

zu einem »sensationalen Erfolg«⁸³ und wurde mit einer Gesamtauflage von 400 000 Exemplaren zu einer der einflussreichsten Schriften der Volksaufklärung. Somit sorgten deutsche Sklavereigegner dafür, dass sklavereikritisches Wissen seit spätestens Ende der 1780er-Jahre auch unter der ländlichen Bevölkerung des Alten Reichs größere Verbreitung erhielt.

Über solche Publikationsprojekte hinaus lässt sich im Zuge der Institutionalisierung des sklavereikritischen Protestes in Großbritannien und Frankreich in den späten 1780er-Jahren nachweisen, dass neben von Eggers, Bruns und Zimmermann auch weitere interessierte Deutsche aktiv Kontakt zu den Antisklavereigesellschaften suchten. Während die Mitgliedschaft Deutscher in besagten Institutionen noch die Ausnahme bildete, verkündete Thomas Clarkson bereits im Juli 1789, dass die Londoner Gesellschaft in Kontakt mit »several distinguished individuals in France and Germany«⁸⁴ stehe. Die *Amis des Noirs* erreichte weiterhin im Frühjahr 1788 ein Schreiben von der Universität Göttingen, in dem mit »la plus grande impatience«⁸⁵ um ein Exemplar der Vereinsordnung gebeten wurde.

Doch auch wenn sich so durch die Etablierung konkreter Anlaufstellen theoretisch der Handlungsspielraum deutscher SklavereigegnerInnen vergrößert hatte, zeigt sich, dass sich dennoch nichts an der skizzierten grundlegenden Tendenz änderte. Denn der Großteil der Deutschen, die sich an die Gesellschaften wandten, taten dies vor allem, um sich über die Vereinigungen selbst zu informieren oder um über diese aktuelle Informationen über das atlantische Sklavereisystem und den Kampf gegen dasselbe zu erhalten.⁸⁶ Kontaktaufnahmen mit weitergehenden konkreten Zielen, wie beispielsweise

83 Reinhart SIEGERT, Rudolph Zacharias Becker. Der »Erfinder der Publizität« und sein Einsatz für die Volksaufklärung, in: Holger BÖNING u. a. (Hg.), Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts, Bremen 2007, S. 141–162, hier S. 145.

84 CLARKSON, *The History of the Rise, Progress, and Accomplishment*, Bd. 1, S. 572. Vgl. auch John James MCGREGOR, *History of the French Revolution, and of the Wars Resulting from That Memorable Event*, London 1828, Bd. 8, S. 175. Zumindest bei den *Amis des Noirs* konnte so bereits ein gebürtiger Deutscher unter den Mitgliedern der Vereinigung ausgemacht werden. Charles Théremin, Nachkomme einer in Berlin angesiedelten Hugenottenfamilie, hatte vor der Französischen Revolution eine Karriere als preußischer Diplomat begonnen, bevor er zu Beginn der Revolution die französische Staatsbürgerschaft annahm. Ab 1798 trat er den *Amis des noirs* bei. Vgl. DORIGNY/GAINOT, *La Société des Amis des Noirs*, S. 173 und S. 346. Auch im Ausland kam es wiederholt zum Zusammentreffen zwischen interessierten Deutschen und bekannten Abolitionisten. Carl Bertuch berichtete z. B. seinem Vater 1804, er habe bei einer Soirée bei Abbé Grégoire in Paris u. a. Lasteyrie kennengelernt und über den Sklavenhandel gesprochen. Vgl. DEBRUNNER, *Grégoire l'euro péen*, S. 220–221.

85 DORIGNY/GAINOT, *La Société des Amis des Noirs*, S. 173.

86 Nachweislich stellten beide Gesellschaften bei solchen Anfragen umfangreiche Materialien zur Verfügung.

von Eggers' Vorstoß zur Sammlung von Spenden, lassen sich hingegen nur vereinzelt nachweisen. Ob dabei auf den genannten Aufruf ein öffentliches Echo folgte, konnte nicht ermittelt werden. Jedoch erwies sich der Zeitpunkt, den der Gelehrte für die Kontaktaufnahme mit den *Amis des Noirs* wählte, als äußerst ungünstig: Der Verlauf der Französischen Revolution erschwerte die Arbeit der AktivistInnen zusehends und der Verein wurde 1793 in der Zeit des Terreurs schließlich verboten.⁸⁷ So ging auch von Eggers letztlich dazu über, einen Beitrag durch die Verbreitung sklavereikritischen Wissens im deutschen Raum zu leisten.⁸⁸ In den von ihm herausgegebenen Zeitschriften *Deutsches gemeinnütziges Magazin* (1787–1790) und *Deutsches Magazin* (1791–1800) bemühte er sich in der Folge, seine LeserInnen über den aktuellen Stand der Anstrengungen der Antisklavereibewegung auf dem Laufenden zu halten. Zu diesem Zweck unterhielt er unter anderem eine Korrespondenz mit einem ungenannten britischen Abolitionisten, den er als »Freund«⁸⁹ bezeichnete und dessen umfangreiche sklavereikritische Berichte er mehrfach veröffentlichte. Mit seiner sklavereikritischen Agenda scheint von Eggers dabei zumindest den dänischen Finanz- und Handelsminister Ernst Schimmelmann erreicht zu haben. So wurde der durch diesen initiierte Gesetzesentwurf zur Abschaffung des Sklavenhandels 1792 im *Deutschen Magazin* abgedruckt.⁹⁰

Fazit

Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert sprach sich eine stetig wachsende Zahl von Deutschen öffentlich gegen die Fortführung des Sklavenhandels und zum Teil bereits der Sklaverei aus. Während die Untersuchung erstmals eine Teilhabe von Frauen nachweisen konnte, bestätigt sie davon abgesehen die gängige Forschungsthese, dass es sich bei der Gruppe deutscher SklavereigeegnerInnen sozial ansonsten um ein recht homogenes Phänomen handelte. So befanden sich hierunter fast ausschließlich Personen aus dem bürgerlichen Milieu – insbesondere aus dem Bildungsbürgertum. Demnach

87 Vgl. DORIGNY/GAINOT, *La Société des Amis des Noirs*, S. 308.

88 In von Eggers' Fall hatte dieser bereits Jahre vor der Kontaktaufnahme mit den *Amis des noirs* öffentlich den Sklavenhandel, aber auch die Sklaverei angeprangert und Sklavereigeegner geehrt. Vgl. Christian Ulrich Detlev VON EGGERS, *Skizzen und Fragmente einer Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Aufklärung*, Kopenhagen ²1803, S. 233–251 (über Sklaverei und Sklavenhandel), S. 252–257 (über Sklavereigeegner).

89 N.N., *Zweites Schreiben aus London über die Aufhebung des Negerhandels*, in: *Deutsches gemeinnütziges Magazin* 2 (1789) 3, S. 10–65, hier S. 59. Vgl. ebenfalls: N.N., *Frohe Aussichten zur Aufhebung des Negerhandels*, in: *Deutsches gemeinnütziges Magazin* 2 (1789) 1, S. 193–229.

90 N.N., *Auszug aus der Vorstellung an den König wegen Abschaffung des Negerhandels für die Dänischen Staaten*, in: *Deutsches Magazin* 3 (1792), S. 626–684.

handelte es sich bei einer aktiven Gegnerschaft des atlantischen Sklavereisystems noch weitestgehend um ein Elitenphänomen. Auch unter den hessischen Söldnern, die in den USA mit der Sklaverei konfrontiert worden waren, meldeten sich vor allem solche von ihnen schriftlich gegen diese Institution zu Wort, die aus bürgerlichen Kreisen stammten. Dennoch steht zu vermuten, dass sich auf der Ebene der Face-to-Face-Interaktion eine heterogenere Gruppe der zurückgekehrten Söldner offen gegen die Sklavenhaltung ausgesprochen haben könnte. Aufgrund fehlender Quellen können über diese Ebene des mündlichen Protestes jedoch keine gesicherten Aussagen getroffen werden.

Unter den ausgesprochenen SklavereigegnerInnen, die hingegen quellen-technisch zu fassen sind, fallen um 1800 insbesondere viele Presseschaffende auf, die sich berufsbedingt mit den Entwicklungen in der atlantischen Welt befassten und somit schon früh mit der Sklavereiproblematik konfrontiert wurden. Überproportional häufig vertreten waren gleichermaßen Gelehrte unterschiedlicher Profession, die ein Bewusstsein für die Diskussion über die Rechtmäßigkeit der Versklavung von *Schwarzen* durch ihre eigenen Forschungsinteressen entwickelt hatten. Beide Akteursgruppen waren also durch ihre berufliche Tätigkeit auf das Thema gestoßen und versuchten wiederum durch ihre eigene Forschung bzw. durch Ihre Schriften einen Beitrag gegen die Sklaverei zu leisten. Wie in den nachfolgenden Fallstudien zu Blumenbach und Achard beispielhaft nachgewiesen wird, verschwamm vermutlich für viele dieser Forscher die Grenze zwischen ihrer Rolle als Wissenschaftler und als Gegner der Misshandlung und der Fehleinschätzung von *Schwarzen*. In anderen Worten verbanden sich hier wissenschaftliche und humanitäre Interessen, was es oftmals schwer macht, die hinter dem jeweiligen Engagement liegende Agenda genau zu definieren. Durch den Vorschlag, diese Sklavereigegner unter dem Begriff der *Lehnstuhllaktivisten* zu fassen, soll unter anderem diesen vermischten Motiven sowie der Vorherrschaft des geschriebenen Wortes unter den zur Anwendung kommenden Praktiken des Protestes Ausdruck verliehen werden, die vermutlich auch durch eine Skepsis gegenüber den neuen Methoden einer Mobilisierung der Massen bedingt war. Aufgrund einer fehlenden Institutionalisierung des Protestes gab es zudem in dieser Zeit nur wenige Kooperationen zwischen deutschen SklavereigegnerInnen untereinander, die zumeist noch alleine aus ihren Studierstuben heraus agierten. Ein Blick auf die andere Seite dieser frühen Kooperationen zwischen Deutschen und ausländischen Abolitionisten zeigt zudem, dass Letztere diesen Typus des *Lehnstuhllaktivisten* durch ihre Bedürfnisse als eine Art *Gatekeeper* noch weiter förderten. Im Folgenden sollen die hier aufgestellten Thesen im Rahmen der drei genannten Fallstudien zu Blumenbach, Kotzebue und Achard weiter etabliert und getestet werden.

2. Johann Friedrich Blumenbach – Der »Vater der Rassenlehre«⁹¹ – ein Abolitionist?

Im Jahr 1784 publizierte der Mediziner und Anatom Samuel Thomas von Soemmerring seine Schrift *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*, in der er seine beim Sezieren der Leichen von Menschen europäischer und afrikanischer Herkunft vorgenommenen Beobachtungen präsentierte. In der wissenschaftlichen Welt und darüber hinaus sorgte sein Werk umgehend für Furore, da er die Ergebnisse dieser Untersuchungen daraufhin mit der Anatomie verschiedener Affenarten, insbesondere mit dem Orang-Utan, verglich und zu der folgenreichen Einschätzung kam, »daß im allgemeinen, im Durchschnitt, die afrikanischen Mohren doch in etwas näher ans Affengeschlecht, als die Europäer gränzen.«⁹² In einem Brief vom Januar 1785 wandte sich daraufhin der berühmte Anthropologe und Anatom Johann Friedrich Blumenbach an Soemmerring, mit dem er persönlich bekannt war. In diesem Schreiben drückte Blumenbach dem Gelehrten zwar für dessen anatomische Beobachtungen Respekt aus, machte aber gleichzeitig entschieden deutlich, dass er »die Folgen, die Sie daraus ziehen zu wollen geneigt scheinen, nicht unterschreibe.«⁹³ Blumenbach bezog sich hierbei auf Passagen in Soemmerrings Werk, in denen dieser die Meinung vertrat, dass es die Aufgabe des Anatoms wäre, – unabhängig von moralischen Überlegungen – zu untersuchen, ob »im Bau und in der Einrichtung des Körpers sich etwan Verschiedenheiten, sichere, bestimmte, merkliche, nicht bloß zufällige Unterschiede finden, die dem Mohren eine niedrigere Staffel an dem Thron der Menschheit anweisen.«⁹⁴ Soemmerring verortete seine Untersuchung demnach offen als wichtigen Beitrag innerhalb der bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts andauernden Debatte über die Beziehung und Stellung der verschiedenen menschlichen Phänotypen zueinander sowie innerhalb der zunehmend heiß diskutierten Frage nach der Rechtmäßigkeit der Versklavung von *Schwarzen*. Obwohl sich Soemmerring in seiner Schrift sklavereikritisch äußerte, konnten seine Forschungsergebnisse letztlich als Beleg dafür gedeutet werden, dass der Sklavenstatus von *Schwarzen* aufgrund ihrer vermeintlich minderwertigen biologischen und somit

91 Für diese Bezeichnung vgl. z. B. Heinz SCHOTT (Hg.), *Der sympathische Arzt. Texte zur Medizin im 18. Jahrhundert*, München 1998, S. 52.

92 Samuel Thomas SOEMMERRING, *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*, Mainz 1784, S. 32.

93 Johann Friedrich Blumenbach an Samuel Thomas Soemmerring, Göttingen 16.01.1785, in: Rudolph WAGNER (Hg.), *Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste Abtheilung. Briefe berühmter Zeitgenossen an Sömmerring*, Leipzig 1844, S. 304.

94 SOEMMERRING, *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*, S. 4.

›natürlichen‹ Anlagen durchaus gerechtfertigt sei. So bezog sich zum Beispiel Meiners auf Soemmerring, als er aus diesen vermeintlichen Unterschieden die Legitimation der Sklaverei ableitete.⁹⁵

Blumenbach war diese politische Dimension von Soemmerings Schrift nicht entgangen und er sah sich folglich in seinem genannten Brief dazu veranlasst, seinem Freund einen emotionalen Vortrag zu halten, in dem er für die Ebenbürtigkeit von *Schwarzen* plädierte. So betonte er, »daß ihr Verstand ebenso culturfähig ist, als bei irgend einem Europäer«⁹⁶ und führte eine vermeintliche natürliche Überlegenheit von EuropäerInnen über Menschen afrikanischer Herkunft auf folgende Weise ad absurdum:

Aus der brutalen Art aber, wie man nun die Neger in beiden Indien behandelt, läßt sich wohl nicht gleich ein Schluß auf eine natürlich angestammte Superiorität der Weißen über die Schwarzen machen, sondern, theils mag wohl eine strenge Zucht unter solchen Wilden eben so nöthig sein als etwa unter den hessischen Wilden auf den englischen Transportschiffen nach Amerika.⁹⁷

Blumenbach kritisierte hier also nicht nur die schlechte Behandlung von *schwarzen* SklavInnen in den europäischen Kolonien. Der Vergleich mit den »hessischen Wilden« – hier bezog er sich auf die hessischen Söldner, die im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft hatten – widerlegte vielmehr zudem eine vermeintliche allgemeine »Superiorität« von *Weißen*. Aufgrund der für den Forscher klaren nahen Verwandtschaft mit AfrikanerInnen verurteilte er die Versklavung derselben. Während Blumenbach Soemmerring in seiner privaten Korrespondenz mit deutlichen Worten kritisierte und ihm indirekt vorwarf, dass dessen Arbeit durch Sklavenhalter dazu instrumentalisiert werden könne, um »desto mehr Arbeit von den armen Schwarzen zu erpressen«⁹⁸, schlug er öffentlich einen deutlich leiseren Ton an. In einer von ihm veröffentlichten Rezension von Soemmerings Werk beschränkte er sich vor allem darauf, dessen Forschungsergebnisse zu entschärfen, indem er betonte, dass diese die Einheit des Menschengeschlechtes nicht in Zweifel zögen.⁹⁹ Als Konsequenz dieser und weiterer Kritik, die Soemmerring hinsichtlich seines Werkes erhalten hatte, gab er nur ein Jahr später eine stark überarbeitete Version desselben heraus. In dieser beteuerte er wiederholt, dass er selbst gegen die Sklaverei sei und aus sei-

95 Vgl. MEINERS, Ueber die Natur der Afrikanischen Neger.

96 Blumenbach an Soemmerring, Göttingen 16.01.1785, S. 304.

97 Ebd.

98 Ebd.

99 Johann Friedrich BLUMENBACH, Rezension zu Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, in: Göttinger Gelehrte Anzeigen (22.01.1785), S. 108–111.

nen Forschungsergebnissen, die er nun durch zahlreiche Verweise auf die Forschung von Blumenbach ergänzte, keine Legitimierung der Versklavung von *schwarzen* Menschen abgeleitet werden könne.¹⁰⁰

Wie das geschilderte Eingreifen Blumenbachs im Hinblick auf die Implikationen von Soemmerrings Forschungsergebnissen verdeutlicht, handelte es sich bei ihm um einen entschiedenen Gegner der Versklavung von *Schwarzen*. Während so in der Forschung wiederholt auf seine sklavereikritische Position verwiesen und er sogar vereinzelt als Abolitionist bezeichnet wurde, liegen keine umfassenderen Studien dazu vor, inwiefern sich Blumenbach aktiv gegen das atlantische Sklavereisystem engagierte. Vielmehr steht der Anatom und Anthropologe weiterhin vor allem hinsichtlich seiner kontroversen Rolle bei der Entwicklung eines wissenschaftlichen Rassismus¹⁰¹ im Fokus der Forschung, während andere Facetten seines Lebens und Wirkens dagegen unterrepräsentiert geblieben sind.¹⁰²

Im Rahmen dieser Forschungsdebatte über Blumenbachs Rassentheorien¹⁰³ wurde wiederholt betont, dass seine Position gegenüber *Schwarzen*

100 Dennoch blieb der Grundtenor seiner Schrift erhalten. Vgl. hierzu: Frank W. DOUGHERTY, Johann Friedrich Blumenbach und Samuel Thomas Soemmerring. Eine Auseinandersetzung in anthropologischer Hinsicht?, in: Gunter MANN / Franz DUMONT (Hg.), Samuel Thomas Soemmerring und die Gelehrten der Goethezeit, Stuttgart u. a. 1985, S. 35–56 und Georg LILIENTHAL, Samuel Thomas Soemmerring und seine Vorstellungen über Rassenunterschiede, in: Gunter MANN / Franz DUMONT (Hg.), Die Natur des Menschen. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750–1850), Stuttgart u. a. 1990, S. 31–56. Auch die Fürstin von Gallitzin kritisierte Soemmerring für dessen Interpretation seiner Forschungsergebnisse. Vgl. Ludwig UHLIG, Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754–1794), Göttingen 2004, S. 198.

101 Seit Mitte des 18. Jahrhunderts mehrten sich verschiedene Theorien und Klassifikationsversuche bezüglich der verschiedenen optischen Spielarten des Menschen. Das Konzept »Rasse« spielte hierbei eine wichtige Rolle, indem unter den ZeitgenossInnen zunehmend die Vorstellung von klar abgrenzbaren Gruppen mit essenziellen, unveränderlichen und vererbaren Eigenschaften Verbreitung und Zustimmung fand. Zum Aufkommen eines wissenschaftlichen Rassismus vgl. u. a. Sarah REIMANN, Die Entstehung des wissenschaftlichen Rassismus im 18. Jahrhundert, Stuttgart 2017 und Andreas PEČAR / Damien TRICOIRE, Falsche Freunde. War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?, Frankfurt a. M. u. a. 2015, insb. S. 83–104.

102 So existiert bisher z. B. noch keine Biographie. Seit einigen Jahren zeichnet sich jedoch ein zunehmendes Interesse an Blumenbach als Person ab, und so wurden zwischen 2010 und 2015 Blumenbachs Briefe von 1773–1805 herausgegeben: Vgl. Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen 2006–2015, 6 Bde.

103 Blumenbach nahm eine Einteilung der Menschen in vier (später fünf) verschiedene »Varietäten« vor: die »kaukasische«, die »mongolische«, die »äthiopische«, die »amerikanische« und später noch die »malayische Varietät«. Der Forscher war dabei ein Befürworter der Monogenese, also der gemeinsamen Abstammung aller »Varietäten« aus einem gemeinsamen Ursprung, und erklärte die Verschiedenheiten im Äußeren der Menschen durch Faktoren wie Klima, Nahrung und Lebensweise.

außergewöhnlich für seine Zeit gewesen sei. So bezeichnet ihn Stephen Jay Gould – der zentrale Verfechter der These, dass Blumenbachs Einfluss entscheidend für den Wandel von einer geographischen hin zu einer hierarchischen Ordnung der Menschen war – sogar als Abolitionisten.¹⁰⁴ Der Historiker Thomas Junker schreibt bezüglich Blumenbachs sklavereikritischer Agenda, dass er davon überzeugt gewesen sei, »dass der Nachweis der Einheit der Menschheit einem bloßen moralischen Appell weit überlegen war«¹⁰⁵. Hinsichtlich der Interpretation und Ausrichtung seiner Forschung zu *Schwarzen* betitelt Robin Hallet Blumenbach gar als »one of the truest

Blumenbach ging jedoch davon aus, dass der Ursprung der Menschen im Kaukasus läge und die anderen Varietäten demnach durch »Degeneration« aus den »Kaukasiern« entstanden seien. Dies begründete er u. a. damit, dass Menschen dieser Region die Schönsten seien. Vgl. hierzu Johann Friedrich BLUMENBACH, *De generis humani varietate nativa*, Göttingen 1775. Abgeleitet aus diesem Vorzug der »kaukasischen Varietät« wurde Blumenbach in zahlreichen modernen Abhandlungen über Rassismus vorgeworfen, eine hierarchische Rangordnung zwischen den Ethnien implementiert zu haben. Während eine Bevorzugung von »Kaukasiern« auf Basis ästhetischer Faktoren bei Blumenbach nicht gänzlich bestritten werden kann, haben sich in den vergangenen Jahren wiederholt ForscherInnen für ein nuancierteres Bild von Blumenbachs Rolle innerhalb des Aufkommens eines wissenschaftlichen Rassismus ausgesprochen. Für wichtige Beiträge zu dieser Debatte vgl. u. a.: Stephen Jay GOULD, *The Mismeasure of Man*, New York u. a. 1996, S. 405; Nicolaas RUPKE/Gerhard LAUER (Hg.), *Johann Friedrich Blumenbach. Race and Natural History. 1750–1850*, London u. a. 2019; Norbert KLATT, *Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner in Georg Forsters Streit mit Immanuel Kant über den Rassenbegriff*, in: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* 3 (2010), S. 78–121; ders., *Zum Rassenbegriff bei Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach*, in: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* 3 (2010), S. 9–55; ders., *Einleitung*, in: Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2015, Bd. 6, S. VIII–XX, hier S. XIV; Hans Werner DEBRUNNER, *Presence and Prestige. Africans in Europe. A History of Africans in Europe before 1918*, Basel 1979, S. 141; John S. MICHAEL, *Nuance Lost in Translation. Interpretations of J. F. Blumenbach's Anthropology in the English Speaking World*, in: *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 25 (2017) 3, S. 281–309; Sven GRÜNEWALD, *Die Revolution in der Fußnote*, in: *RegJo Südniedersachsen* 3 (2011) 60, S. 72–81, hier S. 75; John H. ZAMMITO, *Politicizing Polygenetism in Germany. 1775. (Kames,) Kant, and Blumenbach*, in: Sara EIGEN/Mark Joseph LARRIMORE (Hg.), *The German Invention of Race*, New York 2006, S. 35–54; Thomas NUTZ, »Varietäten des Menschengeschlechts«. *Die Wissenschaften vom Menschen in der Zeit der Aufklärung*, Köln u. a. 2009; Uwe HOSSFELD, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2005, S. 64–67.

¹⁰⁴ Vgl. GOULD, *The Mismeasure of Man*, S. 408. Für Blumenbachs Bezeichnung als Abolitionist vgl. ebenfalls: John C. SHIELDS, *Phillis Wheatley and the Romantics*, Knoxville 2010, S. 73.

¹⁰⁵ Vgl. Thomas JUNKER, *Johann Friedrich Blumenbach, Stephen Jay Gould und die natürliche Einheit der Menschen*, in: *Physische Anthropologie – Biologie des Menschen. Beiträge zur 14. Jahrestagung der DGGTB Göttingen 2005*, Berlin 2007, S. 1–13, hier S. 5.

friends of Africa that Europe had ever produced«¹⁰⁶. Wissenschaftler wie Raj Bhopal sehen in Blumenbach einen »scientist and humanitarian«¹⁰⁷. Bezeichnenderweise wurde Blumenbachs sklavereikritische Position auch als Argument gegen eine Interpretation seiner Person als Rassist ins Feld geführt, so kritisiert beispielsweise der Historiker Boris Barth:

Zahlreiche [...] Gelehrte werden in einigen Lehrbüchern zu den Vorvätern der modernen Rassentheorien gezählt, weil sie theoretische Bausteine lieferten, die sich später rassistisch missbrauchen ließen. Viele dieser Persönlichkeiten waren aber keine Rassisten, sondern setzten sich leidenschaftlich und in aufklärerischer Manier gegen – modern gesprochen – rassistische Diskriminierungen und die Rassensklaverei ein.¹⁰⁸

Hierzu zählt nach Barth auch Blumenbach, der »sich mit glühenden Worten gegen die Sklaverei aussprach und jede negative Bewertung des Afrikaners scharf ablehnte.« Eine solche Argumentation erscheint jedoch problematisch, da sich eine Gleichzeitigkeit von Rassismus – im Sinne von Denken in »Rassen« – und ein Engagement gegen Diskriminierung nicht automatisch ausschließt. Schließlich waren die meisten zeitgenössischen SklavereigegnerInnen nicht frei von Vorstellungen kultureller oder auch »rassistischer« Hierarchien.¹⁰⁹ So lassen sich auch bei Blumenbach bezüglich seines *Schwarzen*-Bildes Ambivalenzen und Brüche nachweisen. Das bisher in der Forschung vorherrschende relativ statische Bild von Blumenbachs sklavereikritischer Agenda, das z.T. auf einzelnen Aussagen oder Schriften des Gelehrten beruht, wird somit, so die zentrale These des vorliegenden Kapitels, dem dynamischen Prozess, der hinter Blumenbachs Interesse an der Sklavereifrage stand, nicht gerecht. Vielmehr entwickelte der Göttinger Professor erst im Laufe seines Lebens durch bestimmte Umstände einen über seine Forschung hinausgehenden emotionalen Bezug zu der Sklavereiproblematik. Während in der Forschung bereits auf einzelne solcher wichtigen biographischen Momente hingewiesen wurde, soll hier nun erstmals der Prozess von Blumenbachs zunehmender öffentlicher Positionierung gegen Sklaverei während seiner zentralen Schaffensperiode zwischen den 1770er- und den

106 Vgl. Robin HALLETT (Hg.), *Records of the African Association. 1788–1831*, London u. a. 1964, S. 30.

107 Vgl. Raj BHOPAL, *The Beautiful Skull and Blumenbach's Errors. The Birth of the Scientific Concept of Race*, in: *British Medical Journal* 335 (2007), S. 1308–1309, hier S. 1308.

108 Boris BARTH, *Rassismus*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: <<http://www.ieg-ego.eu/barthb-2010-de>> (10.02.2019). Nachfolgendes Zitat entstammt derselben Quelle.

109 Junius P. RODRIGUEZ, *Introduction*, in: Ders. (Hg.), *Encyclopedia of Emancipation and Abolition in the Transatlantic World*, New York ²2015, Bd. 1–3, S. XXVII–LII, hier S. XXXVII.

1800er-Jahren im Detail nachgezeichnet werden. Hierfür werden nicht nur seine wissenschaftlichen Schriften, sondern auch seine private Korrespondenz und seine persönlichen Beziehungen in den Blick genommen. Um Blumenbachs persönliche Entwicklung über die Jahre nachvollziehen zu können, findet in der Folge ein biographischer Zugang Anwendung. Während das Kapitel somit einerseits offenlegen wird, dass Blumenbachs Positionierung gegenüber *Schwarzen* im Verlaufe seines Lebens zum Teil auch von Abwertungsstrategien nicht frei war, versteht es sich andererseits als Plädoyer dafür, den Forscher dennoch als Abolitionisten zu begreifen.

Frühe Forschungen zur Einheit der Menschheit in den 1770er-Jahren

Blumenbach wurde 1752 in Goslar geboren und entwickelte schon früh eine Affinität zu naturhistorischen Fragen. Nach einem Studium der Medizin in Jena kam er 1772 an die Universität Göttingen. Als Gelehrter interessierte er sich für alle Bereiche der sogenannten Naturgeschichte – vor allem für Menschen, aber auch für Tiere und Fossilien. In Göttingen promovierte Blumenbach 1775 mit seiner Schrift *De generis humani varietate nativa (Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte)*, die eine der einflussreichsten Dissertationen des späten 18. Jahrhunderts werden sollte. In ihr bezog er nicht nur hinsichtlich der damals hochaktuellen Frage nach einem gemeinsamen Ursprung aller Menschen Stellung, sondern entwickelte auch sein Model der verschiedenen menschlichen »Varietäten«. Blumenbach wurde im Anschluss an seine Disputation zum Professor der Medizin und zum Inspektor der Naturaliensammlung ernannt.

In der bestehenden Forschung wurde Blumenbach wiederholt attestiert, dass sich dieser generell davor scheute, in wissenschaftliche oder politische Fehden verwickelt zu werden.¹¹⁰ So hieß es auch in einem Nachruf nach seinem Tode im Jahr 1840: »He was not in the habit of speaking his opinion or ideas straight out, but left them to be seen through a hint, or only by a jest; any one who knew his way of speaking wanted no further explanation.«¹¹¹ Weiterhin, so der Nachruf, sei der Göttinger Professor niemand gewesen, »who received everything immediately as true and certain«¹¹². Auch im Hinblick auf Blumenbachs Einstellung und öffentliche Positionierung zum atlantischen Sklavereisystem hat Sven Grünewald betont, dass Blumenbach zwar

110 Zu Blumenbachs Einstellung im Hinblick auf den Bereich der allgemeinen Politik vgl. Katharina MIDDELL, »Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben«. Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800, Leipzig 2002, S. 283.

111 Vgl. Karl F.H. MARX, Zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach. Eine Gedächtniß-Rede, Göttingen 1840, S. 41.

112 Ebd., S. 42.

Sklavereigegner gewesen sei, sich aber »als Mann der leisen Töne, einer der immer sachlich und fundiert blieb«¹¹³, nie zu den elementaren Fragen bezüglich der Rechtmäßigkeit von Sklavenhandel und Sklaverei »im Sinne einer politischen Programmatik« geäußert habe. Dies führt Grünewald jedoch auf Blumenbachs politische Rolle zurück. Aufgrund seiner Familienbande zu führenden Göttinger Familien, die in britischen Diensten standen, sei Blumenbachs »Spielraum für politische Äußerungen« begrenzt gewesen.¹¹⁴

Während sich somit bereits in den 1770er-Jahren einzelne Personen in Blumenbachs Umfeld, wie die beiden Professoren Georg Christoph Lichtenberg und Christoph Meiners, öffentlich zur Frage der Rechtmäßigkeit der Sklaverei positionierten, zeichnet sich in der Frühphase seines eigenen Wirkens noch kein expliziter Zusammenhang zwischen seiner Forschung zu *Schwarzen* und der Rechtmäßigkeit von Sklaverei und Sklavenhandel ab.¹¹⁵ Zwar geht aus Blumenbachs Dissertation hervor, dass es ihm bereits möglich gewesen war, einige wenige tote und lebendige *Schwarze* zu untersuchen, dennoch ergibt sich der Eindruck, dass sich das Interesse des Wissenschaftlers an ihnen noch recht einseitig auf ihre Funktion als anatomische Studienobjekte beschränkte.¹¹⁶

Auch in seiner Dissertation ging es dem Gelehrten noch zuallererst darum, mit wissenschaftlichen Mitteln die Einheit der Menschheit zu beweisen und den Menschen als Spezies vom Rest der Tierwelt abzugrenzen. Als Vertreter der Monogenese beanstandete Blumenbach in seiner Arbeit, dass die von ihm angenommene gemeinsame Abstammung der gesamten Menschheit aus einer Urform aufgrund von »[i]ll-feeling, negligence, and the love of novelty«¹¹⁷ aktuell wiederholt insbesondere von Religionskritikern in Frage gestellt worden sei. Dieser polygenistischen Weltsicht stellte Blumenbach basierend auf eigenen anatomischen Untersuchungen der Strukturen

113 GRÜNEWALD, Die Revolution in der Fußnote, S. 77. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

114 Er war mit der Tochter des Universitätsreferenten der Hannoverischen Regierung, Johann Friedrich Brandes, verheiratet und hierdurch mit dem einflussreichen Professor Christian Gottlob Heyne verschwägert, dessen Tochter Therese Huber war. Vgl. hierzu Kapitel II.3.

115 Zu Lichtenberg vgl. Kapitel I.1. Zu Meiners vgl. u. a. Christoph MEINERS, Vermischte philosophische Schriften, Leipzig 1776, Bd. 2, S. 183.

116 Vgl. hierzu ders., On the Natural Varieties of Mankind, Ed. 1775, S. 110, S. 117, S. 125. Seine Forschung beruhte zu diesem Zeitpunkt vor allem auf der Auswertung von Abbildungen und Reiseberichten.

117 Z. T. wird aus den englischen Übersetzungen von Blumenbachs Schriften, die er auf Latein veröffentlichte, zitiert. Vgl. Johann Friedrich BLUMENBACH, On the Natural Varieties of Mankind. Ed. 1775, in: Thomas BENDYSHE (Hg.), The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach, London 1865, S. 65–144, hier S. 98. Auch Blumenbachs Korrespondenz liegt in edierter Form nur auf Englisch vor. Vgl. DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach, Bd. 1–6.

des menschlichen Körpers und dem Vergleich mit anderen Spezies sowie der Lektüre von Reiseberichten und wissenschaftlichen Studien eine Erklärung der Vielgestaltigkeit der menschlichen Phänotypen unter Beibehaltung der Monogenese-Theorie entgegen. Dafür nahm der Forscher jedoch durchaus eine Einteilung in verschiedene menschliche »Varietäten« vor. Er betonte dabei allerdings, dass die Unterschiede zwischen den Menschen nur graduell und die Übergänge zwischen den einzelnen Untergruppen fließend seien. So schrieb Blumenbach die Verschiedenheiten hinsichtlich der körperlichen Konstitution, wie zum Beispiel der Haut-, Augen- und Haarfarbe, hauptsächlich dem Klima und zu einem gewissen Grad auch der Lebensweise der Menschen, wie zum Beispiel ihrer Ernährung, zu.¹¹⁸ Insbesondere der Frage der Hautfarbe widmete sich Blumenbach ausführlich, da diese bereits seit längerer Zeit Streitfrage war. So sei es ein etablierter Fakt, dass sich der Hautton von Menschen ein und desselben Landes aufgrund von unterschiedlichen Lebensweisen unterscheiden würde und er gab zu bedenken, dass »[a]natomists not unfrequently fall in with the corpses of the lowest sort of men, whose reticulum comes much nearer to the blackness of the Ethiopians than to the brilliancy of the higher class of European«¹¹⁹. Als Beleg für diese These betonte Blumenbach unter anderem, dass er selbst die Leiche eines Bettlers untersucht habe, dessen Hodensack fast schwarz gewesen sei.¹²⁰ Hierin deutet sich an, dass bei Naturforschern wie Blumenbach nicht nur Elemente wie *race* sondern auch *class* die Deutung ihrer Forschungsergebnisse beeinflussten. Die schwarze Farbe als »Degeneration« vom vermeintlichen Normal- bzw. Optimalfall einer hellen Färbung der Haut betraf folglich nicht nur AfrikanerInnen, sondern auch Menschen aus sozial schwächeren Gruppen. Somit werden in dieser frühen Phase bei dem Göttinger Professor durchaus Tendenzen einer Abwertung von dunklerer Haut offenbar.

Während der Forscher in seiner Schrift bezüglich des Nachweises der Einheit der Menschheit betonte, dass er »unparteiisch« an sein Forschungsfeld herangegangen sei,¹²¹ wird aus seinen zeitgenössischen Arbeiten sowie auch aus seiner Korrespondenz eine weitergehende Agenda offenbar. So hieß es beispielsweise in einem Brief vom Februar 1775, er habe in seiner Schrift versucht, »die Rechte der Menschheit zu vertheidigen«¹²². Diese Tendenz wird in seinem *Handbuch für Naturgeschichte* von 1779 noch deutlicher, in dem

118 BLUMENBACH, *On the Natural Varieties of Mankind*, Ed. 1775, S. 105.

119 Ebd., S. 108.

120 Ebd., S. 109.

121 »I have written this book quite unprejudiced«, vgl. ders., *Handbuch der Naturgeschichte*, Göttingen 1779, Bd. 1, S. 98.

122 Blumenbach an Albrecht von Haller vom 23.02.1775, in: Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2006, Bd. 1, S. 12.

er seine Überzeugung wiederholte, dass es »nur eine Gattung im Menschengeschlecht« gäbe, und daraus die Ansicht bestätigt sah, dass »die Menschen aller Zeiten und aller Himmelsstriche [...] von Adam abstammen.«¹²³ Blumenbach verortete seine Forschung demnach innerhalb eines christlichen Weltbildes und es war ihm folglich ein Anliegen, die Lehren der Bibel gegen ihre Kritiker zu verteidigen. Dieser Befund scheint somit die These der Historiker Andreas Pečar und Damien Tricoire bezüglich der im 18. Jahrhundert hinter dem Aufkommen von Rassetheorien stehenden Motivationen der historischen AkteurInnen zu bestätigen:

Über menschliche »Rassen« und »Spezies« zu schreiben, hieß im Europa des 18. Jahrhunderts in erster Linie, über die göttliche Schöpfung zu diskutieren. Auch wenn die Debatten über Sklaverei gegen Ende des Jahrhunderts immer hitziger wurden, galt das Interesse der meisten Zeitgenossen vor allem den religiösen Implikationen der Rassentheorien.¹²⁴

Während Blumenbachs Glaube auch in den nachfolgenden Jahrzehnten sein wichtigster Antrieb blieb, zeigt eine Betrachtung seines Wirkens in den 1780er-Jahren, dass die These von Tricoire und Pečar, Rassentheoretiker hätten im Gegensatz zu den theologischen und metaphysischen Dimensionen ihrer Theoriegebäude »kaum über Rassenvorurteile und die kolonialpolitischen Implikationen ihrer Theorien [ge]stritten«¹²⁵, im Hinblick auf das Wirken des Göttinger Professors so nicht haltbar ist.

Vom Wissenschaftler zum Aktivisten? Die 1780er-Jahre

Generell intensivierte sich die Diskussion um die Rechtmäßigkeit der Sklaverei in den 1780er-Jahren zusehends. Auch bei Blumenbach vollzog sich im Verlauf dieses Jahrzehnts ein wichtiger Wandel, der seine Agenda als Gelehrter um eine philanthropische und damit auch politische Dimension erweiterte. So deutet sich in den frühen 1780er-Jahren ein neues Bewusstsein für die Verknüpfung der Forschung von Gelehrten wie ihm mit der Frage nach der Rechtfertigung von Sklaverei und Sklavenhandel auf Basis angenommener körperlicher und geistiger Unterschiede zwischen den Menschen an. Blumenbach sprach sich infolgedessen 1782 erstmals öffentlich gegen die Tendenz einer Abwertung von *Schwarzen* aus:

123 BLUMENBACH, Handbuch der Naturgeschichte, S. 62.

124 PEČAR/TRICOIRE, Falsche Freunde, S. 94.

125 Ebd., S. 101.

Man hat sehr oft aber sehr zu unrecht, die Neger als Muster menschlicher Dummheit und Ungeschliffenheit aufgestellt; – ich habe englische und lateinische Gedichte von Negern gelesen, deren sich wenige Europäische Dichter geschämt haben dürften, und die besten Reisebeschreiber gestehen einmüthig diesen schwarzen Völkern [...] sehr viel Fähigkeiten zu.¹²⁶

Blumenbach lagen demnach zu diesem Zeitpunkt bereits Schriften von Menschen afrikanischer Herkunft vor, die ihn dazu veranlasst hatten, deren vermeintliche geistige Unterlegenheit im Vergleich zu EuropäerInnen zu hinterfragen. Während somit bei Blumenbach die Konfrontation mit diesen direkten Belegen der intellektuellen Fähigkeiten von *Schwarzen* ein erstes Umdenken angeregt zu haben scheint, verließ er sich aufgrund fehlender eigener Erfahrungen weiterhin relativ unreflektiert auf die Aussagen und Augenzeugenberichte von Dritten.¹²⁷ Erst durch eine 1783 unternommene Reise in die Schweiz veränderten sich Blumenbachs Vorannahmen bezüglich des Aussehens von *Schwarzen* sowie hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten nachhaltig. Den Ausschlag hierfür gab insbesondere seine Bekanntschaft mit der gebürtig aus Santo Domingo stammenden Hebamme Pauline Hippolyte Buisson, die im Dienste der Brüder Treytorrens in Yverdon stand. Bei seiner Ankunft vor Ort hatte Blumenbach eine mit dem Rücken zu ihm gewandte Frau bemerkt, »von einer Schönheit des Wuchses, die mir auffallend war.«¹²⁸ Blumenbach gab zu, dass er völlig »frappiert« gewesen sei, als sich die Frau umdrehte »und ich an ihr eine Negresse von einer Gesichtsbildung fand, die einem solchen Wuchse aufs vollkommenste entsprach«¹²⁹. Der Forscher berichtete weiterhin, dass die »zum Verlieben hübsche Negresse von Yverdun« über ihr attraktives Äußeres hinaus »die aufgeweckteste munterste Lebhaftigkeit bey einem sehr gesunden Verstande« besaß. So sei sie »weit und breit in der westlichen Schweiz als die beste Hebamme berühmt.«

Martin Bernal begreift diese Begegnung mit der Schweizer Hebamme als »conversion«, die »a striking reversal of Blumenbach's attitude towards

126 Hier bezieht sich Blumenbach u. a. auf die Gedichte von Phillis Wheatley. Johann Friedrich BLUMENBACH, Einige zerstreute Bemerkungen über die Fähigkeiten und Sitten der Wilden, von Prof. Blumenbach, in: Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur 2 (1781) 5, S. 409–425, hier S. 421. Bereits 1779 hatte sich Blumenbach im *Handbuch für Naturgeschichte* erstmals für eine Gleichheit der Menschen auch hinsichtlich ihrer intellektuellen Fähigkeiten ausgesprochen. Vgl. ders., *Handbuch*, S. 61.

127 Vgl. ders., Einige naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizerreise. Von den Negern, in: *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte* 4 (1787) 3, S. 1–12, hier S. 2.

128 Ebd., S. 2.

129 Ebd., S. 3. Die nachfolgenden Zitate stammen ebenfalls aus derselben Quelle.

Africans«¹³⁰ markiert habe. Hans-Werner Debrunner hat Buisson gar als »spiritual midwife«¹³¹ bezeichnet, die den »founder of modern racial theories into an ardent admirer of the Africans« verwandelt habe. Für diese These der beiden Wissenschaftler spricht, dass Blumenbach Buisson wiederholt in seinen späteren Werken über die Ebenbürtigkeit von *Schwarzen* als eines seiner zentralen Beispiele heranzog und sich in ihrer Beschreibung eine große Bewunderung – gepaart mit einer gewissen Erotisierung – nicht verleugnen lässt.¹³² Nach seiner Rückkehr nach Göttingen scheint er so weiterhin Nachforschungen über sie angestellt zu haben.¹³³ Somit erlangte die Frage der Rechtmäßigkeit der Versklavung *schwarzer* Menschen für Blumenbach eine neue Dringlichkeit durch den nun erstmals persönlichen Kontakt mit *Schwarzen* – denn die Treytorrens hatten einen weiteren »bildschönen Neger«¹³⁴ in ihren Diensten.

In den folgenden Jahren bemühte sich der Professor intensiv darum, sich ein eigenes fundiertes Bild zu verschaffen. Zu diesem Zweck wurde er auf unterschiedlichen Ebenen aktiv. Er führte seine Bemühungen fort, alle in der Bibliothek der Universität Göttingen vorhandenen Reise- und Augenzeugenberichte zum Thema systematisch durchzuarbeiten, und sammelte gleichzeitig weitere Zeugnisse von den geistigen Errungenschaften *schwarzer* Menschen.¹³⁵ Insbesondere an Schriften derselben hatte er großes Interesse und durch sein weitverzweigtes Netzwerk – er war zu diesem Zeitpunkt bereits ein über die deutschen Grenzen hinweg bekannter Gelehrter – gelang es ihm, die vermutlich größte Sammlung dieser Art im Alten Reich aufzubauen.¹³⁶

130 Martin BERNAL, *Black Athena Writes Back. Martin Bernal Responds to his Critics*, Durham u. a. 2001, S. 184.

131 DEBRUNNER, *Presence and Prestige*, S. 143. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

132 Vgl. hierzu z. B. Johann Friedrich BLUMENBACH, *Beyträge zur Naturgeschichte*, Göttingen 1806, Bd. 1, S. 78–79. Zur Erotisierung *schwarzer* Frauen vgl. z. B. Clifton CRAIS / Pamela SCULLY, *Sara Baartman and the Hottentot Venus. A Ghost Story and a Biography*, Princeton 2009.

133 So berichtete ihm einer seiner Schweizer Korrespondenten noch 1785, dass sich »Herrn trytorans negreße [sic]« wohlbefinde und er Blumenbach aus Erfahrung sagen könne, »daß sie sehr keusch ist.« Vgl. Friedrich Scholl an Johann Friedrich Blumenbach, Vevey 12.02.1785, in: DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Bd. 2, S. 246.

134 BLUMENBACH, *Einige naturhistorische Bemerkungen*, S. 3.

135 Vgl. ders., Vorrede, in: Adrian BERKEL, *Beschreibung seiner Reisen nach Rio de Berbice und Surinam*, Memmingen 1789, S. 1.

136 Vgl. M. FLOURENS, *Memoir of Blumenbach*, in: Thomas BENDYSHE (Hg.), *The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach*, London 1865, S. 49–63, hier S. 57: »He had a library entirely composed of books written by negroes.« Der Umfang derselben lässt sich jedoch im Detail nur schwer nachvollziehen, da bei der Versteigerung von Blumenbachs Bibliothek z. B. nur von einem »Conv[olut] kl[einer] Schriften den Sklavenhandel betr[effend]« die Rede war. Vgl. Friedrich Justus SCHEPELER, *Verzeichnis der vom Obermedicinalrath Blumenbach nachgelassenen*

Neben diesen schriftlichen Quellen mobilisierte Blumenbach als praktizierender Anatom seine Kontakte in aller Welt dazu, ihm vor allem Schädel – denn als Kraniologe war er Experte für die vergleichende Untersuchung derselben –, Embryonen¹³⁷ und andere präparierte Körperteile¹³⁸ – sowie Bildnisse von möglichst vielen AfrikanerInnen zukommen zu lassen.¹³⁹ Wie es scheint, erhielt Blumenbach ebenfalls die Chance, die Leichen einiger verstorbener AfrikanerInnen und Afro-AmerikanerInnen zu sezieren. Dieses eher anatomische Interesse schloss jedoch nicht aus, dass sich der Forscher gleichzeitig intensiv darum bemühte, mit lebenden *Schwarzen* Kontakt aufzunehmen.¹⁴⁰

Auf Basis der Ergebnisse seiner intensiven Bemühungen und Studienging Blumenbach daraufhin dazu über, sich wiederholt öffentlich für eine allgemeine Gleichheit *schwarzer* gegenüber *weißer* Menschen auszusprechen und zugleich gegen die Rechtmäßigkeit des Sklavenhandels anzuschreiben. Seine erste ausführlichere Publikation diesbezüglich war sein Aufsatz *Von den Negern* aus dem Jahr 1787, in dem er von seiner Begegnung mit Buisson berichtete und bekannt gab, dass er seither Gelegenheit gehabt habe, »ziemlich viele Neger zu sehen und zu sprechen«¹⁴¹. So wisse er nun,

Bücher, Göttingen 1840, S. 84. Belegt ist, dass Blumenbach mindestens 14 Schriften aus der Hand *schwarzer* AutorInnen sein Eigen nennen konnte. Hierunter befanden Werke von Anton Wilhelm Amo, Francis Williams, Ignatus Sancho, Jacobus Capitein, Jean-Baptiste Lisset Geoffroy, Olaudah Equiano, Richard Allen und Benjamin Bannaker. Vgl. zu diesen Schriften SUB Göttingen, Cod. MS. Blumenbach I, Nr. 4: »Catalogus meiner Schedelsammlung und des übrigen dazu gehörigen anthropologischen Apparats. 1817« (Foetus, Haar, Praeparate besonders von Negern, Gemälde und Zeichnungen der Menschen, Rassen, Gyps-Abgüsse), ergänzt bis 1836. 26 Seiten in folio, hier S. 25–26.

137 So erwähnte Blumenbach 1785, er sei im Besitz von drei »Neger-foetus«. Vgl. Blumenbach an Soemmerring, Göttingen 03.05.1785, in: Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2007, Bd. 2, S. 275.

138 Johann Friedrich BLUMENBACH, Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Nach der dritten Ausgabe und den Erinnerungen des Verfassers übersetzt, und mit einigen Zusätzen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Johann Gottfried Gruber, Leipzig 1798, S. 177.

139 Von dem Mediziner Michaelis, der die hessischen Truppen nach Nordamerika begleitet hatte und nach seiner Rückkehr in Kassel als Professor für Anatomie fungierte, erhielt Blumenbach z.B. den Schädel eines in New York verstorbenen *Schwarzen* namens Hamden, vgl. Michaelis an Blumenbach, in: DOUGHERTY, *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Bd. 2, S. 192. Mehrere Schädel erhielt er durch Georg Thomas von Asch aus St. Petersburg, vgl. z.B. Asch an Blumenbach, St. Petersburg 11.10.1790, in: Ders. (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2010, Bd. 3, S. 334 und Asch an Blumenbach, St. Petersburg 19.09.1792, in: Ebd., Bd. 4, S. 201.

140 Zu diesem Zweck scheint er bereits 1785 eine Reise nach Kassel unternommen zu haben, um dort die bereits genannte Kolonie auf der Wilhelmshöhe zu besuchen.

141 BLUMENBACH, *Einige naturhistorische Bemerkungen*, S. 1–12, hier S. 3.

dass »zwischen Neger und Neger, so wie in der Farbe, so besonders auch in Rücksicht ihrer Faciallinie eben so viele, wo nicht mehr Verschiedenheit vorwaltet, als zwischen manchen der übrigen noch so ächtesten Neger und andern Menschenvarietäten.«¹⁴² Er bestätigte hier erneut seine These, dass die Unterschiede zwischen den Menschen nur graduell waren und es anhand der Empirie nicht sinnvoll sei, diese in völlig abgeschlossene vermeintlich homogene Gruppen abzugrenzen.¹⁴³

Seine zweite Erkenntnis war, dass »die Neger in Rücksicht ihrer natürlichen Geistesanlagen und Fähigkeiten gerade um nichts dem übrigen Menschengeschlechte nachzustehen scheinen.«¹⁴⁴ Auch hier gebe es zahlreiche Beispiele »von dem gesunden Verstande und den guten natürlichen Anlagen und Geistesfähigkeiten der Neger«¹⁴⁵. In der Folge nannte er verschiedene »dieser unserer schwarzen Brüder«¹⁴⁶ namentlich, die sich durch ihre Talente in verschiedenen Bereichen hervorgetan hatten, wie zum Beispiel den Dichter Francis Williams, den Schriftsteller Ignatus Sancho, den protestantischen Geistlichen Jacobus Capitein – ein »kundiger Schriftgelehrter und braver Redner«¹⁴⁷ – sowie den Korrespondenten der Pariser Akademie der Wissenschaften Jean-Baptiste Lislet Geoffroy, »der in Genauigkeit meterologischer Beobachtungen excelliert.«¹⁴⁸ Am ausführlichsten berichtete Blumenbach über das Leben des Gelehrten Anton Wilhelm Amo, der als erster afrikanischer Philosoph und Rechtsgelehrter im Alten Reich von sich Reden gemacht und an den Universitäten Halle und Wittenberg als Privatdozent gelehrt hatte.¹⁴⁹ Blumenbach bewies dessen Intellekt anhand von Auszügen aus Amos Abhandlungen, die eine »viel unerwartete und wohlverdaute Belesenheit in den besten physiologischen Werken jener Zeit«¹⁵⁰ verrieten.

Die große Menge an Quellen, die Blumenbach in seiner Schrift zitiert, verdeutlicht die Energie und Arbeit, die der Forscher für die Beschaffung von Nachweisen der intellektuellen Fähigkeiten von *Schwarzen* aufwandte. Diese Beispiele bewiesen dabei in Blumenbachs Augen nicht nur ihre gleich-

142 Ebd., S. 4. Blumenbach widersprach hier also der Lehre seines niederländischen Kollegen Petrus Camper.

143 Ebd., S. 6–7.

144 Ebd., S. 4.

145 Ebd., S. 7.

146 Ebd., S. 9.

147 Ebd.

148 Ebd., S. 12.

149 Zu Amo vgl. z. B. Ottmar ETTE, Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika, Berlin 2014 und Jacob Emmanuel MAGBE, Anton Wilhelm Amo. The Intercultural Background of His Philosophy, Nordhausen 2014.

150 BLUMENBACH, Einige naturhistorische Bemerkungen, S. 10.

wertigen mentalen Anlagen, sondern, wie sein Schlusswort andeutet, sogar eine gewisse Überlegenheit gegenüber den BewohnerInnen bestimmter Teile Europas:

Und dieß nun zusammen genommen, so läßt sich das, was ich von der ziemlichen Gleichheit der Negern mit uns übrigen Adamskindern gesagt habe, doch hoffentlich ganz wohl rechtfertigen. Im Gegentheile sollte ich denken, man könne wohl ganz ansehnliche Provinzen von Europa nennen, aus deren Mittel man schwerlich vor der Hand Virtuosen, Dichter, Philosophen und Correspondenten der Pariser Academie zu erwarten habe.¹⁵¹

Auch in den folgenden Jahren brachte Blumenbach wiederholt Beiträge zum Thema in den öffentlichen Diskurs ein und legte schließlich 1790 in seinem Werk *Beyträge zur Naturgeschichte* im Abschnitt *Ueber die Negern insbesondere* erneut umfassende Beweise für die enge Verwandtschaft zwischen Menschen europäischer und afrikanischer Herkunft vor.¹⁵² Neben der Betonung der optischen Ebenbürtigkeit von *Schwarzen* – »und ich habe ihrer nicht wenige gesehen«¹⁵³ – nutzte Blumenbach diese Schrift zudem, um weitere Belege dafür vorzulegen, dass

kein sogenanntes wildes Volk unter der Sonne bekannt ist, das sich durch solche Beyspiele von Perfectibilität und selbst wissenschaftlicher Culturfähigkeit so ausgezeichnet hätte und sich dadurch so zunächst an die gebildetsten Völker der Erde anschliesse, als die Neger.¹⁵⁴

Eine weitere Argumentationsebene, die in dieser Abhandlung erstmals zur Anwendung kam, war die einer »natürlichen Gutherzigkeit«¹⁵⁵, nach der *Schwarze* »schwerlich einer andern Spielart im Menschengeschlechte im Ganzen genommen nachstehen« würden. Diese These belegte Blumenbach unter anderem damit, dass er seit einem Jahr eine »brave Negresse«¹⁵⁶ täg-

151 Ebd., S. 12.

152 Johann Friedrich BLUMENBACH, *Beyträge zur Naturgeschichte*, Göttingen 1790, Bd. 1, S. 84–118. Bereits 1789 hatte Blumenbach in seinem Aufsatz *Über Menschen-Racen und Schweine-Racen* erneut mit Nachdruck die gemeinsame Abstammung von *schwarzen* und *weißen* Menschen durch Analogie zu den verschiedenen Schweinerassen betont. Vgl. ders., *Über Menschen-Racen und Schweine-Racen*, in: *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte* 6 (1789) 1, S. 1–13.

153 Ders., *Beyträge zur Naturgeschichte*, S. 88–89.

154 Vgl. ebd., S. 95. Zu diesem Zweck legte er abermals seine um weitere Beispiele ergänzte Liste von *Schwarzen* vor, die sich durch ihre intellektuellen Fähigkeiten und Talente auszeichneten. Neu waren u. a. Angelo Soliman, Ignatus Sancho und Olaudah Equiano. Vgl. ebd., S. 108–109.

155 Ebd., S. 92. Das nachfolgende Zitat entstammt ebenfalls dieser Quelle.

156 Ebd.

lich unter seinen Augen habe. Hierbei handelte es sich nachweislich um die Afro-Amerikanerin Caroline Jacobine Christin, die in dieser Zeit als Amme im Hause von Blumenbachs Schwager Christian Gottlob Heyne angestellt war, um das Kind von dessen Tochter Laura Heyne zu versorgen.¹⁵⁷ Ihre Anwesenheit hatte für Aufsehen in Göttingen gesorgt und beschäftigte auch Gelehrte wie Lichtenberg und Forster.¹⁵⁸ Dass Blumenbach tatsächlich einen guten Kontakt zu Christin gepflegt hatte, wird auch dadurch deutlich, dass Alexander von Humboldt ihm noch 1797 Grüße von der ehemaligen Amme ausrichtete, die mittlerweile in Dresden weilte.¹⁵⁹

In seinem Aufsatz *Ueber die Negern insbesondere* wandte sich Blumenbach also mit der Feststellung der allgemeinen »Gutherzigkeit« von *Schwarzen*, wie er sie in Christin bestätigt fand, explizit gegen die von Sklavereibefürwortern vorgebrachte These einer vermeintlichen natürlichen Wildheit und Boshaftigkeit von AfrikanerInnen, die eine harte Behandlung derselben nötig mache. Im Zuge der Widerlegung dieser Verallgemeinerung durch den Rückgriff auf das genannte Stereotyp verurteilte Blumenbach nun erstmals auch öffentlich das atlantische Sklavereisystem in deutlichen Worten. So schloss er an die Feststellung, dass *Schwarze* hinsichtlich ihrer »natürlichen Gutherzigkeit« keiner der anderen menschlichen »Varietäten« im Ganzen genommen« nachstehen würden, folgende Ausführungen an:

Ich sage sehr bedächtlich im Ganzen genommen, und natürliche Gutherzigkeit, die nemlich nicht auf dem Transportschiff und in den Westindischen Zuckerplantagen durch die viehische Brutalität ihrer weissen Henker so betäubt oder erstickt worden, dass diese weissen Henker, so wie ohne Herz so auch obendrein ohne Kopf seyn müssten, wenn sie bey einer solchen Behandlung noch Treue und Liebe von diesen Slaven verlangen wollten.¹⁶⁰

157 KLATT, Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner, S. 109–110.

158 Christins Anwesenheit in Göttingen verleitete Forster zu folgender optimistischer Aussage: »Die schwarze Amme ist ja wohl die Besiegung eines Vorurtheils mehr in dem lieben aufgeklärten Göttingen!« Georg Forster an Christian Gottlob Heyne, 5./6. November 1789, in: Horst FIEDLER (Hg.), Georg Forsters Werke, Berlin 1981, Bd. 15, S. 366. Für Lichtenberg: Georg Christoph LICHTENBERG, Schriften und Briefe, Darmstadt 1967, Bd. 4, S. 767: »Nach M Piozzi soll auf alten Kunstwerken die Madonna schwarz sein, wie Heynens Amme. Sie sagt, Gelehrte hätten es ihr nie erklären können warum.«

159 Alexander von Humboldt an Johann Friedrich Blumenbach, Dresden 26.06.1797, in: Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen 2013, Bd. 5, S. 144: »Die schwarze Caroline grüßt herzlich.«

160 BLUMENBACH, Beyträge zur Naturgeschichte, S. 91.

Nach Blumenbach war demnach einzig die ungerechte und brutale Behandlung der EuropäerInnen daran schuld, wenn SklavInnen zu Gewalt griffen oder sich auf sonstige Art und Weise widersetzten. Schließlich hätten Berichte von Europäern, die durch Muslime versklavt worden waren, gezeigt, dass diese Sklaven »in dieser Lage gerade eben so bösherzig und gegen ihre damaligen Patrone gerade eben so gesinnt gewesen wie ein Neger in diesem Fall es nur irgend gegen den seinigen in den Colonien seyn könne.«¹⁶¹

Auch in den 1780er Jahren stieß Blumenbachs Versuch, »rechtliche und moralische Normen aus der (noch zu beweisenden) biologischen Einheit der Menschen abzuleiten«¹⁶², vereinzelt auf Ablehnung.¹⁶³ Am deutlichsten äußerte sich diesbezüglich der Naturforscher, Ethnologe, Reiseschriftsteller und Revolutionär Georg Forster, der trotz seiner polygenistischen Tendenzen ein entschiedener Gegner der Sklaverei war. So betonte er öffentlich, dass der Beweis des gemeinsamen Ursprungs aller Menschen kein Gewinn im Kampf gegen die Sklaverei wäre:

Lassen sie mich lieber fragen, ob der Gedanke, daß Schwarze unsere Brüder sind, schon irgendwo ein einziges Mal die aufgehobene Peitsche des Sclaventreibers sinken hieß! Peinigte dieser nicht, in völliger Ueberzeugung, daß sie seines Blutes wären, die armen duldsamen Geschöpfe mit Henkerswuth und teuflischer Freude? [...] Wo ist das Band, wie stark es auch sei, das entartete Europäer hindern kann, über ihre weißen Mitmenschen eben so despotisch wie über Neger zu herrschen?¹⁶⁴

Generell kritisierte Forster Blumenbach aufgrund des Wissens, dass sich dessen entschiedenes Eintreten für die Gleichwertigkeit von *Schwarzen* aus seinen religiösen Überzeugungen speiste. So schrieb er Soemmerring als Reaktion auf seine Kritik an *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*: »Blumenbach ist doch der erbärmlichste Filister [sic] mit seinem Glauben, den ich kenne.«¹⁶⁵ Anhand solcher Aussagen in nicht-öffentlicher

161 Ebd.

162 JUNKER, Blumenbach, Gould und die natürliche Einheit der Menschen, S. 5.

163 So versuchte Meiners, die Thesen Blumenbachs durch öffentlich geäußerte Bedenken hinsichtlich dessen anthropologischer Methode in Zweifel zu ziehen. Vgl. hierzu Frank W. DOUGHERTY, Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse, in: Gunter MANN / Franz DUMONT (Hg.), Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750–1850), Stuttgart u. a. 1990, S. 89–111.

164 Georg FORSTER, Noch etwas über die Menschenracen, in: Therese FORSTER (Hg.), Georg Forster's sämtliche Schriften, Leipzig 1843, Bd. 4: Kleine Schriften, S. 280–306, hier S. 304–305. Vgl. zu Forster und Blumenbach ebenfalls: KLATT, Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner.

165 Zitiert nach ebd., S. 93, vgl. ebenfalls S. 95.

Korrespondenz lässt sich schließen, dass die Rezeption von Blumenbachs Ideen nicht nur an seine Forschung, sondern auch an Meinungen zu seiner Person geknüpft war.

Trotz Blumenbachs intensivierten Einsatz für *Schwarze* in den 1780er-Jahren zeigt sich, dass auch er sich weiterhin nicht vollständig von Vorstellungen einer kulturellen Hierarchie der Ethnien lösen konnte. Dies wird in einem Gutachten deutlich, das er 1785 über eine Frau schrieb, die aus Rache Brandstiftung begangen haben sollte: Ihre »Rachsucht«, so Blumenbach, habe sich »gerade so wie bey den allerwildesten Völkern, Negern p. geäußert«¹⁶⁶. Auch ihre restlichen Charakterzüge – »der fast mechanische Hang zum Lügen, zu zwecklosen Diebereyen der unnützeften Dinge« – habe den »rohesten ungebildeten Natur=menschen verrathen«. Trotz dieser bestehenden Ambivalenzen in seinem *Schwarzen*-Bild sowie der Ereignisse auf Haiti, die seit 1791 viele seiner ZeitgenossInnen zu einem Umdenken hinsichtlich des »Wesens« von *Schwarzen* bewegten, setzte Blumenbach sein Engagement gegen Sklaverei auch in den 1790er-Jahren fort.

Vom Göttinger Lehnstuhl in die Welt – Die 1790er-Jahre

Das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kann generell als Phase einer zunehmenden Internationalisierung im Leben von Blumenbach angesehen werden, in der sich für das sklavereikritische Projekt des Göttinger Professors insbesondere mit dem britischen Raum verschiedene wichtige Kontakte, Kooperationen und Informationstransfers in beide Richtungen ausbildeten und vertieften. Zwar hatte Blumenbach bereits vorher Verbindungen zu britischen Gelehrten unterhalten, wie dem Naturforscher und Forschungsreisenden Joseph Banks und dem Arzt und Chemiker Dr. Alexander Crichton, von denen er auch für seine Forschung über *schwarze* Menschen Schriften und Objekte erhielt.¹⁶⁷ Den Grundstein für eine Intensivierung und Ausweitung seiner britischen Kontakte legte jedoch eine von Blumenbach zwischen Dezember 1791 und April 1792 unternommene Reise durch die Niederlande und Großbritannien mit einem längeren Aufenthalt in London. Hinsichtlich Blumenbachs Interesses an der Sklavereifrage scheint es so, dass er die Zeit in der britischen Hauptstadt einerseits dazu nutzte, um sich vor Ort mit zeitgenössischen Schriften über den Sklavenhandel und die Sklaverei

¹⁶⁶ Vgl. Blumenbach an die Medizinische Fakultät in Göttingen, 03.01.1785, in: DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence*, Bd. 2, S. 226. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

¹⁶⁷ So war er bspw. durch Letzteren in den Besitz der Schriften von Equiano und Sancho gelangt. Vgl. BLUMENBACH, *Beyträge zur Naturgeschichte*, S. 102.

zu versorgen.¹⁶⁸ Andererseits machte er sich daran, an diesbezüglich interessante Akteure – hierunter auch verschiedene *Schwarze* – heranzutreten und diese teilweise auch zu untersuchen.¹⁶⁹ So berichtete Blumenbach später, er habe besonders während seiner Aufenthalte in Amsterdam und London die Chance ergriffen, »Messen, welche vorzüglich von fremden Völkern bezogen werden«¹⁷⁰, zu besuchen, um hier die Gesichtszüge der anwesenden *Schwarzen* unbemerkt studieren zu können.

Bezeichnenderweise war unter Blumenbachs Londoner Bekanntschaften ebenfalls der *schwarze* Abolitionist Olaudah Equiano, den der Gelehrte bereits im Vorfeld als »für mich wenigstens allerinteressanteste[n] Schriftsteller unter den Negern«¹⁷¹ bezeichnet hatte. So hatte er dessen Autobiographie, die »freylich gar manche bittere, alles Menschengefühl empörende, Erfahrung«¹⁷² beinhalte, schon 1790 positiv rezensiert. Interessanterweise gab Blumenbach in der zweiten Auflage seiner *Beyträge zur Naturgeschichte* von 1806 an, Equiano persönlich zu kennen. Wie der Historiker Norbert Klatt argumentiert hat, ist es äußerst wahrscheinlich, dass sich beide in London kennenlernten. So berichtete Equiano später, er habe die Bekanntschaft von »persons of note from Holland and Germany« gemacht, »who requested me to go there and I was glad to hear that an edition of my Narrative had been

168 So flossen Blumenbachs neugewonnene Erkenntnisse in verschiedene seiner Schriften ein. Z. B. griff er spätestens in der dritten Auflage seiner Dissertation von 1795 auf den *Report of the Lords of the Committee of Council for the Consideration of the Slave Trade* von 1789 und auf Ramseys *Essay on the Treatment and Conversion of African Slaves* zurück, vgl. Johann Friedrich BLUMENBACH, *On the Natural Varieties of Man*. Third Ed. 1795, in: Thomas BENDYSHE (Hg.), *The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach*, London 1865, S. 145–276, hier S. 233 und 251.

169 Leider sind Blumenbachs Reiseaufzeichnungen nicht überliefert. Nachweislich erhielt er jedoch u. a. die Gelegenheit, den als »gefleckten Neger« ausgestellten John Richardson Primrose zu examinieren. Vgl. Norbert KLATT, *Blumenbachs Aufenthalt in England. Versuch einer Rekonstruktion*, in: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* 4 (2012), S. 7–105, hier S. 43–45. Hinsichtlich Blumenbachs Interesse an der Sklavenfrage war vermutlich insbesondere der Kontakt zum Quäker John Coakley Lettson von Bedeutung. Dieser hatte als Sklavenhalter in Westindien gelebt, bevor er seine SklavInnen aufgrund seines Glaubens freigelassen hatte. Vgl. Thomas Joseph PETTIGREW, *Memoirs of the Life and Writings of the Late John Coakley Lettson*, London 1817, Bd. 2, S. 62.

170 Hierbei handelte es sich vermutlich um Gottesdienste. Vgl. BLUMENBACH, *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, S. 130.

171 Ebd., *Beyträge zur Naturgeschichte*, 1. Aufl., S. 107. Zu Equiano vgl. bspw.: James WALVIN, *An African's Life. The Life and Times of Olaudah Equiano. 1745–1797*, London 2000.

172 Johann Friedrich BLUMENBACH, *Rezension zu The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, or Gustavus Vassa, the African. Written by Himself*, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1 (1790) 67, S. 674–678, hier S. 675. »Wieder ein braver Neger, der sich als nützlicher und angenehmer Schriftsteller zeigt«.

printed in both places.«¹⁷³ Möglichweise ermutigte Blumenbach Oludah bei einer solchen Gelegenheit zu einem Besuch in seiner Heimat, da er um die Wirkung von persönlichen Begegnungen mit gebildeten *Schwarzen* wusste und sich eine positive Beeinflussung seiner Landsleute erhoffte. Obwohl es nicht zu so einer solchen Reise gekommen zu sein scheint, gelang es dem Göttinger Professor somit, mit einer der wichtigsten Figuren der britischen Antisklavereibewegung in Kontakt zu kommen.

Während nicht nachgewiesen werden kann, inwiefern Blumenbach und Equiano im Anschluss an ihre Begegnung in London in Verbindung blieben, zeichnen sich die 1790er-Jahre dadurch aus, dass der Göttinger Professor Beziehungen zu verschiedenen Akteuren pflegte, die ihn entweder mit Materialien zur Sklavereiproblematik versorgten oder sogar selbst gegen Sklaverei aktiv geworden waren. Beispielsweise profitierte Blumenbach diesbezüglich von seiner Verbindung zu Banks, der ihn vermutlich ebenfalls mit den Aktivitäten der 1788 in London gegründeten *Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa* bekannt gemacht hatte. Das Hauptziel dieser Gesellschaft war dabei, Wissen über unerforschte Gebiete Zentralafrikas zu generieren. Mit diesem wissenschaftlichen Interesse gingen jedoch gleichfalls wirtschaftliche, missionarische und kolonisatorische Ziele einher.¹⁷⁴ Da sich viele bekannte Abolitionisten unter den Mitgliedern der sogenannten *African Association* befanden, war ein weiteres Ziel der finanzierten Reisen, Informationen über den Sklavenhandel zusammenzutragen und langfristig zu dessen Ende auf dem afrikanischen Kontinent beizutragen.¹⁷⁵ Seit 1794 war Blumenbach Mitglied dieser Gesellschaft und schien somit, wie der Historiker Tcho Mbaimba Caulker argumentiert, koloniale Eingriffe als geeignetes Mittel »to raise the level of humanity of Africa«¹⁷⁶ angesehen zu haben. Als Mitglied der Gesellschaft empfahl Blumenbach derselben wiederholt interessierte Deutsche, die in deren Auftrag zu Forschungsreisen nach Afrika aufbrachen. Weiterhin machte er die Unternehmungen der Gesellschaft einer breiten Öffentlichkeit bekannt, indem er Auszüge aus den so entstandenen Reiseberichten übersetzte und in Journalen veröffentlichte. So feierte Blumenbach zum Beispiel den zuvor von ihm empfohlenen Forschungsreisenden Friedrich Hornemann öffentlich dafür, »einzig und allein

173 Oludah EQUIANO, *The Life of Oludah Equiano, or, Gustavus Vassa, the African*, London 1794, S. 359.

174 Vgl. u. a. John GASCOIGNE, *Joseph Banks and the English Enlightenment. Useful Knowledge and Polite Culture*, New York 1994, S. 156.

175 Christopher Leslie BROWN, *Empire without America. British Plans for Africa in the Era of the American Revolution*, in: Derek R. PETERSON (Hg.), *Abolitionism and Imperialism in Britain, Africa, and the Atlantic*, Athens u. a. 2010, S. 84–100.

176 Tcho Mbaimba CAULKER, *The African-British Long Eighteenth Century. An Analysis of African-British Treaties, Colonial Economics, and Anthropological Discourse*, New York 2009, S. 110.

von brennender Wißbegierde und Forschungsgeist getrieben«¹⁷⁷, solche »von rohen Wilden bewohnten Erdgegenden zu bereisen.« Bezeichnenderweise propagierte Blumenbach bezüglich der genannten »Wilden« in seinen Berichten das Bild, dass es sich bei diesen um arabische Menschen muslimischen Glaubens handle, die Hornebach »soviel möglich vermeiden muß«. Im Kontrast dazu portraitierte er die BewohnerInnen Zentralafrikas als »gutmütige und friedliche Menschen«¹⁷⁸, die den Reisenden sicher gastfreundschaftlich aufnehmen würden. Während sich somit vermutlich religiös-begründete Ressentiments gegen Muslime in den durch Blumenbach veröffentlichten Reiseberichten spiegeln, zeigt sich hier gleichzeitig erneuert seine Agenda, gängige Vorurteile gegenüber *Schwarzen* abzubauen.¹⁷⁹

Der Historiker Martin Bernal hat die These aufgestellt, dass trotz Blumenbachs gewandelter Einstellung gegenüber *Schwarzen* vor allem dessen Ideen einer Hierarchisierung der verschiedenen menschlichen Phänotypen Verbreitung erhielten. So hätten, laut Bernal, sogar Blumenbachs direkte Schüler seine Ideen dafür genutzt, »to buttress their own Romantic racism.«¹⁸⁰ Konkret bezieht sich Bernal dabei auf Samuel Taylor Coleridge, später einer der Begründer der britischen Romantik, der in den 1790er-Jahren in Göttingen bei Blumenbach studierte. Während Coleridge in dieser Zeit vor allem als Abolitionist in Erscheinung trat, wandelte sich in den 1820er-Jahren seine Position gegenüber *Schwarzen*.¹⁸¹ In seiner Zeit in Göttingen pflegte Coleridge auch auf privater Ebene Umgang mit Blumenbach und dessen Familie und es gibt einige Hinweise darauf, dass es in den Gesprächen zwischen beiden Männern auch um ihr geteiltes Interesse am Schicksal *schwarzer* Skla-

177 Vgl. Blumenbach an Franz Xaver von Zach in Gotha, Göttingen 15.12.1797, in: DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence*, Bd. 5, S. 185. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle. Zu Hornemann vgl. Friedrich Hornemann an Johann Friedrich Blumenbach in Göttingen, Göttingen 04.05.1796, in: Ebd., S. 20. Interessanterweise befand sich jedoch in einer Liste von Fragen, die Blumenbach Hornemann mitgab, keine zum Sklavenhandel. Vgl. Blumenbach an Hornemann, Göttingen 01.02.1797, in: Hans PLISCHKE, *Johann Friedrich Blumenbachs Einfluß auf die Entdeckungsreisen der Zeit*, Göttingen 1937, S. 96.

178 Ebd., S. 186–187.

179 Dies zeigt sich auch im Zusammenhang mit dem Reisebericht von Mungo Parks, den Banks Blumenbach 1799 mit folgenden Worten übermittelte: »[I]t will I am sure give you pleasure to Read it from the very natural descriptions it gives of the mild character of the negroes.« Vgl. Joseph Banks an Johann Friedrich Blumenbach, London 03.05.1799, in: DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence*, Bd. 5, S. 377–378. Vgl. ebenfalls Johann Friedrich BLUMENBACH, Aus einem Schreiben des Hofraths Blumenbach, in: *Allgemeine Geographische Ephemeriden* 1 (Juni 1798) 6, S. 700–706. Ein Bewusstsein für *schwarze* Muslime schien ihm zu diesem Zeitpunkt zu fehlen.

180 BERNAL, *Black Athena Writes Back*, S. 185.

181 Barbara Taylor PAUL-EMILE, Samuel Taylor Coleridge as Abolitionist, in: *ARIEL* 5 (1974) 2, S. 59–72, hier S. 63.

vInnen ging.¹⁸² Interessanterweise begann sich jedoch nur wenige Jahre später eine Veränderung in Coleridges Position abzuzeichnen und er sprach sich von nun an gegen eine sofortige Abschaffung der Sklaverei aus.¹⁸³ Eines seiner Hauptargumente hierfür war die vermeintliche kulturelle Unterlegenheit von AfrikanerInnen, die sich im Verlauf der 1810er-Jahre jedoch zunehmend in Vorstellungen einer rassistischen Verschiedenheit der Menschen verwandelte.¹⁸⁴ Tatsächlich rechtfertigte Coleridge in den 1820er-Jahren vermeintlich essenzielle Unterschiede zwischen den Menschen durch den Verweis auf die Einteilung derselben in die fünf Varietäten nach Blumenbach – die Coleridge jedoch in eine klar hierarchische Ordnung brachte. Dennoch spricht gegen Bernals genannte These, dass in den späten 1790er- und frühen 1800er-Jahren gerade im anglo-amerikanischen Raum wiederholt Übersetzungen von Blumenbachs Artikeln über *Schwarze* Verbreitung fanden und zum Teil auch argumentativ gegen Sklaverei genutzt wurden.¹⁸⁵ So erschienen im Jahr 1799 gleich zwei Versionen des Aufsatzes *Von den Negern* unter dem Titel *Observations on the Bodily Conformation and mental capacity of the Negroes*.¹⁸⁶ Diese Schriften wurden in den Vereinigten Staaten nachweislich als Argument innerhalb der Diskussion über den Platz von Afro-AmerikanerInnen innerhalb der amerikanischen Gesellschaft genutzt.¹⁸⁷

1803 erhielt diese Schrift weiterhin Eingang in das Vorwort zur Edition der Briefe des in Großbritannien lebenden gebürtigen Afrikaners Ignatus

182 So überlegte Coleridge z. B. nach seiner Rückkehr, Blumenbach als Dank eine Gedichtsammlung von William Cowper zu übersenden, der durch sein Gedicht *The Negro's Complaint* von 1788 zu Ruhm gelangt war. Vgl. Richard HOLMES, Coleridge. Early Visions. 1772–1804, New York 1999, S. 237 und S. 273. Vgl. weiterhin Frank W. DOUGHERTY, Die »Carlyon Parry-Greenation«. Dokumente einer Harzreise im Jahre 1799, in: Ders. (Hg.), Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte, Göttingen 1996, S. 251–291, hier S. 256.

183 PAUL-EMILE, Samuel Taylor Coleridge as Abolitionist, S. 68.

184 Ebd., S. 72.

185 Ebd., S. 73.

186 Johann Friedrich BLUMENBACH, Observations on the Bodily Conformation and Mental Capacity of Negroes, in: Philosophical Magazine 3 (März 1799), S. 141–147 und ders., Observations on the Conformation and Capacity of the Negroes. By Professor Blumenbach, in: Monthly Magazine and American Review 1 (1799) 6, S. 453–455. 1802 erschien weiterhin ein Leserbrief in der britischen Presse, der die Grundzüge von Blumenbachs Weltanschauung darlegte und sich auf diese Schrift bezog. Vgl. Olinthus GREGORY, To the Editor of the Monthly Magazine, in: Monthly Magazine, or British Register 14 (01.12.1802) 5, S. 379–381.

187 Frank William Peter DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen 2015, Bd. 6, S. XVII. Um einer negativen Darstellung der moralischen und intellektuellen Fähigkeiten von *Schwarzen* im *Philadelphia Magazine and Review* zu begegnen, publizierte so z. B. der Herausgeber des *Monthly Magazine, and American Review* Blumenbachs Ausführungen über die intellektuellen Leistungen von *Schwarzen*. Vgl. Ronald Angelo JOHNSON, Diplomacy in Black and White. John Adams, Toussaint Louverture, and Their World Alliance, Athens 2014, S. 96.

Sancho. Die »observations from the celebrated work of professor Blumenbach« wurden dort in voller Länge wiedergegeben, da diese beweisen würden, »that the perfection of the reasoning faculties does not depend on a peculiar conformation of the skull or the colour of a common integument«¹⁸⁸. Somit wurden Blumenbachs Arbeiten – im Gegensatz zu Bernals These – wiederholt von Sklavereigegnern zur wissenschaftlichen Untermauerung ihrer Ansichten genutzt.

Auch im deutschsprachigen Raum scheint den ZeitgenossInnen die Bedeutung von Blumenbachs Forschung hinsichtlich der Frage der Rechtmäßigkeit von Sklaverei und Sklavenhandel zunehmend bewusst gewesen zu sein. So wurde 1798 in der Einleitung der deutschen Übersetzung seiner Dissertation durch Johann Gottfried Gruber wiederholt auf den Beitrag von Blumenbachs Forschung hingewiesen als »Mittel, die Sklavenhändler – gepriesen sey der brittische Aedelsinn und die brittische Regierung, welche sie dulden! – aus ihrem Schlummer zu erwecken«¹⁸⁹. Durch dessen Erkenntnisse sei klar, dass es verwerflich sei, »in ihrer äußern Bildung von uns abweichende Brüder als Lastthiere zu betrachten, da es wiederum nur auf einige zufällige Umstände ankommt, um vielleicht unsere Urenkel schon mit derselben Bildung zu sehen.«¹⁹⁰ Während Blumenbach demnach bereits um 1800 sowohl im deutschen Raum als auch im Ausland vereinzelt für seine sklavereikritische Position gelobt worden war, wurde er spätestens 1808 mit der Veröffentlichung des bereits genannten Werkes *De la littérature des nègres* von Abbé Grégoire – das sich zu einer äußerst einflussreichen Schrift entwickeln sollte, auf die sich Aktivisten aufgrund ihres Informationsreichtums auch Jahrzehnte später noch stützten – endgültig einem internationalen Publikum als Sklavereigegner bekannt.¹⁹¹

Ein gesuchter Koalitionspartner – Die 1800er-Jahre

Während des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts ging Blumenbach seine wichtigste Kooperation als Sklavereigegner ein. All das Wissen sowie die Quellen über das atlantische Sklavereisystem und *Schwarze* allgemein, die durch den Forscher über Jahrzehnte angehäuft worden waren, hatten ihn zu einem der anerkanntesten Experten zu dieser Frage werden lassen. Zur gleichen Zeit war er so zu einem wertvollen Kooperationspartner für Abo-

188 Joseph JEKYL, *The Life of Ignatus Sancho*, in: Ders. (Hg.), *Letters of the Late Ignatus Sancho. An African*, London ⁵1803, Bd. 1, S. I–XVI, hier S. IX.

189 Ebd., S. VIII.

190 Johann Gottfried GRUBER, Vorwort, in: Johann Friedrich BLUMENBACH, *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, Leipzig 1798, S. V–XIV, hier S. VII.

191 Vgl. bspw. Wilson ARMISTEAD, *A Tribute to the Negro*, Manchester 1848.

litionisten geworden. Daher suchte auch der bereits genannte Aktivist Abbé Grégoire während seiner Reise durch die deutschen Territorien 1805 Kontakt zu Blumenbach. Während seines einwöchigen Aufenthaltes in Göttingen trafen die beiden Sklavereigegner mehrmals aufeinander und tauschten sich nachweislich über ihre diesbezüglichen Ansichten aus.¹⁹²

Auch wenn keine Briefe zwischen Grégoire und Blumenbach überliefert sind, geht aus anderen Quellen hervor, dass die beiden nach ihrem ersten Treffen in Kontakt blieben und für mehr als eine Dekade Briefe und Bücher austauschten. So zeigt ein Brief des damals in Göttingen ansässigen Franzosen Charles de Villers an seinen berühmten Landsmann, dass sich Blumenbach umgehend nach dem Treffen mit Grégoire daran machte, dem Abolitionisten sein Wissen über die intellektuellen Leistungen von *Schwarzen* zur Verfügung zu stellen. Wie Villers betonte, ließ sich Blumenbach auch durch die widrigen politischen Umstände – Göttingen war gerade durch französische Truppen besetzt worden – nicht von dieser Aufgabe abbringen.¹⁹³ Weiterhin belegen zeitgenössische Briefe Grégoires an andere Korrespondenten, denen gegenüber der Aktivist seine »Dankbarkeit, die ich ihm für so viele Mitteilungen schulde«¹⁹⁴, ausdrückte, dass Blumenbach in den nächsten Monaten und auch Jahren fortfuhr, ihm wichtige Details zu den Biographien derjenigen Afrikaner zuzuspielen, die er aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten und Talente in seinem Buch vorstellen wollte.

Wie der Literaturwissenschaftler Thomas Geider bemerkt hat, handelte es sich also bei *De la littérature des nègres* nicht um das Werk eines einzelnen Autoren, sondern um das Ergebnis einer umfangreichen Kooperation der Vertreter der europäischen Gelehrtenrepublik, »von denen einige die schwarzen Menschen als von Sklaverei und ungleicher Behandlung befreit sehen wollten.«¹⁹⁵ Zu diesen Akteuren, die mit ihrer Beteiligung am Projekt ein philanthropisches Interesse verfolgten, ist Blumenbach als einer der wichtigsten Korrespondenten Grégoires zu zählen. So war der deutsche

192 Vgl. DEBRUNNER, Grégoire l'européen, S. 195.

193 Vgl. Villers an Grégoire, Göttingen 16.09.1805, in: Archives Carnot, Mappede Allemagne. Vgl. ebenfalls Villers an Grégoire, Göttingen 27.09.1805, in: Archives Carnot, Mappede Allemagne. Zu der Besetzung vgl. Reinhard OBERSCHELP, Politische Geschichte Niedersachsens. 1803–1866, Hildesheim 1988, S. 9.

194 Für diese Übersetzung aus dem Französischen vgl. DEBRUNNER, Grégoire l'européen, S. 212: »Mr. Blumenbach a eu la bonté de me promettre une notice des ouvrages du nègre Capitein et d'un calendrier calculé par un autre nègre; ce sera un titre de plus à la reconnaissance que je lui dois sous tant de rapports [...]«. Vgl. weiterhin Grégoire an Usteri, 15.03.1808, in: Archives Carnot, Mappede Allemagne: »L'article du nègre Amo est plus complet, grâce à Monsieur Blumenbach, qui m'a fait parvenir de nouveaux details.«

195 Thomas GEIDER, Afrika im Umkreis der frühen Weltliteraturdiskussion. Goethe und Henri Grégoire, in: Revue de littérature comparée 2 (2005), S. 241–260, hier S. 253–254.

Wissenschaftler letztlich die meistzitierte Autorität im Werk und der Autor deutete wiederholt an, dass er in engem Austausch mit dieser über die deutschen Grenzen hinaus bekannten wissenschaftlichen Koryphäe gestanden habe.¹⁹⁶ Bereits der erste Abschnitt des Buches, der zunächst die körperliche Verschiedenheit von *Schwarzen* im Vergleich zu Europäern negierte, baute insbesondere auf den Forschungsergebnissen von Blumenbach auf und seine Dissertation wurde wiederholt als Beleg angegeben.¹⁹⁷ Wie das nachfolgende Zitat illustriert, übernahm Grégoire dabei die Forschungsergebnisse »de[s] gelehrte[n] Göttinger Professor[s]«¹⁹⁸ und leitete aus der körperlichen Gleichheit von *schwarzen* und *weißen* Menschen konsequent die Forderung nach gleichen Rechten ab:

Die Verschiedenheit zwischen dem Kopfe des Ebers und des zahmen Schweines, die man zur nehmlichen Race gehörend ansieht, ist größer als jene zwischen dem Kopf des Negers und des Weissen; dagegen ist (fügt er [Blumenbach] hinzu) die Verschiedenheit zwischen dem Kopfe des Negers und jenem des Orang-outang; dagegen ungemein groß. Wenn demnach die schwarzen Menschen gleicher Natur sind, wie die Weissen: so müssen auch beyde gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben.¹⁹⁹

Der französische Abolitionist entwickelte demnach die Ideen, die bei Blumenbach zumeist implizit mitschwangen, konsequent weiter und leitete hieraus eine klare Handlungsanweisung ab, die eine Versklavung von *Schwarzen* kategorisch als Unrecht brandmarkte.

Im Anschluss an diese anthropologischen Überlegungen legte Grégoire nun eine beeindruckende Vielzahl an Zeugnissen vor, die einerseits die schlechte Behandlung von *Schwarzen* durch die Europäer und andererseits die intellektuellen Fähigkeiten *schwarzer* AkteurInnen belegten. In diesem Abschnitt berief sich der Abolitionist erneut auf die zahlreichen Angaben, die er durch Blumenbach erhalten hatte.²⁰⁰ So ließ Grégoire seine LeserInnen

196 Grégoire berief sich über zehn mal auf ihn, und wie Debrunner richtig betont, gab es keine andere Autorität, die nur halb so oft erwähnt wurde wie Blumenbach. Vgl. DEBRUNNER, Grégoire l'européen, S. 212.

197 GRÉGOIRE, Ueber die Literatur der Neger, S. 16, S. 18, S. 19, S. 26, S. 31, S. 32, S. 93, S. 148, S. 154, S. 161, S. 173.

198 Ebd., S. 19.

199 Ebd., S. 32.

200 Ebd., S. 148. Es steht zu vermuten, dass der Gelehrte dem französischen Abolitionisten u. a. einen durch Bannaker berechneten Kalender, die Gedichtsammlung von Wheatley und Francis Williams sowie die Schriften von Sancho und Vassa zur Verfügung gestellt hatte. Zudem berief sich Grégoire im Hinblick auf negative Gerüchte über den unschicklichen Lebenswandel des Schriftstellers Capitein auf Blumenbach, der »mir wiederholt geschrieben [hat], seine Nachforschungen hätten ihm keinerlei für Capitein nachtheilige Zeugnisse verschafft« (ebd., S. 173). Darüber

zum Beispiel wissen, dass ihm der Göttinger Gelehrte den Bericht des Afrikaners Carsten Niebuhr hatte zukommen lassen, der »die natürliche Gutmüthigkeit der Neger«²⁰¹ belege: »Blumenbach, der mir diese Stelle sendet, fügt hinzu: So könnte man dann also auf unsere Schützlinge, die armen Negern, den Ausspruch des heil. Bernard anwenden: Felix nigredo, quae mentis candore imbuta est«²⁰². Interessant an diesem Zitat ist, dass Blumenbach hier von »unseren Schützlingen« schreibt. In dieser Formulierung spiegelt sich einerseits eine emotionale Verbundenheit, während das Wort »Schützling« andererseits auf einen Paternalismus hindeutet, der europäische Gelehrte in die Pflicht nahm, für als unmündig wahrgenommene *Schwarze* aktiv zu werden, denen in diesem Kampf keine aktive Rolle zukommen sollte.

Wie Grégoires Schrift zeigt, war Blumenbach für den französischen Abolitionisten zuallererst als ausgewiesener Experte im Bereich der Naturgeschichte und Menschheitsforschung ein wichtiger Bündnispartner, dessen Meinung aufgrund seines Status als anerkannter Professor – und somit durch dessen institutionalisiertes Kulturkapital – einen hohen Stellenwert in der internationalen Öffentlichkeit genoss. Aufgrund von Blumenbachs Einsatz für das Buch ist es nicht überraschend, dass Grégoire ihn in seiner Widmung an alle AntisklavereiaktivistInnen als erstes unter den deutschen SklavereigegnerInnen nannte.

Während sich Blumenbachs größte Schaffensphase Anfang der 1810er-Jahre langsam dem Ende neigte und der Forscher zunehmend mit körperlichen Gebrechen zu kämpfen hatte, gibt es einige Anhaltspunkte dafür, dass er den Fortgang der Sklavereidebatte auch weiterhin aufmerksam verfolgte und den Kontakt zu Grégoire bis mindestens Ende der 1810er-Jahre hielt. So ließ Blumenbach Grégoire beispielsweise 1812 durch einen gemeinsamen Bekannten bestätigen, dass er seine Meinung hinsichtlich *Schwarzer* nicht geändert habe: »J'ai demandé à Msr. Blumenbach, qui vous aime et respecte toujours, s'il avoit changé d'opinion à l'égard des Negres. Il m'a répondu, que non, et vous fait dire qu'il est toujours de la meme opinion, qu'il a proposé plus au long [...]«²⁰³. Noch 1818 bedankte sich Blumenbach bei Grégoire mithilfe

hinaus gibt es weitere Passagen in Grégoires *De la littérature des nègres* die auf die Informationsvermittlung durch Blumenbach hindeuten könnten. Vgl. ebd., S. 91, S. 116, S. 118, S. 160.

201 GRÉGOIRE, Ueber die Literatur der Neger, S. 93.

202 Ebd.

203 Steudel an Grégoire, Göttingen 01.10.1812, in: Archives Carnot, Mappe Allemagne. Diese Aussage ist umso aussagekräftiger, da Blumenbach 1802 ein neues Präperat erhalten hatte, das auch ihn von einer stärkeren äußerlichen Ähnlichkeit zumindest zwischen »Hottentotten« und Affen überzeugt zu haben schien. Es handelte sich hierbei um den Schädel einer »Hottentottin«. Nach Blumenbach habe jede Person, die diesen »zum Sprechen charakteristischen Schädel« gesehen habe, »die auffal-

desselben gemeinsamen Freundes für die Zusendung von Werken *schwarzer* Verfasser, da er aufgrund eines Augenleidens nicht mehr selbst antworten konnte.²⁰⁴ Während der Göttinger Professor, vermutlich aufgrund solcher gesundheitlicher Probleme, in den folgenden Jahren keine großen Werke mehr veröffentlichte, setzte er seine Lehrtätigkeit noch über viele Jahre fort, bevor er 1835 in den Ruhestand trat und 1840 verstarb.

Nach Blumenbachs Tod wurde in Nachrufen im In- und Ausland nicht nur seiner wissenschaftlichen Errungenschaften gedacht, sondern auch sein Engagement für die Verbesserung der Situation von *Schwarzen* herausgestellt. So schrieb beispielsweise der Franzose M. Flourens:

In spite of its misfortunes, the African race has had heroes of all kinds. Blumenbach, who has collected everything in its favour, reckons among it the most humane and the bravest men; authors, learned men and poets. [...] He calls the negroes our black brothers. It is an admirable thing that science seems to add to the Christian charity, or at all events, to extend it, and invent what may be called human charity.²⁰⁵

ZeitgenossInnen, wie Flourens, war die Verknüpfung von Wissenschaft und Philanthropie in Blumenbachs Wirken sonach durchaus bewusst und der Göttinger Gelehrte wurde für beide Facetten seiner Tätigkeit geehrt.²⁰⁶ Auch von Sklavereigegnern im atlantischen Raum wurde er im Verlauf des 19. Jahrhunderts weiterhin als Autorität hinsichtlich der mentalen Fähigkeiten von *Schwarzen* herangezogen. So bezog sich unter anderem der Antisklavereiaktivist Wilson Armistead 1848 in *A Tribute to the Negro* auf den deutschen Professor und noch im Amerikanischen Bürgerkrieg sahen sich

lende Aehnlichkeit frappirt, die er im Totalhabitus mit dem wahren Orangutang hat, den ich besitze; als welchem er wenigsten ohne allen Vergleich näher kommt, als irgend einer von den acht Negerschädeln, die darneben stehn«. Vgl. Johann Friedrich BLUMENBACH, Einige naturhistorische Seltenheiten und Bemerkungen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Dem Hofr. Blumenbach mitgetheilt von Hrn. Heße, Prediger in der Cap-Stadt, in: Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 4 (1802) 5, S. 671–679, hier v. a. S. 672.

204 Steudel an Grégoire, Göttingen 23.10.1818, in: Archives Carnot, Mappede Allemagne: »A Mr. Blumenbach vous avez fait une grande joie en lui envoyant de opuscules publiés par des Negres.«

205 FLOURENS, Memoir of Blumenbach, S. 60.

206 In seiner »Gedächtniß-Rede« nach dem Tode von Blumenbach im Jahr 1840 nahm der Redner Karl F. H. Marx, Professor für Medizin in Göttingen, wiederholt hierauf Bezug: »Zur Zeit als die Neger und Wilden noch für halbe Thiere galten und der Gedanke der Emancipation der Slaven noch nicht einmal angeregt war, erhob Blumenbach seine Stimme, um bemerklich zu machen, wie ihre psychischen Anlagen denen der Europäer nicht nachständen [...] und wie ihren höheren Vermögen einzig die Gelegenheit zur Entwicklung mangle.« Vgl. MARX, Zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach, S. 10.

Sklavereibefürworter dazu genötigt, einzuwenden, dass es sich bei Blumenbachs Studienobjekten um »keine reinrassigen Neger«²⁰⁷ gehandelt habe, um so die Aussagekraft seiner Fallbeispiele zu relativieren.²⁰⁸

Fazit

Blumenbachs Forschung wohnte seit den 1780er-Jahren eine politische Dimension inne. In Bezug auf seinen öffentlichen Einsatz gegen diesen »an sich so scheußliche[n] und so schändliche[n] Menschenhandel«²⁰⁹ lehnte er jedoch »unsachliche« Fehden ab und versuchte entsprechend seines Ideals des unvoreingenommenen neutralen Wissenschaftlers stattdessen zumeist strikt durch Argumente zu überzeugen.²¹⁰ Während Blumenbach den Bereich der Politik als außerhalb seines eigenen Kompetenzzentrums begriff, speiste sich sein Einsatz gegen das atlantische Sklavereisystem vermutlich Zeit seines Lebens aus seinem Anliegen, als überzeugter Christ die Einheit der Menschheit und die Würde derselben zu verteidigen. Somit zeigen verschiedene seiner Äußerungen letztlich durchaus seine emotionale Involviertheit in den Kampf für die Rechte von *schwarzen* Menschen. Wenn er von »unsere[n] Schützlinge[n], [den] armen Negern« sprach, dann deutet dies auf ein paternalistisches Verständnis der eigenen Verpflichtung als gebildeter Europäer gegenüber *Schwarzen* hin, die vermeintlich auf die Hilfe *weißer* Gelehrter und Aktivisten angewiesen waren und somit nicht als handelnde AkteurInnen, sondern weitestgehend als passive »unglückliche Schlachtopfer«²¹¹ begriffen wurden. Während sich so wiederholt durchaus Ambivalenzen bezüglich

207 Hans-Konrad SCHMUTZ, Friedrich Tiedemann (1781–1861) und Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840). Anthropologie und Sklavenfrage, in: Günter MANN/Franz DUMONT (Hg.), Die Natur des Menschen, Stuttgart u. a. 1998, S. 353–364, hier S. 359. Vgl. ebenfalls ARMISTEAD, Tribute to the Negro, z. B. S. 44, S. 47–48, S. 57, S. 65, S. 124, S. 131, S. 309.

208 Allerdings muss gleichzeitig festgehalten werden, dass Übersetzer und Rezipienten Blumenbachs Werk zum Teil nach ihren Vorstellungen abänderten, ohne dies explizit zu kennzeichnen. Auch seine Position zur Gleichwertigkeit von *Schwarzen* wurde so zumindest in Einzelfällen relativiert. Vgl. Johann Friedrich BLUMENBACH, The Institutions of Physiology. Translated from the Latin of the Third and Last Edition, Cambridge 1817, S. 442.

209 Blumenbach an Franz Xaver von Zach in Gotha, Göttingen 05.07.1798, in: DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence, Bd. 5, S. 284.

210 Vgl. hierzu DOUGHERTY, Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach. Zumeist lässt sich auch in seiner Korrespondenz eine eher wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema nachweisen. Vgl. z. B. Blumenbach an Balthasar Hacquet, Göttingen nach dem 17.10.1799, in: DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence, Bd. 5, S. 413–416. Für eine Ausnahme vgl. Georg Christoph Lichtenberg an Johann Friedrich Blumenbach, Göttingen 5. oder 6.12.1787, in: DOUGHERTY (Hg.), The Correspondence, Bd. 3, S. 12.

211 Johann Friedrich BLUMENBACH (Hg.), Medicinische Bibliothek, Göttingen 1788, Bd. 3, S. 50.

Blumenbachs *Schwarzen*-Bild zeigen, ist es aufgrund seines unermüdlichen Einsatzes, durch seine Forschung zu einer gerechteren Wahrnehmung und letztlich Behandlung von *Schwarzen* beizutragen, dennoch nicht verfehlt, ihn als Abolitionisten zu bezeichnen. Allerdings scheint es aufgrund der Art und Weise, wie er aktiv wurde, angebracht, ihn unter der Kategorie des *Lehnstuhlaktivisten* zu fassen. Als biographischer Prozess gesehen, bildete Blumenbachs theologisches Interesse den Ausgangspunkt für seine Konzentration auf das Studium der menschlichen »Varietäten«, von dem aus er sich jedoch immer weiter internationalisierte und sich quasi dem Handlungsbereich einer angewandten Moral zuwandte. Dabei begriff Blumenbach seine eigene Forschung nicht länger einzig als Beitrag im Hinblick auf die Mono- bzw. Polygenismus-Debatte, sondern es wurde ihm vielmehr ein Anliegen, im grenzüberschreitenden kolonialen Diskurs wirkmächtig zu werden. In seiner Forschung, in seinen persönlichen Beziehungen und in seinen Schriften verschwammen die Grenzen zwischen seiner Rolle als Gelehrter und als Gegner der Misshandlung und Verkennung von *Schwarzen* zunehmend. So vermischten sich in dieser Phase seines Lebens bei Blumenbach sein wissenschaftliches und humanitäres Interesse immer stärker, indem seine Hingabe für die Gleichberechtigung *Schwarzer* ihn zu einer aktiven Teilhabe am Abolitionsprojekt bewegte. In dieser Hinsicht verdeutlicht Blumenbachs und Grégoires Kooperation, dass Sklavereigegner aus dem atlantischen Hinterland durchaus bereits in dieser frühen Phase wichtige eigene Impulse innerhalb der atlantischen Antisklavereibewegung setzen konnten. Schließlich fungierte Blumenbach als eine Art Schnittstelle eines europäischen Abolitionismus, indem er Informationen über und Eindrücke von *Schwarzen* im Alten Reich, der Schweiz, den Niederlanden und Großbritannien sammelte und dann später selbst nicht nur Grégoires Werk massiv beeinflusste, sondern darüber hinaus auch im britischen und amerikanischen Diskurs als ausgewiesener Experte und Sklavereigegner rezipiert wurde.

3. August von Kotzebue und sein Theaterstück *Die Negersklaven*

Der Verfasser ersucht seine Leser, Zuschauer und Rezensenten, dieses Stück nicht bloß als Schauspiel zu betrachten. Es ist bestimmt, alle die fürchterlichen Grausamkeiten, welche man sich gegen unsre schwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzustellen.²¹²

212 August von KOTZEBUE, *Die Negersklaven*. Ein historisch-dramatisches Gemälde, Leipzig 1796, S. 3.

Mit dieser Leseanweisung eröffnete August von Kotzebue 1796 den Vorbericht zur Druckversion seines Theaterstücks *Die Negersklaven*. Der Verfasser betonte weiter, ihm seien beim Schreiben aufgrund des Umstandes, dass »leider keine einzige Thatsache in diesem Stücke vorkömmt, die nicht buchstäblich wahr wäre«²¹³, wiederholt die Tränen gekommen und er hoffe nun, durch sein Stück auch bei seinen LeserInnen eine ähnliche Reaktion hervorzurufen. Im Drama selbst erzählt Kotzebue die Geschichte des Wiedersehens der beiden britischen Brüder John und William auf Jamaika. John ist ein brutaler und hartherziger Plantagenbesitzer und Sklavenhalter, während William als Mann von höchstem Gefühl und Gegner des atlantischen Sklavereisystems charakterisiert wird. In seinem Werk stellt Kotzebue das Leben auf Johns Plantage für die dort ansässigen SklavInnen als Hölle auf Erden dar. Dazu konfrontiert er sein Publikum mit Peitschen, Foltergeräten und physischer Gewalt.

In seinem Stück positionierte sich Kotzebue demnach öffentlich als Sklavereigegner, der versuchte, mithilfe der Darstellung der an einzelnen Individuen begangenen Verbrechen seine MitbürgerInnen für das Schicksal der afrikanischen SklavInnen zu sensibilisieren – und bestenfalls zu mobilisieren. Während das Stück in der anglo-amerikanischen Forschung somit als Sklavereikritik ernstgenommen wurde, zeichnet sich in der deutschsprachigen Forschungslandschaft die Tendenz ab, Kotzebues Werk auf seine Funktion im deutschen Kontext zu reduzieren, indem es vor allem als Kritik am Fortbestand der Leibeigenschaft gedeutet wurde.²¹⁴ Das Stück eignet sich daher sehr gut, um beispielhaft aufzuzeigen, dass eine Interpretation, die Kotzebues Agenda als politischer Schriftsteller nur innerhalb eines deutschen bzw. europäischen Kontexts situiert, zu kurz greift. Während es so durchaus Indizien dafür gibt, dass Kotzebue sein Stück gleichzeitig dazu nutzte,

213 Ebd., S. 5.

214 Vgl. hierzu Otto-Heinrich ELIAS, August von Kotzebue als politischer Dichter, in: Heinrich BOSSE u. a. (Hg.), *Baltische Literaturen der Goethezeit*, Würzburg 2011, S. 255–289; RIESCHE, *Schöne Mohrrinnen*, insb. S. 240–266; Susanne ZANTOP, *Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany. 1770–1870*, Durham 1997, S. 149–161; Norbert Otto EKE, *Schreckensbilder. Die Revolution als Aufstand der ›schwarzen Männer‹*, in: Johannes BIRGFELD/Claude D. CONTER (Hg.), *Das Unterhaltungsstück um 1800. Literaturhistorische Konfigurationen – Signaturen der Moderne. Zur Geschichte des Theaters als Reflexionsmedium von Gesellschaft, Politik und Ästhetik*, Hannover 2007, S. 3–29; SADJI, *Der Mohr auf der deutschen Bühne des 18. Jahrhunderts*, u. a. S. 333–335; HARRIS-SCHENZ, *Black Images in Eighteenth-Century German Literature*, u. a. S. 135–138; Sigrid G. KÖHLER, *Beautiful Black Soul? The Racial Matrix of White Aesthetics (Reading Kotzebue against Kleist)*, in: *Image & Narrative* 14 (2013) 3, S. 34–45; Ulrich PALLUA, *Discursive Strategies in Fixing Images of Power. The Enslaved ›Other‹ in Miller's Art and Nature and Kotzebue's The Negro Slaves*, in: Ders. u. a. (Hg.), *(Re)Figuring Human Enslavement. Images of Power, Violence and Resistance*, Innsbruck 2009, S. 21–44.

Fragen gerechter Herrschaft zu stellen und möglicherweise eine Kritik am Fortbestand der Leibeigenschaft zu üben, so lässt sich sein Œuvre ebenso gewinnbringend in einem atlantischen Referenzrahmen einordnen: Insbesondere die bisher unerforschte Entstehungsgeschichte von *Die Negersklaven* deutet darauf hin, dass Kotzebues Sklavereikritik im wörtlichen Sinne ernst zu nehmen ist. Auch von der Mehrheit seines deutschen und europäischen Publikums – zumindest durch seine RezensentInnen – wurde das Stück nicht als Kritik an der Leibeigenschaft, sondern als Beitrag gegen das atlantische Sklavereisystem dekodiert. So hatte das Drama sogar das Potenzial, sein deutsches Publikum dazu zu bringen, die eigene Mitschuld am Fortbestand der Sklaverei kritisch zu reflektieren.

[K]ein politischer Dichter? Kotzebue und »Die Negersklaven«

August von Kotzebue wurde 1761 geboren und entwickelte sich zu einem der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller der Sattelzeit. Nachdem er eine Zeit als Advokat gearbeitet hatte, ging er aus Karrieregründen nach Russland und bekleidete hier verschiedene Funktionen im Staatsapparat.²¹⁵ In den späten 1780er-Jahren gelang es ihm, sich zunehmend einen Namen als Schriftsteller zu machen. In den folgenden Jahrzehnten bis zu seiner Ermordung durch den Burschenschaftler Karl Ludwig Sand 1819 versuchte sich Kotzebue wiederholt im Alten Reich und seinen Nachfolgestaaten zu etablieren, was ihm jedoch nur bedingt gelang. So kehrte er wiederholt für längere Zeit nach Russland zurück und wechselte mehrfach seinen Wohnort zwischen Estland, wo er sich in der Nähe von Reval (heutiges Tallinn) als Gutsherr niedergelassen hatte, und dem Alten Reich bzw. dem Deutschen Bund.²¹⁶ Im Verlaufe seines Lebens schrieb Kotzebue über 230 Theaterstücke, Romane, kürzere Prosa und eine schier unübersehbare Menge an Beiträgen für Zeitschriften, die er zum Teil selbst herausgab, sowie seriöse historiographische Arbeiten.²¹⁷

Bezüglich der Absichten, die Kotzebue mit seinen Werken verfolgte, gab der Autor nur ein Jahr nach Erscheinen von *Die Negersklaven* an, dass es die Aufgabe des Theaterdichters sei, »die Köpfe seiner Zuhörer in Thätigkeit zu

215 Estland, Livland und Kurland gehörten seit dem frühen 18. Jahrhundert als Ostseegouvernements zum Russischen Reich, hatten aber eine gewisse Sonderstellung. Dies lag vor allem daran, dass ein Großteil der Bevölkerung aufgrund der Herrschaft des deutsch-baltischen Adels protestantisch und »deutsch« geblieben war. Vgl. z. B. Ralph TUCHTENHAGEN, *Geschichte der baltischen Länder*, München³ 2016 und Michael GARLEFF, *Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Regensburg 2001, S. 53–62.

216 Zu Kotzebues Biographie vgl. z. B. Axel SCHRÖTER, *August von Kotzebue. Erfolgsautor zwischen Aufklärung, Klassik und Frühromantik*, Weimar 2011.

217 ELIAS, *August von Kotzebue*, S. 256.

setzen«²¹⁸. Da die ZuschauerInnen jedoch »gleichsam nicht gewahrt werden [dürfen], daß sie denken«, war nach Kotzebue das richtige Verhältnis zwischen Belehrung und Unterhaltung entscheidend. Trotz dieser Offenlegung seiner eigenen Agenda hielt sich in der Forschung lange Zeit die Ansicht, Kotzebues Werk sei ›trivial‹ und einzig auf die anspruchslose Unterhaltung der breiten Massen ausgelegt. Mittlerweile hat sich jedoch zunehmend die Forschungsmeinung durchgesetzt, dass Kotzebue sehr wohl als Vertreter eines sozialreformerischen Theaters, das sich intensiv politischen, sozialen und weltanschaulichen Fragen gewidmet habe, ernstgenommen werden müsse.²¹⁹

Das Drama *Die Negersklaven*, das Kotzebue selbst für »eines meiner besten Stücke«²²⁰ hielt, ist ein Beispiel für ein solch politisches Stück. Es ist nicht zuletzt aufgrund seiner zwei alternativen Enden – ein glückliches und ein tragisches – lang und komplex. Im Stück plant der eingangs genannte Plantagenbesitzer John, seine Sklavin Ada zu seiner Geliebten zu machen, und schreckt auch nicht vor Missbrauch zurück. Ada wurde zwei Jahre zuvor von Sklavenhändlern verschleppt und weiß nicht, dass sich ihr Ehemann Zameo mittlerweile auf derselben Plantage wie sie befindet. Im Stück erfahren Zameo und Ada nun von der Anwesenheit des Anderen. Im dramatischen Ausgang des Stückes sehen beide keinen anderen Ausweg als den Selbstmord. Beim glücklichen Ausgang gelingt es William, die Liebenden von John zu kaufen und daraufhin freizulassen.

Einen Großteil des Stückes machen Dialoge zwischen den Figuren über Recht und Unrecht der sozialen Praxis der Sklaverei aus. William – vermutlich nach William Wilberforce benannt – vertritt hierbei die Seite der AbolitionistInnen und stellt deren Argumente vor. John führt die üblicherweise von SklavenhalterInnen vorgebrachten Rechtfertigungen ins Feld. Wie Riesche betont, brachte Kotzebue ein erstaunlich vollständiges und differenziertes Bild der Pro- und Kontra-Sklaverei-Rhetorik des ausgehenden 18. Jahrhunderts auf die Bühne. So werden in diesem verbalen Schlagabtausch die gängigen juristischen, theologischen und anthropologischen Argumente der Zeit dezidiert vorgebracht, wobei bereits durch die Figurengestaltung und -konstellation eine unmissverständliche Parteinahme zugunsten der sklavereikritischen Seite zu erkennen ist.²²¹ Diese klare Positionierung wird

218 August von KOTZEBUE, Fragmente über Recensenten-Unfug. Eine Beylage zu der Jenaer Literaturzeitung, Leipzig 1797, S. 70. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

219 ELIAS, August von Kotzebue, S. 285.

220 August von Kotzebue an seine Mutter, Reval 23.10.1795, zitiert nach: Jörg MATHES (Hg.), Kotzebues Briefe an seine Mutter, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (1970), S. 304–436, hier S. 372.

221 Vgl. RIESCHE, Schöne Mohrinnen, S. 171.

weiterhin durch die konkrete Zurschaustellung des Lebens und vor allem des Leidens der SklavInnen auf der Plantage unterstrichen.²²²

Während Kotzebue im Stück den Sklavenhandel eindeutig verdammt, ist seine Position zur Sklaverei ambivalenter. Grundsätzlich wird zwar durch William der Sklaverei letztlich jede Legitimation genommen, indem er darauf besteht, dass sich kein Mensch verkaufen könne und bestehende Unterschiede zwischen AfrikanerInnen und EuropäerInnen nur äußeren Umständen geschuldet seien.²²³ Obwohl somit einerseits die These aufgestellt wird, dass die *schwarzen* SklavInnen grundsätzlich das Potenzial zur Egalität mit den EuropäerInnen in sich trügen, wird dieses Gleichheitspostulat andererseits wiederholt durch verschiedene Abwertungsstrategien aufgebrochen. So haben sowohl Riesche als auch Zantop darauf hingewiesen, dass durch die Charakterisierung der SklavInnen als Kinder und der *Weißer* als Vaterfiguren bereits eine paternalistische, kolonialistische und missionarische Rhetorik anklingt, die im 19. Jahrhundert zunehmend den Diskurs beherrschen sollte.²²⁴ Tatsächlich fordert keiner der Versklavten seine Freiheit und so bleibt auch generell das System Sklaverei im Stück unangestastet. Es geht trotz der sklavereikritischen Rhetorik lediglich um eine Verbesserung der Situation der SklavInnen.²²⁵ In einer extremen Lesart kommt Zantop vor dem Hintergrund der Haitianischen Revolution zu dem Ergebnis, dass das Stück vorrangig die Frage behandle »how to avoid a rebellion and secure, at the same time, the willingness of the slaves to serve forever ›without complaints‹«²²⁶.

Trotz dieser wichtigen Einschränkungen in Bezug auf Kotzebues *Schwarzen*-Bild wurde dennoch wiederholt festgestellt, dass dieses im Vergleich zu anderen ZeitgenossInnen recht progressiv war.²²⁷ So betonen insbesondere anglo-amerikanische Studien weiterhin, das Stück sei gerade im internationalen Vergleich der Zeit ein »blatant call for abolition«²²⁸ gewe-

222 In Dialogen berichten die Versklavten detailliert von den Qualen der *Middle Passage* und den schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen auf der Plantage sowie von Strafen für Flucht oder Ungehorsam.

223 VON KOTZEBUE, Die Negersklaven, S. 34.

224 RIESCHE, Schöne Mohrinnen, S. 171 und ZANTOP, Colonial Fantasies, S. 154.

225 Auch nach Beverly Harris-Schenz klinge in Kotzebues Stück durch, dass – wäre eine gerechte Herrschaft gegeben – die SklavInnen freiwillig in Sklaverei bleiben würden, da sie die moralische und geistige Überlegenheit der Europäer generell akzeptieren würden. Vgl. HARRIS-SCHENZ, Black Images, S. 135–138.

226 ZANTOP, Colonial Fantasies, S. 154. Ihrer These der »kolonialen Phantasien« folgend, argumentiert Zantop, dass das Stück den Zuschauer zudem mit der impliziten Ansicht zurück lasse, »the German planter would take care of his slaves like a father«. Vgl. ZANTOP, Colonial Fantasies, S. 152.

227 KÖHLER, Beautiful Black Soul, S. 38–39.

228 Jenna Marie GIBBS, Performing the Temple of Liberty. Slavery, Rights, and Revolution in Transatlantic Theatricality. 1760s–1830s, PhD thesis, University of Cali-

sen. Deutschsprachige ForscherInnen, wie Riesche, vertreten hingegen verstärkt die These, dass zum Beispiel eine Adels- und Absolutismuskritik im Stück sehr deutlich werde.²²⁹ Für Gestrich symbolisiert das Stück vor allem die Verflechtung der Diskurse über Sklaverei und Leibeigenschaft – so war Kotzebue schließlich in Estland über Jahre hinweg selbst Herr eines Landguts mit vielen Leibeigenen.²³⁰ Wie der Historiker Otto-Heinrich Elias diesbezüglich betont, gibt es Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen Kotzebues Stück und dem zeitgleich erschienenen leibeigenschaftskritischen Werk *Die Letten* von Garlieb Merkel. Nach Elias seien in beiden Publikationen sogar einzelne der geschilderten Episoden identisch: Eine besonders auffällige Übereinstimmung ist dabei der Fall eines Mädchens, dem als Strafe die Finger mit Flachs – bei Kotzebue handelt es sich hier um Baumwolle – umwickelt und angezündet werden.²³¹ Elias geht davon aus, dass diese Überschneidung daher rührt, dass beide Autoren aus demselben Fundus an Geschichten schöpften, welche unter den GegnerInnen der Leibeigenschaft zu dieser Zeit zirkulierten.²³² Der Forscher kontextualisiert das Stück folglich innerhalb des zeitgenössischen Diskurses, in welchem Kritiker der Leibeigenschaft in den 1780er-Jahren »eine neue Waffe«²³³ entdeckt hätten: den Vergleich der Verhältnisse in den Ostseeprovinzen mit denen in den karibischen und nordamerikanischen Sklavenhaltergesellschaften. Elias interpretiert daher auch Kotzebues Stück primär als ein Mittel, durch das er sich für eine baldige Bauernbefreiung einsetzen wollen: »Er äußerte sich aber in eingekleideter Form, denn er war ein vorsichtiger Mensch.«²³⁴ Tatsächlich zeigen die genannten Übereinstimmungen, dass Kotzebue nicht alle seine Inspirationen aus der Literatur über den Sklavenhandel geschöpft hatte. Die Grenzen zwischen den beiden Phänomenen verschwammen in diesem Fall, wenn Praktiken, welche im europäischen Raum gegenüber Leibeigenen zur Strafe angewendet wurden, im Stück plötzlich *schwarzen* SklavInnen auf Jamaika widerfuhren.

ifornia, Los Angeles 2008, S. 306. Vgl. weiterhin Brycchan CAREY, *To Force a Tear. British Abolitionism and the Eighteenth-Century London Stage*, in: Stephen AHAM (Hg.), *Affect and Abolition in the Anglo-Atlantic, 1770–1830*, Farnham 2013, S. 109–128, hier S. 126.

229 RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 260.

230 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 247–248. Dieser Verweis des Stückes auf die feudale Ordnung wurde dabei auch von anderen ForscherInnen herausgestellt: Vgl. u. a. RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 258 und ELIAS, *August von Kotzebue*, S. 57–79 sowie S. 68–70. Leider scheint zu Kotzebues Rolle als Gutsherr keine weiterführende Forschung zu existieren.

231 ELIAS, *August von Kotzebue*, S. 277.

232 Ebd.

233 Ebd., S. 275.

234 Ebd., S. 277.

Tatsächlich stand Kotzebue der Leibeigenschaft Zeit seines Lebens kritisch gegenüber. Bereits in früheren Jahren hatte er sowohl in Briefen als auch in öffentlichen Publikationen herausgestellt, dass es ihm ein großes Anliegen sei, das Los seiner Bauern zu verbessern.²³⁵ So nutzte er zum Beispiel einen Teil der Einnahmen seines Tallinner Theaters dazu, um verarmte Bauern finanziell zu unterstützen.²³⁶ Gleichzeitig machte er konkrete Reformvorschläge: So sollte man »dem Sklaven« – hier im übertragenden Sinne auf Leibeigene bezogen – »eine Art von Eigentum zusichern, und die verhaste Willkühr einschränken, folglich ihn unendlich glücklich machen«²³⁷. Im Hinblick auf eine schnelle Abschaffung der Leibeigenschaft gab Kotzebue jedoch an, seine Erfahrungen als Gutsbesitzer hätten ihn dazu genötigt, »mein Urtheil zu modificiren«²³⁸. Denn die Bauern müssten, so der Literat, auf die Freiheit vorbereitet werden.²³⁹ Dennoch betonte Kotzebue noch kurz vor seinem Tod, es habe »wohl nie einen entschiedeneren Gegner derselben [der Leibeigenschaft] gegeben als mich«²⁴⁰.

Zwar ist es somit durchaus möglich, dass Kotzebues ursprüngliches Interesse am atlantischen Sklavereisystem durch seine Konfrontation mit und Ablehnung der Praxis der Leibeigenschaft ausgelöst wurde.²⁴¹ Dennoch wäre es verfehlt, Kotzebues Stück einzig im Sinne eines Stellvertreterdiskurses zu interpretieren, wie durch einen Blick auf die Entstehungsgeschichte von *Die Negersklaven* deutlich wird.

235 Vgl. z. B. Bernd MAURACH (Hg.), *Der Briefwechsel zwischen August von Kotzebue und Carl August Böttinger*, Bern 1987, S. 213–215. So warb er z. B. 1788 im Singspiel *Die väterliche Erwartung* für eine gerechte Behandlung der Leibeigenen durch ihre Herren. Vgl. August VON KOTZEBUE, *Die väterliche Erwartung*, Reval 1789.

236 ELIAS, August von Kotzebue, S. 272. Vgl. ebenfalls August VON KOTZEBUE, *Erste und letzte Erklärung wegen der dem Unterzeichneten entwendeten Handschrift*, in: *Literarisches Wochenblatt* (1818) 42, S. 329–331.

237 Vgl. ders., *Das merkwürdigste Jahr meines Lebens*, Berlin 1801, Bd. 2, S. 372.

238 Vgl. ders., *Erste und letzte Erklärung*, S. 329–331.

239 In diesem Sinne pochte er z. B. 1801 darauf, den Bauern den Zugang zu alkoholischen Getränken zu erschweren. Vgl. ebd.

240 Ders. (Hg.), *Für Geist und Herz* 3 (1787) 8, S. 212–213. Zitiert nach: Indrek JRJO, *Aufklärung im Baltikum. Leben und Werk des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel*, Köln u. a. 2006, S. 214–215.

241 Vgl. neben Elias auch Maris SAAGPAKK, »Mit Bitterkeit werden wir nichts bessern«. *Die Tallinner (Revaler) Zeitschrift Für Geist und Herz des Aufklärers August von Kotzebue*, in: Mari TARVAS (Hg.), *Von Kotzebue bis Fleming. Sprach-, Literatur- und Kulturkontakt im Baltikum*, Würzburg 2012, S. 81–102, hier S. 87–88.

Der Entstehungsprozess hinter »Die Negersklaven«

Die Entstehung des Stückes kann anhand von Kotzebues Korrespondenz mit Friedrich Ulrich Schröder, dem berühmten Hamburger Theaterdirektor, nachvollzogen werden. Schröder war seit 1791 für den Bühnenvertrieb von Kotzebues Theaterstücken verantwortlich und aus den überlieferten Briefen desselben geht hervor, dass sich der Dichter schon während der Arbeit an dem Stück deutliche Kritik gefallen lassen musste. So warnte Schröder Kotzebue am 12. März 1794: »Gestern las ich die Negersklaven einigen Personen vor – es hat uns alle tief erschüttert. Da haben Sie meine unmasgebliche Kritik – Der schauderhaften Erzählungen sind zu viele – sie müssen empören.«²⁴² Schröder zeigte sich besonders besorgt hinsichtlich der Reaktion des Publikums auf das tragische Ende des Stückes und schlug »im Namen der Cassen, und des sanfteren Gefühls« vor, die Protagonisten am Ende nicht sterben zu lassen. Schröder kritisierte demnach Kotzebues bisherige Fassung des Stückes nicht nur, er machte auch konkrete Überarbeitungsvorschläge. Dass der Literat diese nicht völlig ignorieren konnte, stellte Schröder durch den Verweis auf die drohende Ablehnung der Aufführung des Stückes sicher. Schließlich spielten bei den Theaterdirektoren, die hierüber entschieden, nicht nur Überlegungen bezüglich des Geschmackes hinein. Ebenso wichtig waren Abwägungen bezüglich einer möglichen Zensur der Stücke. Wie Jörg F. Meyer betont, habe zwar um 1800 offiziell in politischen Angelegenheiten in vielen der deutschen Fürstentümern Pressefreiheit bestanden, die Praxis habe allerdings meist anders ausgesehen.²⁴³ Nach Meyer zeigte insbesondere die strenge Zensur der Theaterbühne – die noch rigider überwacht worden sei als die Presse –, welchen Stellenwert die Regierenden und andere Interessensgruppen dem politischen Einfluss des Theaters zu dieser Zeit beimaßen.²⁴⁴ Schröder, der für den gewinnbringenden Vertrieb der Stücke von Kotzebue zuständig war, hatte den Dichter bereits einen Monat zuvor im Zusammenhang mit seinem Stück *Rollas Tod* bezüglich dieser Problematik gewarnt: »Ich selbst risquire, daß der spanische Consul und andre Minister die Aufführung verhindern.«²⁴⁵

242 Brief von Friedrich Ulrich Schröder an August von Kotzebue, 12.03.1794, in: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Handschriftensammlung, LA, Schröder, Friedrich Ulrich L., fol. 55–56. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

243 Jörg F. MEYER, Verehrt. Verdammt. Vergessen. August von Kotzebue. Werk und Wirkung, Frankfurt a. M. 2005, S. 13–14.

244 Ebd., S. 116.

245 Brief von Schröder an Kotzebue, 25.02.1794, in: LA, Schröder, Friedrich Ulrich L., fol. 53–54.

Aufgrund von Schröders Drängen erklärte sich Kotzebue bereit, das alternative Ende zu *Die Negersklaven* mit einem positiven Ausgang zu schreiben, um damit den Theaterdirektoren ein Mittel zur Entschärfung des Stückes an die Hand zu geben. Von weiteren Änderungen sah der Autor jedoch ab und so informierte Schröder Kotzebue fast ein Jahr später, am 18. Januar 1795, im Vorfeld der Uraufführung in Hamburg, dass er befürchte, das Stück werde trotz des Entgegenkommens von Seiten Kotzebues weiterhin zu »schrecklich«²⁴⁶ sein. Zwei Monate später sah sich Schröder in seiner Vorhersage bestätigt: »Trotz allen Milderungen sind die Negersklaven dem hiesigen Publicum zu schrecklich gewesen, wie ich voraus sah.«²⁴⁷ Dabei machte Schröder deutlich, dass er eigenmächtig weitere Veränderungen am Stück vorgenommen hatte, was durchaus der gängigen Theaterpraxis entsprach. Dass Kotzebue über diese Änderungen informiert sein wollte, zeigt sich ebenfalls in dem vorliegenden Brief. So schrieb Schröder: »Ich sage Ihnen nicht, was ich gethan habe, denn ich sende Ihnen ja bald [...] [Die] Neger-sklaven – und erwarte den Fluch des Autors, den ich aber warlich [sic] nicht habe entkräften wollen.«²⁴⁸

Aus der Korrespondenz zwischen Schröder und Kotzebue geht hervor, wie stark der Dichter bereits im Schaffensprozess von den Strukturen und Restriktionen des Theaterbetriebes in der Ausgestaltung seines Werkes beeinflusst wurde. Aufgrund der zu erwartenden Reaktion des Publikums und der zusätzlich durch eine mögliche Zensur verunsicherten Theaterdirektoren sah sich Kotzebue dazu gezwungen, den alternativen Schluss zu schreiben. Der wiederholt in der Forschung geäußerte Vorwurf, der Literat habe durch die zwei alternativen Enden eine »bemerkenswerte Standpunktlosigkeit«²⁴⁹ bewiesen, kann somit relativiert werden. Dennoch bleibt festzuhalten, dass Kotzebue aufgrund seines Erfolgs und Bekanntheitsgrades im Vergleich zu anderen AutorInnen seiner Zeit durchaus einen größeren Verhandlungsspielraum hatte.²⁵⁰ So betont Meyer, dass Kotzebue aufgrund seiner finanziellen Unabhängigkeit nicht darauf angewiesen gewesen sei, alle seine Produktionen »sklavisch«²⁵¹ am Publikumsgeschmack auszurichten. Weiterhin habe

246 Schröder an Kotzebue, Hamburg, 18.01.1795, in: Ebd., fol. 61–62.

247 Schröder an Kotzebue, Hamburg, 13.03.1795, in: Ebd., fol. 65–66.

248 Ebd.

249 Georg-Michael SCHULZ, Das »Lust- und Trauerspiel« oder Die Dramaturgie des doppelten Schlusses. Zu einigen Dramen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: *Lessing Yearbook* 23 (1991), S. 111–126, hier S. 121.

250 Vgl. Johannes BIRGFELD/Claude D. CONTER, Das Unterhaltungsstück um 1800. Funktionsgeschichtliche und gattungstheoretische Vorüberlegungen, in: Dies. (Hg.), *Das Unterhaltungsstück um 1800. Literaturhistorische Konfigurationen – Signaturen der Moderne. Zur Geschichte des Theaters als Reflexionsmedium von Gesellschaft, Politik und Ästhetik*, Hannover 2007, S. VII–XXIV, hier S. XVI.

251 MEYER, Verehrt. Verdammt. Vergessen. August von Kotzebue, S. 107.

dessen große Präsenz auf den Theaterbühnen ihm die Möglichkeit eröffnet, schwierige Themen trotz der scharfen Zensur und gesellschaftlicher Tabus zu verhandeln.²⁵² Somit ist möglicherweise auch zu erklären, warum Kotzebue zwar ein alternatives Ende zur Verfügung stellte, sich jedoch, um die abolitionistische Stoßrichtung seines Werkes nicht zu entkräften, trotz möglicher finanzieller Einbußen weigerte, sein Stück den Wünschen des Theaterdirektors entsprechend weiter zu entschärfen.

Wie gezeigt werden konnte, erfolgte auf die Selbstzensur Kotzebues eine weitere Zensur durch Schröder, basierend auf dessen persönlicher von langjähriger Erfahrung geprägter Einschätzung. Es deutet sich hier bereits an, dass verschiedene AkteurInnen an einer (Um-)Deutung des Stückes beteiligt waren, sobald dieses die Hände des Theaterdichters verließ.

Zur Aufführungspraxis von »Die Negersklaven«

In der aktuellen Forschung wird zunehmend die Bedeutung des populären Theaters bei der Meinungsbildung vor allem der bildungsorientierten und gebildeten Mittelschicht um 1800 offen gelegt.²⁵³ Gerade im Unterhaltungstheater als »Reflexionsmedium par excellence«²⁵⁴ seien Prozesse kultureller, politischer und gesellschaftlicher Natur für die Mittelschicht diskutiert, problematisiert und durch das Angebot von Lösungsvorschlägen verhandelt worden. Wie Johannes Birgfeld und Claude D. Conter hervorheben, sei im Unterhaltungsstück dieser Zeit folglich »noch der Optimismus der Mittelschichten erkennbar, gesellschaftlich und politisch mitzuwirken.«²⁵⁵ Auch hierdurch könnte also eine zunehmende Beliebtheit von Stücken, die sich um 1800 mit der hochaktuellen Sklavereifrage auseinandersetzten, zu erklären sein. So hat Riesche über zwanzig solcher Stücke nachweisen können, die auf unterschiedlich anspruchsvolle Weise Fragen nach Recht oder Unrecht des atlantischen Sklavereisystems diskutierten. Unter diesen war jedoch Kotzebues *Die Negersklaven* das ehrgeizigste Projekt. Es bestach durch ein umfassendes Wissen über Sklaverei und könne, so Riesche, aufgrund der Betonung des Autors, dass sein Werk einzig die »Wahrheit« abbilde, als dokumentarisches Theater *avant la lettre* verstanden werden.²⁵⁶

252 Vgl. ebd., S. 108.

253 Ebd., S. 95. Vgl. auch BIRGFELD/CONTER, Das Unterhaltungsstück, S. XII.

254 BIRGFELD/CONTER, Das Unterhaltungsstück, S. XIII.

255 Ebd., S. XVIII.

256 RIESCHE, Schöne Mohrinnen, S. 242.

Entgegen Schröders Prophezeiung war Kotzebues *Die Negersklaven* in Hamburg (wenn auch ein vergleichsweise kleiner) Erfolg beschieden. Es wurde hier unter dem Titel *Der Sklavenhandel* mindestens sieben Mal aufgeführt. Einer vermeintlich negativen Aufnahme durch das Publikum widerspricht zudem folgender Kommentar aus der Zeitschrift *Annalen des Theaters*: »Selbst in den Sommermonaten war es im deutschen Schauspielhause sehr oft gedrängt voll. Dazu trugen so sehr [...] Kotzebues neue Geburten, [u. a.] Sklavenhandel [...] bei«²⁵⁷. Auch insgesamt zeigt sich, dass das Stück sowohl auf der Bühne als auch als gedrucktes Werk weit mehr Aufmerksamkeit und Verbreitung erfuhr, als bisher in der Forschung angenommen wurde.²⁵⁸ Dennoch fällt die Zahl der Aufführungen im Vergleich mit der Bühnenpräsenz anderer Stücke von Kotzebue tatsächlich eher bescheiden aus. Aus der Korrespondenz mit Schröder geht hervor, dass wichtige Theaterstätten wie Wien, Frankfurt und Dresden eine Aufführung des Stückes ablehnten.²⁵⁹ Tatsächlich wurde das Theaterstück in Wien sogar verboten.²⁶⁰

Ein möglicher Grund für die Ablehnung und das Verbot des Stückes könnte in den inhärenten Ambivalenzen zu finden sein, die auf eine Kritik an der Leibeigenschaft hindeuteten. So betont Elias, dass das Stück auch in einer »weißen« Version« aufgeführt worden sei, die auf alle direkten visuellen oder auditiven Marker der Sklaverei verzichtet habe. Durch diese Aussage versucht der Forscher, seine generelle These zu stützen: »Denn was bleibt übrig von diesem Stück, wenn man es seiner exotischen Begleitumstände entkleidet? Nichts anderes als ein Drama über die Leibeigenschaft in Europa.«²⁶¹ Da eine solche Inszenierung nicht nachgewiesen werden konnte, ist davon auszugehen, dass dieser Befund auf folgender Aussage beruht, die Schröder in einem Brief an Kotzebue machte:

257 N.N., Briefe über die Hamburgischen Bühnen. Fortsetzung, in: *Annalen des Theaters* 17 (1796), S. 25. Weitere Aufführungen: Hamburg: 5. Februar, 6. Februar, 11. Februar, 3. März, 16. April, 29. Juli 1795 und 11. Januar 1796. Vgl. SADJI, *Der Mohr*, S. 267 und RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 315. Vgl. ebenfalls die im Verlaufe des Kapitels genannten Rezensionen.

258 In Mannheim wurde *Die Negersklaven* 1795 mit mindestens sieben Aufführungen am häufigsten gezeigt. Zu weiteren Aufführungen kam es in Leipzig (19. Januar, 12. April und 5. Mai 1795), Frankfurt a. M. (6. Dezember 1795), Breslau (18. Dezember 1795), Augsburg (1797), Flensburg (1800) und München (4. und 5. September 1813). Vgl. u. a. N.N., Programm des Königlichen Theaters an dem Isarthor, München 1813.

259 Schröder an Kotzebue, Hamburg 06.11.1794, in: LA, Schröder, Friedrich Ulrich L., fol. 67.

260 Bärbel FRITZ, *Kotzebue in Wien. Eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen*, in: Anke DETKEN u. a. (Hg.), *Theaterinstitutionen und Kulturtransfer II. Fremdkulturelles Repertoire am Gothaer Hoftheater und an anderen Bühnen*, Tübingen 1998, S. 135–154, hier S. 148.

261 ELIAS, *August von Kotzebue*, S. 276.

[...] wahrscheinlich werden sie [*Die Negersklaven*] auch in Frankfurt und Dresden nicht angenommen werden. Ich hielt die Menschen für klüger; denn es gehören nur Federstriche dazu, um das empörende zu mildern, und Auslassung des Worts Neger um die Damen nicht schwärzen zu dürfen.²⁶²

Dieses Zitat illustriert erneut, wie weit die Interpretationshoheit der Theaterintendanten ging und wie akzeptiert und gängig ein solches Eingreifen war. Die nach Schröder »mit wenigen Federstrichen« zu erreichenden Änderungsvorschläge beschreiben wohl die extremste Form des veränderten Inhalts und verweisen tatsächlich wiederum auf die dem Stück bereits inhärenten multiplen Deutungsebenen. Durch das Weglassen des auditiven Markers »Neger« sowie des visuellen Markers der schwarzen Haut der SchauspielerInnen hätte sich in der Tat der gesamte Zuschnitt und Inhalt des Stückes verändert. In dieser Form kann das Stück aufgrund der Ähnlichkeiten zwischen den beiden Phänomenen tatsächlich als Stück über Leibeigenschaft gelesen werden.²⁶³

Bei der Deutung von Kotzebues Stück boten sich den Theaterintendanten demnach verschiedene Interpretationsebenen an. Dass diese Umdeutung des Inhalts auch pragmatische Gründe haben konnte, deutet sich in einem Brief Kotzebues an seine Mutter vom 23. Oktober 1795 an: »Die Negersklaven, eines meiner besten Stücke, wollen die meisten Bühnen nicht spielen, weil die Damen sich nicht schwarz färben mögen.«²⁶⁴ Solche praktischen Überlegungen sollten nicht unterschätzt werden, denn die schwarze Schminke, die im Theater zu dieser Zeit benutzt wurde, war zum Teil gesundheitsgefährdend.²⁶⁵ Im Gegensatz hierzu ist nicht anzunehmen, dass eine grundsätzliche sich aus rassistischen Motiven speisende Abneigung von SchauspielerInnen dagegen vorlag, *Schwarze* zu spielen. Denn wie Sadjj diesbezüglich argumentiert hat, verkörperten die berühmtesten Schauspieler zum Beispiel Othello.²⁶⁶

262 Schröder an Kotzebue, Hamburg 06.11.1795, in: LA, Schröder, Friedrich Ulrich L., fol. 67.

263 Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass das Phänomen der Leibeigenschaft nicht die einzige Deutungsmöglichkeit des Stückes war. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit, die bisher noch keine Erwähnung in der Forschung gefunden hat, ist eine Thematisierung des Phänomens der sogenannten »weißen Sklaverei« oder auch die Versklavung von ChristInnen durch muslimische Sklavenhändler.

264 August von Kotzebue an seine Mutter, Reval 23.10.1795, zitiert nach: MATHES (Hg.), Kotzebues Briefe, S. 372.

265 Vgl. hierzu SADJI, Der Mohr, S. 294–299 und N.N., Unschädliche Schminke und Farben zum Gebrauche für Schauspieler, in: Ephemeriden der Litteratur und des Theaters (28.04.1787) 17, S. 262–265, hier 263.

266 Vgl. SADJI, Der Mohr, S. 296.

Trotz der genannten Umdeutungsmöglichkeiten verweisen Kotzebues detaillierte Aufführungsanweisungen im Original auf seine ursprünglich sklavereikritische Intention.²⁶⁷ So legte der Theaterdichter insbesondere Wert darauf, die gegen die SklavInnen verübte Gewalt auf der Bühne für sein Publikum erfahrbar zu machen. Dies sollte nach Kotzebue unter anderem durch materielle Gegenstände, die das atlantische Sklavereisystem verkörperten, wie allem voran die Peitsche, geschehen: »Meisterknecht: ›(schwingt die Peitsche) Fort an die Arbeit!‹«²⁶⁸ Doch auch ausgefallener – aber dennoch authentische – Foltergeräte wollte Kotzebue auf die Bühne gebracht sehen. So klagen in einer Szene zwei Sklaven »mit einem blechernen Maulkorb« und »einem eisernen Halsband mit Hörnern«²⁶⁹ William ihr Leid. Ein Wissen um solche Objekte spricht für Kotzebues Auseinandersetzung mit abolitionistischer Literatur, wo wiederholt Beschreibungen und auch Darstellungen derselben zu finden waren.²⁷⁰

Die zentrale Figur, die neben John das Gewaltsystem auf der Plantage verkörpert, ist der bereits genannte Meisterknecht, der auf der Bühne auch gegenüber den Hauptfiguren handgreiflich werden sollte.²⁷¹ In einer besonders eindrücklichen Szene, die auch vom zeitgenössischen Publikum als solche wahrgenommen wurde, betritt eine Sklavin mit ihrem toten Säugling die Bühne. Sie hatte keine andere Möglichkeit gesehen, als diesen umzubringen, nachdem sie ihn als Folge der Misshandlungen durch den Meisterknecht nicht mehr stillen konnte. Nach Regieanweisung sollten sich die Folgen dieser erlittenen Grausamkeiten ebenfalls als unwiderlegbarer Beweis auf dem Körper der Sklavin zeigen: »Da hat er mich geschlagen. (sie entblößt ihre Schulter) [...] sieh, wie die Peitschenstriemen vom Nacken über die Brust herab laufen.«²⁷²

267 Dieses wird besonders eindrucksvoll am Beispiel vom *Lied der Negersklaven* deutlich. Im Stück sangen die SklavInnen das Lied »nach einer einfachen und rührenden Melodie«: »Wir weichen Sklavenbrod in bittere Thränen ein! Komm, lieber Bruder Tod! Ach! Komm' uns zu befreyn! An deiner mit Ruhe gesegneten Hand, Geleit' uns hinüber ins bessere Land!« Vgl. VON KOTZEBUE, *Die Negersklaven*, S. 53. Interessanterweise wurde das Lied vom Komponisten Johann Rudolf Zumsteeg vertont und 1805 im Büchlein *Kleine Balladen und Lieder* veröffentlicht. Vgl. Johann Rudolf ZUMSTEEG, *Kleine Balladen und Lieder*, Heft VII, Nr. 25, Leipzig 1805. In dieser Form fand das Lied somit auch außerhalb der Theaterbühne Verbreitung.

268 VON KOTZEBUE, *Die Negersklaven*, S. 85.

269 Ebd., S. 93.

270 So schrieb z. B. Equiano in seiner Autobiographie, dass seinem Publikum solche Maulkörbe bereits so bekannt seien, dass er sie nicht weiter beschreiben müsse. Vgl. EQUIANO, *The Life of Olaudah Equiano*, S. 139.

271 Vgl. z. B. ebd., S. 82 und S. 103.

272 Ebd., S. 58.

Leider lassen sich nur wenige Quellen zur tatsächlichen Aufführungspraxis des Stückes ausfindig machen. Jedoch zeigen zumindest zwei Rezensionen, die auf dem Besuch der Hamburger Inszenierung des Werkes beruhen, dass das Stück hier aufgrund der genannten Marker eindeutig als Kritik am atlantischen Sklavereisystem inszeniert bzw. zumindest so von Teilen des Publikums aufgeschlüsselt wurde.²⁷³ Interessanterweise hinterließ das Stück dabei beim Rezensenten im Gegensatz zu Schröders Einschätzung besonders aufgrund der schockierenden Szenen einen tiefen Eindruck. So betonte er, er habe »seit geraumer Zeit kein Stück mit so erschütternder Wahrheit vorstellen seh[n]«²⁷⁴. Nach der Wahrnehmung des Theaterkritikers war er dabei in seiner emotionalen Berührung durch das Stück nicht allein: »Dieses Schauspiel wurde vom Publikum mit ehrfurchtsvoller Rührung aufgenommen. Und wie sollte es auch nicht?«²⁷⁵ Insbesondere die Szene mit dem toten Säugling – an der sich besonders viele Kritiker aufgrund ihrer Grausamkeit störten – habe dabei nicht nur den Rezensenten besonders stark bewegt, was sich in »laute[m] Beifall«²⁷⁶ für die Schauspielerin, die die Sklavin verkörperte, ausgedrückt habe. Bezeichnenderweise stellte das Stück für den genannten Rezensenten ein »frappantes, historisch wahres Gemälde der unter das Vieh herabgewürdigten Menschheit«²⁷⁷ dar, das er einzig als Kritik am Sklavereisystem begriff. Mehr noch, der Rezensent nahm die dem Stück inhärente Konsumkritik²⁷⁸ zum Anlass, eine eigene Verwicklung in den Sklavenhandel und die Sklaverei kritisch zu reflektieren:

Und giebt es in Hamburg nicht Zuckerraffinerien genug, um uns durch ihren vielfältigen Anblick, die Leiden der unglücklichsten Menschenklasse nahe genug ans Herz zu legen, und uns an all das Blut und die Thränen zu erinnern zu können, die an jedem Korn Zucker haften, mit welchem wir unsere Magen- und Nervenschwächenden Getränke versüßen!²⁷⁹

273 N.N., Über Kotzebues Der Sklavenhandel, in: Rheinische Musen 1 (1794/95) 4, S. 22–24 und S. 81–82.

274 Ebd., S. 22.

275 Ebd., S. 23.

276 Vgl. ebd., S. 82.

277 Ebd., S. 23.

278 Vgl. VON KOTZEBUE, Die Negersklaven, S. 51: »Truro: »Jaja, guter Herr, der Kaffee schmeckt euch wohl süß, aber wenn ihr die bitteren Thränen zählen könntet, mit welchen dieser Zucker begossen worden ist.«

279 N.N., Über Kotzebues Der Sklavenhandel, S. 23. Der Zusatz »Nervenschwächend« weist auf den Moral- und Normierungsdiskurs hin, der innerhalb des Bürgertums über sogenannte Genussmittel geführt wurde. Vgl. z. B. Michael NORTH, Genuss und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung, Köln 2003.

Diese Reaktion auf das Stück zeigt dessen generelles Potenzial zur Mobilisierung der ZuschauerInnen. Im Falle des genannten Rezensenten führte das Stück dazu, ihn auf die Verwicklung des deutschen Raums in die atlantische Zuckerwirtschaft aufmerksam zu machen und somit die eigene Praxis des Konsums von Zucker möglicherweise erstmals innerhalb eines atlantischen Referenzrahmens zu begreifen. Er sah sich dadurch veranlasst, diese Erkenntnis auch mit seinen LeserInnen zu teilen, um diese über ihre Mitschuld am Fortbestand des Sklavenhandels durch ihren Zuckerkonsum aufzuklären.

Die öffentliche Reaktion auf die publizierte Version des Stückes

Trotz der positiven Kritik, die die Hamburger Inszenierung von *Die Negerklaven* erhielt, sah Kotzebue selbst die allgemeine Diskrepanz zwischen der ursprünglichen Anlage seines Werkes und der Ausgestaltung desselben auf der Theaterbühne kritisch. Und so schrieb er in Bezug auf die Einschränkungen auf der Bühne:

Da viele Züge in diesem Schauspiele allzugräßlich sind, so ist bey der Aufführung manches weggelassen worden. Das mag für die Bühne gelten; im Druck aber sah sich der Verfasser genöthigt, alles Weggelassene wieder herzustellen, wenn seine Arbeit anders den Titel eines historischen Gemählde verdienen soll.²⁸⁰

Gemäß dieser Aussage des Literaten war es ihm wichtig, dass seine Schrift ernst genommen und nicht einfach als Fiktion abgetan wurde. Anders gesagt: Hätte es sich hingegen bei Kotzebues Stück einzig um eine versteckte Kritik der Leibeigenschaft gehandelt, hätte sich der Autor größere Freiräume hinsichtlich der Gestaltung des Stückes erlauben können. Um die Ernsthaftigkeit seines Anliegens noch weiter zu stützen, nutzte Kotzebue in der Druckversion des Stückes vielmehr sowohl den Vorbericht als auch die Widmung dazu, um das atlantische Sklavereisystem als solches zu diskreditieren. Er versuchte hier unter anderem den Wahrheitsgehalt seiner Dichtung zu beweisen, indem er seine Quellen offenlegte.²⁸¹ In seiner Widmung ehrte der Autor weiterhin einen dänischen Freund, um so der dänischen Nation, die als erstes »die Fesseln dieses unglücklichen Volkes zerbrach«, seinen Dank als »Menschenfreund« und Weltbürger«²⁸² auszudrücken. Kotzebue bezog sich hierbei darauf, dass Dänemark als erste Nation gerade ein Gesetz verabschiedet hatte, welches den Sklavenhandel 1803 beenden sollte. In der Forschung wurde jedoch richtigerweise herausgestellt, dass der Verweis auf

280 VON KOTZEBUE, *Die Negerklaven*, S. 6–7.

281 Ebd., S. 4.

282 Ebd., S. 1.

Dänemark ebenfalls einen weiteren Hinweis auf eine indirekte Kritik an der Leibeigenschaft darstellen könnte, da diese Form der unfreien Arbeit gerade in Teilen des dänischen Königreiches abgeschafft worden war.²⁸³ Die sich hier erneut einschleichenden Ambivalenzen spiegeln sich gleichfalls in der Rezeption der publizierten Version von *Die Negersklaven*.

Zunächst einmal zeigen die überlieferten Rezensionen, dass Kotzebues öffentliche Selbstpositionierung als Sklavereieegner von vielen ZeitgenossInnen unhinterfragt akzeptiert und ihm sogar für seine philanthropischen Bemühungen Wohlwollen entgegengebracht wurde. So lobten die Literaturkritiker Kotzebues »gute Absicht«²⁸⁴ grundsätzlich und betonten, »[d]em historischen oder vielmehr erzählenden Theile des gegenwärtigen Schauspiels wollen wir, [...] seinen Werth nicht abstreiten.«²⁸⁵

Gleichzeitig wurde allerdings kritisiert, dass das Stück nach »den Regeln des Dramas beurtheilet«²⁸⁶ nur wenig gelungen sei. So würden die vielen aus Reiseberichten und anderen Quellen zusammengetragenen Informationen die Illusion zerstören. Ein Hauptkritikpunkt, der immer wieder vorgebracht wurde, lag darin, dass die Theaterbühne nicht der rechte Ort für Stücke politischen Inhalts wäre, insbesondere da *Die Negersklaven* ein »Schauspiel für Henkers-Knechte, aber nicht für ein gebildetes Publikum«²⁸⁷ sei. Auch August Wilhelm Schlegel, mit dem Kotzebue durch eine heftige literarische Fehde verbunden war, hinterfragte öffentlich Kotzebues Intention, den Sklaverei-Stoff auf die Bühne zu bringen, und verurteilte die Wahl des Sklavereisujets in starken Worten als effekthascherisch.²⁸⁸ Dieses Beispiel zeigt, dass die Interpretation des Stückes im deutschen Raum zu einem gewissen Grad an die Bewertung von Kotzebues Person – Zeit seines Lebens eine höchst umstrittene Persönlichkeit – geknüpft war.

Interessanterweise war ein weiterer wiederholter Kritikpunkt an Kotzebues Unterfangen, dass die durch *Die Negersklaven* transportierten Informationen bereits hinreichend im deutschen Raum bekannt seien:

283 Vgl. z. B. RIESCHE, *Schöne Mohrinnen*, S. 258. Allerdings wurde den Dänen für ihr Gesetz in vielen zeitgenössischen deutschsprachigen, sklavereikritischen Schriften Ehrerbietung entgegengebracht.

284 N. N., Rezension zu *Die Negersklaven*, in: *Gothaische gelehrte Zeitung* (18.08.1798) 66, S. 577–578.

285 N. N., Rezension zu *Die Negersklaven*, ein historisch-dramatisches Gemälde in drey Akten, vom Präsidenten von Kotzebue, in: *Thalia und Melpomene*, S. 28.

286 N. N., Rezension zu *Die Negersklaven*, in: *Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung* (1796) 37, S. 31, S. 581–582.

287 N. N., Rezension zu *Die Negersklaven*, in: *Thalia und Melpomene*, S. 32. Vgl. hierzu weiterhin: N. N., Rezension zu *Die Negersklaven*, in: *Neue Allgemeine deutsche Bibliothek* (1797) 30, S. 93–94.

288 August Wilhelm von SCHLEGEL, *Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückreise ins Vaterland*, Braunschweig 1801, S. 15 und S. 54.

Ob er [der Stoff] aber, nach allem dem, was in so vielen Reisebeschreibungen, in Raynal und unzähligen andern Schriftstellern, in den von Wilberforce bey dem Englischen Parlament und in Frankreich bey dem Nazional-Konvent vorgefallenen, und durch die teutschen Journale auch bey uns hinlänglich bekannten Debatten über diesen Gegenstand erzählt und gefragt worden ist, noch den Werth der Neuheit und Interesse für den Teutschen habe?²⁸⁹

In diesem Sinne zeigten einige der Rezensenten auch generell bezüglich des von Kotzebue gewählten Sujets Unverständnis. Wiederholt wurde in Kritiken betont, dass die Thematik für Deutschland und den »Teutschen [...] – der sich ohnehin nie mit dem Negersklavenhandel beflekt«²⁹⁰ habe, keine Relevanz entfalte. So fragte sich ein Rezensent, nachdem er das Stück in Frankfurt gesehen hatte: »Was Herr v. Kotzebue mit diesem empörenden Gemälde in Deutschland wohl für einen Zweck beabsichtigt haben mag?«²⁹¹ Während das Stück demnach zwar einzelne Individuen zum Nachdenken über eine eigene Mitschuld am Fortbestand der Sklaverei bringen konnte, war vermutlich der Großteil der deutschen Rezensenten – und vermutlich ebenso viele deutsche LeserInnen und TheatergängerInnen – nicht in der Lage bzw. nicht willens, die eigene Verwicklung in das atlantische Sklavereisystem zu reflektieren. Gerade dieses Unverständnis in den untersuchten Rezensionen untermauert jedoch die Lesart des Stückes als Kritik am atlantischen Sklavereisystem. Dies schließt allerdings nicht aus, dass eine mögliche Mobilisierung der RezipientInnen aufgrund der Heterogenität der möglichen Lesarten des Stückes in unterschiedliche Richtungen gehen konnte. So deutete zumindest einer der Rezensenten das Stück von vornherein im Sinne eines Stellvertreterdiskurses als eigentliche Kritik an der Leibeigenschaft:

Der Vf., welcher täglich die Scenen der, die Menschheit herabwürdigenden liefländischen Leibeigenschaft vor Augen hat, wollte wahrscheinlich durch dramatische Behandlung der Negern-Sklaverey in Indien seine Landsleute auf die Aehnlichkeit aufmerksam machen. Wohl ihm, wenn es ihm gelang!²⁹²

Biographisches Wissen über den Autoren als Gutsbesitzer sowie die eigene Einstellung zum Thema – hier ausgedrückt in »Wohl ihm, wenn es ihm gelang!« – beeinflussten demnach die Deutung des Stückes auf der RezipientInnen-Ebene. Folglich konnten sich Kodierung und Dekodierung von politischen Nachrichten im deutschen Kontext um 1800 als schwierig

289 N. N., Rezension zu Die Negersklaven, in: Thalia und Melpomene, S. 28.

290 Ebd.

291 Ebd.

292 N. N., Rezension zu Die Negersklaven, in: Allgemeine Literatur Zeitung (25.01.1796) 28, S. 217.

und uneindeutig erweisen. Das subversive Potenzial des Stücks vermehrte sich dabei jedoch unter Umständen durch Lesarten, die Kritik an eigenen sozialen Zusammenhängen betonten.

»De Negers«, »The negro slaves« und »Neger-slafvarne« –
Die grenzüberschreitende Rezeption von Kotzebues Stück

Im Jahr 1796 begleitete der Lehrer und Schriftsteller Christian Ludwig Lenz zwei seiner Zöglinge auf eine Reise durch Dänemark und Schweden. Während ihres Aufenthaltes in Stockholm, sei, so schreibt Lenz in seinem Reisebericht, Kotzebues *Die Negersklaven* »unter größtem Zulaufe und Beyfalle mehrmals nach einander gegeben«²⁹³ worden. Auch Lenz besuchte eine Aufführung und berichtete, er habe »in den Augen der, wahrhaftig nicht empfindelnden, schwedischen Männer manche Thräne zur Ehre der Menschheit zittern«²⁹⁴ sehen. Aufgrund seiner Erfahrung in Schweden, das zu diesem Zeitpunkt selbst noch Kolonien besaß, die auf Sklavenarbeit basierten, kam der Reisende daher zu der Einschätzung, dass Aufführungen solch gelungener Stücke in allen Ländern, die Sklaverei und Sklavenhandel duldeten, mehr bewirken könnten als alle anderen Bemühungen. Lenz sprach daher folgende Hoffnung aus:

Möchten doch »v. Kotzebue's Negersklaven« in alle gebildeten Sprachen übersetzt; auch in Nord: und Süd: Amerika [sic], Calcutta, Constantinopel, Aegypten und Neu-holland gedruckt; und auf den Bühnen aller fünf Erdtheile recht häufig aufgeführt werden! Durch dieses Stück hat sich von Kotzebue ein großes Verdienst um unsere schwarzen Brüder und Schwestern erworben [...].²⁹⁵

Tatsächlich war Lenz mit seiner Einschätzung, das Stück könne im europäischen oder im atlantischen Raum und darüber hinaus eine positive Wirkung entfalten und zu einem Umdenken hinsichtlich der Rechtmäßigkeit der Sklaverei beitragen, nicht allein. So wurde Kotzebue sowohl von Rezensenten-Seite als auch durch Schröder selbst dazu aufgefordert, *Die Negersklaven* nach Großbritannien zu exportieren: »Ich wünschte, Sie liessen es [das Stück] gut übersezen [sic] und schickten es nach London, dort würde es erstaunliches Glück machen«²⁹⁶. Zwar lassen sich keine Anhaltspunkte dafür finden, dass Kotzebue selbst hinsichtlich einer Übersetzung seines Werkes aktiv wurde,

293 Christian Ludwig LENZ, *Bemerkungen, auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich gemacht*, Gotha 1801, Bd. 2, S. 471.

294 Ebd., S. 471–472.

295 Ebd., S. 472.

296 Schröder an Kotzebue, Hamburg 13.03.1795, fol. 65–66 sowie N.N., *Rezension zu Die Negersklaven*, in: *Allgemeine Literatur Zeitung*, S. 217.

dennoch fand das Stück auch im Ausland interessierte LeserInnen und mancherorts – wie im Falle Schwedens – auch ZuschauerInnen. So wurden *Die Negersklaven* bereits 1796 ins Englische, ins Schwedische und Niederländische übersetzt und es gab einen weiteren Nachdruck auf Deutsch in der Schweiz. 1802 wurde eine weitere Version in Wien publiziert. 1799 und 1805 erschienen Übersetzungen ins Polnische, 1802 eine ungarische Übersetzung und zwischen 1802 und 1826 wurden fünf Editionen auf Russisch herausgegeben. Eine Übersetzung ins Rumänische erfolgte im Jahr 1842.²⁹⁷

Anhand der Rezeption des Werkes in Großbritannien als Zentrum der europäischen Abolitionsbewegung kann im Folgenden aufgezeigt werden, inwiefern deutsche Beiträge Einzug in den internationalen Diskurs über Sklaverei und Sklavenhandel erhielten.²⁹⁸ Die Übersetzung des Werkes ins Englische unter dem Titel *The Negro Slaves* erschien bereits 1796 und wurde 1800 nochmals nachgedruckt. Die Übertragung des Textes blieb dabei eng am Original. Jedoch fügte der oder die anonyme ÜbersetzerIn dem Stück eine eigene Widmung an »William Wilberforce, Esq., Friends of the Negroes!«²⁹⁹ hinzu, dem das Stück folgendermaßen nahegelegt wurde:

The histories, the foundations of which you have traced, and know to be too genuine, are there wrought up into a highly interesting little plot, to serve the same cause, in which you have been working so many years past; and you will there see that the Germans have a just veneration for the name of WILBERFORCE, and can echo it with transport.³⁰⁰

297 Schweiz: August VON KOTZEBUE, *Die Negersklaven*, Gratz 1796; ders., *Die Neger-sklaven*, Wien 1802; Schwedisch: Ders., *Neger-slafvarne. Dramatiserad historiemålning*, Stockholm 1796; Niederländisch: Ders., *De Negers. Tooneelspel in 3 bedrijven*, Rotterdam 1796; Englisch: Ders., *The Negro Slaves. A Dramatic-Historical Piece in 3 Acts*, London 1796 und ders., *The Negro Slaves. A Dramatic-Historical Piece in 3 Acts*, London 1800; Rumänisch: Ders., *Robii. Istorie dramatica in trei acte*, Iasi 1842; Russisch: Ders., *Negry nevol'niki. Original'naja drama v 3 dejstvijach*, Smolensk 1802, Neuauflagen dieser Übersetzung 1812 und 1826, ders., *Negry v nevole. Istoriko-dramaticheskaja kartina v 3 dejstvijach*, Moskau 1803, Neuauflage dieser Übersetzung 1825; Polnisch: Ders., *Murzyni. Tragedya we 3 aktach*, Warschau 1799; ders., *Niewolnicy murzyni. Dzieło historycznodramatyczne w 3 aktach*, Lipsk 1805; Ungarisch: Ders., *A Szeretsen – Rabok. Valóságos történeten épült érzékeny játék, három felvonásban*, Pressburg u. a. 1802.

298 Ergänzend wird dazu auf die Reaktion in anderen nationalen Zusammenhängen verwiesen.

299 Gibbs vermutet, dass es sich hierbei um Anne Plumtre »from the radical dissenting community of Norwich« handle, die auch andere Stücke Kotzebues übersetzte, vgl. GIBBS, *Performing the Temple of Liberty*, S. 305.

300 KOTZEBUE, *The Negro Slaves*, S. III–IV.

Der oder die ÜbersetzerIn pries Kotzebues Stück demnach als Beitrag im Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem und als erfolgsversprechende Erweiterung möglicher Mittel zur Beeinflussung der Massen an. Darüber hinaus zeigt der letzte Satz, dass von Kotzebues Wissen um Wilberforces Wirken auf den generellen Kenntnisstand der Deutschen über die Sklaverei und deren grundsätzlich kritische Haltung zu dieser geschlossen wurde.

Hinsichtlich der Aufnahme des Stückes haben verschiedene Forscher die These aufgestellt, dass es für Kotzebues Durchbruch in Großbritannien gesorgt habe.³⁰¹ Allerdings bleibt hierbei zu berücksichtigen, dass das Stück anscheinend nicht auf den britischen Theaterbühnen gezeigt wurde. Dass es dennoch für einige Aufmerksamkeit sorgte, geht aus verschiedenen Rezensionen in britischen Magazinen hervor, die teils gleichzeitig Auszüge aus dem Stück abdruckten.³⁰² Dabei besprach der überwiegende Teil der Rezensenten das Stück mit Wohlwollen und bewertete es gemäß Kotzebues Leseanweisung »in a more serious and important light, than as a mere dramatic entertainment«³⁰³. Auffälligerweise stimmten alle Rezensionen darin überein, dass es »a very affecting appeal to the humanity of the Europeans on behalf of the negro-slaves«³⁰⁴ sei. So wurde das Fazit gezogen, dass es Kotzebue, indem er so viele verschiedene verstörende Beispiele der Misshandlung von versklavten Menschen in einer Geschichte vereint habe, gelungen sei, »to weave a woof of horror, - the contemplation of which in our closets, and the representation of which on our theatres, cannot but tend to stimulate new efforts on behalf of the oppressed negroes.«³⁰⁵ Die Ansicht, dass das Stück tatsächlich einen Beitrag im Kampf gegen den Sklavenhandel leisten könne, findet sich überraschenderweise häufig in den Rezensionen. Die *Analytical Review* empfahl das Stück so »to the serious consideration of every

301 Lionel FIELD THOMPSON, *Kotzebue. A Survey of his Progress in France and England*, Paris 1928, S. 59; Jacob HERBERT, *Kotzebues Werke in Übersetzungen*, in: Hans Werner SEIFFERT (Hg.), *Studien zur neueren deutschen Literatur*, Berlin 1964, S. 95–163; Walter SELLIER, *Kotzebue in England. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Bühne und der Beziehungen der deutschen Litteratur zur englischen*, Leipzig 1901, S. 7.

302 Siehe z. B.: N. N., *Kotzebue's Negro Slaves. A Drama*, in: *The Monthly Mirror* 2 (Juli 1796), S. 165–168; N. N., *Rezension zu The Negro Slaves*, in: *The Critical Review* 19 (1797), S. 66–72. Auszüge aus dem Stück wurden auch in diesem Werk gegeben: Walley CHAMBERLAIN OULTON, *The Beauties of Kotzebue. Containing the Most Interesting Scenes, Sentiments and Speeches &c*, London 1800, S. XXV–XXVI, S. 3–9, S. 36–37, S. 48–51, S. 75, S. 93–94, S. 174–175, S. 177, S. 199–200, S. 288, S. 311, S. 355–358, S. 371–376.

303 N. N., *Rezension zu The Negro Slaves*, in: *The Analytical Review* 24 (September 1796), S. 303.

304 N. N., *Kotzebue's Negro Slaves*, in: *The Monthly Mirror*, S. 165.

305 N. N., *Rezension zu The Negro Slaves*, in: *The Monthly Review* XX (1796), S. 543–546, hier S. 544.

slave-merchant, and master of a slave-ship«³⁰⁶. Eine der Rezensionen vertrat zudem die Überzeugung, das Stück sei insbesondere für Wilberforce geeignet, »to revive his benevolent zeal for the unfortunate sons of Africa.«³⁰⁷

Wie sich im letztgenannten Zitat bereits andeutet, erreichte Kotzebues sklavereikritisches Stück den britischen Raum in einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. So litt die britische Abolitionsbewegung in den 1790er-Jahren unter den politischen Umständen der Zeit, welche ihre Wirkungsmöglichkeiten stark einschränkten. Besonders die französische Kriegserklärung an Großbritannien 1793 im Zuge des Ersten Koalitionskrieges und der Beginn der Haitianischen Revolution veränderten die öffentliche Stimmung in Großbritannien. Die ZeitgenossInnen brachten Abolitionismus von nun an immer stärker mit Jakobinertum in Verbindung und stuften ihn demnach als unpatriotisch ein.³⁰⁸ Vor diesem Hintergrund sprach der zitierte Rezensent Kotzebues Stück folglich das Potenzial zu, die führenden Abolitionisten um Wilberforce zu neuer Tätigkeit anzuregen. Da viele der führenden Sklavereigegner dem Theater grundsätzlich aufgrund ihrer religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden, ist eine solche Beeinflussung jedoch als unwahrscheinlich anzusehen.³⁰⁹ Dies war sowohl für führende Quäker-AktivistInnen als auch für Mitglieder der *Clapham Sect*, zu der auch Wilberforce gehörte, der Fall.³¹⁰ Aus dem Forschungsstand zu Stücken mit sklavereikritischem Inhalt in Großbritannien geht weiterhin hervor, dass die Bühne allgemein nicht der Ort war, an welchem der Abolitionsdiskurs in voller Schärfe ausgetragen wurde. Aufgrund der veränderten politischen Lage wurden insbesondere nach 1795 sklavereikritische Meinungen generell nur noch selten in der Öffentlichkeit geäußert.³¹¹ Stücke mit Sklaven-Figuren reflektierten diese politische Stimmungslage und so erfuhren einzig leichtherzige Komödien einen großen Zuwachs.³¹²

306 N. N., Rezension zu *The Negro Slaves*, in: *The Analytical Review*, S. 304.

307 N. N., Rezension zu *The Negro Slaves*, in: *The Monthly Review*, S. 546.

308 GIBBS, *Performing the Temple of Liberty*, S. 290. Vgl. ebenfalls: Seymour DRESCHER, *Liberty, Equality, Humanity*; David Patrick GEGGUS/Norman FIERING (Hg.), *The World of the Haitian Revolution*, Bloomington 2009; David Barry GASPARD/David Patrick GEGGUS (Hg.), *A Turbulent Time. The French Revolution and the Greater Caribbean*, Bloomington 1997.

309 Zudem gab es auch in Großbritannien die Ansicht, dass die Theaterbühne nicht der geeignete Platz für politische Diskurse sei. Vgl. N. N., Rezension zu *The Negro Slaves*, in: *The Critical Review*, S. 67.

310 Die sogenannten *Clapham Saints* (auch *Clapham Sect* genannt) waren eine Gruppe von einflussreichen AnglikanerInnen, die sich u. a. gegen Sklavenhandel und Sklaverei engagierte und nach dem Wohnort ihrer prominentesten Mitglieder benannt wurde.

311 CAREY, *To Force a Tear*, S. 127.

312 GIBBS, *Performing the Temple of Liberty*, S. 280.

Im Vergleich sprach sich Kotzebue offen gegen Sklaverei aus, kritisierte britische Untertanen als Förderer des Systems und griff so implizit auch die Regierung an, welche diesen die gesetzliche Möglichkeit dazu gab. Wie Brycchan Carey betont, fiel das Stück im Vergleich zu anderen aus dem Rahmen, da es »uncompromising in its abolitionism«³¹³ gewesen sei. Kotzebues Werk stand demnach in Kontrast zu den meist apologetisch ausgerichteten britischen Stücken dieser Zeit.³¹⁴ Bezeichnenderweise wurde auch Kotzebue wiederholt in der britischen Öffentlichkeit als Jakobiner gebrandmarkt.³¹⁵ Und so echauffierte sich einer seiner Unterstützer wie folgt: »In the censure that has passed upon him by some of the foreign literary journals I cannot help thinking that hostility to his supposed political opinions has had no small share«³¹⁶.

In Großbritannien selbst inspirierte *Die Negersklaven* interessanterweise jedoch zumindest eine britische Produktion, nämlich Archibald McClarens *The Blackman and Blackbird; or, the Negro Slaves* von 1799. Allerdings verwandelte McClaren den Plot und die Dialoge, wie Gibbs betont, »into a sentimental idealization of paternalistic ›benevolent‹ planters and patriotic eulogy of British philanthropy«³¹⁷. Die eindeutige Intention des Stückes durch Kotzebue als Sklavereikritik wird hier zu einer Entschuldigung der Sklaverei und »a vehicle for saccharin British chauvinism«³¹⁸ zweckentfremdet. Somit kamen Kotzebues Ideen zumindest in dieser gemilderten Form letztlich doch auf die britischen Bühnen.³¹⁹

Das britische Fallbeispiel zeigt demnach, dass die nationalen Gegebenheiten und Strukturen – vor allem die dominanten Diskurse – einen entscheidenden Einfluss auf die Möglichkeiten und Grenzen eines transnationalen Transfers von sklavereikritischen Beiträgen und Ideen im atlantischen Raum

313 CAREY, *To Force a Tear*, S. 127. Für Theaterdirektoren sei es daher schwierig bis potenziell gefährlich gewesen, ein Stück mit solch brisantem Inhalt auf die Bühne zu bringen.

314 GIBBS, *Performing the Temple of Liberty*, S. 309.

315 So verunglimpft ihn bspw. William Cobbett als »the famous Kotzboggenhagen [...] the Jacobin playwright«, zitiert nach GIBBS, *Performing the Temple of Liberty*, S. 303.

316 N. N., *Kotzebue Vindicated*, in: *Portfolio* 3 (1813) 42.

317 GIBBS, *Performing the Temple of Liberty*, S. 286.

318 Ebd., S. 304.

319 Aufgrund der großen Reichweite und internationalen Leserschaft der britischen Zeitschriften erhielt *Die Negersklaven* auch außerhalb Großbritanniens – insbesondere in Nordamerika – Aufmerksamkeit. Vgl. Elihu Hubbard SMITH, *The Diary of Elihu Hubbard Smith (1771–1798)*, Philadelphia 1973, S. 256. Das Stück scheint es auch in den USA nicht auf die Bühne geschafft zu haben. So sei das Drama aufgrund seines Inhalts »virtually unproducible in the eighteenth-century American playhouse« gewesen. Vgl. Heather S. NATHANS, *Slave Rebellions on the National Stage*, in: Harvey YOUNG (Hg.), *The Cambridge Companion to African American Theatre*, Cambridge 2012, S. 34–58, hier S. 38.

und dessen Hinterland hatten. Neben dem ungünstigen Zeitpunkt und der Einstellung der führenden AbolitionistInnen zum Theater waren diese, wie bereits erwähnt, primär an Kontakten mit deutschen Gelehrten interessiert, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Forschungen relevante und seriöse Informationen beisteuern konnten. Bei Kotzebues Beitrag handelte es sich indes – trotz seiner Beteuerung eines quasi ›dokumentarischen Theaters‹ – letztlich um ein Werk der Fiktion. Der Inhalt desselben basierte weiterhin auf Informationen, die den deutschen Raum aus dem Ausland erreicht hatten. Somit trug das Stück kein neues Wissen zum transatlantischen Diskurs bei. Dass Theaterstücke nicht als vielversprechende Ergänzung zur gängigen Abolitionslektüre angesehen wurden, zeigt sich auch dadurch, dass sein Stück das einzige der genannten sklavereikritischen deutschen Theaterstücke ist, welches übersetzt und tatsächlich rezipiert wurde.³²⁰

Die Analyse der Rezeptionshaltung der britischen Kritiker hat dennoch bewiesen, dass diese Kotzebue als Sklavereigegner rezipierten und dessen explizit geäußelter Intention, das Stück als politisches Werk zu lesen, durchgängig Folge leisteten. Prinzipiell weist die Untersuchung der Rezeptionshaltung gegenüber Kotzebues Stück darauf hin, dass ein Großteil der Deutschen und auch Briten der Idee nicht skeptisch gegenüberstanden, dass auch AkteurInnen aus einem Raum, der in der Wahrnehmung der ZeitgenossInnen keine aktive Rolle im atlantischen Sklavereisystem einnahm, Interesse am Thema Sklaverei hatten und als SklavereigegnerInnen aktiv werden konnten. So nahmen alle britischen Kritiker das Stück einzig als Kritik am atlantischen Sklavereisystem wahr – die Möglichkeit, dass eigentlich ›eigene‹ Fragen in diesen Ausführungen verhandelt wurden, kam ihnen nicht in den Sinn. Somit ließ sich die Lesart des Stückes als Kritik an der Leibeigenschaft nicht in den britischen Raum übersetzen. Dies wurde allerdings auch durch den Übersetzer bestärkt, der die Deutung des Stückes vorgab.³²¹

320 Sogar das in der Einleitung erwähnte Werk von Reitzenstein, der seinem Stück bewusst eine englischsprachige Widmung an Wilberforce beigefügt hatte, schaffte es nicht, das Interesse britischer AkteurInnen zu wecken. Vgl. Karl von REITZENSTEIN, *Die Negerclaven. Ein Trauerspiel in fünf Auszügen, Jamaica 1793*.

321 Diese einflussreiche Position, die ÜbersetzerInnen innehatten, zeigt sich auch am Beispiel der niederländischen Übersetzung von Kotzebues Stück durch P. G. Witsen Geysbeek. In seinem Vorbericht präsentierte Geysbeek seinen LeserInnen das Stück einzig als gegen die Sklaverei gerichtet und nutzte die Chance, den Ausführungen Kotzebues durch verschiedene Argumente zusätzliches Gewicht zu geben. Vgl. VON KOTZEBUE, *De Negers*, S. VII. Leider konnte nicht ermittelt werden, ob es zur Auf-führung in den Niederlanden gekommen ist. Allerdings hat Eugenius Theodorus Waaldijk darauf hingewiesen, dass der Sklavereidiskurs die Niederlande im spä-ten 18. Jahrhundert v. a. in Form solcher ausländischer Stücke erreicht habe. Vgl. Eugenius Theodorus WAALDIJK, *Die Rolle der niederländischen Publizistik bei der Meinungsbildung hinsichtlich der Aufhebung der Sklaverei in den westindischen Kolonien*, Münster 1959, S. 188.

Durch die Akzeptanz von Kotzebue im Kreis der SklavereiegegnerInnen entstand so ein Kommunikationsraum, der von dem traditionell in der Forschung proklamierten Raum des sklavereikritischen Protests abweicht und in dem auch deutsche AkteurInnen zur *imagined community* der AktivistInnen zählen konnten. Es verwundert daher nicht, dass Kotzebues Name in dem erwähnten Vorwort von Abbé Grégoires *De la littérature des nègres* als einer der deutschen SklavereiegegnerInnen geehrt wird. Kotzebues respektive Erwähnung machte ihn einem noch größeren europäischen Publikum als »Abolitionist« bekannt.³²²

Während *Die Negersklaven* im anglo-amerikanischen und niederländischen Kontext nur als Sklavereikritik gedeutet wurde, zeigt sich eine andere Lesart im östlichen Europa. Im Falle des Russischen Reiches, wo es wiederholt zu Übersetzungen des Werkes kam, wird dieses Phänomen in der aktuellen Forschung beispielsweise durch den Bezug zur weiterhin bestehenden Leibeigenschaft erklärt.³²³ In der Provinz Südpreußen, die 1796 aus der dritten Teilung Polens hervorgegangen war, wurde das Stück sogar wiederholt aufgeführt, bevor es 1803 durch die preußische Regierung verboten wurde. Für den Korrespondenten, durch den Kotzebue diese Nachricht aus Warschau erreichte, demonstrierte dies einen neuen »finsternen, engen Geist über dem Censurgeschäft«³²⁴. Das Verbot des Werkes deutet darauf hin, dass eine Lesart des Stückes als Kritik an den lokalen sozialen Gegebenheiten nicht auszuschließen war und das Stück daher von der Obrigkeit als möglicherweise subversiv eingeschätzt wurde. So wurde in der Forschung die These geäußert, dass das Stück als Manifest gegen die Unterdrückung des »polnischen Volkes« gelesen worden sei.³²⁵ Über Kotzebue gelangten demnach sklavereikritische Informationen auch in den osteuropäischen bzw. ostelbischen Raum und konnten hier vor dem Hintergrund der Diskurse über unfreie Arbeit und Fremdherrschaft ebenfalls ihre Wirkung entfalten.

Sklavereikritische Informationen flossen somit zeitgleich in unterschiedliche Richtungen. Auf der Mikroebene wurden diese vor dem Hintergrund der lokalen Kontexte, Diskurse und Restriktionen gedeutet, entsprechend angepasst und daraufhin wieder exportiert und erneut auf spezifisch lokale Art gelesen. Zwar war dieser grenzüberschreitende Transfer auf der Makroebene keinesfalls in alle Richtungen ausgeglichen, aber dennoch zeigt sich in Bezug auf die Abolitionsdebatte und deren Sichtbarkeit außerhalb des

322 GRÉGOIRE, *De la littérature des nègres*, S. IX.

323 Brian James BAER/Natalia OLSHANSKAYA (Hg.), *Russian Writers on Translation. An Anthology*, New York 2014, S. 9.

324 N.N., Korrespondenz-Nachrichten aus Warschau, Wien und Magdeburg, in: *Der Freimüthige* 1 (30.05.1803) 85, S. 339.

325 SADJI, *Der Mohr*, S. 264.

traditionellen atlantischen Raums, dass über Stücke wie das von Kotzebue die Ideen und Argumente derselben in einem weit größeren geographischen Raum zirkulierten. So legt die vorliegende Fallstudie eine vielschichtige Verwobenheit des atlantischen Raums mit dessen Hinterland sowie darüber hinaus auch mit Ost- und Mitteleuropa offen.

Fazit

August von Kotzebue war Gegner der Leibeigenschaft sowie der Sklaverei – dabei jedoch Verfechter von Reformen und nicht von Revolutionen. In seiner Einstellung gegenüber baltischen Leibeigenen gab es somit klare Parallelen zu seinem Portrait afrikanischer SklavInnen. Während er beiden Formen der unfreien Arbeit kritisch gegenüberstand, sah er den Moment ihrer Abschaffung noch nicht gekommen. Vielmehr waren beide betroffenen Gruppen seiner Ansicht nach zunächst auf paternalistische, ihnen wohlgesinnte Herren angewiesen, deren Aufgabe es war, ihre Entwicklung positiv zu beeinflussen.³²⁶ Vermutlich ist demnach Forschern wie Elias dahingehend zuzustimmen, dass Kotzebues Konfrontation mit der Leibeigenschaft wahrscheinlich auch seine Ansichten zum Thema Sklaverei am stärksten beeinflusste. Somit steht zu vermuten, dass er sich in seinem Selbstverständnis als aufgeklärter Bürger und Kosmopolit insbesondere durch seine negativen Eindrücke hinsichtlich der Leibeigenschaft dazu verpflichtet sah, sich gleichzeitig für eine Gruppe von Menschen einzusetzen, die unter ähnlich ungerechten – oder noch schlimmeren – Bedingungen ihr Dasein fristen musste. Folglich wäre es zu kurz gegriffen, Kotzebue entweder einzig als Gegner der Leibeigenschaft oder nur als Sklavereikritiker zu bezeichnen.

Dies bestätigt ebenfalls der Umstand, dass Kotzebue seine Stellung als populärster deutscher Dichter seiner Zeit nutzte und über *Die Negersklaven* hinaus wiederholt mit sklavereikritischen Äußerungen in die Öffentlichkeit trat.³²⁷ Bezeichnenderweise ergibt sich dabei über die Jahre kein starres Bild von Kotzebues Position gegenüber dieser Thematik. Vielmehr lassen sich

326 So betonte er 1802, der typische Leibeigene habe »kein Eigenthum, auch keine Aussicht, sich eins zu erwerben; er ist Sklav im eigentlichsten Sinne des Wortes, und die Neger auf Jamaika haben keine Ursache, ihn zu beneiden.« Vgl. ebd., S. 369–370.

327 Vgl. hierzu u. a. August von KOTZEBUE, *Armut und Edelsinn*, Graz 1800, S. 56–57; ders., *Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen*, in: *Neueste Deutsche Schaubühne 1* (1803), S. 1–128, hier S. 14; ders., *Der Papagoy. Ein Schauspiel in drey Akten*, Leipzig 1792; ders., *Die Gefahren der Einbildungskraft*, in: Ders., *Geschichtchen für meine Söhne*, Stuttgart und Tübingen 1812, Bd. 1, S. 446–492, insb. S. 447–470; ders., *Die Indianer in England*, in: Ders., *Theater von Kotzebue. Zweiter Theil*, Prag 1817, S. 122.; ders., *Das merkwürdigste Jahr*, S. 190.

vereinzelt sogar Hinweise darauf finden, dass er – im Gegensatz zu seiner Einstellung gegenüber der Leibeigenschaft – den SklavInnen durchaus das Recht zum Aufstand zugestand.³²⁸

Die durchgeführte Analyse von Kotzebues Stück *Die Negersklaven* und seiner Rezeption im deutschen, aber darüber hinaus auch im europäischen Raum hat die Heterogenität der möglichen Lesarten des Stückes – insbesondere in Zeiten der Zensur – bestätigt und somit gleichzeitig die Verwobenheit der Diskurse über Leibeigenschaft und Sklaverei im Zeitalter der Spätaufklärung offengelegt. Dennoch ist es nicht verfehlt, auch Kotzebue aufgrund seines Wirkens als Abolitionisten in der Spielart des *Lehnstuhlaktivisten* zu bezeichnen. Der Literat fungierte als Exponent abolitionistischen Gedankenguts im deutschsprachigen Raum, indem er die Abolitionsdebatte auf die zeitgenössischen Bühnen holte und deren Argumente und Leitfiguren auf eine Geschichte herunterbrach, die ans Herz ging.

4. Franz Carl Achard und die Zuckerrübe im Dienste der Abolition

Im Jahr 1799 ging der preußische Wissenschaftler Franz Carl von Achard mit einer Entdeckung an die Öffentlichkeit, die Geschichte schreiben sollte: Dem Chemiker war es nach jahrelangen Versuchen gelungen, die Methode, Zucker aus Runkelrüben zu extrahieren, so zu vervollkommen, dass der Rübenzucker von nun an eine ernstzunehmende Alternative zum bis dato marktbeherrschenden Rohrzucker aus der Karibik darstellte. Achards Ent-

³²⁸ Vgl. hierzu insbesondere ders., *Die Gefahren der Einbildungskraft*: Hierbei handelt es sich um eine Kurzgeschichte, die offensichtlich von den Erfahrungen John Gabriel Stedmans inspiriert worden war: Ein junger Holländer namens Willibald wird in Suriname Zeuge zahlreicher grausamer Misshandlungen und Verstümmelungen von Sklaven, die Kotzebue detailreich beschrieb. Den Höhepunkt erreicht die Episode, als er dem kaltblütigen Mord an dem Säugling einer Sklavin durch deren Herrin beiwohnt. Hierauf beschließt Willibald, »zu diesen Gemeißhandelten übergehen, an ihrer Spitze [zu] fechten, sich Ruhm und Segen [zu] erkämpfen«. Durch das erfahrene Unrecht wurde die Rebellion der SklavInnen folglich durch Kotzebues Protagonisten als rechtmäßig anerkannt und sogar über vermeintliche ethnische Grenzen hinweg als unterstützenswert eingeschätzt. Gleichzeitig zeigt sich jedoch bei Kotzebue, dass dieser über die Jahre sowohl neuen Erkenntnissen aus der Anthropologie als auch Augenzeugenberichten etc. Beachtung schenkte, die seine Meinung mitprägten. So reproduzierte Kotzebue z. T. vermeintliche Hierarchien zwischen den verschiedenen »Menschenrassen«: Vgl. z. B. August von KOTZEBUE, *Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804*, Berlin 1804, S. 116; ders., *Vom Adel. Bruchstück eines grösseren historisch-philosophischen Werkes über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm aller Völker, aller Jahrhunderte*, Leipzig 1792, S. 135; ders., *Pervonte oder die Wünsche. Eine komische Oper in drei Acten*, in: Ders. (Hg.), *Opern-Almanach*, Leipzig 1815, z. B. S. 266.

deckung sorgte umgehend für großes Aufsehen und löste eine intensive Debatte unter Gelehrten wie auch Laien bezüglich der Möglichkeiten und Grenzen seiner Methode aus. Im Jahr 1807 reflektierte der Chemiker daher in einer Reihe von Artikeln über die Früchte seiner langjährigen Bemühungen. Einer dieser Artikel, die in der Zeitschrift *Oekonomische Hefte* erschienen, trug dabei den Titel *Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, als Sache der Menschheit betrachtet*. Wie diese Überschrift andeutet, ging es dem Wissenschaftler hier darum, für die Verbreitung und Herstellung von Rübenzucker zu werben, indem er auf die diversen Vorteile verwies, die dieser in humanitärer und moralischer Hinsicht vor dem westindischen Rohrzucker bot. Achard argumentierte zunächst aus patriotisch-merkantilistischer Sicht, dass der Zucker aus Rüben ein Mittel sei, den Nationalreichtum zu vergrößern und die eigene nationale Unabhängigkeit sowohl in wirtschaftlicher als auch politischer Hinsicht zu stärken. Somit sei die Zuckergewinnung aus Runkelrüben sowohl für Regierende als auch für echte »Patrioten«³²⁹ ein äußerst wichtiger Gegenstand. Interessanterweise war es jedoch der Beitrag, den der Rübenzucker zum Ende des atlantischen Sklavereisystems leisten könnte, der ihn nach Achard zu einer »Sache der Menschheit« werden ließ. Denn durch die Zuckerrübe, so seine Überzeugung, könne der kostbare Zucker aus Zuckerrohr ersetzt werden, der in den karibischen Kolonien von SklavInnen unter härtesten Arbeitsbedingungen angebaut und verarbeitet wurde und zum Sinnbild des atlantischen Sklavereisystems avanciert war.³³⁰ Daher nahm Achard auch seine Leserschaft in die Pflicht, sich für die Verbreitung von Rübenzucker aus vollem Herzen einzusetzen:

[...] als Mittel aber betrachtet, das Elend einer halben Millionen im Joche der härtesten Tyranney seufzender Menschen aufzuheben, wird diese Angelegenheit für die gesammte Menschheit äußerst wichtig und wohlthätig. Wer solches nicht fühlt, und sogar diesem Gefühle nicht Privat-Interesse, wenn solches durch die Ausführung der

329 Franz Carl ACHARD, *Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, als Sache der Menschheit betrachtet*, in: *Oekonomische Hefte* 29 (November 1807) 5, S. 551–560, hier S. 552. Vgl. zur Tätigkeit von Achard und anderen Zuckerforschern ebenfalls Sarah LENTZ, »Oh, Wonderful Sugar Beet! You Are the Death of the Bloody Sugar Cane«. The German Debate on the Morality of the Consumption of Sugar Produced by Slave Labour around 1800, in: Eve ROSENHAFT/Felix BRAHM (Hg.), *Moralizing Commerce in a Globalizing World. Multidisciplinary Approaches to a History of Economic Conscience 1600–1900*, Oxford [voraussichtlich 2020].

330 Zucker war zu diesem Zeitpunkt noch das wichtigste aus Sklavenarbeit stammende Produkt. Für die Arbeitsbedingungen und den Prozess der Zuckergewinnung vgl. MEISSNER u. a., *Schwarzes Amerika*, S. 99–107.

inländischen Zucker-Fabrikation auch leiden sollte, willig und gern aufopfert, den mag ich zum Freunde nicht haben, denn die Natur machte einen Mißgriff, als sie ihm die menschliche Form gab.³³¹

Achard appelierte somit sowohl an seine Landsleute als PatriotInnen sowie als HumanistInnen, die aus ethischen Gründen auf Zucker aus Sklavenarbeit verzichten müssten. Mehr noch, wie der Zusatz über das mögliche »Privat-Interesse« zeigt, war Achard durchaus bewusst, dass es auch in den deutschen Territorien Nutznießer der atlantischen Zuckerwirtschaft gab. In der Tat profitierte die deutsche Wirtschaft um 1800 auf unterschiedlichen Ebenen vom atlantischen Sklavereisystem. Eine wichtige Einnahmequelle bildeten hier die in verschiedenen deutschen Städten etablierten Raffinerien, die den aus der Karibik eintreffenden braunen Rohrzucker weiterverarbeiteten. Mit 400 Siedereien um 1800 hatte sich Hamburg im Verlauf des 18. Jahrhunderts zum Zentrum der Zuckerraffinerie in Mitteleuropa entwickelt.³³² Weber, Mücke und Meissner schätzen, dass allein in Hamburg etwa 10 000 Einwohner im Umkreis der Zuckerindustrie Beschäftigung fanden.³³³

In der Vorstellungswelt von Achard waren die BewohnerInnen der deutschen Territorien demnach nicht nur unbeteiligte ZuschauerInnen und RichterInnen des transatlantischen Sklavereisystems. Vielmehr trugen sie nicht nur als KonsumentInnen, sondern auch als direkte TeilhaberInnen und FörderInnen des Systems eine Mitschuld an dessen Fortbestand. Daher hatten seine deutschen LeserInnen die Verpflichtung, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um einen Beitrag zum Untergang des Sklavenhandels und der Sklaverei zu leisten.

Die sich hier andeutende Lesart des Diskurses über die Entdeckung von Zucker in Runkelrüben als abolitionistisches Projekt wurde bisher in der Forschung nur am Rande behandelt, indem der Rübenzucker zumeist einzig als patriotisches Projekt im Sinne des Merkantilismus gedeutet wurde.³³⁴ Auch hinsichtlich Achards eigener Motivation überwiegt diese Interpretation. So kommt ebenfalls Hans-Heinrich Müller, der 2002 die erste und einzige umfassende Biographie zu Achard vorgelegt hat, zu dem Ergebnis, der Chemiker sei vor allem »von einem gewissen patriotischen und gemeinnützi-

331 ACHARD, Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, als Sache der Menschheit betrachtet, S. 559–560.

332 Hans-Heinrich MÜLLER, Franz Carl Achard. 1753–1821, Berlin 2002, S. 179.

333 In Bremen gab es zudem sieben Raffinerien und auch in Berlin wurde in drei Siedereien Rohrzucker raffiniert. vgl. MEISSNER u. a., Schwarzes Amerika, S. 91 und MÜLLER, Achard, S. 179.

334 Vgl. z. B. Edmund O. von LIPPMANN, Geschichte des Zuckers seit den ältesten Zeiten bis zum Beginn der Rübenzucker-Fabrikation. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Heidelberg 1970, S. 747–748. Einzig Müller greift das Thema an verschiedenen Stellen auf, vgl. insbesondere: MÜLLER, Achard, S. 491–494.

gen Sendungsbewusstsein erfüllt«³³⁵ gewesen, das sich in erster Linie aber auf den preußischen Kontext bezogen habe. Während bei Müller die Verknüpfung der Entdeckung von Rübenzucker mit einer abolitionistischen Agenda von sekundärer Bedeutung erscheint, soll hier diese argumentative Verbindung ins Zentrum der Untersuchung gestellt werden. Bezeichnenderweise war Achard nämlich nicht allein damit, um 1800 die eigene Verwicklung ins atlantische Sklavereisystem zu reflektieren und den Zucker aus Rüben als Allheilmittel gegen dasselbe anzupreisen. Vielmehr häuften sich solche Aussagen auch bei anderen deutschen Surrogatsforschern, was in der bisherigen Forschung unberücksichtigt geblieben ist.

Durch Achards Entdeckung, die umgehend Sensation machte, setzte sich ab 1800 auch im öffentlichen Diskurs die Lesart durch, dass der Wissenschaft als Macht des Fortschritts und der Verbesserung der Welt die noble Rolle zukam, die erfolglosen Bemühungen der AbolitionistInnen, die bisher einzig an das Gewissen ihrer Landsleute appellieren konnten, zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Somit rückten im zeitgenössischen Verständnis der deutsche Raum und seine BewohnerInnen – insbesondere seine Gelehrten – innerhalb der abolitionistischen Bemühungen im atlantischen Raum von der Peripherie in das Zentrum. Wie niemals zuvor verortete der Diskurs über den Rübenzucker folglich deutsche AkteurInnen innerhalb eines atlantischen Referenzrahmens: einerseits als ProfiteurInnen des Sklavenhandels, andererseits aber auch als dessen potenzielle BezwinglerInnen. So wird die These aufgestellt, dass es durch das Aufkommen des Rübenzuckers auf der diskursiven Ebene zu einer Verschiebung kam, die es erstmals einer größeren Zahl von AkteurInnen möglich machte, die eigene Verwicklung ins Sklavereisystem zu denken, und die es plötzlich für bestimmte Personengruppen besonders attraktiv machte, sich als Teil der atlantischen Abolitionsbewegung zu verorten oder sich sogar an deren Vorfront zu imaginieren.

Die Idee des Zuckerboykotts im Alten Reich vor 1800

Schon früh spielte der Boykott von Produkten aus Sklavenarbeit, insbesondere der bewusste Verzicht auf Zucker aus der Karibik, eine wichtige Rolle bei der Mobilisierung der britischen Bevölkerung.³³⁶ So boykottierten schätzungsweise zwischen 300 000 und 400 000 BritInnen zu Beginn der 1790er-Jahre westindischen Rohrzucker. Viele der KonsumentInnen verzichteten in dieser Zeit völlig auf Zucker, allerdings konnte in Großbritannien ebenfalls

³³⁵ Ebd., S. 444.

³³⁶ Auch in Nordamerika wurde bereits in den 1770er-Jahren auf Produkte aus Sklavenarbeit verzichtet, Vgl. KETT, »Without the Consumers of Slave Produce There Would Be No Slaves«, S. 60.

auf die Alternativen Ahornzucker oder z. T. auch als sklavenarbeitsfrei vermarkteten »ostindischen« Zucker zurückgegriffen werden.³³⁷ Während KonsumentInnenboykotte demnach um 1800 fester Bestandteil des Repertoires anglo-amerikanischer AktivistInnen – Frauen spielten hier eine wichtige Rolle – waren, ist bisher unerforscht, ob der bewusste Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit auch im Alten Reich ein Echo fand. Prinzipiell ist die gängige Forschungsmeinung in der historischen Konsumforschung, dass Boykotte im deutschen Raum eher ein Phänomen des späten 19. Jahrhunderts seien und das Aufkommen von humanitären Gründen – vor allem das »well-being of distant others«³³⁸ – als Auslöser derselben sogar erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verorten sei.

Es zeigt sich jedoch, dass die in Großbritannien propagierten Ideen der Moralisierung des Konsums von Rohrzucker auch im deutschen Raum schon im späten 18. Jahrhundert eine Wirkung entfalteten. So klagte bereits 1778 ein anonymes Kritiker des Sklavenhandels über die eigene Verwicklung: »Schreckliche Vorstellung, daß ein jedes Stück Taback und Zucker vom Blute der unglücklichen Negern triefe! Ihr wird der Mann von Herz und Gewissen, seinen Appetit aufopfern, und laut seufzen über die Mißhandlung seiner Brüder!«³³⁹ Folglich vermischten sich schon früh mit dem Bewusstsein einer Mitschuld als KonsumentInnen zaghafte Aufforderungen zu einem bewussten Verzicht auf Zucker.³⁴⁰ Während in dieser frühen Phase noch keine Belege dafür gefunden werden können, dass deutsche AkteurInnen tatsächlich aktiv Zucker boykottierten, zeigt sich jedoch, dass der in der Presse geführte Diskurs einen Einfluss auf die RezipientInnen haben konnte. Dies beweist eine Zeichnung, die der damalige Medizinstudent Carl Heyne, ein Bruder von Therese Huber, in den 1780er-Jahren für das Freundschaftsbuch eines Kommilitonen anfertigte. Hierbei handelt es sich um die Kopie einer Illustration aus dem Buch *Voyage à l'Île de France* des französischen Sklavereieigners Bernardin de Saint-Pierre, das eine entblößte Sklavin und

337 HOLCOMB, *Moral Commerce*, S. 42.

338 Martin GERTH, *The History of Boycott Movements in Germany. Restrictions and Promotion of Consumer Well-Being*, in: Michael LEE / Stefan-Ludwig HOFFMANN (Hg.), *Anti-Consumption and Consumer Well-Being*, Kiel 2014, S. 4–9, hier S. 7. Nach Gerth fehlen bisher umfangreichere Studien, die die historische Entwicklung von Boykotten in den deutschen Territorien erforschen.

339 J. C. L., *Für Menschen. Ungerechtigkeit der Weissen gegen die Schwarzen*, in: *Ephemeriden der Menschheit* 3 (1778), S. 33–36, hier S. 35.

340 Vgl. ebenfalls CAMPE, *Einige Nachrichten von den Sklaven in Guinea*, S. 29–30: »O ihr jungen Freunde, denkt ja, so oft ihr Zucker genießet, an den beweinenwürdigen Zustand derer, durch deren Hände er zuerst gegangen ist! Das wird euren Seelen besser thun, als der Zucker euren Magen.« Sowie Christian von Eggers Kommentar zu folgendem Aufsatz: N. N., *Frohe Aussichten zur Aufhebung des Negerhandels*, S. 216.

ihr Kind neben Kisten und Säcken voller Zucker sowie anderer Produkte aus Sklavenarbeit zeigte. Das Bild wurde durch die Unterschrift: »Ce qui sert à vos plaisirs est mouillé de nos larmes« ergänzt.³⁴¹

Trotz dieser emotionalen Betroffenheit scheint es nicht so, dass eine größere Zahl von Deutschen vor 1800 aus ethischen Gründen prinzipiell bereit dazu gewesen wäre, auf den Konsum von Zucker aus Sklavenarbeit zu verzichten. Ein Grund dafür, nicht entsprechend des eigenen Gewissens zu handeln, könnte jedoch in der Herausforderung gelegen haben, eine brauchbare Alternative für Zucker aus der Karibik zu finden. Deutschen KonsumentInnen war es im Gegensatz zu britischen BoykottteilnehmerInnen nicht möglich, auf ›ostindischen‹ Zucker umzusteigen. Ein Verzicht auf Zucker wäre daher mit großen Opfern verbunden gewesen. Dass diese materielle Dimension eine nicht zu vernachlässigende Rolle bei der Umsetzung von Protestpraktiken spielt, zeigt sich darin, dass mit dem Publikwerden von Achards neuer Methode, die erstmals eine Rübenzuckergewinnung in großem Stile in Aussicht stellte, die Forderung laut wurde, von nun an aus moralischen Gründen auf Rohrzucker zu verzichten. Dennoch vermag allein die Tatsache, dass man nun also – zumindest theoretisch – mit dem Rübenzucker eine Alternative für den Rohrzucker zur Verfügung hatte, nicht die Vehemenz zu erklären, mit der sich für etwa ein Jahrzehnt wiederholt deutsche Akteure an die Spitze der Abolitionsbewegung imaginierten.

Achard und der Aufstieg der Zuckerrübe zur Vorkämpferin gegen Sklaverei

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stieg der Konsum der sogenannten Kolonialwaren in den deutschen Territorien stark an.³⁴² Obwohl sich der Verbrauch von Zucker um 1800 in Europa noch auf weniger als einen Kilo pro Person belief, wurde der Anstieg auch von Seiten der ZeitgenossInnen wahrgenommen.³⁴³ So betonte beispielsweise der Jurist und Publizist Justus Möser in den 1770er-Jahren, dass Kaffee, Tee und Zucker mittlerweile »zu den Bedürfnissen der Bettler« zählen würden und dass die Einfuhr dieser Produkte »Deutschland«³⁴⁴ in ökonomischer Hinsicht erschöpfen würde. In dieser Aussage deutet sich bereits die zeitgenössische vorherrschende Einstellung gegenüber dem Konsum von Kolonialwaren an. Insbesondere das

341 Stammbuch von Johann Carl Tutenberg, Eintrag von Carl Heyne, 1781, in: Stadtarchiv Göttingen, Stabu 033, fol. 20r.

342 Zum Konsum von Zucker und anderen Genußmitteln vgl. u. a. Sydney W. MINTZ, *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York 1986 und Wolfgang SCHIVELBUSCH, *Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel*, Frankfurt a. M. 2010.

343 MÜLLER, Achard, S. 179.

344 J. W. J. von VOIGT (Hg.), *Patriotische Phantasien von Justus Möser*, Berlin 1778, Bd. 1, S. 74.

preußische Königshaus sowie die führenden Köpfe im Lande waren Verfechter eines merkantilistischen Wirtschaftssystems, dessen Ziel es war, soweit wie möglich von ausländischen Importen unabhängig zu sein. So glaubte man, es wäre nachteilig für einen Staat, wenn monetäre Mittel durch den Ankauf von Waren ins Ausland flossen. Demnach wurden im 18. Jahrhundert verschiedene Maßnahmen eingeleitet, die dies verhindern sollten. Einerseits wurden ausländische, als entbehrlich eingestufte Waren hoch verzollt.³⁴⁵ Um das inländische Gewerbe zu fördern und eine möglichst große Autarkie zu erreichen, wurden andererseits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend Projekte angestoßen und gefördert, die versuchten, ausländische Importe – darunter auch Zucker – durch einheimische Erzeugnisse zu ersetzen. So war es dem Chemiker Andreas Sigismund Marggraf zwar bereits um die Mitte des Jahrhunderts gelungen, Zucker in Runkelrüben nachzuweisen, allerdings noch nicht in größerer Menge zu extrahieren.³⁴⁶

Während Marggraf bei der Vorstellung seiner Erkenntnisse nur auf die Vorteile hingewiesen hatte, die »der arme Bauer«³⁴⁷ von der Nutzung einheimischen Zuckers habe, stellten Forscher um die Jahrhundertwende zunehmend einen Bezug zwischen ihren eigenen Untersuchungen und der Abschaffung des atlantischen Sklavereisystems her. Die Verbindung der Suche nach einem Zuckersurrogat mit abolitionistischen Motiven scheint dabei durch Nachrichten aus Nordamerika angeregt worden zu sein. So drangen spätestens in den frühen 1790er-Jahren Informationen über eine Gesellschaft in Philadelphia, die sich vor allem aus Quäkern und Herrnhutern rekrutierte und den Anbau und Konsum von Ahornzucker anstelle von karibischem Zucker aus Sklavenarbeit bewarb, in die deutsche Öffentlichkeit.³⁴⁸

345 Vgl. MÜLLER, Achard, S. 181.

346 Herbert SCHWENK, Das »süße Salz« aus dem märkischen Runkel. Andreas Sigismund Marggraf (1709–1782) und Franz Carl Achard (1753–1821), in: Berlinische Monatsschrift 3 (1994) 9, S. 97–101, hier S. 98–99.

347 Alexander Sigismund MARGGRAF, Marggrafs chemische Versuche einen wahren Zucker aus verschiedenen Pflanzen, die in unsern Ländern wachsen, zu ziehen, in: Karl August NÖLDECHEN (Hg.), Ueber den Anbau der sogenannten Runkelrüben und die mit denselben angestellten Zuckerversuche, Berlin u. a. 1799, S. 45–70, hier S. 66.

348 Vgl. z. B. N. N., Rezension zu Brissots *Nouveau Voyage dans les etats unis de l’Amerique*, in: Allgemeine Literatur-Zeitung (Dezember 1791), S. 331; Jacques Pierre BRISSOT DE WARVILLE, Neue Reise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika in dem Jahre 1788, in: Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen 7 (1792), S. 2–292, hier S. 166; Benjamin RUSH, Nachricht von dem Zucker-Ahorn in den Nordamericanischen Freystaaten, in einem Briefe an Thomas Jefferson Esq. in: Neues Forst-Archiv 3 (1797), S. 49–69, hier S. 69; N. N., Rezension zu Benjamin RUSHs *An Account of the Sugar Maple-tree, and of the Methods of Obtaining Sugar from It*, in: D. Lorenz von CRELL (Hg.), Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit, Haushaltungskunst, und Manufakturen, Helmstedt 1793, Bd. 1, S. 234–287, hier S. 287.

Durch den akut werdenden Mangel an Rohrzucker und die steigenden Preise im Zuge der Haitianischen Revolution nahm sich im späten 18. Jahrhundert eine immer größer werdende Zahl von europäischen Gelehrten dieses Themas erneut an.³⁴⁹ Sie untersuchten verschiedene Gewächse – Mais, russischen Bärenklau, Weintrauben, Birken, verschiedene Möhrenarten etc. – auf ihren Zuckergehalt hin.³⁵⁰ Unter ihnen war auch Franz Carl Achard, der aus einer angesehenen Hugenottenfamilie stammte und 1743 aus Genf nach Berlin gekommen war, wo verschiedene Familienmitglieder herausragende gesellschaftliche Positionen bekleideten. Achard wurde 1774 Mitglied der *Gesellschaft Naturforschender Freunde* und bald darauf auch Mitarbeiter an der *Berliner Akademie der Wissenschaften*. Hier war er im Chemielabor von Marggraf tätig und trat ab 1782 dessen Nachfolge als Abteilungsleiter an. Neben anderen Projekten, wie der Suche nach Ersatzstoffen für koloniale Farbpflanzen und der Verbesserung des Tabakanbaus in Preußen, forschte Achard seit den 1780er-Jahren nach einem Ersatzstoff für Rohrzucker.³⁵¹ Erst nach jahrelangen Versuchen zur Gewinnung von Zucker aus Rüben ging er in den späten 1790er-Jahren mit den Ergebnissen seiner Forschung an die Öffentlichkeit. Insgesamt publizierte der Forscher zwischen 1799 und 1813 sechzehn Bücher und Broschüren über den Rübenzucker, die enthusiastisch aufgenommen wurden und ihm zu großer Bekanntheit verhalfen.³⁵² Wiederholt äußerte sich Achard hier selbst dazu, was ihn bewogen hatte, trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse an der Gewinnung von Zucker aus Runkelrüben festzuhalten. Am häufigsten und prominentesten betonte er hier seine »heisse Liebe für mein preussisches Vaterland«³⁵³ sowie seine »[p]atriotische Uneigennützigkeit«³⁵⁴.

349 Nach Müller sei es in Hamburg in den 1790er-Jahren zu einer Preissteigerung von Kandiszucker um 100 Prozent gekommen. Vgl. MÜLLER, Achard, S. 183.

350 Ebd., S. 184–185.

351 Vgl. Erhard JUNGHANS, Nachwort zu Franz Carl Achards »Ausführliche Beschreibung der Methode, nach welcher bei der Kultur der Runkelrübe verfahren werden muß, um ihren Zuckerstoff nach Möglichkeit zu vermehren«, Berlin 1984 [Nachdruck], S. 6 sowie Hans-Heinrich MÜLLER, Franz Carl Achard – Chemiker und Physiker der friderizianischen Akademie der Wissenschaften, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 68 (2004), S. 25–46, hier S. 29–33.

352 JUNGHANS, Nachwort, S. 27.

353 Franz Carl ACHARD, Ausführliche Beschreibung der Methode, nach welcher bei der Kultur der Runkelrübe verfahren werden musste, Berlin 1799, S. VIII.

354 Ders., Kurze Geschichte der Beweise, welche ich von der Ausführbarkeit im Großen und den vielen Vortheilen der von mir angegeben Zuckerfabrication aus Runkelrüben geführt habe, Berlin 1800, S. 6. Vgl. weiterhin ders., Beantwortung der Frage: Wie ist die Zuckerfabrication aus den Runkelrüben und die des Branntweins aus den dabei fallenden Abgängen in den preußischen Staaten zu betreiben, damit die königlichen Accise-Gefälle nicht dadurch bedenkliche Ausfälle leiden?, Berlin 1800, S. 39.

Doch nicht nur diese lokal auf den preußischen Raum begrenzten Argumente führte Achard, wie bereits eingangs deutlich geworden ist, ins Feld. So äußerte er erstmals 1800 in seiner Schrift *Anleitung zur Bereitung des Rohzuckers und des rohen Syrup aus den Runkelrüben* die Überzeugung, dass der Rübenzucker »dem Sklaven-Handel, welcher die Menschheit so entehrt, den empfindlichsten Stoss giebt«³⁵⁵. Nach Achard konnte somit über den Nutzen seiner Entdeckung bei niemandem Zweifel bestehen und es läge in der »Pflicht eines jeden, zu ihrer Ausbreitung nach allen seinen Kräften zu arbeiten«. Nach dieser frühen Bezugnahme sollte es allerdings bis 1807 dauern, bis Achard erstmals in dem erwähnten Artikel *Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, als Sache der Menschheit betrachtet* einen ausführlichen direkten Bezug zum atlantischen Sklavereisystem herstellte. Hier bezeichnete er die *schwarzen* SklavInnen als »unsere[...] Mitmenschen«, die in unter »alle menschlichen Gefühle empörenden traurigen Verhältnissen«³⁵⁶ ihr Dasein fristen müssten. Bei seinen Ausführungen stützte sich Achard dabei auf verschiedene Schriften, wie die des britischen Afrikareisenden Mungo Park und die des auf Jamaika tätigen Arztes Benjamin Moseley. Am stärksten bezog er sich jedoch auf die Abhandlung des deutschen Surrogatsforschers und Sklavereigegners Johann Gottfried Braumüller, der die Situation der SklavInnen auf den Zuckerplantagen in drastischen Worten geschildert und verdammt hatte. So heißt es bei Achard:

Es ist (sagt Braumüller) und mit ihm jeder Mensch, dessen moralisches Gefühl nicht ganz abgestumpft ist) eine Vorstellung, die alles menschliche Gefühl empört, wenn man bedenkt, wie die Menschen als Thiere verkauft, behandelt, von ihrem Vaterlande, ihrer Familie und allem, was ihnen das liebste ist, weggerissen werden, und dagegen Grausamkeit, schlechte Kost und Kleidung, und immerwährende Krankheiten, so lange sie leben, zu erdulden haben.³⁵⁷

Braumüller – und mit ihm Achard – prangerte weiterhin die beschwerlichen Arbeitsbedingungen auf den Plantagen an. So berichtete er über die häufigen Verletzungen der Versklavten durch die Walzen der Zuckermühlen und das schnelle Abtrennen von Gliedmaßen in diesen Situationen – nicht um das Leben der Arbeiter zu retten, sondern um den Zuckerrohrsaft vor Verunreinigungen durch deren Körper zu schützen. Rhetorisch fragte Achard in diesem Kontext, wen diese Gedanken nicht zum Erschauern bringen wür-

355 Ders., *Anleitung zur Bereitung des Rohzuckers und des rohen Syrup aus den Runkelrüben wie auch des Branntweins aus den bei der Rohzucker- und rohen Syrup-fabrication fallenden Abgängen*, Berlin 1800, S. V. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

356 Ders., *Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation*, S. 551.

357 Ebd., S. 552.

den.³⁵⁸ Diese genannten Beschreibungen zeigen dabei erneut, wie viel Wissen über das atlantische Sklavereisystem sich über Publikationen auch im deutschen Raum verbreitet hatte.

Doch auch eigene Überlegungen warf Achard in die Waagschale: So versuchte er, durch konsumkritische Überlegungen seine LeserInnen vom Unrecht der Sklaverei zu überzeugen:

500 000 unserer Mitmenschen schleppen also im qualvollen Zustande, unter der grausamsten Behandlung in Entbehrung eines jeden Lebensgenusses, ihr trauriges Daseyn dahin, um einen Stoff zu producieren, den Luxus in Speisen und Wohlgeschmack zum scheinbaren Bedürfniß der Europäer [...] gemacht hat.³⁵⁹

Abschließend thematisierte Achard die bisher unternommenen Bemühungen, dem Sklavenhandel und der Sklaverei an sich Einhalt zu gebieten.³⁶⁰ Hier berichtete er seiner Leserschaft unter anderem von dem Verbot des Sklavenhandels durch die dänische Regierung und betonte, dass zwar durch die Rückkehr einiger europäischer Regierungen zu menschlichen Gefühlen schon viel gewonnen sei, aber dennoch »die Selbsterzeugung des Zuckers in Europa ein noch weit zuverlässigeres und sicheres Mittel [sei], den Sklavenhandel zu zernichten [sic].«³⁶¹ Im Gegensatz zum Ahornanbau als Alternative bedürfe der Anbau von Zuckerrüben bis zur Ernte nur fünf Monate, weswegen diese folglich das beste Mittel seien, um den europäischen Zuckerbedarf in kurzer Zeit zu decken und somit »die Bande der Unglücklichen zu lösen«³⁶². Achard schloss seine Ausführungen mit dem bereits eingangs erwähnten eindringlichen Appell an die Pflicht seiner Landsleute, sich für dieses philanthropische Projekt einzusetzen.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen seines Artikels veröffentlichte Achard 1809 sein Hauptwerk *Die europäische Zuckerproduktion aus Runkelrüben*, das er »jedem denkenden, den vaterländischen Kunstfleiss schätzenden, und gegen das Unglück seiner Mitmenschen in andern Welttheilen nicht gefühllosen Staatsbürger«³⁶³ widmete. Allen Genannten sei dabei gemein, dass ihnen der Genuss in Europa gewonnenen Zuckers anziehender sein müsse, »als er es bey der Rückerinnerung an das die Menschheit empörende harte Schicksal der vielen tausenden Schlachtopfer des Eigennutzes seyn kann,

358 Ebd., S. 554–555.

359 Ebd., S. 555.

360 Ebd., S. 556–557.

361 Ebd., S. 557.

362 Ebd., S. 559.

363 Franz Carl ACHARD, *Die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben*, in Verbindung mit der Bereitung des Brandweins, des Rums, des Essigs und eines Coffee-Surrogats aus ihren Abfällen, Leipzig 1809, Bd. 3, S. IV. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

durch welche er in andern Welttheilen bereitet wird.« Bereits in der Widmung wartete Achard demnach mit einem konsumkritischen Ansatz auf, der alle potenziellen LeserInnen in die Verlegenheit brachte, durch die Fortsetzung des Verzehrs von Zucker aus Zuckerrohr moralisch verwerflich zu handeln. Am Ende seiner über 300 Seiten starken Schrift thematisierte er konsequenterweise erneut die abolitionistische Agenda seiner Entdeckungen in einem eigenen Kapitel. Bei diesem handelte es sich um eine leicht abgeänderte und ergänzte Version des Artikels von 1807, die verdeutlichte, dass Achard die aktuellen Entwicklungen im Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem mitverfolgte.³⁶⁴ Zusammenfassend zeigen seine Schriften, dass er in diesen geschickt verschiedene Argumentationsebenen miteinander zu verbinden wusste, sodass weder PatriotInnen noch KosmopolitInnen die Nützlichkeit und Wichtigkeit des Rübenzuckerprojektes in Frage stellen konnten.

Bezeichnenderweise war Achard, wie oben angedeutet, nicht der einzige Forscher, der der Suche nach einem Surrogat für Zucker eine abolitionistische Dimension beimaß. Während die deutschen Zuckerforscher auch nach Achards Entdeckungen noch intensiv über das richtige Surrogat und die richtige Extraktionsmethode debattierten, thematisierten verschiedene Gelehrte diese philanthropische Dimension ihres Tuns sowohl in ihren Abhandlungen als auch in ihren Vorträgen. Ein eindrucksvolles Beispiel hiervon gibt der Vortrag *Die Abhandlung über den Rohrzucker, Honig und Baumzucker*³⁶⁵, den der bereits genannte Braumüller bereits 1797 in der öffentlichen Versammlung der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam gehalten und aus dem auch Achard, wie bereits erwähnt, lange Passagen zitiert hatte.³⁶⁶ 1799 betonte weiterhin der Botaniker Friedrich August Ludwig von

364 So lobte Achard die Bemühungen der britischen Abolitionisten – allen voran William Wilberforce – und äußerte die Hoffnung, dass das gerade verabschiedete Gesetz zur Beendigung des Sklavenhandels im Gegenteile zu früheren Initiativen »[z]ur Ehre der Menschheit« Bestand haben möge. Vgl. ders., *Die europäische Zuckerfabrikation*, S. 387. 1812 erschien eine zweite unveränderte Auflage des Werkes: Ders., *Die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, in Verbindung mit der Bereitung des Brandweins, des Rums, des Essigs und eines Coffee-Surrogats aus ihren Abfällen*, Leipzig² 1812.

365 Johann Gottfried BRAUMÜLLER, *Die Abhandlung über den Rohrzucker Honig und Baumzucker*, in: Ders., *Ueber die Veredlung einiger vorzüglichen Landesprodukte*. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: *Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers*, Berlin 1799, S. 32–44.

366 Weitere Beispiele sind u.a.: Karl August NOELDECHEN, *Ueber den Anbau der sogenannten Runkelrübe und über die verschiedenen, auf die Zuckererzeugung aus dieser Pflanze abzweckenden Versuche*, Berlin 1799, Bd. 1, S. 52f; Sigismund Friedrich HERMBSTAEDT, *Ueber den Ursprung des Sklavenhandels nebst einer Schilderung der Versuche, welche zur Aufhebung desselben gemacht worden sind*, in: Ders. (Hg.), *Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Künste, der Fabriken, der Manufakturen, der technischen Gewerbe, der Landwirthschaft, der Produkten – Waaren und Handelskunde, und*

Burgsdorff in einem Vortrag: »Ja er [also der Rübenzucker] wird zur Verminderung des verächtlichen Sklavenverkehrs mehr und wirksamer beitragen, als alle bisher von menschlich-denkenden Gesellschaften in England geschehene Vorschläge haben ausrichten können.«³⁶⁷ Ein weiteres diesbezügliches Beispiel ist die Überzeugung des Chemikers Sigismund HerBSTAEDT, die Versklavten würden, sobald sie durch die Bemühungen der Surrogatsforscher freie Menschen geworden seien, »ihre unbekanntten Brüder in Europa segnen!«³⁶⁸ Dieser Ausspruch sagt viel über das Selbstverständnis der Generation von Forschern wie HerBSTAEDT, Burgsdorff und Achard aus, die sich selbst als Wohltäter und Weltverbesserer begriffen und somit dem Ideal des aufgeklärten Forschers anhängen.³⁶⁹

Purer Eigennutz? Zu den Motiven der Surrogatsforscher

Hinsichtlich der Gründe, warum eine Erweiterung der eigenen Forschungsagenda um eine philanthropische Dimension für diese Gruppe von Gelehrten attraktiv war, zeigt sich, dass eine solche Verknüpfung die eigene Forschung vor Anderen, aber auch vor den Akteuren selbst aufwertete. Denn der generelle Anspruch an Wissenschaftler im Zeitalter der Aufklärung war es, dass ihre Forschung idealerweise immer auch einen praktischen Nutzen haben sollte. In diesem Zusammenhang ist weiterhin zu vermuten, dass die Zuckerforscher – die zumeist dem Bildungsbürgertum entstammten – ebenfalls durch das Ideal der bürgerlichen Tugenden beeinflusst waren. Hinsichtlich ihres Selbstverständnisses als Gelehrte spiegelt sich in den Aussagen der Surrogatsforscher weiterhin ihr Glaube an die Wissenschaft als entscheidende Kraft eines positiv besetzten Fortschritts – die wirkmächtiger war als aller Philanthropismus und alle naturrechtlichen oder christlichen Appelle zusammengenommen.

der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen, Berlin 1815, Bd. 5, S. 176–192, hier S. 192; ders., Chemische Versuche und Beobachtungen über die Darstellung des Zuckers, in: Allgemeines Journal der Chemie 4 (1800) 20, S. 130–154, hier S. 131.

³⁶⁷ Friedrich August Ludwig von BURGSDORFF, Ueber die Erfindung des besten Caffee-Surrogats, aus den Abgängen welche bey der Fabrikation des Rohrzuckers von den Runkelrüben bleiben, in: Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen wurden in den Jahren 1798–1800, Berlin 1803, S. 71–76, hier S. 71–72.

³⁶⁸ Sigismund Friedrich HERBSTAEDT, Bemerkungen über den Fortgang der Fabrikation des Runkelrübenzuckers im preußischen Staate, in: Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten 3 (1814) 3, S. 273–275.

³⁶⁹ Alexa GEISTHÖVEL, Restauration und Vormärz. 1815–1847, Paderborn 2008, S. 187.

Die Verknüpfung der eigenen Forschung mit dem zeitgenössischen Problem der Sklaverei erwies sich für die Wissenschaftler gleichzeitig als günstige Argumentationslinie, die keinen Widerspruch hinsichtlich der Sinnigkeit ihres Forschungsgegenstandes zuließ, da sich potenzielle Kritiker stets der Gefahr aussetzten, sich ihr Recht auf den Titel des »Menschenfreundes« absprechen lassen zu müssen. So konnten auch nur einzelne Stimmen ausgemacht werden, die den Einfluss des Rübenzuckers skeptisch betrachteten.³⁷⁰ Bezeichnenderweise äußerten diese Kritiker ihre Zweifel zumeist einzig daran, ob Achards Methode die Richtige sei, sie bezweifelten jedoch nicht die zentrale Position, die einem Surrogat hinsichtlich der Schwächung des atlantischen Sklavereisystem zukommen würde.³⁷¹

Um zu einem umfassenderen und nuancierteren Bild der Motivation und der Interessen der Surrogatsforscher zu kommen, ist es von Nöten, ebenfalls biographische Informationen miteinzubeziehen. Schließlich waren neben den Aspekten, die ein Selbstverständnis als Aufklärer mit abolitionistischen Ideen verbanden, auch eigennützige Gründe von Wichtigkeit: In diesem Fall konnte der Abolitionismus auch Vermarktungszwecken dienen. So waren einige der Surrogatsforscher – wie auch Achard – gleichzeitig als Rübenzuckerproduzenten aktiv, die von einem positiven Image des Rübenzuckers auch in finanzieller Hinsicht profitieren konnten. Einer von Achards wichtigsten Mitstreitern, der Major Moritz Freiherr von Kopyy, der seit 1805 im schlesischen Krayn eine Rübenzuckerfabrik betrieb und beim Aufbau derselben eng mit Achard zusammengearbeitet hatte, warb beispielsweise mit dem positiven Einfluss des Zuckers aus Runkelrüben auf ein schnelleres Ende von Sklaverei und Sklavenhandel. So ließ von Kopyy unter anderem um 1810 ein Werbeblatt drucken (vgl. Abbildung 1), auf welchem er in einem kurzen Gedicht neben dem gesundheitlichen Nutzen des Rübenzuckers

370 Heinrich Gustav Flörke war z. B. überzeugt, dass die gewinnorientierten Pflanze neue Nutzungsmöglichkeiten für ihren Boden finden würden. Vgl. Heinrich Gustav FLÖRKE, Mangold, in: Johann Georg KRÜNITZ (Hg.), *Ökonomisch-technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunst-Geschichte*, in alphabetischer Ordnung, Berlin 1801, Bd. 83, S. 605–700, hier S. 687.

371 So betonte z. B. Johann Georg Büsch, bevor er seine konkreten Zweifel benannte, dass er sich nichts lebhafter wünsche, als dass die genannten Hoffnungen in Erfüllung gehen mögen. Er betonte dabei, dass auch sein Status als »Bürger einer Stadt [...], für deren Nahrungsstand und Handlung der Zucker ein Hauptgegenstand ist« ihn nicht anders darüber denken ließe. Vgl. Johann Georg BÜSCH, *Einige vorgängige Bedenklichkeiten, den Zucker aus Runkelrüben betreffend*, in: Johann Gottfried BRAUMÜLLER (Hg.), *Ueber die Veredlung einiger vorzüglichen Landesprodukte*. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: *Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers*, Berlin 1799, S. 57–72, hier S. 57. Siehe weiterhin z. B. N. N., *Den deutschen Zucker betreffend*, in: *Jahrbücher der preußischen Monarchie*, Berlin 1799, Bd. 1, S. 391–393, hier S. 391.



Abbildung 1: Moritz von KOPPY, Werbeblatt für die Freiherr von Koppysche inländische Zucker-Fabrikue zu Krayn bei Strehlen (um 1810):

»Wenn die Kunst nur gleichen Werth erzwinget,
Wenn des Slaven Freiheit zur gelingt,
Und in schwache Brust Genesung streut;
Heil der Industrie dann unsrer Zeit!«

mit den Worten »Wenn des Slaven Freiheit nur gelingt«³⁷² auch auf den Beitrag hinwies, den sein Zucker für das Ende der Sklaverei leisten würde. Auch Achard wird bewusst gewesen sein, dass das Image des Rübenzuckers als ethisch-korrekte Zuckerquelle dem Verkauf gerade in bürgerlichen Kreisen förderlich gewesen sein dürfte. Von verschiedenen Zeitgenossen wurde Achard jedenfalls vorgeworfen, er würde sich aller nur möglicher Argumente bedienen, die den Wert seiner Erfindung verdeutlichen würden.³⁷³ Tatsächlich setzte sich Achard erst, nachdem der preußische König ihm ein Monopol für die Herstellung inländischen Zuckers verweigert hatte, massiv für die Verbreitung seiner Erkenntnisse ein und bewarb den Rübenzucker zunehmend als philanthropisches Projekt.³⁷⁴

Während Achard Sklavenhandel und Sklaverei öffentlich kritisch gegenüberstand, bediente er sich gleichzeitig einer anderen Form der unfreien Arbeit für die Produktion seines Zuckers – nämlich der Leibeigenschaft. So erwarb er 1801 das Gut Ober- und Niedercunern bei Wohlau in Schlesien, um hier seine im Labor gewonnenen Erkenntnisse in der Praxis zu erproben.³⁷⁵ Nach Müller begann mit dem Kauf des Rittergutes ein neuer Abschnitt im Leben des Forschers. So wurde dieser über Nacht nicht nur Herr über weite Ländereien und verschiedene Dörfer, sondern auch über mehrere hundert Leibeigene. Gemäß der Ausformung der Leibeigenschaft in Schlesien müssten Achards Bauern dazu verpflichtet gewesen sein, mehrere Tage die Woche sein Land für ihn zu bearbeiten. Leibeigene ohne eigenes Land mussten hingegen verschiedene Arbeitsdienste nach Belieben ihrer Herren verüben.³⁷⁶

372 Moritz von KOPPY, Werbeblatt für die Freiherr von Koppysche inländische Zucker-Fabrique zu Krain bei Strehlen (um 1810), in: Ders., Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation. In ökonomischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht praktisch dargestellt vom Freyherrn von Kopy auf Krain in Schlesien. Neu herausgegeben von der Abtheilung der Rohzuckerfabriken des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie 1919 und mit einem Geleitwort versehen von Dr. Bruno Brukner, Berlin 1919, [keine Seitenzahl, eingefügt zwischen S. 96 und 97]. Ebenfalls abgedruckt bei MÜLLER, Achard, S. 411.

373 Vgl. hierzu MÜLLER, Achard, S. 276.

374 MÜLLER, Achard, S. 248.

375 Wilhelm STIEDA, Franz Karl Achard und die Frühzeit der deutschen Zuckerindustrie, Leipzig 1928, S. 112–122.

376 Zur Leibeigenschaft in Schlesien vgl. u. a. Ernst E. KLOTZ, Die schlesische Gutsherrschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Auf Grund der Friderizianischen Urbare und mit besonderer Berücksichtigung der alten Kreise Breslau und Bolkenhain-Landeshut, Aalen 1978 und Markus CERMANN, Villagers and Lords.

Bereits kurz nach dem Erwerb seiner Ländereien begann der frischgebackene Gutsherr mit dem Bau einer Schule. Müller hat hieraus abgeleitet, dass Achard »zu den ›humanen‹ und bürgerlichen Gutsherren« zu zählen sei, die sich von jenen adeligen Gutsherren Schlesiens abgehoben hätten, welche »durch Härte, Willkür, Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten«³⁷⁷ bekannt gewesen seien. Diese relativierende Einschätzung ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass demnach der als »freier« Zucker gefeierte Rübenzucker unter Mithilfe von unfreien ArbeiterInnen angebaut wurde. Leider sind nicht viele Informationen über den Alltag in Achards Zuckerfabrik bekannt und somit auch nicht, ob Leibeigene hier Arbeitsdienste leisten mussten.³⁷⁸ Es ist aber als sicher anzusehen, dass Leibeigenen beim Anbau und der Ernte der Rüben eine zentrale Stellung zukam. In der Forschung wurde dieser Zusammenhang bisher noch nicht reflektiert. Es liegt jedoch nahe, dass auch andere Rübenzuckerfabrikanten Leibeigene einsetzten, da viele von ihnen ihre Fabriken auf schlesischen Gütern, wo der Rübenanbau direkt betrieben wurde, aufgebaut hatten. Der Anbau des als moralisch einwandfrei wahrgenommenen Rübenzuckers wirft also neues Licht auf die bestehende Verflechtung zwischen dem atlantischen Sklavereisystem und dem europäischen Feudalsystem. Diese Erkenntnis bestätigt und erweitert die wirtschaftlichen Verwicklungen, auf die bereits Anka Steffen und Klaus Weber im Zusammenhang mit Leibeigenen, die bei der Produktion von Tauschgütern für den Sklavenhandel eingesetzt wurden, hingewiesen haben.³⁷⁹

Die philanthropische Dimension des Wirkens der Zuckerforscher

Neben dem Mehrwert, den das abolitionistische Narrativ zu Vermarktungszwecken bieten konnte, spricht für Achards philanthropische Absichten, dass er – wie er den preußischen König wiederholt wissen ließ – Avancen, die ihm von verschiedenen »Kapitalisten«³⁸⁰ gemacht worden waren, stets abgelehnt habe. Dies habe er trotz des Wissens, dass er durch die Verschweigung seiner Erkenntnisse »große individuelle Vorteile hätte ziehen können« aus dem Wunsch, »der Menschheit nützlich [zu] werden«, getan. Öffentlich betonte er weiterhin, das Wissen um das abolitionistische Potenzial des Rübenzuckers sei für ihn handlungsleitend geworden, da es ihm dieses unmöglich gemacht habe, eigennützige Interessen über die Interessen der Menschheit zu stellen:

377 MÜLLER, Achard, S. 317.

378 Ebd.

379 Vgl. hierzu: Anka STEFFEN/Klaus WEBER, Spinning and Weaving for the Slave Trade. Proto-industry in Eighteenth-Century Silesia, in: Felix BRAHM/Eve ROSENHAFT (Hg.), Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850, Woodbridge u. a. 2016, S. 87–108.

380 Vgl. MÜLLER, Achard, S. 261. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

[D]ieser Grund bewog mich vorzüglich mit Aufopferung der gewiss sehr grossen Vortheile, welche mit der Verschweigung meiner Entdeckung und ihrer temporellen privativen Benutzung für mich verknüpft gewesen wären, solchen die Publicität zu geben, ohne welche ihre wohlthätigen Folgen im allgemeinen noch wären verzögert worden.³⁸¹

Dass diese Selbstdarstellung nicht nur reine Imagepflege war, zeigt sich darin, dass Achard mutmaßlich wiederholt Bestechungsversuche ausschlug, die ihn dazu bringen sollten, die positiven Ergebnisse seiner eigenen Forschung öffentlich zu widerrufen. Hinsichtlich dieser Episode aus Achards Leben haben Historiker verschiedene Thesen aufgestellt.³⁸² In der älteren Forschung wurden die Bestechungsversuche als Gerüchte abgetan, die bewusst durch Frankreich gestreut worden seien, um den britischen Kriegsgegner zu diskreditieren.³⁸³ So erreichte die Nachricht über die Bestechungsgelder die breite Öffentlichkeit 1812 über das französische *Journal de l'Empire*, in dem es hieß:

Un fait important que publie le célèbre chimiste prussien M. Achard, prouve combien les Anglais sont inquiets des mesures prises par l'Empereur Napoléon pour remplacer le sucre de canne. Sous le voile de l'anonyme, il a été proposé à M. Achard, d'abord en 1800, une somme de 50,000 écus, puis en 1802 une autre de 200,000, s'il vouloit publier un ouvrage dans lequel il avoueroit que son enthousiasme l'a égaré, que ses expériences en grand lui ont démontré la futilité de ses premiers essais, et qu'il a enfin acquis la conviction très désagréable que le sucre de betterave ne pourroit suppléer celui de canne. L'honneur et le désintéressement qui caractérisent M. Achard, lui firent comme de raison repousser ces offres insultantes.³⁸⁴

Historiker, wie Edmund O. von Lippmann oder Müller, zeigen sich jedoch überzeugt, dass sich die genannten Bestechungsversuche tatsächlich ereignet hätten. Als Indiz wurde hierfür unter anderem herangezogen, dass auch dem Surrogatsforscher Wilhelm August Lampadius in Freiburg eine Summe von britischer Seite mit ähnlichen Forderungen in Aussicht gestellt worden

381 ACHARD, Anleitung zur Bereitung, S. V–VI.

382 Für einen Überblick siehe MÜLLER, Achard, S. 490–491.

383 Vgl. z. B. Carl BITTMANN, Jacob Christian Schmeltzer und die Achard'sche Departements-Zuckerfabrik im St. Agnetenkloster zu Trier, Anno 1711–1814, in: Trierisches Archiv (Ergänzungsheft II) Trier 1901, S. 45.

384 Zitiert nach MÜLLER, Achard, S. 491. Diese Information gelangte vermutlich durch die französische Übersetzung von Achards Werk (ausgeführt von M. Chopin) an die Zeitschrift. In der Einleitung des Werkes berichtete der Übersetzer, Achard habe ihn in einem Brief über diese Zusammenhänge informiert, vgl. Franz Carl ACHARD, Instruction sur la culture et la récolte des betteraves, Paris 1811, S. VII–VIII.

sei.³⁸⁵ Achard selbst bestätigte später gegenüber einem Vertrauten, dass ihm die genannten Gelder tatsächlich angeboten wurden. Allerdings hätten nicht die Briten hinter den Bestechungsversuchen gesteckt, sondern einige Kontinentalraffinerien.³⁸⁶ Tatsächlich äußerten sich, wie Wilhelm Stieda herausgestellt hat, dieser Interessensgruppe zugehörige Akteure öffentlich wiederholt kritisch über die Rübenzuckergewinnung. So wurde beispielsweise betont, dass diese Art der Zuckergewinnung mit großen Kosten, viel Mühe und beträchtlichem Abgang verbunden sei. Zudem wurde unter anderem das Gerücht gestreut, der Rübenzucker enthalte prozentual weitaus mehr Unreinheiten als der Rohrzucker.³⁸⁷

Hinter Achards unaufhörlichem Bestreben, die Rübenzuckerherstellung in den deutschen Ländern und im Rest von Europa bekannt zu machen und zu fördern, stand folglich ein Gemisch aus verschiedenen zum Teil ambivalenten Interessen und Motiven.³⁸⁸ Nichtsdestotrotz äußerte er sich wiederholt in starken Worten gegen Sklaverei und Sklavenhandel und versuchte, seine Entdeckungen und sein Engagement innerhalb einer Tradition von Praktiken des Protestes gegen das atlantische Sklavereisystem einzuschreiben. Mehr noch, er zeigte sich selbst davon überzeugt, dass sein Ansatz die einzige Möglichkeit sei, ein Ende des Menschenhandels zu bewirken. Gerade wegen Achards Vehemenz sowie aufgrund seiner breit angelegten Werbekampagne – und auch in finanzieller Hinsicht – überrascht es, dass er nicht die Möglichkeit ergriff, auch unter bekannten Abolitionisten für seine Entdeckungen zu werben. Allerdings ist es aufgrund der wenigen überlieferten Korrespondenz nicht möglich, eine gesicherte Aussage diesbezüglich zu treffen.³⁸⁹

385 Rudolf GROTKASS, Franz Carl von Achards Beziehungen zum Auslande. Seine Anhänger und Gegner. Umgearbeitet und mit Register versehen (Sonderdruck aus dem Centralblatt für die Zuckerindustrie 1929/30), Magdeburg 1930, S. 29.

386 Für eine ausführlichere Darstellung dieser Episode vgl. MÜLLER, Achard, S. 489–497.

387 STIEDA, Franz Karl Achard, S. 77–78. Auch Braumüller vermutete die Zuckerindustrie hinter mancher Zuckerrübenkritik. So bezeichnete er z. B. Büsch als Lobbyisten der Rohrzuckerindustrie, da dieser öffentlich bezweifelt hatte, dass der Rübenzucker den Rohrzucker ersetzen könne. Vgl. Johann Gottfried BRAUMÜLLER, Vorwort, in: Ders., Ueber die Veredlung einiger vorzüglichsten Landesprodukte. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, Berlin 1799, S. 3–24, hier S. 10–11.

388 Vgl. hierzu auch MÜLLER, Achard, S. 491 und S. 494.

389 Gründe, die möglicherweise gegen einen solchen Einsatz gesprochen haben könnten, lagen einerseits in Achards Dasein als überzeugter Monarchist, der an einen durch aufgeklärte Monarchen eingeleiteten Wandel glaubte. Andererseits sprachen die äußeren Umstände, die durch den Krieg alles andere als günstig für die grenzüberschreitende Verbreitung seiner Ideen waren, gegen eine Korrespondenz.

Auch wenn Achard letztlich in der Öffentlichkeit zum Sinnbild für die Verknüpfung zwischen dem Rübenzucker und der vermeintlichen Abschaffung der Sklaverei wurde, lassen sich Surrogatsforscher nachweisen, bei denen eine weniger ambivalente Mischung von Motivationen und eine klarere abolitionistische Agenda vorlag. Um die These eines *Lehnstuhllaktivismus* hinter der Tätigkeit der Zuckerforscher zu stärken, soll daher kurz auf den bereits genannten Privatgelehrten Braumüller, den auch Achard in seiner Schrift zitierte, eingegangen werden. Diesen Surrogatsforscher hatte die Begegnung mit westindischen Sklavenhaltern in Frankreich sowie die anschließende Lektüre abolitionistischer Schriften zum entschiedenen Sklavereigegner gemacht.³⁹⁰ In der Folge versuchte Braumüller 1797 im Rahmen des bereits genannten Vortrages vor der *Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam*, seine ZuhörerInnen dazu zu bewegen, den Rohrzuckerkonsum zu Gunsten des Verzehrs von Honig aufzugeben. Zu diesem Zweck bemühte sich der Referent, seinem Publikum und später seinen LeserInnen – denn der Vortrag wurde 1799 auch publiziert – die Schrecken der Sklaverei drastisch vor Augen zu führen. Geschickt verband Braumüller dabei seine Sklavereikritik mit anderen Argumenten gegen den Zuckerkonsum:

Es dauert nicht lange, so werden die neu angekommenen Sklaven von bösen und bis jetzt unheilbaren Krankheiten befallen, die in einem beständigen Magenweh, Pian genannt, und böartigen Ausschlägen bestehen. Hierzu kömmt noch die grausame und unmenschliche Behandlung der allermeisten Pflanze, ihre selbst ungesunde und beschwerliche Arbeit, auf den Zucker-Mühlen, wo ihre schon ungesunden Körper vollends entkräftet werden. Diese gemarterten, ungesunden, mit bösen Ausschlägen stets geplagten Menschengestalten sind es, die uns den Zucker bereiten.³⁹¹

Braumüller versuchte augenscheinlich durch den Hinweis auf die unreinlichen und möglicherweise sogar gesundheitsschädlichen Produktionsumstände des karibischen Zuckers seinen ZuhörerInnen und LeserInnen den Konsum desselben zu verleiden. In diesem Sinne forderte er die »[h]ochansehnliche Versammlung!«³⁹² gleichzeitig dazu auf, einen Beitrag zur Etablierung einer Honigwirtschaft zu erbringen: Aufgrund der Vorbildfunktion wäre es wünschenswert, wenn »einige angesehene patriotisch denkende Familien«³⁹³ den Anfang machen würden und zugunsten von Honig – »ein reinliches Produkt«³⁹⁴ – auf Rohrzucker verzichten würden. Braumüller ermutigte die Mitglieder der Versammlung zudem dazu, in ihrem eigenen

390 BRAUMÜLLER, Die Abhandlung, S. 35.

391 Ebd., S. 35.

392 Ebd., S. 42.

393 Ebd., S. 43.

394 Ebd., S. 36.

Umfeld nach Kräften für einen Zuckerboykott zu werben, damit letztlich seine Überlegungen »in das Herz eines jeden unverdorbenen Deutschen Eingang finden«³⁹⁵. Interessanterweise belegt ein weiterer Vortrag Braumüllers, den er ein Jahr später vor der *Märkischen ökonomischen Gesellschaft* hielt, dass seine Vorschläge, Zucker durch Honig zu ersetzen, tatsächlich Gehör gefunden hatten und die Gesellschaft zu dieser Zeit den Aufbau einer Honigwirtschaft um Potsdam herum förderte.³⁹⁶

Wie das Beispiel von Achard, Braumüller und anderen zeigt, wurden die Zuckersurrogatsforscher vor allem im Rahmen ihrer Selbstverortung als aufgeklärte Gelehrte gegen Sklaverei aktiv. Während davon auszugehen ist, dass einige der genannten Forscher in der Tat auch selbst auf Zucker aus Sklavenarbeit verzichteten, bestand ihr Einsatz hauptsächlich darin, ihre Landsleute dazu aufzufordern, sich durch die Nutzung von Zuckersurrogaten am Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem zu beteiligen. Zu diesem Zweck integrierten die Forscher wiederholt lange Passagen über die Situation der Versklavten und die schrecklichen Umstände der Produktion von Zucker aus Zuckerrohr in ihre wissenschaftlichen Abhandlungen. Dabei zeigten sich einige von ihnen wohlinformiert und belegten ihre Aussagen mit dem Verweis auf zahlreiche zeitgenössische Werke zum Thema Sklaverei. Diese Informationen verbanden sie mit konkreten Aufforderungen zum aktiven Boykott von Zucker aus Sklavenarbeit. Denn um das Potenzial des Rübenzuckers nutzen zu können, müsse »jede[r] patriotisch-menschlich, ökonomisch-denkende[...] Europäer«³⁹⁷ seine Konsumgewohnheiten umstellen.

(Früh)nationale Tendenzen in der öffentlichen Rezeption

Die Kunde von Achards neuartigem Extraktionsverfahren verbreitete sich in rasanter Geschwindigkeit sowohl in den deutschen Territorien als auch darüber hinaus und ließ den Rübenzucker schnell zum Tagesgespräch avancieren. Bezeichnenderweise zeichnet sich hier wiederholt eine (früh)nationale Lesart der Entdeckung des Rübenzuckers ab, die erklärt, warum das vermeintliche abolitionistische Potenzial desselben plötzlich so großen Anklang innerhalb des deutschen Diskurses erhielt. Diese Art der Dekodierung des Rübenzuckerprojektes soll am Beispiel einer äußerst einflussreichen Schrift aus dem Jahr 1799 verdeutlicht werden, die Achards Untersuchungsergeb-

395 Ebd., S. 44.

396 Johann Gottfried BRAUMÜLLER, Ueber die Veredelung einiger einheimischer Produkte, in: Ders., Ueber die Veredlung einiger vorzüglichen Landesprodukte. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, Berlin 1799, S. 72–82, hier S. 75.

397 VON BURGSDORF, Ueber die Erfindung, S. 76.

nisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte. Die Rede ist hierbei von *Der neuste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers oder Zucker aus Runkelrüben, die wichtigste und wohlthätigste Entdeckung des 18ten Jahrhunderts*. Diese Abhandlung beeinflusste wie keine andere die Debatte über die praktische Umsetzbarkeit von Achards Forschungsergebnissen sowohl unter Experten als auch unter Laien. Nach Müller habe diese Veröffentlichung »eine wahre Flut von Broschüren und Aufsätzen über das neue Produkt«³⁹⁸ nach sich gezogen. In der Forschung wird diese Schrift, die sowohl in Berlin als auch in Wien verlegt und wiederholt in Auszügen abgedruckt wurde, mittlerweile dem preußischen Staatsbeamten und populärwissenschaftlichen Autoren Daniel Friedrich Rumpf zugeschrieben.³⁹⁹ Die ZeitgenossInnen verdächtigten zunächst jedoch auch wiederholt Achard, der wohl, wie Müller betont, die Schrift zumindest vor deren Erscheinen gekannt haben muss.⁴⁰⁰

Rumpf widmete etwa die Hälfte der 44 Seiten langen Schrift »dem Interesse der Menschheit«⁴⁰¹, worunter er den Beitrag, den »die Aufhörung unserer Abnahme der Producte des fernsten Welttheils, an welchen die Seufzer und Thränen von so viel tausend Unglücklichen haften«⁴⁰² zur Abschaffung zumindest des Sklavenhandels – »dem größten und empörendsten Theil dieses schrecklichen Uebels«⁴⁰³ – verstand. Wiederholt betonte er dabei, dass auch die deutschen KonsumentInnen eine klare Mitschuld trügen und er warnte seine LeserInnen vor dem Urteil »kommender Generationen«:

Ja, sie werden sich vielleicht mit einer noch weit unangenehmern Empfindung erinnern, was wir mit jenem Abkauf erhielten und beförderten [...]. Nur die gutmüthigsten unter ihnen, nicht die gerechtesten, werden uns mit der Bemerkung entschuldigen, daß wir es nicht waren, die auf mittelbare Weise jene empörenden Grausamkeiten zuerst zu Wege brachten und erhielten, denn das Unglück Einzelner ist im Fortdauern eben so hart, als in seinem Beginn [...].⁴⁰⁴

Nach Rumpf konnten sich seine LeserInnen demnach einer Mitverantwortung am Fortbestehen des atlantischen Sklavereisystems durch den Konsum der Produkte aus Sklavenarbeit nicht entziehen. Diese wog kaum weniger schwer als die durch den Akt der Versklavung und den Besitz der Versklavten entstehende Verantwortung. Nach Rumpf war das atlantische Sklaverei-

398 MÜLLER, Achard, S. 215.

399 Ebd., S. 216.

400 Ebd., S. 215.

401 N.N., *Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, oder der Zucker aus Runkelrüben. Die wichtigste und wohlthätigste Entdeckung des 18ten Jahrhunderts*, Berlin 1799, S. 5.

402 Ebd., S. 39.

403 Ebd., S. 13.

404 Ebd., S. 37–38.

system dabei einzig auf Egoismus und Vorurteilen aufgebaut. Ethnische Unterschiede, welche die Versklavung eines Teils der Menschheit rechtfertigen würden, ließ der Autor hingegen nicht gelten, sondern sah diese als rein kulturelle Konstruktionen an, die – stünde der Eigennutz nicht im Wege – in sich zusammenbrechen müssten.⁴⁰⁵ Die Appelle der AbolitionistInnen an das Gewissen der Beteiligten hätten jedoch nicht die Macht, diese Konstrukte zum Einsturz zu bringen. Im Gegensatz dazu setzte Rumpf große Hoffnungen in die Forschungsergebnisse von Achard, dem »edlen Erfinder«⁴⁰⁶, den der Autor als Patrioten und »Deutschen« feierte:

So ist es vielleicht, wie er es fast gewöhnlich war, der Deutsche wieder, der zu der Reihe glänzender Entdeckungen, deren Nutzen den Dank einer Nachwelt fordert, auch die legt, die aus jenem Uebel dereinst eine Quelle des Segens für mehr als ein Land schaffet. So ist es denn endlich vielleicht unser glückliches Vaterland, in dessen Schooße eine Erfindung aufkeimt, die den Neid des Auslands und die Freude des Innlandes in gleichem Maaße zu erwecken vermag.⁴⁰⁷

Der Autor nahm Achards Forschungen zum Anlass für ein Loblied auf das »Vaterland«, welchem die Ehre und folglich das moralische Kapital zuteil würde, die entscheidenden Entdeckungen gemacht zu haben, um den Sklavenhandel und langfristig auch die Sklaverei abzuschaffen oder zumindest die mit diesen verbundenen Schrecken zu vermindern. Dies wäre, so Rumpf, bereits ausreichend, um die nationale Schuld am Fortbestand derselben zu tilgen, da auch andere Nationen ihren Beitrag zu leisten hätten. Somit hegte er die Hoffnung, dass sich die Ideen Achards über die deutschen Grenzen hinweg verbreiten würden, um so »mehr für die Menschheit zu thun, als nur in unserm Vaterlande für die Verminderung des Sklavenelends Früchte zu tragen.«⁴⁰⁸ Wie Rumpfs Argumentation zeigt, wurde aus dem vermeintlich kosmopolitischen Projekt doch letztlich wieder eine patriotische Unternehmung, da die philanthropischen Bemühungen dem »Vaterland« – welches Rumpf in einem geeinten »Deutschland« sah – im internationalen Vergleich einen Prestigegewinn verschafften. Auch wenn der deutsche Raum keine eigenen Kolonien unterhielt, so konnte er auf diese Art und Weise doch auf dem internationalen Parkett mitmischen – als eine Stimme der Vernunft und der moralischen Überlegenheit. Die Entdeckung eines preußischen Wissenschaftlers wurde folglich zu einer kollektiven Leistung aller Deutschen stili-

405 Ebd., S. 7.

406 Ebd., S. 44.

407 Ebd., S. 11.

408 Ebd., S. 39–40.

sirt, die sich als imaginierte nationale Gemeinschaft dem atlantischen Sklavereisystem aus Edelmüt vereint entgegenstimmte.

Rumpfs Schrift, die in zwei Auflagen erschien, löste eine rege Debatte in der deutschsprachigen Presse aus. Wie der Autor in einer zweiten Schrift mit Namen *Deutschlands Goldgrube* betonte, sei das Büchlein »sehr schnell in vieler Tausend Hände«⁴⁰⁹ gelangt, habe die einfache Bevölkerung auf das Thema aufmerksam gemacht und viele Landwirte dazu gebracht, sich mit Rübensamen zu versorgen. Durch den hohen Verbreitungsgrad der Schrift auch außerhalb von Gelehrtenkreisen und durch ihren starken Fokus auf den philanthropischen Nutzen des neuen Zuckers ist davon auszugehen, dass viele LeserInnen sich hier erstmals mit der ethischen Dimension ihres Konsums konfrontiert sahen.⁴¹⁰ In der Folge wurde die heilsame Wirkung des Rübenzuckers in Zeitschriftenaufsätzen, Gedichten, Romanen sowie in Theaterstücken angepriesen.⁴¹¹ In diesen Publikationen wurden die Argumente der Wissenschaftler heruntergebrochen und erreichten so ein breites Publikum.

409 Daniel Friedrich RUMPF, *Deutschlands Goldgrube, oder durch welche inländischen Erzeugnisse kann der fremde Kaffee, Thee und Zucker möglichst ersetzt werden? Und was ist insbesondere von der Zuckerbereitung aus Runkelrüben und Ahornbäumen zu erwarten?*, Berlin 1799, S. 135.

410 Achard wählte Schlesien als Standort für seine Rübenzuckerfabrik, da er wohlwollende Kontakte im lokalen Beamtenapparat besaß. So war der schlesische Provinzialminister ein Befürworter des Rübenzuckers und hatte in den Jahren zuvor bereits den *Neuesten Stellvertreter* in den verschiedenen schlesischen Kammern austeilen und zudem eigene Bekanntmachungen in einer einfacheren Sprache auf Deutsch und Polnisch drucken und verteilen lassen. Vgl. MÜLLER, Achard, S. 316. Dass somit Rumpfs *Neuester Stellvertreter* in Schlesien Verbreitung fand, bekommt vor dem Hintergrund des Fortbestandes der Leibeigenschaft eine neue Brisanz. Unter den Surrogatsforschern, die sich offen gegen Sklaverei aussprachen, positionierte sich weiterhin zumindest Braumüller ebenfalls als Gegner der Leibeigenschaft. Vgl. BRAUMÜLLER, Vorwort, S. 23. Die vorliegende Fallstudie zeigt folglich, dass Verflechtungen zwischen Sklaverei und Leibeigenschaft als Formen unfreier Arbeit auf zahlreichen Ebenen zu finden sind und über eine rein diskursive Funktion hinaus ernst genommen werden müssen.

411 Vgl. neben MÜLLER, Achard, S. 458–462, u. a. N.N., *Die Runkelrübe*, in: *Neue Berlinische Monatsschrift* 6 (1801), S. 37; N.N., *Die Reise auf den Brocken. Eine Geschichte am Ende des philosophischen Jahrhunderts*, Leipzig 1801, Bd. 1, S. 115–116; August von KOTZEBUE, *Des Esels Schatten oder der Prozeß in Kräwinkel*, in: N.N. (Hg.), *Theater von August von Kotzebue*, Wien 1833, Bd. 27, S. 67–114; N.N., *Vom deutschen Zucker*, in: *Neues Hannoversches Magazin* 8 (15.03.1799) 21, S. 321–336, hier S. 329; August von LAFONTAINE, *Leben eines armen Landpredigers*, Berlin 1801, Bd. 2, S. 54 und Karl Heinrich Leopold REINHARDT, *Päan der Zeit. Gesungen am Neujahrsmorgen*, in: *Zeitung für die elegante Welt* (02.01.1802), S. 1–5, hier S. 4.

Neben eher allgemeineren Lobpreisungen der Zuckerrübe als Akteurin des Fortschritts und der Weltverbesserung wurde auch Achard als Nutzbarmacher derselben wiederholt gefeiert.⁴¹² Bereits 1799, kurz nach der Veröffentlichung der Schrift von Rumpf, erschien ein langes anonym veröffentlichtes Gedicht mit dem Titel *An den Erfinder des Preußischen Zuckers*. In diesem wurde insbesondere auf die Bedeutung der Achardschen Forschung bezüglich des atlantischen Sklavereisystems abgehoben. Der Dichter zeigte sich davon überzeugt, dass die nachkommenden Generationen sowohl in der Heimat als auch in der Neuen Welt und Europa den Namen des Erfinders nicht vergessen und ihn folglich »Millionen Zungen« für dessen Sieg »[u]eber den Tyrannen Krämergeist«⁴¹³ dankbar preisen würden. Durch Achard sei die Würde der Menschheit wiederhergestellt und werde nicht länger durch Expeditionen an die Sklavenküste entweiht. Insbesondere die letzten Strophen verdeutlichen dabei, dass Achard durch seine Entdeckungen ebenfalls zu einem »nationalen« Helden geworden war:

Deiner denket einst beim frohen Male/Nach Jahrhunderten die Nation;/Deinen Manen füllet sie Pokale/Unter Paukenschall und/Jubelton. Deinen Namen schreibt ein jüngerer Bode/An des Himmels Azur-Wölbungen./Eines späten Pindars Feuer-Ode/Zählet dich zu den Unsterblichen.⁴¹⁴

Müller konnte nachweisen, dass das Gedicht in einem etwas anderen Wortlaut auch in Westpreußen und Westfalen Verbreitung fand. Bezeichnenderweise waren die letzten zwei Zeilen des Gedichtes folgendermaßen abgeändert worden: »Eines deutschen Pindars Feuer Ode/Preiset einst dich den Unsterblichen«⁴¹⁵. In dieser Version des Gedichtes wurde Achard demnach zu einem der Stammväter einer imaginierten deutschen Nation erhoben, der einer nationalen Dichtung den Stoff lieferte, über den eine positiv besetzte und die Errungenschaft der eigenen »Nation« preisende Gemeinschaft konstruiert werden konnte. Die Tatsache, dass das Gedicht in zwei verschiedenen Formen vorliegt – eine, die Achard als »Deutschen« und eine, die ihn als »Preußen« feiert – bestätigt dabei Ute Planerts Plädoyer für das Konzept einer nationalen Sattelzeit.⁴¹⁶

412 Siehe ebenfalls: N.N., Ueber des Herrn Director Achard Erfindung aus Runkelrüben Zucker zu fabriciren, in: Berlin. Eine Zeitschrift für Freunde der schönen Künste, des Geschmacks und der Moden 2 (1800) 2, S. 203.

413 MÜLLER, Achard, S. 459. Interessanterweise waren dem Gedicht Fußnoten beige-fügt, die es SkeptikerInnen ermöglichten, den wahren Kern hinter der Dichtung nachzuprüfen. Vgl. ebd., S. 459.

414 Ebd., S. 461. »Manen« sind die Geister der Toten.

415 Ebd.

416 PLANERT, Wann beginnt der »moderne« deutsche Nationalismus, S. 25.

Zu den praktischen Konsequenzen von Achards Entdeckungen

Achards Entdeckungen wurden nicht nur im deutschen Raum intensiv rezipiert. Wie Alexander von Humboldt später über seinen Aufenthalt auf Kuba im Jahr 1801 berichtete, waren kurz nach seiner Ankunft Proben des deutschen Rübenzuckers in Havanna eingetroffen, »von dem man sagte, »er bedroht die Existenz der Zuckerinseln in Amerika«⁴¹⁷. Die Plantagenbesitzer hätten »mit gewissem Schrecken« auf die Ähnlichkeit des europäischen Zuckers mit ihrem eigenen Produkt reagiert. Wie Humboldt, der über diese Anekdote in den 1820er-Jahren schrieb, verbittert feststellte, würden die Kolonisten in der Karibik mittlerweile weder den Rübenzucker noch andere Ersatzstoffe mehr fürchten, da sich die Produktion derselben in Europa nicht durchgesetzt habe. Humboldt, der als Sklavereigeegner in den frühen Jahren der Rübenzuckerproduktion gewiss Hoffnungen in die Runkelrübe gesetzt hatte, zog somit zwanzig Jahre später ein vernichtendes Fazit: »Glücklicherweise hängt das Schicksal der Sklaven auf den Antillen nicht vom Erfolg dieser unwichtigen europäischen Erzeugnisse ab.« Doch wie kam es, dass sich die Hoffnungen in den Rübenzucker als Wundermittel gegen die Sklaverei zerschlagen hatten und war dieser tatsächlich letztlich völlig wirkungslos geblieben?

Dass sich die Kunde von Achards Entdeckungen auch über die Grenzen der deutschen Territorien hinaus sehr schnell verbreitete, war zum Teil durch aktive Förderung durch den Entdecker selbst bedingt.⁴¹⁸ So eröffnete Achard unter anderem 1811 mithilfe einer vom preußischen König erhaltenen Belohnung eine Lehranstalt in Cunern, in der er Interessierte mit der Methode des Rübenanbaus und deren Verarbeitung vertraut machte. Nach eigener Aussage unterrichtete Achard bis 1814 etwa vierzig Schüler, unter diesen auch Niederländer, Schweden und Franzosen.⁴¹⁹ Aber auch andere gleichgesinnte Akteure halfen dabei, einen grenzüberschreitenden Ideentransfer zu initiieren. So vermittelte Blumenbach bereits 1799 sowohl verschiedene Schriften über den neuen Zucker als auch Proben desselben, die er vom Chemiker Lampadius erhalten hatte, an Banks.⁴²⁰ Interessanterweise erkannte dieser

417 Alexander von HUMBOLDT, *Essay über Cuba*, hg. und übersetzt von Irene Prüfer Leske, San Vicente 2002, S. 101. Die nachfolgenden Zitate entstammen ebenfalls derselben Quelle.

418 STIEDA, Achard, S. 96 und MÜLLER, Achard, S. 445.

419 Ebd., S. 463.

420 Vgl. dazu Joseph Banks an Johann Friedrich Blumenbach, London 03.05.1799, in: DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence*, Bd. 5, S. 377; Johann Friedrich Blumenbach an Joseph Banks, 12.06.1799, in: Ebd., S. 386; Johann Friedrich Blumenbach an Joseph Banks, Göttingen 30.06.1799, in: Ebd., S. 394 und Johann Friedrich Blumenbach an Joseph Banks, Göttingen 09.07.1800, in: DOUGHERTY (Hg.), *The Correspondence*, Bd. 6, S. 484.

die Tragweite der Entdeckungen Achards umgehend und stellte folgende Überlegungen bezüglich der Konsequenzen für die britische Kolonialwirtschaft an: »[I]f your Chemists Provide you with subs[t]itutes for Coffee & for Sugar our West Indies must attach themselves to the growth of Cotton for they will have nothing Else left«⁴²¹. Auch Blumenbach selbst verband große Hoffnungen mit dem Rübenzucker:

In Berlin ist man sehr darauf aus [...] aus Runkelrüben (Beta altissima) Zucker zu machen. Auch versichert man daß eben diese Rüben ein neues Surrogat des Coffes geben sollen! [...] so könnten die Runkelrüben am Ende wohl mehr als Wilberforce zur Abschaffung des schändlichen Sclavenhandels beytragen.⁴²²

Bereits im Dezember 1800 berichtete Blumenbach jedoch einem weiteren britischen Korrespondenten in London, dass es mittlerweile relativ still um den Rübenzucker geworden sei, »so dass Ihre West-indischen Planters vor der Hand deshalb den Muth noch nicht sinken lassen dürfen.«⁴²³

Dieser hier skizzierte Informationstransfer zwischen Blumenbach und seinen in- und ausländischen Korrespondenten zeigt beispielhaft, wie sehr Achards Entdeckungen von Anfang an auch innerhalb von Gelehrtennetzwerken mit deren Bedeutung für ein Ende des Sklavenhandels und der Sklaverei verbunden wurden.⁴²⁴ In der Folge wurden zumindest einzelne britische Sklavereigegner auf die potenziellen Möglichkeiten von Zuckersurrogaten aufmerksam.⁴²⁵ In den nächsten Jahren wurden so in Großbri-

421 Joseph Banks an Johann Friedrich Blumenbach, London 03.05.1799, in: Ebd., S. 378.

422 Johann Friedrich Blumenbach an Balthasar Hacquet in Lemberg, Göttingen ca. 17.10.1799, in: Ebd., S. 413.

423 Blumenbach an Edward Ash in London, Göttingen 28.12.1800, in: Ebd., S. 534.

424 Ein weiterer Beleg hierfür ist die Tätigkeit des Herausgebers des *Allgemeinen Journals für Chemie* Alexander Nicolaus Scherer, ein Rübenzucker-Sympathisant und nach Aussage von Müller ein bekennender Abolitionist, der bereits im Frühjahr 1799 die Kunde von Achards Erkenntnissen brieflich nach Großbritannien und Frankreich weiterleitete. Vgl. N. N., Note by A. N. Scherer, in: *The Monthly Review* 29 (1799), S. 556 sowie Heinrich Joseph Maria SCHROHE, Die englische Literatur über Achards Arbeiten und die Einführung der Rübenzuckerindustrie, in: *Zeitschrift des Vereins der deutschen Zuckerindustrie* 45 (1908), S. 265–275, hier S. 266–267.

425 N. N., An Important Discovery, Showing How Sugar May Be Made at a Cheap Rate, in Great Britain, and in Any Part of Europe, from the Turkey Corn and American Wheat, (To the Editor), in: *Walker's Hibernian Magazine* (1800), S. 240; Rudolf GROTKASS, Die Zuckerfabrikation im Magdeburgischen, ihre Geschichte vor und während der Kontinentalsperre sowie weiter bis zum Jahre 1827, dem Beginn der neuen Periode, in: Wilhelm STIEDA/Hans LEONHARD (Hg.), *Magdeburger Wirtschaftsleben in der Vergangenheit*, Magdeburg 1927, Bd. 2, S. 11–17, hier S. 11 und SCHROHE, Die englische Literatur, S. 273–274.

tannien Stimmen laut, die darauf drängten, die Suche nach solchen Ersatzstoffen zu intensivieren. Hierbei wurde auch explizit die Runkelrübe als Alternative genannt.⁴²⁶ Diese Stimmen, die Rohrzuckersurrogate aus abolitionistischen Gründen befürworteten, blieben jedoch in der Minderheit und konnten sich, wie es scheint, im öffentlichen Diskurs nicht durchsetzen. Zu groß waren vermutlich die Interessen der britischen Rohrzuckerwirtschaft, wie von einzelnen Zeitgenossen vermutet wurde.⁴²⁷ Weiterhin sorgte ab 1806 die Kontinentalsperre dafür, dass ein Transfer des Rübenzuckers aufgrund des Überschusses an Rohrzucker im britischen Empire scheiterte.⁴²⁸

Während man in Frankreich nach Versuchen mit Zuckerrüben zunächst zu der Meinung gekommen war, dass die Herstellung von Rübenzucker im Vergleich zum Zucker aus der Karibik zu teuer sei, kam es im Zuge der Kontinentalsperre erneut zu einer intensiven Erforschung der Rübenzuckergewinnung, um das britische Zuckermonopol zu brechen.⁴²⁹ Ab 1811 bestimmte Napoleon Bonaparte die Produktion von Rübenzucker zur höchsten Priorität und veranlasste den großflächigen Anbau von Rüben.⁴³⁰ Er nutzte diese Offensive auch zu Propagandazwecken gegen Großbritannien, das für sein Festhalten am Zucker aus Sklavenarbeit kritisiert wurde. Zur selben Zeit wurden zwei von Achards Werken ins Französische übersetzt.⁴³¹ Bezeichnenderweise entschied sich der Übersetzer von *Die europäische Zuckerfabrikation* dafür, Achards umfassendes Plädoyer für die Zuckerrübe als Heilmittel bezüglich der Sklaverei zu entfernen. Dies begründete er damit, dass trotz intensiver öffentlicher Diskussion weiterhin nicht klar sei, ob die Sklaverei aus ethischen Gründen abgeschafft werden müsse oder nicht. Vielmehr würden aktuell zu viele eigene Interessen einen klaren und leidenschaftslosen Blick nicht zulassen.⁴³² Dieser gescheiterte Transfer von Achards sklaveriekritischen Ideen lässt sich demnach durch die Interessen erklären, die Frankreich weiterhin an der Sklaverei unterhielt. Napoleon hatte diese 1802 erneut eingeführt und sah den Aufbau einer Rübenzuckerindustrie keinesfalls als langfristige Strategie, um Kolonialzucker vollständig zu ersetzen. Somit konnte der aktuelle Status Quo nicht offen kritisiert werden. Die erste Blüte-

426 N. N., *The Slave Trade*, in: *The Literary Miscellany* (1804), S. 206–211, hier S. 207.

427 Siehe SCHROHE, *Die englische Literatur*, S. 270.

428 Ebd., S. 275. Dazu kam, dass die Kommunikationsnetzwerke innerhalb der atlantischen Gelehrtenrepublik durch den Krieg litten.

429 Vgl. STIEDA, Achard, S. 103.

430 GROTKASS, *Die Zuckerfabrikation*, S. 18.

431 Vgl. für die Hintergründe der Übersetzungen MÜLLER, Achard, S. 428.

432 Dennoch zeigte sich der Übersetzer vom potenziellen Einfluss des Rübenzuckers in dieser Frage grundsätzlich überzeugt. Vgl. Franz Carl ACHARD, *Traité complet sur le sucre européen de betteraves. Culture de cette planté considérée sous le rapport agronomique et manufacturier*, übersetzt durch M. D. Angar, Paris 1812, S. XXVII.

zeit des Rübenzuckers in Frankreich nahm mit dem Sturz des Kaiserreiches ein jähes Ende. Erst einige Jahre später wuchs erneut das Interesse an der Produktion von Zucker in Frankreich.⁴³³

In Bezug auf das Alte Reich und seine Nachfolgestaaten lässt es sich nur schwer abschätzen, wie groß die Kreise waren, die der Boykott von Zucker aus Sklavenarbeit als konkrete Praxis tatsächlich zog. Zwar gibt es Hinweise auf Vereinigungen, die sich um 1800 mit dem Ziel gründeten, sich aus patriotischen Gründen der Zuckerabstinenz zu verschreiben, jedoch konnte nicht geklärt werden, ob hier gleichfalls abolitionistische Motive hineinspielten.⁴³⁴ Bezüglich der Chancen eines breiteren Boykotts zeigten sich die Surrogatsforscher generell hoffnungsvoll. So gab zwar beispielsweise von Burgsdorff zu bedenken, es stehe zu erwarten, »dass nicht Jedermann aus Vorliebe für den wahren Caffee, und aus Mangel an Patriotismus und an Menschenliebe für die armen Schwarzen, sich des Mangold-Caffee [den von Burgsdorff in seinem Vortrag anpries] bedienen werde«⁴³⁵. Dieser Verweis verdeutlicht jedoch gerade im Umkehrschluss, dass es für den Forscher durchaus im Bereich des Denkbaren lag, dass einzelne Individuen bewusst aus diesem Grunde auf die besagten Produkte verzichten würden. Prinzipiell steht so zu vermuten, dass der tatsächliche Verzicht auf Kolonialzucker insbesondere innerhalb bürgerlicher Kreise attraktiv gewesen sein könnte. Genau wie in Großbritannien gab der Boykott von Zucker diesen Akteuren und vor allem Akteurinnen ein Mittel an die Hand, um – vielleicht sogar erstmals – politisch aktiv zu werden.⁴³⁶ Darüber hinaus tendierten insbesondere Mitglieder des Bürgertums dazu, ihre Weltanschauung auch über ihren Konsum auszudrücken.⁴³⁷

433 STIEDA, Achard, S. 107. Auch in den USA scheint Achards Idee unter Antisklaverei-Sympathisanten nicht aufgegriffen worden zu sein. Zwar besuchte der amerikanische Konsul John Quincy Adams 1800 eine Zuckersiederei in Schlesien, kam aber im Anschluss zu einem negativen Urteil über den »deutschen Zucker«. Vgl. GROTKASS, Die Zuckerfabrikation, S. 12 und Hans JESSEN, Achard und der amerikanische Botschafter, in: Die Deutsche Zuckerindustrie, Berlin 1926, S. 836–837. Erst ab den 1820er-Jahren widmeten sich amerikanische AktivistInnen verstärkt dem Anbau von Runkelrüben als Ersatz für den Zucker aus Sklavenarbeit. Vgl. hierzu: Cathy K. KAUFMAN, Salvation in Sweetness? Sugar Beets in Antebellum America, in: Susan R. FRIEDLAND (Hg.), Vegetables. Proceedings of the Oxford Symposium on Food and Cookery 2008, Devon 2009, S. 95–104.

434 Vgl. VON LIPPMANN, Geschichte des Zuckers, S. 747.

435 VON BURGSORFF, Ueber die Erfindung, S. 76.

436 Vgl. z. B. Clare MIDGLEY, Slave Sugar Boycotts, Female Activism and the Domestic Base of British Anti-Slavery Culture, in: Slavery & Abolition 17 (1996) 3, S. 137–162.

437 Vgl. u. a. Julia A. SCHMIDT-FUNKE, Kommerz, Kultur und die »gebildeten Stände«. Konsum um 1800 (15.01.2012), in: Goethezeitportal, S. 1–19, URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke_Konsum.pdf> (30.03.2019).

In Zeiten des Mangels an karibischem Zucker konnte dem Verzicht auf diesen eine philanthropische Dimension zugeschrieben werden, um so moralisches Kapital innerhalb der eigenen Zirkel zu generieren.

Soweit die Theorie – in der Praxis erschwerte jedoch die Tatsache, dass die Massenproduktion von Rübenzucker langsamer und weniger umfassend anlief, als gehofft, und somit auch preislich nur schwer mit Kolonialzucker mithalten konnte, die Möglichkeiten, tatsächlich auf Rübenzucker als Ersatz zurückzugreifen. Erst durch die Kontinentalsperre erlebte die Rübenzuckerproduktion zwischen 1806 und 1813 eine kurze Blütezeit, bis nach Kriegsende günstiger Rohrzucker aus den britischen Kolonien den Markt überschwemmte und so zunächst das Ende der deutschen Rübenzuckerwirtschaft einläutete.⁴³⁸ Folglich verschwanden auch die Forderungen nach einem Boykott von Kolonialzucker für die nächsten Jahrzehnte aus der deutschen Öffentlichkeit, nur um erneut laut zu werden, als sich die Rübenzuckerwirtschaft ab Ende der 1830er-Jahre endgültig in den deutschen Territorien etablierte.⁴³⁹

Auch wenn somit für die ZeitgenossInnen anscheinend kein direkter Zusammenhang zwischen dem Aufkommen einer alternativen Zuckerquelle und der Abschaffung des Sklavenhandels zu erkennen war, haben Historiker dies in der Rückschau anders bewertet. So zählt der Historiker Thomas W. Krise zu mehreren Hauptfaktoren, die zur Abschaffung des britischen Sklavenhandels 1807 beigetragen hätten, auch die Entwicklung einer europäischen Rübenzuckerwirtschaft nach 1800, die eine alternative Zuckerversorgung während der Zeit der Kontinentalsperre gewährleistet habe. Hierdurch wurde der politische Einfluss der westindischen Pflanzer im Parlament gemindert und demzufolge eine Abschaffung des Sklavenhandels ermöglicht.⁴⁴⁰ Somit leistete Achard durch seine Entdeckung letztlich wohl doch – von ihm und seinen ZeitgenossInnen unbemerkt – einen Beitrag im Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem.

Fazit

Argumentative und tatsächliche (materielle) Verflechtungen verbanden das Aufkommen von Surrogaten für Kolonialprodukte mit Debatten um Sklaverei und Sklavenhandel im atlantischen Raum. Bisher weitestgehend zu einer reinen Zuschauerposition verdammt, rückten nun aus deutscher Per-

438 STIEDA, Achard, S. 124–125.

439 Vgl. hierzu Kapitel III.4.3.

440 Thomas W. KRISE, English Slave Trade, in: JUNIUS P. RODRIGUEZ (Hg.), The Historical Encyclopedia of World Slavery, Santa Barbara ²1997, Bd. 1, S. 253–255, hier S. 255.

spektive einheimische Gelehrte, hierunter insbesondere Franz Carl Achard, ins Zentrum des Kampfes gegen Sklavenhandel und Sklaverei und konnten hier durch ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse dem Sklavereisystem den vermeintlich entscheidenden Schlag versetzen. Bezeichnenderweise taten diese Gelehrten durch ihre Forschung gleichzeitig auch einen patriotischen Dienst, denn im zeitgenössischen Verständnis maß sich der Wert einer Nation auch an den Erfolgen ihrer Wissenschaftler. Das Ideal des Gelehrten als Weltverbesserer bezog sich dabei jedoch auf einen atlantischen Referenzrahmen.

Dank der Erkenntnisse von Achard und anderen reflektierte zumindest eine gewisse Anzahl von Deutschen um 1800 kritisch ihre eigene Verwicklung ins atlantische Sklavereisystem. Darüber hinaus gab der Verzicht auf karibischen Zucker und dessen Ersatz durch heimische zuckerhaltige Pflanzen oder Honig der deutschen Bevölkerung erstmals eine konkrete Handlungsoption an die Hand, über die sie sich selbst als aktive TeilhaberInnen am Kampf gegen die Sklaverei begreifen und verorten konnte. Sklavenhandel und Sklaverei verwandelten sich somit von weitentfernten abstrakten Erscheinungen, die außerhalb des eigenen Einflussbereiches lagen, zu Phänomenen, die durch den Griff zur Zuckerdose Einzug in den privaten Raum des eigenen Haushaltes erhielten.

5. Zwischenfazit zur ersten Phase

Bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurden verschiedene deutsche Akteure und vereinzelt auch Akteurinnen dazu angestoßen, sich öffentlich gegen Sklaverei bzw. allem voran gegen den Sklavenhandel zu positionieren. Verschiedene der diesbezüglich herausgearbeiteten Charakteristika sprechen dabei dafür, die in dieser ersten Phase dominante Form einer Sklavereieignerschaft im Alten Reich analytisch unter dem Begriff *Lehnstuhllaktivismus* zu fassen: Bezüglich der Motivation der Beteiligten hat sich gezeigt, dass sie überproportional häufig durch ihre berufliche Tätigkeit – ob bei Kotzebue als Schriftsteller und Journalist oder bei Achard und Blumenbach durch ihre Forschungsinteressen – auf das Thema aufmerksam geworden waren. Vor die Frage gestellt, wie sie nun selbst einen relevanten Beitrag gegen den als Missstand dekodierten Fortbestand des atlantischen Sklavereisystems leisten könnten, verlegten sich alle drei der vorgestellten Akteure wiederum auf ihre jeweilige Profession. So machten sie die Ergebnisse ihres jeweiligen Einsatzes öffentlich in Form ihrer Schriften bekannt. Aus ihren diesbezüglichen Werken spricht sowohl bei Kotzebue als auch bei Achard und Blumenbach eine von den Einflüssen der Aufklärung geprägte Weltsicht. So geht aus den genannten Beiträgen ein unerschütter-

licher Glaube an einen kontinuierlichen Fortschritt der Menschheit hervor, der sich durch die zunehmende Verbreitung von Wissen und ›Wahrheit‹ unaufhaltsam seinen Weg bahnen würde: Wenn nur die Öffentlichkeit – im Alten Reich und darüber hinaus – über die moralischen und ethischen Verfehlungen Bescheid wisse, die dem Sklavenhandel inhärent waren, dann würde sich automatisch ein Wandel einstellen. Wenn die Überzeugung der Monogenese und der gleichwertigen Anlagen der *Schwarzen* allgemein anerkannt wäre, dann würde ihrer Versklavung jede Rechtfertigung entzogen sein und diese Praxis so zwangsläufig zu einem Ende kommen. Wenn die Menschen nur über die moralischen Implikationen des Konsums von Produkten aus Sklavenarbeit informiert wären, dann würden sie diese Waren boykottieren.

Blumenbach, Kotzebue und Achard agierten demnach jeweils von ihrer Position als Gelehrte bzw. Schriftsteller heraus gegen Sklaverei. Keiner von ihnen versuchte darüber hinaus auch auf anderen Feldern aktiv zu werden. Daher steht zu vermuten, dass sich keiner der genannten Akteure als ›Aktivist‹ bzw. Abolitionist begriff. Während der Einsatz von Deutschen gegen Sklaverei in dieser frühen Phase bereits unter einer frühnationalistischen Agenda laufen und einen Beitrag zu einer positiv besetzten nationalen Identitätskonstruktion leisten konnte, basierte dieses frühe Engagement innerhalb der atlantischen Abolitionsbewegung für die meisten Deutschen vor allem auf ihrer Selbstkonstruktion als KosmopolitInnen und »WeltbürgerInnen«. Dass dabei durch ein Wirken gegen Sklaverei jedoch durchaus moralisches Kapital generiert werden konnte, ließ sich bei allen drei Akteuren nachweisen.

Das Selbstverständnis deutscher *Lehnstuhllaktivisten* als Gelehrte und/oder Aufklärer schränkte jedoch die Massenwirksamkeit ihrer abolitionistischen Aktivitäten und Schriften deutlich ein. Denn ihr Hauptanliegen sollte gemäß der von ihnen geteilten Ideale vor allem auf der Verbreitung und Beförderung der ›Wahrheit‹ beruhen. Einfache Antworten, die zugunsten einer politischen Agenda Informationen bewusst verschwiegen, waren ihnen daher suspekt, ebenso die Mobilisierung von Bevölkerungsteilen, die ihrer Ansicht nach keinen Anteil an solchen Fragen haben sollten. Weiterhin war die Versklavung von *Schwarzen* gemäß des Ideals des Aufklärers bzw. des aufgeklärten Gelehrten nur einer der ›Missstände‹, gegen die es sich zu engagieren galt. Somit zeichnet sich auch bei keinem der drei hier vorgestellten *Lehnstuhllaktivisten* eine Tendenz dazu ab, aktiv Teil der grenzüberschreitenden Abolitionsbewegung zu werden. Zwar vernetzte sich Blumenbach im Verlaufe seines Lebens mit verschiedenen Abolitionisten, aber der Kontakt war auf beiden Seiten stark auf seine Rolle als renommierter Gelehrter und die Vermittlung relevanten Wissens fokussiert. Auch generell wurde vonseiten der europäischen AbolitionistInnengemeinschaft vor allem der Typus

eines *Lehnstuhlaktivismus* gefördert, da Deutsche für ausländische Abolitionisten in erster Linie als Mitglieder einer atlantischen Gelehrtenrepublik von Interesse waren.⁴⁴¹

⁴⁴¹ So basierte bspw. Grégoires unermüdlicher Einsatz, auch seine deutschen KorrespondentInnen für die Sache der SklavInnen zu gewinnen, auf dieser Überzeugung der Existenz einer grenzüberschreitenden Gelehrtenrepublik. Aufgrund dieser Annahme ging Grégoire wie selbstverständlich davon aus, dass sich Gelehrte überall in Europa für das Schicksal der SklavInnen unabhängig von ihrer nationalen Herkunft interessieren und engagieren würden. Vgl. DEBRUNNER, Grégoire l'euro péen, S. 205.

II. Lobbyisten gesucht! Die 1810er- bis 1830er-Jahre

Die zweite Phase einer sklavereikritischen Mobilisierung umfasst grob den Zeitraum ab etwa 1810 bis in die späten 1830er-Jahre hinein. Das Jahr 1810 markiert dabei keinen plötzlichen Bruch, sondern vielmehr den Beginn eines allmählich einsetzenden Wandels, der durch verschiedene Faktoren bedingt war. Während so das Phänomen eines vor allem durch Gelehrtenkreise getragenen *Lehnstuhlaktivismus* auch in der zweiten Phase Bestand hatte, kamen gleichzeitig neue Elemente hinzu, die eine analytische Abgrenzung von der ersten Phase sinnvoll erscheinen lassen. So veränderte sich insbesondere das Interesse, das dem deutschen Raum und seinen BewohnerInnen vonseiten der atlantischen und insbesondere der britischen Abolitionsbewegung entgegenschlug. Während der Zeit der europäischen Kongresse (vom Wiener Kongress 1814/15 bis zum Veroneser Kongress 1822) waren die deutschen Territorien, allen voran Preußen, vor allem auf der diplomatischen Ebene als Verbündete für britische AbolitionistInnen von Bedeutung. Demzufolge richteten sich Mobilisierungsversuche in dieser Zeit vor allem auf die Zielgruppe der politischen Entscheidungsträger und Diplomaten.

Auf deutscher Seite zeigen sich ebenfalls Verschiebungen. So gewannen in dieser Zeit andere internationale Entwicklungen, insbesondere der Griechische Unabhängigkeitskrieg (1821–1832), die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit. Aufgrund des Identifikationspotenzials, das der Kampf Griechenlands als ›Wiege der europäischen Kultur‹ gegen das Osmanische Reich bot, löste dieser Konflikt eine weitaus größere Resonanz und Mobilisierung als die Sklavereifrage aus.¹ Dennoch können zumindest einzelne Kooperationen zwischen deutschen und europäischen SklavereigegnerInnen nachgewiesen werden, bei denen sich jedoch nunmehr die Elemente eines *Lehnstuhlaktivismus* nachweislich mit neuen Handlungsmustern vermischten, die eher im Bereich eines politischen Lobbyierens verortet werden können. Dieser Wandel wird im Detail anhand der Fallstudien zu Alexander von Humboldt und Therese und Victor Aimé Huber nachvollzogen.

¹ Vgl. bspw. Natalie KLEIN, *L'humanité, le christianisme, et la liberté. Die internationale philhellenische Vereinsbewegung der 1820er-Jahre*, Mainz 2000.

Die zweite Phase weist demnach sowohl Charakteristika der ersten als auch der dritten Phase auf und könnte demzufolge als Hybrid- bzw. als Übergangsphase charakterisiert werden, wodurch allerdings keineswegs der Eindruck einer linearen Entwicklung eines deutschen Antisklavereiaktivismus vermittelt werden soll. Denn die restriktiven politischen Entwicklungen durch die Karlsbader Beschlüsse 1819 oder auch im Nachklang der Julirevolution von 1830 hatten durchaus einen negativen Einfluss auf die Möglichkeiten deutscher SklavereigeegnerInnen, sich öffentlich zu engagieren.

Den genannten Thesen soll im Folgenden zunächst in einem kurzen Überblick zu Tendenzen, Entwicklungen und Charakteristika einer deutschen Mobilisierung gegen Sklaverei in den 1810er- bis 1830er-Jahren nachgegangen werden. Um Doppelungen mit den Erörterungen zur ersten Phase zu vermeiden, wird der Fokus hier bewusst auf neu hinzugekommene Aspekte gelegt. Diese Ausführungen bilden erneut die Grundlage für die nachfolgenden Fallstudien, in denen die genannten Thesen vertieft werden. In der ersten Untersuchung steht das sklavereikritische Engagement von Alexander von Humboldt im Fokus. Zwar ist bekannt, dass Humboldt Sklavereigeegner war, jedoch ist sein intensives Engagement innerhalb der Abolitionsbewegung insbesondere in den 1810er- und 1820er-Jahren bisher nicht systematisch erforscht worden und es können bislang unbekannte Kooperationen zwischen ihm und britischen sowie französischen Abolitionisten nachgezeichnet werden. In der zweiten Mikrostudie wird der generationsübergreifende Protest gegen Sklaverei und Sklavenhandel innerhalb der Familie Huber am Beispiel der Schriftstellerin Therese Huber und ihres Sohnes Victor Aimé Huber vorgestellt. Beide vernetzten sich mit bekannten zeitgenössischen Sklavereigeegnern und versuchten, ihre Landsleute für die Sache der AbolitionistInnen zu sensibilisieren. Aspekte wie Gender und das familiäre Umfeld als Motivatoren hinter der Ausbildung sklavereikritischer Ansichten werden hierbei untersucht.

1. Der Deutsche Bund, seine BewohnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung, 1810–1838

Im August 1814 setzte der britische Abolitionist Thomas Clarkson in Paris ein Schreiben an den preußischen Monarchen Friedrich Wilhelm III. auf. Der Wiener Kongress stand kurz bevor und Clarkson versuchte alles in seiner Macht stehende, um die europäischen Potentaten dazu zu bewegen, die Initiative Großbritanniens, eine allgemeine Abschaffung des Sklavenhandels durchzusetzen, zu unterstützen. In seinem Schreiben an den preußischen König versicherte Clarkson, dass ihn nur die Dringlichkeit der aktuellen Krise zu der Verwegenheit habe veranlassen können, sich direkt an den

preußischen Throninhaber zu wenden. Der Aktivist erklärte, dass er sich seit seiner Jugend gegen den »barbarischen« Sklavenhandel eingesetzt habe und daher hoffe, dass der König die Güte habe, ein kleines Büchlein anzunehmen, »which will bring before You a Mass of Crime and Misery unexampled in the History of the World«². Bei dieser Schrift handelte es sich vermutlich um Clarksons extra für den Wiener Kongress auch ins Deutsche übersetzte Abhandlung *Eine summarische Uebersicht der vor dem Ausschuss des Unterhauses des Großbritannischen Parlaments abgelegten Zeugnisse über den Gegenstand des Sklaven-Handels den verschiedenen Regenten der christlichen Welt zugeeignet*.³ Der berühmte Abolitionist ersuchte den preußischen Herrscher, die Schrift ernsthaft auf sich wirken zu lassen, und sprach die Hoffnung aus, dass der Monarch sich daraufhin auf dem anstehenden Kongress gegen den Fortbestand des Sklavenhandels aussprechen werde:

Knowing the Goodness of your Majesty's Heart I cannot but be assured that You will rejoice at the ensuing Congress at Vienna to become the Protector of the injured, and to plead for those, who cannot plead for themselves. By conquering in their Cause You will add to the Glory of your Victories, and to the Peace and Happiness of your own Mind.⁴

Neben dem Brief an Friedrich Wilhelm III. bedachte Clarkson auch dessen Staatsminister, den Fürsten Karl August von Hardenberg, mit dem genannten Werk und einem ähnlichen Schreiben, das sich jedoch im Wortlaut etwas unterschied. So gab Clarkson Hardenberg genauere Anweisungen und forderte ihn dazu auf, »that You would use your utmost Endeavours in procuring at the ensuing Congress a Declaration that the Slave-Trade is against the Law of Nature, and therefore against the Law of Nations.«⁵

2 Thomas Clarkson an Friedrich Wilhelm III., Paris 29.08.1814, in: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, III. HA MdA, I Nr. 7974 Abschaffung des Sklavenhandels. Maßnahmen gegen die Maghreb-Staaten (Barbaresken), 1814–1872, Nr. 2.

3 Thomas CLARKSON, *Eine summarische Uebersicht der vor dem Ausschuss des Unterhauses des Großbritannischen Parlaments abgelegten Zeugnisse über den Gegenstand des Sklaven-Handels den verschiedenen Regenten in der christlichen Welt zugeeignet*, London 1814.

4 Clarkson an Friedrich Wilhelm III., Paris 29.08.1814.

5 Thomas Clarkson an Karl August von Hardenberg, Paris 29.08.1814, in: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, III. HA MdA, I Nr. 7974 Abschaffung des Sklavenhandels. Maßnahmen gegen die Maghreb-Staaten (Barbaresken), 1814–1872, Nr. 2. Zwar nennt der Brief keinen Adressaten, es ist aber wahrscheinlich, dass er an Hardenberg als Vertreter Preußens auf dem Wiener Kongress gerichtet war. Vgl. hierzu Heinz DUCHHARDT, *Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15*, München 2013, S. 8–16 und S. 102–103.

Anstöße von außen

Diese beiden Briefe aus Clarksons Hand sind bezeichnend für das sich seit den 1810er-Jahren wandelnde Interesse, das die britische Abolitionsbewegung an den deutschen Territorien und insbesondere an Preußen und Österreich hatte: Mit der offiziellen Abschaffung des Sklavenhandels durch Großbritannien im Jahr 1807 richtete sich das Bestreben der britischen AbolitionistInnen in den folgenden Jahren darauf, ein allgemeines Ende des Sklavenhandels durchzusetzen. Aktivisten wie Clarkson zeigten sich überzeugt, dass insbesondere Frankreich nur durch den vereinten Einfluss von Österreich, Russland, Preußen und Großbritannien dazu gebracht werden könnte, von seinem Plan Abstand zu nehmen, den Sklavenhandel für fünf weitere Jahre fortzusetzen.⁶ Zu diesem Zweck begannen die führenden Mitglieder der britischen Antisklavereibewegung in Zusammenarbeit mit ihrer Regierung auf der diplomatischen Ebene zunehmend um die Kooperation aller europäischen Mächte zu werben. Vor allem im Zuge der europäischen Kongresse kam es zu einer vermehrten Tätigkeit.⁷ Neben Audienzgesuchen wurde insbesondere auf die Übersetzung und Verteilung sklavereikritischer Schriften während derselben oder in deren Vorfeld zurückgegriffen.⁸

Auch wenn sich somit der Einsatz der britischen Abolitionisten in den 1810er- und 1820er-Jahren stark auf politische Entscheidungsträger konzentrierte, zeigt sich, dass es im Rahmen dieser versuchten Einflussnahme vereinzelt auch zu Bemühungen kam, eine größere deutsche Öffentlichkeit für die Themen Sklaverei und Sklavenhandel zu gewinnen. So sandte Clarkson im Vorfeld des Wiener Kongresses seine bereits erwähnte Schrift gleichzeitig an die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, die im gesamten deutschsprachigen Raum zirkulierte und weiterhin eine der auflagenstärksten Zeitungen ihrer Art war. Clarkson erhoffte sich hierdurch im Sinne eines Agendasettings, einen Aufschrei innerhalb der deutschen Öffentlichkeit anzustoßen,

6 Thomas Clarkson an William Wilberforce, Bury 12.06.1814, in: Bodleian Library, Oxford, MS. Wilberforce c. 45. fol. 34–35.

7 Einen grundlegenden Überblick über die Aktivitäten britischer Abolitionisten in dieser Zeit gibt Paul Michael KIELSTRA, *The Politics of Slave Trade Suppression in Britain and France. 1814–1848*, New York 2000: Zum Wiener Kongress vgl. S. 22–55. Vgl. weiterhin Janine VOIGT, *Die Abschaffung des transatlantischen europäischen Sklavenhandels im Völkerrecht*, Zürich 2000 und Helmut BERDING, *Die Ächtung des Sklavenhandels auf dem Wiener Kongreß 1814/15*, in: *Historische Zeitschrift* 219 (Oktober 1974) 2, S. 265–289. Für die 1820er- und 1830er-Jahre vgl. z. B. DRESCHER, *Abolition*, S. 245–282.

8 Vgl. hierzu v. a. Betty FLADELAND, *Abolitionist Pressures on the Concert of Europe. 1814–1822*, in: *Journal of Modern History* 38 (1966), S. 355–373, hier S. 358–365.

um so Druck auf die Diplomaten in Wien auszuüben: »I expect that by the Time the Congress has met a week, that this Gazette will have kindled a Flame all round Vienna, which will greatly aid our Cause.«⁹

Im Vorfeld des Kongresses in Verona 1822 wurden die britischen Aktivisten auf eine ähnliche Art und Weise aktiv, indem sie gleich mehrere Schriften in alle europäischen Sprachen übersetzen und über Agenten verteilen ließen. So wurde sowohl Clarksons *The Cries of Africa to the Inhabitants of Europe* als auch ein von der *Society of Friends* erstelltes Pamphlet unter dem Titel *Ansprache an die Bewohner Europas über die Verwerflichkeit des Sklavenhandels* ins Deutsche übertragen.¹⁰ Diese zweite Schrift ist dabei besonders interessant, da es sich hierbei um eine deutliche Aufforderung an die breite Bevölkerung zur Kooperation handelte. Nachdem das Pamphlet mit dem Sklavenhandel verbundene Grausamkeiten offengelegt und betont hatte, dass es keine Unterschiede zwischen *schwarzen* und *weißen* Menschen gebe, appellierten die AutorInnen schließlich an das Mitgefühl der EuropäerInnen und ersuchten ihre Mitmenschen, »jede Gelegenheit zu ergreifen, um die Sache dieser Unterdrückten mit christlicher Liebe und Beharrlichkeit in ihrem Kreise zu führen«¹¹. Die *Friends* betonten, dass Handlungen christlicher Nächstenliebe von Gott belohnt werden würden, daher solle sich niemand davon abschrecken lassen, dass er oder sie nur wenig ausrichten könne: »Sey ein Mensch auch noch so gering, und sein Wirkungskreis noch so beschränkt, wie kann er wissen, was der Erfolg seiner beharrlichen Bemühungen in diesem Geschäfte der Menschenliebe und Gerechtigkeit werde.«¹² Das Pamphlet schloss mit dem Aufruf an »alle Menschenfreunde, welche für die Abschaffung [des Sklavenhandels] sich interessieren, in welchen Ländern sie immer zerstreuet seyn mögen, für diese Sache des Menschenrechts ihre Bemühungen [zu] vereinigen.«¹³

9 Thomas Clarkson an William Wilberforce, Paris 03.09.1814, in: Bodleian Library, Oxford, MS. Wilberforce c. 45. fol. 49–50. Es kann vermutet werden, dass Clarkson durch Alexander von Humboldt, mit dem der britische Abolitionist in Paris verkehrte und der selbst für diese Zeitschrift schrieb, auf die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* aufmerksam geworden war. Allerdings scheiterte diese Initiative letztlich, da das Journal Clarksons Werk nicht rechtzeitig besprach. Aus Clarksons Brief geht nicht genau hervor, welche Schrift er an das Journal sandte. In der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* wurden verschiedene abolitionistische Schriften im Mai 1815 besprochen, darunter aber nicht Clarksons Schrift. Vgl. N. N., Vermischte Schriften. Schriften über die Tagesgeschichte in Deutschland, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (1815) 94, S. 265–268.

10 Society of Friends (Hg.), *Ansprache an die Bewohner Europas über die moralische Verwerflichkeit des Sklavenhandels*, London 1822.

11 Ebd., S. 12–13.

12 Ebd., S. 13.

13 Ebd., S. 14.

Das vorgestellte Pamphlet wurde zunächst in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt.¹⁴ Es verweist dabei auf eine sich in dieser Zeit entwickelnde Zusammenarbeit zwischen der aufkommenden Missionsbewegung und britischen AbolitionistInnen, da die deutsche Übersetzung der *Ansprache* durch den gebürtig aus Stuttgart stammenden Missionar Christian Gottlieb Blumhardt, einem der Mitbegründer der *Evangelischen Missionsgesellschaft Basel (Basler Mission)*, durchgeführt wurde.¹⁵ Verteilt wurde es unter anderem durch den Quäker und Sklavereieegner William Allen, der es auf dem Weg zum Veroneser Kongress mit in die deutschen Territorien nahm.¹⁶ Im Königreich Bayern suchte Allen somit nachweislich sowohl in Nürnberg als auch in München das Gespräch mit lokalen Würdenträgern, wie dem bayrischen Finanzminister Baron von Lerchfeld: »I was introduced to his wife and daughters, and staid for tea with them; we had much conversation on the subject of the Abolition of the Slave Trade.«¹⁷ Wie in anderen Fällen versorgte Allen von Lerchfeld im Zuge dieses Gespräches mit der *Ansprache* sowie mit weiteren Schriften. Auch mit dem bayrischen Kronprinzen hatte der Aktivist eine Audienz in München.¹⁸

In den Jahren nach dem Ende der europäischen Kongresse fuhren die britischen Quäker damit fort, ihre Pamphlete gleichfalls im deutschen Raum zu verteilen. So wurden alleine zwischen 1825 und 1826 394 Exemplare der *Ansprache an die Bewohner Europas* abgesetzt.¹⁹ In den 1830er-Jahren lassen

14 Im Vergleich erschien das Pamphlet in seiner französischen Übersetzung in einer Auflage von 2000 Stück, während es auf Portugiesisch und Spanisch nur in einer Auflage von 750 Stück gedruckt wurde. Vgl. Minutes of the Total Abolition of Slave Trade and Slavery Committee, 12.08.1822, in: Library of the Society of Friends, London, YM/MfS/SLT, fol. 26.

15 Vgl. Minutes of the Total Abolition of Slave Trade and Slavery Committee, 12.08.1822, fol. 25. Zu Blumhardts Kontakt zu Quäkeraktivisten wie William Allen vgl. ebenfalls William ALLEN, *The Life of William Allen. With Selections from His Correspondence*. In Two Volumes, London 1846, Bd. 2, S. 260. Zu der Entsendung deutscher Missionare nach Liberia, vgl. N.N., *German Mission to Liberia*, in: *The African Repository and Colonial Journal* 3 (1828), S. 183–184. Auch zu anderen führenden Mitgliedern der Missions- und Erweckungsbewegung, wie z. B. zu August Tholuck, wurde in dieser Zeit Kontakt aufgenommen. Diese Entwicklung verstärkte sich in der dritten Phase und wird daher auch erst dort genauer vorgestellt. Vgl. hierzu u. a. Kapitel III.1.2.

16 In Wien ließ er weitere 2000 Exemplare der *Ansprache* drucken und gab 1500 von ihnen in die Obhut von Alexander Schwabe, der versprach, sie zu verteilen. Vgl. Minutes of the Total Abolition of Slave Trade and Slavery Committee, 12.08.1822, fol. 26.

17 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 64.

18 Ebd., S. 65. Allen nennt einen weiteren Besuch bei einem politischen Würdenträger, vgl. ebd., S. 52. Während des Kongresses von Verona versuchte er zudem, auf den preußischen König und seine Gesandten einzuwirken, um eine Gleichsetzung des Sklavenhandels mit der Piraterie zu erreichen. Vgl. ebd., S. 74 und S. 77.

19 Society of Friends (Hg.), *Report of the Committee Appointed to Aid in Promoting the Total Abolition of the Slave Trade and Slavery. Yearly Meeting 1826*, London 1826.

sich vereinzelt weitere Aufenthalte britischer Sklavereigegner in den deutschen Territorien nachweisen, bei denen es zum Austausch über Sklaverei und Sklavenhandel kam.²⁰

Entwicklungen im Deutschen Bund

Wie die bisherigen Ausführungen offengelegt haben, kamen demzufolge neue Impulse aus dem atlantischen Raum in die deutschen Territorien, die auch hier Auswirkungen bezüglich einer sklavereikritischen Mobilisierung hatten. Gleichzeitig sorgten zudem Entwicklungen im deutschen Raum dafür, dass sich die Zusammensetzung und der Handlungsspielraum deutscher SklavereigegnerInnen zunehmend veränderte. In der bestehenden Forschung wurde hinsichtlich der Gründe für ein Interesse am Thema Sklaverei im Deutschen Bund in den 1810er- und stärker noch in den 1820er-Jahren insbesondere auf den zunehmenden Fokus der deutschen Öffentlichkeit auf die USA abgehoben. Dies sei einerseits durch wachsende Auswandererzahlen und andererseits durch die Rolle der Vereinigten Staaten innerhalb zeitgenössischer politischer Debatten bedingt gewesen.²¹ So verwiesen im Rahmen der in diesen Jahren in den verschiedenen deutschen Territorien heftig diskutierten Verfassungsfrage beide politische Lager auf die USA, wobei sich insbesondere Liberale mit dem Problem der Sklaverei auseinandersetzen und eine Positionierung vornehmen mussten. Während viele von ihnen aufgrund ihrer Idealisierung der USA die Sklavenfrage herunterspielten, brachte diese Reflektion andere AkteurInnen, wie beispielsweise Heinrich Heine, dazu, sich von den Vereinigten Staaten zu distanzieren und den Fortbestand der Sklaverei öffentlich anzuprangern.²²

Auch durch eine zunehmende Mobilität und steigende Auswandererzahlen gewann eine direkte Konfrontation mit der Praktik der Sklaverei, mit (freien und unfreien) *Schwarzen* sowie mit ProfiteurInnen des Sklavengeschäftes einen Einfluss auf eine wachsende Zahl von Deutschen.²³ Dies zeigt sich eindrücklich im 1820 veröffentlichten Reisebericht des preußischen

20 Vgl. z. B. William ALLEN, *The Life of Wiliam Allen. With Selections from His Correspondence*, London 1847, Bd. 3, S. 42. Auch Grégoire setzte sein Werben um Unterstützung unnachlässig fort. Vgl. Kapitel II.3.

21 Vgl. CRONHOLM, *Die Nordamerikanische Sklavenfrage*, S. 23; GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 256; KOCH, *Liberalismus*, S. 565.

22 Vgl. Charlotte A. LERG, *Amerika als Argument. Die deutsche Amerika-Forschung im Vormärz und ihre politische Deutung in der Revolution von 1848/49*, Bielefeld 2011, S. 306–308; CRONHOLM, *Die Nordamerikanische Sklavenfrage*, S. 36–43.

23 Vgl. z. B. Julius MANSFELDT, *Meine Reise nach Brasilien im Jahre 1826*, Magdeburg 1828, Bd. 2 sowie Albert VON SACK, *Beschreibung einer Reise nach Surinam und des Aufenthaltes dasselbst in den Jahren 1805, 1806, 1807*, sowie von des Verfassers Rückkehr nach Europa über Nord-Amerika, Berlin 1821, Bd. 1, S. 105–114 (Kapitel *Ueber die Abschaffung des Sklavenhandels*). Zur Auswanderung von Deutschen

Landwehrlieutenants a. D. Valentin Hecke, der 1818 und 1819 durch Teile der beiden Amerikas gereist war. Hecke suchte einerseits den Kontakt zu Versklavten und betonte, er habe in Maryland und Virginia »doch Neger genug gefunden, welche ihre unglückliche Lage gefühlt haben«²⁴. Andererseits suchte er wiederholt das Gespräch mit langjährigen Augenzeugen (vor allem mit in den Südstaaten ansässigen Deutschen) als auch mit den Nutznießern der Sklaverei, wie mit einem alten Seemann, der sein Geld als Kapitän eines Sklavenschiffes verdient hatte: »[D]urch ihn lernte ich die Abscheulichkeit dieses Handels ganz aus dem Grunde kennen.«²⁵ Neben diesen eigenen Erfahrungen stützte Hecke sein öffentliches Plädoyer gegen Sklaverei bezeichnenderweise ebenfalls auf die Schriften verschiedener Abolitionisten sowie auf anthropologische Forschungen, die die Gleichwertigkeit von *Schwarzen* bewiesen.²⁶ Diese Kombination aus eigenem Erleben und dadurch angestoßenen zusätzlichen Recherchen lässt sich auch bei anderen deutschen Reisenden finden, die sich in dieser Zeit gegen Sklaverei positionierten.²⁷

Neben solchen Begegnungen im atlantischen Raum kamen Deutsche weiterhin auch in der Heimat mit *Schwarzen* in Kontakt. So veranlasste beispielsweise die Begegnung mit einem Sklaven namens Jean Baptiste, den sein deutscher Besitzer in den 1820er-Jahren »für Geld besehen ließ wie ein wildes Tier«²⁸, die Elberfelder Mitglieder des *Freundeskreises der Mission* zu dem Versuch, diesen freizukaufen. Im Missionsblatt hieß es diesbezüglich: »Wir senden so viele Missionare zu den Heiden, und sollten dem Heiden nicht zu helfen suchen, den der Herr in unsere Stadt sendet?«²⁹ Während der Freikauf zwar am Widerstand seines Besitzers scheiterte, wurde Jean Baptiste

vgl.: Stefan RINKE, Nach Norden oder Süden? Deutsche Auswanderer in den Amerikas im langen 19. Jahrhundert, in: Joseph RAAB/Jan WIRRER (Hg.), Die deutsche Präsenz in den USA, Münster 2008, S. 25–56, hier S. 31–36.

24 Vgl. J. Valentin HECKE, Reise durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1818 und 1819. Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatz in Süd-Amerika und West-Indien, Berlin 1820, Bd. 1, S. 133.

25 Vgl. ders., Reise durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1818 und 1819. Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatz in Süd-Amerika und West-Indien, Berlin 1820, Bd. 2, S. 312.

26 Vgl. u. a. HECKE, Reise durch die Vereinigten Staaten, Bd. 1, S. 120–121.

27 Vgl. ebenfalls MANSFELDT, Meine Reise nach Brasilien im Jahre 1826, u. a. S. 88, S. 90, S. 101 und S. 105. Der ehemalige Soldat erlebte die Sklaverei und den Sklavenhandel während seines Aufenthaltes in Brasilien und berichtete seinen LeserInnen sowohl auf Basis seiner Erlebnisse als auch auf Grundlage von Gelesenem. Er sprach sich für eine schrittweise Abschaffung der Sklaverei aus, die die Versklavten zuerst in eine Art Leibeigenschaftszustand versetzen sollte.

28 Zitiert nach Hermann SCHULZ, Der »Buschmann« Jean Baptiste – oder Gottlob Freimann. Ein Afrikaner im Bergischen Land am Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Ulrich VAN DER HEYDEN (Hg.), Unbekannte Biographien. Afrikaner im deutschsprachigen Europa vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Berlin 2008, S. 49–52, hier S. 50.

29 SCHULZ, Der »Buschmann« Jean Baptiste, S. 51.

letztlich selbst aktiv und kehrte nach Elberfeld zurück, wo er bis zu seinem Tode 1826 lebte.³⁰ Wie sich in diesem Beispiel bereits andeutet, gewann die Missionsbewegung auch im Hinblick auf einen Einsatz von Deutschen für *Schwarze* zunehmend an Einfluss. Interessanterweise lassen sich so in den 1820er-Jahren mehrere Belege dafür finden, dass Deutsche dazu übergingen, SklavInnen freizukaufen, um sie taufen und erziehen zu lassen.³¹

Hinsichtlich der Frage, ob die Verwicklung von Deutschen in Sklavenhandel und Sklaverei – wie im Fall von Jean Baptistes Besitzer – zwischen 1810 und 1838 möglicherweise stärker reflektiert wurde und Anlass für eine sklavereikritische Mobilisierung war, zeichnet sich hingegen keine signifikante Veränderung zur ersten Phase ab. Zwar erschienen eine Reihe neuer Reiseberichte, die eine deutsche Beteiligung an Sklavenhandel und Sklaverei explizit schilderten, doch scheint dies, ähnlich wie in den Jahren zuvor, in der deutschen Öffentlichkeit kaum reflektiert worden zu sein. Dies zeigt sich am Beispiel der 1821 veröffentlichten Autobiografie des ehemaligen Sklavenhändlers Joachim Christian Nettelbeck, der mittlerweile als Verteidiger Kolbergs gegen die Franzosen zu Berühmtheit gelangt war. Nettelbeck, der als Matrose und später als Kapitän direkt am Sklavenhandel beteiligt gewesen war, verdeutlichte in seiner Schrift, dass er kein Einzelfall gewesen war, sondern dass Deutsche auf allen Ebenen Anteil am Sklavengeschäft hatten. So berichtete Nettelbeck von anderen deutschen Sklavenschiffskapitänen sowie von deutschen Beamten in den europäischen Forts entlang der Goldküste.³² Weiterhin wies er darauf hin, dass die niederländische, auf Sklavensarbeit basierende Kolonie Suriname eigentlich eine ›deutsche Kolonie‹ sei, »denn auf den Plantagen, wie in Paramaribo, traf man unter hundert Weisen immer vielleicht neun und neunzig an, die hier aus allen Gegenden von Deutschland zusammengestoßen waren.«³³ Während Nettelbecks Schilderungen der Sklaverei durchaus öffentliche Reaktionen veranlassten, scheint es so, dass die hier offengelegte Beteiligung von Deutschen am atlantischen Sklavereisystem keine kritischen Reflektionen hinsichtlich einer ›deutschen

30 Vgl. ebd., S. 53.

31 Sowohl in Hamburg als auch in München können solche Fälle nachgewiesen werden. Vgl. hierzu: Hans-Jochen VOGEL, *Von rohen Sitten und hohlen Köpfen. Kuriose königlich bayerische Rechtsvorschriften*, Rosenheim 2016, S. 95; Hans-Jürgen BRANDT, *Antonio Congo, ein Sklavenhändler und der Hamburger Kaufmann Schlüter*, in: *Hamelner Jahrbuch* (2017), S. 95–110; Johann Gotthelf NEUMANN, *Einige Nachrichten von der in Görlitz lebenden Negerin, in der hl. Taufe Marie Friedr. Wilh. Djoppo genannt. nebst dem Taufactus*, Görlitz 1826, S. 1–3.

32 Joachim NETTELBECK, *Joachim Nettelbeck. Bürger zu Colberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet und hg. von J. C. L. Haken*, Leipzig 1821, Bd. 2, z. B. S. 15, S. 39 und S. 95.

33 Ders., *Joachim Nettelbeck. Bürger zu Colberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet und hg. von J. C. L. Haken*, Leipzig 1821, Bd. 1, S. 36.

Mitschuld nach sich zog.³⁴ Diese selektive Rezeption scheint symptomatisch für den Großteil der BewohnerInnen des Deutschen Bundes, die sich auch weiterhin als frei von einer Verwicklung in den Sklavenhandel und somit als moralisch integer verstanden zu haben scheinen.³⁵ Dies zeigt sich beispielsweise in dem Ausruf des Historikers Heinrich Luden aus dem Jahr 1815: »Heil Dir, o Vaterland, Du triffst nicht vom Blut der anderen Welten!«³⁶

Auch eine Verknüpfung zwischen dem Konsum von Produkten aus Sklavenarbeit und einer eigenen Mitschuld am Fortbestand der Sklaverei fasste erst langsam erneut Fuß. So wurden in den 1830er-Jahren niederschwellige Angebote zur abolitionistischen Beteiligung gemacht, von denen Hersteller von Ersatzprodukten zugleich profitieren konnten. Ludwig Jacobs, der Besitzer einer Zuckersiederei in Potsdam, begründete so beispielsweise, den von ihm in dieser Zeit vorgenommenen Umstieg von Rohrzucker auf Rübenzucker in einer Denkschrift mit der Wirkung, die er sich vom Zucker aus Rüben auf das Zurückdrängen der Sklavenarbeit in der Karibik erhoffte.³⁷

34 So übergeht die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* Nettelbecks Teilhabe am Sklavenhandel, die er im Buch ausführlich beschreibt, mit folgenden Worten: »[Nettelbeck] machte eine Menge bedeutender Reisen, namentlich an die Westküste Africas und nach Surinam [...]«. Vgl. N.N., Vermischte Schriften, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (1822) 49, S. 392. Auch in ausführlichen Rezensionen im *Morgenblatt für gebildete Stände* sowie in *Didaskalia* wird Nettelbecks Engagement im Sklavenhandel mit keinem Wort erwähnt, vgl. F. W. VON CÖLLN, Beitrag zu den biographischen Skizzen in der *Didaskalia*. Joachim Nettelbeck. Colbergs erster Bürger (Fortsetzung), in: *Didaskalia* (19.04.1824) 110 und Amalie von HELWIG, Ueber Joachim Nettelbeck's Leben, von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben vom Verfasser der grauen Mappe, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (09.03.1822) 59, S. 233–234; (11.03.1822) 60, S. 237–238 und (12.03.1822) 61, S. 242. Bezeichnenderweise wurde in einer über 50 Seiten umfassenden Zusammenfassung der Autobiografie im *Neuen Nekrolog der Deutschen* zwar auf Nettelbecks Tätigkeit im Sklavenhandel eingegangen, jedoch wurde es hier – anders als im Buch – so dargestellt, als hätte der pommersche Seemann den Handel mit Menschen stets abgelehnt: »Wohl war es dem menschenfreundlichen Nettelbeck auch damals schon, wo dieses Handwerk noch nicht in einem solchen Verrufe stand, zuwider sich hier mit Negerhandel befassen zu müssen, [...]«. Vgl. N.N., Joachim Nettelbeck, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* 2 (1826) 1, S. 277.

35 Wie Anne Sophie Overkamp aufgezeigt hat, schien ein Engagement im Sklavenhandel deutschen Kaufleuten keine Gewissensbisse zu bereiten. Vgl. Anne Sophie OVERKAMP, *Atlantic Connections of the Wupper Valley*, in: Felix BRAHM / Eve ROSENHAFT (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge u. a. 2016, S. 161–185, hier S. 183–185.

36 Heinrich LUDEN, Vorwort zu Jean-Charles-Léonard Simonde de Sismondi über den Negerhandel, in: *Nemesis. Zeitschrift für Politik und Geschichte* 4 (1815), S. 213–215, hier S. 214–215.

37 Vgl. Erhart HOHENSTEIN, Rübenzucker contra Sklaverei, in: *Potsdamer Neueste Nachrichten* (01.04.2008), URL: <<http://www.pnn.de/potsdam/19803/>> (07.12.2019). Gebhard Falk betont hingegen, dass Jacobs noch in späteren Jahren auf eigenen

Wie aktiv werden? Eine Erweiterung der Aktivismusstrategien?

In den Quellen zeichnet sich ab, dass die meisten der gegen Sklaverei aktiven Deutschen ihren Hauptbeitrag weiterhin darin begriffen, zur Verbreitung sklavereikritischen Wissens beizutragen. Im Sinne eines *Lehnstuhlaktivismus* wirkte so beispielsweise der Göttinger Historiker Albert Hüne, der 1820 ein umfassendes zweibändiges Werk veröffentlichte, in dem er sowohl die Geschichte des Sklavenhandels und der Sklaverei als auch erstmals die Geschichte der Abolitionsbewegung nachzeichnete. Gleichzeitig nahm er eine deutliche Positionierung vor und forderte in einem offenen Plädoyer die Durchsetzung des Sklavenhandelsverbots.³⁸ Es scheint dabei so, als ob Hüne sein Werk nicht nur für ein deutsches Publikum intendiert hatte. So betonte er, dass auch in Großbritannien ein solcher Überblick zur Abolitionsbewegung noch nicht existiere.³⁹ In seinem Werk gab sich der Historiker als Gegner der Sklaverei zu erkennen, der zwar von der prinzipiellen Gleichwertigkeit von *Schwarzen* ausging, jedoch betonte, dass diese erst unter der Einführung der europäischen Kultur in Afrika zu voller Blüte kommen werde.⁴⁰

Während Gelehrte somit weiterhin versuchten, durch ihre eigene Forschung einen Beitrag gegen Sklaverei und Sklavenhandel zu erbringen, ließen sich keine Hinweise auf den Fortbestand einer Skepsis gegenüber den von der Abolitionsbewegung angewandten Mobilisierungsstrategien finden. Vielmehr zeigt sich spätestens mit dem Aufkommen der philhellenischen Bewegung in den 1820er-Jahren, dass verschiedene neue Protestformen in das Arsenal deutscher AktivistInnen aufgenommen wurden. Neben der Gründung von Unterstützungsvereinen und dem Sammeln von Spenden wurden so beispielsweise Objekte wie Blumenvasen, Weinflaschen und Fächer hergestellt, die »Abbildungen von sterbenden Kriegerern oder verfolgter griechischer Jungfrauen«⁴¹ zeigten. Diese neuen Praktiken scheinen allerdings im Hinblick auf einen Einsatz gegen Sklaverei noch keine Anwendung gefunden

Schiffen Rohzucker aus der Karibik importierte: Gebhard FALK, Der Potsdamer Zuckerfabrikant Ludwig Jacobs, in: Jahrbuch für brandenburgische Geschichte 57 (2006), S. 109–125.

38 Albert HÜNE, Vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderungen des Negersklavenhandels, von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung, Göttingen 1820, Bd. 2: Abschaffung des Sclavenhandels. Zu Hünes eigener Positionierung, vgl. insbesondere S. 551–600.

39 Albert HÜNE, Vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderungen des Negersklavenhandels, von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung, Göttingen 1820, Bd. 1: Entstehung und Wachsthum des Sclavenhandels, S. X.

40 Ebd., S. 573.

41 Evangelos KONSTANTINOU, Griechenlandbegeisterung und Philhellenismus, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: <<http://www.ieg-ego.eu/konstantinoue-2012-de>> (20.03.2019).

zu haben. Ein Grund hierfür könnte in der in dieser Zeit wachsenden Skepsis gegenüber den Motiven und Zielen der britischen Abolitionsbewegung und der mit ihr kooperierenden britischen Regierung gelegen haben. Wie auch in anderen europäischen Ländern wurde den Briten nunmehr vermehrt vorgeworfen, dass sie vor allem eigennützige Ziele verfolgen würden. So äußerte beispielsweise Goethe 1829 folgende Ansicht:

Jedermann kennt ihre [der Briten] Deklamation gegen den Sklavenhandel und während sie uns weismachen wollen, was für humane Maximen diesem Verfahren zugrundeliegen, entdeckt sich jetzt, daß das wahre Motiv ein reales Objekt sei, ohne welches es die Engländer bekanntlich nicht tun und welches man hätte wissen sollen [...].⁴²

Goethes Kritik bezog sich dabei auf den Vorwurf, dass das britische Agieren gegen den Sklavenhandel Teil des Plans sei, die eigene Vorherrschaft im internationalen Gefüge weiter auszubauen und eigene Handels- und Kolonialinteressen zu befördern.⁴³ Diese wachsenden Zweifel an dem britischen moralischen Impetus, der um 1800 noch relativ intakt gewesen war, könnten demnach einen Einfluss darauf gehabt haben, dass eine Unterstützung der Antisklavereibewegung im Vergleich zu anderen philanthropischen Projekten weniger erstrebenswert erschien. Hinsichtlich des Handlungsspielraums von SklavereigegnerInnen und des öffentlich Sagbaren an sich spielten jedoch darüber hinaus die zunehmenden politischen Restriktionen im Zeitalter der Restauration eine wichtige Rolle. Auch Rosenhaft und Brahm betonen so, dass die Situation in den deutschen Territorien speziell in Folge der Karlsbader Beschlüsse und der damit verbundenen Restriktionen wenig förderlich für ein öffentliches Engagement gegen Sklaverei gewesen sei.⁴⁴ Trotz oder gerade wegen dieser Restriktionen zeichnen sich allerdings zugleich neue Handlungsmuster bezüglich eines Einsatzes gegen Sklaverei in den 1810er- und 1820er-Jahren ab. Hier ist der genannte Freikauf von SklavInnen und deren anschließende Ausbildung zu nennen, der ebenfalls in angestrebten Kooperationen zwischen deutschen und britischen Aktivisten von Bedeutung war. So schlug der deutsche Jurist Adolphus Bach, der aufgrund seiner politischen Ansichten den deutschen Raum hatte verlassen müssen, 1831 in London dem Arzt und Abolitionisten Thomas Hogkins vor, eine *Society for the Education of Negro Children* ins Leben zu rufen, die die intellektuelle Gleichwertigkeit derselben mit *weißen* Kindern beweisen sollte. Der Nachweis, dass ein *Schwarzer* ein ebenso guter Chirurg, Arzt, Chemiker oder

42 Vgl. Johann Peter ECKERMANN, Johann Wolfgang von Goethe. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, Bd. 2, Berlin 1850, S. 126.

43 Vgl. zu diesem Vorwurf ebenfalls Kapitel III.4.2.

44 ROSENHAFT / BRAHM, Introduction, S. 16.

Mathematiker sein könne, sei, so Bach, »a triumph to the cause of humanity« und werde der Sklaverei jegliche Grundlage entziehen. Bach selbst war bereit, seinen jährlichen Beitrag für dieses Projekt zu zahlen, und zeigte sich zuversichtlich, auch andere Philanthropen für die *Society* zu gewinnen.⁴⁵ Während sich die Gründung der genannten Gesellschaft nicht nachweisen lässt, deutet sich in dieser Initiative bereits ein Wandel hinsichtlich der Stoßrichtung eines Engagements von Deutschen gegen Sklaverei an, das sich von theoretischen Überlegungen löste und auf eine praktischere Herangehensweise abzielte. Diese Tendenz ist bereits sowohl in dem versuchten Freikauf des Elberfelder *Freundeskreises der Mission* als auch in der durch Blumhardt durchgeführten Übersetzung offenbar geworden und spiegelt sich gleichfalls in folgender Aussage des Schriftstellers und Pädagogen Heinrich Zschokkes:

Es kömmt nun darauf an, solche Vorurtheile [gegen *Schwarze*] zu zerstreuen, ferner die den bestehenden Gesetzen und Verträgen entgegen handelnden Negerer zu beobachten, ihre Verbrechen sogleich an das Licht des Tages zu ziehen, und endlich einmal die Grundsätze des ewigen Rechts und der Menschlichkeit zur öffentlichen Meinung zu machen. Dies kann weniger durch Regierungen selbst, leichter durch wohlwollende Vereine von Privatleuten geschehen, denen die Würde der Menschheit heilig gilt.⁴⁶

Diese neue Dimension einer Aktivität, die über das reine Abfassen sklavereikritischer Schriften hinausging, zeigt sich auch auf der Ebene der Tätigkeit von Diplomaten und Politikern, die dafür sorgten, dass bis 1839 flächendeckend Gesetze gegen eine Beteiligung von Deutschen am Sklavenhandel verabschiedet wurden.⁴⁷ Wenn diese Gesetzesinitiativen auch zumeist auf den diplomatischen Druck Großbritanniens zurückzuführen sind, wird die These aufgestellt, dass die handelnden und ausführenden Akteure hier zum Teil eine eigene antisklavereikritische Wirkmacht entfalteten. So lautet auch die Forderung der jüngeren Diplomatiegeschichte, dass Diplomaten und Politiker generell nicht einzig als Repräsentanten einer bestimmten

45 Adolphus Bach an Thomas Hogkins, London 04.07.1831, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 122/2. Bach machte den Vorschlag, dies durch ein erstes Erziehungs- und Bildungsexperiment anhand von etwa vier oder fünf Kindern afrikanischer Herkunft zu beweisen.

46 Heinrich ZSCHOKKE, Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, Aarau 1823, S. 503–504.

47 So traten bspw. Lübeck, Bremen und Hamburg 1837 einem Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels bei, der bereits 1831 zwischen Frankreich und Großbritannien geschlossen worden war. Vgl. N.N., Accessions-Vertrag der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg, zu den am 30. November 1831 und 22. März 1833 zwischen I.I.M.M., den Königen der Franzosen und des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, zum Zweck einer wirksameren Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossenen Tractaten, unterzeichnet zu Hamburg den 9. Juni 1837, Hamburg 1837.

Nation oder politischen Entität begriffen werden sollten, sondern dass sie als »Mitglieder einer bestimmten politischen, religiösen, gewerkschaftlichen oder kulturellen Gruppe«⁴⁸ untersucht werden müssen. Ein Blick auf den Prozess der Umsetzung der verschiedenen Gesetzesinitiativen, der bisher weitgehend unerforscht ist, könnte somit für zukünftige Untersuchungen ein interessantes Betätigungsfeld eröffnen. Gute Beispiele dafür, dass die Durchsetzung solcher Gesetze mit ernsthaften sklavereikritischen Motiven zumindest einzelner der Beteiligten verbunden sein konnte, sind Carl Sieveking und Wilhelm von Humboldt. So war der Hamburger Bürgermeister Sieveking in den 1830er-Jahren federführend an der Verabschiedung eines solchen Gesetzes für die Hansestadt Hamburg beteiligt. Während sein Vater noch versucht hatte, sich im späten 18. Jahrhundert am Sklavenhandel zu bereichern, wurde Sieveking 1839 Gründungsmitglied des ersten deutschen Antisklavereivereins in Hamburg.⁴⁹ Auch der Gelehrte, Schriftsteller und Bildungsreformer Wilhelm von Humboldt stand zwischen 1810 und 1819 als Diplomat in preußischen Diensten und vertrat Preußen in der Kommission zur Abschaffung des Sklavenhandels auf dem Wiener Kongress.⁵⁰ Bei einem Blick auf Humboldt als Privatperson zeigt sich, dass sich dieser bereits vor seiner Tätigkeit im diplomatischen Dienst mit dem Thema Sklaverei auseinandergesetzt hatte und während seiner Amtszeit als offizieller Vertreter Preußens damit fortfuhr.⁵¹ So nutzte er beispielsweise die Chance, die sich ihm bot, als er den preußischen König 1814 in offizieller Funktion zu den Vorverhandlungen für den Wiener Kongress nach London begleitete. Vor Ort suchte er Kontakt zu abolitionistischen Kreisen und wohnte unter anderem einer Antisklavereiversammlung bei.⁵² Auch nach Aussage Alexander von Humboldts handelte es sich bei seinem Bruder um einen überzeugten Sklavereigegner.⁵³ Dies wird durch eine Publikation bestätigt, die dieser etwa

48 Vgl. Ursula LEHMKUHL, *Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 394–423, hier S. 411.

49 WOELK, *Der Fremde unter den Freunden*, S. 113–114. Vgl. ebenfalls Heinrich STEVEKING, *Das Handlungshaus Voght und Sieveking*, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 17 (1912), S. 54–128. Zu Sieveking als Gründungsmitglied des Hamburger Antisklavereivereins vgl. Kapitel III.1.2.

50 Zu Humboldts Wirken als Diplomat vgl. z.B. Michael MAURER, *Wilhelm von Humboldt. Ein Leben als Werk*, Köln u. a. 2016, S. 192–216.

51 Wilhelm von Humboldt wurde spätestens durch seinen Bruder in den frühen 1800er-Jahren auf das Thema gestoßen, da dieser ihm wiederholt über seine Erlebnisse und Beobachtungen in Südamerika berichtete. Vgl. hierzu Kapitel II.2.

52 Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 20.08.1814, in: *Bodleian Library, Oxford, Wilberforce Family Papers*, d.13, fol. 288–89, hier 288r.

53 Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 28.09.1814, in: *Bodleian Library, Oxford, Wilberforce Family Papers*, d.15, fol. 88–89, hier fol. 89.

zehn Jahre nach dem Wiener Kongress im Feld seiner Expertise, nämlich der Sprachforschung, veröffentlichte. Hier sprach sich Humboldt deutlich gegen den Sklavenhandel und für eine Gleichwertigkeit aller Menschen aus.⁵⁴ Es ist demnach davon auszugehen, dass Humboldt während des Wiener Kongresses seiner Position an einer solch entscheidenden Schaltstelle nicht leidenschaftslos gegenüberstand. So betonte auch sein Bruder gegenüber britischen Abolitionisten über dessen Rolle beim Kongress: »Mon frère qui est un des Ministres et se plongera sans doute tout son zèle pour la bonne cause [...]«⁵⁵

Fazit

Wie die vorangegangenen Ausführungen angedeutet haben, sahen sich neben dem altbekannten Personenkreis aus dem bürgerlichen Millieu – darunter weiterhin vor allem Presseschaffende und Gelehrte – zunehmend weitere Akteursgruppen im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts verstärkt mit dem Thema Sklaverei konfrontiert. Hierunter befanden sich sowohl Reisende und AuswanderInnen (bzw. RückkehrerInnen) als auch Mitglieder der sich neu etablierenden deutschen Missionsgesellschaften. Zudem mussten sich in dieser Zeit erstmals in diplomatischen Diensten stehende Akteure sowie deutsche Politiker zur Sklavereiproblematik positionieren.

Es scheint somit in vielerlei Hinsicht durchaus berechtigt, den Zeitraum zwischen 1810 und etwa 1840 als Übergangsphase zwischen zwei verschiedenen Phänomenen eines deutschen Antisklavereiaktivismus zu bezeichnen. Während Elemente eines *Lehnstuhlaktivismus* weiterhin Bestand hatten, kamen neue Elemente hinzu, die bereits auf eine neue Qualität von Aktivismus hindeuten. Dies bestätigt sich auch in den nachfolgenden Fallstudien zu Humboldt und den beiden Hubers, die durch intensive Kontakte zur französischen und britischen Abolitionsbewegung geprägt sind. Dennoch zeichnet sich die zweite Phase gleichzeitig durch retardierende Momente aus, indem die politischen Repressionen in dieser Zeit besonders groß waren. Inwiefern dies Auswirkungen auf das Engagement einzelner SklavereieegnerInnen haben konnte, soll gleichfalls beispielhaft anhand der beiden Fallstudien nachvollzogen werden.

54 »Wie verschieden der Mensch in Größe, Frage, Körperbildung und Gesichtszügen seyn möge, so sind seine geistigen Anlagen dieselben. Die entgegengesetzte Behauptung ist durch vielfältige Erfahrung wiederlegt, und wohl nie aus unpartheiischer Überzeugung, sondern nur bei Gelegenheit des Negerhandels, aus schnöder Gewinnsucht oder lächerlichem Farbenstolze gemacht worden.« Vgl. Wilhelm von HUMBOLDT, Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues, Entstanden 1827–1829, Erstdruck in: in: Ders., Gesammelte Schriften, Berlin 1907, Neuausgabe 2016, Bd. 6, S. 86.

55 Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 28.09.1814, fol. 89.

2. Alexander von Humboldt – Ein Leben gegen die Sklaverei

Über drei Jahre war der Forschungsreisende und Naturforscher Alexander von Humboldt bereits durch verschiedene spanische Kolonien in Lateinamerika und der Karibik gereist, als er Anfang 1803 in Guayaquil im heutigen Ecuador Folgendes in sein Reisetagebuch notierte:

Nirgends muß sich ein Europäer mehr schämen, ein solcher zu sein, als auf den Inseln, seien es französische, seien es englische, seien es dänische, seien es spanische. Sich darüber zu streiten, welche Nation die Schwarzen mit mehr Humanität behandelt, heißt sich über das Wort Humanität lustig machen und fragen, ob es angenehmer ist, sich den Bauch aufschlitzen zu lassen oder geschunden zu werden [...].⁵⁶

Zum Zeitpunkt dieses Eintrages war Humboldt in den spanischen Kolonien Augenzeuge unterschiedlicher Formen der Sklaverei oder nach Michael Zeuske »Sklavereien«⁵⁷ geworden und hatte sich nicht nur auf den karibischen Inseln angesichts der Brutalität der *weißen* SiedlerInnen gegenüber ihren Versklavten fassungslos gezeigt. Über seinen Aufenthalt in Venezuela 1800 hatte er so beispielsweise vermerkt: »Don Valentin Riva in Caracas lässt seine Sklaven zur Strafe einen großen Haufen Scheiße fressen; die Damen in Caracas stechen sie nach altrömischer Sitte mit Nadeln [...]«⁵⁸. Das Thema Sklaverei beschäftigte Humboldt auch während seines sich an seine Reise anschließenden einmonatigen Zwischenstopps in den USA im Sommer 1804 und so kritisierte er gegenüber seinen dortigen Kontakten den Fortbestand der Sklaverei in den Südstaaten zutiefst: »The wealth of nations is like the wealth of individuals. It is only secondary to our happiness. Before one is free, one must be just«⁵⁹.

56 Alexander von Humboldt, Reisetagebuch, Guayaquil (Ecuador), 4. Januar–17. Februar 1803, zitiert nach: Manfred OSTEN (Hg.), Alexander von Humboldt. Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit, Frankfurt a. M. 1999, S. 124.

57 Zeuske weist hierdurch darauf hin, dass es unterschiedliche Formen der Sklaverei in den verschiedenen Epochen, aber auch historischen Räumen gab. Vgl. hierzu Michael ZEUSKE, Sklavereien statt Sklaverei. Ein historisch-anthropologischer Essay, in: Ders. (Hg.), Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin u. a. 2013, S. 1–26.

58 Reisetagebuch, Tal des Río Tuy (Venezuela), 9.–11. Februar 1800, zitiert nach Frank HOLL, »Zur Freiheit bestimmt«. Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Erde, in: HiN – Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien (Potsdam-Berlin) XV (2014) 29, S. 123–133, hier S. 127, URL: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/holl.html>> (25.03.2019).

59 Humboldt an Thornton, 20.06.1804, zitiert nach Gerhard CASPER, A Young Man from »Ultima Thule« Visits Jefferson. Alexander von Humboldt in Philadelphia and Washington, in: Proceedings of the American Philosophical Society 155 (September 2011) 3, S. 247–262, hier S. 258.

Etwa fünfzig Jahre nach Humboldts Rückkehr von seiner Forschungsreise, die ihn umgehend weltberühmt gemacht hatte, kam es 1855 in Berlin zu einem Treffen zwischen ihm und einem amerikanischen »gentleman«⁶⁰. Nach dem Bericht des ungenannten Amerikaners brachte der mittlerweile 85-jährige Universalgelehrte das Gespräch unmittelbar auf die Situation in den USA. Während er die Vereinigten Staaten für ihre Fortschritte im politischen, wissenschaftlichen und literarischen Bereich lobte, setzte er gleichzeitig zu einer fundamentalen Kritik an:

But, he said, there is one thing in which you stand worse than when I was there, [...]. For thirty years [...] you have made no progress about slavery. You have gone backwards, in many respects, about that. [...] While you are here in Europe, you may see things which you think bad. But I know Europe, and I tell you that you will find nothing here that is one one [sic] half so bad as your slavery, and I know what slavery is.⁶¹

Wie diese wenigen ausgewählten Episoden und Zitate aus Humboldts Leben verdeutlichen, bildete sich dessen Abscheu gegenüber der Versklavung *schwarzer* Menschen spätestens im Zuge seiner Reise durch die beiden Amerikas aus und begleitete ihn fortan ein Leben lang. Tatsächlich liegt somit eine große Anzahl von sklavereikritischen Aussagen des Gelehrten vor, die dieser im Verlauf von fast sechzig Jahren sowohl in seinen Tagebüchern, seinen Briefen, seinen Gesprächen und auch in seinen publizierten Schriften tätigte.⁶² Daher ist es – im Gegensatz zu den meisten anderen, in der vorliegenden Arbeit genannten, deutschen SklavereikritikerInnen – bei Humboldt nicht nötig, durch aufwendige Recherchen überhaupt erstmals zu etablieren, dass es sich bei ihm um einen ernstzunehmenden Kritiker des atlantischen Sklavereisystems handelte.⁶³ Denn er ist der Deutsche, zu dessen Einstellung gegenüber dem atlantischen Sklavereisystem wohl mit Abstand am meisten Forschungsarbeiten vorliegen und der wohl am häufigsten als »Abolitionist« und »Menschenrechtler« bezeichnet wurde.⁶⁴

60 N. N., Humboldt's Opinion of Webster and the Fugitive Slave Law, in: *The Liberator* (11.05.1855) 29 [keine Seitenzahl].

61 Ebd.

62 Für eine Zusammenstellung der Äußerungen von Humboldt über versklavte *Schwarze* während seiner amerikanischen Reise siehe: Margot FAAK, Die afroamerikanischen Sklaven, in: Dies. (Hg.), *Alexander von Humboldt. Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern*, Berlin ²2003, S. 244–264.

63 Frühe Studien hierzu sind z. B. durch Foner entstanden: Philip S. FONER, *Alexander von Humboldt über die Sklaverei in den USA. Eine Dokumentation mit einer Einführung und Anmerkungen*, Berlin 1981 und ders., *Alexander von Humboldt on Slavery in America*, in: *Science and Society* 47 (1983) 3, S. 330–342.

64 Vgl. u. a. Charles MINGUET, *Alexandre de Humboldt. Historien et géographe de l'Amérique espagnole. 1799–1804*, Paris 1997, S. 461–525; Michael ZEUSKE, *Alexan-*

Wie der Historiker Nicolaas A. Rupke betont, nahm die Forschung zu Humboldt als Sklavereieegner ihren Ausgang vor allem in der DDR. So sei er im Zuge des sozialistischen Narrativs zum »international humanitarian, anti-colonial, antiracist as well as anti-capitalist«⁶⁵ erhoben worden. Der Fokus lag dabei auf seinen späten Lebensjahren, in denen er unter anderem wiederholt öffentlich den Fortbestand der Sklaverei in Nordamerika angriff und ihm folglich in der DDR eine zentrale Rolle bei der Beendigung derselben zugesprochen wurde. Unter Aussparung des historischen Kontextes sei Humboldt, so Rupke, zum »towering giant of abolition«⁶⁶ erhoben worden. Erst Zeuske habe durch seine umfangreiche Forschung einen wichtigen Beitrag zu seiner Demystifizierung geleistet, indem er beispielsweise darauf pochte, dass er kein Revolutionär gewesen sei:

Humboldt [war] Reformler und plädierte dafür, trotz flammender Anklage, die Sklaverei nicht etwa sofort abzuschaffen, sondern durch »menschenfreundliche Gesetzgebung und weise Institutionen« der örtlichen Eliten aufzuheben, das aber »bald« und mit »kräftigen Maßnahmen«.⁶⁷

Humboldt vertrat demnach »als Moralist *und* Pragmatiker«⁶⁸ die Überzeugung, dass es Reformen von oben, statt Aufstände oder Revolutionen von unten sein sollten, die der Sklaverei letztlich das Handwerk legten. Wiederholt wurde so mittlerweile darauf hingewiesen, dass er den Versklavten selbst keine aktive Rolle dabei zuschrieb, sondern diese »als Individuen und Akteure ihrer eigenen Befreiung« eher »gefürchtet«⁶⁹ habe. Bezüglich Humboldts Rolle als öffentlicher Kritiker des Sklavereisystems haben verschiedene HistorikerInnen zudem die These aufgestellt, dass Humboldt seine

der von Humboldt – ein Kantianer? Sein Verhältnis zu Sklaverei, Kolonialismus und Menschenrechten in Spanisch-Amerika, in: Berthold LANGE (Hg.), Menschenrechte und ihre Grundlagen im 21. Jahrhundert. Auf dem Wege zu Kants Weltbürgerrecht. Beiträge anlässlich der Verleihung des Kant-Weltbürger-Preises 2009 an Bischof Dom Luiz Cappio (Brasilien) und Prof. Jeff Halper (Israel), Würzburg 2010, S. 85–92; Michael ZEUSKE, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung. Der »Geschichtsschreiber von Amerika«, die Massensklaverei und die Globalisierungen der Welt [2. Teil], in: HiN 3 (2002) 4, URL: <https://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin4/zeuske_1.htm> (20.03.2019); Aaron SACHS, The Ultimate »Other«. Post-Colonialism and Alexander von Humboldt's Relationship with Nature, in: History and Theory 42 (2003) 4, S. 111–135, hier S. 111. Für eine kritische Betrachtung der Forschung zu Humboldt als »Abolitionist« vgl. Nicolaas A. RUPKE, Alexander von Humboldt. A Metabiography, Chicago u. a. 2005, S. 127–132.

65 RUPKE, Alexander von Humboldt, S. 128.

66 Ebd., S. 129.

67 ZEUSKE, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung, [2. Teil]. Vgl. ebenfalls ders., Alexander von Humboldt – ein Kantianer, S. 90.

68 Vgl. ders., Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung [2. Teil].

69 Vgl. ebd.

öffentliche Kritik an der Sklaverei im Vergleich zu seinen privaten Schriften, hier vor allem seinen Reisetagebüchern, nur in abgeschwächter Form geäußert habe.⁷⁰

Zu Humboldts Konfrontation mit der Praxis der Sklaverei während seiner Forschungsreise durch Lateinamerika und die USA sowie zu seiner Verarbeitung dieser Erlebnisse in seinen Schriften liegt eine Vielzahl von Studien vor.⁷¹ Insbesondere Humboldts 1826 veröffentlichter *Essai politique sur l'île de Cuba*, den Zeuske als »[d]as wichtigste liberale Manifest des 19. Jahrhunderts gegen die Sklaverei«⁷² bezeichnet, steht dabei zumeist im Fokus der Forschung.⁷³ Während demnach Humboldts Wirken als Sklavereigegner für verschiedene Phasen seines Lebens gut erforscht ist, zeichnet sich ab, dass andere Zeiten bisher kaum Erwähnung gefunden haben. So liegen keine Arbeiten vor, die sich weitergehend mit Humboldts sklavereikritischen Aktivitäten in den drei Jahrzehnten nach seiner Rückkehr nach Europa befassen. Die vor-

70 Vgl. Manfred KOSSOK, Vorwort, in: Margot FAAK (Hg.), Alexander von Humboldt. Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern, Berlin 2003, S. 11–19, hier S. 13; Kurt BIERMANN, Alexander von Humboldt als Gelehrter und Mensch, Berlin 1994, S. 7; Margot FAAK, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Alexander von Humboldt, S. 21–50, hier S. 26 und S. 43; Aniela Maria MIKOLAJCZYK, Alexander von Humboldts Manuskript *Isle de Cuba Antilles en en général* in der Biblioteka Jagiellońska als Vorstufe des *Essai politique sur l'île de Cuba*, in: *HiN* 18 (2017) 34, S. 59–79, insbesondere S. 70–71.

71 Vgl. u. a. für Humboldts Aufenthalt in Nordamerika: Peter SCHOENWALDT, Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika, in: Heinrich PFEIFFER (Hg.), Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung, München 1969, S. 431–482, hier insb. S. 455–461. Für eine dezidierte Vorstellung von Humboldts Konfrontation mit den verschiedenen Sklavereiformen vgl.: Michael ZEUSKE, Alexander von Humboldt, die Sklavereien in den Amerikas und das »Tagebuch Havanna 1804«, in: edition humboldt digital, hg. v. Ottmar ETTE. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin (14.09.2017), URL: <<http://edition-humboldt.de/v2/H0012105>> (20.03.2019) sowie Frank HOLL, »Wir kommen von Sinnen, wenn die Wunder nicht bald aufhören.« Die Amerikanische Reise, in: Kunst- und Ausstellungshalle der BRD (Hg.), Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens, Bonn 1999, S. 63–90, zur Sklavenfrage insb. S. 81–83. Humboldts Reise stand dabei so häufig im Blickwinkel der Forschung, dass nicht nur Egon Schwarz die Schwierigkeit betont, neue Erkenntnisse hinzuzufügen. Vgl. Egon SCHWARZ, Alexander von Humboldt's Three Modern Virtues, in: Sigrid BAUSCHINGER/Susann L. COCALIS (Hg.), »Neue Welt«/»Dritte Welt«. Interkulturelle Beziehungen Deutschlands zu Lateinamerika und der Karibik, Tübingen u. a. 1992, S. 53–64, hier S. 53. Vgl. ebenfalls CASPER, A Young Man from »Ultima Thule« Visits Jefferson, S. 248. Allerdings liegen immer noch Teile von Humboldts Reisetagebüchern in nichtedierter Form vor und sind so zum Teil noch nicht umfassend erforscht worden. Vgl. z. B. MIKOLAJCZYK, Alexander von Humboldts Manuskript *Isle de Cuba*, S. 59–79.

72 ZEUSKE, Handbuch Geschichte der Sklaverei, S. 70.

73 Vgl. u. a. Frank HOLL, Alexander von Humboldt. »Geschichtsschreiber der Kolonien« (14.02.2004), in: Goethezeitportal, URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/ahumboldt/holl_kolonialismus.pdf> (15.03.2019) sowie ZEUSKE, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung [2. Teil].

liegende Untersuchung kann jedoch aufzeigen, dass gerade die 1810er- und 1820er-Jahre – die Humboldt in Paris verbrachte – wichtige neue Facetten bezüglich eines nuancierteren Bildes von Humboldts Einsatz als Abolitionist zu Tage befördern können. So wird im Folgenden die These vertreten, dass er in dieser Zeit erstmals als Aktivist tätig wurde und zum Mitglied der abolitionistischen Bewegung im atlantischen Raum avancierte. Diese Vernetzung mit europäischen AbolitionistInnen war dabei auch für Humboldts Unterfangen, durch die Verbreitung von relevantem Wissen gegen die Sklaverei zu wirken, von zentraler Bedeutung. Während der Fokus des Kapitels daher auf den 1810er- und 1820er-Jahren liegt, ist es zum Verständnis von Humboldts Motivation vonnöten, zunächst auf seinen Werdegang zu einem der wichtigsten deutschen Sklavereigeegner einzugehen. Ein abschließender Vergleich zu seinem Wirken in den 1830er- bis 1850er-Jahre verdeutlicht dabei, wie stark der Handlungsspielraum von SklavereigeegnerInnen durch die jeweiligen spezifischen lokalen und temporären Bedingungen geprägt war.

Humboldts Entwicklung zum Abolitionisten

Alexander von Humboldt und sein älterer Bruder Wilhelm verbrachten ihre Kindheit auf Schloss Tegel in der Nähe von Berlin, wo sie durch Hauslehrer unterrichtet wurden, die sich den geistigen Idealen der Aufklärung verpflichtet fühlten. Anschließend bewegten sich die beiden Brüder in den aufklärerischen Zirkeln Berlins. Darüber hinaus vernetzte sich Humboldt zunehmend mit den führenden Gelehrten seiner Zeit, unter denen sich Sklavereigeegner wie Blumenbach und Forster befanden.⁷⁴ HistorikerInnen, die zu Humboldt und seiner Sklaverei- und Kolonialismuskritik forschen, sind sich darin einig, dass sich diese vor allem aus dieser aufklärerischen Prägung sowie aus der Französischen Revolution und ihren Idealen speiste.⁷⁵ So habe der adelige Preuße die Sklaverei vor allem auf Basis der Verletzung des Naturrechts angeklagt und zudem öffentlich die »Einheit des Menschengeschlechts«⁷⁶ propagiert. Während Humboldt sich vor seiner amerikanischen Reise noch

74 Vgl. z. B. Tobias KRAFT, *Figures des Wissens bei Alexander von Humboldt. Essai, Tableau und Atlas im amerikanischen Reisewerk*, Berlin u. a. 2014, S. 75 und UHLIG, Georg Forster, S. 254–260. Weiterhin war Humboldt auch mit Soemmerring befreundet. Vgl. Anette MOOK, *Die freie Entwicklung innerlicher Kraft. Die Grenzen der Anthropologie in den frühen Schriften der Brüder von Humboldt*, Göttingen 2012, S. 59.

75 HOLL, Alexander von Humboldt, S. 3.

76 Kosmos, Bd.1, S. 385 zitiert nach HOLL, »Zur Freiheit bestimmt«, S. 129. Nach Schwarz habe Humboldts Verdienst darin gelegen, »to denounce slavery, colonialism, and racism as related phenomena and to become the defender of all those oppressed and exploited.« Schwarz macht jedoch folgende Einschränkung: »Indeed, what Humboldt says about the human races, their languages, and customs is often more than questionable from a modern point of view, and sometimes he engages in the kind of

nicht aktiv gegen Sklaverei engagiert zu haben scheint, war er mit den Debatten über dieses Thema hinreichend vertraut, wie folgender Eintrag in seinem Reisetagebuch zeigt: »Alles was man in Europa von Sklavenbehandlung sagt, ist überaus wahr. Man kann nichts übertreiben, so schändlich ist diese Behandlung.«⁷⁷ Zudem betonte er in seinem Kuba-Essay in der Rückschau: »[...] j'ai conservé en quittant l'Amérique cette même horreur de l'esclavage que j'en avais conçue en Europe.«⁷⁸

Im Jahr 1799 brach Humboldt zu seiner mehrjährigen Reise durch verschiedene Regionen Lateinamerikas auf, die in den heutigen Ländern Venezuela, Guyana, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru und Mexiko liegen.⁷⁹ Da Humboldt mit Erlaubnis des spanischen Königs reiste, konnte er seiner zunehmenden Ablehnung der Sklaverei während seiner Reise kaum öffentlich Luft machen, ohne seine Expedition zu gefährden. Denn er war nicht nur auf das Wohlwollen des Königshauses angewiesen, sondern auch auf das der lokalen Eliten, die zumeist Anteil an der Sklavenhaltung hatten.⁸⁰ In seinen Tagebüchern kritisierte Humboldt dagegen die Versklavung von *Schwarzen* und der indigenen Bevölkerung mit deutlichen Worten und verdammt auf Kuba so zum Beispiel »die großen Neger-Haciendas, in denen jeder Tropfen Zuckersaft Blut und Ächzen kostet.«⁸¹ Auch seine Briefe in die Heimat nutzte er zum Teil als Ventil für seinen Unmut. So beklagte er seinem Bruder gegenüber das bigotte Verhalten der vermeintlich »aufgeklärten« SklavhalterInnen, die »mit dem Raynal in der Hand ihre Sklaven misshandeln, mit Enthusiasmus von den wichtigsten Angelegenheiten der Freiheit reden und die Kinder ihrer Neger einige Monate nach der Geburt wie Kälber verkaufen.«⁸² Über eine solche Kritik an der Sklaverei hinaus machte sich Humboldt gleichzeitig Gedanken darüber, wie diese eingeschränkt und letztlich abgeschafft werden könnte. So fragte er sich beispielsweise, warum

national characterology that abounded in his time but has become repulsive to us.« Vgl. SCHWARZ, Humboldt's Three Virtues, S. 61. Zur Frage nach Eurozentrismus in Humboldts Werk vgl. z. B. HOLL, Zur Freiheit bestimmt, S. 126–127.

77 Humboldt, Reisetagebuch, zitiert nach: FAAK (Hg.), Alexander von Humboldt, S. 247. Vgl. hierzu ebenfalls: ZEUSKE, Alexander von Humboldt, die Sklavereien in den Amerikas und das »Tagebuch Havanna 1804«.

78 MIKOLAJCZYK, Alexander von Humboldts Manuskript Isle de Cube, S. 75.

79 SCHWARZ, Humboldt's Three Modern Virtues, S. 54.

80 HOLL, Geschichtsschreiber der Kolonien, S. 6.

81 Alexander von HUMBOLDT, Reisetagebuch, Reise von Honda nach Bogotá (Kolumbien), 23.06.–08.07.1801, in: Margot FAAK (Hg.), Alexander von Humboldt. Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexiko. Aus seinen Reisetagebüchern, Berlin ²2003, Bd. 1, S. 87.

82 Alexander von Humboldt an Wilhelm von Humboldt, Cumana 17.10.1800, zitiert nach: Carl BRUHNS, Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie, Leipzig 1872, Bd. 1, S. 333. Vgl. ebenfalls HOLL, Geschichtsschreiber der Kolonien, S. 8.

nicht versucht wurde, den Papst zu einem Eingreifen zu bewegen.⁸³ Laut Frank Holl stellte er sich mindestens einmal persönlich der Gewaltanwendungen gegen flüchtende Versklavte entgegen.⁸⁴ Während seines Aufenthaltes in den USA tat Humboldt seine Ablehnung der Sklaverei offen kund, vermied jedoch, das Thema während seiner Begegnungen mit Thomas Jefferson zur Sprache zu bringen.⁸⁵

Nach seiner Rückkehr nach Europa ließ sich der nun weltbekannte Naturforscher in Paris nieder und begann die Erkenntnisse seiner Reise zu publizieren. Zwischen 1805 und 1834 veröffentlichte er so sukzessive dreißig Bände zumeist auf Französisch.⁸⁶ Hier thematisierte Humboldt wiederholt die Unterdrückung sowohl der entrechteten *schwarzen* SklavInnen als auch der indigenen sowie der armen *weißen* Bevölkerung. Dabei finden sich sklavereikritische Statements auch an überraschenden Stellen, wie zum Beispiel in der *Geographie der Pflanzen* von 1807 im Abschnitt *Kultur des Bodens der Tropenländer*:

Die Europäer haben hier Zuckerrohr, Indigo und Kaffee eingeführt [...], welche statt wohlthätig zu werden, vielmehr Unmoralität und grenzenloses Elend über das Menschengeschlecht verbreitet haben: denn die Einführung afrikanischer Sklaven, [...] bereitet [...] blutige Schauspiele der Zwietracht und Rachgier.⁸⁷

Es ist durchaus zutreffend, dass Humboldt, wie in der Forschung betont wurde, seinen eigenen Beitrag zur Abschaffung der Sklaverei vor allem darin begriff, durch seine Schriften die öffentliche Meinung zu beeinflussen, damit sich der Druck auf politische Entscheidungsträger erhöhen würde. Bekanntermaßen war der Gelehrte vom Fortschritt der Menschheit überzeugt und betonte die zentrale Rolle, die dabei der Wissenschaft zukäme, da diese

83 FAAK, Alexander von Humboldt. Lateinamerika am Vorabend, S. 253.

84 HOLL, Zur Freiheit bestimmt, S. 128.

85 CASPER, A Young Man from »Ultima Thule« Visits Jefferson, S. 251. Darüber hinaus verkehrte er vor Ort mit Sklavereigeignern wie Caspar Wistar, dem Präsidenten der *Pennsylvania Society for Promotion of the Abolition of Slavery*. Vgl. John W. JORDAN, Colonial and Revolutionary Families of Pennsylvania, Baltimore³ 2004, Bd. 1, S. 261–262 und Gary B. NASH/Jean R. SODERLUND, Freedom by Degrees. Emancipation in Pennsylvania and Its Aftermath, New York u. a. 1991, S. 124. Zu der Begegnung mit Jefferson vgl. Ingo SCHWARZ, »Shelter for a Reasonable Freedom« or Cartesian Vortex. Aspects of Alexander von Humboldt's Relation to the United States of America, in: Debate y perspectivas. Cuadernos de Historia y Ciencias Sociales, Madrid 1 (2000), S. 169–182 und Sandra REBOK, Enlightened Correspondents. The Transatlantic Dialogue of Jefferson and Alexander von Humboldt, in: The Virginia Magazine of History and Biography 116 (2008) 4, S. 328–369.

86 SCHWARZ, Humboldt's Three Modern Virtues, S. 55.

87 Alexander von HUMBOLDT und Aimé BONPLAND, Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, Tübingen und Paris 1807, S. 171, zitiert nach HOLL, Zur Freiheit bestimmt, S. 128.

durch die Vermittlung von Wissen dabei helfe, moralischen Druck aufzubauen.⁸⁸ Nach Holl bestand Humboldts Ideal in einer »globale[n] Gelehrtenrepublik, die im kollegialen, respektvollen Austausch ihres Wissens zu einer friedlichen und immer weiter fortschreitenden Welt beitragen soll.«⁸⁹ Bezüglich Humboldts sklavereikritischen Engagements wurde jedoch bisher übersehen, dass er nicht nur mit Gelehrten, sondern gerade in den 1810er- und 1820er-Jahren verstärkt auch mit führenden Abolitionisten kooperierte. Das Wissen, das Humboldt aus dem Kontakt zu diesen Kreisen generierte, erhielt dabei wiederum Einzug in seine Werke. Darüber hinaus beschränkte sich Humboldts Teilhabe an diesen Netzwerken nicht nur auf seine Rolle als Gelehrter, sondern wandelte sich zusehends in die eines Aktivisten.

Humboldt als aktives Mitglied der europäischen Abolitionsbewegung

Über Humboldts Veröffentlichungen hinaus hat hinsichtlich seines Engagements gegen Sklaverei in den zwei Dekaden nach seiner Rückkehr nach Europa nur eine einzige Episode in der Forschung Erwähnung gefunden. Hierbei handelt es sich um den Vorstoß William Wilberforces im Jahr 1814, Humboldt dazu aufzufordern, Teil einer Nachfolgeinstitution der *Amis des Noirs* in Paris zu werden, was dieser jedoch ablehnte.⁹⁰ Es ist vermutlich auf dieses Ausschlagen einer öffentlichen Teilhabe am abolitionistischen Projekt zurückzuführen, dass keine weiteren Nachforschungen zu möglichen sklavereikritischen Aktivitäten Humboldts in dieser Zeit unternommen wurden. Somit wurde auch nicht danach gefragt, wie der Kontakt zu Wilberforce, als dem berühmtesten Abolitionisten seiner Zeit, zustande gekommen war, oder ob beide möglicherweise durch weitere Kooperationen verbunden waren. Ein Blick in die überlieferte Korrespondenz beider Sklavereieegner in Ergänzung mit anderen zeitgenössischen Egodokumenten zeigt jedoch, dass es verfehlt wäre, Humboldts Einbindung in die atlantische Abolitionsbewegung einzig auf Basis der genannten Episode zu bewerten.

In den zwanzig Jahren, die Humboldt zwischen 1807 und 1827 an der Seine verbringen sollte, wurde er ein wichtiger Teil der Pariser Salons und anderer geselliger Zusammenkünfte. Sein Lebensmittelpunkt in Paris ermöglichte es ihm, Beziehungen zu führenden französischen Sklavereiegegnern aufzubauen. So zählten bereits früh General Lafayette, der bekannte Held des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und ebenfalls überzeugter

88 Vgl. u. a. HOLL, *Geschichtsschreiber der Kolonien*, S. 3; ZEUSKE, *Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung* [2. Teil].

89 HOLL, *Zur Freiheit bestimmt*, S. 129.

90 Vgl. z. B. OLDFIELD, *Transatlantic Abolitionism in the Age of Revolution*, S. 210.

Sklavereieegner, und Abbé Grégoire zu seinem Freundeskreis.⁹¹ Spätestens während der Vorverhandlungen zum Wiener Kongress in London, zu denen Humboldt den preußischen König als dessen Kammerherr und Gesellschafter im Sommer 1814 begleitete, ergab sich die Möglichkeit, seine Kontakte zur britischen abolitionistischen Szene zu intensivieren und zu erweitern. Er verkehrte unter anderem wiederholt mit den Abolitionisten Samuel Romilly und James Mackintosh, mit denen er sich nachweislich über das Thema austauschte.⁹² So hörte William Wilberforce beispielsweise durch Romilly, den Humboldt zweimal zuhause besucht hatte, er sei ein »warm friend of the Abolition of the Slave Trade.«⁹³ An der Bekanntschaft mit Wilberforce zeigte Humboldt besonderes Interesse und er hatte sich daher durch seinen Freund Lafayette im Vorfeld seiner Reise ein Empfehlungsschreiben an den Briten ausstellen lassen. Lafayette pries Humboldt Wilberforce gegenüber als »ennemi de l'esclavage«⁹⁴ an und fügte hinzu: »Vous jugerez combien il a joui de vos succès philanthropiques, et combien il souhaite les voir complètes sans restriction ni retard«. Zwar gab Humboldt das Empfehlungsschreiben bei Wilberforce ab, allerdings sollte es zu dem gewünschten persönlichen Treffen nicht kommen, da Wilberforce durch wichtige Geschäfte verhindert und auch Humboldt durch seine Verpflichtungen gegenüber dem König eingenommen war.⁹⁵ Nach Humboldts Rückkehr nach Paris wandte sich Wilberforce jedoch brieflich an ihn und bedauerte, die Chance verpasst zu haben, die persönliche Bekanntschaft eines »Gentleman« zu machen, »whose extraordinary Spirit, Perseverance and Talents I had so long admired«⁹⁶. Wilberforce drückte darüber hinaus die Überzeugung aus, dass der Gelehrte aufgrund seiner Erfahrungen in den Amerikas ein wichtiger Verbündeter für die Bewegung sein könnte: »I well knew that your large Experience must have enabled you to suggest facts and Considerations which would illustrate that interesting subject, and probably promote the Success of our design.«⁹⁷

91 Vgl. DEBRUNNER, Grégoire l'euro péen, S. 306 sowie Anna von SYDOW (Hg.), Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen, Berlin 1912, Bd. 5: Diplomatische Friedensarbeit, 1815–1817, S. 144.

92 Samuel ROMILLY, *Memoirs of the Life of Sir Samuel Romilly*, London 1840, Bd. 3, S. 140. Zu Mackintosh vgl. Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 28.09.1814, in: Bodleian Library, Oxford, Wilberforce Family Papers, d.15, fol. 88–89, hier fol. 89.

93 William Wilberforce an Alexander von Humboldt, Sandgate 03.08.1814, in: Bodleian Library, Oxford, Additional Wilberforce Papers, c.46, fol. 107–108, hier fol. 107v.

94 Lafayette an William Wilberforce, Paris 03.06.1814, in: Robert Isaac WILBERFORCE/Samuel WILBERFORCE (Hg.), *The Correspondence of William Wilberforce*, Philadelphia 1841, Bd. 2, S. 137. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

95 Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 20.08.1814, in: Bodleian Library, Oxford, Wilberforce Family Papers, d.13, fol. 288–89, hier fol. 288r.

96 William Wilberforce an Alexander von Humboldt, Sandgate 03.08.1814, fol. 107v.

97 Ebd., fol. 108r. Die nachfolgenden Zitate entstammen ebenfalls derselben Quelle.

Wilberforce warb folglich um die aktive Unterstützung Humboldts im Kampf gegen den Sklavenhandel: »May I not hope that you will become an auxiliary in our warfare with this greatest of all the Evils that ever afflicted the Human Race.« Wie der Historiker J. R. Oldfield betont, war Humboldt als »transatlantic figure«⁹⁸ mit Beziehungen nach Nord- und Südamerika sowie aufgrund seines Bekanntheitsgrades – mit Wohnsitz in Paris – ideal platziert, um Abolitionisten zu helfen und die europäische Sklavereidebatte zu beeinflussen. Im ersten Brief von Wilberforce deutet sich darüber hinaus an, dass Humboldt 1814 gleichermaßen aufgrund seiner Nähe zum preußischen Königshaus attraktiv war.⁹⁹

Auf Humboldts positives Antwortschreiben – »Peu de personnes sur le continent ont en plus à coeur le malheureuse position des Negres que moi.«¹⁰⁰ – legte Wilberforce umgehend mit einem Brief nach, in dem er Humboldt den bereits genannten Plan vorlegte, wie sich dieser vor Ort in Paris einbringen könne:

We greatly want a select Society of Literary men in France, to draw up and circulate intelligence respecting our cause – For watching and correcting the falsehood or Error of the day, and more particularly for Periodical works, Paragraphs, Letters &c. [...] Could you have the goodness to ~~form~~ be one of a little Committee of this sort?¹⁰¹

Für die von Wilberforce ausgemalte Vereinigung, die aus Mitteln der *African Institution* finanziert werden sollte, waren Akteure wie Humboldt zentral, der aufgrund seiner Forschung großes Prestige genoss und sich, anders als andere französische Aktivisten, im Zuge der Französischen Revolution keines politischen ›Fehlverhaltens‹ schuldig gemacht hatte.¹⁰² Wie bereits erwähnt, lehnte dieser das Ansinnen jedoch mit der folgenden Begründung ab:

Quant à l'établissement d'une Société, Monsieur, en y a souvent pensé, mais les gens qui connaissent bien l'état actuel de Paris, croient que cet établissement nuira beaucoup à la bonne cause. Tout le monde se gendarmera contre cette société. Le souvenir

98 OLDFIELD, *Transatlantic Abolitionism in the Age of Revolution*, S. 210. Vgl. ebenfalls Vera KUTZINSKI, *Alexander von Humboldt's Transatlantic Personae*, in: *Atlantic Studies* 7 (2019) 2, S. 100–112.

99 Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 20.08.1814, fol. 288r.

100 Ebd.

101 William Wilberforce an Alexander von Humboldt, [kein Ort] 16.09.1814, in: *Bodleian Library, Oxford, Additional Wilberforce Papers*, c.46, fol. 111–112, hier fol. 112r.

102 Wilberforce an Humboldt, [kein Ort] 16.09.1814, fol. 112r.

de celle des amis des noirs se reveillera. [...] Vous disez les sociétés contribuent à former l'esprit public. Oui, sans doute, mais pour les faire marcher il faut du mois qu'un peu d'esprit public existe.¹⁰³

Wie aus Humboldts Einschätzung bezüglich Wilberforces Plan einer erneuten Institutionalisierung des Sklavereiprotestes in Paris hervorgeht, war das Abolitionsprojekt seiner Ansicht nach in den Köpfen der FranzosInnen immer noch zu stark mit Jakobinertum und der Gefahr von Volksaufständen assoziiert.¹⁰⁴ In Bezug auf Humboldt selbst zeigt seine Reaktion jedoch gleichzeitig, dass er dem Plan nicht grundsätzlich entgegenstand. Schließlich deutet seine Aussage »en y a souvent pensé« an, dass er sich über diese Idee wiederholt mit anderen in Paris ansässigen AbolitionistInnen ausgetauscht hatte. Neben der ungünstigen öffentlichen Stimmungslage führte Humboldt jedoch als weiteres Problem an, dass es nicht möglich sei, bestimmte öffentlich diskreditierte Personen – er meinte hiermit vermutlich Grégoire – von einer Teilhabe auszuschließen. Weiterhin sei Wilberforces Idee, sklavereikritische Schriften in der französischen Presse zu veröffentlichen, aufgrund der restriktiven Pressegesetze nicht umsetzbar: »Vous le savez bien que partout ou il n'y a pas de liberté de la presse, l'opinion ne peut avoir de l'influence sur les loix.«¹⁰⁵

Während Humboldt so eine erneute Institutionalisierung des Sklavereiprotestes in Frankreich tatsächlich als kontraproduktiv bewertete, war mit dieser Aussage keineswegs eine grundsätzliche Absage an ein Engagement innerhalb der transnationalen Abolitionsbewegung verbunden. Vielmehr verdeutlicht seine Korrespondenz mit Wilberforce, dass der preußische Sklavereieegner durchaus bereit und willens war, sich auf anderen Ebenen einzubringen. So bekundete Humboldt gegenüber seinem britischen Kooperationspartner: »[...] je me charge avec le plus grand plaisir de tout ce qui peut Vouz être agréable«¹⁰⁶. Weiterhin betonte der Gelehrte, dass er Thomas Clarkson zu unterstützen hoffte, der in Paris verweilte, um für die umgehende Abschaffung des Sklavenhandels durch Frankreich zu werben. Dass der britische Abolitionist diese Hilfe nach Humboldts Ansicht nötig hatte, geht aus seiner in diesem Zusammenhang vorgebrachten Kritik hervor, dass die französische Übersetzung von Clarksons *Adresse* an die alliierten Kräfte auf dem Wiener Kongress nur wenig gelungen sei und dass der Schrift kon-

103 Alexander von Humboldt an William Wilberforce, Paris 28.09.1814, in: Bodleian Library, Oxford, Wilberforce Family Papers, d.15, fol. 88–89, hier, fol. 89r–89v.

104 OLDFIELD, Transatlantic Abolitionism in the Age of Revolution, S. 211.

105 Humboldt an Wilberforce, Paris 28.09.1814, fol. 88r.

106 Ebd., fol. 89r.

krete Angaben zu der Anzahl der Versklavten in den verschiedenen Kolonien fehlten, »pour montrer la grandeur du mal.«¹⁰⁷

Vermutlich als Reaktion auf Humboldts Kritik an der misslungenen Übersetzung von Clarksons *Adresse*, bat Wilberforce ihn, dabei behilflich zu sein, seinen zur öffentlichen Zirkulation in Frankreich bestimmten Brief an den französischen Staatsmann Charles-Maurice de Talleyrand ins Französische zu übersetzen. Darüber hinaus ersuchte der Brite auch zwecks strategischer Informationen um Hilfe, beispielsweise zu der Frage, wie die Distribution seiner Schrift am besten zu regeln sei.¹⁰⁸ Diesen Freundschaftsdienst interpretierte Wilberforce bezeichnenderweise als Humboldts »contingent to the common force«¹⁰⁹. Denn um die Wichtigkeit der angestrebten Kooperation erneut herauszustellen, schwor Wilberforce Humboldt durch einen Vergleich zu dem Bündnis zwischen Preußen und Großbritannien im Kampf gegen Napoleon ein: »[...] that we are once more Confederats [...] in a warfare still more pressing no less reasonable, and against an enemy far worse than the French, those enemies of mankind the Slave Dealers«¹¹⁰.

Humboldt reagierte umgehend auf Wilberforces Hilfesuch bezüglich der geplanten Übersetzung und äußerte Ideen hinsichtlich der logistischen und strategischen Fragen des Briten. Grundsätzlich lobte der Sklavereigegeger das Vorhaben von Wilberforce, welches er angesichts der öffentlichen Stimmung in Paris als sehr wichtig empfand: »[...] le public est si froid pour cet object«¹¹¹. Aus Humboldts Brief geht hervor, dass Wilberforce ihm den Entwurf für sein Schreiben an Talleyrand im Vorfeld hatte zukommen lassen und er äußerte demnach auch inhaltliche Kritik an diesem Pamphlet: »Il paroît extraordinaire que j'ose Vous donner des conseils Monsieur, cependant je dois Vous prier de vouloir bien combattre dans Votre lettre certains prejuges qui sont les plus puissans ici et que j'entends énoncer à chaque instant [...]«¹¹² Um diesen Vorurteilen gegenüber den Motiven der britischen Regierung – »contre lesquels il faut s'élever avec force«¹¹³ – in seiner Schrift begegnen zu können, erläuterte Humboldt seinem Korrespondenten diese ausführlich. Weiterhin pochte er erneut darauf, dass die Aktivisten konkretere Zahlen bräuchten, »pour montrer la grandeur du mal impossibles à l'honneur des peuples de l'Europe«¹¹⁴.

107 Humboldt an Wilberforce, Paris 20.08.1814, fol. 288v.

108 William Wilberforce an Alexander von Humboldt, [kein Ort] 16.09.1814, in: Bodleian Library, Oxford, Additional Wilberforce Papers, c.46, fol. 111r–111v.

109 Ebd., fol. 111v.

110 Ebd.

111 Humboldt an Wilberforce, Paris 28.09.1814, fol. 88r.

112 Ebd.

113 Ebd., fol. 88v.

114 Ebd.

Im Hinblick auf Humboldts Anregungen und Verbesserungsvorschläge für Wilberforces Pamphlet kann angenommen werden, dass Ersterer als *cultural broker* fungierte, der versuchte, dem britischen Aktivisten dabei zu helfen, seine Argumentation bestmöglich auf die Stimmungslage in der französischen Hauptstadt auszurichten. Ein Blick in die letztlich publizierte Version von Wilberforces Brief an Talleyrand lässt vermuten, dass der britische Aktivist sein Manuskript tatsächlich den Vorschlägen Humboldts gemäß überarbeitet hatte.¹¹⁵ Wilberforce betonte folglich gegenüber einem anderen Korrespondenten, Humboldt und andere AbolitionistInnen in Paris »are accomplishing the purposes of heaven«¹¹⁶.

Neben Humboldts Unterstützung von Wilberforce unterhielt der Gelehrte in dieser Zeit gleichfalls Kontakt zu weiteren Mitgliedern der britischen Abolitionsbewegung.¹¹⁷ So sprach beispielsweise Lafayette gegenüber Clarkson im September 1814 von »[o]ur Friend M. de Humboldt«¹¹⁸. Obwohl keine Korrespondenz von Clarkson und Humboldt überliefert ist, trafen die beiden nachweislich nicht nur 1814 zusammen, sondern auch während des Kongresses von Aachen 1817 und setzten ihre Bekanntschaft zumindest bis in die 1820er-Jahre fort.¹¹⁹ Wilberforce hatte den preußischen Sklavereigegner 1814 darüber hinaus darum gebeten, sich des britischen Abolitionisten Zachary Macaulay anzunehmen, der zu dieser Zeit nach Paris kam, um für die sofortige Abschaffung des Sklavenhandels durch Frankreich zu werben. Macaulay war für Humboldt unter den britischen Sklavereigegnern vermutlich besonders interessant, da der schottische Aktivist in den 1780er-Jahren als Manager einer Zuckerplantage auf Jamaika gearbeitet, diesen Posten jedoch wegen seiner zunehmenden Verurteilung der Sklaverei letztlich aufgegeben hatte. Aufgrund seiner Erfahrungen hatte Macaulay daraufhin in den 1790er-Jah-

115 So geht Wilberforce auf viele der Punkte ein, die sein Korrespondent als Paris-Experte aufgeworfen hatte. Vgl. William WILBERFORCE, *A Letter to His Excellency the Prince of Talleyrand Perigord on the Subject of the Slave Trade*, London 1814, S. 42, S. 49, S. 50, S. 51 und S. 57.

116 William Wilberforce an den Duke von Wellington, Sandgate 12.10.1814, zitiert nach: John Scandrett HARFORD (Hg.), *Recollections of William Wilberforce, Esq., M. P. for the County of York for Nearly Thirty Years*, London 1865, S. 62–63.

117 Auch mit James Mackintosh hielt Humboldt den Kontakt mindestens bis in die 1820er-Jahre. So stattete dieser dem Gelehrten bspw. 1824 einen Besuch ab. Vgl. Robert James MACKINTOSH, *Memoirs of the Life of the Right Honourable Sir James Mackintosh*, London 1835, Bd. 2, S. 412.

118 Lafayette an Thomas Clarkson, La Grange 01.07.1814, in: Melvin D. KENNEDY (Hg.), *Lafayette and Slavery. From His Letters to Thomas Clarkson and Granville Sharp*, Easton 1950, S. 33.

119 Davon zeugt Humboldts Erwähnung von Clarkson in seinem Essay über Kuba. Vgl. Vera KUTZINSKI/Ottmar ETTE, *Alexander von Humboldt, Political Essay on the Island of Cuba. A Critical Edition*, London 2011, S. 309 sowie Carl BRUHNS, *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, Leipzig 1872, Bd. 2, S. 77.

ren als Gouverneur der britischen Kolonie Sierra Leone fungiert.¹²⁰ Der Abolitionist verfügte demzufolge nicht einzig über Buchwissen, sondern konnte Humboldt als Augenzeuge über Regionen berichten, die der Forschungsreisende selbst nicht besucht hatte. Macaulay verbrachte in den folgenden Jahren wiederholt Zeit in Paris und hielt den Kontakt zu Humboldt aufrecht. So beriet er sich beispielsweise 1820 bei einem Besuch in Frankreich mit ihm über mögliche Mobilisierungsstrategien: »Humboldt is a warm and intelligent friend, and he knows all who are of the same disposition in this place.«¹²¹ Wie aus diesem Zitat hervorgeht, war Humboldt weiterhin mit französischen SklavereigegnerInnen vernetzt und diente britischen Aktivisten folglich als wichtiger Informant und Türöffner in die Pariser Gesellschaft. Mehr noch, er ermutigte Macaulay darüber hinaus auch dazu, konkrete Schritte einzuleiten und sich an den französischen Premierminister zu wenden.¹²²

Wie die genannten Beispiele verdeutlichen, entwickelte sich Humboldt in den 1810er- und 1820er-Jahren zum verlässlichen Bündnispartner, der britischen Abolitionisten in Paris nicht nur Eingang in die richtigen Zirkel vermittelte, sondern vor allem mit Rat und Tat auch bezüglich der richtigen Taktiken im Sinne eines *Cultural Brokers* zur Seite stand.

Der »Geschichtsschreiber« als Aktivist? Humboldts Selbstverständnis

Trotz Humboldts hier nachgezeichneten Einsatzes und seiner Vernetzung mit führenden Abolitionisten der Zeit ist es durchaus bezeichnend, dass er die 1814 an ihn herangetragene Teilhabe an einer erneuten Institutionalisierung der Antisklavereiaktivitäten in Paris ablehnte und demzufolge nicht öffentlich als Aktivist in Erscheinung trat. Tatsächlich wurde der Sklavereigegner auch im weiteren Verlauf seines Lebens zu keinem Zeitpunkt Mitglied einer Antisklavereigesellschaft und das, obwohl er sich beispielsweise in den 1820er-Jahren im Umfeld der führenden Mitglieder des Antisklavereikomitees der *Société de la Morale Chrétienne* bewegte.

Während sich Humboldt so in seinen Briefen an Wilberforce 1814 offen über die Apathie innerhalb der französischen Gesellschaft echauffierte, bat er darum, seine Ansichten keinesfalls öffentlich zu machen: »Je vous parle avec toute la franchise de mon coeur, Monsieur. Je vous supplie de ne pas donner de communication de mes lettres qu'à vos plus intimes amis.«¹²³

120 Iain WHYTE, Zachary Macaulay. 1768–1838. The Steadfast Scot in the British Anti-Slavery Movement, Liverpool 2011, S. 28–52.

121 Margaret KNUTSFORD, Life and Letters of Zachary Macaulay, London 1900, S. 360.

122 Ebd. Auch wenn es so scheint, dass Macaulay nicht auf diesen Vorschlag einging, setzten Humboldt und er ihre Bekanntschaft in den nächsten Jahren fort. So besprachen sich die beiden auch 1823 mehrfach. Ebd., S. 409–410.

123 Humboldt an Wilberforce, Paris 28.09.1814, fol. 89v.

Humboldt unterstützte die Bemühungen der britischen und französischen AbolitionistInnen zwar stets nach Möglichkeit, vermied es aber gleichzeitig, sich öffentlich als Abolitionist zu positionieren. Ein Grund hierfür könnte in seiner grundsätzlichen Angst gelegen haben, durch politische Meinungen kompromittiert und dadurch an seinen Forschungen gehindert zu werden.¹²⁴ Demzufolge scheint Humboldt grundsätzlich seine Hauptfunktion im Kampf gegen die Sklaverei eher in Gestalt des Wissensgenerators, -verbreiters und Beraters denn als Politiker oder Lobbyist gesehen zu haben. Dies wird auch in der genannten Korrespondenz zwischen Wilberforce und Humboldt offenbar, in der Letzterer seine sklavereikritische Agenda in deutlichen Worten offenlegte: »Je pense que c'est le devoir de tout homme qui par ses écrits peut avoir quel que influence sur le public, de traiter des questions aussi importantes et de les traiter sans ménagement pour ceux qui paroissent insensibles à l'honneur des peuples de l'Europe.«¹²⁵ Humboldt sah es demnach als seine Pflicht an, seinen öffentlichen Einfluss zu nutzen, um ein Umdenken bezüglich der Sklavereifrage zu bewirken. So habe er alle seine Schriften dazu genutzt, um sich »sans revenu avec cette ferveur que doit inspirer une cause si honteuse pour l'Europe civilisée«¹²⁶ gegen die Sklaverei auszusprechen. Bezeichnenderweise geht aus Wilberforces Briefen hervor, dass auch der britische Aktivist den Hauptbeitrag des preußischen Gelehrten darin sah, Wissen über das atlantische Sklavereisystem in den grenzüberschreitenden Diskurs einzubringen.

Gemäß dieser Ansicht scheint Humboldt große Unterstützung aus den Kreisen britischer Abolitionisten bei der Erstellung seiner Arbeiten erhalten zu haben. Dies zeigt sich einerseits daran, dass er stets mit deren aktuellen Veröffentlichungen ausgestattet wurde.¹²⁷ Andererseits standen ihm die britischen Aktivisten jedoch auch persönlich mit ihrer Expertise zur Seite, was sich am eindrucksvollsten anhand von Humboldts wichtigstem sklavereikritischen Projekt zeigt, das er spätestens Mitte der 1810er-Jahre in Angriff nahm: nämlich dem erstmaligen Zusammentragen und Bereitstellen verlässlicher Angaben zu der Zahl der Versklavten in den verschiedenen europäi-

124 Vgl. hierzu HOLL, Alexander von Humboldt, S. 22. Humboldt lehnte es in Paris aufgrund seiner Stellung als ›Ausländer‹ sogar ab, exponierte Positionen innerhalb gelehrter Gesellschaften einzunehmen. Vgl. BRUHNS, Alexander von Humboldt, Bd. 2, S. 55–56.

125 Vgl. Humboldt an Wilberforce, Paris 20.08.1814, fol. 288v.

126 Ebd.

127 Für eine Zusammenstellung der für das Kuba-Essay verwendeten Literatur vgl. Vera M. KUTZINSKI/Ottmar ETTE, Alexander von Humboldt's Library, in: Dies. (Hg.) Alexander von Humboldt, Political Essay on the Island of Cuba. A Critical Edition, London 2011, S. 423–460.

schen Kolonien. Wie dabei aus einem Brief an Abbé Grégoire von ca. 1816 hervorgeht, maß er diesem Vorhaben durchaus eine zentrale politische und philanthropische Dimension bei:

J'ai toujours cru, mon illustre confrere, que c'était une maniere utile d'agir sur les Personnes que de leur nature numeriquement la grandeur du malheur qui passe sur le classe des noirs. J'ai fait depuis deux ans des recherches laborieuses sur ce nombre des noirs en Amerique [...].¹²⁸

Wie Zeuske hervorhebt, sollte Humboldt, der sich selbst als »Geschichtsschreiber von Amerika«¹²⁹ bezeichnete, als »Aufklärungshistoriker in frühliberaler Sicht«¹³⁰ begriffen werden. So habe Humboldt die wichtigste Erklärungskraft in der »Sprache der Zahlen«¹³¹ gesehen. Basierend auf materialgesättigten Darstellungen habe er erst im zweiten Schritt zu praktischen Fragen der Politik übergeleitet.¹³²

Über zehn Jahre seines Lebens bemühte sich Humboldt zwischen ca. 1814–1825 darum, belastbare Zahlen zum atlantischen Sklavereisystem zu generieren. Es ist offensichtlich, dass es sich hierbei um ein äußerst schwieriges und umfangreiches Unterfangen handelte. Daher spannte Humboldt sein internationales Netzwerk dafür ein, um an die genannten Daten zu kommen. So wandte er sich diesbezüglich sowohl an seine britischen, französischen und seine amerikanischen Verbündeten sowie an seine »amis de havane«¹³³. Bereits im Sommer 1814 hatte er beispielsweise Lord Holland um seine Hilfe gebeten und dem britischen Staatsmann einen entsprechenden Fragebogen überreicht. Im September erhielt er auf seine acht Fragen eine ausführliche Antwort durch den oben genannten Macaulay. Humboldt hatte

128 Alexander von Humboldt an Abbé Grégoire, Paris ca. 1816, in: Archives Carnot, La Ferté-Alais, Mappe »France«.

129 Zitiert nach: ZEUSKE, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung [2. Teil].

130 Ders., Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung. Der »Geschichtsschreiber von Amerika«, die Massensklaverei und die Globalisierungen der Welt [1. Teil], in: HiN 2 (2001) 3, URL: <<https://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/zeuske-HIN3.htm>> (20.03.2019).

131 Zitiert nach ders., Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung [1. Teil].

132 Ebd.

133 Alexander von Humboldt an Abbé Grégoire, Paris ca. 1816. Auch Grégoire bat er in diesem Brief um Materialien zu den Bevölkerungszahlen von Haiti und um Informationen zu den holländischen und dänischen Kolonien, »qui m'auraient échappés«. Auch von Albert Gallatin, dem amerikanischen Gesandten in Paris, erhielt er in den frühen 1820er-Jahren Informationen zu der Zahl der in Amerika ansässigen freien und unfreien Schwarzen. Vgl. Sheldon an Alexander von Humboldt, Philadelphia 28.05. [Keine Jahreszahl], in: Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachlass A. v. Humboldt, gr. K.2 Mappe 3, Nr. 1. Für Briefe nach Spanien und Kuba vgl. Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachlass A. v. Humboldt, gr. K.2 Mappe 3, Nr. 2.

unter anderem nach der Anzahl der Versklavten in den britischen Kolonien in Westindien und nach der dortigen Gesetzgebung gefragt. Ihn interessierten darüber hinaus auch andere Aspekte, wie beispielsweise, ob die Behandlung der SklavInnen in Nordamerika tatsächlich besser sei als in der Karibik. Macaulay beantwortete nicht nur Humboldts Fragen, soweit es ihm möglich war, er sammelte zudem »a variety of Documents on the subject of the slave trade«¹³⁴, die er dem Gelehrten nach Paris schickte.¹³⁵

Doch Humboldt erhielt über seine internationalen Kontakte nicht nur die genannten Daten. Vielmehr nutzte er die Chance und holte sich ebenfalls Rückmeldungen zu seinen Schriften von Mitgliedern der Abolitionsbewegung ein. Ein Beispiel hierfür ist seine Kooperation mit Macaulay, dem Humboldt 1823 ein ungenanntes Werk über Sklaverei vorlegte:

December 19, 1823 [...] I called on Baron Humboldt, and renewed my acquaintance with him. He is now writing on slavery [...] December 12, 1823 [...] About ten Baron Humboldt called and sat for an hour and a half, and left me some manuscripts he had prepared on the subject of the West Indies to look over and correct with a view to their appearance in a great work he is about to publish.¹³⁶

Es steht zu vermuten, dass Humboldt sein Manuskript gerade Macaulay zur Begutachtung überlies, da der britische Abolitionist selbst Statistiker war und sich gleichfalls darum bemühte, akkurate Informationen über die Ausformung der Sklaverei im atlantischen Raum zu sammeln.¹³⁷ Dass Humboldt jedoch auch weitere Zeitgenossen um Hilfe gebeten hatte, zeigt sich am eindrucksvollsten in seinem Werk selbst. Denn er nutzte die zusammengetragenen Informationen unter anderem im zehnten Buch seines umfassenden Reiseberichtes *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803*, den er 1825 veröffentlichte. Darin verfasste er im 27. Kapitel eine *Allgemeine Uebersicht der Bevölkerung der Antillen, verglichen mit der Bevölkerung des neuen Festlandes, mit Hinsicht auf die Verschiedenheit der der Raçen, der persönlichen Freyheit, der Sprache und des Religionscultus*, die er mit folgender Erklärung eröffnete:

134 Zachary Macaulay an Alexander von Humboldt, London 07.09.1814, in: Universitätsbibliothek Leipzig, SLG Roemer/M/1.

135 Wellington an Macaulay, Paris 12.09.1814, in: Lieut. Colonel GURWOOD (Hg.), *The Dispatches of Field Marshal the Duke of Wellington. During His Various Campaigns in India, Denmark, Portugal, Spain, the Low Countries, and France, from 1799–1815*, Bd. 12, London 1838, S. 107.

136 KNUTSFORD, *Life and Letters of Zachary Macaulay*, S. 409–410.

137 WHYTE, *Zachary Macaulay*, S. 162.

Ich habe mehrere Jahre lang grosse Sorgfalt darauf verwandt, die Anzahl der Einwohner verschiedener Kasten und Farben auszumitteln, welche durch eine sehr nachtheilige Entwicklung der Kolonial-Industrie in den Antillen vereinbart wurden. Diese Aufgabe berührt das unglückliche Schicksal der africanischen Raçe [...] allzunahe, als dass ich mich hätte begnügen können zu sammeln, was in gedruckten Werken und Abhandlungen sich darüber zerstreut findet. Ich habe mittelst eines emsigen Briefwechsels diejenigen achtungswerthen und einsichtigen Männer befragt, die an meinen Forschungen Theil nehmen und sie durch Berichtigung früherer mangelhafter Ergebnisse zu befördern die Gefälligkeit hatten.¹³⁸

Humboldt nannte im Anschluss zehn Personen namentlich und bezeugte diesen »meinen lebhaften Dank«. Unter den so geehrten Kooperationspartnern fanden sich neben Macaulay – »welcher in all seinen Forschungen den Character der Philanthropie und Wahrheitsliebe zu Tage legt«¹³⁹ –, Mackintosh und Clarkson auch weitere Abolitionisten wie William Allen und der Gouverneur von Sierra Leone Charles MacCarthy sowie der Geschäftsmann James Cropper aus Liverpool.¹⁴⁰

Die Vorstellung der Ergebnisse seiner langjährigen Recherchen gibt zusätzlich auch Hinweise darauf, warum Humboldt nicht offizielles Mitglied einer abolitionistischen Vereinigung geworden war oder offensiver öffentlich als Abolitionist in Erscheinung trat. So gab er an, er habe bezüglich der Zahlen zur *schwarzen* Bevölkerung versucht, wenn keine Zensusangaben vorlagen, einen Mittelwert zwischen den Angaben der Eigentümer der Kolonien und denen der Antisklavereivereine zu bilden. Denn der Autor gab zu bedenken: »Wo Meinungen im Spiele sind, die mit Leidenschaft erörtert werden und die mit den wichtigsten Interessen der Menschheit in Berührung stehen, da muss man den Uebertreibungen der Partheyen misstrauen [...]«. ¹⁴¹ In dieser Kritik ließ Humboldt durchklingen, dass er als »neutraler« Gelehrter jegliche Zahlenmanipulation ablehnte und bemüht war, möglichst realitätsnahe Angaben zu machen.¹⁴² Humboldts betonte Neutralität kam dabei nicht nur ihm selbst zugute, da durch eine öffentliche Vereinnahmung durch

138 Alexander VON HUMBOLDT/ Aimé BONPLAND, Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, Wien 1825, S. 740. Für das ganze Kapitel vgl. S. 725–774.

139 Ebd., S. 751.

140 Zu Charles MacCarthy vgl. N. N. (Hg.), West-African Sketches. Compiled from the Reports of Sir G. R. Collier, Sir Charles MacCarthy, and Other Official Sources, London 1824; zu Cropper vgl. James CROPPER, Letters to William Wilberforce, M. P., Recommending the Cultivation of Sugar in Our Dominions in the East Indies, London 1822.

141 VON HUMBOLDT/BONPLAND, Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents, S. 758.

142 Zu Humboldts Einstellung zum Umgang mit solch statistischem Material vgl. ZEUSKE, Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung [1. Teil].

die Abolitionsbewegung die Gefahr bestanden hätte, dass er sich als Wissenschaftler diskreditiert hätte. Dies hätte gleichzeitig auch der Bewegung selbst geschadet, denn der Verweis auf Humboldts Studien hatte, so lange der Ruf des Preußen als wissenschaftliche Autorität uneingeschränkt Bestand hatte, einen viel größeren Wert. So lässt sich dementsprechend nachweisen, dass sich zeitgenössische Abolitionisten wiederholt in ihren Schriften auf Humboldts Aussagen stützten.¹⁴³ Humboldt selbst stellte den AbolitionistInnen seine erhobenen Daten – gemäß seines Ideals einer freien Wissenszirkulation – von sich aus zur Verfügung. So versorgte er beispielsweise 1824 die *Société de la morale chrétienne* mit den entsprechenden Zahlen für eine ihrer sklavereikritischen Veröffentlichungen.¹⁴⁴

All die beschriebenen Recherchen und Kooperationen, die Humboldt unternommen hatte, flossen letztlich in sein bekanntestes Werk gegen Sklaverei ein, das er 1826 veröffentlichte: Sein *Essai politique sur l'île de Cuba*. Basierend auf diesem Wissen, das er nunmehr durch eigenes Erleben, aber auch durch Schriften, Zensusdaten und seine Kontakte zu europäischen und amerikanischen AbolitionistInnen akquiriert und sukzessive der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt hatte, ging Humboldt hier nun dazu über, Erwägungen zu möglichen Maßnahmen anzustellen und die Frage der Sklaverei »nun ganz offensichtlich und öffentlich«¹⁴⁵ zu beeinflussen. So schrieb er: »It befits the traveler, who witnessed up close the torment and degradation of humanity, to bring the laments of the wretched to the ears of those who have the power to assuage them.«¹⁴⁶ Dabei war der Abschnitt, in dem er seine explizite Positionierung gegenüber der Sklavereiproblematik vornahm, zwar Teil seines Werkes über Kuba, aber Humboldt richtete sich in seinen Forderungen und Vorschlägen nicht einseitig an die spanische Regierung. Vielmehr nahm er alle europäischen Regierungen in die Pflicht, ihr möglichstes zu einer endgültigen Unterdrückung des Sklavenhandels und einer schrittweisen Abschaffung der Sklaverei zu tun.¹⁴⁷ Humboldt betonte jedoch, dass diese nur gelingen könne, wenn die lokalen Eliten sich ebenfalls daran betei-

143 Vgl. u. a. Zachary MACAULAY, *Negro Slavery, or, a View of Some of the More Prominent Features of That*, London 1823, S. 109 und James CROPPER, *The Support of Slavery Investigated*, Liverpool 1824, S. 2 sowie ders., *A Letter Addressed to the Liverpool Society for Promoting the Abolition of Slavery on the Injurious Effects of High Prices of Produce, and the Beneficial Effects of Low Prices on the Condition of the Slaves*, Liverpool 1823, S. 8.

144 Charles COQUEREL, *Discours prononcé dans la Chambre des Communes d'Angleterre à l'appui de la motion pour l'adoucissement, et l'extinction graduelle de l'esclavage dans les colonies anglaises*, par J. Buxton, traduit de l'anglais, précédé d'une introduction sur l'état des esclaves dans ces colonies, Paris 1824, S. 30–31.

145 MIKOLAJCZYK, *Alexander von Humboldts Manuskript Isle de Cuba*, S. 63.

146 VON HUMBOLDT, *Political Essay on the Island of Cuba. A Critical Edition*, S. 142–143.

147 Ebd., S. 144 und S. 147.

ligten.¹⁴⁸ Der Gelehrte präsentierte sich demnach als ›Realpolitiker‹, der konkrete Reformvorschläge dazu machte, wie eine graduelle Abolition vor sich gehen könne.¹⁴⁹ Obwohl sich Humboldt in seinen Forderungen zurückhielt und auf umsetzbare Reformen setzte, zog er hier folgendes, oft zitiertes, verachtendes Urteil der Sklaverei:

Slavery is possibly the greatest evil ever to have afflicted humanity no matter if one focuses on the individual slave ripped from his family in the country of his birth and thrown into the hold of a slave ship or considers him as part of the herd of black men penned up in the Antilles.¹⁵⁰

Humboldts Essay über Kuba bildete die letzte große Schrift des sogenannten *Corpus Americanum*, zu dem neben seinen Briefen und Tagebüchern auch die zuerst erschienenen Essays über Neu-Spanien (Mexiko) und Venezuela zählten. Doch nicht nur diese Reihe kam in den späten 1820er-Jahren zu einem Ende. Nur kurze Zeit, nachdem der *Essai politique sur l'île de Cuba* veröffentlicht wurde, neigte sich auch Humboldts Zeit in Paris ihrem Ende zu. Das Vermögen des Adelligen war durch die Veröffentlichung seines Lebenswerkes stark reduziert und er musste daher das Angebot des preußischen Königs annehmen, nach Berlin zurückzukehren. Es könnte daher vermutet werden, dass das Wissen um den anstehenden Weggang aus der französischen Hauptstadt Humboldt die Chance gegeben hatte, sich so offen politisch gegen die illegale Fortführung des Sklavenhandels und den Fortbestand der Versklavung von *Schwarzen* überhaupt zu positionieren.

Ausblick: Als Abolitionist in Preußen – Die 1830er- bis 1850er-Jahre

Mit der Abreise aus Paris scheint sich Humboldts abolitionistischer Wirkungskreis stark verändert zu haben. Grundsätzlich schien es jedoch anfangs so, als würde er sich auch in Berlin weiterhin im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen Sklaverei einsetzen. So trat er kurz nach seiner Rückkehr mit seinen sogenannten *Kosmos-Vorträgen* an die Öffentlichkeit, in denen er sein gesammeltes Wissen einem begeisterten Berliner Publikum zu vermitteln suchte. Zwischen 1827 und 1828 hielt Humboldt insgesamt sechzehn Vor-

¹⁴⁸ Ebd., S. 151.

¹⁴⁹ Ebd., S. 154. So sollte z.B. SklavInnen, die fünfzehn Jahre gedient hatten, oder Sklavinnen, die vier oder fünf Kinder großgezogen hatten, unter der Bedingung, dass sie weiterhin mehrere Tage die Woche auf der Plantage arbeiteten, die Freiheit gewährt werden.

¹⁵⁰ Ebd., S. 144.

träge zu sehr unterschiedlichen Themen vor einem stets vollbesetzten Auditorium. Die Atmosphäre bei diesen Veranstaltungen mit ca. 800 ZuhörerInnen wurde dabei folgendermaßen beschrieben:

Der König, der ganze Hof, die höchsten Staatsbeamten und Militärpersonen, nebst ihren Damen, alle Gelehrte, [...] – alle sind versammelt, um Belehrung und Freud in den Worten zu finden, die der große Mann aus dem Schatze seiner Erfahrungen und Kenntnisse spendet.¹⁵¹

Bezeichnenderweise widmete sich Humboldt im zehnten und elften seiner Vorträge folgenden Themen: *Die Natureinheit des Menschengeschlechts, die Verurteilung der Sklaverei, die Abstammung des Menschen, Menschenrassen und deren Charakteristik. Die Mongolen, die Bewohner Afrikas und Amerikas, die Eskimos, die fragliche Verwandtschaft zwischen Affe und Mensch.* Während das Vortragsmanuskript nicht überliefert ist, gibt eine bei den Vorträgen entstandene Mitschrift einen Eindruck davon, wie der Gelehrte vor seinem deutschen Publikum über das Thema Sklaverei reflektierte. Er sprach sich dabei dezidiert gegen in den Jahren zuvor aufgekommene Ideen verschiedener »Menschenrassen« aus und nannte hier insbesondere Meiners, dessen offene Verteidigung der Sklaverei anscheinend auch Ende der 1820er-Jahre immer noch nachwirkte:

Der Irrthum eines, in anderer Hinsicht verdienten Gelehrten, des *H. Meiners*, hat lange dem schändlichen Verkehr des Sklavenhandels zum Vorwand, und zur Entschuldigung dienen müssen. [...] Er nimmt an, daß es eine schöne, weiße Menschenrace gebe, der höhern Intelligenz fähig, und eine 2^{te} häßliche, böse, dunkelgefärbte, stumpfsinnige, die er sogar die unvollkommene nennt, und zu ewiger Sklaverei mit Recht verdammt glaubt.¹⁵²

Humboldt legte demnach einen fulminanten Start in Berlin hinsichtlich des Brechens mit Vorurteilen hin, auf deren Basis der Fortbestand der Sklaverei legitimiert wurde. Hinsichtlich öffentlicher sklavereikritischer Stellungnahmen scheint es in den nachfolgenden Jahren im Vergleich zu seinen Aktivitäten in der Pariser Zeit jedoch zunächst still geworden zu sein. Dies könnte möglicherweise durch die politischen Umstände der Zeit erklärt werden. So ist bereits im Hinblick auf Humboldts Kosmos-Vorträge überliefert, dass er für seine hier vertretenen Ansichten in die öffentliche Kritik geraten und

151 Karl von Holtei an Johann Wolfgang von Goethe, zitiert nach: Rüdiger SCHAPER, Alexander von Humboldt. Der Preuße und die neuen Welten, München 2018, S. 17.

152 Alexander von HUMBOLDT, Über das Universum. Eine Vorlesung über das Unbegreifbare, Bremen 2012, S. 71–72. Er sprach sich auch gegen einen fließenden Übergang zwischen Mensch und Affe aus. Vgl. ebd., S. 72.

z. T. als »öffentliche Gefahr«¹⁵³ eingeschätzt worden war.¹⁵⁴ Für eine Zurückhaltung aufgrund der politischen Lage in den 1830er-Jahren spricht zudem, dass Humboldt nach der Thronbesteigung des liberaleren preußischen Monarchen Friedrich Wilhelm IV. Anfang der 1840er-Jahre wieder vermehrt öffentlich gegen Sklaverei zu wirken begann. So inkludierte er beispielsweise 1845 im ersten Band seines Kosmos die folgende, häufig zitierte, Passage:

Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen. Es gibt bildsamere, höhergebildete, durch geistige Kultur veredelte, aber keine edleren Volkstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt.¹⁵⁵

Hinsichtlich Humboldts Handlungsspielraum muss zusätzlich bedacht werden, dass er durch den Weggang aus der französischen Hauptstadt für britische Abolitionisten seine Funktion als Türöffner in die liberalen und gebildeten Zirkel der französischen Gesellschaft und als Informant über die Stimmungslage verloren hatte. Humboldts direkter Kontakt zu französischen und britischen Abolitionisten muss jedenfalls unter seinem Umzug nach Berlin gelitten haben. Für die 1830er-Jahre konnte so zumindest keine Korrespondenz mit britischen Sklavereigegnern nachgewiesen werden. Dass Humboldt dennoch auch in Berlin daran festhielt, ausländischen AbolitionistInnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, zeigt sich zunehmend ab den späten 1830er-Jahren, da insbesondere britische Gesandtschaften seit dieser Zeit mit größerer Häufigkeit auch im deutschen Raum und dabei stets auch in der preußischen Hauptstadt für ihr Projekt warben. Aufgrund seiner weiterhin engen Beziehung zum preußischen Königshaus verschaffte Humboldt diesen AbolitionistInnen Zugang sowohl zu Friedrich Wilhelm III. sowie nach dessen Tod zu Friedrich Wilhelm IV.¹⁵⁶

In den 1840er- und insbesondere 1850er-Jahren nahm ebenfalls der Kontakt zu amerikanischen Reisenden, hierunter auch Sklavereigegnern, zu. 1850 sprach Humboldt beispielsweise mit dem amerikanischen Abolitionisten Elihu Burritt ausführlich über seine Ansichten zum Thema Sklaverei: »He regarded slavery as the great evil of our country – the black spot on our national reputation, to which despotic governments and dynasties love

153 SCHAPER, Alexander von Humboldt, S. 18.

154 Ebd. »Es gibt Stimmen, die in seiner freidenkerischen demokratischen Natur Umsturz wittern.«

155 Alexander von HUMBOLDT, Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Stuttgart u. a. 1845, Bd. 1, S. 385.

156 Vgl. hierzu Kapitel III.1.2.

to point their subjects, as an illustration of the first fruits of democracy.«¹⁵⁷ Humboldt verurteilte somit die Sklaverei auch aufgrund ihrer Auswirkungen auf demokratische Bestrebungen in Europa.

Neben diesen privaten Gesprächen trat Humboldt in den darauffolgenden Jahren auch öffentlich wiederholt als Sklavereigeegner in Erscheinung. Da seine sklavereikritischen Aktivitäten in dieser Zeit häufig Thema der Forschung waren, soll abschließend nur kurz auf diese eingegangen werden. So verurteilte er unter anderem 1856 die Übersetzung seines Kuba-Essays durch den amerikanischen Sklavereibefürworter John S. Thrasher, da dieser sich der »Weglassung alles dessen, was die Leiden der farbigen, nach meiner politischen Ansicht zum Genusse jeder Freiheit berechtigten Mitmenschen betrifft«¹⁵⁸, schuldig gemacht hatte. Der Autor betonte daraufhin sowohl in der deutschen als auch in der amerikanischen Presse, welch großen Wert er auf die explizit abolitionistische Stoßrichtung seiner Schrift lege.¹⁵⁹ Weiterhin wurde 1858 ein Brief von Humboldt an seinen deutsch-amerikanischen Korrespondenten Julius Fröbel mit seiner Zustimmung veröffentlicht, in dem der Gelehrte den 1848er-Revolutionär für seine sklavereikritische Haltung lobte und dazu aufforderte, weiter die Stimme gegen diese Praxis zu erheben: »Fahren Sie fort, die schändliche Vorliebe für Sklaverei, [...] zu brandmarken. Welche Gräuel man erlebt, wenn man das Unglück hat, von 1789 bis 1858 zu leben!«¹⁶⁰ Tatsächlich hatten Humboldts diverse sklavereikritische Äußerungen sogar Einfluss auf die Präsidentschaftswahlen, da diese vor allem Deutsch-Amerikaner ins Lager der neugegründeten sklavereikritischen Republikaner getrieben haben sollen. So schrieb ihm sogar der republikanische Präsidentschaftskandidat John C. Frémont und dankte ihm für sein Engagement. Humboldt versuchte daraufhin, die Republikaner aktiv zu unterstützen und zeigte sich äußerst enttäuscht nach deren Niederlage im Wahlkampf.¹⁶¹

157 Elihu BURRITT, Elihu Burritt's Visit to Humboldt, in: *The Non-Slaveholder* 5 (November 1850) 11, S. 261.

158 N.N., Feuilleton, in: *Bremer Sonntagsblatt* 6 (04.07.1858) 27, S. 215.

159 Vgl. u.a.: Vera KUTZINSKI, Translations of Cuba. Fernando Ortiz, Alexander von Humboldt, and the Curious Case of John Sidney Thrasher, in: *Atlantic Studies Literary, Cultural and Historical Perspectives* 6 (2009) 3, S. 303–326; Ingo SCHWARZ, Einführung, in: Ders. (Hg.), *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel*, Berlin 2004, S. 11–65, besonders S. 47–50; FONER, *Alexander von Humboldt on Slavery*, S. 337–340; Barbara SCHUCHARD, *Alexander von Humboldt. Die Aufnahme seiner Stellungnahme zur Sklaverei*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 24 (2000) 1, S. 89–92; SCHWARZ, »Shelter for a Reasonable Freedom« or Cartesian Vortex.

160 N.N., Feuilleton, in: *Bremer Sonntagsblatt* 6 (04.07.1858) 27, S. 215; BRUHNS, *Alexander von Humboldt*, Bd. 2, S. 297.

161 Vgl. u.a. FONER, *Alexander von Humboldt on Slavery*, S. 341–342 und BRUHNS, *Alexander von Humboldt*, Bd. 2, S. 295–296.

Fazit

Humboldt lehnte das atlantische Sklavereisystem Zeit seines Lebens ab und beteiligte sich auch aktiv an den Bemühungen, dieses zu Fall zu bringen. Während er seinen eigenen Interessen als Wissenschaftler stets verpflichtet blieb, setzte er sich, je nachdem wie es die Umstände erlaubten, entweder öffentlich oder zumindest hinter den Kulissen gegen Sklaverei ein. Zu Beginn seines Lebens beruhte seine Ablehnung dieser Institution weitestgehend auf Buchwissen. Durch seine amerikanische Reise wurde er jedoch einer der umfassendsten Augenzeugen der Sklavereien in Lateinamerika und der Karibik. Diese Erfahrung ließ ihn letztlich zum Aktivisten werden, der versuchte, im Sinne eines *Lehnstuhlaktivismus* durch die Verbreitung seines Wissens zu einem allgemeinen Umdenken beizutragen, das in seiner Vorstellung nur darin münden konnte, das System schrittweise abzuschaffen. Neben dieser Tätigkeit als aufgeklärter sendungsbewusster ›Geschichtsschreiber‹ ging Humboldt spätestens ab den 1810er-Jahren dazu über, sich aktiv mit zentralen AkteurInnen innerhalb der europäischen Abolitionsbewegung zu vernetzen. Humboldts eigenes Wirken kulminierte kurz vor seinem Tode mit der Abschaffung der Sklaverei in Preußen. Über dieses Gesetz, auf das im dritten Abschnitt genauer eingegangen wird, schrieb er einem Bekannten: »[I]ch habe zu Stande gebracht, was mir am meisten am Herzen lag, das von mir so lang geforderte Negergesetz: jeder Schwarze wird frei werden, sobald er preußischen Boden berührt.«¹⁶²

3. Therese und Victor Aimé Huber – Wie die Mutter, so der Sohn?

In einem Brief aus dem Jahre 1826 versuchte die deutsche Schriftstellerin und Redakteurin Therese Huber dem Abolitionisten Abbé Grégoire den entscheidenden Moment vor Augen zu führen, in dem »l'idée des injustices que les peuples noirs souffroient me frappoit pour la première fois«¹⁶³. So habe sich ihr etwa acht Jahre zuvor die soziale Praxis der Sklaverei in Form eines Medaillons aus Terrakotta präsentiert, welches einen *schwarzen* Sklaven zeigte, der kniend einen *weißen* Mann, der eine Peitsche hielt, um Gnade anflehte. Während solche materiellen Objekte mit sklavereikritischen Dar-

¹⁶² BRUHNS, Alexander von Humboldt, Bd. 2, S. 296. Vgl. hierzu Kapitel III.2.2.

¹⁶³ Therese Huber an Henri Grégoire, Augsburg 04.07.1826, in: Archives Carnot (in der Folge als AC abgekürzt). Mappe »Allemagne«. Zum Wirken von Therese Huber als Abolitionistin vgl. ebenfalls: Sarah LENTZ, Abolitionists in the German Hinterland? Therese Huber and the Spread of Antislavery Sentiment in the German Territories around 1800, in: Felix BRAHM/Eve ROSENHAFT (Hg.), Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850, London u. a. 2016, S. 187–211.

stellungen ein beliebtes Mittel der AbolitionistInnen in Großbritannien zur Mobilisierung waren, scheinen sie nur selten ihren Weg in den deutschen Raum gefunden zu haben.¹⁶⁴ Auf Huber machte das fragliche Objekt einen nachhaltigen Eindruck. Denn trotz des Umstandes, dass sie als Nichte Blumenbachs und Ehefrau von Georg Forster schon vorher mit dem Thema Sklaverei in Kontakt gekommen war, erklärte sie in der Rückschau die Konfrontation mit dem Medaillon zum entscheidenden Moment ihrer ›Bekehrung‹ zum Abolitionismus: »mon opinion se forme et les nègres deviennent mes frères depuis ce temps«¹⁶⁵. Tatsächlich zeigt ihre Korrespondenz mit Grégoire aus den 1820er-Jahren, wie Huber versuchte, ihre Position als Chefredakteurin des *Morgenblatts für gebildete Stände*, eines der weitverbreitetsten deutschen Literaturjournale der Zeit¹⁶⁶, zu nutzen, um sklavereikritische Aussagen im deutschen Raum zu verbreiten. Darüber hinaus bemühte sie sich, ihr persönliches Umfeld gegen Sklaverei einzuschwören. Bezeichnenderweise wurde so 1821 auch ihr Sohn Victor Aimé Huber (1800–1869) gegen Sklaverei aktiv, indem er in Paris in eine Kooperation mit Grégoire und Alexander von Humboldt trat und begann, kritisch gegen das atlantische Sklavereisystem zu publizieren. In den 1820er-Jahren veröffentlichte Victor Aimé Huber daraufhin verschiedene Schriften, in denen er sowohl den Sklavenhandel als auch die Sklaverei aufs Schärfste verurteilte.

In der Forschung ist weder das abolitionistische Engagement Therese Hubers noch das ihres Sohnes bekannt. Dabei ist ihr Fall eines generationenübergreifenden Aktivismus nicht nur hinsichtlich der Frage nach der Relevanz familiärer Netzwerke für eine sklavereikritische Mobilisierung von Interesse. Durch die Konstellation von Mutter und Sohn, die fast zeitgleich beide im Pressewesen tätig waren, bietet sich insbesondere die Frage nach geschlechterspezifischen Handlungsspielräumen für SklavereigegnerInnen im Deutschen Bund der 1820er-Jahre an.¹⁶⁷ Neben einem Blick auf die

164 So handelt es sich bei der Schilderung von Huber um den einzigen Fall, der im Zuge der Recherche ausfindig gemacht werden konnte. Interessanterweise ist das Bild, das Huber beschreibt, nicht die übliche, durch die Antisklavereibewegung genutzte Darstellung, die einen knienden, flehenden *Schwarzen* in Ketten begleitet von dem Spruch »Am I not a man and brother?« zeigte. Vgl. J. R. OLDFIELD, *Popular Politics and British Anti-Slavery. The Mobilisation of Public Opinion against the Slave Trade. 1787–1807*, New York 1998, S. 157–158.

165 Huber an Grégoire, 04.07.1826, in: AC, Mappe »Allemagne«.

166 Vgl. hierzu Magdalene HEUSER, *Lektüre – Übersetzung – Vermittlung. Therese Hubers Redaktionstätigkeit für Cottas Morgenblatt für Gebildete Stände*, in: *Oxford German Studies* 42 (August 2013) 2, S. 158–172.

167 Zu Abolitionistinnen vgl. u. a. MIDGLEY, *Women against Slavery*; Clare MIDGLEY, *Feminism and Empire. Women Activists in Imperial Britain. 1790–1865*, London 2008; Karen I. HALBERSLEBEN, *Women's Participation in the British Antislavery Movement. 1824–1865*, Lewiston 1993; CLAPP, *Women, Dissent, and Anti-Slavery in Britain and America*.

Schriften der beiden Hubers liegt der Fokus der Untersuchung auf ihren persönlichen Netzwerken und auf dem Transfer von Wissen über das atlantische Sklavereisystem.

Therese Huber als politische Schriftstellerin

Therese Huber¹⁶⁸ wurde 1764 in Göttingen als Tochter des berühmten Alt-historikers Christian Gottlob Heyne geboren. In ihrer Kindheit und Jugend diente das Wohnhaus der Familie Heyne als Treffpunkt für Wissenschaftler und Gelehrte aus aller Welt und folglich wuchs Huber in einer stimulierenden intellektuellen Umgebung auf, die laut der führenden Huber-Forscherin Magdalene Heuser durch eine aus den internationalen Kontakten resultierende Offenheit gekennzeichnet war.¹⁶⁹ Hubers offizielle Schulbildung – neben unregelmäßigem Unterricht durch studentische Tutoren – bestand hingegen einzig im Besuch eines französischen Internats in Hannover für die Dauer von zwei Jahren.¹⁷⁰ Im Zuge ihrer Ehe mit Georg Forster ging Huber ihren intellektuellen Interessen jedoch weiter nach und unterstützte ihren Mann unter anderem bei Übersetzungen aus dem Englischen.¹⁷¹ Auch nachdem sie Forster für den Journalisten und Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber verlassen hatte, setzte sie ihre journalistischen und schriftstellerischen Tätigkeiten fort und schrieb im Laufe ihres Lebens zahlreiche Artikel und andere Stücke, sodass sie insgesamt mehr als sechzig Geschichten und Romane publizierte.¹⁷² Aufgrund ihres Schreibens gelang es ihr, auch als Witwe wirtschaftlich unabhängig zu bleiben und den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder als professionelle Schriftstellerin zu verdienen. Schreibende Frauen wie Huber sahen sich jedoch mit vielen Vorurteilen konfrontiert, wie zum Beispiel den Anschuldigungen, »Blaustrümpfe« zu sein oder

168 Um Verwechslungen zu vermeiden, wird Therese Heyne-Forster-Huber im vorliegenden Kapitel als Therese Huber bezeichnet.

169 Magdalene HEUSER, *Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär. Therese Hubers »kleiner winziger Standpunkt als Weib«* um 1800, in: Viktoria SCHMIDLINSENHOFF (Hg.), *Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit. 1760–1830*, Marburg 1989, S. 143–157, hier S. 145.

170 Andrea HAHN, »Wie ein Mannsleid für einen weiblichen Körper«. Therese Huber (1764–1829), in: Karin TEBBEN (Hg.), *Beruf Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 103–131, hier S. 107. Durch ihren Vater, der die lokale Bibliothek leitete, hatte sie jedoch Zugang zu Literatur.

171 HEUSER, *Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär*, S. 145 oder HAHN, »Wie ein Mannsleid«, S. 111.

172 Barbara BECKER-CANTARINO, *Therese Forster-Huber und Polen*, in: Hans-Gert ROLOFF u. a. (Hg.), »Daß eine Nation die andere verstehen möge«. *Festschrift für Marian Szyrocki*, Amsterdam 1988, S. 53–76, hier S. 54. Vgl. ebenfalls Carola HILMES, *Skandalgeschichten. Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte*, Königstein 2004, S. 47.

ihre Pflichten als Frauen und Mütter zu vernachlässigen.¹⁷³ Frauen – insbesondere Schriftstellerinnen – litten allgemein darunter, dass »[p]olitisch zu denken, sich zu äußern, zu handeln, und das gar noch in der Öffentlichkeit zu tun, [...] als »unweiblich«¹⁷⁴ galt.

Trotz dieser Hindernisse gelang es Huber, zur ersten deutschen Chefredakteurin eines Journals aufzusteigen. So betreute sie von 1817 bis 1823 in Stuttgart die Redaktion des *Morgenblatts für gebildete Stände* und verwandelte das Journal in eine der führenden literarischen Zeitschriften seiner Zeit mit einer Auflage von 1810 Exemplaren. Das *Morgenblatt* wurde im Stil einer vierseitigen Zeitung gedruckt und erschien sechs Mal die Woche. Es deckte Themen wie Literatur, Geschichte, Kunst, Politik und Naturwissenschaften ab.¹⁷⁵ Ende 1823 verlor Huber ihre Position als Redakteurin des *Morgenblatts* aufgrund von Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten mit dessen Besitzer, Johann Friedrich Cotta. Huber setzte ihre journalistische und schriftstellerische Tätigkeit jedoch noch so lange fort, bis sie Ende der 1820er-Jahre ihr Augenlicht fast völlig verloren hatte.

Lange Zeit wurden Hubers literarische Leistungen von ihrem Privatleben überschattet. Besonders durch die Trennung von Forster litt ihre Reputation nachhaltig.¹⁷⁶ In den 1980er-Jahren wandelte sich das Interesse an ihrer Person jedoch und es wurde für eine Neubewertung ihres literarischen Œuvres plädiert.¹⁷⁷ So attestiert ihr Heuser eine »kosmopolitische Haltung«¹⁷⁸, die sich auch in dem umfassenden grenzüberschreitenden Netzwerk widerspiegelt, das Huber im Verlaufe ihres Lebens aufbaute und das sich vor allem

173 HILMES, Skandalgeschichten. Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte, S. 47.

174 HEUSER, Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär, S. 156. Vgl. ebenfalls Carola HILMES, Georg Forster und Therese Huber. Eine Ehe in Briefen, in: Gislinde SEYBERT (Hg.), Das literarische Paar = Le couple littéraire. Intertextualität der Geschlechterdiskurse = Intertextualité et discours des sexes, Bielefeld 2003, S. 111–135, hier S. 112 und Karin TEBBEN, Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Einleitung, in: Dies. (Hg.), Beruf Schriftstellerin: Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen 1998, S. 10–46, hier S. 27–28. Nach Forsters Tod im Jahr 1804 ging Huber dazu über, ihre Schriften zunächst anonym zu veröffentlichen. Erst, nachdem auch ihr Vater gestorben war, begann sie, einige ihrer Werke unter ihrem Namen zu publizieren. HEUSER, Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär, S. 146.

175 Bernhard FISCHER, Cottas Morgenblatt für gebildete Stände in der Zeit von 1807–1823 und die Mitarbeit Therese Hubers, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 43 (1995), S. 203–239 und HEUSER, Lektüre – Übersetzung – Vermittlung, S. 167.

176 HEUSER, Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär, S. 146. Vgl. bspw.: Wolf LEPENIES, Georg Forster als Anthropologe und als Schriftsteller, in: Akzente. Zeitschrift für Literatur 31 (1984), S. 557–575.

177 Während der letzten Dekade wurde ein Teil ihrer beeindruckenden Korrespondenz von mehr als 4500 Briefen veröffentlicht: Magdalene HEUSER/Petra WULBUSCH (Hg.) Therese Huber. Briefe, Tübingen/Berlin 1999–2013, Bd. I–IX.

178 HEUSER, Lektüre – Übersetzung – Vermittlung, S. 158.

aus Mitgliedern der europäischen Gelehrtenrepublik zusammensetzte.¹⁷⁹ Gleichzeitig stimmen aktuelle Studien dahingehend überein, dass Huber eine relativ kritische Einstellung gegenüber der sie umgebenden Gesellschaft einnahm.¹⁸⁰ Ein Beispiel hierfür ist ihre Verurteilung der Leibeigenschaft, mit der sie in Vilnius, damals Teil des russischen Kaiserreichs, in Kontakt gekommen war. Diese bezeichnete sie in späteren Werken als »Sklaverei«¹⁸¹ und klagte die polnische Aristokratie wiederholt der inhumanen Behandlung ihrer Leibeigenen, Diener und Bauern an.¹⁸²

In den 1790er-Jahren traten Huber und ihr damaliger Ehemann Forster weiterhin öffentlich als enthusiastische Verfechter der Französischen Revolution und der in diesem Kontext erhofften Erweiterungen persönlicher Freiheiten und der Menschenrechte in Erscheinung.¹⁸³ Aufgrund ihrer politischen Ansichten musste Huber daraufhin für einige Jahre ins Exil in die Schweiz gehen.¹⁸⁴ Später distanzierte sie sich von dieser extremen Position, sympathisierte aber ihr Leben lang mit Freiheitsbewegungen, wie dem griechischen Unabhängigkeitskrieg.¹⁸⁵

Im Verlauf ihres Lebens machte Huber demzufolge wiederholt die Erfahrung sozialer Ausgrenzung: zunächst aufgrund ihres für Frauen ungewöhnlichen und unerwünschten Bildungsgrades und der Entscheidungen, die sie im Hinblick auf ihr Privatleben getroffen hatte. Darüber hinaus sah sie sich basierend auf ihren liberalen politischen Ansichten und, wie das vorliegende Kapitel zeigen wird, im Hinblick auf ihre Arbeit als professionelle Schriftstellerin zeitlebens Anfeindungen ausgesetzt. Die Historikerin Andrea Hahn hat darauf hingewiesen, dass Huber dennoch – überzeugt davon, dass es das Ziel eines jeden Individuums sein müsse, immer für das große Ganze zu wirken¹⁸⁶ – damit fortfuhr, ihre Position als Schriftstellerin und öffentliche Figur zu nutzen, um die deutsche Öffentlichkeit über soziale und moralische Missstände aufzuklären, die ihr am Herzen lagen.¹⁸⁷

179 Ebd., S. 162.

180 Vgl. bspw.: Brigitte LEUSCHNER, Therese Huber als Briefschreiberin, in: Helga GALLAS/Magdalene HEUSER (Hg.), Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800, Tübingen 1990, S. 203–212, hier S. 212.

181 Therese HUBER, Fragmente über einen Theil von Polen, in: Victor Aimé HUBER (Hg.), Erzählungen von Therese Huber, Leipzig 1831, Bd. 4, S. 321–371, hier S. 335.

182 Dies., Fragmente über einen Theil von Pohlen, in: Flora. Teutschlands Töchtern geweiht (1794) 3, S. 244–270; (1794) 4, S. 97–128, hier S. 258.

183 Huber an Emil von Herder, zitiert nach: HAHN, »Wie ein Mannskleid«, S. 110.

184 HEUSER, Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär, S. 146.

185 HAHN, »Wie ein Mannskleid«, S. 110.

186 Ebd., S. 122.

187 Ebd., S. 121.

Eine späte ›Konversion‹ zum Abolitionismus?

Es ist kein Wunder, dass unter diesen ›Missständen‹ die Frage nach Hubers Einbindung in die Abolitionsbewegung noch nicht im Fokus geschichtswissenschaftlicher Arbeiten stand. Erst die eingangs kurz zitierten, im Zuge der Recherchen wiederentdeckten zehn Briefe an Grégoire aus den Jahren zwischen 1822 und 1829 haben dieses Interesse überhaupt unmissverständlich greifbar gemacht.¹⁸⁸ Der Inhalt der Briefe ist unterschiedlicher Natur, aber Themen, die in fast jedem Brief aufgegriffen werden, sind der Sklavenhandel, Sklaverei und die Entwicklung der ehemaligen französischen Kolonie Haiti, die sich in den Jahren nach der Haitianischen Revolution zum ersten von ehemaligen Versklavten regierten Staat entwickelt hatte. Wie eine Auswertung der Briefe verdeutlicht, waren Huber und Grégoire bereits vor Beginn ihrer überlieferten Korrespondenz in Kontakt gekommen und hatten ihre Meinung bezüglich der Sklavereifrage schon früher ausgetauscht.¹⁸⁹

Wie eingangs erwähnt, identifizierte Therese Huber selbst das Jahr 1818 in der Rückschau als den Beginn ihres Engagements in der Abolitionsbewegung. Wie und wo Huber mit dem genannten Medaillon in Kontakt kam, ist nicht bekannt. In dieser Zeit lebte sie in Stuttgart und frequentierte dort aufgrund ihres gesellschaftlichen Status die Zusammenkünfte der sozialen Elite.¹⁹⁰ Huber bezog so beispielsweise englischsprachige Journale über den britischen Gesandten am Hof des württembergischen Königs Alexander Cockburn und könnte auch über diesen Kanal auf das Medaillon gestoßen sein.¹⁹¹

Die durch sie beschriebene späte ›Konversion‹ zum Abolitionismus – Huber war bereits in ihren Fünfzigern – ist erstaunlich, da ihr die atlantische Sklaverei als Institution wesentlich früher bewusst war. Dies geht beispielsweise aus einem Artikel hervor, den sie 1823 im *Morgenblatt* veröffentlichte, und in dem sie die Geschichte des Diskurses über das atlantische Sklavereisystem in den deutschsprachigen Territorien aus ihrer Erinnerung und Erfahrung nachzeichnete und sich sklavereikritisch positionierte. Huber konzentrierte sich so unter anderem auf die wissenschaftliche Debatte, die

188 Die Briefe sind datiert auf den 12. Juni 1822, 19. Oktober 1822, 27. Februar 1823, 22. Juli 1823, 29. August 1823, 22. Juli 1825, 4. Juli 1826, 20. Oktober 1828 und 12. Februar 1829. Einer der Briefe ist undatiert.

189 Ausgehend von der überlieferten Korrespondenz ist es nicht möglich, Aussagen darüber zu treffen, wann und wie die beiden miteinander bekannt wurden. Womöglich kannten sie sich durch gemeinsame Freunde, wie z. B. durch den Schweizer Journalisten Paul Usteri oder durch die österreichische Schriftstellerin Caroline Picheler, die Grégoire bei der Arbeit an *De la littérature des nègres* unterstützt hatten. Usteri übersetzte das Buch z. B. ins Deutsche. Vgl. DEBRUNNER, Grégoire l'européen, S. 182–183.

190 Vgl. bspw.: Therese Huber an Caroline Carus, Leipzig 21.05.1819, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), Therese Huber. Briefe, Bd. VII.I, S. 243.

191 Therese Huber an J.G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart Oktober 1819, in: Ebd., S. 372.

im Feld der Anthropologie im späten 18. Jahrhundert bezüglich der Frage über »gleiche Geistesfähigkeiten, [und] Menschenrechte«¹⁹² von *weißen* und *schwarzen* Menschen geführt worden war.¹⁹³ Sie berichtete ihren LeserInnen ebenfalls, dass sie in den 1780er-Jahren ehemalige SklavInnen in Person in der bereits genannten »Negerkolonie« in Kassel getroffen habe.¹⁹⁴ Ein weiteres Indiz dafür, dass Huber bereits früh mit der Sklavereifrage konfrontiert worden sein könnte, ist die Tatsache, dass sie – wie sie selbst schrieb – in ihrer Jugend durch ihren Onkel Blumenbach mit Naturgeschichte vertraut gemacht wurde und das Thema auch ihren Bruder Karl Heyne bewegte.¹⁹⁵

Warum hatte es – gemäß Hubers eigener Aussage – dennoch so lange gedauert, bis sie die Sache der *schwarzen* SklavInnen als ihre eigene annahm und von einer reinen Zuschauerin zu einer Aktivistin wurde? Interessanterweise zeigt die dargestellte Metamorphose Ähnlichkeiten mit dem religiösen Erweckungserlebnis in der pietistischen Tradition. Huber war Protestantin und war bekannt mit dieser religiösen Gemeinschaft, deren Anschauungen wiederholt ihre Schriften inspirierten.¹⁹⁶ Durch die Konstruktion einer Konversion und durch die Verbundenheit über diese geteilte Erfahrung könnte Huber gehofft haben, Grégoire von ihrer Ernsthaftigkeit zu überzeugen. Allerdings könnten auch andere Faktoren in ihr späterwachtes Interesse an der Abolitionsbewegung hineingespielt haben. In ihrem bereits erwähnten Artikel schrieb Huber, dass ihre Generation – sogar die »am sorgfältigst Erzogenen«¹⁹⁷ – gefördert »durch Schulunterricht und Meynung«¹⁹⁸ starke Vorurteile gegen *schwarze* Menschen unterhalten habe. In ihrem Artikel verglich sie dieses pervasive Vorurteil ihrer Kindheit jedoch mit den sich verändernden Einstellungen und Informationen, die während der vergangenen Dekaden die deutschen Staaten erreicht hätten. So wies sie beispielsweise auf die Etablierung der Republik Haiti hin, die gemäß Huber bewies, »daß die

192 Der Artikel wurde zwar anonym veröffentlicht, aber durch genannte biographische Details ist Huber mit großer Sicherheit die Autorin. Vgl. N.N., Hayti'sche Kultur, Morgenblatt für gebildete Stände (26.02.1823) 49, S. 194. Der Artikel wurde in mehreren Teilen veröffentlicht: N.N., Hayti'sche Kultur, in: Morgenblatt für gebildete Stände (27.02.1823) 50, S. 198–199; (04.03.1823) 54, S. 215; (06.03.1823) 56, S. 223–224; (07.03.1823) 57, S. 225–227. Im Folgenden: Morgenblatt = Morgenblatt für gebildete Stände.

193 N.N., Hayti'sche Kultur, in: Morgenblatt 49, S. 194.

194 Vgl. bspw.: George FENWICK JONES, The Black Hessians. Negroes Recruited by the Hessians in South Carolina and Other Colonies, in: South Carolina Historical Magazine 83 (Oktober 1982), S. 287–302.

195 Vgl. hierzu Eckart KLESSMANN, Universitätsmamsellen. Fünf aufgeklärte Frauen zwischen Rokoko, Revolution und Romantik, Frankfurt a.M. 2008, S. 95. Vgl. hierzu Kapitel I.4.

196 Vgl. z. B. Therese HUBER, Das Urtheil der Welt, Frankfurt a.M. u. a. 1805 und dies., Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling, Leipzig 1821.

197 N.N., Hayti'sche Kultur, in: Morgenblatt 49, S. 194.

198 Ebd.

farbigen Menschen gleiche Kräfte, wie die Weißen haben«¹⁹⁹. Im Angesicht solch globaler Entwicklungen zeigte sich Huber überzeugt, dass niemand die alten Vorurteile weiter aufrecht halten könne. Folglich könnte argumentiert werden, dass das Wissen, welches Huber bereits im Vorfeld über Sklaverei und Sklavenhandel akkumuliert hatte, als eine Art nötiger Nährboden für ihre letztliche Konversion zur abolitionistischen Ideologie fungierte, während die Begegnung mit dem Medaillon als kraftvolle visuelle Repräsentation des Leidens in Verbindung mit dem atlantischen Sklavereisystem diese Transformation letztlich herbeiführte.²⁰⁰

In der Folge war für Huber ihre private Korrespondenz – insbesondere die Briefe an Grégoire – der Ort, an dem sie am freimütigsten bezüglich ihrer Verurteilung der Sklaverei Stellung bezog und in der sie ihre eigene Agency offenlegte. Doch die Briefe taten mehr, als nur ihre Meinungen zu transportieren. Für Huber, wie für andere Frauen ihrer Zeit, war der Brief, so Gerd Mattenklott, ein Medium der Selbstkonstruktion: »Der Brief wird zum imaginären Aktionsort, zur intimisierten Öffentlichkeit, der für all das zu entschädigen hat, was die Wirklichkeit dieser neugierigen romantischen Frauengeneration hartnäckig vorenthält: die Praxis des selbstständigen Handelns«²⁰¹. Aufbauend auf diesen Überlegungen wird die These aufgestellt, dass diese epistolarische Praktik für Huber weniger eine Kompensation als vielmehr eine Reflektion und Startpunkt ihrer öffentlichen Rolle war – wie eingeschränkt diese auch sein mochte. So vertraute Huber Grégoire in ihren Briefen an, dass sie sich in der Zeit des genannten inneren Wandels von einer generellen Apathie seitens ihrer Mitmenschen umgeben gesehen habe. Sie beklagte, dass Deutsche grundsätzlich eine »negligence à l'égard du monde intellectuel; surtout relatif à l'histoire de notre siècle«²⁰² an den Tag legen würden. Sie vertrat jedoch die Ansicht, dass man sich den Momenten des Fortschritts und sozialer Erhebungen stellen müsse, anstatt sich abzuwenden: »Mais l'être pensant s'élève au dessus des douleurs que chaque jour lui fait connaître ou soupçonner, et souvent saisi d'étonnement des résultats que les années à peine écoulées lui présentent«. Huber verlangte daher von ihren Landsleuten eine aktive Auseinandersetzung mit globalen Entwicklungen, wie dem Aufstieg des Haitianischen Staates.

199 N.N., Hayti'sche Kultur. Fortsetzung, in: Morgenblatt 50, S. 198.

200 Es sollte ebenfalls nicht vergessen werden, dass Huber als Ehefrau und Mutter, die zehn Kinder gebahr und wiederholt umzog, physisch und mental stark eingespannt war. Dies wirkte sich mit Sicherheit auf ihren Handlungsspielraum aus. Für diese Idee vgl. ebenfalls HEUSER, *Jacobinerin, Demokratin, Revolutionär*, S. 147.

201 Gert MATTENKLOTT, *Romantische Frauenkultur*. Bettina von Arnim zum Beispiel, in: Hiltrud GNÜG/Renate MÖHRMANN (Hg.), *Frauen – Literatur – Geschichte*. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart 1985, S. 123–143.

202 Huber an Grégoire, Stuttgart, 19.10.1822, in: AC, *Mappe »Allemaigne«*. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

In ihren Briefen an Grégoire thematisierte Huber auch pragmatische Herausforderungen hinsichtlich eines Engagements gegen Sklaverei und reflektierte das Verhältnis von Wissen, Fühlen und Handeln. Nachdem ihr Interesse an der Sklavereithematik erstmals geweckt gewesen war, habe sie sich mit dem Problem konfrontiert gesehen, wie sie selbst aktiv werden könne. Um Orientierung zu erhalten, habe sie sich zunächst an ihren Priester gewendet: »[I] ne me repondit que confusement, car dans ce temps le savoir etait encore, sur beaucoup de points, strictement separé des opinions, meme des hommes les mieux pensants«²⁰³. Nach Huber resultierte demnach Wissen über ein bestimmtes Phänomen nicht automatisch in einer bestimmten persönlichen Meinung über dasselbe und noch weniger in konkreten Handlungen. Für sich selbst habe Huber jedoch entschieden, dass sie für die *schwarzen* SklavInnen aktiv werden müsse. Sie versicherte Grégoire folglich der Ernsthaftigkeit ihres Engagements für diese aus ihrer Sicht noble Sache: »pour elle et pour mes enfans, je ne repugne jamais de solliciter«²⁰⁴.

Die quasi vollständige Abwesenheit von Frauen im öffentlichen Leben in den deutschen Staaten versah eine kritische und betroffene Frau wie Huber mit wenigen Möglichkeiten für ein öffentliches Eingreifen und die Einnahme einer Vorreiterrolle im Hinblick auf drängende politische oder soziale Missstände. Aufgrund der politischen Situation und den hartnäckigen Überresten feudaler Strukturen im frühen 19. Jahrhundert gab es grundsätzlich für beide Geschlechter eine Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten, zu denken und zu handeln. Für Frauen waren es aber vor allem die dominanten Vorstellungen über ihren »natürlichen« »Geschlechtscharakter«, die das Haupthindernis für entsprechendes Handeln bildeten.²⁰⁵ Dies wird bereits 1815 im *Brockhaus' Conversations-Lexikon* angedeutet:

Der Geist des Mannes ist mehr schaffend, aus sich heraus in das Weite hinwirkend, zu Anstrengungen, zur Verarbeitung abstrakter Gegenstände, zu weitaussehenden Plänen geneigter [...]. Das Weib ist auf einen kleinen Kreis beschränkt [...]. Der Mann

203 Therese Huber an Grégoire, 04.07.1826, in: AC, Mappe »Allemagne«.

204 Therese Huber an Grégoire, Stuttgart 27.02.1823, in: AC, Mappe »Allemagne«. Die Nennung ihrer Sympathien für die Ziele der AbolitionistInnen im selben Atemzug wie ihre Zuneigung für ihre Kinder ist dabei ein Indiz für Hubers Ernsthaftigkeit, denn sie identifizierte sich durchaus mit dem dominanten öffentlichen Diskurs, nach dem Frauen zuallererst Mütter waren. Vgl. HILMES, Skandalgeschichten, S. 47.

205 Vgl. hierzu: Carola LIPP, Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation im Vormärz und in der Revolution 1848, in: Dies. (Hg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Baden-Baden ²1998, S. 270–309.

muß erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, das Weib mit Güte oder List. Jener gehört dem geräuschvollen öffentlichen Leben, dieses dem stillen häuslichen Circle.²⁰⁶

Dieses binäre Geschlechtermodell verfestigte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend. In der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* hieß es somit bereits 1858: »[...] ein weiblicher Freigeist ist eine, in der Regel nur bestätigende Ausnahme und steht auf gleicher Linie mit einem weiblichen Trunkenbolde.«²⁰⁷ Wie Barbara Becker-Cantarino argumentiert, habe Huber somit einzig die Möglichkeit offen gestanden, ihre politischen Ansichten durch fiktionale literarische Werke auszudrücken.²⁰⁸ Dies übersieht jedoch, dass sie in ihrer Puklikationstätigkeit und in ihrem persönlichen Umfeld häufig Mittel fand, Sklaverei auch direkt zu kritisieren.

Die Verbreitung einer Sklavereikritik durch das »Morgenblatt«

Wiederholt schrieb Huber in ihren Briefen an Grégoire über ihre Abscheu angesichts des Sklavenhandels und der Sklaverei, die sie als »le plus condamnable égoïsme«²⁰⁹ begriff. Sie formulierte diese Überzeugung jedoch nicht nur im Privaten, sondern nutzte das *Morgenblatt*, um dort Artikel über verschiedene Aspekte des atlantischen Sklavereisystems zu publizieren. Über ihre Absicht hinter der Veröffentlichung dieser Artikel berichtete sie ihrem französischen Briefpartner, dass sie ihre LeserInnen instruieren und zur Annahme ihrer Version eines »point de vue convenable«²¹⁰ bewegen wolle. Als ihre Motivation verwies sie auf ihre Obligation gegenüber Gott »de produire un avenir plus hereux« besonders durch das Formen der Jugend, »sur la quelle j'influe, à le [sic] meriter«.

206 Zitiert nach Karin HAUSEN, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner CONZE (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363–393, hier S. 366. Vgl. ebenfalls: N.N., Geschlecht, in: Heinrich August PIERER (Hg.), Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe 8, Altenburg 1827, S. 280.

207 Vgl. N.N., Geschlechtscharaktere, in: Johann Samuel ERSCH u. a. (Hg.), Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste 63, Leipzig 1858, S. 29–44.

208 Barbara BECKER-CANTARINO, Revolution im Patriarchat. Therese Forster-Huber (1764–1829), in: Ruth-Ellen BOETCHER-JOERES/Marianne BURKHARD (Hg.), Out of Line. Ausgefallen. The Paradox of Marginality in the Writings of 19th Century Women, Amsterdam 1989, S. 235–253, hier S. 251.

209 Therese Huber an Grégoire, Augsburg 04.07.1826, in: AC, Mappe »Allemagne«.

210 Therese Huber an Grégoire, Stuttgart 22.07.1823, in: AC, Mappe »Allemagne«. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

Huber hatte bereits 1818 bezüglich ihrer Rolle als Autorin gegenüber einer Freundin erklärt: »Ich habe – ich glaube nicht einen einzigen – dieser kleinen Aufsätze niedergeschrieben, ohne eine klare, abgeschlossene moralische Ansicht.«²¹¹ Dennoch gestand sie gegenüber einem anderen Bekannten, dass sie durchaus einkalkulieren müsse, mit welchem Publikum sie es zu tun habe: »[S]o ein Leser will amüsirt oder angereizt werden; die Belehrung nimmt er unbewußt an, wenns Gottes Wille ist.«²¹² Dennoch definierte es Huber – als Kind der Aufklärung – als ihre Pflicht, durch ihre Artikel die Massen zu bilden und somit das *Morgenblatt* als Plattform zu nutzen, um sozialen Wandel zu befördern.²¹³ Sie war sich dabei durchaus ihrer privilegierten Position und ihres »sonderbar ausgedehnten Wirkungskreis[es]«²¹⁴ bewusst:

Es ist gewiß närrisch sich zu denken daß ich mittelbar jeden Tag auf die Ideenmischung von 5000 und viel mehr, Menschen einwirke. [...] Unter den vielen 1000 sind sehr wenige etwas anders als BLOCK HEADS [Dummköpfe]; aber die leben und wirken auch, und der Kiesel der ins Weltmeer fällt bildet seine Kraise [sic] so gut ins Unendliche fort [...].²¹⁵

Während es im späten 18. Jahrhundert zu einer kurzen Blütezeit von Zeitschriften für Frauen gekommen war, wurden sie alle spätestens um die Jahrhundertwende wieder eingestellt.²¹⁶ Als Konsequenz konstatiert die Historikerin Ulrike Weckel, dass Journalismus die Einflussosphäre des männlichen professionellen Schreibers wurde und für lange Zeit blieb.²¹⁷ Als Frau musste sich Huber in diesem Metier folglich sehr vorsichtig bewegen. Zunächst stand sie unter der Kontrolle und Überwachung durch ihren Arbeitgeber Johann Friedrich Cotta, der zwar selbst ein Liberaler war, jedoch Angst hatte, dass eine zu kritische Berichterstattung – unter den reaktionären Restriktionen durch die Karlsbader Beschlüsse – eine verstärkte Zensur nach sich ziehen

211 Huber an Henriette von Reden (etwa 1818), zitiert nach HAHN, »Wie ein Mannskleid«, S. 119.

212 Huber an Georg Müller, Schaffhausen 01.10.1819, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), Therese Huber. Briefe, Bd. XVII.I, S. 353.

213 HAHN, Wie ein Mannskleid, S. 120; HILMES, Georg Forster and Therese Huber, S. 115.

214 Therese Huber an Johann Gotthard Reinhold, Stuttgart 02.05.1818, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), Therese Huber. Briefe, Bd. VI.I, S. 593.

215 Ebd.

216 Ulrike WECKEL, The Brief Flowering of Women's Journalism and Its End around 1800, in: Ulrike GLEIXNER/Marion W. GRAY (Hg.), Gender in Transition. Discourse and Practice in German-Speaking Europe. 1750–1830, Ann Arbor 2006, S. 175–201, hier, S. 191.

217 Ebd.

könnte.²¹⁸ Von Zeit zu Zeit waren für Huber Cottas Einmischung in Verbindung mit ihrem Arbeitspensum sowie der Verantwortung, die sie auf ihren Schultern trug, nur schwer zu ertragen.²¹⁹ Wiederholt verglich sie ihr Los mit dem eines »Sklav[en]«²²⁰ oder »Leibeigenen«²²¹ und imaginierte, wie sie »dieses Morgenblatt, diese Sklaverei, diese Bande«²²² von sich werfen würde, sobald ihr Sohn nur mit seiner Ausbildung fertig sei.

Als exponierte weibliche Redakteurin wurde Huber auch durch manche ihrer männlichen Mitarbeiter und Korrespondenten in Frage gestellt.²²³ Als Konsequenz versteckte sie sich in Absprache mit Cotta zunehmend hinter dem anonymen und daher genderneutralen Label der »Redaktion«, das die Tatsache verschleierte, dass sie das *Morgenblatt* lange Zeit in Eigenregie leitete. Auch die von ihr verfassten Artikel unterzeichnete sie nie namentlich, sondern blieb auch hier anonym.²²⁴ Zusammenfassend musste Huber demnach während ihrer Zeit als leitende Redakteurin des *Morgenblattes* vorsichtig den sozial akzeptablen Raum ausloten, in dem sie sich als Frau auf eine sichere Art und Weise Gehör verschaffen konnte. Diese Schwierigkeiten und Restriktionen setzten sich fort, als Huber ihre Kritik am atlantischen Sklavereisystem entwarf, weshalb sie auf ähnliche Strategien zurückgreifen musste.

Grundsätzlich beinhaltete das *Morgenblatt* eine Vielzahl von Artikeln, die auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Thema Sklaverei verbunden waren.²²⁵ Eine Analyse der Ausgaben des *Morgenblattes*, die zwischen 1817

218 Cotta erwartete weiterhin, über alle ihre Entscheidungen informiert zu sein und zog häufig ihre Kompetenz in Zweifel. Vgl. z. B. Therese Huber an Johann Friedrich Cotta, Stuttgart 11.02.1819, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), *Therese Huber. Briefe*, Bd. VII.I, S. 146 und Therese Huber an Friedrich Wilhelm Gubitz, Stuttgart 22.07.1819, in: Ebd., S. 277.

219 Vgl. z. B. Therese Huber an Johann Gotthard Reinhold, Stuttgart 29.01.1819, in: Ebd., S. 139 oder Therese Huber an Therese Forster, Stuttgart 01.04.1819, in: Ebd., S. 203 sowie Therese Huber an Carl August Böttiger, Stuttgart 17.04.1819, in: Ebd., S. 214 und HEUSER, *Lektüre*, S. 168.

220 Therese Huber an Pauline von Zeppelin, Stuttgart 25.06.1819, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), *Therese Huber. Briefe*, Bd. VII.I, S. 279.

221 Therese Huber an Friedrich Arnold Brockhaus, Stuttgart 07.04.1820, in: Ebd., S. 548.

222 Therese Huber an Paul Usteri, Stuttgart 29.12.1818, in: Ebd., S. 105.

223 Vgl. z. B. Therese Huber an Friedrich Wilhelm Gubitz, Stuttgart 18.02.1819, in: Ebd., S. 156.

224 HAHN, »Wie ein Mannskleid«, S. 129.

225 So wurde dieses Problem nicht nur in seiner zeitgenössischen Form in der atlantischen Welt diskutiert, sondern auch in seinen historischen Ausprägungen sowie globalen Dimensionen. Vgl. z. B. über Sklaverei in der Antike: N. N., *Staatenkunst*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände. Literaturblatt* (01.01.1822) 1, S. 1–3. Über Sklaverei auf Java: N. N., *Die Bewohner des indischen Archipels*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (14.01.1822) 12, S. 45–46. Viele Artikel, darunter vor allem Reiseberichte, berührten das Thema nur kurz, ohne weitere Kommentare der »Redak-

und 1823 publiziert wurden, zeigt, dass es im Verlaufe der Zeit durchaus zu Veränderungen bezüglich der Art und Frequenz der Darstellung der Sklaverei und des Sklavenhandels kam. In den frühen Ausgaben lag das Hauptinteresse noch weitgehend auf europäischen Christen, die diese Praxis in den »Barbareskenstaaten« am eigenen Leibe erfahren hatten. Interessanterweise lassen sich jedoch in diesen Artikeln bereits einige Verbindungen zur Versklavung von *schwarzen* Menschen im Atlantik finden.²²⁶ So kommentierte Huber beispielsweise im Zusammenhang mit den negativen mentalen Auswirkungen des Sklavenstatus auf die Christensklaven, dass auch der mentale Zustand der *schwarzen* SklavInnen einzig auf die schrecklichen Umstände, unter denen sie litten, zurückzuführen sei. In einem allgemeinen Kommentar versuchte sie im Anschluss das Argument zu diskreditieren, dass *Schwarze* naturgemäß *Weißten* unterlegen, daher für den Sklavenstand gemacht und »unseres Mitleids völlig unwerth«²²⁷ seien.

1819 begannen Artikel, die sich direkt mit dem atlantischen Sklavenhandel befassten, zahlreicher zu werden, was die These von Hubers »Konversion« um 1818 herum stützen würde.²²⁸ Die Frequenz von Artikeln über den Sklavenhandel im *Morgenblatt* blieb auch während der folgenden Jahre auf einem höheren Niveau.²²⁹ Im September 1820 berichtete der Londoner Korrespondent des Blattes beispielsweise,

[...] alle Nachrichten, die wir hier über den Negerhandel erhalten, stimmen darin überein, daß dieser unmenschliche Erwerbszweig immerfort mit demselben unseligen Eifer, derselben Grausamkeit, und meistens auch mit demselben glücklichen Erfolg betrieben wird, als je.²³⁰

tion«. Weiterhin kamen die Begriffe »Sklave« und »Sklaverei« in ihrer weitesten Bedeutung regelmäßig in fiktionalen Beiträgen vor. Vgl. z. B. N. N., Prolog, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (22.03.1822) 70, S. 280 oder N. N., Die Prinzessin mit den Rosen und der Kater mit den Dornen. Ein Märchen, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (02.08.1823) 184, S. 733–735.

226 Vgl. z. B. N. N., Coronni's Reise nach Tunis, ein Seitenstück zu Pananti's Reise nach Algier, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (17.10.1818) 249, S. 993–994.

227 N. N., Reisebemerkungen über die Küsten der Barbarey. Fortsetzung, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (09.12.1817) 293, S. 1170.

228 Vgl. u. a.: N. N., Ueber die Insel Cuba (Beschluß), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (27.11.1819) 284, S. 1134–1135; N. N., Die freyen Neger auf der Insel Cuba, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (13.12.1819) 297, S. 1186–1187.

229 Vgl. u. a. N. N., Zustand der Sklaven auf der Insel Cuba, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (13.01.1820) 11, S. 42–44; N. N., Nähere Umstände der Reise Hrn. Mollineu's in's Innere Afrika, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (26.02.1820) 49, S. 194–196; N. N., Der Abbe Raynal, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (30.06.1820) 156, S. 627–629.

230 N. N., Korrespondenz-Nachrichten. Aus London, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (05.09.1820) 213, S. 856.

Folglich forderten die Artikel wiederholt alle europäischen Mächte auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um ein Ende des »empörenden Sklavenhandels«²³¹ herbeizuführen. Der Fokus auf den Sklavenhandel war dabei strategisch: Wie Hubers Briefe zeigen, war ihr grundsätzlich auch die Sklaverei ein Dorn im Auge, dennoch behielt das *Morgenblatt* seine heftigsten Attacken dem Handel mit SklavInnen vor oder kritisierte die ungerechte Behandlung der Versklavten, ohne ein Ende der Sklaverei zu verlangen. Das Magazin vermied somit, die dominanten diskursiven Formationen bezüglich der Sklavereifrage herauszufordern. Denn während in den 1820er-Jahren ein relativ allgemeiner Konsens im Hinblick auf die Unrechtmäßigkeit des Sklavenhandels herrschte, war die Frage nach der Abschaffung der Sklaverei selbst weiterhin ein kontroverseres Thema.²³²

Hinsichtlich der Sklavenfrage verfolgten die Artikel alle möglichen Entwicklungen innerhalb der atlantischen Welt.²³³ Allerdings gelangten sie häufig zur gleichen Schlussfolgerung, »daß dieser abscheuliche Handel nie aufhören werde, bis die Afrikaner selbst aufhören, ihre Mitmenschen auf den Markt zu schleppen; und diese Veränderung der Gesinnungen kann nur [...] unter dem Schutze aller christlichen Seemächte geschehen«.²³⁴

Für Huber – wie für viele ihrer ZeitgenossInnen – war die Arbeit von MissionarInnen untrennbar mit der Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei selbst verbunden. Folglich fuhr sie während ihrer Zeit als Redaktionsleiterin damit fort, ihre Leserschaft mit christlichen Organisationen bekannt zu machen, die sich in missionarischen Projekten auch gegen den Sklavenhandel engagierten.²³⁵ Huber akzeptierte und reproduzierte so den in der atlantischen Welt dominanten Diskurs, nach dem Europa Afrika kulturell überlegen wäre, und sie befürwortete daher auch die Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents. Diese Vision einer europäischen Zivilisierungsmission verband sie mit Belegen, die sie kontinuierlich hinsichtlich der gleichwertigen sozialen, moralischen und mentalen Kapazitäten von *Schwarzen* lieferte.²³⁶ Denn Huber war von der generellen Gültigkeit und

231 N. N., Der Negerhandel, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (17.03.1819) 65, S. 259. Dieser Artikel basierte auf einem Aufsatz von Grégoire.

232 Vgl. BADER-ZAR, *Abolitionism in the Atlantic World*.

233 Vgl. z. B. über Kolumbien: N. N., Allerley, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (28.08.1823) 206, S. 823–824 sowie über Sklaverei entlang der Goldküste: N. N., Die Fantees zu Annamaboo, auf der Goldküste (Fortsetzung), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (01.09.1823) 209, S. 834–835.

234 N. N., Korrespondenz-Nachrichten. Aus London, S. 856.

235 Vgl. z. B. N. N., Die westafrikanischen Vereine christlicher Civilisation, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (22.11.1820) 280, S. 1121 und N. N., Die Jahresfeyer der kirchlichen Missionsgesellschaft in London (Fortsetzung), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (15.09.1818) 221, S. 882–883.

236 Für Beispiele siehe N. N., Die westafrikanischen Vereine christlicher Civilisation, S. 1121; N. N., Der astronomische Neger-Koch, in: *Morgenblatt für gebildete Stände*

Übertragbarkeit des europäischen Ideals eines allgemeinen Fortschritts überzeugt. Als Beweis für diesen Grundsatz verwies sie wiederholt auf die Entwicklung der britischen Kolonie Sierra Leone, die nach ihrer Ansicht unter europäischer Führung gedieh.²³⁷ Insofern überrascht es, dass Huber auch die Entwicklungen auf Haiti positiv beschrieb, wo ehemalige SklavInnen eine Gesellschaft frei von der Dominanz *Weißer* aufbauten. Tatsächlich entsprachen diese Berichte dabei eher der radikaleren Position, die sie auch in ihren Briefen vertrat. In langen Artikeln verfolgte das Journal die Geschichte und die Entwicklung des Landes und lobte diese auf vielen Ebenen – eine Haltung, die im politischen Klima der Zeit als radikal gelten kann.²³⁸ Huber ermöglichte es ihren LeserInnen sogar, die Stimmen *schwarzer* Schriftsteller zu hören, indem sie Artikel aus haitianischen Journalen übersetzte.²³⁹

Während Hubers Zeit als Herausgeberin des *Morgenblattes* fanden die Themen Sklaverei und Sklavenhandel demnach in unterschiedlicher Form Eingang in das Magazin. Bezeichnenderweise zeigt sich jedoch, dass es sich bei den genannten Artikeln fast ausschließlich um Sachberichte handelte, während eine fiktionale Aufarbeitung die Ausnahme bildete. Die meisten Artikel im *Morgenblatt*, in denen der Sklavenhandel und/oder die Sklaverei vorkamen, waren Reiseberichte, die zumeist aus dem Französischen oder Englischen übersetzt worden waren. Üblicherweise wurden die Namen der Autoren – alle von ihnen waren Männer – direkt am Anfang des ersten Teils der Artikel genannt. Die meisten dieser Reiseberichte, die zumeist von Huber übersetzt wurden, diskutierten dabei kritisch die Auswirkungen des Sklavenhandels auf die westafrikanische Küste oder den Zustand der SklavInnen in der Neuen Welt, zumeist in den USA, Kuba oder Brasilien.²⁴⁰

(16.10.1820) 248, S. 994; N.N., Die freye Neger-Kolonie von Sierra-Leone, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (08.11.1819) 267, S. 1007.

237 Vgl. z. B. N.N., Die freye Neger-Kolonie von Sierra-Leone und N.N., Ausflug nach Sierra-Leone und an die Küsten des westlichen Afrika, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (26.10.1820) 257, S. 1030–1031.

238 Vgl. hierzu Karin SCHÜLLER, Die deutsche Rezeption haitianischer Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum deutschen Bild vom Schwarzen, Köln u. a. 1992.

239 Vgl. hierzu z. B. N.N., Das dankbare Hayti, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (30.08.1820) 208, S. 834–835 und N.N., Das dankbare Hayti, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (31.08.1820) 209, S. 839–840.

240 Vgl. bspw.: N.N., Reisebericht eines schweizerischen Auswanderers nach Amerika (Beschluß), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (16.04.1819) 91, S. 361–363 sowie N.N., Sonderbare Abenteuer des Holländers Erdmann auf St. Jago, einer der grünen Vorgebirgs-Inseln (Fortsetzung), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (14.04.1821) 90, S. 357–358; N.N., Auszüge aus Briefen eines Reisenden durch die Südamerikanischen Provinzen, von der Mitte Mai 1820 bis Ende Juni 1822 (Fortsetzung), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (10.07.1823) 164, S. 653–654.

Wie Matthew Sangster betont, fungierten Journale generell als »gate keepers«²⁴¹. Viele Werke, insbesondere von ausländischen AutorInnen, erreichten nur durch ihre Vermittlung – entweder als Rezension oder durch Auszüge – ein größeres deutsches Publikum. Übersetzungen spielten dabei eine wichtige Rolle. Während sie lange Zeit »as a second-rate literary activity and therefore more suitable for women«²⁴² wahrgenommen wurden, begriff die Forschung Übersetzungen heute als »a creative, even dangerous act« und den oder die ÜbersetzerIn als »a powerful agent for cultural change«²⁴³. Denn durch Übersetzungen hatten gerade Frauen die Chance, in signifikante zeitgenössische Debatten einzugreifen und sogar radikale Ideen zu vertreten, während sie gleichzeitig Distanz wahren konnten, indem sie – falls notwendig – darauf pochen konnten, dass sie nur das Medium seien, durch das diese Texte zur Verfügung gestellt wurden.²⁴⁴ Als Übersetzerin langer Reiseberichte konnte auch Huber entscheiden, »was zunächst für Deutschland am wissenswertesten seyn möchte«²⁴⁵. Hier wählte sie wiederholt die Abschnitte, die sich mit der Erfahrung der Sklaverei oder des Sklavenhandels durch Augenzeugen auseinandersetzten.²⁴⁶ Weiterhin ergriff Huber in ihren Übersetzungen von Reiseberichten, die das Thema Sklaverei berührten, die Chance, den Erzählungen durch Anreicherung mit weiteren Informationen einen Rahmen zu geben.²⁴⁷ Somit beeinflusste sie die Art und Weise, wie ihre LeserInnen die Artikel interpretieren würden. Beispielsweise distanzierte sich die ›Redaktion‹ von einem der Artikel, der Sklaverei befürwortete, indem die Aussagen durch eine Erklärung, wie der Autor zu einer solch ›falschen‹ Meinung gekommen sein könnte, relativiert wurden.²⁴⁸

241 Matthew SANGSTER, *Adapting to Dissect. Rhetoric and Representation in the Quarterly Reviews in the Romantic Period*, in: Cian DUFFY u. a. (Hg.), *Romantic Adaptations. Essays in Mediation and Remediation*, Burlington 2013, S. 57–72, hier S. 63.

242 Caroline BLAND/Hilary BROWN, *Introduction. Women as Cultural Mediators and Translators*, in: *Oxford German Studies* 42 (August 2013) 2, S. 111–118, hier S. 112. Vgl. ebenfalls Werner FAULSTICH, *Die bürgerliche Mediengesellschaft. 1700–1830*, Tübingen 2002, S. 231.

243 BLAND/BROWN, *Introduction. Women as Cultural Mediators and Translators*, S. 111.

244 Ebd., S. 115.

245 N. N., *Englischer Literaturbericht vom August und September 1818*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände. Literaturblatt* (1818) 45, S. 756.

246 Vgl. z. B. ebd. oder N. N., *Reisebericht eines schweizerischen Auswanderers nach Amerika*. Hier ist besonders auffällig, dass Huber v. a. die Teile ausführlich wiedergibt, die etwas über Sklaverei auf Kuba, das der Reisende besucht hatte, transportieren.

247 Vgl. bspw.: N. N., *Verbesserung des Zustands der Sklaven in Westindien*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (24.10.1823) 255, S. 1018–1019.

248 N. N., *Englischer Literaturbericht vom Monat December 1817. Fortsetzung*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände. Literaturblatt* (1818) 7, S. 27. Vgl. ebenfalls: N. N., *Die freyen Neger auf der Insel Cuba*.

Hubers Agency zeigt sich gleichfalls in der Auswahl der Texte, die sie sich zu übersetzen entschied. So sah sie es beispielsweise wiederholt als sinnvoll an, ihre LeserInnen mit Institutionen vertraut zu machen, die innerhalb der Abolitionsbewegung eine zentrale Rolle einnahmen.²⁴⁹ Eine weitere Art, wie Informationen über den Sklavenhandel und die Sklaverei vermittelt wurden, waren Berichte der Auslandskorrespondenten des *Morgenblatts*, vor allem aus Paris und London. Insbesondere der Paris-Korrespondent des Magazins, Georg Bernhard Depping, inkludierte regelmäßig Informationen über Frankreichs Haltung zu der Unterdrückung des Sklavenhandels, während er seine eigene Missstimmung angesichts des diesbezüglichen ›Versagens‹ der französischen Regierung nicht versteckte.²⁵⁰

Huber und Grégoire – Der Transfer von Informationen über Grenzen

Eine Analyse von Hubers Artikeln macht schnell deutlich, dass sie als Autorin auf eine breite Grundlage von ausländischen Pamphleten, Rundschreiben und anderen Quellen zurückgreifen konnte, die von SklavereigegnerInnen in Frankreich, Großbritannien, den USA und Haiti produziert worden waren. Zunächst einmal profitierte Huber von ihrer Position als Angestellte Cottas, da sie viele Bücher und Journale durch sein Verlagshaus und seinen Buchladen bestellen konnte.²⁵¹ Für seltenere Druckwerke musste Huber jedoch auf ihr persönliches Netzwerk zurückgreifen. Wiederholt berührte sie die Problematik, an Informationen zu gelangen, gegenüber Grégoire und in sieben der überlieferten neun Briefe dankte sie für den Erhalt von Materialien über das atlantische Sklavereisystem. Das Ausmaß und der Umfang dieser Quellen sind dabei beeindruckend. So dankte die Redakteurin ihrem Gönner beispielsweise 1823 für »un grad Paquet de Votre main, qui conténaît des brochures très precieuses, tout de Votre composition, que les feuilles periodique de Hayti«²⁵² und 1826 für »plusieurs de vos précieux écrits«²⁵³. Einerseits sandte Grégoire seine eigenen Schriften, wie beispielsweise das *Manuel de piété, à l'usage des hommes de couleur et des noirs*. Andererseits ließ der Geistliche seiner deutschen Korrespondenzpartnerin Pamphlete und Broschüren von abolitionistischen Institutionen und Journale, die von *schwarzen*

249 Vgl. z. B. N. N., Die Jahresfeyer der kirchlichen Missionsgesellschaft in London.

250 Vgl. bspw.: Georg Bernhard DEPPING, Korrespondenz-Nachrichten: Paris, 21. Juli, in: Morgenblatt für gebildete Stände (01.09.1823) 209, S. 835–836 sowie ders., Korrespondenz-Nachrichten. Paris, 4. Sept. (Beschluss), in: Morgenblatt für gebildete Stände (21.10.1823) 252, S. 1003.

251 Vgl. z. B. Therese Huber an J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart August 1819, in: HEUSER / WULBUSCH (Hg.), Therese Huber. Briefe, Bd. VII.I, S. 331.

252 Therese Huber an Grégoire, Stuttgart 22.07.1823, in: AC, Mappe »Allemagne«.

253 Therese Huber an Grégoire, 04.07.1826, in: AC, Mappe »Allemagne«.

Schriftstellern publiziert wurden, zukommen, sowie ein sklavereikritisches Gedicht, das Huber nach eigener Aussage tief berührt habe.²⁵⁴ Im Gegenzug versicherte sie Grégoire explizit, welchen Wert solche Schriften für sie hatten:

[L]’envoy, Monsieur, que Vous avez bien voulu me faire des ecrits d’Hayti, m’est bien précieux, j’en ai pris occassion de composé un article dans la feuille que je redige, dans lequel, faisant connaitre au public, ces journaux, j’ai pris occasion de parler des négres et de leur position, et du bien que Vous travaillez à leur faire.²⁵⁵

Huber nutzte die genannten Materialien also für Artikel in ihrem eigenen Journal. In demselben Brief aus dem Jahr 1823 schrieb sie: »Je n’oserais, en ma faveur seule, Vous supplier de me continuer les journaux [...] c’est l’instruction de notre public, en faveur de la bonne cause«²⁵⁶. Huber begriff ihre Forderungen nach weiteren Quellen demzufolge nicht als eigennütziges Unterfangen für das Gelingen ihres Journals, sondern vielmehr als philanthropisches Projekt.

Grégoire informierte Huber daher konsequenterweise nicht nur über seine eigenen Arbeiten, sondern ermöglichte es ihr gleichzeitig, sich mit den Bemühungen von AbolitionistInnen überall in der atlantischen Welt vertraut zu machen. Durch das *Morgenblatt* erfuhr auch die deutsche Öffentlichkeit über diese Entwicklungen und es finden sich Hinweise darauf, dass die deutsche Schriftstellerin ihre fiktionalen Werke ebenfalls dazu nutzte, um diese gewonnenen Informationen an ihre (im Falle ihrer belletristischen Werke zumeist weibliche) Leserschaft zu vermitteln.²⁵⁷

Der Fluss von Informationen innerhalb des Deutschen Bundes

Hubers Einsatz ging über das Abfassen sklavereikritischer Artikel hinaus, da sie ihren Aktivismus auch in ihr privates Netzwerk trug und hier abolitionistisches Gedankengut verbreitete. So dankte sie Grégoire 1822 in ihrem ersten Brief für die »feuilles et pièces interessantes que vous me faites parvenir« und erklärte, dass es unter diesen einige gebe, »que je communique à des personnes, qui en peuvent retirer des avantages solides, parce que leur vocation les appelle à s’occuper d’objects analogues«²⁵⁸. In diesem Sinne habe sie einen Bekannten, der beruflich täglich mit dem König Umgang pflegte, dazu gebracht, den ihr durch Grégoire zugespielten Jahresbericht der *African*

254 Vgl. Therese Huber an Grégoire, undatiert, in: AC, Mappe »Allemagne«.

255 Therese Huber an Grégoire, 27.02.1823, in: AC, Mappe »Allemagne«.

256 Ebd.

257 Vgl. z. B. Therese HUBER, *Ellen Percy oder Erziehung durch Schicksale*, Leipzig 1822. Hierbei handelt es sich um die Adaption eines britischen Romans.

258 Therese Huber an Grégoire, Stuttgart 19.10.1822, in: AC, Mappe »Allemagne«.

Institution zu lesen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie sich hier auf König Wilhelm I. von Württemberg bezog, der gerade die Leibeigenschaft in seinem Hoheitsgebiet abgeschafft hatte. Huber war mit einigen seiner höheren Bediensteten befreundet. Es ist daher möglich, dass es sich bei ihrer Kontaktperson um Heinrich von Trott auf Solz handelte, der als württembergischer Außenminister fungierte und ein enger Vertrauter von Huber war.²⁵⁹

Im Zusammenhang mit der versuchten sklavereikritischen Beeinflussung ihrer persönlichen Kontakte gab die Redakteurin zu, dass sie wisse, dass die Erfolgsaussichten gering seien. Gleichzeitig betonte sie jedoch, dass sie dennoch am Glauben an einen solchen eigenen Einfluss festhielt: »L'homme en général, est un être si impuissant, qu'il ne doit négliger aucune occasion de communiquer des idées utiles, au danger de manquer cent et mille fois son but, pour vu que la 101 ou 1001 fois une entre elles prenne racine«²⁶⁰. Sie versicherte Grégoire daher, dass sie sich selbst unermüdlich für die Verbreitung von relevantem Wissen innerhalb ihres Bekanntenkreises engagiere, beispielsweise durch das Verleihen guter Bücher und indem sie »dire et conseiller qui veut m'écouter«. Aufgrund ihres diesbezüglichen Einsatzes habe sie bereits häufig die Freude gehabt, »de me convaincre après des années, que la graine que j'avois jettée au hazard [sic], avoit germée et porté des fruits«.

Wie eine solche Einwirkung auf Mitglieder ihres Bekanntenkreises aussehen konnte, zeigt ein überliefertes Beispiel aus dem Jahr 1816 – also zeitlich bezeichnenderweise noch vor ihrer »Konversion«: In einem Brief an ihre Tochter erklärte Huber, sie habe Francisca von Breuning, der Tochter einer befreundeten Familie, »l'idée de l'esclavage«²⁶¹ erklärt. Nach eigener Aussage hatte sie dem damals etwa neunjährigen Mädchen zunächst über die Sklaverei im Altertum sowie im »Orient« berichtet. Letztlich habe die Schriftstellerin das Kind aber vor allem über die Sklaverei im atlantischen Raum informiert und ihm zu verstehen gegeben, dass nun schon seit 23 Jahren vergeblich versucht werde, diese zu beenden. Während ihrer Ausführungen habe sich angesichts der Halbherzigkeit dieser Maßnahmen Verachtung und Empörung in ihr breit gemacht und sie diffamierte daraufhin die europäischen Regierungen wie folgt: »Ils n'ont du courage non! ce mot de courage et trop beau pour aucune de leurs actions – ils n'osent oser de violence que

259 Vgl. z.B. Therese Huber an Therese Forster, Stuttgart 01.04.1819, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), *Therese Huber. Briefe*, Bd. VII.I, S. 204 sowie Therese Huber an Friedrich Arnold Brockhaus, Stuttgart 30.04.1819, in: Ebd., S. 224.

260 Therese Huber an Grégoire, Stuttgart 19.10.1822. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

261 Therese Huber an Therese Forster, Günzburg 26.04.1816, in: HEUSER/WULBUSCH (Hg.), *Therese Huber. Briefe*, Bd. VI.I., S. 140. Die folgenden Zitate entstammen ebenfalls dieser Quelle.

pour opprimer et pour satisfaire leurs besoins honteux – car il n'y en a aucun que le brigandage puisse enrichir».

Durch ihre Bemühungen, ihre Landsleute über Sklaverei und Sklavenhandel aufzuklären, fungierte Huber demgemäß auf mehreren Ebenen als Mediatorin. Über das Verteilen von Büchern und Pamphleten hinaus verwickelte sie ihre Freunde und Bekannten in direkte Konversationen über diese Themen und bemühte sich so, eine sklavereikritische Haltung innerhalb ihres eigenen Zirkels zu fördern. Insbesondere versuchte sie, die Ideen der AbolitionistInnen solchen Akteuren zugänglich zu machen, die die Verbindungen hatten, um einen Wandel herbeizuführen. Huber verstand dabei sehr wohl, welchen Wert Verbündete in den Reihen der europäischen Monarchie für die Abolitionsbewegung haben konnten. Außerhalb ihres privaten Zirkels ging sie jedoch erneut dazu über, hinter den Kulissen zu agieren. So nutzte sie ihren männlichen Bekannten als Fürsprecher für ihre Sache. Auch wenn sie dem König von Württemberg bereits wiederholt begegnet war, entschied sie sich dagegen, ihr Anliegen selbst vorzubringen. Sie beschränkte sich somit scheinbar hinsichtlich ihres eigenen Agierens auf den für Frauen im Zeitverständnis angemessenen Handlungsspielraum. Durch das Ausnutzen ihres eigenen sozialen Kapitals versuchte sie jedoch, letztlich ihren Einfluss in die öffentliche Sphäre auszuweiten.

Während Therese Hubers Handlungsspielraum sich durch den Bruch mit Cotta und dem damit verbundenen Ende ihrer Tätigkeit für das *Morgenblatt* stark verengte, begann zeitgleich in den 1820er-Jahren die Schaffenszeit ihres Sohnes, Victor Aimé Huber, als angehender Journalist. Bezeichnenderweise bildete in diesem Jahrzehnt eine Kritik an der Sklaverei auch in seinem Œuvre eine der zentralen Thematiken.

Wie die Mutter, so der Sohn? Victor Aimé Huber als Sklavereigeegner

Im Jahr 1863 hielt der nunmehr 63 Jahre alte Victor Aimé Huber einen Vortrag in Werningerode, in dem er anlässlich des Amerikanischen Bürgerkrieges die Sklaverei mit deutlichen Worten verdammt.²⁶² Huber erklärte hier, dass er bereits vor vierzig Jahren damit angefangen habe, sich »sehr ernstlich und aus zum Theil damals nicht allgemein zugänglichen Quellen mit der damals ›brennenden‹ Frage des Slavenhandels und der damit eng

²⁶² 1864 veröffentlichte er seine Ausführungen in einer stark erweiterten Fassung unter dem Titel *Die Nordamerikanische Sklaverei*. Obwohl Huber zu diesem Zeitpunkt Vertreter eines politischen Konservatismus war, echauffierte er sich in dieser Schrift darüber, dass sich viele konservative Deutsche dazu hinreißen ließen, angesichts des Amerikanischen Bürgerkrieges Partei für die Südstaaten zu ergreifen. Vgl. Victor Aimé HUBER, *Sociale Fragen II. Die nordamerikanische Sklaverei*, Nordhausen 1864.

verbundenen Sklaverei«²⁶³ zu beschäftigen und seitdem niemals das Interesse an dieser Frage verloren habe. Tatsächlich hatte Huber insbesondere in den 1820er-Jahren als angehender Journalist hunderte von Seiten zu diesem Thema veröffentlicht und mit verschiedenen Sklavereieignern kooperiert. In der Forschung haben seine diesbezüglichen Publikationen nur cursorisch Erwähnung gefunden und wurden zumeist im Hinblick auf Hubers allgemeine politische Einstellungen genannt.²⁶⁴ So konzentriert sich das Interesse der Forschung an Victor Aimé Huber vor allem auf seine spätere Tätigkeit als Sozialreformer und führender Gründervater des deutschen Genossenschaftswesens.²⁶⁵ Im Folgenden wird hingegen Huber Jr.s sklavereikritisches Engagement zu Lebzeiten Therese Hubers herausgearbeitet werden, um aufzuzeigen, inwiefern sich der Handlungsspielraum des jungen Mannes von dem seiner Mutter unterschied. Gemäß dem dominanten Ideal der »Geschlechtercharaktere« wurde von ihm als Mann aus dem Umfeld des Bürgertums erwartet, dass er sich durch ein Wirken in der Öffentlichkeit auszeichnen würde. Nach dem immer noch grundlegenden Aufsatz von Karin Hausen sollten Männer in dieser Zeit »strebend, zielgerichtet, wirksam«²⁶⁶ sein und männliche Tugenden wie »Energie, Kraft, Willenskraft« und »Tapferkeit, Kühnheit« zeigen.

Victor Aimé Huber als »Vorkämpfer der Freiheit« in Paris, 1821

Victor Aimé Huber studierte Medizin in Göttingen, wo er unter anderem Vorlesungen in Naturgeschichte bei seinem Verwandten Blumenbach besuchte. Während er sich zu Beginn seines Studiums noch recht wenig für Politik interessierte, zeichnete sich seit 1818 eine zunehmende Politisierung bei ihm ab. Nach Michael A. Kanther und Dietmar Petzina begann nun die

²⁶³ Ebd., S. 4.

²⁶⁴ Vgl. bspw. Michael A. KANTHER/Dietmar PETZINA, *Victor Aimé Huber (1800–1869). Sozialreformer und Wegbereiter der sozialen Wohnungswirtschaft*, Berlin 2000.

²⁶⁵ Vgl. Eun-Sang YU, *Die Grundzüge der sozialen Gedankenwelt von Viktor Aimé Huber. Eine Untersuchung seiner theologischen und politischen Grundauffassungen*, Berlin 1986; Eike BAUMANN, *Der Konvertit Victor Aimé Huber (1800–1869). Geschichte eines Christen und Sozialreformers im Spannungsfeld von Revolution und Reaktion*, Leipzig 2009; Holger KRAHNKE, *Victor Aimé Huber auf dem Weg vom Liberalismus zu einem sozialen Konservatismus. Seine Rezensionen für die »Göttinger Gelehrten Anzeigen«. 1827–1840*, in: Christian LIEDTKE (Hg.), *Literaturbetrieb und Verlagswesen im Vormärz*, Bielefeld 2011, S. 213–231; Eugen JÄGER, *V.A. Huber. Ein Vorkämpfer der sozialen Reform, in seinem Leben und seinen Bestrebungen dargestellt*, Berlin 1880.

²⁶⁶ HAUSEN, *Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«*, S. 367.

liberale Phase seines Lebens, in der er sich für Verfassungen und »für die Idee der Freiheit schlechthin«²⁶⁷ begeisterte.

Nach dem Abschluss seiner Dissertation brach Huber Jr. 1820 zu einer längeren Bildungsreise durch Europa auf.²⁶⁸ Als er so im April 1821 seine Geburtsstadt Stuttgart mit Ziel Paris verließ, war das eigentliche Hauptziel, seine medizinische Ausbildung dort fortzusetzen. Durch seine Mutter und deren Netzwerke war Huber Jr. mit einer Vielzahl von Empfehlungsschreiben an sehr unterschiedliche Pariser Zirkel ausgestattet, hierunter unter anderem die liberale Elite der Stadt, unter der sich viele führende Sklavereigegner befanden, wie beispielsweise Benjamin Constant und Marie Joseph Lafayette. Darüber hinaus kam Huber Jr. mit weiteren langjährigen Abolitionisten in Kontakt, da ihm Empfehlungsschreiben den Zugang zu Alexander von Humboldt und Abbé Grégoire eröffneten, bei denen Huber nachweislich mit dem Thema Sklaverei in Kontakt kam.²⁶⁹ Insbesondere seine Beziehung zu Humboldt legte dabei den Grundstein für Hubers erstes sklavereikritisches Engagement: So ermutigte er den jungen Mann dazu, eine kritische Schrift über die Duldung des mittlerweile verbotenen Sklavenhandels durch Frankreich zu verfassen. Therese Huber schrieb über diese Kooperation, dass Humboldt ihrem Sohn »mit Rat und Bescheid«²⁷⁰ helfe und ihm »Vielerlei« für den Aufsatz verschaffe. Ihr Kommentar, »es waren Dinge, die in Paris nicht gut angesehen wurden«²⁷¹, deutet dabei darauf hin, dass sie wusste, dass die Abfassung des genannten Artikels ein durchaus heikles Unterfangen war, da dieser insbesondere darauf abzielte, die französische Regierung für ihre Tatenlosigkeit angesichts ständiger und umfassender Verstöße gegen das gültige Sklavenhandelsverbot zu kritisieren. Dennoch half sie ihrem Sohn, seine etwa achtzig Seiten umfassende Abhandlung an Cotta zur Veröffentlichung in der Zeitschrift *Neue allgemeine politische Annalen* zu vermitteln.²⁷²

267 KANTHER/PETZINA, Victor Aimé Huber (1800–1869), S. 51.

268 Rudolf ELVERS, Victor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken, Bremen 1872, Bd. 1, S. 177–255.

269 Zu seinem Kontakt zu Abbé Grégoire vgl. Victor Aimé Huber an Unbekannt, 27.08.1821, zitiert nach: ELVERS, Victor Aimé Huber, Bd. 1, S. 190.

270 Therese Huber an Karl August Böttinger, 24.08.1821, zitiert nach: Barbara SCHUCHARD, Ausschweigen und Vermuten. Zu den deutschen Übersetzungen von Alexander von Humboldt, in: Martin HUMMEL/Christina OSSENKOP (Hg.), *Lusitana et Romanica*. Festschrift für Dieter Woll, Hamburg 1998, S. 211–226, hier S. 215.

271 Therese Huber an Paul Usteri, 02.04.1822, zitiert nach: SCHUCHARD, Ausschweigen und Vermuten, S. 215.

272 Victor Aimé HUBER, Ueber den gegenwärtigen Zustand des Sklavenhandels und die Maßregeln der europäischen Mächte ihn zu unterdrücken, in: *Neue Allgemeine politische Annalen* 16 (1825), S. 3–37 (im Folgenden als Teil 1 bezeichnet); S. 441–454 (Teil 2); 17 (1825), S. 228–257 (Teil 3) und 18 (1826), S. 3–47 (Teil 4).

Der Artikel basierte nach Angabe des angehenden Aktivisten vor allem auf englischen Quellen, wie den Jahresberichten der *African Institution*. Es steht zu vermuten, dass Huber Jr. diese Materialien durch Humboldts Verbindungen zur britischen Abolitionsbewegung erhalten hatte.²⁷³ Im Artikel führte Huber zahlreiche Beweise an, die zeigten, »wie öffentlich und straflos in Frankreich das Abolitions-Gesetz übertreten wird.«²⁷⁴ Neben Beamten griff Huber auch Mitglieder des französischen Parlaments an, die jede Kritik an unzureichenden Gesetzen und den Vorwurf, dass der Sklavenhandel ungehindert weitergehe, als unpatriotische Attacke auf die nationale Ehre diskreditierten. Da nach Hubers Ansicht im konservativen parlamentarischen Lager kein Wandel bewirkt werden könne, betonte er die Wichtigkeit, den öffentlichen Druck zu verstärken: »Hier kommt es besonders darauf an, daß die Sachen oft und derb gesagt werden, damit die Unterdrücker nicht das Schweigen der Unterdrückten und ihrer Vertheidiger, für ein Verzichtleisten auf ihre Recht halten.«²⁷⁵ Aufgrund der nur eingeschränkt möglichen öffentlichen Debatte in Frankreich erschien es Huber demnach durchaus sinnvoll, seinen Aufsatz in der deutschen Presse zu veröffentlichen.

Mutter und Sohn gemeinsam gegen Sklaverei

Als Hubers Zeit in Paris im Herbst 1821 zu Ende ging, zog er ein äußerst positives Fazit hinsichtlich seines Aufenthaltes und insbesondere im Hinblick auf seine geistige Entwicklung. So schrieb er seiner Mutter:

Ich fühle in mir noch immer das Vermögen und den Willen, in dem großen Streit der Freiheit mit der Knechtschaft zu handeln, zu leben und zu sterben, und ich kenne keinen höheren Ruhm, als den der Vorkämpfer der Freiheit, – aber ich habe begriffen, daß ich auf die eine oder andere Art in jeder Lage für meine Sache wirken kann.²⁷⁶

Statt mit Waffen für die Freiheit zu kämpfen, war Huber Jr. somit zu dem Schluss gekommen, dass er auch durch seine Schriften, wie durch seine Abhandlung über den Sklavenhandel, einen Beitrag zur Veränderung der Welt leisten könne. So zog die Sklavereifrage nach Ende seiner Europa-Reise 1824 erneut sein Interesse auf sich. Durch Zufall hatte er erfahren, dass Cotta seinen Artikel erst jetzt abdrucken wollte. Huber Jr. bestand daher darauf, den Aufsatz erneut zu überarbeiten und zu aktualisieren. Und so ergänzte er ihn um einen etwa 45-seitigen vierten Teil, der sich mit den Entwicklungen

²⁷³ HUBER, Ueber den gegenwärtigen Zustand des Sklavenhandels, Teil 1, S. 4.

²⁷⁴ Ebd., Teil 2, S. 449.

²⁷⁵ Ebd., Teil 3, S. 247–248.

²⁷⁶ Victor Aimé Huber an Therese Huber, ohne Datum, zitiert nach: ELVERS, Victor Aimé Huber, Bd. 1, S. 197.

der vergangenen vier Jahre befasste. Während er nachweislich mindestens im Juli und August 1825 an dem Text gearbeitet hatte, sandte er ihn daraufhin bezeichnenderweise zunächst an seine Mutter: »Da schicke ich Dir zum Durchsehen den Sklavenhandel. Ich kann nichts weiter hier dafür aufreiben. Wenn Du es gelesen und etwas gewürzt hast, schicke es mir wieder.«²⁷⁷ Wie aus dieser Aufforderung hervorgeht, war es schwierig für Huber Jr., in München, wo er sich zu dieser Zeit aufhielt, an entsprechende Quellen – weiterhin nutzte er zumeist die Schriften britischer AbolitionistInnen – zu kommen. Er ging jedoch davon aus, dass seine Mutter über entsprechende aktuelle Quellen verfügte. Mehr noch, der junge Mann sprach Therese Huber eine große Kompetenz in diesem Themenfeld zu und bat sie, seinen Artikel entsprechend zu überarbeiten. Mutter und Sohn kooperierten also nachweislich bei der Erstellung dieses umfangreichen sklavereikritischen Werkes.

Im Vergleich zu den vorherigen Artikeln lässt sich in Huber Jr.s 1825 verfassten Zusatz bereits eine Radikalisierung bezüglich seiner Position gegenüber dem Sklavenhandel und vor allem gegenüber der Sklaverei feststellen. Der junge Journalist zeigte sich angesichts des ungehinderten Fortschreitens des Sklavenhandels – trotz der existierenden Verbote – frustriert. Da das Leiden der Versklavten während der *middle passage* durch die Verbote nur noch vergrößert worden sei, da nun »gerade der Abschaum aller Nationen«²⁷⁸ den illegalen Handel betreiben würde, adoptierte Huber Jr. die extreme Ansicht, dass der Sklavenhandel wieder legalisiert werden sollte.²⁷⁹ Denn er setzte nunmehr seine Hoffnung, ähnlich wie auch seine Mutter, vor allem auf die Bemühungen der Europäer, »Civilisation« nach Afrika zu bringen und somit den Sklavenhandel an seiner Quelle auszumerzen.²⁸⁰

In seiner Schrift warnte Huber alle, die den Sklavenhandel und die Sklaverei – auch im deutschen Raum – verteidigten, vor dem Urteil der Nachwelt.²⁸¹ So schrieb er in einem anderen Zusammenhang 1826, dass »der Egoismus, der sich als Mäßigung und Unparteilichkeit einschleichen will, die Achselträgerei, die Verwirrung und Verdrehung von Recht und Unrecht, Wahrheit und Trug, die Feigheit, die Anbetung der Macht« es erfordern würden, diese mit »schonungsloser Derbheit«²⁸² zu bekämpfen. Auch hinsichtlich seiner Ablehnung des atlantischen Sklavereisystems äußerte sich Huber Jr. zune-

277 Victor Huber an Therese Huber, München 25.07.1825, zitiert nach ELVERS, Victor Aimé Huber, Bd. 1, S. 266.

278 HUBER, Ueber den gegenwärtigen Zustand des Sklavenhandels, Teil 4, S. 6.

279 Ebd., S. 7.

280 Ebd., S. 30–31.

281 Ebd., S. 46–47.

282 Zitiert nach ELVERS, Vicor Aimé Huber, S. 273.

mend expliziter. Dass Huber Jr. also auch extremere politische Positionen öffentlich vertrat, bereitete seiner Mutter in dieser Zeit Sorge.²⁸³

Huber Jr. als »schonungsloser« Kritiker der Sklaverei?

Nachdem Huber Jr. den Artikel über den Sklavenhandel fertiggestellt hatte, stürzte er sich fast unverzüglich in eine weitere Arbeit, die dieses Mal jedoch explizit den Fortbestand der Sklaverei in den britischen Kolonien attackieren sollte. Die Arbeit wuchs während der Wochen der Bearbeitung auf über siebenzig Seiten an und beruhte erneut vor allem auf Schriften britischer Abolitionisten.²⁸⁴ Während Huber Jr.s erste Arbeit zum Sklavenhandel noch anonym erschienen war, veröffentlichte der junge Journalist diesen Artikel bereits unter dem Kürzel »A.H.«. Diese Entwicklung bestätigte die Sorge seiner Mutter angesichts seiner Waghalsigkeit hinsichtlich der öffentlichen Äußerung seiner politischen Ansichten. Bevor Huber Jr. sich nämlich im Artikel dem Thema Sklaverei genauer annahm, nutzte er seine Schrift dazu, um an Missständen im eigenen Raum deutliche Kritik zu üben. So eröffnete er seine Abhandlung zunächst mit der Frage, warum das Thema Sklaverei auch für LeserInnen im Deutschen Bund relevant sei, obwohl sie »glücklicherweise nicht die Hände dabey im Spiel haben«²⁸⁵ und das atlantische Sklavereisystem ohnehin als Kollektiv geschlossen ablehnen würden: »[W]ir sehen darin eine unerhörte Verletzung aller Gesetze der Humanität, eine Anomalie, für die es keine Entschuldigung gibt, die also der Erörterung nicht bedürfe.« Jedoch könne so einerseits »die Nothwendigkeit und die Vortheile zeitgemäßer Reformen« nachgewiesen werden. Andererseits sollten die Begründungen für den Fortbestand des mit der Praktik der Sklaverei verbundenen Elends »nicht bloß als Resultate entfernter Lokalverhältnisse, sondern in ihrem Zusammenhange mit den Doctrinen der Zeit« erwägt werden. Nach Huber war demnach die Sklaverei nur eine Spielart ungerechter sozialer Hierarchien, die sich in ähnlicher Form auch in den europäischen Gesellschaften zeigten. So kam Huber letztlich zu dem Fazit, die Sklaverei sei »ein bedeutendes Glied in der großen Kette des Irrthums und der Unsittlichkeit, welche das menschliche Geschlecht in Fesseln halte«²⁸⁶. Die Welt bedürfe eines Sieges gegen die Sklaverei, um nicht den Glauben zu verlieren,

283 ELVERS, Victor Aimé Huber, Bd. 1, S. 257–258.

284 Victor Aimé HUBER, Die Sklaverey im britischen Westindien, in: Neue allgemeine politische Annalen 20 (1826) 2, S. 150–166 (im Folgenden als Teil 1 bezeichnet); ders., Die Sklaverey im britischen Westindien. Fortsetzung, in: Neue allgemeine politische Annalen 20 (1826) 3, S. 238–257 (Teil 2); ders., Die Sklaverey im britischen Westindien. Fortsetzung, in: Neue allgemeine politische Annalen 21 (1827) 1, S. 19–65 (Teil 3).

285 Ebd. (Teil 1), S. 155. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

286 Ebd. (Teil 3), S. 64.

»daß Europa nicht dem Absterben seiner Kräfte, sondern einer Wiedergeburt entgegengehe«²⁸⁷ und »daß Moral und Humanität nicht unvereinbar von der Politik getrennt seyen«.

In Hubers Aufsatz verband sich demzufolge seine Sklavereikritik mit einer deutlichen Kritik an den Zuständen im Europa des Metternichschen Systems. Dieses war nach Ansicht des jungen Deutschen durch restriktive Strukturen, Stillstand und Unterdrückung geprägt. Entwicklungen in anderen Weltteilen boten jedoch Anlass zur Hoffnung auf langfristige Reformen auch in Europa. Auch bei Huber, ähnlich wie schon bei von Eggers, diente der Blick auf den Zustand der SklavInnen in Übersee dabei nicht einzig als Metapher für Reformforderungen im Deutschen Bund. Vielmehr begriff der junge Liberale die sozialen und politischen Konstellationen in verschiedenen Regionen der Welt als unterschiedliche Spielarten desselben Phänomens bzw. Problems.²⁸⁸ Huber versuchte also, einen Beitrag zur allgemeinen Aufklärung über diese Problematik zu leisten, indem er die aktuellen Initiativen und Debatten bezüglich einer Verbesserung der Situation der SklavInnen in den britischen Kolonien – die er in drastischen Worten schilderte – dezidiert vorstellte.²⁸⁹ Er sprach sich in seinem Aufsatz darüber hinaus für eine Gleichheit der *Schwarzen* aus, die nur durch die »Unmenschlichkeit und Brutalität der Weißen«²⁹⁰ in ihrer Entwicklung gehindert würden. Daher befürwortete Huber den Plan einer schrittweisen Emanzipation nach Thomas Fowell Buxton, der ohne Erfolg im Parlament dafür plädiert hatte, zunächst eine Form der Leibeigenschaft einzuführen, die in der Emanzipation der nachfolgenden Generation der SklavInnen münden sollte.²⁹¹ Somit würde die Sklaverei, »diese Erfindung des Teufels, wenn es je eine auf Erden gab«²⁹², letztlich ein Ende finden.

Der genannte Artikel von Huber legt offen, dass der angehende Journalist trotz der repressiven Presse- und Zensurgesetze seine politischen Ansichten relativ deutlich äußerte. Gleichzeitig steht zu vermuten, dass Huber durch den Fokus auf das Thema Sklaverei, welchem er sich durch Zugang zu im deutschen Raum nur schwer erhältlichen Quellen besonders gut widmen konnte, versuchte, sich allgemein einen Namen als Journalist und möglicherweise darüber hinaus speziell als Experte für diese Frage zu machen.²⁹³ Dies war umso wichtiger, da Huber mittlerweile seinen Plan, Mediziner zu

287 Ebd. (Teil 1), S. 154. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

288 Vgl. hierzu auch ELVERS, Victor Aimé Huber, Bd. 1, S. 270.

289 HUBER, Die Sklaverei im britischen Westindien (Teil 1), z.B. S. 160–161 und (Teil 3), S. 39.

290 Ebd. (Teil 2), S. 239.

291 Ebd. (Teil 3), S. 56.

292 Ebd., S. 26.

293 Vgl. Victor Huber an Therese Huber, München 25.08.1825, zitiert nach ELVERS, Victor Aimé Huber, Bd. 1, S. 266–267.

werden, zugunsten einer Karriere als Journalist endgültig aufgegeben hatte. Nachdem er daher einige Zeit in Augsburg verbracht hatte, um dort für Cotta zu arbeiten, brach er Mitte 1826 als Korrespondent für die *Allgemeine Zeitung* zu einem zweiten Aufenthalt in Paris auf. In seiner Zeit in der französischen Hauptstadt trat er erneut in eine Kooperation zum Thema Sklaverei ein. So machte sich Huber daran, den Text für einen Bildband mit Darstellungen, die sein langjähriger Freund, der Maler Moritz Rugendas, während eines vierjährigen Brasilienaufenthaltes angefertigt hatte, abzufassen. Während Huber hier auch über die Geographie Brasiliens sowie über das Leben der Indigenen und der *weißen* Siedler berichtete, lag der Fokus des Werkes eindeutig auf der Darstellung der *schwarzen* Bevölkerung. In der Forschung hat dieses Werk wiederholt Erwähnung gefunden und wird üblicherweise als sklavereikritisches Projekt eingestuft.²⁹⁴ Nachdem Huber etwa ein halbes Jahr an diesem Werk gearbeitet hatte, das er nach der Veröffentlichung auch Abbé Grégoire zukommen ließ und das sich zu einem großen Erfolg entwickelte, kehrte er in den Deutschen Bund zurück. Nach Therese Hubers Tod verschlug es ihren Sohn 1832 als Professor der neuen und abendländischen Sprachen nach Rostock, 1836 nach Marburg und letztlich 1843 als Professor für Literaturgeschichte nach Berlin. Ab 1852 ließ er sich als Privatgelehrter in Wernigerode nieder.²⁹⁵ Während die liberale Phase seines Lebens bereits Anfang der 1830er-Jahre zu einem Ende kam, zeigt sein Vortrag 1863, dass Huber damit fortfuhr, sich für das Thema Sklaverei zu interessieren und zu versuchen, auch seine Mitbürger von der Verwerflichkeit derselben zu überzeugen.²⁹⁶

294 Vgl. Robert W. SLENES, African Abrahams, Lucretias and Men of Sorrows. Allegory and Allusion in the Brazilian Anti-Slavery Lithographs (1827–1835) of Johann Moritz Rugendas, in: Jane GARDNER/Thomas WIEDEMANN (Hg.), *Representing the Body of the Slave*, London 2002, S. 147–168, hier S. 149. Zum Werk: Moritz Johann RUGENDAS, *Voyage pittoresque dans le Bresil, Rais 1827*. Vgl. hierzu Michael ZEUSKE, *Sklavenbilder. Visualisierungen, Texte und Vergleich im atlantischen Raum (19. Jahrhundert, Brasilien, Kuba und USA)*, in: *zeitenblicke* 7 (2008) 2, URL: <http://www.zeitenblicke.de/2008/2/zeuske/index_html> (20.03.2019) sowie Robert W. SLENES, *The Trials of an African Abraham. The Brazilian Nation Aborning in the Allegorical Travels of Johann Moritz Rugendas*, in: *Revista de História da Arte e Arqueologia* 2 (1995/96), S. 519–536, hier 526–527.

295 Vgl. hierzu Rudolf ELVERS, *Victor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken*, Bd. 2.

296 Vgl. ebenfalls: KRAHNKE, *Victor Aimé Huber*, S. 223–224.

Fazit

Der Vergleich des sklavereikritischen Engagements von Therese und Victor Aimé Huber in den 1820er-Jahren hat einige Ähnlichkeiten, aber auch entscheidende Unterschiede zu Tage befördert. Während Mutter und Sohn grundsätzlich ähnliche Einstellungen gegenüber Sklaverei und Sklavenhandel hegten – was auf Austausch und Kooperation hindeutet –, zeigen sich hinsichtlich des Handlungsspielraums der beiden aufgrund ihres Geschlechtes, aber möglicherweise auch aufgrund des Generationenunterschiedes und ihres Alters Verschiedenheiten. Während Therese Huber ihrem Unmut als Frau nur in versteckter Form öffentlich Ausdruck verleihen konnte, sprach sich ihr Sohn offen gegen diesen von ihm als Missstand begriffenen Umstand aus. Denn gemäß des dominanten Männlichkeitsideals begriff es Huber Jr. als seine Aufgabe, hier mutig mit ›schonungsloser Derbheit‹ zur Tat zu schreiten. Schrittweise ging er sogar dazu über, seine Schriften auch unter seinem eigenen Namen zu veröffentlichen, was darin gipfelte, dass er sich zu Beginn der 1860er-Jahre – wohlgermerkt unter gewandelten politischen Voraussetzungen – im Rahmen seines Vortrages vor Publikum öffentlich positionierte. Als ›respektabler‹ Frau wäre Therese Huber ein solches Agieren in den 1820er-Jahren nicht möglich gewesen.

Neben der dominanten Weiblichkeits- und Männlichkeitsideale müssen jedoch auch biographische Aspekte berücksichtigt werden. So könnte die Vorsicht, die Huber Sr. an den Tag legte, möglicherweise ebenfalls auf den Konsequenzen beruhen, die ihre öffentliche Politisierung im Zuge der Französischen Revolution nach sich gezogen hatte. Zudem war sie auf ein Einkommen angewiesen, da sie weiterhin ihren Sohn finanzierte. Dieser stand hingegen am Anfang seiner Karriere, versuchte sich einen Namen als Journalist zu machen und war in seinem politischen Idealismus noch ungeprübt. Im Gegensatz zu seiner Mutter, die durch die Redaktion des *Morgenblattes* sowie durch die Sorge um ihren Unterhalt eingeschränkter war, hatte Huber Jr. Zeit und Muße, um sich umfassend in die Thematik einzuarbeiten und lange Schriften anzufertigen.

Trotz dieser Limitationen verdeutlicht Therese Hubers Fall, dass die Möglichkeiten für Frauen, ein humanitäres Anliegen zu unterstützen, nicht auf den Bereich der Belletristik beschränkt waren. Zwar hatten die dominanten Genderideale eine Auswirkung auf ihr Verhalten, es gelang ihr jedoch dennoch, ihren Einfluss in die öffentliche Sphäre auszuweiten. Dies geschah nicht nur durch ihre Arbeit am *Morgenblatt*, sondern auch durch die Weitergabe sklavereikritischen Wissens innerhalb ihres persönlichen Netzwerkes und letztlich durch ihren Anteil an den Publikationen ihres Sohnes. Huber war somit eine Abolitionistin, die sich zugleich im dominanten Weiblichkeitsdiskurs verorten konnte: Bewusst oder unbewusst beschrieb die geschickt agierende Journalistin ihre Hinwendung zum Abolitionismus über

ein sinnliches Gefühlserlebnis – ordnete sich also eher als fühlendes denn als rational denkendes Wesen ein. Eine solche Bekräftigung der dominanten Vorstellungen darüber, was eine Frau ausmachte, ließ ihren Wunsch, gegen Sklaverei aktiv zu werden, für die ZeitgenossInnen – auch für Grégoire – möglicherweise glaubwürdiger und weniger deviant erscheinen.

4. Zwischenfazit zur zweiten Phase

Im Hinblick auf den Antisklavereiaktivismus Alexander von Humboldts sowie Therese und Victor Aimé Hubers lassen sich einerseits Kontinuitäten ausmachen sowie andererseits neue Verhaltensmuster erkennen. Wie schon die vorhergegangene Generation von AktivistInnen waren auch die drei untersuchten AkteurInnen weiterhin der Überzeugung, dass es das wichtigste Mittel im Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem sei, die mit dieser Praktik verbundenen Grausamkeiten und Abgründe im Sinne eines *Lehnstuhlaktivismus* öffentlich zu machen. Während die beiden Hubers durch ihre Publikationen und Schriften vor allem ein deutsches Publikum aufklären wollten, hatte Humboldt zunächst den spanischen und französischen Raum im Blick. Neben dieser schriftstellerischen Tätigkeit fällt jedoch nunmehr bei allen drei Fallstudien eine verstärkte persönliche Einbindung in grenzüberschreitende abolitionistische Netzwerke ins Auge. Mehr noch, sowohl Humboldt als auch die beiden Hubers suchten gezielt die Nähe einflussreicher Abolitionisten und vernetzten sich ganz bewusst mit diesen. Die so aufgebauten Verbindungen und Kooperationen hatten dabei nachweislich über Jahre Bestand. So bezogen die drei AktivistInnen über ihre Verbindungen zur atlantischen Abolitionsbewegung einen Großteil der Materialien, auf denen ihre eigenen öffentlichen Stellungnahmen aufbauten. Über den Kontakt zu ausländischen Abolitionisten hinaus kam es gleichzeitig zu einer intensiveren Kooperation der deutschen SklavereigeegnerInnen untereinander.

In der Motivation der AbolitionistInnen deuten sich vor allem im Fall der Hubers generationale Verschiebungen an. So speiste sich der Aktivismus von Humboldt und Therese Huber neben den verschiedenen persönlichen Bezugspunkten vor allem aus ihrer Prägung durch das Denken der Aufklärung. Sie begriffen sich demnach als KosmopolitInnen und WeltbürgerInnen, die nationalen Tendenzen eher noch skeptisch gegenüberstanden.²⁹⁷ Im

²⁹⁷ Zu Humboldt und seiner Einstellung gegenüber dem aufkommenden Nationalismus vgl. Ottmar ETTE, »... daß einem leid tut, wie er aufgehört hat, deutsch zu sein«. Alexander von Humboldt, Preußen und Lateinamerika, in: Sandra CARRERAS / Günther MAIHOLD (Hg.), Preußen und Lateinamerika im Spannungsfeld von Kommerz, Macht und Kultur, Münster 2004, S. 31–57, hier S. 44.

Vergleich dazu basierte Victor Aimé Hubers Gegnerschaft der Sklaverei vor allem auf seinen politischen Überzeugungen einer liberalen Weltordnung. Trotz der bestehenden Restriktionen weitete Huber seine öffentliche Sklavereikritik zudem aus und wies offen auf bestehende politische Missstände im deutschen Kontext hin. Im Vergleich waren sowohl Humboldt als auch Therese Huber vorsichtiger, was ihre öffentliche Positionierung anging. Eine weitere Neuerung im Vergleich zur ersten Phase um 1800 war dabei der aktive Versuch von Humboldt und den beiden Hubers, sklavereikritisches Gedankengut im Rahmen ihrer persönlichen Netzwerke zu verbreiten und im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf wichtige Entscheidungsträger einzuwirken.

Zusammenfassend spricht demnach einiges dafür, die 1810er-, 1820er- und 1830er-Jahre als eine Art Übergangs- bzw. Transformationsphase sklavereikritischer Aktivität zu begreifen, die als Hybrid sowohl Charakteristika der ersten als auch der dritten Phase aufweist. Allerdings muss hier erneut betont werden, dass es falsch wäre, die Geschichte des sklavereikritischen Protestes im deutschen Raum als linearen Prozess zu begreifen. Vielmehr zeichnet sich die untersuchte zweite Phase gerade dadurch aus, dass andere Themen die Öffentlichkeit weit mehr beschäftigten und potenzielle AktivistInnen viel stärker in Wallung versetzt zu haben scheinen. So ergab sich bei den Recherchen der Eindruck, dass sich tendenziell weniger Menschen wirklich aktiv mit dem Thema Sklaverei befassten und einem *antislavery sentiment* somit vergleichsweise seltener *antislavery actions* folgten.²⁹⁸ Dies könnte erneut durch Entwicklungen im deutschen Raum als auch in der atlantischen Welt bedingt gewesen sein. Während es aufgrund der restriktiven Gesetze, die auf eine Unterbindung eines politischen Engagements der BürgerInnen zielten, potenziell gefährlicher sein konnte, sich öffentlich zu deviant zu zeigen, kamen von Seiten der atlantischen Abolitionsbewegung nur wenige Impulse, die auf eine Vernetzung und eine damit einhergehende Anregung eines sklavereikritischen Engagements abzielten.

Dies sollte sich erst 1838 mit der Abschaffung des Apprenticeship-Systems ändern, das die ehemaligen SklavInnen in den britischen Kolonien in eine andere Art der Unfreiheit gepresst hatte. Denn die freiwerdenden Kapazitäten der britischen Abolitionsbewegung flossen nun in den Versuch, auch weltweit ein Ende der Sklaverei herbeizuführen. Diese Neuausrichtung sollte auch für die Ausformung eines sklavereikritischen Protestes in den deutschen Territorien nachhaltige Konsequenzen haben.

298 Um diese These zu verifizieren, besteht in Zukunft noch Forschungsbedarf.

III. Von EinzelkämpferInnen zur ersten deutschen Antisklavereibewegung? Die 1840er- bis 1850er-Jahre

Eine schier unüberschaubare Flut von Romanen, Reiseberichten, Zeitschriften- und Zeitungsartikeln, Gedichten, Kinderbüchern, Hilfsbüchern für Auswanderungswillige und politischen Abhandlungen, die sich alle auf unterschiedliche Art und Weise der Frage des Fortbestands der Sklaverei widmeten, überschwemmte um die Mitte des 19. Jahrhunderts den deutschen Markt.¹ Zum Teil streiften diese Schriften die Sklavereifrage dabei nur am Rande, während andere durch tiefgehendes Wissen – zum Teil gewonnen durch Aufenthalte in Nordamerika – bestachen. In der Forschung wurden bisher nur verhältnismäßig wenige dieser schriftlichen Äußerungen über Sklaverei eingehender untersucht, wie beispielsweise die Werke verschiedener Staatswissenschaftler sowie einzelne Romane, hierunter insbesondere die diversen deutschsprachigen Übersetzungen von *Uncle Tom's Cabin* sowie hierdurch inspirierte deutsche Ableger und Spin-Offs.² Während in diesen Studien erneut zumeist auf Bezüge zu innerdeutschen Diskursen abgehoben wird, liegt auch zum Sklavereidiskurs und speziell zum Wirken deutscher SklavereigegnerInnen im Deutschen Bund um die Jahrhundertmitte keine

- 1 Für eine Übersicht siehe: Annette BÜHLER-DIETRICH, *Slavery in German American and German Texts*, in: Thomas ADAM (Hg.), *Germany and the Americas. Culture, Politics and History. A Multidisciplinary Encyclopedia*, Santa Barbara 2005, Bd. 1, S. 974–976. Vgl. ebenfalls: Gottfried MERGNER, *Der Afrikaner im deutschen Kinder- und Jugendbuch. Untersuchungen zur rassistischen Stereotypenbildung im deutschen Kinder- und Jugendbuch von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Hamburg 2019; LERG, *Amerika als Argument*; GESTRICH, *The Abolition Act*; KOCH, *Liberalismus*; Heike PAUL, *Kulturkontakt und Racial Presences. Afro-Amerikaner und die deutsche Amerika-Literatur. 1815–1914*, Heidelberg 2005; PAUL, *The German Reception*; CRONHOLM, *Die nordamerikanische Sklavenfrage*.
- 2 Zu *Onkel Toms Hütte* vgl. insbesondere: Heike PAUL, »Schwarze Sklaven, Weiße Sklaven«. *The German Reception of Harriet Beecher Stowe's Uncle Tom's Cabin*, in: Dies./Katja KANZLER (Hg.), *Amerikanische Populärkultur in Deutschland. Case Studies in Cultural Transfer Past and Present*, Leipzig 2002, S. 21–40; Heike PAUL, *Mobility between Boston and Berlin. How Germans Have Read and Reread Narratives of American Slavery*, in: Stephen GREENBLATT u. a. (Hg.), *Cultural Mobility*, Cambridge 2009, S. 122–171; MERGNER, *Der Afrikaner im deutschen Kinder- und Jugendbuch*. Zu den Staatswissenschaftlern vgl. LERG, *Amerika als Argument*; KOCH, *Liberalismus*; GESTRICH, *The Abolition Act* und CRONHOLM, *Die nordamerikanische Sklavenfrage*.

systematische geschichtswissenschaftliche Untersuchung vor.³ Eine Ausnahme bildet der bereits erwähnte richtungweisende Aufsatz von Katharina Stornig zu deutschen KatholikInnen, die um ca. 1850 herum begannen, sich im *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* zu organisieren. So kann Stornig hier aufzeigen, dass eine sklavereikritische Haltung, die sich durch verschiedene, teils grenzüberschreitende Praktiken, wie Gebete sowie Spendengaben und -sammlungen, ausdrücken konnte, Eingang in das alltägliche Leben einer größeren Zahl von gläubigen KatholikInnen erhielt.⁴

Die besagte Vereinsgründung war allerdings nur eine unter zahlreichen sklavereikritischen Initiativen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen. So wird das vorliegende Kapitel belegen, dass die 1840er- und 1850er-Jahre als eine erste Blütezeit eines Antisklavereiaktivismus im Deutschen Bund bezeichnet werden können. Dies war einerseits durch eine verstärkte An- und Einbindung in die Netzwerke insbesondere anglo-amerikanischer AbolitionistInnen bedingt. Andererseits wurde in dieser Zeit auch die Zusammenarbeit deutscher SklavereigegnerInnen untereinander enger, verstetigte sich zum Teil in institutionellen Strukturen und schlug sich in einer Vielzahl sklavereikritischer Praktiken nieder. Hierzu zählten unter anderem das Sammeln von Spenden, der Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit, der Freikauf von SklavInnen sowie, als neue Phänomene, die Organisation öffentlicher sklavereikritischer Versammlungen und die Gründung abolitionistischer Vereinigungen.

Anders als in den ersten beiden Phasen wandten sich deutsche SklavereigegnerInnen demnach stärker sowohl nach außen als auch an innerdeutsche Netzwerke und wurden so fester Bestandteil der atlantischen Abolitionsbewegung. Aus EinzelkämpferInnen wurden somit verstärkt Kollektive und sklavereikritische Initiativen nahmen generell zu. Um diesem veränderten Phänomen gerecht zu werden, sollen im Folgenden in entsprechenden Fallstudien nicht nur einzelne SklavereigegnerInnen vorgestellt, sondern darüber hinaus auch beispielhaft Institutionen sowie einzelne Praktiken und Initiativen in den Blick genommen werden.

3 Nur in vereinzelten Aufsätzen wurde sich dieser Thematik bisher angenommen: Vgl. z. B. die Ausführungen von Gestrich über Harro Haring: GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 256 sowie SCHMUTZ, Friedrich Tiedemann.

4 Vgl. STORNIG, *Catholic Missionary Associations*. Vgl. ebenfalls Kapitel III.3.2.

1. Ausgangslage und Gründe für eine sklavereikritische Mobilisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Eine Intensivierung der Auseinandersetzung mit dem Thema Sklaverei im Deutschen Bund lässt sich gleichzeitig sowohl auf verschiedene innerdeutsche Entwicklungen als auch auf Impulse von außen zurückführen. Aufgrund der bestehenden Forschung – und um Wiederholungen zu vermeiden – werden innerdeutsche Anknüpfungspunkte relativ kurz abgehandelt. Dennoch soll parallel versucht werden, unter Heranziehung konkreter Beispiele eine eigene Positionierung und Abgrenzung vorzunehmen. So wird unter anderem aufgezeigt, dass sich eine Politik- und Sozialkritik mit Bezug auf den eigenen Raum durchaus mit einem gleichzeitigen Engagement gegen Sklaverei verbinden konnte. Das Hauptaugenmerk des Kapitels liegt daraufhin im zweiten Schritt auf Mobilisierungsanstößen von außen, insbesondere durch britische AbolitionistInnen. Diese stellen bisher ein völliges Forschungsdesiderat dar, waren aber für eine deutsche Teilhabe am atlantischen Abolitionismus von entscheidender Bedeutung.

1.1 Innerdeutsche Anknüpfungspunkte und Wechselwirkungen

Der Vormärz war eine Zeit, in der neue politische Ideen in bisher unbekanntem Maße von einer breiten deutschen Öffentlichkeit diskutiert wurden. Ähnlich wie bei der Rezeption früherer deutscher AbolitionistInnen dominiert in der Forschung zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Meinung, eine Sklavereikritik sei hauptsächlich ein Mittel gewesen, mit dessen Hilfe man innerdeutsche Verhältnisse anprangern könne. Diese Interpretation rührt vor allem daher, dass es weiterhin für Oppositionelle gefährlich sein konnte, politische Meinungen öffentlich zu äußern. Trotz einiger durch die Julirevolution errungener Reformen wurden in den späten 1830er-Jahren die Zensurregelungen in den meisten Territorien des Deutschen Bundes erneut verschärft und die Meinungsfreiheit wieder stärker eingeschränkt. Auf Verstöße konnte mit Berufsverboten, Landesausweisung oder mit Zuchthausstrafen reagiert werden.⁵

Die Sklaverei konnte folglich als Sinnbild für verschiedene, von vielen ZeitgenossInnen als ›Misstände‹ wahrgenommene Zustände stehen.⁶ So wurde hierdurch auch weiterhin Kritik an einer fehlenden politischen Teil-

5 Zur Zensur in dieser Zeit vgl. bspw.: GEISTHÖVEL, Restauration und Vormärz, S. 38–39.

6 GESTRICH, The Abolition Act, S. 258; CRONHOLM, Die nordamerikanische Sklavensfrage, S. 22, LERG, Amerika als Argument, S. 308 und KOCH, Liberalismus, S. 558.

habe sowie an der fortbestehenden Adesherrschaft ausgedrückt, bei der man Parallelen zum Verhältnis zwischen PlantagenbesitzerInnen und SklavInnen ausmachte.⁷ Bis zur Revolution von 1848 konnte Kritik an der Institution der Sklaverei auch Missbilligung dafür ausdrücken, dass die Bauernbefreiung nur zögerlich voranging.⁸ Weiterhin hat Gestrich die These aufgestellt, dass sklavereikritische Aktivitäten und Rhetorik im Deutschen Bund mit »strivings für national self-determination«⁹ verbunden gewesen seien. Grundsätzlich boten also Themen wie gerechte Herrschaft, Mitbestimmung vs. Despotismus, Grundrechte, Gewerbefreiheit etc. genug Diskussionsstoff, zu dem häufig durch den Verweis auf Sklaverei bzw. durch die Anwendung entsprechender Termini Stellung bezogen wurde.

Auch VertreterInnen eines politischen Konservatismus griffen auf diese Strategie zurück. Gestrich zufolge waren die Stimmen, die die Sklaverei verteidigten, im deutschen Fall durchaus stark und offensichtlich verbunden mit der politischen Rechten sowie konservativen preußischen Zirkeln.¹⁰ Das liberale Lager klagte wiederholt darüber, dass konservative Zeitgenossen sich zu einer Verteidigung der Sklaverei herablassen würden, um hierdurch für den Erhalt des Status Quo im eigenen Raum zu werben.¹¹ Der Historiker Shearer Davis Bowman verweist beispielsweise auf den preußischen Konservativen Ludwig von Gerlach, der die Abschaffung der Sklaverei als einen Angriff auf die göttlichen Rechte von Monarchen begriff, da es sich bei den Rechten von Sklavenhaltern ebenfalls um »a divine command and a law justified by God's grace«¹² handele. So war es unter Verteidigern der Sklaverei üblich, die Schrecken der Sklaverei herunterzuspielen, mit den Gegebenheiten unfreier bäuerlicher Arbeit im europäischen Kontext zu vergleichen und

7 Denn trotz der in den 1820er- und 1830er-Jahren in den meisten Territorien eingeführten Verfassungen blieb der Mehrheit der BewohnerInnen der deutschen Staaten auch in den 1840er- und 1850er-Jahren weiterhin das Recht versagt, an politischen Prozessen zu partizipieren. Trotz der Parlamente versuchten viele deutsche Fürsten und Monarchen noch immer, möglichst autonom zu herrschen. Vgl. hierzu u. a. NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte, 1800–1866*, S. 272–277. Weiterhin dominierten Adelige durch ein zumeist vorhandenes Zweikammersystem fast alle Landesparlamente sowie die hohen Positionen in Militär und der Beamtschaft. Vgl. hierzu z. B. Wolfgang HARDTWIG, *Vormärz. Der monarchische Staat und das Bürgertum*, München ⁴1994, S. 128–130.

8 Ebd., S. 84. CRONHOLM, *Die Nordamerikanische Sklavenfrage*, S. 44.

9 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 260. Allerdings wird diese These nur durch einen Verweis auf Follen belegt.

10 Vgl. LERG, *Amerika als Argument*, S. 308; KOCH, *Liberalismus*, S. 558; CRONHOLM, *Die nordamerikanische Sklavenfrage*, S. 22; GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 256 und S. 258.

11 KOCH, *Liberalismus*, S. 568.

12 Zitiert nach Shearer DAVIS BOWMAN, *Masters and Lords. Mid-19th Century U.S. Planters and Prussian Junkers*, New York 1993, S. 23.

diese so gleichermaßen mit zu verteidigen. Nach Gestrich ergaben sich weiterhin Überschneidungen mit dem Diskurs über Besitzrechte, da viele Feudalherren sich vor den Konsequenzen von Agrarreformen fürchteten.¹³

Nur in wenigen Studien wurde bisher betont, dass sich zumindest bei einzelnen AkteurInnen ein ernstgemeintes Interesse, einen Beitrag zum politischen Wandel im eigenen Raum leisten zu wollen, mit einem echten Engagement gegen Sklaverei verbinden konnte. Dies hat beispielsweise Koch im Hinblick auf den Rechtsanwalt, Schriftsteller und Politiker Friedrich Kapp und sein 1854 erschienenes Werk *Sklavenfrage in den Vereinigten Staaten* nachgewiesen, das eine »schonungslose [...] Kritik an den Sklavenhaltern der Südstaaten wie an dem ›Absolutismus‹ der Reaktion der 50er Jahre in Deutschland«¹⁴ darstellte. Kapps Fall ist dabei eines der Beispiele, an denen deutlich wird, dass es wichtig ist, Rückwirkungen der abolitionistischen Agenda der emigrierten RevolutionärInnen von 1848 in die deutschen Staaten stärker in den Blick zu nehmen. Der bekennende Demokrat hatte sich nach seiner Flucht in die USA zu einem Wortführer der Abolitionsbewegung entwickelt. Er verfasste sein genanntes Werk somit in den USA, begriff es aber gleichzeitig als Vehikel der Aufklärung seiner Landsleute in den deutschen Staaten über das Thema Sklaverei und darüber hinaus über den in seiner Ansicht allgemein geführten Kampf gegen soziale und politische Ungerechtigkeiten. So schrieb er an anderer Stelle: »Yes! The conflict now on the eve of a decision in the United States, is neither more nor less than one of the manifold phases of the struggle between aristocracy and democracy [...] which has agitated the civilized world for more than twenty centuries«¹⁵.

Doch nicht nur zur Emigration gezwungene Revolutionäre wie Kapp beförderten einen Wissenstransfer über Sklaverei. Vielmehr verfasste eine zunehmende Zahl deutscher Reisender und AuswanderInnen Berichte über ihre Erfahrungen in Territorien, in denen die Versklavung von *Schwarzen* weiterhin erlaubt war. Wie insbesondere Lerg und Cronholm aufgezeigt haben, waren viele dieser Reiseberichte jedoch von rassistischen Vorurteilen durchsetzt.¹⁶ Es lassen sich allerdings gleichzeitig Fälle nachweisen, in denen

13 GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 259–260.

14 KOCH, *Liberalismus*, S. 575.

15 Friedrich KAPP, *Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika*, Hamburg 1861, Bd. 1, S. IV. Die Formulierung stammt aus der Widmung des Buches an Frederick Law Olmsted.

16 CRONHOLM, *Die Nordamerikanische Sklavenfrage*, S. 94; LERG, *Amerika als Argument*, S. 308. Vgl. hierzu z. B. den Arzt Friedrich Duttenhofer, der als Mitglied der sogenannten deutschen Kommission 1853 bis 1854 nach Suriname gereist war, um Kolonisationsmöglichkeiten für deutsche Einwanderer zu untersuchen: Friedrich DUTTENHOFER, *Ueber die Emancipation der Neger. Ein Versuch zur Aufstellung humaner Principien in dieser Frage*, Nördlingen 1855. Für ein weiteres Beispiel vgl. Friedrich RAUMER, *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika*, Leipzig 1845, Bd. 1, S. 228 und S. 254–255.

eine Konfrontation mit der Sklavereipraxis und die hiermit einhergehende Begegnung mit *Schwarzen* Rückkehrer dazu bewegte, im Deutschen Bund öffentlich für deren Befreiung zu wirken. Als Beleg hierfür kann der Fall des deutschen Journalisten und bekennenden Sozialisten Christoph Friedrich Grieb herangezogen werden.¹⁷ Nachdem Grieb einige Zeit in den USA und vor allem in Texas verbracht hatte, fertigte er nach seiner Rückkehr in die deutschen Territorien eine Übersetzung der Biographie des ehemaligen Sklaven John Brown an. Das Werk, das gerade vom Sekretär der *British and Foreign Anti-Slavery Society* Louis Alexis Chamerovzov fertiggestellt worden war, wurde 1855 unter dem Titel *Sklavenleben in Amerika, oder wunderbare Lebensschicksale eines auf britisches Gebiet entkommenen ehemaligen Neger-sklaven, Namens John Brown* in Stuttgart veröffentlicht. Grieb, der in den USA die Umstände der Sklaverei mit eigenen Augen gesehen hatte, erweiterte seine Übersetzung um eine über 40-seitige Einleitung, in der er sich zum aktuellen Stand der Sklavereifrage äußerte und umfassende Kenntnisse zum Thema an den Tag legte.¹⁸ Gleich zu Beginn wies Grieb entschieden die Vorstellung zurück, dass soziale Verhältnisse natürlich gegeben oder gottgewollt seien und daher nicht verändert werden könnten oder sollten.¹⁹ Auch wenn die gängige Meinung von der Minderwertigkeit der *Schwarzen* im Vergleich zu den *Weißten* stimmen sollte, »gäbe das immer noch keine Berechtigung zur Knechtung des schwarzen Menschen und zu den haarsträubenden Gräueln, wovon dieselbe unzertrennlich ist.«²⁰ Vielmehr sei es die Pflicht eines Jeden, so Grieb, »das Böse nach Kräften zu bekämpfen und dem Guten den Sieg zu verschaffen«²¹. Er forderte deswegen: »Freier und brüderlicher Verkehr der Menschen aller Länder, aller Himmelsstriche, aller Zungen, aller Hautfarbe unter einander«²². Als bekennender Sozialist verortete Grieb das Projekt der Abschaffung der Sklaverei innerhalb einer umfassenden Reformbewegung,

17 Zu Grieb vgl.: Otto BORST, Schwäbische Frühsozialisten, in: Ders. (Hg.), Aufruhr und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg, Stuttgart 1992, S. 147–169 und Bernd HEIDEN, Ein Kosmopolit aus Sindelfingen, in: Sindelfinger Zeitung (05.12.2009), URL: <https://www.adv-boeblingen.de/zrbb/sindelf/sindelf/gesch/grieb_sem.html> (26.12.2019).

18 Auf ca. 30 Seiten fasst der Übersetzer die historische Entwicklung von Sklavenhandel und Sklaverei zusammen und bezieht sich dabei auf umfangreiche zeitgenössische Literatur zum Thema. Vgl. Christoph Friedrich GRIEB, *Sklavenleben in Amerika oder wunderbare Lebensschicksale eines auf britisches Gebiet entkommenen ehemaligen Negersklaven Namens John Brown*. Nach dessen Worten deutsch wiedererzählt, sowie mit einer Einleitung über den dermaligen Stand der Sklaven-Frage versehen, Stuttgart 1855, S. III–XLII.

19 Vgl. ebd., S. VI.

20 Ebd., S. V.

21 Vgl. ebd., S. VI.

22 Ebd., S. VII.

deren Ziel es sei, Freiheit für alle zu erringen. Er schloss seine ausführliche Einleitung mit dem Wunsch, das Buch möge »auch bei uns der großen Sache der Sklaven-Emanzipation recht viele neue Freunde erwecken.«²³

Neben Kapp und Grieb gab es auch weitere deutsche AkteurInnen, die sich sowohl gegen Missstände im eigenen Raum engagierten – durchaus auch unter Verwendung der Sklavereimetaphorik bzw. der Verknüpfung eigener Anliegen mit der Sklavereithematik – als auch gleichzeitig aktiv versuchten, einen Beitrag zum Kampf gegen die Versklavung von *Schwarzen* in Nord- und Südamerika zu leisten. Während Grieb und Kapp die Sklaverei als Augenzeugen erlebt hatten, konnte bei anderen AkteurInnen offenbar gerade die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema zu seiner rhetorischen Nutzung zur Ausbildung abolitionistischer Positionen führen. Für diese These spricht das Beispiel des liberalen Politikers und Juristen Karl Theodor Welcker.²⁴ Welcker war einer der Führer der liberalen Bewegung und gab unter anderem gemeinsam mit Karl von Rotteck das einflussreiche *Staats-Lexikon*, eine der zentralen Schriften des deutschen Liberalismus, heraus. In der Forschung wurde Welckers Ablehnung der Sklaverei bisher einzig als Ausdruck seiner liberalen Weltanschauung und im Hinblick auf seine innerdeutschen Reformziele gedeutet.²⁵ Unbekannt ist dagegen bisher, dass Welcker 1848 Gründungsmitglied des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* war und vermutlich auch an dem Versuch Anteil hatte, im Zuge der Revolution von 1848 ein Verbot von Sklavenhandel und Sklaverei in der gesamtdeutschen Verfassung zu verankern.²⁶ Welckers Fall verdeutlicht somit stellvertretend die Unangemessenheit einer zu starren ›Entweder-oder-Dichotomie im Hinblick auf die Agenda historischer AkteurInnen. Denn während der liberale Politiker und Publizist durch seine Schriften über Sklaverei durchaus auch seine politischen Ansichten zur Situation im Deutschen Bund transportierte, zeigt sein Engagement innerhalb deutscher abolitionistischer Zirkel, dass er auch an der praktischen Umsetzung sklavereikritischer Ideen interessiert war.

Mit der Kritik an politischen Gegebenheiten ist in der bestehenden Forschung untrennbar die Lesart des deutschen Sklavereidiskurses als einer nach innen gerichteten Sozialkritik verbunden.²⁷ Dass dies durchaus den

23 Ebd., S. XLII.

24 Georg Christoph BERGER WALDNEGG, Karl Theodor Welcker, in: Frank ENGEHAUSEN / Armin KOHNLE (Hg.), *Gelehrte in der Revolution. Heidelberger Abgeordnete in der deutschen Nationalversammlung 1848/49*. Georg Gottfried Gervinus, Robert von Mohl, Gustav Höfken, Karl Mittermaier, Karl Theodor Welcker, Karl Hagen, Christian Kapp, Ubstadt-Weiher 1998, S. 121–154.

25 Vgl. z. B. KOCH, *Liberalismus*, S. 558–559.

26 Vgl. hierzu Kapitel III.3.3. und III.4.2.

27 Als Folge des gesellschaftlich-ökonomischen Wandels – durch ein starkes Bevölkerungswachstum auf der einen und durch die Frühindustrialisierung auf der anderen Seite – kam es zu einer zunehmenden Verelendung immer größerer Bevölkerungs-

Tatsachen entspricht, zeigt sich beispielsweise an dem liberalen Staatswissenschaftler Robert von Mohl, der 1838 von der Gefahr einer »förmlichen Sklaverei der Fabrikarbeiter«²⁸ sprach. Insbesondere in Hinblick auf die Rezeption von Harriet Beecher Stowes *Uncle Tom's Cabin* wurde wiederholt die Tendenz deutscher RezensentInnen und AutorInnen herausgearbeitet, die Aussagen des Buches auf deutsche Verhältnisse zu übertragen und zu einer entsprechenden Kritik zu nutzen.²⁹ Dies wird nach der Literaturwissenschaftlerin Heike Paul vor allem an den zahlreichen Spin-Offs zu Beecher Stowes Geschichte deutlich, die die Nachfrage nach sogenannten Sklavengeschichten befriedigen, sich dabei aber oftmals vom eigentlichen Thema der US-amerikanischen Sklaverei gelöst hätten.³⁰ So habe der Begriff »Sklaverei« im deutschen Kontext eine Entkopplung von seiner historischen und geographischen Spezifität erfahren.³¹ Paul illustriert dies überzeugend anhand des Romans *Europäisches Sklavenleben*, den Friedrich Hackländer 1854 in Reaktion auf Beecher Stowes Werk veröffentlichte und der sich in den 1850er-Jahren zu einem großen Erfolg entwickelte. Auch hier zielte die Hauptkritik des Autors darauf ab, aufzuzeigen, dass es großen Teilen der deutschen Bevölkerung schlechter ginge als den SklavInnen in Nordamerika. Gleichzeitig verband sich in Hackländers Werk mit dieser Feststellung eine Kritik an einem eskapistischen Philanthropismus:

Und seht nur die meisten von Denen an, welche für die Leiden jener unglücklichen Geschöpfe scheinbar so warm fühlen und Alles thun zur Verbreitung des Buches [*Onkel Toms Hütte*], um der Welt zu sagen, wie schrecklich es in jenen fernen Ländern zugehe, wie es so christlich und nothwendig sei, jenen Unglücklichen ein paar stille Thränen zu weihen [...]! Ich kenne Leute, die nach der Sklaverei so viele tausend Meilen von sich ausschauen und die zu Hause darüber stolpern; [...] und die in ihrem Hauswesen und für ihre Mitmenschen selbst die scheußlichsten Sklavenhändler sind.³²

teile, die mit dem Begriff des Pauperismus bezeichnet wurde. Die soziale Frage wurde zudem durch Missernten und nachfolgende Hungerkrisen verschärft. Zur sozialen Frage allgemein vgl. z. B. NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte, 1800–1866*, S. 219–247.

28 Robert MOHL, *Gewerbe- und Fabrikwesen*, in: Karl von ROTTECK/Karl WELCKER (Hg.), *Staatslexikon*, Altona 1838, Bd. 6, S. 775–830, hier S. 810.

29 Vgl. insbesondere PAUL, »Schwarze Sklaven, Weiße Sklaven«, S. 21.

30 Ebd., S. 23.

31 Ebd., S. 24.

32 Friedrich HACKLÄNDER, *Europäisches Sklavenleben*, Stuttgart 1854, Bd. 1, S. 32–33.

Diese Kritik Hackländers an einem Einsatz für die Abschaffung der Sklaverei bzw. einem Mitleiden mit dem Schicksal der SklavInnen scheinen viele seiner ZeitgenossInnen geteilt zu haben.³³ Im Umkehrschluss zeigt sich jedoch bereits an diesem Umstand, dass Beecher Stowes Werk eben nicht alle deutschen LeserInnen dazu verleitete, es einzig auf die Situation im eigenen Raum zu übertragen und vom eigentlichen Gegenstand seiner Kritik – der Versklavung *schwarzer* Menschen – völlig zu lösen. Vielmehr ist erkennbar, dass *Onkel Toms Hütte* AkteurInnen dazu bewegte, nicht nur als Unrecht empfundene innerdeutsche Verhältnisse anzuprangern, sondern sich auch aktiv für versklavte Menschen in Nordamerika zu interessieren. Dies zeigt sich auch im Hinblick auf ein Engagement von Frauen gegen Sklaverei. In der Forschung wurde bisher zumeist darauf verwiesen, dass im Zuge der in den 1840er-Jahren entstehenden ersten umfassenderen Mobilisierung von Frauen besonders häufig Termini wie »Sklavenketten« etc. benutzt wurden, um auf die problematische, von Abhängigkeiten geprägte, gesellschaftliche Position von Frauen aufmerksam zu machen.³⁴ Über diesen Rückgriff auf die Sklaverei als Metapher innerhalb der liberalen Frauenbewegung hinaus, sorgte *Onkel Toms Hütte* dafür, dass die Versklavung von *Schwarzen* insbesondere auch solche Frauen bewegte, die sich in einem biedermeierlichen, sanftmütigen Frauenideal verorteten. So echauffierte sich die Frauenrechtlerin Fanny Lewald folgendermaßen über dieselben:

[V]iele Frauen, welche über Uncle Tom und das harte Loos der Sklaven ihre gerührtesten Thränen in die spitzenbesetzten Taschentücher weinen, können sehr ärgerlich darüber werden und es sehr phantastisch finden, wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß unsere arbeitenden Frauen, der Emanzipation, der Erhebung und der Befreiung durch Erhebung, nicht viel weniger bedürftig sind, als Uncle Tom und seines Gleichen.³⁵

Dass ein Engagement solcher Frauen jedoch über das ›Verdrücken von Tränen‹ hinausgehen konnte, illustriert beispielsweise der Umstand, dass sich Mitte der 1850er-Jahre unter dem Eindruck von ›Onkel Tom‹ viele weibliche Spenderinnen an einer Sammlung in Stuttgart für den *Anti-Slavery Bazaar* in Boston beteiligten.³⁶

33 Vgl. z.B. N.N., Hackländer, Europäisches Sklavenleben, in: Beilage zur Allgemeine Zeitung (21.12.1854) 355, S. 5674–5675. Hier wurde u. a. die »Sklavenempfindelei« kritisiert.

34 Vgl. z.B. Bonny S. ANDERSON, Frauenemanzipation and Beyond. The Use of the Concept of Emancipation by Early European Feminists, in: James BREWER STEWART/Kathryn KISH SKLAR (Hg.), Women's Rights and Transatlantic Anti-slavery in the Era of Emancipation, New Haven 2010, S. 82–97.

35 Fanny LEWALD, Osterbriefe für die Frauen, Berlin 1863, S. 49.

36 Vgl. hierzu Kapitel III.4.5.

Beecher Stowes Werk und sein Einfluss im deutschen Raum sind nur eines von vielen Beispielen für die Einbindung des Deutschen Bundes in den atlantischen Raum. Weitere solcher bisher weitestgehend unbekanntem Verflechtungen und Transfers sollen im folgenden Unterkapitel offengelegt werden.

1.2 Externe Anstöße für eine Mobilisierung gegen Sklaverei

Auch im europäischen und darüber hinaus im atlantischen Raum kam es zu Verschiebungen, die die Aktivierung einer zunehmend größeren Zahl von deutschen SklavereigegnerInnen für das Antisklavereiprojekt nach sich zogen. Veränderungen, die vom anglo-amerikanischen Raum, speziell jedoch von Großbritannien ausgingen, waren dabei für den deutschen Aktivismus besonders wirkmächtig und sollen daher dezidiert vorgestellt werden.

Die britische Abolitionsbewegung und der Deutsche Bund

Nach der Abschaffung der Sklaverei in den britischen Kolonien in der Karibik 1833 sowie 1838 des ihr nachfolgenden *Apprenticeship System* – ein ähnliches Zwangsarbeitssystem, das sich de facto nur wenig von seinem Vorgänger unterschied – sahen viele britischen AbolitionistInnen ihr Ziel als erreicht an und die Bewegung zerfiel zusehends.³⁷ Unter den langjährigen AktivistInnen gab es jedoch auch solche, die davon überzeugt waren, dass es ihre Pflicht sei, nun auch verstärkt für ein weltweites Ende der Sklaverei und des Sklavenhandels einzutreten. Folglich gründeten sich zu diesem Zweck erneut verschiedene Institutionen, die allesamt eine internationalere Ausrichtung verfolgten. Für die vorliegende Studie ist dabei die 1839 unter Federführung des Quäkers Joseph Sturge ins Leben gerufene *British and Foreign Anti-Slavery Society* (in der Folge als *BFASS* bezeichnet) von größter Relevanz.³⁸ 1840 begann die neue Gesellschaft mit der Herausgabe ihrer Vereinszeitschrift *The Anti-Slavery Reporter*, die sich zu einem wichtigen Medium der Verbreitung sklavereikritischen Wissens im deutschen Kontext entwickeln sollte.³⁹ Während folglich die Bewegung im britischen Raum an Momentum verlor, gelang es insbesondere der *BFASS* in den 1840er- und

37 Adam, HOCHSCHILD, *Sprengt die Ketten. Der entscheidende Kampf um die Abschaffung der Sklaverei*, Stuttgart 2007, S. 415. Für den Prozess der Emanzipation der britischen SklavInnen in den karibischen Kolonien vgl. Kenneth MORGAN, *Slavery and the British Empire. From Africa to America*, Oxford u. a. 2007, S. 172–198.

38 Neben der *BFASS* gründete sich zur selben Zeit ebenfalls die *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa (SESTCA)*. Vgl. hierzu Kapitel III.3.1. Für Forschung zur *BFASS* siehe u. a. James HEARTFIELD, *The British and Foreign Anti-Slavery Society. 1838–1956. A History*, London 2016.

39 Glen Anthony HARRIS, *Anti-Slavery Reporter*, in: Junius P. RODRIGUEZ (Hg.): *Ency-*

1850er-Jahren, in zahlreichen Ländern Kooperationen anzustoßen.⁴⁰ Der Hauptfokus der britischen AktivistInnen lag in dieser Zeit darauf, einen Beitrag zur Abschaffung der Sklaverei in Nordamerika sowie zur Eindämmung des Sklavenhandels nach Brasilien zu leisten.⁴¹

Ab den späten 1830er-Jahren intensivierte die *BFASS* auch im deutschen Raum ihre Bemühungen, vor Ort Ansprechpartner zu gewinnen, um eine Mobilisierung der deutschen Bevölkerung zu erreichen. Verschiedene Entwicklungen hatten dabei dazu geführt, dass dem Deutschen Bund in der Wahrnehmung der AbolitionistInnen nunmehr eine wichtigere Position zukam. Insbesondere aufgrund der rasant steigenden Zahl von deutschen AuswanderInnen nach Nordamerika wurden anglo-amerikanische AbolitionistInnen zunehmend auf deren Potenzial als BündnispartnerInnen aufmerksam. Zwar war weithin die Meinung verbreitet, dass Deutsche aufgrund ihrer ›natürlichen‹ Anlagen und sozialen Prägung generell ›Freunde der Freiheit‹ seien, aber dennoch pochten AbolitionistInnen in Großbritannien und Nordamerika zunehmend darauf, dass es wichtig sei, sicherzustellen, dass diese AuswanderInnen bereits im Heimatland auf Linie gebracht würden oder sich zumindest später durch Schriften aus der alten Heimat dem Lager der AbolitionistInnen anschließen würden.⁴² Und so hieß es beispielsweise 1844 im *Anti-Slavery Reporter*: »A voice from their countrymen at home, will find an echo in the hearts of the German population already settled in that country, and powerfully aid in the deliverance of nearly three millions of slaves«⁴³.

Gleichzeitig erschien ein verstärktes Engagement im Deutschen Bund aufgrund des Rufes der Deutschen als ›Kulturnation‹ wichtig, da diese einen positiven Einfluss auf die führenden Köpfe Amerikas ausüben könnte: »It would be well, therefore, if they [amerikanische LeserInnen] could discover that the doings of slave breeders, holders, and dealers were as well understood, and as thoroughly abhorred by the philosophers of Germany, as by the practical men of our own country.«⁴⁴ Als zunehmend problematisch empfand man daher die Tatsache, dass die deutsche Presse dem Projekt der

lopedia of Emancipation and Abolition in the Transatlantic World, New York 2015, Bd. 1–3, S. 51–52.

40 Vgl. bspw. Maartje JANSE, *De afschaffers. Publieke opinie, organisatie en politiek in Nederland. 1840–1888*, Amsterdam 2007 sowie JANSE, »Holland as a Little England«.

41 DRESCHER, *Abolition*, S. 290–293.

42 So wurde wiederholt die Überzeugung hervorgebracht, die deutschen Siedler in Nordamerika »have kept themselves free from the vice by which so many of our own people have been contaminated.« Vgl. N.N., *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (01.10.1850) 58, S. 160. Vgl. auch N.N., *British and Foreign Anti-Slavery Society*, in: *Anti-Slavery Reporter* 6 (02.06.1851) 66, S. 86: »Germans settling even in slave States had universally refused to become slave-holders«. Vgl. hierzu auch Kapitel III.4.1.

43 N.N., *Germany*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (29.05.1844) 11, S. 96.

44 N.N., *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, S. 160.

AbolitionistInnen nicht gänzlich positiv gesonnen schien und es somit aus Sicht der britischen AktivistInnen zu Missrepräsentationen im Zusammenhang mit der Sklavereifrage kam. Dieser Umstand ließ die Forderung nach einem verstärkten Engagement vor Ort aufkommen: »An agent from the anti-slavery societies would find ample field for useful exertion in Germany, in correcting public opinion, and checking misrepresentation.«⁴⁵ Ein weiterer wichtiger Faktor, der zunehmend ins Bewusstsein der anglo-amerikanischen Bewegung rückte, war der Umstand, dass sich auch Deutsche trotz fehlender eigener Kolonien an Sklavenhandel und Sklaverei beteiligten.⁴⁶

In der Tat intensivierten anglo-amerikanische AktivistInnen ihr Engagement im Hinblick auf eine Verbreitung abolitionistischen Gedankenguts in den deutschen Territorien seit den späten 1830er-Jahren zusehends. Bezeichnenderweise gab es dabei hinsichtlich ihrer dahinter stehenden Zielsetzung eine signifikante Verschiebung. Während bisher einzig eine zielgerichtete Mobilisierung einzelner Gelehrter oder Politiker, die als nützlich für die Bewegung angesehen wurden, angestrebt worden war, stand nun erstmals eine generelle Aktivierung der deutschen Bevölkerung im Fokus der AktivistInnen. Dies wurde durch das erneute Abfassen und Übersetzen von Pamphleten, die die gesamte europäische Bevölkerung adressierten, zu erreichen versucht.⁴⁷ Gleichzeitig bemühten sich die AbolitionistInnen, insbesondere die deutschen Monarchen und Fürsten sowie weitere politische Entscheidungsträger für ihre Sache zu gewinnen. So wurden beispielsweise im Zuge der großen internationalen Versammlungen von AbolitionistInnen in London – der *World Anti-Slavery Convention* 1840 und der *General Anti-Slavery Convention* 1843 – Adressen an die Monarchen aufgesetzt, die im Anschluss über die in Großbritannien ansässigen Diplomaten übermittelt wurden.⁴⁸

45 E. S. A., Anti-Slavery Sentiment in Germany, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (09.03.1842) 5, S. 37–38.

46 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2.

47 George William ALEXANDER, Continental Tour of Messrs. Alexander and Wiffen, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (04.10.1843) 21, S. 178–180, hier S. 180. Vgl. Society of Friends (Hg.), *Appel aux habitants de l'Europe sur l'esclavage*, Paris 1839 und Society of Friends (Hg.), *Adresse der religiösen Gemeinschaft der Freunde in Großbritannien u. Irland an die Souveraine und Nationen Europas und anderer Welttheile wo die christliche Religion bekannt wird*, Hannover 1849.

48 Vgl. *British and Foreign Anti-Slavery Society* (Hg.), *Proceedings of the General Anti-Slavery Convention*, London 1843, S. 13 und Heinrich von Bülow an John Harfield Tredgold, London 19.03.1841, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 5, fol. 101 sowie Johann Georg Behrends an John Harfield Tredgold, London 23.01.1841, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 4, fol. 146.

Britische AbolitionistInnen im Deutschen Bund

Die britische Bewegung beschränkte sich jedoch nicht nur auf eine versuchte Einflussnahme auf dem schriftlichen Weg. Da es vorkam, dass sich Entscheidungsträger weigerten, die Aufrufe an ihre Monarchen in Empfang zu nehmen, und die AktivistInnen darüber hinaus anstrebten, auch abseits der Höfe persönliche Kontakte zu SklavereieigenerInnen auf dem Kontinent zu etablieren, kam es ab den späten 1830er-Jahren zu einer gesteigerten Präsenz britischer AbolitionistInnen in den Staaten des Deutschen Bundes.⁴⁹ Denn Mitglieder der *BFASS*, wie insbesondere deren Schatzmeister George William Alexander, zeigten sich vom Mehrwert einer persönlichen Kontaktaufnahme überzeugt: »Communion of minds with minds, in familiar and friendly intercourse, will lead to more earnest and energetic action for the emancipation of the enslaved«⁵⁰. Gemäß dieses Leitgedankens lassen sich zwischen 1839 und 1856 mindestens acht zum Teil mehrmonatige Aufenthalte britischer AktivistInnen im Auftrag der *BFASS*, der *Society of Friends* oder der *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa* (*SESTCA*) im Deutschen Bund nachweisen:

- 1839: George William Alexander und Benjamin Wiffen im Auftrag der *BFASS*
- 1840: Elizabeth Fry, Samuel Gurney und William Allen im Auftrag der *Society of Friends*
- 1840: John Washington im Auftrag der *SESTCA*
- 1841: George William Alexander und John Scoble im Auftrag der *BFASS*⁵¹
- 1841: Elizabeth Fry und John Gurney im Auftrag der *Society of Friends/BFASS*
- 1843: George William Alexander und Benjamin Wiffen im Auftrag der *BFASS*
- 1849: William Forster und John Marsh / Josiah Forster und Cornelius Hanbury im Auftrag der *Society of Friends/BFASS*
- 1856: Joseph Sturge und Louis Alexis Chamerovzov im Auftrag der *BFASS*

49 Vgl. British and Foreign Anti-Slavery Society (Hg.), *Proceedings of the General Anti-Slavery Convention 1843*, S. 13.

50 N. N., *Correspondence*, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (20.09.1843) 20, S. 172.

51 Leider ist über diesen Aufenthalt, der die beiden Reisenden sowohl nach Hamburg als auch nach Kiel und Kopenhagen führte, nichts bekannt. Vgl. einzig: *BFASS Minute Book* (I), 29.10.1841, fol. 465.

Die hier genannten Aufenthalte, über die bisher kaum Forschung besteht, sollten sich zum erfolgreichsten Mittel einer Kontaktaufnahme zu und Mobilisierung von deutschen SklavereigegnerInnen entwickeln.⁵²

Dauer der Aufenthalte und Reiseroute

Hinsichtlich der Dauer der zwischen 1839 und 1856 unternommenen Reisen lassen sich große Unterschiede feststellen. Während sich der erste Aufenthalt der beiden britischen Abolitionisten William Alexander und Benjamin Wiffen im Jahr 1839 nur auf einen mehrtägigen Zwischenstopp in Hamburg auf dem Weg nach Dänemark und Schweden beschränkte, verbrachte William Forster im Auftrag der *Society of Friends* mit wechselnden Reisebegleitern 1849–1850 mehrere Monate in den deutschen Territorien.⁵³ Üblicherweise erstreckte sich die Anwesenheit der AbolitionistInnen im Deutschen Bund über mehrere Wochen und war zumeist eingebunden in eine Reise durch verschiedene kontinentaleuropäische Länder. Der deutsche Raum nahm somit in den taktischen Überlegungen der britischen AktivistInnen keine Sonderstellung ein. Vielmehr war man daran interessiert, ganz Europa zu mobilisieren. Bis auf die beiden Reisen von Elizabeth Fry 1840 und 1841 galt das Interesse der AktivistInnen tatsächlich einzig dem Antisklavereiprojekt. Bei Fry und ihren BegleiterInnen, die im Auftrag der *Society of Friends* unterwegs waren, nahmen andere Themen, wie Gefängnisreformen, Armenfürsorge und Religionsfreiheit, eine zentralere Position ein, da diese für den deutschen Raum eine größere konkrete Bedeutung hatten. Dennoch ist bezeichnend, dass sich die AktivistInnen die Mühe machten, auf der ersten Reise mit Samuel Gurney und auf der zweiten Reise mit Joseph Gurney jeweils einen

52 Während diese Reisen im Hinblick auf das Wirken der AbolitionistInnen in anderen Ländern wie den Niederlanden untersucht wurden (vgl. z. B. JANSE, »Holland as a Little England«), finden ihre Aktivitäten im deutschen Raum nur vereinzelt ansatzweise Erwähnung. Vgl. hierzu: BERNET, Das Quäkertum in Deutschland. Neben den genannten Reisen nahmen britische SklavereigegnerInnen vereinzelt auch über längere Dauer Residenz in den deutschen Territorien oder kamen als Touristen. Auch im Rahmen dieser Aufenthalte lassen sich Fälle nachweisen, in denen versucht wurde, zur Verbreitung sklavereikritischen Gedankenguts beizutragen. Vgl. hierzu z. B. Kapitel III.4.5. Unternehmungen, die ein konkreteres Ziel verfolgten, wie z. B. die Beeinflussung deutscher AuswanderInnen, werden hier zunächst ausgespart und in den thematischen Kapiteln abgehandelt. Somit wird auf die Reise von John Washington, die dem Zweck diente, Unterstützung für die Niger-Expedition der *SESTCA* zu generieren, erst zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen. Vgl. dazu Kapitel III.3.1.

53 Zu Alexanders Reise vgl. *BFASS Minute Book (I)*, 01.11.1839, fol. 108. Zum genauen Verlauf von Forsters Reise vgl. Benjamin SEEBOHM (Hg.), *Memoirs of William Forster*, London 1865, Bd. 2, insb. S. 259–283.

Experten explizit für das Thema Sklaverei abzustellen. 1840 begleitete zudem William Allen als langjähriger führender Abolitionist die Reisegruppe.⁵⁴

Generell umfasste die typische Reiseroute zumeist entsprechend der allgemeinen Zielsetzung der Gesandtschaften vor allem Residenz- und Universitätsstädte sowie Hamburg als Hafen- und Handelsstadt. Die Hansestadt wurde so von fast allen Reisegesellschaften besucht, was vor allem auf die Kontakte der Hamburger Kaufmannschaft nach Brasilien zurückzuführen ist sowie auf den Umstand, dass in den 1840er-Jahren wiederholt Verdachtsfälle eines Engagements von Hamburger Schiffen im Sklavenhandel bekannt geworden waren.⁵⁵

Die Lobbyarbeit der SklavereigegnerInnen an Fürstenhöfen

Über die Bemühungen der AktivistInnen, FürstInnen und Monarchen für ihre Sache zu gewinnen, geben vor allem die Reisen von Fry und ihren Begleitern 1840 und 1841 sowie von Forster und seinen Reisegefährten 1849–1850 Aufschluss. So scheinen es insbesondere die reisenden Quäker gewesen zu sein, die nicht im offiziellen Auftrag der *BFASS*, sondern der *Society of Friends* unterwegs waren, die den Versuch einer Mobilisierung der weltlichen Machthaber in die eigene Hand nahmen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Bittgesuche durch ausländische Quäkergesandtschaften während Audienzen bei Hof auch im deutschen Raum eine längere Tradition hatten. Dabei richteten sich frühere Gesuche zumeist auf das Gewähren von Religionsfreiheit für deutsche Glaubensbrüder und -schwestern.⁵⁶ Im Vergleich scheinen die im Auftrag der *BFASS* gereisten Sklavereigegner eine solche direkte Beeinflussung von Fürsten und Monarchen eher professionellen Diplomaten überlassen zu haben. Die *BFASS* zeigte sich jedoch nicht abgeneigt, als der Quäker John Gurney anbot, die *Adresse*, die auf Beschluss der *World Anti-Slavery Convention* an die Monarchen Europas gesandt werden sollte, dem König von Hannover zu überbringen.⁵⁷ Gurney, der gerade von einem dreijährigen Aufenthalt in der Karibik und Nordamerika zurückgekehrt war, hatte sich 1841 dazu entschlossen, seine Schwester Elizabeth Fry zu begleiten, da er es für seine Pflicht hielt, die europäischen Potentaten über den Fortbestand von Sklaverei und Sklavenhandel aufzuklären.⁵⁸

54 Zu Elizabeth Frys Reisen vgl. u. a. Katharine FRY / Rachel Elizabeth CRESSWELL (Hg.), *Memoir of the Life of Elizabeth Fry. With Extracts from Her Letters and Journal*, London 1847, Bd. 2; ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 443–506 und Anne ISBA, *The Excellent Mrs Fry. Unlikely Heroine*, London 2010, S. 163.

55 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2. Zudem fungierte Hamburg wiederholt auch als Ein- und Ausreisehafen.

56 BERNET, *Das Quäkertum in Deutschland*, S. 176–180.

57 *BFASS Minute Book* (I), 30.07.1841, fol. 429.

58 FRY / CRESSWELL, *Memoir of the Life of Elizabeth Fry*, S. 393.

Aufgrund einer lückenhaften Dokumentation lässt sich in Bezug auf Frys erste Reise einzig mit Sicherheit nachweisen, dass Samuel Gurney sowohl vor dem Kronprinzen Johann von Sachsen als auch vor dem Kronprinzen George V. von Hannover über Sklaverei sprach.⁵⁹ Ein Jahr später thematisierte John Gurney das Sklavereiproblem erneut am Hof in Hannover sowie darüber hinaus vor dem preußischen Königshaus.⁶⁰ Über die Reise von William Forster und seinen Reisegefährten liegen verschiedene Quellen vor, die einen genaueren Überblick über ihre Aktivitäten zulassen.⁶¹ In Bezug auf Audienzen an Fürstenhöfen zeigt sich, dass die Reisegruppe sowohl in Hannover und Preußen, als auch beim König von Sachsen, dem Kaiser von Österreich, dem König von Bayern, dem König von Württemberg und beim Großherzog von Baden vorsprachen.⁶²

Da die reisenden Quäker dabei zumeist kein Deutsch sprachen, waren sie bei ihren Audienzen bei Hof auf Hilfe angewiesen. Diese erhielten sowohl Fry als auch Forster vom deutschen Quäker August Mundhenk, der beide Reisegruppen als Übersetzer begleitete.⁶³ Mundhenk stammte aus einer Quäkersiedlung in Minden, die seit den 1790er-Jahren bestand. Durch die Ansiedlung der deutschen Quäker im Einflussbereich des Königs von Hannover erklären sich die häufigen Audienzen bei diesem, da zumindest bei Fry während der gewährten Audienzen ebenfalls weitere, die Quäkergemeinschaft betreffende Themen auf das Tableau kommen sollten.⁶⁴

Während Fry aufgrund ihres Bekanntheitsgrades kaum Schwierigkeiten hatte, Einlass an den verschiedenen deutschen Höfen zu erhalten, setzte Forster zu diesem Zweck wiederholt Empfehlungsschreiben ein, die er von Lord Palmerston, dem *Minister of Foreign Affairs*, an einflussreiche Individuen auf dem Kontinent erhalten hatte. Insbesondere richteten sich diese an die lokalen britischen Konsuln, die dazu angehalten wurden, den Abolitionisten nach Kräften zu unterstützen.⁶⁵ Mithilfe derselben versuchte Forster, Zugang bei Hofe zu erlangen, was sich jedoch nicht immer einfach gestaltete. So legte zum Beispiel in Hannover der Privatsekretär und Geistliche des Königs den Quäkern aufgrund ihres Glaubens Steine in den Weg.⁶⁶

59 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 450 und S. 472.

60 FRY / CRESSWELL, *The Memoir of the Life of Elizabeth Fry*, S. 242.

61 Neben Forsters eigenen Aufzeichnungen führte bspw. auch John Marsh ein Reise-tagebuch: John MARSH, *Diary*, in: *Friends Library*, London, Ms Box Q4.

62 SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 259–283.

63 Zu Mundhenk vgl. Peter MUTTERSACH / Gotthard WEFEL, *Die Anfänge des Bap-tismus zwischen Harz und Heide*, Borderstedt 2015, S. 119. Ab dem zweiten Auf-enthalt in Hamburg übernahm William Rasche diese Funktion. Vgl. John MARSH, *Diary*, fol. 45–46.

64 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 450.

65 SEEBOHM, *Memoirs of Forster*, S. 255.

66 Letztlich erhielten Forster und Marsh jedoch die Gelegenheit, ihr Bittgesuch zumin-dest dem Kronprinzen und dessen Frau vorzustellen, die sie freundlich aufnahmen

Bei Forsters Reise ging es insbesondere darum, eine Verlautbarung der britischen *Society of Friends* allgemein bekannt zu machen. Bei einem speziellen Antisklaverei-Treffen Anfang 1849 hatte die Quäkergemeinschaft in London beschlossen, »to call upon the nations of Christendom all the world over to use their influence in putting an end to these abominations.«⁶⁷ Zu diesem Zweck wurde entschieden, eine Schrift zu verfassen, die die Ansichten der Quäker im Ausland bekannt machen sollte.⁶⁸ Das erklärte Ziel der Reise war demnach, Forster in Kontakt mit wichtigen Entscheidungsträgern in Europa zu bringen, um diesen die *Adresse* der Quäker zu übergeben. Zu diesem Zweck wurde die Schrift in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt. Inhaltlich gestaltete sie sich dabei ähnlich wie die bereits in den 1820er-Jahren von den Quäkern verfassten Pamphlete. Die Quäker erklärten hierin, dass sie das Mitgefühl für die Sache der *schwarzen* SklavInnen »unter allen Menschen aller Orten«⁶⁹ fördern wollten, da sie der Überzeugung seien, dass alle Menschen Brüder seien. Weiterhin wiesen die Quäker ihre Mitmenschen darauf hin, dass ein Jeder einen Anteil an dieser Schuld trage. Insbesondere »Diejenigen, denen Macht verliehen ward« sollten daher das ihrige zum Ende der Sklaverei beitragen.⁷⁰

Forster ging so vor, dass er vor dem jeweiligen Monarchen oder Fürsten darum bat, die genannte *Adresse* verlesen zu dürfen. Im Anschluss stand er für etwaige Nachfragen zur Verfügung. Auch bei den Audienzen von Fry und ihren Mitstreitern spielten gedruckte abolitionistische Schriften eine wichtige Rolle. So überreichte John Gurney, wie bereits erwähnt, den Aufruf der *World Anti-Slavery Convention* an den preußischen Monarchen sowie an den König von Hannover. Weiterhin hatte Samuel Gurney bereits während der ersten Reise dem Kronprinzen Johann von Sachsen die Schrift des einflussreichen Abolitionisten Thomas Fowell Buxton *The Slave Trade and its Remedy* übergeben.⁷¹ Das Ziel der Begegnungen mit den deutschen Monarchen lag jedoch für Fry und ihre Reisegefährten nicht einzig darin, Schriften zu überreichen. Vielmehr versammelte sich die Gruppe beispielsweise vor dem Treffen mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. 1841 zu einer feierlichen Andacht, um auch »innerlich geschmückt« zu sein, »da wir dem Könige viel zu sagen hatten über das Sklavenwesen in Westindien, über Gefängnisse und die religiöse Erziehung des Volks im eigenen

und beim Verlesen der *Adresse* aufmerksam zuhörten, sich allerdings zum Inhalt derselben nur wenig äußerten. Vgl. MARSH, *Diary*, fol. 5–7.

67 SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 244.

68 Ebd., S. 248 und 253.

69 WILLIAM FORSTER, *An die Souveraine und Obrigkeiten der Nationen Europa's und anderer Welttheile, wo die christliche Religion bekennet wird*, London 1849.

70 Ebd.

71 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 472.

Landes.«⁷² Vor dem König bat Fry darum, dass ihr Bruder John Gurney über seinen Aufenthalt in Westindien berichten dürfe, was ihm auch gestattet wurde und ihm nach Aussage seiner Schwester »trefflich« gelang:

[...] er setzte die Vortheile der Freygebung der Sklaven in's hellste Licht, und wies deren glückliche Erfolge nach; er stellte auch die traurigen Wirkungen davon dar, daß die Holländer an der Goldküste von Guinea Soldaten werben, und zu welchem Elend und welcher Sklaverey dies führe; dies rührte den König so sehr, daß er sagte, er wolle dem ein Ende machen.⁷³

Die AktivistInnen setzten demnach sehr bewusst den Umstand, dass Gurney als Augenzeuge über die Lage in den karibischen Kolonien berichten konnte, für ihre Zwecke ein. Wie das genannte Zitat dabei belegt, hatte diese Taktik durchaus Erfolg, da der preußische König versprach, sich den Wünschen der AktivistInnen gemäß im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen Sklaverei zu engagieren. Tatsächlich wurde er in der Folge Ehrenmitglied der *Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa* (SESTCA) und unterzeichnete bereits 1843 einen Vertrag, der Sklavenhandel mit Piraterie gleichsetzte und harte Strafen nach sich zog.⁷⁴ Die letzte Gesetzeslücke, die weiterhin Sklaverei auf preußischem Boden erlaubte, schloss Friedrich Wilhelm IV. jedoch erst 1857 auf Druck von Alexander von Humboldt und anderen.⁷⁵

Die sklavereikritische Position des preußischen Monarchen könnte dabei auch generell auf den Einfluss Humboldts zurückgehen. Dieser fungierte wiederholt als Kontaktperson für die reisenden AbolitionistInnen und verschaffte so auch Forster 1849 eine Audienz bei seinem König.⁷⁶ Erneut zeigte sich der preußische Monarch während derselben äußerst interessiert an den Bemühungen der Quäker, Sklavenhandel und Sklaverei Einhalt zu gebieten, und verdeutlichte, indem er über Liberia und das »cruiser system«⁷⁷ sprach, dass er über eine tiefergehende Kenntnis der Thematik verfügte. Er fragte sogar, was Preußen tun könne, um die Ziele der AbolitionistInnen zu beför-

72 Henriette Maria JULIUS, *Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry*, nach dem Werke der Töchter und anderen Quellen bearbeitet von einer ihrer jüngeren Freundinnen in Deutschland, Hamburg 1848, S. 269.

73 Ebd.

74 Vgl. hierzu Kapitel III.3.1. und III.4.2.

75 Vgl. hierzu Kapitel III.2.2.

76 N. N., *The Late W. Forster*, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (1854) 5, S. 32. Vgl. weiterhin z. B. ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 3, S. 346 und 354.

77 SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 276–277. Gemeint sind hiermit die Patrouillen, die die britische Navy entlang der afrikanischen Küste durchführte sowie die damit einhergehenden Verträge mit anderen Seemächten zur gegenseitigen Durchsuchung.

dern. Forster antwortete ihm, dass den Quäkern daran gelegen sei, dass der König seine »moral influence« auf andere Nationen, speziell Spanien, wirken lasse⁷⁸. Dies erschien dem Monarchen schlüssig und er sicherte seine Unterstützung zu. Neben dem preußischen König zeigten sich auch weitere Monarchen interessiert daran, einen Beitrag zur Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei zu erbringen.⁷⁹ So wurde beispielsweise der Kronprinz Johann von Sachsen Anfang der 1840er-Jahre, nur kurze Zeit, nachdem ihm Buxtons Werk übergeben worden war, Mitglied der *SESTCA*. Auch der bayrische Monarch Maximilian II. stand dem Anliegen Forsters aufgeschlossen gegenüber.⁸⁰

Generell ist es dennoch schwer, den tatsächlichen Erfolg der Initiative der britischen Quäkeresandtschaften zu messen. Während die meisten Fürsten zumindest Interesse und Anteilnahme bekundeten, zeigte sich einzig im Fall des Hannoveraner Königshauses ein offenes Desinteresse bzw. sogar eine Kritik an der Position der britischen AbolitionistInnen. Interessanterweise ist dies unter anderem auf den Einfluss ausländischer Sklavereibefürworter zurückzuführen. So schenkte der Kronprinz George V. dem Bericht einer schottischen Dame, die selbst in der Karibik residiert hatte und mit der der Thronfolger bekannt geworden war, über die angebliche »happiness of the negroes«⁸¹ größeren Glauben als den Aussagen der AbolitionistInnen.

Abseits der Höfe und Paläste – Die Mobilisierung des Bürgertums

Neben dem Unterfangen, weltliche HerrscherInnen für ihr Projekt zu gewinnen, widmeten sich alle der genannten Reisegesellschaften hauptsächlich dem Versuch, auch in der normalen Bevölkerung des Deutschen Bundes für eine Verbreitung von sklavereikritischen Ideen zu sorgen. Während die AktivistInnen demnach eine flächendeckende Mobilisierung aller Deutschen im Sinn hatten, versuchten sie, dieses Ziel vornehmlich durch die Kontaktaufnahme zu bestimmten Eliten zu erreichen. Somit zählten insbesondere Mitglieder der politischen Führungsschicht sowie generell das gebildete Bürgertum zu ihrer Zielgruppe. Es wurde der Kontakt zu Universitäten und ihren Mitgliedern sowie zu anderen AkteurInnen mit Einfluss, wie zum Beispiel Geistlichen, gesucht. In Hamburg waren vor allem führende Kaufleute von Interesse. Um eine Mobilisierung der genannten Zielgruppen zu erreichen, wandten die britischen AbolitionistInnen verschiedene Taktiken an, die in der Folge im Einzelnen genauer vorgestellt werden sollen.

78 Ebd., S. 276.

79 So versprach auch der Kaiser von Österreich, die Adresse zu lesen und zu tun, was er könne. Vgl. ebd., S. 280.

80 Ebd., S. 282.

81 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 450.

1) Die Gründung sklavereikritischer Institutionen

Während in den Protokollen der Versammlungen der *BFASS* wiederholt die Rede davon ist, dass eine Institutionalisierung des sklavereikritischen Protestes auch in anderen Ländern befördert werden sollte, lässt sich einzig ein Fall nachweisen, in dem britische Abolitionisten versuchten, eine solche Vereinsgründung im Deutschen Bund zu veranlassen. Die Rede ist dabei von der versuchten Etablierung eines Abolitionsvereins in Hamburg, die im Jahr 1839 unmittelbar am Anfang des vermehrten Einsatzes britischer AbolitionistInnen in den deutschen Territorien stand. So kam es auf Initiative von G. W. Alexander und seinem Reisegefährten Benjamin Wiffen zu einer öffentlichen Versammlung im *Hotel d'Angleterre*, an der etwa 20 bis 30 Hamburger Sympathisanten⁸² teilnahmen. Während sich unter den Anwesenden auch viele britischstämmige Zuhörer fanden, betonte Alexander, dass auch die anwesenden Deutschen allesamt sehr gut Englisch verstanden und sich unter diesen hochrangige Mitglieder der Hamburger Gesellschaft befunden hätten. So nahm beispielsweise auch der bereits genannte Syndikus Carl Sieveking an der Versammlung teil, der 1837 als Bürgermeister das Gesetz gegen eine Beteiligung Hamburger Bürger am Sklavenhandel unterzeichnet hatte.⁸³ Im Rahmen dieser Zusammenkunft informierte Alexander sein Publikum in einer Rede über den aktuellen Stand des Kampfes gegen Sklavenhandel und Sklaverei. Unerwartete Schützenhilfe erhielt der Abolitionist dabei von dem Hamburger Arzt Nicolaus Heinrich Julius, der als Augenzeuge der Sklaverei in Nordamerika die Aussagen Alexanders bestätigte. Während Julius heute vor allem als Gefängnisreformer bekannt ist, ist bisher unbekannt, dass sich der Hamburger zusätzlich über Jahre hinweg intensiv mit dem Thema Sklaverei auseinandergesetzt haben muss.⁸⁴ Zumindest trug er in seiner Bibliothek über 90 Titel zu diesem Thema zusammen, die bis auf die 1820er-Jahre zurückgingen.⁸⁵ Zwischen 1834 und 1836 hatte sich Julius zudem auf eine ausgedehnte Reise nach Nordamerika begeben, um sich dort

82 Es konnte nicht geklärt werden, ob sich ebenfalls Frauen unter den Anwesenden befanden.

83 *BFASS Minute Book* (I), 01.11.1839, fol. 108.

84 Zu Julius vgl. z. B. Peter MASER, Kaddisch für einen fast Vergessenen. Das Leben und Wirken des Nikolaus Heinrich Julius (1783–1862) aus Altona, in: Peter FREIMARK/Helmut RICHTERING (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brilling, Hamburg 1988, S. 190–204.

85 Vgl. N. N., Verzeichnis einer während vierzig Jahren in Europa und Amerika zusammengebrachten Bibliothek welche viele seltne Werke, insbesondere über die Alterthümer und die Literaturen der Spanier, Italiener, Franzosen, der Briten und der Urbewohner Amerika's enthält so wie aus den Gebieten der Heilkunde, der Armenfürsorge und Wohlthätigkeits-Anstalten, der Schulen, der Gefängnissskunde und verschiedenen Zweige der Statistik welche in Berlin am 21. October 1850 öffentlich versteigert werden soll, Berlin 1850, S. 10, S. 13, S. 14, S. 37, S. 46, S. 48, S. 75, S. 82, S. 92–93, S. 172, S. 175.

mit dem Justiz- und Strafsystem vertraut zu machen. Gleichzeitig schenkte der Hamburger hier jedoch auch der Sklavenfrage große Aufmerksamkeit. Nach seiner Rückkehr publizierte er einen umfassenden Reisebericht, in dem er ausführlich und kritisch Stellung zu diesem Problem bezog.⁸⁶

Nach Aussage Alexanders hätten ihn die Unterstützung durch Julius sowie das generelle Wohlwollen, das ihm entgegenschlug, letztlich dazu ermutigt, den Vorschlag zu machen, »that a Society should be formed in Hamburg for the purpose of assisting in the abolition of these great evils in accordance with the principles of the British & Foreign Anti-Slavery Society«⁸⁷. Ein solcher Hamburger Abolitionsverein wurde mit großer Einstimmigkeit noch am selben Abend gegründet. Alexander berichtete weiterhin, dass fast alle der Anwesenden der neuen Gesellschaft beigetreten seien, zu deren Sekretär Wilhelm (William) Seebohm ernannt wurde. Dieser gebürtig aus Friedensthal stammende Quäker hatte bereits in den 1820er-Jahren als Übersetzer und Reisebegleiter verschiedener britischer Glaubensgenossen in den deutschen Ländern fungiert.⁸⁸ Es scheint, als habe Seebohm in der Folge eine Zeit lang als Kaufmann in Manchester gearbeitet und war nun in Hamburg bzw. Altona gemeinsam mit seinem Cousin Karl (Charles) Seebohm tätig.⁸⁹ Als Sekretär des neuen Antisklavereivereins in Hamburg stellte Alexander Seebohm »some books & papers which may prove useful in its proceedings«⁹⁰ zur Verfügung. Der neugegründete Verein sollte dabei nicht abgekoppelt von den Bemühungen der transnational agierenden britischen AbolitionistInnen stehen, denn, wie Alexander nach London schrieb, die Hamburger Sklavereigegner sollten auf der *World Anti-Slavery Convention* 1840 mit Delegierten vertreten sein.⁹¹

Trotz dieses vielversprechenden Anfangs verläuft sich die Spur des Hamburger Antisklavereivereins schnell im Sand. Während er im Protokoll der BFASS keine weitere Erwähnung findet, zeugt einzig die Bitte von Alexander aus dem folgenden Jahr, auch nach Hamburg Pamphlete zu schicken, davon, dass der Verein so lange bestanden haben könnte.⁹² Zur Antisklavereiver-

86 Nicolaus Heinrich JULIUS, Nordamerikas sittliche Zustände. Nach eigenen Anschauungen in den Jahren 1834, 1835 und 1836, Leipzig 1839, Bd. 1, S. 350–356 sowie z. B. S. 62.

87 BFASS Minute Book (I), 01.11.1839, fol. 108.

88 Vgl. z. B. Charles TYPOR (Hg.), *Memoir and Diary of John Yeardeley. Minister of the Gospel*, Philadelphia 1860, S. 120.

89 N. N., Notice, in: *The London Gazette* (03.03.1835), S. 396 und N. N., House of Commons. Committee on the Edinburgh & Glasgow Railway Bill. Promoters' Evidence, Glasgow 1838, Bd. 1, S. 10 und Anna F. Fox (Hg.), *Memoir of Robert Charleton*, Cambridge 1881, S. 138.

90 BFASS Minute Book (I), 01.11.1839, fol. 108.

91 George William Alexander an John Harfield Tredgold, 05.09.1839, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 4 / 16.

92 BFASS Minute Book (I), 29.01.1841, fol. 333.

sammlung in London scheinen derweil keine Hamburger Teilnehmer gekommen zu sein.⁹³ Es könnte jedoch vermutet werden, dass eine von Alexander in Begleitung von John Scoble nach Hamburg unternommene Reise im Jahr 1841 im Zusammenhang mit dem Fortbestand der Hamburger Gesellschaft stand.⁹⁴ Zudem gibt es Hinweise darauf, dass einzelne Gründungsmitglieder ihr Engagement weiterführten. So wird von Seebohm noch wiederholt die Rede sein und auch die Kooperation mit Julius scheint sich fortgesetzt zu haben.⁹⁵

2) Die persönliche Kontaktaufnahme

Der Umstand, dass die Institutionalisierung eines Protestes gegen Sklaverei in Hamburg zu Beginn der 1840er-Jahre gescheitert zu sein scheint, könnte erklären, warum von solchen Initiativen in den folgenden Jahren Abstand genommen wurde. Vielmehr setzten die reisenden AktivistInnen am häufigsten darauf, für sie interessante Akteure persönlich aufzusuchen und für ihre Sache zu rekrutieren. Um bei diesen Akteuren Einlass zu erhalten, besorgten sich die britischen Reisenden entweder bereits im Vorfeld in London oder spätestens in den deutschen Territorien von ihren dort bereits etablierten Kontakten Empfehlungsschreiben.⁹⁶ Insbesondere durch die Konsuln und lokale britische Würdenträger fanden die AktivistInnen regelmäßigen Eingang in die jeweiligen einflussreichen lokalen Zirkel, wo sie versuchten, wichtige Entscheidungsträger – »persons of eminence«⁹⁷ – und generell interessierte Bürger für ihre Sache zu mobilisieren.

Als beispielsweise Alexander und Wiffen im August 1839 nach Hamburg kamen, besuchten sie während ihres viertägigen Aufenthaltes »a pretty considerable number of persons«⁹⁸, unter ihnen auch mehrere Geistliche

93 British and Foreign Anti-Slavery Society (Hg.), *Proceedings of the General Anti-Slavery Convention*. Called by the Committee of the British and Foreign Anti-Slavery Society, and Held in London, from Friday, June 12th, to Tuesday, June 23rd, 1840, London 1841.

94 BFASS Minute Book (I), 29.10.1841, fol. 465.

95 Zumindest lassen die Werke in seiner Bibliothek den Schluss zu, dass er weiterhin mit der BFASS in Kontakt stand, vgl. z. B. George William ALEXANDER, *Letters on the Slave Trade*, York 1842. Zudem akquirierte die Gesellschaft Julius' Werk *Nordamerikas sittliche Zustände* und verwies wiederholt im *Reporter* darauf, vgl. z. B. E. S. A., *Anti-Slavery Sentiment in Germany*, S. 37 und Edward STRUTT ABDY, *American Whites and Blacks*. In Reply to a German Orthodermist, London 1842. Julius scheint dennoch keiner der zentralen Ansprechpartner der Briten geworden zu sein, was u. a. auf seine abweichenden Ansichten, z. B. im Hinblick auf Entschädigungszahlungen an Sklavhalter, zurückzuführen sein könnte. Vgl. JULIUS, *Nordamerikas sittliche Zustände*, S. 371–373.

96 N. N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (23.08.1843) 18, S. 157.

97 ALEXANDER, *Continental Tour*, S. 180.

98 BFASS Minute Book (I), 01.11.1839, fol. 108.

verschiedener Konfessionen. Zudem machten sich die beiden Aktivisten daran, Schriften der *British and Foreign Anti-Slavery Society* zu verteilen. Von den Personen, mit denen Alexander gesprochen hatte, schienen einige »able & willing to lend assistance to the cause.« Hierzu zählte beispielsweise der Gründer der Baptistengemeinde in den deutschen Territorien, Johann Gerhard Oncken.⁹⁹ Dass dieses Vorgehen erfolversprechend war, zeigen die während der zweiten Reise von Wiffen und Alexander im Jahr 1843 angelegten Listen mit potenziellen Kooperationspartnern. Diese Personen sowie verschiedene hier aufgeführte Journale sollten in der Folge mit dem *Anti-Slavery Reporter* und weiteren Informationen versorgt werden.¹⁰⁰ Auch Forster ließ der britischen Bewegung wiederholt Namen potenzieller Bündnispartner zukommen, die zumeist im nächsten Schritt mit abolitionistischen Schriften ausgestattet werden sollten.¹⁰¹

Ein solch vielversprechender Kontakt war der zu »Professor Worms, a talented popular writer & lecturer«¹⁰². Bei »Worms« handelte es sich um den Gymnasialprofessor, Historiker und Autor Christian Friedrich Wurm.¹⁰³ Der Hamburger Professor zählte nach Dirk Brietzke zu den »wichtigsten Protagonisten des Liberalismus«¹⁰⁴ im Vormärz. So habe er dem durch die Vormärzforschung geprägten Typus des »politischen Professors« entsprochen, der durch die Verbreitung politischer Ideen als Katalysator im Prozess der Politisierung breiterer Bevölkerungsschichten wirkte. Darüber hinaus hatte ein mehr als zweijähriger Aufenthalt in Großbritannien in den 1820er-Jahren Wurm zu einem »leidenschaftlichen Vermittler zwischen der englischen und der deutschen Kultur«¹⁰⁵ werden lassen. Seine liberale Weltsicht, seine

99 N.N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (23.08.1843) 18, S. 157. Oncken war ebenfalls Mitglied der *Evangelischen Allianz*, vgl. hierzu Kapitel III.3.

100 Z. B. ALEXANDER, *Continental Tour*, S. 179. Leider scheinen diese Listen nicht überliefert worden zu sein.

101 So berichtete Forster z. B. von Friedrich Kunstmann, Professor für Kirchenrecht an der Universität München, der sich mit Sklaverei im Mittelalter befassen würde. Interessanterweise hatte der Professor nach seiner Tätigkeit als Tutor einer Tochter des portugiesischen Königs »documents relating to their [der Portugiesen] earliest intercourse with Africa« mit nach München gebracht. Da der Professor nicht mit der Literatur über den Sklavenhandel und die Sklaverei vertraut war, bat Forster darum, ihm Schriften zukommen zu lassen. Vgl. hierzu William Forster an John Scoble, Augsburg 10.02.1850, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 17/34. Vgl. für einen weiteren Kontakt: СЕЕВОИМ, *Memoirs of William Forster*, S. 282.

102 BFASS Minute Book (I), 01.11.1839, fol. 108.

103 In einem anderen Brief von Alexander nennt er Wurm beim richtigen Namen, allerdings wurde er auch in den folgenden Jahren im Mitgliederverzeichnis als »Worms« aufgeführt. Zu Wurm vgl.: Dirk BRIETZKE, *Ein politischer Professor in Vormärz und Revolution. Der Historiker, Politiker und Journalist Christian Friedrich Wurm (1803–1859)*, in: Ders. u. a. (Hg.), *Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg. 1613–1883*, Hamburg u. a. 2013, S. 139–163.

104 Ebd., S. 141.

105 Ebd., S. 142.

positive Einstellung gegenüber Großbritannien und seine perfekten Englischkenntnisse machten ihn somit zum idealen potenziellen Kooperationspartner für Alexander und Wiffen. So berichtete Alexander nach London, er erhoffe sich, dass Wurm eine Rezension zu Buxtons Werk *The Slave Trade and its Remedy* schreiben werde: eine »exhibition of the enormities of the slave trade in the German language«¹⁰⁶. Ob Wurm die Rezension tatsächlich schrieb, konnte nicht nachgewiesen werden. Es zeigt sich jedoch, dass der Hamburger Professor in den 1840er- und 1850er-Jahren Mitglied der BFASS war und britischen AbolitionistInnen in dieser Zeit wiederholt als Ansprechpartner zur Verfügung stand.¹⁰⁷ Alexander beschrieb ihn als »deeply interested in the great question, and cordially disposed to devote [himself] to the cause of the suffering and oppressed.«¹⁰⁸

Ein weiterer potenzieller Bündnispartner, der sich aus völlig anderen Motiven für den Abolitionismus interessierte, war der in Berlin ansässige evangelische Theologe August Neander, der wiederholt als Ansprechpartner verschiedener Reisegruppen diente.¹⁰⁹ Bereits 1838 hatte er im Rahmen der Einladung zur 24. Stiftungsfeier der preußischen *Hauptbibelgesellschaft* einen etwa 20-seitigen Beitrag unter dem Titel *William Wilberforce, der Mann Gottes, kein Mann der Partei* verfasst.¹¹⁰ Zudem hatte er seinen Schüler Hermann Ferdinand Uhden dazu bewegt, die Biographie Wilberforces zu übersetzen. Im Vorwort zu diesem Werk feierte Neander Wilberforce als einen »Heroen christlicher Menschenliebe«¹¹¹ und schrieb auch die Befreiung der SklavInnen durch Großbritannien dem Christentum zu:

[...] die siegreiche thatsächliche Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte in Millionen, welche bisher des Genusses desselben beraubt waren [...] konnte nur aus dem Christenthume hervorgehen, [...] während jeder andere Eifer für politische Freiheit als ein mehr oder weniger selbstsüchtiger und beschränkter sich erwiesen hat.¹¹²

106 BFASS Minute Book (I), 01.11.1839, fol. 108.

107 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2 sowie weiterhin William Forster an Christian Friedrich Wurm, 27.11.1849, in: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Handschriften-sammlung, 18 Nachlass Christian Friedrich Wurm (NCFW) 44, fol. 169–170.

108 N.N., Germany, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (29.05.1844) 11, S. 96.

109 Vgl. u. a. SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 277.

110 Vgl. August NEANDER, *William Wilberforce, der Mann Gottes, kein Mann der Partei*. Worte der Einladung zur 24sten Stiftungsfeier der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft am 10. Oktober 1838, Nachmittags 3 Uhr in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin, Berlin 1838.

111 Ders., Vorrede, in: Hermann Ferdinand UHDEN, *Leben des William Wilberforce in seiner religiösen Entwicklung dargestellt*, Berlin 1840, S. III–VI, hier S. III.

112 Ebd., S. V.

Wie dieses Zitat veranschaulicht, vereinnahmte die christliche Bewegung die Antisklavereierfolge als ihre eigenen Triumphe, wodurch sich auch Christen in den deutschen Territorien als Teil derselben begreifen konnten.

Die Beispiele von Neander und Wurm illustrieren beispielhaft, dass es den britischen AktivistInnen nach und nach gelang, Kontakte zu deutschen SklavereigegnerInnen aufzubauen, die teilweise über Jahre Bestand haben sollten und von denen sie wiederum profitierten, da sich mit ihrer Hilfe neue öffentliche Plattformen eröffneten.

3) Vorträge, Reden, Predigten

Öffentliche Vorträge, Reden und Gottesdienste waren ein viel genutztes Mittel abolitionistischer Reisegruppen. Unterstützt wurden die britischen AktivistInnen dabei von ihren lokalen Kooperationspartnern, die als Übersetzer und Mittler fungierten. Alexander wurde 1843 beispielsweise durch John Reeder, den Vorsteher der englisch-reformierten Kirche in Hamburg, bereits zum zweiten Mal angeboten, sich von seiner Kanzel mit einer sklavereikritischen Ansprache an die Hamburger Öffentlichkeit zu wenden.¹¹³ Die Rede mit dem Titel *The progress which has been made in the abolition of the slave-trade and slavery; the present extent of those great evils in countries in which Christianity is professed; and the result of emancipation in the British colonies* wurde zwar in der Hamburger Presse angekündigt, aber nur schwach besucht. Dennoch zeigte sich Alexander überzeugt, »that the information communicated will increase the interest felt in the cause of abolition by a portion of the inhabitants of Hamburg.«¹¹⁴

Aufgrund ihres Bekanntheitsgrades erwiesen sich die Reden, die Elizabeth Fry und ihre Reisegesellschaften sowohl 1840 als auch 1841 hielten, als größere Erfolge. In Berlin sprachen die QuäkerInnen beispielsweise während ihrer ersten Reise vor über zweihundert Anwesenden, darunter nach Frys Aussage auch viele Adelige, über »the nature of the philanthropic exertions made in England, for the abolition of slavery, the improvements of prison discipline, &c. and to encourage our friends to unite in associations for benevolent purposes.«¹¹⁵ Dabei wurden die Vorträge von Friedrich August Tholuck übersetzt. Tholuck war Professor für Theologie an der Universität Halle, stand dem Pietismus nahe und hatte sich vereinzelt selbst gegen Sklaverei und Sklavenhandel ausgesprochen. Er korrespondierte seit den 1820er-

113 N.N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (23.08.1843) 18, S. 157.

114 Ebd.

115 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 459; FRY / CRESSWELL, *Memoir of the Life of Elizabeth Fry*, S. 352.

Jahren mit Wilberforce und später auch mit Abbé Grégoire, war persönlich mit Forster bekannt und entwickelte sich so zu einem zentralen Kooperationspartner der reisenden AbolitionistInnen.¹¹⁶

Mithilfe von Tholucks Übersetzungskünsten eröffnete William Allen die genannte Versammlung in Berlin mit der Betonung der Wichtigkeit von grenzüberschreitenden Kooperationen.¹¹⁷ Im Anschluss sprach Elizabeth Fry, wie üblich, über die Fortschritte der Gefängnisreform. Abschließend informierte Samuel Gurney die Anwesenden »in a manly, appropriate and concise address«¹¹⁸ über das atlantische Sklavereisystem. Bezeichnenderweise klärte Gurney sein preußisches Publikum auch darüber auf, »what influence they might exercise in promoting its abolition.« Während nicht näher überliefert ist, welche Handlungsoptionen Gurney hier nahelegte, erreichten die AktivistInnen nach Einschätzung von William Allen jedoch »many hearts«.

Mithilfe ihrer deutschen Kontakte organisierten Fry und ihre Gefährten auch 1841 zumindest in Hamburg, Lübeck und in Berseburg öffentliche Veranstaltungen, bei denen gleichfalls über das Thema Sklaverei aufgeklärt wurde.¹¹⁹ In Hamburg hielt John Gurney dabei vor über 80 Personen im Rahmen einer Abendveranstaltung eine Rede über das Leben von William Wilberforce. Einen Tag später, am 21. August 1841, sprachen Fry und Gurney bei einer öffentlichen Abendveranstaltung vor mehr als hundert Gästen beiderlei Geschlechts, unter ihnen auch zahlreiche lokale Würdenträger, wie Senatoren und Geistliche.¹²⁰ Auch hier versuchte Gurney, sein Publikum gegen Sklaverei einzuschwören.¹²¹ Er berichtete über den Zustand der SklavInnen in verschiedenen Teilen der Karibik, wie er ihn mit eigenen Augen gesehen hatte, und verglich diesen mit dem »glücklichen Zustand der emancipirten Neger in den brittisch-westindischen Colonien«¹²². Weiterhin nutzte Gurney die Chance zu einem direkten Appell an seine ZuhörerInnen: »Er hoffe, die gebildeten Kaufleute Hamburgs würden sich nie mit dem schändlichen Sklavenhandel beflecken, wie reizend der Gewinn auch seyn möge.« Nach dem öffentlichen Teil der Veranstaltung zog sich die Quäkergruppe mit einer ausgewählten Gesellschaft von vierzig bis fünfzig Gästen in ihre privaten Räumlichkeiten zu weiteren Gesprächen zurück.

116 Vgl. SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 279. Zu Tholuck vgl.: Gunther WENZ, *Ergriffen von Gott. Zinzendorf, Schleiermacher und Tholuck*, München 2000; Klaus-Gunther WESSELING, *Tholuck, Friedrich August Gott(t)reu*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Herzberg 1996, Bd. 11, Sp. 1251–1266.

117 ALLEN, *Life of William Allen*, Bd. 2, S. 459.

118 Ebd. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

119 JULIUS, *Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry*, S. 277–278.

120 Otto Friedrich WEHRHAN, *Norddeutsche Reise, Dresden 1842*, S. 176.

121 ISBA, *The Excellent Mrs. Fry*, S. 171.

122 N.N., *Hamburg*, 21. August, in: *Allgemeine Zeitung* (28.08.1841) 240, S. 1917. Das nachfolgende Zitat stammt aus derselben Quelle.

Während sich die AktivistInnen mit dem Verlauf des Abends zufrieden zeigten, verdeutlicht der überlieferte Bericht eines der anwesenden Deutschen, dass die Vorträge nicht von allen ZuhörerInnen kritiklos aufgenommen wurden. So berichtete der deutsche Theologe und Schriftsteller Otto Friedrich Wehrhan ausführlich über den besagten Abend und äußerte insbesondere an Gurneys Rede Kritik. Er warf diesem vor, er habe bewusst »die grausamsten Fälle heraus[ge]wählt und sie dem Publikum als Repräsentanten des Zustands im Allgemeinen dar[ge]stellt«¹²³. Wehrhan behauptete jedoch, er habe

eine Menge glaubwürdiger hochgebildeter Personen gesprochen, so milden und humanen Charakters als man ihn nur wünschen kann, welche jahrelang in den westindischen Kolonien oder in den südlichen Staaten der Union gelebt hatten, und alle haben mir versichert, daß das Loos der dortigen Leibeignen unvergleichlich besser sey als z. B. das unserer Dreschgärtner, Fabrikarbeiter, gebirgischen Weber u. s. w., ja selbst vieler unsrer Dienstboten.¹²⁴

Gegen das Argument »der Unchristlichkeit des Sklavenhandels«¹²⁵ wandte er weiterhin ein, dass die Bibel diese Praxis nicht verbiete und dass, wenn der Besitz eines anderen Menschen verwerflich sei, alle sozialen Formen der Herrschaft und des Zwanges verdammt werden müssten.¹²⁶ Sklaverei hielt Wehrhan dahingegen für gerechtfertigt, da freie *Schwarze* »von Natur trüg« seien, und zur Arbeit »nicht anders gezwungen werden können, als wenn man unbedingte Gewalt über sie hat.«¹²⁷ Wehrhans Beispiel illustriert erneut, dass nicht nur SklavereigegnerInnen den deutschen Raum besuchten, sondern dass Deutsche auch mit NutznießerInnen der Sklaverei – vermutlich sowohl unter ihren Landsleuten als auch aus anderen nationalen Kontexten – in Kontakt kamen, die einen Einfluss auf ihre Meinungsbildung ausüben konnten. Weiterhin zeigt sich, dass in Wehrhans Überzeugungen bezüglich der Rechtmäßigkeit der Sklaverei rassistische Ressentiments eine wichtige Rolle spielten, mit denen sich sowohl deutsche als auch ausländische SklavereigegnerInnen wiederholt konfrontiert sahen.

123 WEHRHAN, Norddeutsche Reise, S. 187.

124 Ebd., S. 185.

125 Ebd., S. 190.

126 Ebd., S. 191.

127 Ebd., S. 193.

4) Pamphlete und Schriften

Potenziell weitere Kreise erreichten AbolitionistInnen mit der Verbreitung von sklavereikritischen Schriften. Während sich diese Tätigkeit dabei in den Quellen oft nur stichpunktartig belegen lässt, kann das diesbezügliche Vorgehen der Aktivisten aufgrund der guten Quellenlage am Beispiel von Forster und seinen Reisebegleitern detailliert nachvollzogen werden. Denn die Quäkergesandtschaft verfolgte nicht einzig das Ziel, durch ihr Pamphlet eine Bekehrung der deutschen Monarchen und Fürsten zu erreichen. Vielmehr stellte der Besuch bei Hofe jeweils einzig den Startpunkt für umfassendere nachfolgende Maßnahmen dar. So gingen die Abolitionisten üblicherweise so vor, dass sie mit Erlaubnis des jeweiligen Herrschers ihre *Adresse* zunächst an die verschiedenen Staatsminister verteilten, wobei sie diese oftmals zuhause aufsuchten. In Berlin gelang es den Aktivisten mithilfe der lokalen Minister so beispielsweise, Vorkehrungen dafür zu treffen, das Pamphlet allen Mitgliedern der beiden Kammern des preußischen Abgeordnetenhauses zukommen zu lassen. Doch nicht nur die Parlamentarier sollten die *Adresse* erhalten: Mithilfe der genannten Minister erreichten die Aktivisten, dass das Pamphlet sowohl den Professoren der Berliner Universität als auch den Gouverneuren der verschiedenen preußischen Provinzen sowie allen Bischöfen und kirchlichen Würdenträgern vorgelegt wurde.¹²⁸ Nicht nur in Preußen, sondern auch in anderen deutschen Staaten gelang es Forster auf ähnlichem Wege, eine flächendeckende Verteilung unter den Staatsdienern zu erreichen.¹²⁹

Neben dem Rückgriff auf die Ministerien traten Forster und seine Mitstreiter wiederholt direkt mit geistlichen und weltlichen Funktionsträgern in Kontakt. So kontaktierten sie beispielsweise den Direktor der Universität Halle, der versprach, die *Adresse* an alle Studierenden und Dozierenden weiterzuleiten. Allein so konnten über 700 Pamphlete auf einmal verteilt werden. Diese Zahl deutet bereits an, dass die Gesamtzahl der auf der Reise verteilten Pamphlete viel höher angesiedelt werden muss. Schließlich wurde die Quäkergesandtschaft in zahlreichen deutschsprachigen Städten aktiv, so zum Beispiel in Hannover, Flensburg, Rendsburg, Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Halle, Breslau, Wien, Prag, München, Augsburg, Stuttgart und Karlsruhe.¹³⁰ Allein in Hamburg verwendeten Forster und

128 SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 279.

129 So z. B. in Hannover und Bayern: In München erklärten sich die bayrischen Minister sogar dazu bereit, die *Adresse* an alle weltlichen und geistlichen Funktionsträger im Königreich weiterzuleiten, und versprachen, verschiedene bayrische Universitäten mit Kopien zu versehen. Vgl. N. N., *The Slave-Trade and Slavery. Deputation of Friends*, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.02.1855) 2, S. 32.

130 Vgl. hierzu u. a. MARSH, *Diary*, fol. 44–45 und fol. 47. SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 273, S. 279, S. 283, S. 282.

Marsh den Großteil ihres Aufenthaltes vom 24. November bis 4. Dezember 1849 dazu, Pamphlete entweder persönlich zu übergeben oder per Post zu versenden.¹³¹ Trotz der schwierigen Bedingungen, unter denen die Abolitionisten bei winterlichen Temperaturen von Tür zu Tür zogen – »to some of the Clergy, the Burgomasters & Senators«¹³² –, zeigte sich William Forster zufrieden mit den Reaktionen, die ihre Bemühungen unter der Hamburger Bevölkerung auslösten.¹³³ So war er insbesondere angesichts des allgemeinen Kenntnisstandes zum Thema Sklaverei äußerst positiv überrascht: »I have found more of an understanding of our concern among the merchants and people in authority in this city than in any other place we have visited.«¹³⁴ Er führte dies auf die intensiven Handelsbeziehungen der Hamburger mit Brasilien und den spanischen Territorien zurück. Im Vergleich zum persönlichen Überbringen von Pamphleten war das Versenden von Schriften per Post weniger mühselig, da die Aktivisten hierbei in Hamburg von Karl und Wilhelm Seebohm sowie offenbar auch von Wurm unterstützt wurden, der ihnen relevante Adressen vermittelte.¹³⁵

Dass die Aktivisten auch aus anderen Städten Pamphlete per Post verschickten, wird daran deutlich, dass ein solcher Begleitbrief einer versendeten Schrift aus Berlin überliefert ist. In diesem Schreiben wiesen Forster und Hanbury darauf hin, dass die beiliegende *Adresse* dem preußischen König überreicht worden sei und »hiermit zum aufmerksamen und gründlichen Lesen allen denen in Berlin und in anderen Theilen des preußischen Staats dringend empfohlen [werde], die sich für das Wohl ihrer Mitmenschen interessieren.«¹³⁶ In diesem Schreiben bezeichneten die Absender das dreiseitige Pamphlet namentlich als *Adresse der religiösen Gemeinschaft der Freunde in Großbritannien u. Irland an die Souveraine und Nationen Europas und anderer Welttheile wo die christliche Religion bekannt wird*. Bezeichnenderweise wurde das Schreiben jedoch zusammen mit einem anderen Pamphlet überliefert. Es handelt sich hierbei um eine achtseitige Schrift unter dem Titel *Über Sklavenhandel und Sklaverei*.¹³⁷ Wie auch die dreiseitige *Adresse* wurde das genannte Pamphlet gleichfalls in Hannover bei dem

131 MARSH, Diary, fol. 44.

132 Ebd., fol. 45.

133 SEEBOHM, *Memoirs of William Forster*, S. 273.

134 Ebd.

135 MARSH, Diary, fol. 45 und fol. 47 sowie William Forster an Christian Friedrich Wurm, 27.11.1849, in: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Handschriftensammlung, 18 Nachlass Christian Friedrich Wurm (NCFW) 44, fol. 169–170.

136 William Forster und Cornelius Hanbury an Unbekannt, Berlin 19.12.1849, in: Society of Friends, *Über Sklavenhandel und Sklaverei: 1849; Nebst handschriftlichem Anschreiben, Hannover 1849*, überliefert in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen, unter: 4H Germ XI, 224/b (31).

137 Society of Friends (Hg.), *Über Sklavenhandel und Sklaverei, Hannover 1849*.

Drucker Justus Schirmer gedruckt. Vom Ton her ist das Pamphlet weiterhin schärfer als die kürzere Version. Es wies seine LeserInnen darauf hin, dass alle Menschen am Tage der Auferstehung Rechenschaft über ihr Leben ablegen müssten: »Wenn einem solchen verzweigten Systeme der Bosheit nicht schnell Einhalt gethan wird, haben wir dann nicht Grund zu fürchten, daß sich Gott aufmachen wird um Diejenigen furchtbar zu strafen, welche sich so gegen die Geschöpfe seiner Hand vergehen?«¹³⁸ Im Gegensatz zum kürzeren Pamphlet versuchte die längere Schrift folglich, eher gewöhnliche Christen anzusprechen, die gebeten wurden, »sich in die Lage jener unschuldigen, harmlosen Leidträger zu versetzen, deren Sache wir verfechten.«¹³⁹ Dies, so die Überzeugung der Quäker, sollte im zweiten Schritt dazu führen, dass sich die LeserInnen fragen sollten, »ob sie in den Augen des Allerhöchsten noch länger unsträflich sein werden, wenn sie sich nicht bestreben [...], das Aufhören jener Leiden wie und wo es geschehen kann zu beeilen.«¹⁴⁰ Dieser Verantwortung, so das Pamphlet, könne sich niemand entziehen: »Niemand bilde sich ein er könne nichts thun, oder er habe keinen Einfluß«¹⁴¹. So könnte ein Jeder die SklavInnen »aufrichtig bedauern«, weiterhin »seine Freunde und Nachbarn« mit der Sache vertraut machen, drittens Einfluss auf diejenigen im eigenen Umfeld ausüben, die direkten Anteil an Sklaverei und Sklavenhandel haben und sich schließlich direkt »auf friedfertige und constitutionelle Weise« an die Regierenden wenden. Darüber hinaus ermutigten die Quäker ihre Mitmenschen, auch für die Sache der SklavInnen zu beten.¹⁴²

Eine erfolgreiche Einflussnahme?

Generell zogen die britischen AbolitionistInnen, die in den 1840er- und 1850er-Jahren im Auftrag der *Society of Friends* bzw. der *BFASS* durch den Deutschen Bund reisten, ein positives Fazit ihrer Erfahrungen vor Ort. Den AktivistInnen gelang es demnach um die Jahrhundertmitte, mithilfe verschiedener Mobilisierungstechniken eine große Zahl von deutschen AkteurInnen zu erreichen. So ist davon auszugehen, dass alleine durch die versandten und persönlich überbrachten Pamphlete weit über 1000 Menschen adressiert worden sein müssen. Darüber hinaus nahmen im Verlaufe der Zeit hunderte in Städten wie Berlin und Hamburg ansässige Menschen mindestens einmal an einer öffentlichen Veranstaltung teil, bei der das atlantische Sklavereisystem in starken Worten durch die verschiedenen britischen

138 Ebd., S. 7.

139 Ebd.

140 Ebd., S. 3. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

141 Ebd., S. 8. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

142 Leider wird aus den Quellen nicht klar erkenntlich, welches der beiden Pamphlete tatsächlich zirkulierte.

AktivistInnen diffamiert wurde. Eine kleinere, dafür aber umso elitärere und einflussreichere Gruppe erhielt indes zumindest einmal einen persönlichen Besuch durch die britischen AktivistInnen.

Hinsichtlich der Erfolgsquote der Unternehmungen lässt sich davon ausgehen, dass viele der Bemühungen der AbolitionistInnen im Sand verliefen. Nichtsdestotrotz gelang es ihnen, einige, teils einflussreiche ZeitgenossInnen zu mobilisieren. So betonte G. W. Alexander bereits 1844 nach dem Ende seines dritten Aufenthaltes in den deutschen Territorien, »that the freedom of the slave has begun to excite attention in various parts of Germany, and has already found some powerful advocates.«¹⁴³ Wenn die Initiative zu der verstärkten persönlichen Präsenz ausländischer AbolitionistInnen somit eindeutig auf britischer Seite lag, zeigt sich wiederholt, dass es sich bei den Reisen schon früh um gemeinsame Unternehmungen von britischen und deutschen SklavereigegnerInnen handelte. So ist erkennbar, dass es den britischen AktivistInnen gelang, schnell verlässliche Kontakte in einigen der von ihnen besuchten Städte aufzubauen und aus den bestehenden Netzwerken Unterstützung auf unterschiedlichen Ebenen zu generieren. Deutsche Sklavereigegner fungierten demnach beispielsweise als Organisatoren für sklavereikritische Versammlungen, als Übersetzer, als Türöffner in die lokale Gesellschaft oder in die Vorzimmer gekrönter Häupter und als Multiplikatoren. Wie illustriert wurde, nahmen insbesondere die Mitglieder der deutschen Quäkergemeinden hier eine zentrale Position ein.

Zwar hatte es bereits vor Beginn der vorgestellten Reisen SklavereigegnerInnen im Deutschen Bund gegeben, die Begegnung mit den britischen AktivistInnen eröffnete diesen jedoch neue Handlungsoptionen und Anreize, um gegen Sklaverei aktiv zu werden. Dementsprechend vergrößerte sich durch dieses Zusammentreffen auch der Handlungsspielraum, innerhalb dessen potenzielle deutsche AktivistInnen tätig werden konnten. Der Kontakt mit den britischen Abolitionsvereinen verschaffte ihnen Zugang zu benötigten Materialien und Schriften und versorgte sie mit direkten Vorschlägen zu Protestpraktiken. Und so zeigt sich, dass insbesondere solche AkteurInnen, die mit ausländischen AktivistInnen in persönlichen Kontakt gekommen waren, auch tatsächlich aktiv wurden.¹⁴⁴

143 N. N., Germany, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (29.05.1844) 11, S. 96.

144 Die Initiative zur Kontaktaufnahme konnte aber natürlich auch auf deutscher Seite liegen, vgl. z. B. den Reisenden und Naturforscher Robert Schomburgk: Robert Schomburgk an Thomas Fowell Buxton, Fort San Joaquin de Rio Branco 25.08.1838, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 106 fol. 34 sowie Gustav Julius, der sich an die *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa* wandte. Siehe hierzu Kapitel III.3.1.

2. AkteurInnen

Basierend auf den bisher genannten Akteuren, mit denen die britischen AktivistInnen in Berührung kamen, könnte leicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es sich bei deutschen AbolitionistInnen fast ausschließlich um norddeutsche männliche Protestanten gehandelt habe. Dieser erste Eindruck trägt jedoch, da die Gruppe deutscher SklavereigeegnerInnen weitaus heterogener war und deren Zahl deutlich größer als in bisherigen Forschungen anzusetzen ist. Zwar stimmt es, dass sich, wie in der Forschung herausgestellt, überproportional viele AkteurInnen, die sich politisch gesehen eher in liberalen Zirkeln bewegten, zum Teil sogar dem sozialistischen Lager angehörten, gegen Sklaverei engagierten. Dass jedoch auch bei solchen liberalen AkteurInnen eine ganz individuelle Ausrichtung und Prägung hinter ihrer Affinität zum Thema stehen konnte, soll im nächsten Kapitel am Beispiel des engagiertesten deutschen Abolitionisten der Zeit, dem katholischen Gelehrten und Journalisten Friedrich Wilhelm Carové illustriert werden, indem dessen individuelle Beweggründe, Überzeugungen und Leitgedanken deziert offengelegt werden.

Zudem wird bei genauerer Untersuchung klar, dass die Initiative für sklavereikritische Aktionen nicht ausschließlich von britischen AktivistInnen ausging, sondern dass ein solcher Protest auch von deutschen AkteurInnen angestoßen wurde. So zeigt sich, dass der Kampf gegen Sklaverei für eine Vielzahl unterschiedlicher Personen genügend Anknüpfungspunkte bot, um sich hier aktiv zu engagieren. Wenn sich die Mitglieder dieser Gruppe auch weiterhin zumeist aus dem Bürgertum rekrutierten, so waren auch Adelige am Projekt beteiligt und es lassen sich wiederholt Fälle nachweisen, in denen sich auch bildungsfernere Gruppierungen, wie Bauern oder Gesinde, engagierten.¹⁴⁵ Ein wichtiger Fund ist dabei, dass sich solche Protestpraktiken nicht auf Männer beschränkten, sondern dass auch Frauen versuchten, gegen Sklaverei aktiv zu werden. Auch hier blieb ein Engagement nicht auf Vertreterinnen der liberalen Frauenbewegung beschränkt.¹⁴⁶

Dass darüber hinaus die Forderungen danach, eine *black agency* auch in der deutschen Geschichte stärker zu berücksichtigen, durchaus berechtigt sind, wird in der Fallstudie zum ehemaligen Sklaven Friedrich Wilhelm Marcellino illustriert werden, die auf die Untersuchung zu Carové folgt.¹⁴⁷ Insgesamt werden die nachfolgenden Kapitel also sukzessive offenlegen, dass sich sowohl Frauen und Männer unterschiedlicher sozialer Herkunft, politischer Ausrichtung und Konfession gegen Sklaverei engagierten.

145 Vgl. hierzu v. a. Kapitel III.3.2, III.4.3. und III.4.5.

146 Vgl. hierzu Kapitel III.1.1 sowie Kapitel III.3.2 und III.4.5.

147 Zu dieser Forderung vgl. u. a. HONECK u. a., Introduction, S. 14.

2.1 Friedrich Wilhelm Carové – Der führende deutsche Abolitionist um 1850

Als der britische Abolitionist G. W. Alexander während seiner dritten Reise 1843 Friedrich Wilhelm Carové in Frankfurt am Main begegnete, hatte er vermutlich noch keine Vorstellung davon, welche zentrale Rolle dem deutschen Gelehrten und Journalisten über die nächsten zehn Jahre hinsichtlich der sklavereikritischen Kontakte der britischen Bewegung in den deutschen Raum zukommen würde. So sollte der gebürtige Koblenzer bis zu seinem Tode im Jahr 1852 eine Aktivität innerhalb der internationalen Antisklavereibewegung entfalten, wie sie wohl kaum ein anderer deutscher Sklavereigegner oder -gegnerin vorweisen konnte. Trotz seines umfangreichen Engagements liegen bisher praktisch keine Untersuchungen zu Carové diesbezüglichem Einsatz vor. Auch in der existierenden Biographie von Wilhelm von Faber wird sein Interesse an der Antisklavereibewegung nicht thematisiert.¹⁴⁸ Einzig in zwei Aufsätzen zu dem Versuch, im Zuge der Revolution von 1848 ein direktes Verbot von Sklaverei und Sklavenhandel in der Verfassung zu verankern, findet auch Carové Teilhabe Erwähnung.¹⁴⁹ Doch die vorliegende Fallstudie zeigt auf, dass der Einsatz des Gelehrten weit darüber hinaus ging und der deutsche Abolitionist auf ganz verschiedenen Ebenen über den deutschen Raum hinaus wirkte, um ein Ende des atlantischen Sklavereisystems zu erreichen.

So war Carové in den 1840er- und frühen 1850er-Jahren an fast allen Aktionen und Kooperationen, die zwischen AkteurInnen aus dem deutschen Raum und der internationalen Abolitionsbewegung bestanden, federführend beteiligt. Er war der zentrale deutsche Ansprechpartner für AbolitionistInnen aus dem anglo-amerikanischen Raum, übersetzte sklavereikritische Schriften ins Deutsche und bereitete deren Inhalte für die deutschsprachige Presse auf. Seine eigenen Berichte wiederum erreichten über den britischen *Anti-Slavery Reporter* eine internationale Öffentlichkeit und seine Pamphlete wurden sogar in den USA gelesen. Darüber hinaus brachte Carové die Universität Heidelberg dazu, als erste Universität dem Afro-Amerikaner und ehemaligen Sklaven James W. C. Pennington die Ehrendoktorwürde zu verleihen.¹⁵⁰ Eine Besonderheit seines Wirkens innerhalb der Abolitionsbewe-

148 Wilhelm von FABER, Friedrich Wilhelm Carové. 1789–1852. Ein Beitrag zum deutschen Liberalismus im Vormärz, München 1954.

149 Steffen SEYBOLD, Freiheit statt Knechtschaft. Jacob Grimms Antrag zur Paulskirchenverfassung, in: *Der Staat* 51 (2012) 2, S. 215–231 und Hartmut SCHMIDT, »Kein Deutscher darf einen Sklaven halten«. Jacob Grimm und Friedrich Wilhelm Carové, in: Werner NEUMANN / Bärbel TECHTMEIER (Hg.), *Bedeutungen und Ideen in Sprachen und Texten*, Berlin 1987, S. 183–192.

150 Vgl. hierzu Kapitel III.4.4.

gung lag dabei darin, dass er stets versuchte, seine Landsleute für die Sache zu gewinnen. Darüber hinaus war er aktiv darum bemüht, den Protest im deutschen Raum in institutionalisierte Strukturen zu überführen, um die Bewegung sichtbarer und effektiver zu machen. So war Carové über Jahre hinweg daran beteiligt, den *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei* im deutschen Raum zu etablieren.

Während auf die meisten der genannten Aktionen erst im weiteren Verlauf der nachfolgenden Kapitel eingegangen werden wird, da an diesen Initiativen auch andere sklavereikritische AkteurInnen beteiligt waren, soll im vorliegenden Kapitel zunächst anhand von Carové's Werdegang der Frage nachgegangen werden, wie er mit dem Thema Sklaverei in Berührung kam. In diesem Zusammenhang steht die Frage im Mittelpunkt, warum sich der Gelehrte während der letzten Dekade seines Lebens gerade dem Antisklavereiprojekt mit voller Energie verschrieb. Dabei spielt insbesondere die Kontaktaufnahme mit Abolitionisten aus anderen nationalen Kontexten eine wichtige Rolle. Aus den zahlreichen Kooperationen, an denen sich Carové in der Folge beteiligte, wird abschließend zunächst einzig sein Versuch vorgestellt, durch seine Artikel in der *Allgemeinen Zeitung* und anderen Periodika die deutsche Öffentlichkeit mit dem Thema Sklavenhandel und Sklaverei zu konfrontieren. Denn insbesondere anhand von Carové's Artikeln lassen sich Rückschlüsse über die hinter seinem Einsatz liegende Motivation sowie über seine zentralen Überzeugungen und seine Position innerhalb des Spektrums der atlantischen Abolitionsbewegung ziehen.

Carové und das Thema Sklaverei – Werdegang und Weltbild

Der 1789 geborene Carové stammte aus einer angesehenen katholischen Familie mit Ursprüngen in Italien. In seiner Kindheit und Jugend wurde er stark durch die Ideen der Aufklärung beeinflusst, während Religion im Vergleich dazu eine untergeordnete Rolle spielte.¹⁵¹ Nach einem Studium an der Koblenzer Rechtsfakultät arbeitete er zunächst als Advokat, wechselte dann aber in den Zolldienst. 1816, im Alter von 28 Jahren, nahm Carové ein Studium der Philosophie, Naturwissenschaften und Geschichte an der Universität Heidelberg auf.¹⁵² Dieses schloss er 1818 mit der Erlangung der Doktorwürde ab.¹⁵³ Carové's Studium war gesellschaftlich durch das Ende der Napoleonischen Kriege geprägt. Der Student feierte den Sieg über Frankreich

151 VON FABER, Carové, S. 1.

152 N.N., Friedrich Wilhelm Carové, in: *Didaskalia* 11 (07.04.1852) 84.

153 Albert SCHÜRMAN, Friedrich Wilhelm Carové. Sein Werk als Beitrag zur Kritik an Staat und Kirche im frühliberalen Hegelianismus, Bochum 1971, S. 27.

als den über ein tyrannisches Volk und war überzeugt von der Notwendigkeit eines vereinigten ›Deutschlands‹.¹⁵⁴

Bezeichnenderweise lässt sich nachweisen, dass Carové schon während seines Studiums mit dem Thema Sklaverei in Berührung kam. So besuchte er alle Vorlesungen des Philosophen Georg Friedrich Wilhelm Hegel, dessen Ideen ihn nachhaltig prägen sollten. Sein berühmter Lehrer hatte sich schon 1807 in seinem Werk *Phänomenologie des Geistes* mit den Themen Herrschaft und Knechtschaft beschäftigt. Wie Susan Buck-Morss sowohl textimmanent als auch rezeptionslogisch nachgewiesen hat, wurde Hegel dabei von den Entwicklungen im Zuge der Haitianischen Revolution beeinflusst, deren Verlauf er in der deutschen Presse mitverfolgen konnte.¹⁵⁵ Auch in seiner Vorlesung zur *Philosophie des Rechts*, die er erstmals 1817–1818 in Heidelberg hielt und an der auch Carové teilnahm, befasste sich Hegel mit Sklaverei.¹⁵⁶ 1818 folgte Carové seinem Lehrer daraufhin nach Berlin, wo dieser seine überarbeitete Vorlesung erneut hielt. Wie Buck-Morss argumentiert, äußerte Hegel hier, dass die Befreiung aller SklavInnen explizit die Vorbedingung für das historische Erreichen einer freien Welt sei.¹⁵⁷ Der Theologe Wolfgang Lienemann betont weiterhin, Hegel habe die Sklaverei generell als eine rechtliche Prinzipienfrage behandelt. So ging der Philosoph von der gleichen Rechtsfähigkeit aller Menschen aus.¹⁵⁸ In Berlin fungierte Carové als Repe- tent für Hegels Vorlesung und war folglich damit betraut, deren Inhalt jün- geren Studierenden näherzubringen. Während Carové durch die intensive Beschäftigung mit Hegels Ideen in diesen Jahren mit dem Thema Sklaverei in Kontakt kam, entfernten sich die diesbezüglichen Ansichten der beiden Männer in den folgenden Jahren zusehends voneinander. Buck-Morss hat aufgezeigt, dass sich Hegels Meinung *Schwarzen* gegenüber im Verlauf der 1820er-Jahre verschlechterte. Generell kommt die Forscherin zu dem Urteil, Hegel sei »perhaps always a cultural racist if not a biological one«¹⁵⁹ gewesen. Zwar sah er Sklaverei generell als ein Unrecht an, hielt jedoch zunehmend

154 SCHÜRMAN, Carové, S. 15.

155 Susan BUCK-MORSS, Hegel and Haiti, in: *Critical Inquiry* 26 (Summer 2000) 4, S. 821–865.

156 Carové nahm an allen Vorlesungen von Hegel in dieser Zeit teil, siehe SCHÜRMAN, Carové, S. 25.

157 BUCK-MORSS, Hegel, S. 853.

158 Vgl. Wolfgang LIENEMANN, Sklaverei und Menschenrechte. Die exemplarische Funktion des Sklavereiverbots in der europäischen Geschichte für die Bestimmung universaler Menschenrechte, in: Hans-Richard REUTER (Hg.), *Ethik der Menschenrechte. Zum Streit um die Universalität einer Idee*, Tübingen 1999, Bd. 1, S. 135–172, hier S. 156–158.

159 BUCK-MORSS, Hegel, S. 864.

die Versklavung von Menschen afrikanischer Herkunft durch die Europäer für gerechtfertigt.¹⁶⁰

Nach der engen Kooperation zwischen Hegel und Carové in den späten 1810er-Jahren trennten sich ihre Wege kurz darauf, denn Letzterer geriet durch die Karlsbader Beschlüsse ins Visier der Demagogenverfolgung. Dies war durch sein Engagement in der Burschenschaftsbewegung sowie durch seine Schriften zu politisch relevanten Themen bedingt.¹⁶¹ Nachdem Carové daher seine akademische Laufbahn letztlich aufgeben musste, betätigte er sich in Heidelberg und Frankfurt als freier Journalist und Schriftsteller. Ihm gelang es in der Folge, in vielen bekannten Zeitschriften und Journalen zu publizieren, durch seinen Ruf als Liberaler geriet er jedoch wiederholt ins Visier der Zensur.¹⁶² Wie der Carové-Biograph Wilhelm von Faber betont, hatten die Verfolgungen und Repressionen, unter denen Carové aufgrund seines politischen Aktivismus in diesen Jahren litt, einen prägenden Einfluss auf sein Denken und zukünftiges Handeln.¹⁶³

Unter dem Einfluss von Hegel hatte Carové bereits während seines Studiums begonnen, sich intensiv mit religions- und geschichtsphilosophischen Fragen auseinanderzusetzen. Die zentrale Grundüberzeugung in seinem Denken war dabei, so Albert Schürmann, der Glaube an die »Perfektibilität der Menschheit«¹⁶⁴. Folglich begriff Carové die Geschichte der Menschheit als die fortschreitende Weiterentwicklung der Vernunft.¹⁶⁵ Er glaubte daran, dass am Ende dieser Entwicklung ein allgemeiner »Menschheitsbund« stehe, dem alle Menschen dieser Erde zugehören würden.¹⁶⁶ Diese Entwicklung müsse jedoch aktiv durch die Menschheit angeleitet werden und ein Jeder müsse sein Möglichstes hierzu beitragen.¹⁶⁷ Carové war überzeugt, dass durch die periodische Presse die abstrakten Ideen von Gelehrten und Gebildeten für die breite Masse zugänglich gemacht werden müssten.¹⁶⁸ Spätestens ab der zweiten Hälfte der 1830er-Jahre wandte er sich verstärkt der politischen Gegenwart und insbesondere existierenden sozialen Miss-

160 Siehe bspw.: Ram Adhar MALL, Versuch einer interkulturellen Xenologie, in: Christian BREMSNEY u. a. (Hg.), Den Fremden gibt es nicht. Xenologie und Erkenntnis, Münster 2004, S. 41–54, hier S. 52.

161 SCHÜRMAN, Carové, S. 33–34.

162 VON FABER, Carové, S. 69.

163 Ebd., S. 29–30.

164 SCHÜRMAN, Carové, S. 198.

165 Ebd., S. 35.

166 Friedrich Wilhelm CAROVÉ, Kosmorama. Eine Reihe von Studien zur Orientierung in Natur, Geschichte, Staat, Philosophie und Religion, Frankfurt a. M. 1831, S. 99.

167 SCHÜRMAN, Carové, S. 36.

168 VON FABER, Carové, S. 33.

ständen, wie Repressionen gegen Menschen jüdischen Glaubens in den deutschen Territorien, zu.¹⁶⁹

Auch Carovés Einstellung gegenüber Sklaverei und Sklavenhandel und sein sich hieraus ergebendes Engagement in der Abolitionsbewegung lassen sich vor dem Hintergrund seiner allgemeinen Weltansicht besser verstehen. Bereits in den 1820er- und 1830er-Jahren begriff Carové Sklaverei als eines der »allgemeinen Uebel«, die auf dem Weg in eine bessere Zukunft beseitigt werden müssten:

Die Uebel selbst sind zwar unendlich vielgestaltig; sie lassen sich jedoch in vier Hauptclassen bringen, deren die erste alle leiblichen, die zweite alle geistigen, die dritte die sittlichen und die vierte die allgemeinen Uebel begreift, diejenigen nämlich, welche die ersteren Classen veranlassen, befestigen oder steigern, oder alles zugleich, wie dies namentlich bei der Sklaverei der Fall ist.¹⁷⁰

Spätestens 1821 war Carové auf das Wirken der Abolitionsvereine in Großbritannien und Frankreich aufmerksam geworden.¹⁷¹ In den folgenden Jahren setzte er sich verstärkt mit dem Engagement der AktivistInnen auseinander und kam zu dem Schluss, dass die Abolitionsbewegung ein Beispiel des Geistes der »neuen Welt«¹⁷² sei. Diese Idee führte er in seiner Schrift *Skizzen zur Kultur- und Kunstgeschichte* aus dem Jahr 1838 genauer aus.¹⁷³ In diesem Werk versuchte er, seinen LeserInnen die verschiedenen Anzeichen einer kommenden Versöhnung »der sich streitenden Weltgegensätze«¹⁷⁴ vor Augen zu führen, wozu er auch die Abschaffung des Sklavenhandels und letztlich der Sklaverei zählte. Carovés Ausführungen spiegeln auch seine generellen Vorstellungen über das Erreichen und die konkrete Beschaffenheit seiner idealistischen Zukunftsvision wider. So führte der deutsche Gelehrte seinen LeserInnen in den Worten des Abolitionisten William Ellery Channing vor Augen, dass »als Menschen, als Bürger [...] wir Pflichten gegen die Sklaven« hätten, denn »[d]as ewige Gesetz verpflichtet uns, auf die Seite des in seinem

169 Ebd., S. 71. Bereits in seiner Zeit als Burschenschaftler hatte er sich offen gegen Antisemitismus und Ausländerhass ausgesprochen. Vgl. SCHMIDT, »Kein Deutscher«, S. 188.

170 Friedrich Wilhelm CAROVÉ, Ueber das Recht, die Weise und die wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Beurtheilung mit späterer Beziehung auf die neueste Zeit, Trier 1825, S. 369. Siehe weiterhin z. B. ders., Kosmorama, S. 170 und ders., Rückblick auf die Ursachen der französischen Revolution und Andeutung ihrer welt-historischen Bestimmung, Hanau 1834, S. VI.

171 CAROVÉ, Ueber das Recht, S. 377.

172 VON FABER, Carové, S. 90.

173 Carovés Ausführungen illustrieren, dass er zu diesem Zeitpunkt bereits die Werke verschiedener Abolitionisten, wie Clarkson und Channing, kannte.

174 VON FABER, Carové, S. 87.

Recht Verletzten zu treten, und dieses Gesetz ist ganz besonders verpflichtend, wenn wir dem Gekränkten verbieten, den Arm zu seiner eignen Verteidigung zu erheben.«¹⁷⁵

Generell schrieb Carové Europa aufgrund seiner »entwickelten Zivilisation«¹⁷⁶ die Pflicht zu, die Welt in den als von ihm empfundenen idealen Zustand zu überführen. In *Skizzen zur Kunst- und Kulturgeschichte* trat Carové somit konsequenterweise für die Notwendigkeit der europäischen Mission in Afrika ein. Als deren Folge erhoffte er sich, »daß Afrika allmählich durch seine eigenen Söhne in den Lebenskreis der Humanität eingeführt werde«¹⁷⁷. Insgesamt zeigte sich Carové – als Sympathisant der nationalen Bewegung – weiterhin davon überzeugt, dass »Deutschland [...] als ein wahrhafter Schildhalter des Civilisationsprinzips«¹⁷⁸ eine entscheidende Rolle innerhalb des Prozesses der Einigung der Menschheit spielen würde.

Aus Carové's Weltbild kann abgeleitet werden, warum sich der Gelehrte ab den 1840er-Jahren verstärkt in der Abolitionsbewegung engagierte. Für ihn war die Sklaverei eines der größten existenten Übel, die auf dem Weg zur Vervollkommnung der Menschheit überwunden werden müssten. Als Kosmopolit war Carové davon überzeugt, dass alle Menschen schon bald eine Einheit bilden würden, und somit lag es für ihn nicht fern, sich dieses Problems auch als Deutscher anzunehmen. Als Patriot war Carové gleichzeitig der Ansicht, dass sich gerade die Deutschen aufgrund ihrer kulturellen und sittlichen Vorreiterrolle dazu berufen fühlen müssten, sich der Sklavensfrage anzunehmen.

Vom Sklavereieegner zum Abolitionisten – Carové's Einsatz für die BFASS

Gemäß diesen Leitideen intensivierte sich Carové's Einsatz gegen Sklaverei und Sklavenhandel in den 1840er-Jahren zusehends und er schrieb 1848, er sei »toujours occupé d'un travail sur l'esclavage«¹⁷⁹. Dieses zunehmende konkrete Engagement Carové's innerhalb der Abolitionsbewegung hing dabei nachweislich mit der sich in den frühen 1840er-Jahren vollziehenden Kontaktaufnahme mit den britischen Abolitionisten aus dem Umfeld der BFASS zusammen. So wurde er Mitglied dieser Vereinigung und spätestens 1847 auch von ihrem amerikanischen Pendant, der *American and Foreign Anti-*

175 Friedrich Wilhelm CAROVÉ, *Neorama, Skizzen zur Kultur- und Kunstgeschichte*, Leipzig 1838, Bd. 3, S. 184.

176 VON FABER, Carové, S. 89. Vgl. ebenfalls CAROVÉ, *Neorama*, Bd. 3, S. 26 und S. 406.

177 CAROVÉ, *Neorama*, Bd. 3, S. 184.

178 Ebd., S. 210.

179 Carové an G.W. Alexander, Heidelberg 22.05.1848, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 104, fol. 29.

Slavery Society (AFASS).¹⁸⁰ Durch den Kontakt in den anglo-amerikanischen Raum verschob sich Carovés Handlungsspielraum in den folgenden Jahren. Neben vielen anderen Projekten blieb dabei eine seiner zentralen Tätigkeiten bis zu seinem Tode 1852 das Anfertigen sklavereikritischer Beiträge für die deutsche Presse sowie für den *Anti-Slavery Reporter*.

Das Ausmaß von Carovés Aktivitäten in diesem Bereich lässt sich anhand unterschiedlicher Quellen nachzeichnen. So ist zum Beispiel ein Teil der Korrespondenz des Gelehrten mit G. W. Alexander aus den Jahren 1844 bis 1848 überliefert, anhand derer der Entstehungsprozess seiner Artikel genauer nachvollzogen werden kann.¹⁸¹ So versicherte Carové Alexander 1844: »I shall lose no opportunity of endeavoring to interest my countrymen in the condition of the slaves [...] to direct public attention to the abolition of slavery«¹⁸². Hierfür kontaktierte Carové verschiedene deutsche Journale und bot ihnen an, kostenlos regelmäßige Zusammenfassungen des *Reporters* anzufertigen. Auch wenn einige Journale kein Interesse bekundet hatten, konnte Carové Alexander im selben Jahr berichten, dass er beispielsweise die Erlaubnis erhalten hatte, Artikel im *Frankfurter Journal* zu veröffentlichen: »I have obtained permission to send thither every fortnight a short article on the subject which engages us. I present to you the first two articles. It is a trifle, it is at all events a beginning«¹⁸³. Weiterhin informierte er Alexander darüber, dass er einen Artikel an die *Allgemeine Zeitung* gesandt hatte, in welchem er einen den britischen abolitionistischen Initiativen kritisch gegenüberstehenden Beitrag zu widerlegen versuchte.¹⁸⁴ Bemüht, seinen Einsatz für die Abolitionsbewegung zu dokumentieren und auf Zustimmung bei den britischen AbolitionistInnen zu stoßen, sandte er auch diesen Artikel an Alexander. Dies war für den AktivistInnen alleine deswegen von großer Bedeutung, da er auf Material von der *British and Foreign Abolition Society* angewiesen war: »Unfortunately, Frankfurt offers but small supplies of the books & Manuscripts, which I am desirous of consulting«¹⁸⁵. Carové – »[d]esirant rester au courant des affaires«¹⁸⁶ – klagte, er könne beispielsweise vor Ort an

180 Louis Tappan an John Scoble, New York 30.06.1847, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 113, fol. 162.

181 Vgl. Carové an G. W. Alexander, Frankfurt 22.02.1844, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 104, fol. 27; Carové an G. W. Alexander, Frankfurt ca. 11.07.1845, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 104, fol. 28; Carové an G. W. Alexander, Heidelberg 22.05.1848; Carové an G. W. Alexander, Heidelberg 25.11.1848, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 104, fol. 30.

182 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt 22.02.1844.

183 Ebd.

184 Vgl. Friedrich Wilhelm CAROVÉ, Die Negeremancipation und ihre Folgen, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (19.02.1844) 50, S. 393–394.

185 Ebd.

186 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt ca. 11.07.1845.

keine Informationen über die aktuelle Situation der SklavInnen auf Kuba, in Brasilien und generell in Süd- und Nordamerika kommen und er wisse so auch nur wenig über die Abolitionsbewegung in Nordamerika.¹⁸⁷ Die britische Antisklavereigesellschaft stellte ihm daher über die Jahre viele ihrer Werke kostenfrei zur Verfügung.¹⁸⁸

Carovés Bemühungen, sich als Abolitionist nützlich zu machen, dienten jedoch nicht einzig und allein dem Zweck, der deutschen Öffentlichkeit Informationen aus Großbritannien zugänglich zu machen. Vielmehr versorgte der deutsche Sklavereigeegner die britische Abolitionsbewegung wiederholt mit Informationen über relevante Entwicklungen im deutschen Raum, indem er Alexander beispielweise Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften weiterleitete.¹⁸⁹ Darüber hinaus ermöglichten es Carové seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse und seine guten Kontakte nach Frankreich, wiederholt als Mittler zu fungieren und die britische Abolitionsgesellschaft mit Informationen über relevante Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent zu versorgen. So berichtete er Alexander bereits 1843 über die Situation der Abolitionsbemühungen in Frankreich und erlaubte ihm gleichzeitig, seinen Brief im *Reporter* zu veröffentlichen, um erneute Bemühungen in Frankreich zu stimulieren: »May these lines [...] re-awaken in France what she has heretofore manifested of generous feeling and noble sentiment, and induce her to make some effort to save the honour of the great nation!«¹⁹⁰ Zu diesem Zweck leitete Carové Alexander ebenfalls Artikel weiter, die er in deutschen Zeitungen zu diesem Thema veröffentlicht hatte.¹⁹¹ Um an die für diese Artikel notwendigen Informationen zu kommen, spannte der deutsche Gelehrte zugleich sein persönliches Netzwerk ein.¹⁹²

Carovés Reihe »Sklaverei und deren Ausrottung« in der Allgemeinen Zeitung
Aus der Fülle der gesammelten Informationen und Materialien kreierte Carové auch eigene sklavereikritische Artikel, wie zum Beispiel seine Reihe *Sklaverei und deren Ausrottung*, die zwischen 1847 und 1850 in unregel-

187 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt 22.02.1844.

188 Dies zeigt sich bereits in den zahlreichen Titeln, auf die Carové in seinen Artikeln als Quellen verwies.

189 Siehe z. B. Carové an G. W. Alexander, Frankfurt ca. 11.07.1845.

190 N. N., Foreign Intelligence, France, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (24.01.1844) 3, S. 16.

191 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt 22.02.1844: »In case you have as yet no information concerning the Society which has lately been established in France, under the name of the African Institute, my second article in the *Journal de Francfort* may perhaps do for the *Reporter*.«

192 So hatte ihm bspw. ein Freund, der sich in Paris aufhielt, über den Zustand der französischen Antisklavereibewegung berichtet, vgl. N. N., *Foreign Intelligence, France*, S. 16.

mäßigen Abständen in der *Allgemeinen Zeitung* erschien.¹⁹³ In den zugehörigen Artikeln ging es dem Aktivistin zunächst darum, seinen deutschen LeserInnen die bisherigen Bemühungen vorzustellen, die in den verschiedenen Weltteilen gegen Sklaverei – und auch gegen andere Formen der Unfreiheit, wie beispielsweise Leibeigenschaft – unternommen worden waren.¹⁹⁴ Carové bemühte sich dabei, den Wandel in der Einstellung gegen Sklaverei und Sklavenhandel in den historischen Kontext einzubetten. So gab es für ihn einen klaren Bezug zwischen der Agitation gegen Sklaverei und den im jeweiligen Raum gewährten Rechten. Er stellte diesbezüglich die These auf, dass »jeder der großen bürgerlichen, politischen, nationalen Selbstbefreiungen auch eine werktätigere Bewegung zur Erlösung der Sklaven gefolgt«¹⁹⁵ sei.

Während Carové Großbritannien als Hort der Freiheit feierte, rügte er im Gegensatz dazu die katholische Kirche für ihre Position gegenüber Sklaverei und Sklavenhandel. Obwohl Carové sein Leben lang Mitglied derselben blieb, hatte seine Kritik des Katholizismus dabei eine lange Tradition.¹⁹⁶ Obwohl diese in seiner Reihe *Sklaverei und deren Ausrottung* vergleichsweise gemäßigt ausfiel, wurde er dennoch öffentlich in den *Historisch-Politischen Blättern für das katholische Deutschland*, der zentralen Zeitschrift des politischen Katholizismus, angegriffen.¹⁹⁷ Dies veranlasste den Gelehrten in der nächsten Ausgabe seiner Reihe zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Position der katholischen Kirche und speziell der *Historisch-Poli-*

193 In dieser Zeit erschienen folgende Artikel in dieser Reihe: Friedrich Wilhelm CAROVÉ, Sklaverei und deren Ausrottung I, in: *Allgemeine Zeitung* (20.05.1847) 140, S. 1115–1117; ders., Sklaverei und deren Ausrottung II, in: *Allgemeine Zeitung* (26.05.1847) 146, S. 1164–1166; ders., Sklaverei und deren Ausrottung III, in: *Allgemeine Zeitung* (12.07.1847) 193, S. 1538–1540; ders., Sklaverei und deren Ausrottung III (Beschluß), in: *Allgemeine Zeitung* (13.07.1847) 194, S. 1546–1547; ders., Sklaverei und deren Ausrottung IV, in: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* (28.12.1847) 362, S. 2889–2891; ders., Sklaverei und deren Ausrottung V, in: *Allgemeine Zeitung* (17.01.1849) 17, S. 260–262; ders., Sklaverei und deren Ausrottung V (Beschluß), in: *Allgemeine Zeitung* (18.01.1849) 18, S. 276–278; ders., Sklaverei und deren Ausrottung VI, in: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* (11.02.1850) 42, S. 670–672; ders., Sklaverei und deren Ausrottung (Fortsetzung des in Nr. 42 der Allg. Ztg. abgebrochenen Artikels VI über diese Frage), in: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* (10.03.1850) 69, S. 1099–1101; ders., Sklaverei und deren Ausrottung (Beschluß), in: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* (11.03.1850) 70, S. 1115–1116.

194 Vgl. hierzu ders. *Sklaverei und deren Ausrottung I und II*.

195 Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung V*, S. 261.

196 Ders., *Zur Beurtheilung des Buches der polnischen Pilgrime von Mickiewicz, der Worte eines Gläubigen des Abbé F. de Laménais, und der Gegenschriften von Abbé Bautain, Faider u. a. m.*, Zürich 1835, S. 91. Diese Tendenz setzte sich fort: Ders., *Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland*, Leipzig 1845.

197 N. N., *Die Christen als Staatsunterthanen*, in: *Historisch-politische Blätter* (1847) 7, S. 412.

tischen Blätter gegenüber der Praxis der Sklaverei, die er folgendermaßen zusammenfasste und kritisierte:

Jeder menschlichen eingesetzten Obrigkeit, welcher Gott diese Gewalt geliehen hat, es seyen Könige oder Statthalter, oder irgend sonst welche Herren, soll von den ihnen Untergebenen gehorcht werden, so daß die Kirche, indem sie dieses befiehlt, auch den an sich unnatürlichen Zustand der Sklaverei anerkennt. Auch die Gewalt der Schadenstiftenden ist von Gott.¹⁹⁸

Wie aus diesem von Carové paraphrasierten Auszug aus den *Historisch-Politischen Blättern* hervorgeht, verband sich auch hier erneut der Diskurs über die Legitimität der Sklaverei mit Überlegungen zu anderen Formen sozialer Hierarchien und Abhängigkeiten im eigenen Raum. Für Carové war dies daher doppelter Grund, das katholische Journal für seine konservative Position zu rügen.¹⁹⁹

Nachdem Carové sich in den ersten Ausgaben von *Sklaverei und deren Ausrottung* dem genannten historischen Exkurs gewidmet hatte, wandte er sich in den späteren Ausgaben einem Überblick über den aktuellen Stand der Sklaverei und des Sklavenhandels und des Kampfes gegen diese Praktiken zu. Hierbei beruhten seine Ausführungen häufig auf den jeweils aktuellen Ausgaben des *Anti-Slavery Reporters*, deren Verbreitung sich Carové erklärtermaßen zum Ziel gemacht hatte.²⁰⁰ Neben der von der BFASS herausgegebenen Zeitschrift wurden Carové's Artikel nach seiner eigenen Aussage gleichzeitig »durch mündliche und viele druckschriftliche Mittheilungen«²⁰¹ bereichert, was erneut auf seine Einbindung in abolitionistische Netzwerke schließen lässt. Darüber hinaus konsultierte er auch Werke deutscher Autoren.²⁰²

Aus *Sklaverei und deren Ausrottung* lassen sich generelle Erkenntnisse bezüglich Carové's Positionierung innerhalb des Spektrums der atlantischen Abolitionsbewegung ableiten. Bezeichnenderweise unterschied sich sein Standpunkt im Vergleich zu dem vieler seiner ZeitgenossInnen darin, dass er die von dem radikaleren Flügel der nordamerikanischen AbolitionistInnen angewandten Methoden und Forderungen zunächst unterstützt zu haben scheint.²⁰³ Allerdings kritisierte er nur knapp zwei Jahre später in Bezug auf das Emanzipationsdekret, das im Zuge der Februarrevolution 1848 in Frankreich verabschiedet wurde, »daß den Freigelassenen sofort alle politi-

198 CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung* III., S. 1538.

199 Ebd.

200 Ebd., S. 1539.

201 CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung* IV., S. 2890.

202 Ebd.

203 Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung* III (Beschluß), S. 1546.

schen Rechte zugestanden werden«²⁰⁴. Dies deutet darauf hin, dass der deutsche Gelehrte eher Verfechter einer schrittweisen Emanzipation war. Diese Position deckt sich durchaus mit Carovés allgemeinen politischen Ansichten, da er Vertreter einer konstitutionellen Monarchie war und Forderungen nach der Einführung einer Republik und Demokratie im deutschen Raum skeptisch gegenüberstand.²⁰⁵

Bezüglich der gegen Sklaverei zum Einsatz kommenden Praktiken schrieb Carové insbesondere dem Boykott von Produkten aus Sklavenarbeit eine zentrale Rolle zu.²⁰⁶ Auf Basis der überlieferten Quellen ist nicht mit Sicherheit zu klären, ob Carové dieser Überzeugung auch selbst im Rahmen seiner Möglichkeiten Taten folgen ließ, beispielsweise durch den privaten Verzicht auf Zucker und andere Güter. Seine Äußerungen diesbezüglich und die Position anderer Mitglieder des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei*, dessen Gründungsmitglied er 1848 wurde, legen diesen Schluss jedoch nahe.²⁰⁷

Ein weiteres Kernelement in Carovés Überzeugung hinsichtlich der Sklavereifrage klingt gleichfalls bereits in seiner Reihe *Sklaverei und deren Ausrottung* an. Die Rede ist hierbei von der Rolle deutscher AuswanderInnen als vermeintlich »natürlicher« BündnispartnerInnen der amerikanischen AbolitionistInnen.²⁰⁸ So berichtete der Gelehrte bereits 1847 über die Verhältnisse in Brasilien und hob dabei auch die wachsende Zahl deutscher EinwanderInnen und die sich intensivierenden Handelsbeziehungen zwischen Brasilien und dem Deutschen Bund hervor. Carové zeigte sich überzeugt, dass die brasilianische Regierung bezüglich beider Aspekte auf »Deutschland« angewiesen sei und somit konsequenterweise zu erwarten stehe,

daß unsere Regierungen diese Gelegenheit nicht versäumen werden durch geeignete Verträge möglichst zur Abschaffung der Sklaverei in jenem Lande beizutragen und hierdurch eine Pflicht zu erfüllen, deren kein Rechtlichgesinnter, Menschlichfühlender sich gegen die unter die Lastthiere herabgewürdigten Sklaven entschlagen kann.²⁰⁹

Carové nutzte also seine Artikel dazu, Forderungen zu einem konkreten deutschen Beitrag gegen Sklaverei zu formulieren und öffentlich zu machen. Dass es sich hierbei nicht nur um einen Einzelfall handelte, zeigt

204 Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung V*, S. 262.

205 Vgl. z. B. ders., *Souveränität der Deutschen Nation und Kompetenz ihrer constituirten Versammlung*, Berlin 1848, S. X.

206 Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung V (Beschluß)*, S. 277. Vgl. zudem: Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung III (Beschluß)*, S. 1547.

207 Vgl. zum Boykott von Produkten aus Sklavenarbeit vor allem Kapitel III.4.3.

208 Vgl. z. B. CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung V (Beschluß)*, S. 276 und ders., *Sklaverei und deren Ausrottung IV*, S. 2890.

209 Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung IV*, S. 2891.

sich darin, dass der deutsche Aktivist wiederholt dazu aufrief, dem Beispiel britischer und amerikanischer AktivistInnen sowie auch der britischen Regierung zu folgen und Erstere gleichfalls finanziell zu unterstützen.²¹⁰ Auch für die Etablierung deutscher sklavereikritischer Vereinigungen warb Carové mehrfach. So betonte er beispielsweise im Januar 1849, nachdem er über den Fortbestand der Sklaverei und des Sklavenhandels berichtet hatte:

Nach allem diesem wird es keiner näheren Begründung bedürfen, wenn wir nun auch Deutschland auffordern gegen das ärgste, verderblichste und noch am weitesten verbreitete Erbtheil heidnischer Barbarei in die Schranken zu treten, und zu diesem heiligen Endzweck einen Nationalverein zu bilden.²¹¹

Bezüglich der Wirksamkeit solcher Aufrufe und von Carové's Artikeln allgemein, ist es nur schwer möglich, Aussagen zu treffen. Die *Allgemeine Zeitung* zählte jedenfalls zu den einflussreichsten Zeitungen im Deutschen Bund und wurde darüber hinaus auch in anderen Ländern und sogar in der Neuen Welt rezipiert. So echauffierte sich beispielsweise 1845 ein deutscher Reisender, der sich generell recht positiv über seinen Aufenthalt in der Karibik und die Situation der SklavInnen äußerte, über einen »sehr präntiösen Artikel«²¹² von Carové aus dem Jahr 1844, den er auf Jamaika in die Hand bekommen hatte und »worin gegen die Sklaverei gedonnert wurde«.

Fazit

Prinzipiell ist es schwierig, Carové's Artikel getrennt von seinem weitergehenden Engagement zu betrachten, denn beide Bereiche überschneiden und ergänzten sich gegenseitig. So ging sein Einsatz im Vergleich zu den *LehnstuhllaktivistInnen* der vorhergegangenen Phasen über die reine Vermittlung von Informationen deutlich hinaus und bildete wiederholt eher den Startpunkt seiner Aktivität. Denn durch Carové's Einbindung in transnationale AktivistInnennetzwerke ergab sich nicht nur eine neue Motivation für den Heidelberger Gelehrten, sondern darüber hinaus erweiterte sich sein Handlungsspielraum durch nun zur Verfügung stehende Mittel und Materialien in signifikanter Weise. Exemplarisch für sklavereikritische Aktivitäten dieser

210 Vgl. z. B. ders., Sklaverei und deren Ausrottung I, S. 1117; ders., Sklaverei und deren Ausrottung II, S. 1166; ders., Sklaverei und deren Ausrottung IV, S. 2889 und ders., Sklaverei und deren Ausrottung III (Beschluss), S. 1547.

211 Ders., Sklaverei und deren Ausrottung V (Beschluss), S. 277. Vgl. hierzu Kapitel III.3.3.

212 N. N., Briefe aus Westindien von C. Gr. G. (Schluß), in: Das Ausland 18 (09.06.1845) 160, S. 639–640, hier S. 639. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

ritten Phase ist Carové somit nicht nur aufgrund seiner Kontakte zu anglo-amerikanischen AktivistInnen, sondern vor allem auch dadurch, dass er viel Zeit und Energie auf den Aufbau innerdeutscher AktivistInnennetzwerke sowie auf eine Institutionalisierung des Protestes verwendete. Folglich wird im weiteren Verlauf der Studie wiederholt auf ihn zurückzukommen sein.

2.2 Friedrich Wilhelm Marcellino – »Negerslaverei in Berlin«?

Im Vergleich zu Carové wird in der Folge ein Akteur vorgestellt, der sich aus ganz anderer Motivation gegen Sklaverei aufbäumte. Zunächst war er schlicht dazu gezwungen, um seine eigene Versklavung zu beenden. Später trat er aber auch entschieden für andere in Preußen ansässige *schwarze* Menschen ein. Die Rede ist von Friedrich Wilhelm Marcellino, einem brasilianischen Sklaven, der in den 1850er-Jahren mit seinem deutschen Besitzer nach Berlin gekommen war, hier seine Freiheit erstritt und bis zu seinem Lebensende in der preußischen Hauptstadt blieb. Der bisher kaum erforschte Fall von Marcellino illustriert, wie falsch es wäre, »AfrikanerInnen eine lebenslange und passive Opferrolle zuzuweisen«²¹³. Vielmehr soll im Sinne der Forderung von Ika Hügel-Marshall aufgezeigt werden, dass Marcellino als handelndes Subjekt in Erscheinung trat, auch wenn sein Lebenslauf tragische Elemente aufweist. Ihn jedoch einzig auf diese zu reduzieren, wäre verfehlt.²¹⁴

Über die Präsenz von *Schwarzen* in der preußischen Hauptstadt um die Jahrhundertmitte ist generell nur wenig bekannt. Bei der Frage, inwiefern sich in Berlin im 19. Jahrhundert bereits eine afrikanische Diaspora bzw. eine eigenständige Community von als *schwarz* oder als »Neger« rassifizierten

213 FIRLA, AfrikanerInnen und ihre Nachkommen, S. 10. Allein der von ihm angestrebte Prozess gegen seinen Besitzer und die sich daran anschließende Gesetzesänderung fand bisher in Untersuchungen Erwähnung. Zentral ist hierzu weiterhin: Rudolf STAMMLER, Der letzte Sklavenprozess in Deutschland 1854, in: Ders. (Hg.), Deutsches Rechtsleben während des 19. Jahrhunderts, München 1932, S. 265–278. Darüber hinaus befasst sich einzig ein kurzes Portrait auf der Website des *Vereins für die Geschichte Berlins* mit Marcellinos Werdegang: Michael MENDE, Marzellino, Friedrich Wilhelm, hg. v. Die Geschichte Berlins. Verein für die Geschichte Berlins e. V., URL: <<https://www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoenslichkeiten/persoenslichkeitenhn/684-marzellino-friedrich-wilhelm.html>> (12.08.2019).

214 Ika HÜGEL-MARSHALL, Die Situation von Afrodeutschen nach dem zweiten Weltkrieg (am Beispiel meiner Autobiographie: »Daheim unterwegs. Ein deutsches Leben«) und heute, in: Helmuth A. NIEDERLE u. a. (Hg.), Früchte der Zeit. Diaspora, Literatur und Migration, Wien 2001, S. 157–175.

Menschen ausbildete, handelt es sich um ein Forschungsdesiderat.²¹⁵ Generell betont Peter Martin diesbezüglich, dass es auch an Orten im deutschen Raum, an denen eine größere Anzahl *schwarzer* Menschen nachweisbar ist, keine »Anhaltspunkte für das Bestehen stabiler informeller oder gar organisierter Gruppen außerhalb der Dienstzeit, die ausschließlich den ›Mohren‹ vorbehalten waren, [...] zu finden«²¹⁶ seien. Dies scheint sich zumindest bis in die 1860er-Jahre geändert zu haben, wie der im Folgenden skizzierte Fall von Marcellino und seinen Mitstreitern eindrücklich zeigt.

Als Sklave von Brasilien nach Berlin und zurück?

Friedrich Wilhelm Marcellino wurde vermutlich in den 1830er-Jahren in Brasilien geboren.²¹⁷ Nach seiner eigenen Aussage hatte ihn sein späterer Besitzer, der aus Dresden stämmige, aber seit langen Jahren in Rio de Janeiro ansässige Arzt Dr. Ritter 1852 gekauft.²¹⁸ Nach einem Heimatbesuch in Dresden traf Ritter im Frühjahr 1854 mit Marcellino in Berlin ein. Bereits in Dresden hatte der Sklave seinem Herrn anscheinend wiederholt den Dienst verweigert. Auch in Berlin kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen: Marcellino zeigte sich ungehorsam, blieb tagelang ohne Erlaubnis fern und mietete sich schließlich in einem eigenen Zimmer im Hinterhaus des Hauses, in dem Ritter wohnte, ein. Dieser ließ Marcellino daraufhin wissen,

215 Die meisten Studien beginnen erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bzw. legen ihren Fokus auf die Zeit der Brandenburgisch-Afrikanischen Kompanie. Vgl. z. B. Ulrich VAN DER HEYDEN/Joachim ZELLER (Hg.), *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*, Berlin 2002; Katharina OGUNTOYE, *Eine afro-deutsche Geschichte. Zur Lebenssituation von Afrikanern und Afro-Deutschen in Deutschland von 1884 bis 1950*, Berlin 1997; Paulette REED-ANDERSON, *Eine Geschichte von mehr als 100 Jahren. Die Anfänge der Afrikanischen Diaspora in Berlin*, Berlin 1995; Marianne BECHHAUS-GERST/Reinhard KLEIN-AREND (Hg.), *Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880–1945. Deutsche in Afrika 1880–1918*, Frankfurt a. M. 2003; Marianne BECHHAUS-GERST (Hg.), *AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche. Geschichte und Gegenwart*, Münster 2004. In Einzelbiographien haben verschiedene *Schwarze*, die vor dem späten 19. Jahrhundert im deutschen Raum lebten, Berücksichtigung gefunden, vgl. z. B. VAN DER HEYDEN, *Unbekannte Biographien. Zu der Frage nach einer schwarzen Diaspora* vgl. Elise VOERKEL, »sich und anderen zur Last«. Afrikanische Diaspora im 19. Jahrhundert. Untersuchungen im Umfeld des deutschen Ägyptologen Carl Richard Lepsius (unveröffentlichte Masterarbeit an der Universität Leipzig, vorgelegt am 20.01.2014), S. 9–10.

216 MARTIN, *Schwarze Teufel, edle Mohren*, S. 151.

217 Generell herrscht Uneinigkeit in den Quellen bezüglich Marcellinos Alter. Während die Fürsprecher Marcellinos darauf pochten, dass er minderjährig sei, betonte Ritter, dass sein Sklave bereits volljährig (also über 24 Jahre) sei. Vgl. u. a. N. N., *Kein Titel*, in: *Leipziger Zeitung* (14.06.1855) 139, S. 3184.

218 Vgl. u. a. John C. RIVES, *Appendix to the Congressional Globe. Containing Speeches, Important State Papers, Laws, etc. of the Third Session, Thirty-Fourth Congress, Washington 1857*, S. 128–131, hier S. 130.

dass er plane, ihn mit zurück nach Brasilien zu nehmen, um ihn dort weiter als Sklaven zu halten.²¹⁹ Letzterem gelang es jedoch, in Berlin unter anderem die Bekanntschaft des Herausgebers der *Deutschen Gemeinde-Zeitung*, Dr. Hermann Stolp, zu machen, den er nach Zeitungsberichten »unter Vorzeigung seines vollständig mit Narben bedeckten Rückens flehentlich um seine Befreiung aus der Sklaverei«²²⁰ bat. Aufgrund des Allgemeinen Landrechts für die Preußischen Staaten, das bestimmte, »Fremde, die sich nur eine Zeitlang in Königlichen Landen befinden, behalten ihre Rechte über die mitgebrachten Sklaven«²²¹, habe Dr. Stolp angesichts der Bitte Marcellinos zu einem »Akt der Selbsthilfe«²²² gegriffen. So meldete er den Brasilianer umgehend als seinen eigenen Diener bei der Polizei an. Hierdurch hoffte er, Marcellino durch die Gesindeordnung zu schützen. Stolp riet ihm weiterhin, seinen Besitzer Ritter »wegen des Diebstahls seiner ›Sache‹ [seiner Person] beim Rechtsanwalt zu denunzieren«. Zudem empfahl er dem Sklaven, gleichzeitig beim Stadtgericht einen Diffamationsprozess anzustrengen, was Marcellino mithilfe eines von der Abteilung für Vormundschaftssachen abgestellten Kurators auch tat. Diffamationsprozesse gaben Personen, in diesem Fall Marcellino, denen gegenüber ein Zweiter öffentlich die Behauptung von Ansprüchen geäußert hatte, hier Dr. Ritter, die Möglichkeit, Letzteren dazu zu zwingen, diese Behauptungen vor Gericht zu beweisen. Ritter legte in der Folge zunächst vergeblich Einspruch gegen die Klage seines Sklaven ein und musste so seinen Besitz Marcellinos durch dessen Reisepass, in dem er als Sklave bezeichnet wurde, belegen.²²³ Außerdem unterstützte ein befreundeter Kaufmann namens Rée aus Rio seine Aussage, indem er bestätigte, dass Marcellino in Brasilien vor der Abreise nach Berlin im Hause von Ritter als Sklave gedient habe. Die Gegenseite argumentierte hingegen, dass das Recht Ritters an Marcellino durch die Überfahrt auf einem Hamburger Schiff sowie durch die Reise durch die deutschen Territorien, in denen keine Sklaverei bestand, erloschen sei.²²⁴

Das Stadtgericht urteilte daraufhin im April 1854, dass Ritter weitere Beweise für den Besitz seines Sklaven innerhalb einer Frist von neun Monaten zu erbringen habe oder nie wieder Ansprüche auf diesen erheben dürfe.²²⁵ Bis dieser Beweis vorliege, könne Marcellino als freier Mensch in Berlin

219 STAMMLER, Der letzte Sklavenprozess in Deutschland, S. 265.

220 N.N., Aus dem Gerichtsaale. Prozeß um einen Sklaven, in: Neues Fremdenblatt 11 (18.03.1875) 77, S. 3.

221 Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten § 198.

222 N.N., Aus dem Gerichtsaale, Prozeß um einen Sklaven, S. 3. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

223 Für den genauen Verlauf des Prozesses vgl. STAMMLER, Der letzte Sklavenprozess in Deutschland.

224 Ebd., S. 267.

225 Ebd., S. 269.

leben.²²⁶ Im November 1854 wurde dieses Urteil jedoch durch das Kammergericht revidiert, da der zuständige Richter zu dem Schluss gekommen war, dass keine Grundlage für den Diffamationsprozess bestünde: Ritter habe nicht ohne Recht behauptet, dass Marcellino sein Sklave sei.²²⁷ Auch ein erneuter Einspruch änderte nichts an diesem Urteil.²²⁸

Trotz der Ablehnung von Marcellinos Klage erhielt der Sklave schlussendlich seine Freiheit und durfte in Berlin bleiben. In den Quellen gibt es hierfür unterschiedliche Erklärungen. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es, dass der Ausgang des Prozesses für Ritter letztlich wertlos geblieben sei, da »keine öffentliche Behörde existierte, die ihn [Marcellino] nunmehr in dieselbe [in die »Gewalt des Ritters«] wiederum zurückzuführen sich zuständig erachtete und gewillt war.«²²⁹ Aufgrund dieses Umstandes sei Marcellino letztlich frei geblieben und Ritter habe Berlin alleine verlassen müssen.²³⁰ Eine weitere Möglichkeit könnte darin bestehen, dass Marcellino durch seine einheimischen Gönner freigekauft worden war.

Die Abschaffung der Sklaverei in Preußen als Folge des Gerichtsfalles

Die gerichtliche Auseinandersetzung zwischen Marcellino und Ritter sorgte von Beginn an über die Grenzen Preußens hinaus »in der ganzen zivilisierten Welt«²³¹ für Aufsehen. In zahlreichen Zeitungen wurde über den Fall berichtet und das Schicksal Marcellinos regte sogar die Imagination von Schriftstellern an.²³² Bezeichnenderweise wurde dabei in keinem der journalistischen Berichte reflektiert, dass Ritter gebürtiger Deutscher war. Er wurde stets einzig als brasilianischer Untertan bezeichnet. Auch die Tatsache, dass der Reiseanlass Ritters ein Heimatbesuch bei seinem Bruder gewesen war und im Prozess weiterhin der Vorwurf laut wurde, dass Ritter einen Zweitwohnsitz in Berlin habe und somit kein »Fremder« sei, änderte nichts hieran. Dieser Befund ist ein weiterer Hinweis darauf, dass auch weiterhin

226 N. N., Diffamationsprozeß zwischen einem bisherigen Slaven und seinem Herrn, vor Preußischen Gerichten verhandelt, in: D. A. GRUCHOT (Hg.), Beiträge zur Erläuterung des preußischen Rechts, des Handels- und Wechselrechts durch Theorie und Praxis 12 (1868), S. 62–76, hier S. 70.

227 Ebd., S. 74 und STAMMLER, Der letzte Sklavenprozess in Deutschland, S. 271.

228 N. N., Diffamationsprozeß, S. 75–76.

229 N. N., Aus dem Gerichtsaale. Prozeß um einen Sklaven, S. 3.

230 In anderen Quellen wird hingegen bemerkt, dass Marcellino seine Freiheit letztlich doch vor Gericht erlangt habe. Vgl. z. B. N. N., Kein Titel, in: Innsbrucker Nachrichten 8 (13.09.1861) 210, S. 1837.

231 N. N., Aus dem Gerichtsaale. Prozeß um einen Sklaven, S. 3.

232 Vgl. u. a. David KALISCH / August WEIHRAUCH, Die Bummler von Berlin. Posse mit Gesang, Berlin 1854, S. 42–48 und George F. BORN, Die Geheimnisse einer Weltstadt, Berlin 1869, Bd. 2, S. 387–529.

eine direkte Einbindung von Deutschen ins atlantische Sklavereisystem für die meisten ZeitgenossInnen nicht denkbar war.²³³

Sogar bis in die USA gelangte die Kunde über den Ausgang des Prozesses, der in der Folge im Repräsentantenhaus durch Vertreter der Südstaaten dazu genutzt wurde, um von den Nordstaaten die Rückgabe entlaufener SklavInnen zu fordern:

For it is true, Sir, that, whilst I could not go into many of your States with the servant who nurses my child, without danger of her being *forced* to leave me, I might take a strapping negro man into Prussia and bring him away as my slave, by the laws of that country.²³⁴

Die Tatsache, dass Preußen als eines der letzten Länder in Europa weiterhin die Sklaverei auf dem eigenen Boden duldete und dass dies darüber hinaus durch die Südstaaten argumentativ genutzt wurde, sorgte bei vielen ZeitgenossInnen für Unmut. Zunehmend wurden Forderungen nach einer Gesetzesreform laut. Auch Humboldt ließ seinen Einfluss beim König spielen und versuchte bei diesem persönlich zu intervenieren, indem er auf die Implikationen für die US-amerikanischen Gegebenheiten hinwies.²³⁵

Aufgrund des Einsatzes von Humboldt und anderen wurde spätestens 1856 eine Kommission einberufen, die einen Gesetzesentwurf erarbeiten sollte, durch den dieses letzte Schlupfloch für die Duldung der Sklaverei geschlossen werden sollte. Ihren Vorschlag legte diese den Abgeordneten im Unterhaus Ende 1856 zur Verhandlung vor. In der Folge entspann sich eine intensive Diskussion darüber, ob neben der Sklaverei nicht auch die Leibeigenschaft auf preußischem Boden verboten werden sollte. Schließlich würden häufiger Fälle eintreten, in denen russische Adelige ihre Leibeigenen mitbrächten, als dass tatsächlich SklavInnen Preußen beträten. Argumentativ wurde hierbei darauf abgehoben, dass Sklaverei und Leibeigenschaft »synonym« seien.²³⁶ Zwar sei es richtig, dass russische Leibeigene zumindest nicht von ihren Familien getrennt würden, aber insgesamt wurde zu bedenken gegeben, »daß der Russische Leibeigene einer höheren Menschenrasse angehört, als der Negerklave; daß ihm folglich ein geringerer Grad der Sklaverei schon drückender sein muß, als ein höherer dem Neger.«²³⁷

233 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2.

234 RIVES, Appendix to the Congressional Globe, S. 129.

235 N.N., Aus dem Gerichtssaale. Prozeß um einen Sklaven, S. 3. Vgl. auch Ingo SCHWARZ (Hg.), Alexander von Humboldt. Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel, Berlin 2007, S. 387.

236 N.N., Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 11. November 1856 einberufenen beiden Häuser des Landtages. Haus der Abgeordneten, Berlin 1857, Bd. 1, S. 96.

237 Ebd.

Hinsichtlich der Bedürfnisfrage des Gesetzes in Bezug auf die Anwendung auf *schwarze* SklavInnen zeigten sich die Abgeordneten davon überzeugt, dass die Frage im preußischen Fall nur wenig Relevanz habe. So sei das Gesetz in den letzten 130 Jahren nur zweimal zur Anwendung gekommen, nämlich im Fall des Sklaven des Kämmerers von Arnim und im Fall Marcellinos.²³⁸ Hätte man sich die Beratungen des Gesetzes erspart, so wurde gewitzelt, »so hätte von den ersparten Diäten jeder [der beiden] Sklave[n] freigekauft werden können (Heiterkeit).«²³⁹ Dennoch sprachen sich die meisten Parlamentarier aus unterschiedlichen Gründen letztlich für die Verabschiedung des Gesetzes aus. So argumentierte einer von ihnen beispielsweise:

Ich stehe nicht auf dem Standpunkte des Naturrechts, auch nicht auf dem der Humanität und Onkeltomerie, wohl aber auf dem des Völkerrechts, [...]. Durch völkerrechtliche Verträge, an denen Preußen teilgenommen, ist der Negerhandel der Seeräuberei gleich erklärt. Was nun als Frucht [...] aus jenem Handel hervorgegangen, können wir als wohlbegründetes Recht, ohne mit unseren eigenen Prinzipien in Widerspruch zu treten, nicht anerkennen. Meinerseits ist das Gesetz nicht vorgeschlagen und ich würde es auch für ziemlich überflüssig gehalten haben. Da es aber einmal vorgeschlagen ist, so würde ich eine Huldigung Amerikanischen Uebermuths darin finden, wenn wir in Widerspruch mit unserm Recht auf eine Vertheidigung Amerikanischen Rechts uns einlassen wollten.²⁴⁰

Wie diese Aussage zeigt, wurde erneut auf die Bedeutung des Gesetzes innerhalb der internationalen Politik hingewiesen. Im Unterhaus wurde das Gesetz aufgrund solcher Überlegungen letztlich mit deutlicher Mehrheit angenommen.²⁴¹ Doch die vorhergegangenen Diskussionen und Änderungsvorschläge waren nicht ohne Wirkung geblieben. Und so sah sich der federführende Architekt des Gesetzesentwurfes, der Rechtsphilosoph und Politiker Friedrich Julius Stahl, dazu veranlasst, sich vor der Abstimmung im Herrenhaus nochmals genauer zu erklären. Er sei aufgrund seiner Meinung, »daß man den Menschen nicht als Sache oder Thier behandeln dürfe [...] von Gegnern und konservativen Freunden hart zurechtgewiesen worden«²⁴² und fühle sich dazu genötigt, öffentlich zu versichern, dass er durchaus nicht zum Lager »der radikalen Abolitionisten« zähle. Denn er sei der Ansicht, dass die

238 Vgl. zum ersten Fall VON MALLINCKRODT, *There Are No Slaves in Prussia*, S. 115–118.

239 N.N., *Stenographische Berichte [...]* Haus der Abgeordneten, S. 96.

240 Ebd., S. 98.

241 Ebd., S. 101.

242 N.N., *Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 11. November 1856 einberufenen beiden Häuser des Landtages*. Herrenhaus, Berlin 1857, Bd. 1, S. 104. Alle folgenden Zitate von Stahl in diesem Absatz entstammen derselben Quelle.

Sklaverei in Nordamerika nicht auf einen Schlag abgeschafft werden könne, sondern zunächst mit einer Form der Leibeigenschaft ersetzt werden müsse. Für ihn gehe es vielmehr um die Frage, »ob die Preußische Justiz Scherge und Büttel sein müsse für die Sklavenhalter in Afrika und Amerika und für diejenigen, welche ihnen abgekauft haben.« Man könne zwar den Nordstaaten der USA nicht direkt im Kampf gegen den sklavenhaltenden Süden behilflich sein, »aber wir sollten wenigstens unser moralisches Gewicht in die Waagschale, und nicht in die Waagschale ihrer Gegner legen.« Stahls Ausführungen waren offenbar überzeugend, denn nach einer kurzen Gegenrede wurde schließlich das folgende Gesetz mit Mehrheit verabschiedet: »Sklaven werden von dem Augenblicke an, wo sie Preußisches Gebiet betreten, frei. Das Eigenthumsrecht des Herrn ist von diesem Zeitpunkte ab erloschen.«²⁴³

Im öffentlichen Diskurs wurde der Gesetzesbeschluss erneut vor dem Hintergrund der Causa Marcellino gedeutet. So hieß es unter anderem, dass der Entschluss, Entschädigungszahlungen an verlustig gegangene Sklavenhalter kategorisch abzulehnen, auf den Erfahrungen beruhe, die man im Falle von Marcellino gemacht habe, da Ritter versucht habe, »in ›Mösers Ruh‹ eine Filialplantage«²⁴⁴ anzulegen. »Mösers Ruh« verwies dabei auf das Schuldnergefängnis, in das Ritter anscheinend versucht hatte, seinen Sklaven einweisen zu lassen. Die Schließung dieser letzten Gesetzeslücke durch Preußen erhielt auch in der britischen Presse Aufmerksamkeit und die preußische Regierung wurde dafür gelobt, dieser »barbarous anomaly hitherto existing in common law«²⁴⁵ ein Ende gemacht zu haben.

Als Freier Mann in Preußen – Marcellinos weiterer Lebensweg

Marcellino war es also im Anschluss an seine Ankunft in Preußen geglückt, geschickt die richtigen Personen kennenzulernen, sie für seine Sache zu gewinnen und so den Prozess um seine Person anzustoßen. In den folgenden Jahren gelang es ihm, in Berlin Wurzeln zu schlagen und sich vor Ort ein neues Leben aufzubauen. Statt die Agency des ehemaligen Sklaven und sein geschicktes Taktieren anzuerkennen, wurde in der zeitgenössischen Berichterstattung hingegen Dr. Stolp als Marcellinos »Befreier« gefeiert, dem er angeblich »stets Dankbarkeit und treue Anhänglichkeit bewahrt«²⁴⁶ habe. Tatsächlich reüssierte Marcellino darin, sich auch über Stolp hinaus weitere Unterstützung von »weiblichen Wilberforces und männlichen Bee-

243 Ebd.

244 N. N., Preußen. Berlin, den 5. Januar, in: Magdeburgische Zeitung (07.01.1857) 5. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

245 N. N., Prussia (From Our Own Correspondent), in: The Guardian 3 (02.02.1857) 261, S. 2.

246 N. N., Aus dem Gerichtsaale, S. 3.

chers Berlins«²⁴⁷ zu sichern. So erging 1855 eine Bitte um finanzielle Hilfe an den preußischen König, um Marcellino »unterrichten, ausbilden und konfirmieren«²⁴⁸ zu lassen. Am 2. Juli 1855 stellte der König daraufhin 200 Taler aus dem Dispositions-Fonds für Ausbildungszwecke zur Verfügung.²⁴⁹ Es scheint jedoch so, als seien nicht nur Gelder seitens des preußischen Herrscherhauses geflossen. Denn das Satireblatt *Kladderadatsch* beschwerte sich bereits im Mai 1855 öffentlich, dass für die Erziehung des ehemaligen Sklaven »so Außerordentliches« geschehe, »daß nur zu wünschen bleibt, es möchte die für den einen Schwarzen gesammelte Collecte auch auf einige Millionen Weiße ausgedehnt werden, die sich ebenfalls nach Freiheit sehnen.«²⁵⁰ In einem Artikel vom 4. Juni 1855 legte der *Kladderadatsch* noch nach, indem er einen fiktiven Brief von Marcellino an seinen einstigen Herrn Ritter aufsetzte. In diesem Schreiben beklagte sich der ehemalige Sklave über sein Los der Freiheit in Berlin, da die Sammlungen der philanthropischen Gönner schnell aufgebraucht gewesen seien und er nun keine Anstellung finden könne. Nicht vertraut mit dem Leben in Berlin wurde der fiktive Marcellino Opfer von Betrügnern und Börsenmaklern und zeigte sich angesichts der vorherrschenden willkürlichen Gewalt, deren Opfer er wiederholt wurde, schockiert. So wünschte er sich letztlich wieder in die Sklaverei zurück.²⁵¹

Während dieser mit rassistischen und klassistischen Spitzen gespickte »Brief« verdeutlicht, dass Berlin im Verständnis der Zeitung nicht der Ort war, um als ehemaliger Sklave sein Leben zu bestreiten, zeigt Marcellinos weiterer Lebensweg, dass es ihm durchaus gelang, sich eine unabhängige Existenz aufzubauen. Nachdem er zunächst in den »nothwendigsten Elementen«²⁵² unterrichtet worden war, ging er bei einem Tischlermeister in die Lehre und schloss diese mit der Gesellenprüfung ab.²⁵³ Ursprünglich schien Marcellino geplant zu haben, nach Abschluss der Lehrzeit in seine Heimat zurückzukehren, um sich dort eine »freie Existenz«²⁵⁴ aufzubauen und seine Mutter sowie seine zwei Brüder freizukaufen. Jedoch entschied er sich letztlich dazu, in Berlin zu bleiben, seine Tätigkeit als Tischler aufzugeben und zunächst als Kellner in der Kroll-Oper zu arbeiten. Das Kroll'sche Etablissement zeigte neben Theaterstücken und Opern auch Dompteurnum-

247 N. N., Preußen. Berlin, den 5. Januar.

248 N. N., Aus dem Gerichtsaale, S. 3.

249 Die preußischen Könige hatten bereits vorher wiederholt die Ausbildung von nach Berlin gekommenen *Schwarzen* auf Bitte finanziell unterstützt. Vgl. VOERKEL, »sich und anderen zur Last«, S. 45–46 und S. 60.

250 N. N., Kein Titel, in: *Kladderadatsch* 7 (31.05.1854) 24, S. 94.

251 N. N., Marcellino, der losgelassene Slave, an seinen früheren Herrn, Dr. Ritter, aus Brasilien, in: *Kladderadatsch* 7 (04.06.1854) 26, S. 102.

252 N. N., Berlin, den 19. Juli, in: *Magdeburgische Zeitung* (20.07.1855) 166.

253 Ebd. und N. N., Fünfte Deputation, in: *Berliner Gerichts-Zeitung* 12 (23.07.1864) 85.

254 N. N., Berlin, den 19. Juli.

mern und lockte BesucherInnen mit Maskenbällen und anderen rauschenden Festen.²⁵⁵ Marcellino war hier vermutlich aufgrund seines ›exotischen‹ Äußeren für die Betreiber der Einrichtung besonders attraktiv.

1861 sorgte der junge Brasilianer daraufhin erneut öffentlich für Aufsehen, als er sich mit einer »jungen hübschen BerlinerIn, Tochter einer anständigen Familie«²⁵⁶ verheiraten wollte. Hierzu benötigte er zunächst einen vollständigen Namen, einschließlich eines Nachnamens, denn bei der Taufe in Brasilien hatte er nur einen Rufnamen erhalten. Nachdem Marcellino mittlerweile auch offiziell die Erlaubnis zur Niederlassung in Berlin erhalten hatte, wandte er sich mit der Bitte an den König, künftig seinen Rufnamen als Nachnamen führen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde.²⁵⁷ Als Vornamen nahm er aus Dankbarkeit gegenüber dem preußischen König und mit dessen Erlaubnis den Namen Friedrich Wilhelm an, auf den er, laut der zeitgenössischen Presse, »nicht wenig stolz«²⁵⁸ war. Im Frühjahr oder Sommer 1861 fand die Trauung Marcellinos mit seiner Braut im Berliner Dom »unter großem Zulauf des Publikums«²⁵⁹ statt, bei der bezeichnenderweise als Trauzeugen ein weiterer Afro-Berliner fungierte.²⁶⁰ Bei seiner Ehefrau handelte es sich um eine Plätterin oder Wäscherin, die Marcellino, nach Aussage der *Wiener Kirchenzeitung*, bei ihrer Arbeit nach Kräften unterstützte.²⁶¹ Generell zeigen Äußerungen aus der Presse, wie »Die Heirath soll aus Inclination geschehen sein«²⁶², die Skepsis, mit der der ehelichen Verbindung zwischen dem ehemaligen Sklaven und einer *weißen* BerlinerIn begegnet wurde.

Es scheint so, dass Marcellino in den frühen 1860er-Jahren seine Anstellung als Kellner aufgab und seinen Lebensunterhalt – auch aufgrund seiner mittlerweile für seine ZeitgenossInnen sehr beeindruckenden Deutschkenntnisse²⁶³ – von nun an als Dolmetscher zu verdienen suchte. So stellte er seine Dienste sich in Berlin aufhaltenden Portugiesen, Spaniern und Italienern zur

255 Thomas WIEKE, *Vom Etablissement zur Oper. Die Geschichte der Kroll-Oper*, Berlin 1993.

256 N.N., Allerlei, in: *Unterhaltungs-Blatt zum Deutschen Volksblatt* (05.06.1861) 61, S. 243–244, hier S. 243.

257 N.N., Ohne Titel, in: *Unterhaltungsblatt zum Deutschen Volksblatt* (13.09.1861).

258 N.N., Wie Neger in Deutschland dem jüdischen Druck gegenüber zusammenhalten, in: *Wiener Kirchenzeitung* (16.07.1862) 29, S. 453. Der Beitrag und der sich in ihm bereits andeutende Antisemitismus wird auf den nächsten Seiten ausführlicher besprochen.

259 N.N., Allerlei, in: *Unterhaltungs-Blatt zum Deutschen Volksblatt* (05.06.1861) 61, S. 243.

260 Ebd. Leider sind weder die Namen des Trauzeugen noch der Braut bekannt.

261 N.N., Wie Neger in Deutschland dem jüdischen Druck gegenüber zusammenhalten, S. 453.

262 N.N., Allerlei, in: *Unterhaltungs-Blatt zum Deutschen Volksblatt* (05.06.1861) 61, S. 243.

263 N.N., *Brasilianische Zustände und Aussichten im Jahre 1861*, Berlin 1861, S. 9.

Verfügung. Dass er hiervon einigermaßen gut leben konnte, zeigt sich in einer Beschreibung seiner Person aus dem Jahre 1864. Hier übertraf Marcellino anscheinend die Erwartungen des berichtenden Journalisten, indem dieser schrieb, er sei »in vollständig modernem europäischem Costüm« gekleidet, »welches in Schnitt und Zusammensetzung sogar an eine gewisse Eleganz streift«²⁶⁴. Weiterhin bediene er sich einer »flüssig deutsche[n] Sprache«, die ebenfalls, so der zeitgenössische Beobachter, verdeutliche, »daß er seine tropische Heimath schon seit langer Zeit mit dem rauhen Deutschland und die Götter seiner Väter mit dem Christengotte vertauscht hat.« Trotz dieser Einschätzung, die deutlich macht, wie weit sich Marcellino mit den lokalen Gegebenheiten arrangiert hatte, zeigt eine andere Episode aus dem Jahr 1862, dass für den ehemaligen Sklaven der Kontakt zu anderen *Schwarzen* und der Einsatz gegen deren Versklavung weiterhin zentral für seine eigene Identität bleiben sollte.

Marcellinos Einsatz für vermeintlich versklavte Afrikaner

Im Mai 1862 kam Abdul Gemosale, ein seinem Pass nach osmanischer Pferdehändler, nach Berlin, um dort vier Araberhengste im Wert von 20.000 Talern an die königlichen Ställe zu verkaufen.²⁶⁵ Gemosale bezog zu diesem Zweck in der heute nicht mehr existenten Hollmannstraße 9–10 in Kreuzberg eine Unterkunft. Mit ihm kamen auch zwei *schwarze* Bedienstete nach Berlin, der 17-jährige Lessini aus Bagdad und der 30-jährige Musini aus Tunis. Beide waren in ihrer Heimat freie Leute gewesen und wurden in der deutschen Presse wiederholt als »stattliche Figuren«²⁶⁶ oder auch als »herkulische Neger« oder »herrlich gebaute Neger«²⁶⁷ beschrieben, worin sich bereits eine latente bis offene Faszination und Erotisierung durch die lokale Bevölkerung spiegelt. Die Aufgabe der beiden war es, Gemosales Pferde zu versorgen und zu reiten. Etwa drei Wochen nach ihrer Ankunft kam es zu einem Skandal, der Gemosale und seine Bediensteten schlagartig über Berlin hinaus bekannt machte. Der Auslöser war ein Bericht in der *Spe-nerschen Zeitung* unter der Schlagzeile *Negersclaverei in Berlin*. Die Zeitung behauptete, ein »uns als höchst achtbarer Mann bekannter Einwohner des Hauses Hollmannstraße 10«²⁶⁸ habe in einem Schreiben über schwere Miss-

264 N.N., Fünfte Deputation, in: Berliner Gerichts-Zeitung 12 (23.07.1864) 85. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

265 N.N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (12.06.1862) 66.

266 N.N., Ueber Negersclaverei in Berlin, in: Allgemeine deutsche Strafrechtszeitung (21.06.1862) 25, S. 399–400, hier S. 399.

267 N.N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (12.06.1862) 66.

268 N.N., Ueber Negersclaverei in Berlin, S. 399. Die folgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

handlungen durch Gemosale an seinen Bediensteten berichtet. Dieser habe die beiden nicht mehr aus dem Haus gelassen, sie gezwungen, im Stall neben den Pferden »auf steinernem Boden« zu nächtigen, sie nur unzureichend mit Nahrung versorgt und wiederholt misshandelt. Kurz, er habe sie mitten in Berlin »wie Slaven gehalten.« Dies habe »das Mitleid der Hausbewohner« erregt, die wiederholt »mit Empörung« Zeugen dieser Misshandlungen durch den Pferdehändler geworden seien.

Nachforschungen, so die Zeitung, hätten weiterhin ergeben, dass es sich bei Gemosale eigentlich um einen gewissen Moses Rosenzweig handle, der seinen beiden Dienern schon seit acht Monaten den Lohn schuldig geblieben sei und ihnen jedes Mittel abgeschnitten habe, ihre Freiheit zu erlangen.²⁶⁹ Der Bericht der *Spenerschen Zeitung* schlug schnell Wellen und verbreitete die Kunde über die Begebenheiten in der Hollmannstraße über die Grenzen Berlins hinaus. So druckte beispielsweise die *Wiener Kirchenzeitung* den Artikel wortgetreu ab. Das Blatt schloss den Bericht mit folgender Hoffnung: »Dem Pferdejuden wird hoffentlich das Handwerk gelegt werden.«²⁷⁰ Die *Wiener Zeitung* hatte diese sich hier andeutende antisemitische Lesart der Vorfälle dabei vermutlich von der *Berliner Kreuzzeitung* übernommen, die sich ebenfalls »über ›Pferdejuden‹ in ihrer freundlichen Weise ausgelassen und ›nieder mit dem Pferdejuden!‹ gefordert habe.²⁷¹ Diese antisemitische Interpretation scheint in Berlin in der öffentlichen Deutung in der Folge dominant gewesen zu sein.²⁷²

Doch nicht alle Zeitungen waren mit der Verurteilung von Rosenzweig als Sklavenhalter so schnell bei der Hand. So betonte die *Allgemeine deutsche Strafrechtszeitung*, dass es auf den ersten Blick »gewiß nicht möglich [sei], eine wirkliche Slaverie von dem Gesindeverhältniß zu unterscheiden.«²⁷³ So stehe es dem Herrn auch nach der preußischen Gesindeordnung frei, Bediensteten das Ausgehen und den Besuch öffentlicher Lokale zu untersagen sowie diese – in mäßigem Rahmen – zu züchtigen. Obwohl die Zeitung demnach das geltende Recht akzeptierte, stellte sie dennoch nachdenklich fest:

Bemerkenswerth ist es immerhin, wie in Mitten einer wahren Sündfluth von Gesetzesparagraphen in Preußen dennoch kein einziger auf den vorliegenden Fall Anwendung findet, und wie in Mitten unserer Verhältnisse für einzelne Individuen der Zustand

269 Ebd., S. 400.

270 N. N., Ein Pünkelträger der Civilisation in Berlin, in: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche 15 (25.06.1862) 26, S. 407.

271 N. N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (12.07.1862) 66.

272 Vgl. z. B. N. N., Moses Rosenzweig, der fürchterliche Negerbändiger in der Hollmannstraße, in: Kladderadatsch 15 (15.06.1862) 27, S. 106.

273 N. N., Ueber Negersclaverei in Berlin, S. 400.

äußerster Hilfslosigkeit entstehen kann. Jeder Unmündige würde eher im Stande sein, Selbsthilfe zu üben, als ein vollkommen erwachsener Neger, welcher eine fast allen unverständliche Sprache redet, und zu einem willenlosen Objekt für eigennützige Speculation eines Andern herabgesetzt ist.²⁷⁴

Während in der deutschen Öffentlichkeit noch Unschlüssigkeit darüber herrschte, ob es aufgrund der rechtlichen Grauzone berechtigt sei, zugunsten der beiden *schwarzen* Bediensteten einzuschreiten, ergriff eine andere Gruppe die Initiative, um den beiden beizustehen. So berichtete die *Wiener Kirchenzeitung* am 16. Juni 1862 darüber, »[w]ie Neger in Deutschland dem jüdischen Druck gegenüber zusammenhalten«²⁷⁵. Hintergrund dieser Überschrift war der Umstand, dass sich einige Tage zuvor eine Gruppe von *Schwarzen* in der Hollmannstraße versammelt hatte, »um sich nach dem Schicksale der Landsleute zu erkundigen, und den H. Rosenzweig wegen Freigebung und Auszahlung des schuldigen Lohnes anzugehen«. Interessanterweise wurde in der Zeitung berichtet, dass Marcellino als Sprecher der Gruppe fungiert habe.²⁷⁶ Da die Protestler den Pferdehändler jedoch nicht auffinden konnten, sei beschlossen worden, »ihre Konferenz in der Hollmannstrasse zu wiederholen, um [...] ihr Ultimatum in der Negerfrage zu überreichen.« Laut des Berichtes handelte es sich bei den Zusammengekommenen um eine heterogene Gruppe, was sich unter anderem in Verständigungsproblemen geäußert habe. Allerdings habe Achmed, »der türkische Todtengräber«, als Dolmetscher »bei diesem internationalen Kongreß« gewirkt. Bei diesem handelte es sich wohl um Ahmad Aga, der tatsächlich als Totengräber der muslimischen Gemeinde Berlins fungierte.²⁷⁷ Trotz der verschiedenen persönlichen Hintergründe der Protestler, scheint ihre gemeinsame Agitation und Initiative dennoch die Aussage der Zeitung zu bestätigen, dass sich alles, »was etwa zur Landsmannschaft oder Race der mißhandelten Neger gehört, [...] sich ihrer Sache als der eigenen an[nimmt]«²⁷⁸. Denn wie

²⁷⁴ Ebd.

²⁷⁵ N.N., *Wie Neger in Deutschland dem jüdischen Druck gegenüber zusammenhalten*, S. 453. Die restlichen Zitate in diesem Abschnitt stammen ebenfalls aus derselben Quelle.

²⁷⁶ Der Artikel ist die einzige Quelle, die Marcellino als Anführer nennt. Es kann daher nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden, inwiefern der ehemalige Sklave tatsächlich eine solch führende Rolle in dieser Situation einnahm. Unabhängig davon, ob sich die Geschichte genauso zutrug, illustriert die Episode auf jeden Fall Marcellinos Symbolkraft.

²⁷⁷ Vgl. hierzu: Gerhard HÖPP, *Tod und Geschichte oder wie in Berlin prominente Muslime bestattet wurden*, in: Ders./Gerdien JONKER (Hg.), *In fremder Erde. Zur Geschichte und Gegenwart der islamischen Bestattung in Deutschland*, Berlin 1996, S. 19–43, hier S. 22.

²⁷⁸ N.N., *Wie Neger in Deutschland dem jüdischen Druck gegenüber zusammenhalten*, S. 453.

aus dieser Episode hervorgeht, waren es insbesondere solche Individuen, die von der Mehrheitsgesellschaft als *schwarz* oder auch als »Neger« rassifiziert wurden, die in dem geschilderten Fall entschieden dafür eintraten, dass das Gesetz gegen Sklaverei in Preußen Beachtung fand. Wie Marcellino hatten vermutlich einige Mitglieder dieser Gruppe Erfahrungen mit der rechtlichen Grauzone gemacht, angesichts derer die Einforderung der eigenen Rechte für ortsfremde *Schwarze* mit Schwierigkeiten verbunden sein konnte. Marcellino scheint als ehemaligem Sklaven, der aber sowohl mit der deutschen Sprache als auch mit der preußischen Gesetzgebung bestens vertraut war, eine wichtige Rolle hinsichtlich der Agitation der Gruppe zugekommen zu sein.

Im weiteren Verlauf der Ermittlungen stellte sich allerdings heraus, dass die Sklavereivorwürfe unberechtigt gewesen zu sein schienen.²⁷⁹ So hätten die genannten Misshandlung so nicht stattgefunden und die beiden Pferdeknechte, die nach Absprache ihre Bezahlung erst in der Heimat erhalten sollten, hätten vielmehr wiederholt den Dienst verweigert. Schuld hieran waren nach den Erkenntnissen der Ermittler die Hausbewohner und vor allem -bewohnerinnen, die die beiden »systematisch zum Ungehorsam gegen ihren Herrn verführt« hätten, indem sie betonten, »daß in Preußen keine Sklaverei gelte« und dass »kein Dienstherr seine Dienstboten so von der Welt abschließen dürfe, wie es mit ihnen geschehe.«²⁸⁰ An der feindlichen Stimmung gegenüber Rosenzweig scheinen die Ermittlungsergebnisse der lokalen Behörden jedoch nichts geändert zu haben. Jedenfalls berichtete die *Berliner Gerichts-Zeitung* erneut am 3. Juli, also zwei Wochen später, »[d]er Haß gegen den Türken ist so groß, daß ihm seine Wohnung gekündigt worden ist und er sich vergeblich bemüht, in der besagten Gegend eine andere zu suchen.«²⁸¹

Die beiden *schwarzen* Bediensteten erhielten dabei weiterhin aus unterschiedlichen Lagern Unterstützung. So betonte die genannte Zeitung, dass sie fast täglich »in Massen, Besuche ihrer hiesigen Landsleute« erhalten würden und sogar die in Diensten der beiden preußischen Prinzen stehenden *Schwarzen* sich dazu »herabgelassen [hätten,] den angeblich gemißhandelten Landsleuten ihre Mitleidsbezeugungen darzubringen«²⁸². Bei diesen *Schwarzen* handelte es sich vermutlich einerseits um August Albrecht Sabac el Cher, den Prinz Albrecht von einer Reise nach Ägypten mitgebracht hatte und der fortan als sein persönlicher Diener fungierte, und andererseits um Achmed, den »Leibmohren« von Prinz Karl, der später wohl auch als dessen Kutscher arbeitete.²⁸³ Der Umstand, dass verschiedene *schwarze* Bewohner Berlins über Wochen hinweg am Schicksal ihrer »Landsleute« Anteil nah-

279 N. N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (10.07.1862) 78.

280 N. N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (12.06.1862) 66.

281 N. N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (03.07.1862) 75.

282 Ebd.

283 Vgl. hierzu VOERKEL, »sich und anderen zur Last«, S. 45. Vgl. zu August Sabac el

men und diese unterstützten, spricht für eine bereits bestehende Gemeinschaft, die untereinander vernetzt war und die trotz ihrer heterogenen persönlichen Hintergründe eine geteilte Identität – basierend unter anderem auf den Fremdzuschreibungen, mit denen sie sich im Berlin der Jahrhundertmitte auseinandersetzen mussten – entwickelte.

Dass die geteilten Zuschreibungen hinsichtlich der Kategorie *race* dabei nicht Distinktionen wie *class* aufhoben, zeigt sich in dem Umstand, dass die prinzlichen Bediensteten anscheinend üblicherweise nicht Teil dieser Community waren. Während leider keine der weiteren Besucher namentlich genannt werden, zeigt ein Blick in die zeitgenössische Presse, dass um die Jahrhundertmitte durchaus eine größere Zahl von *Schwarzen* in Berlin ansässig war, aus deren Umfeld sich die Mitglieder der Gruppe rekrutiert haben könnten. So waren in den 1850er-Jahren allein neun junge Ägypter in Berlin anwesend, die zu Ausbildungszwecken hierher gesandt worden waren.²⁸⁴ Weiterhin ist davon auszugehen, dass es in verschiedenen Privathaushalten *schwarze* Bedienstete gab. So ist beispielsweise überliefert, dass auch Alfred Graf von Schlieffen in dieser Zeit einen »nubischen Diener«²⁸⁵ hatte und in den späten 1840er-Jahren wurde der *schwarze* Diener eines in Berlin anwesenden Portugiesen wegen Diebstahl zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.²⁸⁶ Dass die beschriebene Agitation nicht das erste Mal war, dass *Schwarze* in Berlin selbstbewusst öffentlich in Erscheinung traten, zeigt zudem der Umstand, dass Paul Djoladour 1861, also nur ein Jahr zuvor, ankündigt hatte, öffentliche Vorträge über seine Heimat in Zentralafrika halten zu wollen. Djoladour war vom Fürsten von Pückler von seiner Ägyptenreise, gemeinsam mit dessen Sklavin Machbuba, mit nach Preußen gebracht worden. Im Anschluss hatte er längere Zeit als Leiblakai des Prinzen Karl gedient und war daher in Berlin bekannt. Später versuchte er in verschiedenen Städten, seinen Lebensunterhalt als Sprachlehrer für Französisch zu bestreiten. Anfang der 1860er-Jahre trat er dann mit Vorträgen über Gebräuche und Leben in Zentralafrika in Berlin und anderen Städten auf.²⁸⁷ Während bisher nur Zahlen für das späte 19. Jahrhundert bezüglich der in Berlin gemeldeten *Schwarzen* vorliegen, illustrieren diese wenigen Beispiele bereits, dass es auch um die Jahrhundertmitte mehr *schwarze* BerlinerInnen gab, als bisher in der Forschung angenommen.²⁸⁸

Cher u. a. Gorch PIEKEN / Cornelia KRUSE, Preußisches Liebesglück. Eine deutsche Familie aus Afrika, Berlin ²2012.

²⁸⁴ Ebd., S. 55f.

²⁸⁵ VOERKEL, »sich und anderen zur Last«, S. 34.

²⁸⁶ N. N., Mosaik, in: Bohemia 21 (30.09.1848) 183.

²⁸⁷ N. N., Deutschland. Preußen, in: Außerordentliche Beilage zur Leipziger Zeitung (10.09.1861) 215, S. 4705.

²⁸⁸ Nach Zeller waren 1885 26 AfrikanerInnen in Berlin gemeldet, darunter 13 mit preußischer Staatsangehörigkeit. Vgl. Joachim ZELLER, Nicht nur »weiß«. Das afri-

Im Fall der vermeintlichen Sklaverei in Berlin zeigt sich jedoch, dass die beiden Betroffenen nicht nur durch die *schwarze* Gemeinschaft der Stadt Unterstützung erhielten. Vielmehr illustrieren die überlieferten Zeitungsberichte die Faszination, die der Fall auch unter der *weißen* Bevölkerung Berlins hervorrief. Nach dem Bericht der *Berliner Gerichts-Zeitung* sorgten die beiden *Schwarzen*, sobald sie sich in der Öffentlichkeit zeigten, für solches Aufsehen, dass »Nessin Abdal«²⁸⁹ – hierbei handelte es sich um »Lessini«, dessen Name in den Quellen unterschiedlich angegeben wurde – sich sogar wegen eines solchen »Exzess[es]« vor Gericht verantworten musste. Wiederholt habe die Polizei sich Mühe gegeben, solche Menschaufläufe aufzulösen und Abdal daher dazu aufgefordert, sich aus der Öffentlichkeit zu entfernen. Jedoch sei ihm eingepreßt worden, dass er ein »freier Mann« sei. Mit diesen Worten habe der *Schwarze* sich in der Folge den Anweisungen der Beamten widersetzt.

Während sich Mitte Juli die Spur des Pferdehändlers und seiner Bedienten verläuft, so belegt die Episode doch sehr eindringlich, dass der Gesetzesbeschluss von 1857 nicht ohne Folgen geblieben war. Vielmehr identifizierte sich die Bevölkerung Berlins als sklavereifrei und sah es zumindest zum Teil als ihre Pflicht an, sich der Versklavung von *Schwarzen* in ihrer Stadt entgegenzustellen. Hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass antisemitische Motive die öffentliche Reaktion verstärkten.

Über Marcellinos weiteren Lebensweg sind nach seinem mutmaßlichen Einsatz für die beiden *schwarzen* Pferdeknechte leider nur noch einige verstreute Informationen nachzuweisen. So übernahm er 1872 eine neue Stelle als Portier des Zoologischen Gartens. Diesbezüglich hat Martin Mende die Vermutung aufgestellt, dass der Zoo plante, sein Programm zu erweitern und nun auch Völkerschauen anzubieten. Ein *schwarzer* Portier am Eingang sei diesbezüglich vermutlich recht werbewirksam gewesen.²⁹⁰ Jedoch wurde Marcellino aus unbekanntem Gründen 1875 bereits wieder entlassen und verdiente sein Geld erneut als Kellner.²⁹¹ Es gibt Hinweise darauf, dass er möglicherweise alkoholkrank gewesen sein könnte.²⁹² So verstarb er zumindest kurz darauf an den Folgen einer »leichtfertigen aufgenöthigten Trinkwette«²⁹³ in Friedrichsberg.

kanische Berlin. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, in: Oumar DIALLO/ Joachim ZELLER (Hg.), *Black Berlin. Die deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2013, S. 31–60, hier S. 35.

289 N. N., Polizei- und Tages-Chronik, in: *Berliner Gerichts-Zeitung* 10 (03.07.1862) 75. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

290 MENDE, Marzellino, Friedrich Wilhelm.

291 N. N., Mittheilungen aus dem Verein für die Geschichte Berlins, in: *Der Bär* (01.03.1878) 5, S. 51.

292 Vgl. N. N., Fünfte Deputation.

293 N. N., Aus dem Gerichtssaale, S. 2.

Fazit

Trotz Marcellinos verfrühten Todes zeigt der Fall des ehemaligen Sklaven eindrucksvoll, dass *schwarze* AkteurInnen auch im deutschen Kontext eine eigene Agenda verfolgten und als handelnde Subjekte in der Geschichtsschreibung dringend verstärkt Berücksichtigung finden müssen. Ohne Marcellinos erfolgreichen Versuch, Mitglieder der Berliner Bevölkerung für seine Sache zu mobilisieren, wäre die letzte Gesetzeslücke, die Sklaverei in Preußen erlaubte, vermutlich erst deutlich später geschlossen worden. Ein Umstand, der zumindest für einzelne *schwarze* AkteurInnen in Berlin durchaus persönlich relevant war. So lässt sich mindestens ein weiterer Fall einer in den 1860er-Jahren in Berlin ansässigen Sklavin nachweisen.²⁹⁴

Marcellino gelang es dabei nicht nur, *weiße* BerlinerInnen für sich zu gewinnen, sondern sein lokales Netzwerk scheint sich darüber hinaus vor allem auch auf *schwarze* BerlinerInnen gestützt zu haben. Diese *schwarze* Community stand dabei für ihre eigenen Rechte und die anderer rassifizierter Menschen in Berlin ein. Offenbar gab es zwischen *schwarzer* und *weißer* Bevölkerung Berlins um 1860 ein geteiltes Selbstbild als sklavereifreier Gesellschaft, deren Mitglieder bereit waren, Sklaverei vor Ort entschieden entgegenzutreten.

3. Institutionen

Wie sich anhand der Aufenthalte der britischen AbolitionistInnen sowie anhand des Einsatzes von Carové und Marcellino angedeutet hat, konnte der Grad der Institutionalisierung der Strukturen hinter einzelnen sklavereikritischen Aktionen und Praktiken stark variieren. Das Beispiel von Marcellino und seinen Mitstreitern illustriert, dass es in den 1840er- und 1850er-Jahren zu zahlreichen sklavereikritischen Aktionen unterschiedlicher Natur kam, die gänzlich ohne unterstützende Infrastruktur auskamen. Im Kontrast dazu war Carové in verschiedene institutionelle Strukturen eingebunden. Auch die britischen AbolitionistInnen versuchten, auf bestehenden Institutionen aufzubauen sowie neue Strukturen zu schaffen.

Grundsätzlich ist die Forschung zum deutschen Abolitionismus relativ stark auf die Suche nach institutionalisierten Strukturen ausgerichtet geblieben, hat aber gleichwohl wenige derartige Strukturen entdecken können und daraus gefolgert, dass in Deutschland lediglich einzelne Personen gegen Sklaverei agitierten.²⁹⁵ Im Folgenden soll diese These im Rahmen dreier

294 N. N., Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (22.02.1862) 22.

295 Eine Ausnahme bildet hier erneut die Forschung von Katharina Stornig: STORNIG, Catholic Missionary Associations. Vgl. dazu Kapitel III.3.2.

Fallstudien geprüft werden. Es wird sich zeigen, dass es zwar wenige genuin deutsche Antisklavereigesellschaften gab, Deutsche aber gleichfalls Mitglieder ausländischer Antisklavereivereinigungen waren, was in der bisherigen Forschung übersehen wurde. Neben Carové und Wurm waren so auch weitere deutsche Aktivisten, wie Christian Friedrich Heyder und Gustav Adolph Rommel (von denen noch die Rede sein wird), Mitglieder der BFASS. Auch unter dem Schirm anderer britischer und auch französischer sklavereikritischer Vereinigungen versammelten sich deutsche Akteure.²⁹⁶ In der ersten der drei nachfolgenden Fallstudien soll daher mit der *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa* (SESTCA) eine dieser britischen Institutionen genauer vorgestellt werden. Denn die genannte Vereinigung warb auch im deutschen Raum für ihr Anliegen und konnte eine Zahl deutscher Sklavereigegner zu ihren Unterstützern zählen.

Deutsche Akteure waren darüber hinaus in internationalen Institutionen aktiv, die eine Gegnerschaft zur Sklaverei von Anfang an mit anderen, vom jeweiligen Verein vertretenen Anliegen verbanden. Zwei dieser internationalen Vereinigungen waren die *Evangelische Allianz* sowie die Friedensbewegung, die auffällig viele deutsche Mitglieder hatten, die um die Jahrhundertmitte in unterschiedliche sklavereikritische Aktivitäten im deutschen Raum involviert waren. Diese Institutionen und insbesondere ihre internationalen Zusammenkünfte, an denen viele führende Abolitionisten – hierunter auch ehemalige Sklaven – teilnahmen, scheinen ein wichtiges Forum dargestellt zu haben. Dort wurden potenzielle Sklavereigegner für diese Problematik sowohl thematisch als auch personell sensibilisiert und konnten sich miteinander vernetzen. Während die Friedensbewegung aufgrund von Überschneidungen und Synergien im Kapitel zum deutschen *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei* ausführlich behandelt wird, soll an dieser Stelle kurz die Position der *Evangelischen Allianz* zur Sklavenfrage skizziert wer-

296 Ein Beleg hierfür ist bspw. die *Aborigines Help Society*, die betonte, dass ihr Hauptziel, »to assist in protecting the defenceless, and promoting the advancement of uncivilized Tribes«, nur durch die Abschaffung des atlantischen Sklavereisystems erreicht werden könne. Um ihr Anliegen bekannt zu machen, bemühte sich die Gesellschaft darum, Ehrenmitglieder aufzunehmen, unter denen sich bereits 1839 insgesamt 23 unter »Germany« geführte Akteure befanden. Neben weiteren Professoren und Geistlichen waren hierunter z.B. auch Blumenbach, Humboldt, William Seebohm, Carl Ritter, Gustav Julius sowie Friedrich Tiedemann. Vgl. *Aborigines Protection Society* (Hg.), *The First Annual Report of the Aborigines Protection Society. Presented at the Meeting in Exeter Hall, May 21st, 1839. With List of Officers, Subscribers, Benefactors and Honorary Members*, London 1839, S. 3–4. Vgl. auch die Listen der »Foreign Honorary Members« in den Jahresberichten zwischen 1838 und 1847. 1844 wurden immer noch 18 Ehrenmitglieder unter »Germany« geführt.

den.²⁹⁷ Diese Vereinigung, die die Einigung aller evangelischen ChristInnen zum Ziel hatte, wurde 1846 gegründet, um den Einfluss der evangelischen Kirche weltweit zu stärken. Sie nahm ihren Anfang in Großbritannien, wo es in London zum Gründungstreffen mit 921 Teilnehmern aus zwölf Nationen – darunter auch zahlreiche Deutsche – kam. Der Gründungsprozess der *Allianz* war von heftigen Debatten um die Positionierung der neuen Gesellschaft gegenüber Sklaverei und Sklavenhandel geprägt. So wurde über Tage hinweg heiß darüber diskutiert, ob Sklavenhalter als Mitglieder zugelassen werden sollten oder nicht. Darüber hinaus kamen deutsche Mitglieder bei den internationalen Versammlungen gleichzeitig wiederholt mit teilnehmenden *schwarzen* Protestanten in Kontakt, wie beispielsweise mit dem jamaikanischen Methodistenprediger Edward Fraser. Dieser war selbst Sklave gewesen und sprach sich beim Gründungstreffen entschieden für eine öffentliche Ablehnung der Sklaverei durch die Gesellschaft aus. In den folgenden Jahren lassen sich wiederholt Fälle nachweisen, in denen Mitglieder der *Allianz* im deutschen Raum gegen Sklaverei und Sklavenhandel aktiv wurden.²⁹⁸

Neben diesen internationalen Institutionen wandten sich auch deutsche Vereinigungen, säkulare wie religiöse, dem Thema Sklaverei verstärkt zu.²⁹⁹ Dazu gehörten etwa die Freimaurer, die versuchten, im Rahmen ihrer spezifischen Ausrichtung als »begeisterte Anhänger der Emanzipation von Schwarzen«³⁰⁰ einen Beitrag zu leisten.³⁰¹ Zum anderen setzte sich auch die

297 Die Ausführungen folgen dabei dem zentralen Werk von Lindemann, vgl. Gerhard LINDEMANN, Für Frömmigkeit in Freiheit. Die Geschichte der Evangelischen Allianz im Zeitalter des Liberalismus (1846–1879), Berlin 2011, S. 109–131.

298 Vgl. dazu die nachfolgenden Kapitel.

299 Auch deutsche Sklavereigegner forderten wiederholt einheimische Institutionen, insbesondere religiöse Gemeinschaften, dazu auf, das Thema auf ihre Agenda zu setzen, oder versuchten, diese Vereinigungen direkt mit in ihre Pläne einzubeziehen. So bemühte sich Carové z. B. 1843, mithilfe der britischen Abolitionisten einen Frankfurter Hilfsverein für ProtestantInnen in Not für die Sache der Versklavten zu mobilisieren. Vermutlich handelte es sich um den *Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung*. Ob die Initiative Erfolg hatte, ließ sich in diesem Fall leider nicht nachvollziehen. Vgl. ALEXANDER, *Continental Tour*, S. 180.

300 Dieses Zitat bezieht sich auf deutsche Freimaurer, zitiert nach Stefan-Ludwig HOFFMANN, *Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich. 1750–1914*, Göttingen 2003, S. 72.

301 Unter Führung der *Hamburger Großloge* traten diese ab den 1850er-Jahren in offenen Konflikt mit ihren amerikanischen Vereinsbrüdern, indem sie deren Nichtanerkennung von sogenannten »Negerlogen« mit deutlichen Worten anprangerten. Folglich stand die *Hamburger Großloge* ebenfalls mit der afro-amerikanischen *Prince Hall Grand Lodge* in Boston in engem Kontakt, und Mitglieder der deutschen Loge zählten zu deren Ehrenmitgliedern. Vgl. hierzu HOFFMANN, *Geselligkeit und Demokratie*, S. 72. Vgl. hierzu ebenfalls N.N., *Farbige Logen*, in: N.N., *Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Zweite völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's Encyclopädie der Freimaurerei*, Leipzig 1863, Bd. 1: A – Honiton, S. 324–326, hier S. 325.

erstarkende deutsche Missionsbewegung fast zwangsläufig aufgrund ihres Wirkungsfeldes mit der Sklavereifrage auseinander. Im Rahmen ihrer Tätigkeiten auf dem afrikanischen Kontinent kauften auch deutsche Missionare für den Dienst in ihren Missionsstationen SklavInnen und schenkten diesen üblicherweise zumindest auf dem Papier ihre Freiheit.³⁰² Damit unterschieden sie sich stark von der länger bestehenden Herrnhuter Brüdergemeine, die in ihren Missionsstationen in der Karibik trotz massiven Protesten der BFASS an der Versklavung ihrer *schwarzen* Gemeinemitglieder festhielt.³⁰³ Im Gegensatz dazu ergriffen andere Missionsgesellschaften die Chance, vom Prestige des Antisklavereiprojektes zu profitieren, indem sie ihre eigenen Unternehmungen als Teil desselben präsentierten.³⁰⁴ Während für die protestantische Mission bereits weiterführende Forschung geleistet wurde, die die Position der MissionarInnen im Hinblick auf Sklaverei und Sklavenhandel zumindest ansatzweise mitbehandelt, ist das Feld der deutsch-katholischen Missionsprojekte unter diesem Blickwinkel bisher noch nicht umfassend erforscht worden.³⁰⁵ Daher wird in der zweiten nachfolgenden Fallstudie die Tätigkeit des katholischen *Vereins zur Unterstützung der armen Neger-*

302 Vgl. bspw. Rainer ALSHEIMER, *Zwischen Sklaverei und christlicher Ethnogenese. Die vorkoloniale Missionierung der EWE in Westafrika (1847–ca. 1890)*, Münster 2007.

303 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2.

304 So bezeichnete z. B. die *Norddeutsche Missionsgesellschaft*, die um die Mitte des Jahrhunderts ihre Tätigkeit in Westafrika aufnahm, ihre Missionsstationen pathetisch als die »ersten vier Freistätten im Sklavenlande«. Vgl. ALSHEIMER, *Zwischen Sklaverei und christlicher Ethnogenese*, S. 35. In einem öffentlichen Aufruf warb die Gesellschaft 1850 um Spenden und wandte sich zu diesem Zweck auch »an diejenigen, welche unbefangen genug sind, die von den Missionaren den Heiden gebrachte Cultur und Civilisation als eine Wohlthat anzusehn, und die wenigstens insoweit das Wirken unserer Missionare in Afrika zu unterstützen berufen sind, als diese angewiesen werden, dem Sklavenhandel nicht bloß durch Lehre, sondern vielmehr durch die That entgegenzuwirken [...]«. In dem Aufruf wurde betont, dass die Missionsgesellschaft mit der »Englischen Gesellschaft gegen den Sklavenhandel« – vermutlich die BFASS – in Unterhandlungen getreten sei. SpenderInnen könnten folglich auch Gaben an die *Norddeutsche Missionsgesellschaft* senden, die »für einzelne Zwecke derselben z. B. gegen den Sklavenhandel, bestimmt sein«. Vgl. Der Verwaltungsausschuß für die Norddeutsche Missionsgesellschaft (Hg.), »Der Herr prüfet die Seinen«, in: Beiblatt der Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause. Volksblatt für innere Mission 1 (Mai 1850) 10, S. 81.

305 Zur Missionsbewegung allgemein vgl.: Ulrich VAN DER HEYDEN/Heike LIBAU (Hg.), *Missionsgeschichte. Kirchengeschichte. Weltgeschichte*, Stuttgart 2000; Andreas FELDTKELLER/Almut NOTHNAGLE (Hg.), *Mission im Konfliktfeld von Islam, Judentum und Christentum*, Frankfurt a.M. 2003. Zur protestantischen Mission vgl. z. B. Dieter LENZ/Eva SCHÖCK-QUINTEROS (Hg.), *150 Jahre Norddeutsche Mission 1836–1986*, Bremen 1986; Thorsten ALTENA, »Ein Häuflein Christen mitten in der Heidenwelt des dunklen Erdteils«. Zum Selbst- und Fremdverständnis protestantischer Missionare im kolonialen Afrika. 1884–1918, Münster 2003. Zur katholischen Mission: STORNIG, *Catholic Missionary Associations*; Ute KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri und der (Los-)Kauf afrikanischer Sklavenkinder, in:

kinder untersucht. Während es diesem gelang, eine große Anzahl deutscher KatholikInnen für sein sklavereikritisches Projekt zu mobilisieren, scheint es schwieriger gewesen zu sein, abolitionistische Vereinigungen im Deutschen Bund zu etablieren, die sich nicht primär auf religiöse oder ausländische Infrastrukturen stützen konnten. In der dritten nachfolgenden Fallstudie wird sich so zeigen, dass der *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei* von 1848 zwar durchaus länger existierte, als bisher in der Forschung angenommen, eine tatsächliche Etablierung jedoch auch in seinem Fall – wohl auch aufgrund der ungünstigen politischen Umstände – nicht gelang. Trotz dieses vermeintlichen Scheiterns entfaltete sich eine Vielfalt an sklavereikritischen Unternehmungen und Initiativen im Umfeld der versuchten Gründung des Vereins. Somit wird deutlich, dass abolitionistische Aktivitäten – wie auch im stärker in Vereinen organisierten Großbritannien – stark von der Initiative einzelner bzw. von losen Bündnissen abhingen, die oftmals unabhängig von institutionellen Strukturen agierten.³⁰⁶

3.1 Die *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa*, 1840–1843

Als das Buch *The African Slave Trade and its Remedy* des Abolitionisten Thomas Fowell Buxton Ende der 1830er-Jahre in Großbritannien erschien, löste es umgehend eine erhitzte öffentliche Debatte aus, denn Buxton wies nach, dass der Sklavenhandel trotz der von den Briten seit Jahrzehnten unternommenen Maßnahmen weiter angewachsen war.³⁰⁷ Angesichts der allgemeinen Enttäuschung über die Ineffektivität der britischen Initiativen erhielt Buxtons Appell, ein Ende des Sklavenhandels und letztlich auch der Sklaverei könne nur durch Mission und ›Zivilisierung‹ in Afrika selbst erreicht werden, viel Zustimmung.³⁰⁸ Und so resultierte diese Mobilisierung im Sommer 1839 in der Gründung der *Society for the Extinction of the Slave Trade and the Civilization of Africa* (SESTCA), die sich der Umsetzung der Vorschläge Buxtons verschrieb. In ihrer Gründungserklärung setzte sich die Gesellschaft das Ziel, durch Verträge mit afrikanischen Machthabern den

Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 105 (2011), S. 141–166, hier S. 142–143; Michael SIEVERNICH, *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart*, Darmstadt 2009, S. 91–101.

³⁰⁶ Vgl. HUZZEY, *Freedom Burning*, S. 7: »There was nothing as cohesive as an ›anti-slavery movement‹ in Victorian Britain. A broader examination of society is [sic] reveals that organizations such as the British and Foreign Anti-Slavery Society (BFASS) represented only a portion of anti-slavery opinion.«

³⁰⁷ Thomas Fowell BUXTON, *The African Slave Trade and Its Remedy*, London 1839.

³⁰⁸ Ebd., S. 510–511. Vgl. ebenfalls David BRUCE, *The Life of Sir Thomas Fowell Buxton. Extraordinary Perseverance*, Lanham 2014, S. 158–159.

innerafrikanischen Sklavenhandel zu unterbinden. Darüber hinaus sollte den AfrikanerInnen der Wert von Landwirtschaft und freier Arbeit nahegebracht werden, damit diese die Abwegigkeit des Sklavenhandels erkennen würden. Ein weiteres erklärtes Ziel der Gesellschaft war es, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erschließung des afrikanischen Kontinents zu leisten. So sollten afrikanische Sprachen erforscht sowie Krankheiten, Klima und lokale Gegebenheiten zum Wohl der Einheimischen, aber auch im Interesse europäischer Siedler und Reisender untersucht werden.³⁰⁹ Das Herzstück des geplanten Programms der neugegründeten Gesellschaft bildete eine Expedition, die dem Verlauf des Nigers folgen und den Grundstein für die genannten Unternehmungen legen sollte.³¹⁰

Aufgrund der kostspieligen Pläne der *SESTCA* endete ihre Gründungserklärung mit folgendem Aufruf: »Let it be remembered, then, that Africa has imperative claims on the sympathy of the whole civilized world«³¹¹. Hier deutet sich bereits an, dass es von Beginn an die Absicht der Gesellschaft gewesen war, im Ausland – unter anderem auch im Deutschen Bund – um Unterstützung zu werben.³¹² Dazu griff sie auf unterschiedliche Mittel zurück: So wurde zum Beispiel die Gründungserklärung zur Veröffentlichung an die *Allgemeine Zeitung* gesandt und im Sommer 1840 brach der Aktivist John Washington zu einer mindestens einmonatigen Reise durch die deutschen Territorien auf, um die Gesellschaft und ihre Pläne bekannt zu machen.³¹³ Neben der Rekrutierung potenzieller Mitglieder sollte Washington vor Ort Spendengelder sammeln sowie prestigeträchtige Akteure – vor allem Monarchen – als Ehrenmitglieder gewinnen. Außerdem suchte die Gesellschaft passende Teilnehmer für die geplante Expedition und man hoffte, einen Botaniker und einen Geologen im deutschen Raum rekrutieren zu können.

309 Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa (Hg.), Prospectus of the Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa, London 1840 [keine Seitenangabe].

310 Carl RITTER, Die Nigerexpedition und ihre Bestimmung, in: Thomas Fowell BUXTON, Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe. Aus dem Englischen übersetzt von G. Julius, Leipzig 1841, S. IX–LXX, hier S. XVI.

311 Society for the Extinction of the Slave Trade, and for the Civilization of Africa (Hg.), Prospectus.

312 So fiel die Wahl des Präsidenten der Gesellschaft u. a. deswegen auf den Königinnengemahl Prinz Albert, weil die Aktivisten hofften, dass sie so u. a. auch im deutschen Raum Unterstützung generieren könnten. Vgl. Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa (Hg.), Proceedings of the First Public Meeting of the Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa, Held at Exeter Hall, on Monday, 1st June, 1840, London 1840, S. 38.

313 RITTER, Die Nigerexpedition, S. XII.

Um die genannten Ziele zu erreichen, ließ Washington die deutsche Übersetzung der Gründungserklärung der Gesellschaft freigiebig verteilen und suchte vor allem Kontakt zu »the clergy, the philanthropists, and the scientific men, among whom it seldom failed in finding a favourable reception.«³¹⁴ Nach Abschluss seiner Reise, die ihn unter anderem nach Bonn, Dresden, Berlin, Frankfurt und Leipzig geführt hatte, zeigte sich der Abolitionist angesichts der »very cordial reception that the proposal for the civilization of Africa has met with throughout Germany«³¹⁵ sehr zufrieden und drückte die Überzeugung aus, »that as the great cause of the civilization of Africa advances, we may confidently look to Germany for support and assistance«.

Tatsächlich lassen sich schon bald nach der Gründung der Gesellschaft auch einige Deutsche unter ihren Mitgliedern nachweisen. Die Gründungserklärung von 1840 unterzeichneten neben Alexander von Humboldt der Begründer der wissenschaftlichen Geographie Carl Ritter, der preußische Theologe und spätere Ägyptenforscher Heinrich Abeken und der Afrikaforscher Eduard Rüppell. Im deutschsprachigen Raum waren darüber hinaus der österreichische Diplomat und Reisende Karl von Hügel und der Vertreter der *Britischen Bibelgesellschaft* in Frankfurt Dr. Pinkerton verortet.³¹⁶ Spätestens 1842 trat außerdem der preußische Diplomat und Ägyptologe Christian Karl Josias von Bunsen bei.³¹⁷ Zudem gelang es der Gesellschaft, den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., den sächsischen Kronprinzen Johann von Sachsen, Klemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich und die beiden Erzherzöge Ludwig und Johann von Österreich als Ehrenmitglieder zu gewinnen.³¹⁸ Wie sich in der Folge zeigen wird, hatte die Gesellschaft darüber hinaus eine größere Anzahl von Sympathisanten im Deutschen Bund, die Anteil an dem Projekt nahmen und dieses nach Möglichkeit zu fördern versuchten.

In der Forschung wurde häufig betont, dass die *SESTCA* abolitionistische mit imperialistischen Ideologien und Zielen verknüpfte. Trotz dieser Ambivalenzen hat Huzzey gemahnt, die sklavereikritische Agenda der beteiligten AbolitionistInnen ernst zu nehmen und nicht mit anachronistischen

314 N.N., Niger Expedition, in: *The Friend of Africa* 1 (01.01.1841) 1, S. 9–16, hier S. 14.

315 Ebd., S. 16. Auch das nachfolgende Zitat entstammt dieser Quelle. Weiterhin richtete sich Washington brieflich an vielversprechende Kontakte in München, Stuttgart, Basel, Heidelberg, Halle, Göttingen, Düsseldorf, Elberfeld und Kleve. Vgl. ebd., S. 13 und S. 16.

316 *Society for the Extinction of the Slave Trade, and for the Civilization of Africa* (Hg.), *Prospectus*.

317 *Society for the Extinction of the Slave Trade, and for the Civilization of Africa* (Hg.), *Report of the Committee of the African Civilization Society to the Public Meeting of the Society, Held at Exeter Hall, on Tuesday, the 21st of June, 1842. With an Appendix*, London 1842, S. 8.

318 Vgl. N.N., Niger Expedition, S. 9–16.

Erwartungen an Moralvorstellungen der Zeit heranzutreten.³¹⁹ Auch hinter dem Engagement deutscher Unterstützer der *SESTCA* stand, wie im Folgenden gezeigt wird, eine Vielfalt verschiedener – zum Teil recht ambivalenter – Motive. Während niemand offen an der moralischen Sinnhaftigkeit der Abschaffung des Sklavenhandels zweifelte, war für viele Anhänger der Gesellschaft das Ende des Handels mit Menschen auf dem afrikanischen Kontinent nicht das angestrebte Endziel, sondern vielmehr ein notwendiges Mittel zum Erreichen des eigentlichen Zwecks, wie zum Beispiel der wissenschaftlichen Erschließung des afrikanischen Kontinents oder der Missionierung seiner BewohnerInnen.

Um die Bandbreite der verschiedenen Motive und Motivationen zu verdeutlichen, sollen im Folgenden beispielhaft drei Sympathisanten der Gesellschaft vorgestellt werden: Carl Ritter, Jacob Frederick Schön und Gustav Julius. Sie stehen dabei auch stellvertretend für die Agenda der drei Akteursgruppen, unter denen Washington im Deutschen Bund für die Ziele der *SESTCA* warb: Wissenschaftler, Geistliche und Philanthropen.³²⁰

Der ›Wissenschaftler‹ – Carl Ritters Unterstützung der SESTCA

Während Washington die Aufgabe hatte, die Ziele der Vereinigung im Deutschen Bund unter allen drei genannten Akteursgruppen bekannt zu machen, war er aufgrund seines persönlichen Hintergrundes insbesondere für die Generierung von Unterstützung aus Kreisen deutscher Wissenschaftler geeignet. Er war Offizier in der Navy und Gründungsmitglied der *Royal Geographical Society*, als deren Sekretär er zwischen 1836 und 1841 fungierte.³²¹ In seiner Funktion als Geograph und Hydrologe konnte er auf bereits bestehende Verbindungen zur deutschen wissenschaftlichen Community bauen und war anscheinend des Deutschen kundig.

Wie der Verlauf von Washingtons Reise zeigt, stieß die Unternehmung der *SESTCA* – insbesondere die geplante Expedition – sowohl in Bonn, wo er eine Rede auf einer Versammlung von Naturforschern hielt, als auch in Dresden, Frankfurt und Berlin innerhalb gelehrter Zirkel auf großes Interesse. Neben dem Besuch von gelehrten Gesellschaften verfolgte der britische Abolitionist die Strategie, vielversprechende Wissenschaftler persönlich aufzusuchen. So kam er mit Gelehrten ganz unterschiedlicher Profession

319 HUZZEY, *Freedom Burning*, S. 19.

320 Da bereits in Kapitel III.1.2 genauer auf den Kontakt zwischen britischen AktivistInnen und deutschen Monarchen eingegangen wurde, wird dieses Thema im vorliegenden Kapitel weitestgehend ausgespart.

321 William Richard O'BYRNE, Washington, John, in: Ders. (Hg.), *A Naval Biographical Dictionary. Comprising the Life and Services of Every Living Officer in Her Majesty's Navy*, London 1849, S. 1254–1255.

in Kontakt, von denen sich viele für die geplante Expedition der *SESTCA* begeisterten und versprachen, die Unternehmungen der Gesellschaft nach Möglichkeit zu unterstützen.³²² Das Interesse des Großteils dieser Gelehrten – unter denen sich neben Chemikern, Medizinern, Biologen und Geographen auch Historiker und Orientalisten befanden – richtete sich jedoch hauptsächlich auf mögliche wissenschaftliche Erkenntnisse der Expedition für ihre respektiven Felder. Eine besonders stark ausgeprägte humanitäre – und allem voran abolitionistische – Stoßrichtung lässt sich hier eher nur in Einzelfällen nachweisen.³²³

Einer der Gelehrten, der sich aufgrund seiner eigenen Forschungsinteressen für die geplante Expedition begeisterte, die philanthropische Dimension derselben jedoch gleichermaßen begrüßte, war der Geograph Carl Ritter. Sein Wirken für die *SESTCA* spiegelt sich am deutlichsten in dem von ihm verfassten Vorwort für die deutsche Ausgabe von Buxtons Werk wider. Es war nicht nur seine wissenschaftliche Versiertheit als Afrikaexperte, die den Professor für Geographie dafür qualifiziert hatte, Buxtons Schrift dem deutschen Publikum näherzubringen. Vielmehr war Ritter spätestens seit Ende der 1830er-Jahre wiederholt öffentlich als Sklavereigegner in Erscheinung getreten. So war er in dieser Zeit nicht nur Mitglied der *Aborigines Protection Society*, sondern auch, wie bereits eingangs erwähnt, der *SESTCA* geworden.³²⁴ Ritter versuchte in seinem Vorwort daher, zwei verschiedenen Rollen gerecht zu werden. Einerseits war er darum bemüht, als wissenschaftliche Instanz ein akkurates Bild des Sklavenhandels auf dem afrikanischen Kontinent zu zeichnen. Andererseits verurteilte er als Sklavereigegner den Handel mit Menschen in deutlichen Worten und warb offen für die Ziele der *SESTCA*. Nach Ritter bestand kein Zweifel daran, »daß Sklaverei und Sklavenhandel der furchtbar lastende Druck, ja der Fluch sind, unter dem der Erdtheil mit seiner ganzen Bevölkerung seufzt«³²⁵. Daher wolle zur Abschaffung derselben Phänomene »ja wol ein Jeder gern sein wenn auch noch so geringes Scherflein beitragen«.

322 Washington sprach u. a. mit Karl Gustav Bischof, Philipp Wolff, Eduard Rüppell, Georg Ludwig Kriegk und Carl Gustav Carus. Wie ambivalent dabei die Einstellungen der historischen Akteure sein konnten, zeigt der Fall des genannten Carus, der gewillt war, die *SESTCA* zu unterstützen. Wenige Jahre später verfasste er jedoch ein Werk, das davon ausging, dass *Schwarze* – biologisch bedingt – minderwertigere geistige Anlagen hätten. Vgl. Carl Gustav CARUS, Über die ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme für höhere geistige Entwicklung, Leipzig 1849. Vgl. zu den genannten Kontakten: N. N., Niger Expedition, S. 14–15.

323 Ebd., S. 14.

324 Vgl. zur *Aborigines Protection Society*: Charles SWAISLAND, *The Aborigines Protection Society. 1837–1909*, in: Howard TEMPERLEY (Hg.), *After Slavery. Emancipation and Its Discontents*, London 2000, S. 265–280.

325 RITTER, *Die Nigerexpedition*, S. X. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

Ritters Bericht lagen verschiedene Veröffentlichungen des Vereins, wie vor allem die Vereinszeitung *The Friend of Africa*, sowie »einige Privatnachrichten wohlwollender Freunde«³²⁶ zugrunde. Der Forscher sah sich dazu verpflichtet, zunächst mit gängigen Vorurteilen aufzuräumen, weshalb er betonte, dass »[w]eder politische, noch religiöse, noch mercantile Zwecke [...] die Seele dieser Expedition«³²⁷ seien. Er pochte vielmehr auf deren philanthropisches Wesen, das keinerlei eigennützige Ziele verfolge und nur dazu diene, die durch die Sklavenhändler auf Europa geladene Schuld wiedergutzumachen. Vom Gelingen dieser Pläne zeigte sich Ritter überzeugt, »weil sich der Fortschritt der Wissenschaft mit der Thatkraft des Willens und dem reinsten Wohlwollen für leidende Mitbrüder, wie mit dem Gebote des Evangeliums zu gemeinsamem höchsten Zwecke in der Seele der Theilnehmenden so harmonisch vereinigt.«³²⁸ Um das Hauptziel, die Abschaffung des Sklavenhandels zu erreichen, müsse dabei im ersten Schritt »die genaueste geographische Natur- und Völkerkenntniß eines noch so wenig bekannten Gebietes«³²⁹ gesammelt werden, um sich dort gefahrlos bewegen zu können. Genau zu dieser wissenschaftlichen Erschließung würden auch die deutschen Teilnehmer an der Expedition einen zentralen Beitrag leisten.³³⁰

Tatsächlich nahmen insgesamt drei Deutsche an der Reise entlang des Niger teil: Als Botaniker unterstützte Julius Rudolph Theodor Vogel auf Empfehlung von Humboldt die Expedition.³³¹ Neben dem Mineralogen Christian Gottfried Roscher begleitete der deutsche Missionar Jacob Frederick (James Frederik) Schön die Expedition als Sprachforscher und Dolmetscher.³³² Schön hatte zuvor als Missionar für die *Church Mission Society (CMS)* in Sierra Leone fungiert und beherrschte die in Nigeria gängigen Sprachen Igbo und Hausa.³³³ In Bezug auf die Teilnahme deutscher Akteure an der geplanten Expedition ergab sich bei Ritter eine interessante Lesart. Während das britische Verdienst im Rahmen der geplanten Unternehmung sehr hoch veranschlagt werden müsse,

326 Ebd., S. XIII.

327 Ebd.

328 Ebd., S. XV.

329 Ebd., S. XVII.

330 Ebd., S. XXVIII.

331 N.N., Niger Expedition, S. 14 und N.N., Government Expedition to the Niger, in: *The Friend of Africa* 1 (15.01.1841) 2, S. 30–31, hier S. 31.

332 RITTER, Die Nigerexpedition, S. XXXI.

333 Jacob Frederick SCHÖN/Samuel CROWTHER, *Journals of the Rev. James Frederick Schön and Mr. Samuel Crowther, Who, With the Sanction of Her Majesty's Government, Accompanied the Expedition up the Niger, in 1841, in Behalf of the Church Missionary Society, London 1842.*

[...] gewährt auch die Betrachtung eine andere Art der Befriedigung für die Bewohner der deutschen Gauen, denen [...] der grandiose directe Völkerverkehr mit fremden Welten durch ihre Weltstellung, [...] versagt ist, daß ihre intensivere Art wissenschaftlicher Bestrebungen nicht weniger unentbehrlich erscheint zur vollendetsten Realisierung solcher großartiger kosmopolitischer Ideen [...].³³⁴

Diese Aussage von Ritter legt offen, dass es im zeitgenössischen Diskurs für Deutsche bei fehlenden eigenen Kolonien attraktiv war, sich über ihre wissenschaftlichen Leistungen in das angehende Kolonial- und Zivilisierungsprojekt einzuschreiben. Ihnen kam so im Verständnis der damaligen Zeit zumindest als Entdecker, ›Bezähmer‹ und Wegbereiter solcher »großartiger kosmopolitischer« Unternehmungen eine wichtige Funktion zu. Dieser koloniale Duktus zeigt sich auch in Ritters Beschreibung des Botanikers Vogel, »der nun schon die Wogen der Aequatorialgewässer durchschneidet, um seinen rühmlichen Eifer zur Durchdringung und Eroberung eines noch unbekanntes Reiches der Flora zu stillen«³³⁵.

Im Einklang mit dieser externen Lesart von Vogels Teilhabe an der Niger-Expedition deuten seine eigenen überlieferten Reiseaufzeichnungen darauf hin, dass sein Interesse an besagter Unternehmung vor allem von den Möglichkeiten herrührte, die diese ihm hinsichtlich seiner botanischen Studien boten. Denn ein Blick in Vogels Reisetagebuch offenbart, dass sich seine Bemerkungen zum Sklavenhandel oder der Situation der SklavInnen vor Ort auf einzelne relativ wertfreie Kommentare beschränken.³³⁶ Es steht daher zu vermuten, dass auf Vogel die These der Historikerin Cornelia Essner zutrifft, dass dieser, wie auch andere deutsche Forschungsreisende in Afrika vor und nach ihm, seine Reise vor allem als Mittel des beruflichen Aufstiegs begriff.³³⁷

Im Gegensatz dazu unterstützte Ritter die *SESTCA* und insbesondere die Niger-Expedition aus einer Vielzahl von Gründen. So waren die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die die Reise versprach, und die ›ehrenvolle‹ Rolle, die deutsche Wissenschaftler bei der Generierung derselben spielten, wichtige Beweggründe für Ritter. Darüber hinaus präsentierte sich der Gelehrte, dessen Einleitung von der *SESTCA* gleichzeitig wiederum in Teilen ins Englische übersetzt und im *Friend of Africa* veröffentlicht wurde, aber auch als genuiner Gegner der Sklaverei und befürwortete zudem das Vor-

334 RITTER, Die Nigerexpedition, XXVIII–XXIX.

335 Ebd., XXVIII.

336 Vgl. W. J. HOOKER (Hg.), Niger Flora; or, an Enumeration of the Plants of Western Tropical Africa, Collected by Theodore Vogel, Botanist to the Voyage of the Expedition to the River Niger in 1841 Under the Command of Captain H. D. Trotter, London 1849, S. 86.

337 Cornelia ESSNER, Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens, Stuttgart 1985, S. 121.

haben der Gesellschaft, das Christentum auf dem afrikanischen Kontinent zu verbreiten.³³⁸ Dass diese missionarischen Ziele auch für andere Deutsche ein wichtiger Motivator waren, die Gesellschaft zu fördern, soll im nächsten Fallbeispiel aufgezeigt werden.

Der ›Geistliche‹ – Jacob Frederick Schön und die Niger-Expedition

Während Washingtons Reise durch den Deutschen Bund versuchte der britische Abolitionist, auch Beziehungen zu Geistlichen unterschiedlicher Konfession aufzubauen. Wie sein Bericht nahelegt, fand das britische Projekt auch unter diesen und unter Theologen großen Anklang, wobei für die meisten derselben der Aspekt der Mission ausschlaggebend bezüglich ihrer Begeisterung für die *SESTCA* gewesen zu sein scheint.³³⁹ Im Gegensatz zu den im deutschen Raum verorteten Geistlichen, die die Unternehmung der Gesellschaft aus der Ferne unterstützten, nahm der deutsche Missionar Schön selbst an der Expedition teil. Während sich bei dem Botaniker Vogel nur geringe Bezüge zum erklärten Hauptziel derselben – also der Eindämmung des Sklavenhandels – ergaben, zeigt sich, dass Schön große Teile seiner täglichen Notizen auf kritische Reflexionen über den lokalen Sklavenhandel und den Zustand der SklavInnen verwendete.³⁴⁰ Dabei zeichnen sich bei dem deutschen Missionar unterschiedliche Motive ab. So begründete Schön seine Teilnahme an der Reise in seinem Tagebuch, das er während seines etwa viermonatigen Aufenthalts an Bord der Expeditionsschiffe führte, zwar vor allem mit dem Beitrag, den dieselbe hinsichtlich der Verbreitung des Christentums im Inneren von Afrika leisten könne. Gleichzeitig bemühte sich Schön, der mit dem Werk von Buxton vertraut war, jedoch im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen die Fortführung des Sklavenhandels und der Sklaverei tätig zu werden. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse nahm er wiederholt an Gesandtschaftsreisen zu verschiedenen afrikanischen Herrschern teil, um Verträge mit denselben zur Abschaffung des Menschenhandels abzuschließen.³⁴¹ Um mutmaßliche lokale Sklavenhändler von der Unrechtmäßigkeit ihres Tuns zu

338 N. N., Preface to the German Translation of Sir T. Fowell Buxton's Work on the Slave Trade, by Professor Ritter, in: *The Friend of Africa* 1 (01.12.1841) 14, S. 220–222.

339 So verließ insbesondere Johannes Evangelista Gossner, der Vorsteher der Böhmisches Kirche in Berlin, seiner Begeisterung angesichts der Pläne der Vereinigung Ausdruck, indem er auf die Knie fiel »and blessed God that he had lived to see the day that the dearest wish of his heart was about to be carried into execution.« Er bot sogleich an, eine Reihe deutscher Handwerker, die er zu Missionaren ausgebildet hatte, – »all of them truly pious men« –, mit nach Zentralafrika zu schicken. Vgl. N. N., *Niger Expedition*, S. 15. Washington gewann weiterhin u. a. die Unterstützung von August Neander und Christoph Friedrich Ammon. Vgl. ebd., S. 14–15.

340 SCHÖN/CROWTHER, *Journals of the Rev. James Frederick Schön*, S. 42, S. 52–54, S. 58, S. 111, S. 144, S. 146–148, S. 154–155, S. 187–189, S. 207–208, S. 224, S. 231.

341 Ebd., z. B. S. 67–70, S. 77–91, S. 167–170.

überzeugen, hielt er darüber hinaus bei verschiedenen Gelegenheiten öffentliche Ansprachen, in denen er erklärte, »why the White people did not like slavery; and why they exposed themselves to many trials, troubles, and privations, for the purpose of making the Black people free«³⁴². Offenbar plante Schön solche Ansprachen meist nicht, sondern ließ sich wiederholt spontan zu ihnen hinreißen. Dies zeigt sich beispielsweise an der Reaktion des Missionars auf den Verkauf von SklavInnen auf einem Markt entlang des Nigers:

What feelings must have been produced in our hearts, by the sight of fifteen of our fellow-creatures exposed like cattle for sale, can easily be perceived; but the expediency of making them known at the place, and in the presence of the slaves, might perhaps be questioned. Expediency, however, was not the rule which guided me; but from a sense of duty I expressed my feelings to all who were present under the shed. I informed them, that the chief design of our Expedition was to put an end to the trade in human flesh and blood; and expatiated on the sinfulness of the practice, it being against the laws of God [...]. Conscious of the justness of the cause I was expounding, I could do it with perfect calmness of mind, and free from the apprehension of the displeasure of those against whose interest I was speaking.³⁴³

Ohne auf die strategischen Interessen der Expedition Rücksicht zu nehmen, nutzte Schön demnach seine Sprachkenntnisse, um direkt an die afrikanischen Sklavenhändler zu appellieren. In seinen Aufzeichnungen finden sich wiederholt Passagen, in denen er die Unrechtmäßigkeit des Sklavenhandels und der Sklaverei aus seiner christlichen Überzeugung ableitete.³⁴⁴ Die Abschaffung der Sklaverei durch die Briten begriff er dabei als notwendigen Schritt für eine allgemeine Bekehrung der afrikanischen Bevölkerung zum Christentum:

[...] the deliverance from the chains of slavery, which would attend British intercourse with them [den AnwohnerInnen entlang des Nigers], would be the best recommendation for the introduction of the knowledge of our Lord Jesus Christ, and the Religion which we profess.³⁴⁵

Prinzipiell deutet der Fall von Schön folglich auf die vielfältigen Verflechtungen zwischen der Tätigkeit deutscher Missionare und dem Antisklavereiprojekt hin.³⁴⁶

³⁴² Ebd., S. 209, vgl. weiterhin S. 43–45, S. 48, S. 220.

³⁴³ Ebd., S. 177.

³⁴⁴ Ebd., z. B. S. 62–65, 211.

³⁴⁵ Ebd., S. 183.

³⁴⁶ Allein in Sierra Leone waren neben Schön auch weitere deutsche Missionare tätig. Vgl. ebd., S. 24.

Der »Philanthrop« – Gustav Julius und seine Unterstützung der SESTCA

Der letzte Unterstützer der SESTCA, der im Folgenden genauer vorgestellt werden soll, ist am ehesten der von Washington genannten Gruppe der »philanthropists« zuzurechnen. Gustav Julius war ein Journalist und späterer Revolutionär, den Washington möglicherweise 1840 während seines Aufenthaltes in den deutschen Territorien kennenlernte.³⁴⁷ Dies deutet sich zumindest in einem Brief des Deutschen vom 22. Juni 1841 an, der im *Friend of Africa* veröffentlicht wurde.³⁴⁸ In diesem Schreiben drückte Julius seine umfassende Unterstützung hinsichtlich der durch die Gesellschaft unternommenen Schritte aus, da nur AfrikanerInnen selbst erreichen könnten, was Großbritannien trotz aller Versuche nicht gelungen war.³⁴⁹ Julius befürwortete daher auch die zu diesem Zeitpunkt bereits laufende Expedition:

My most cordial good wishes accompany the (Niger) Expedition, of the importance of which to our common cause, to the interests of humanity in general, and to the things of God himself, I am fully persuaded. Rightly, indeed, does Sir Fowell Buxton represent all Christendom as lying, in this matter, under a sacred obligation. I cannot doubt that Germany will strive to contribute her portion to the great building about to be raised.³⁵⁰

Auch für Julius stand fraglos fest, dass Deutsche als Christen einen Beitrag zur Abschaffung des Sklavenhandels leisten müssten. Er selbst gab an, er habe seit Jahren begierig alles über die Unterdrückung des Sklavenhandels gelesen, was er in die Finger bekommen konnte, »and have sought to impress its importance on the hearts of our nation, to the utmost of my feeble ability.«³⁵¹ Bezüglich der SESTCA habe er unter anderem bereits in vielen Zeitschriften dafür geworben, ihre Unternehmungen einzig unter einem philanthropischen Gesichtspunkt zu betrachten, und gleichzeitig versucht, konträre Meinungen anderer Zeitgenossen zu bekämpfen.³⁵² Auch in Zukunft,

347 Zu Julius selbst besteht kaum Forschung, einzig Heinz Warnecke hat wiederholt über den Revolutionär geschrieben: Heinz WARNECKE, Gustav Julius (1810–1851). Streiter für eine »Freie Presse«, in: Helmut BLEIBER (Hg.), Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Berlin 2003, S. 295–360 und ders., Gustav Julius (1810–1851). Biographisches über einen Mann, dem Marx im Juli 1851 in London, die letzte Ehre erwies, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung (Neue Folge 2000), S. 217–230.

348 N.N., Germany. Letter from Dr. Julius, in: *The Friend of Africa* 1 (1841) 12, S. 186–187.

349 Ebd., S. 186.

350 Ebd.

351 Ebd.

352 In der deutschen Presse waren wiederholt die Motive der britischen Regierung, die Expedition zu fördern, hinterfragt und als »Heuchelei« verunglimpft worden. Vgl. N.N., Die Engländer und der Sklavenhandel (Schluß), in: *Das Ausland* (02.09.1840)

so gelobte Julius, werde er alles, was im *Friend of Africa* dafür sorgen könne, das deutsche Publikum für die Sache der Gesellschaft zu mobilisieren, übersetzen und über populäre Zeitschriften verbreiten. Interessanterweise deutet sich im Brief an, dass Julius eher durch seine Glaubensüberzeugung denn aufgrund seiner politischen Ansichten motiviert war: »I implore his [Gottes] blessing upon the Niger Expedition, upon the undertakings of the Society, and upon all who may henceforth use their endeavours for the introduction of the Bible and the Plough into Africa.«³⁵³

Die Gesellschaft leitete aus Julius' Schreiben ab, dass ihr Anliegen nicht nur das Projekt einer kleinen Gruppe, sondern der Menschheit als Ganzes sei. Im Verständnis der Vereinigung gereichte dabei der Einsatz von Julius und anderen allen Deutschen zur Ehre: »Germany may well be proud of many of her sons now occupying the very foremost rank in the battle of humanity and religion.«³⁵⁴

Julius' Engagement für die Gesellschaft intensivierte sich im Anschluss an sein Schreiben noch weiter. So übernahm er nur kurze Zeit später im Juli 1841 die Besorgung der bereits eingangs erwähnten deutschen Übersetzung von Buxtons Werk. Die Veröffentlichung unter dem Titel *Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe* wurde dabei durch Mittel der Gesellschaft finanziert und der Verkauf des Buches wurde ebenfalls subventioniert, damit es zu einem günstigen Preis vertrieben werden konnte.³⁵⁵ Von Anfang an war diesbezüglich geplant gewesen, die Übersetzung in Leipzig unter Aufsicht von Ritter durchführen zu lassen. Es ist möglich, dass der deutsche Geograph den ursprünglichen Kontakt zu Julius hergestellt hatte, da dieser in den 1830er-Jahren als Student Seminare bei ihm besucht hatte.³⁵⁶ Mit Sicherheit lässt sich jedenfalls nachweisen, dass die Kooperation zwischen Julius und der *SESTCA* auch im Anschluss an die Fertigstellung der Übersetzung nicht abbricht.³⁵⁷

Wie gezeigt werden konnte, erregte die Gründung der *SESTCA* in der deutschen Öffentlichkeit größere Aufmerksamkeit. Bezeichnenderweise

246. Vgl. ebenfalls: Gustav JULIUS, *Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe*. Von Thomas Fowell Buxton. Aus dem Englischen übersetzt von G. Julius (Fortsetzung aus Nr. 46.), in: *Blätter für literarische Unterhaltung* (16.02.1842) 47, S. 185–187, hier S. 185.

353 N.N., *Germany*. Letter from Dr. Julius, S. 186–187.

354 Ebd., S. 186.

355 N.N., *Neuigkeiten und Fortsetzungen*, versendet von F.H. Brockhaus in Leipzig, 1841, Juli, August und September, in: *Literarischer Anzeiger* (1841) 29.

356 WARNECKE, Gustav Julius (1810–1851). *Streiter für eine »Freie Presse«*, S. 297.

357 So veröffentlichte Julius in einer von ihm verfassten Rezension zu seiner Übersetzung von Buxtons Werk einen Auszug aus einem Brief von Washington vom 27. September 1841, in dem er seine Freude über die Übersetzung ausdrückte. Vgl. JULIUS, *Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe*, S. 185.

ergab sich auch hier die Lesart, dass es »unserem Volke« aufgrund einer fehlenden deutschen Involviertheit ins atlantische Sklavereisystem »zu besonderer Ehre gereiche«, wenn sich Deutsche für die Gesellschaft engagierten:

Was sonst als die reinste Menschenliebe könnte uns Deutsche zur hülffreichen Theilnahme an dem Schicksal der unglücklichen Negerrace bestimmen? Denn weder die Aussicht auf materiellen Vortheil, noch die Pflicht, eine grosse Blutschuld unsers Volkes zu tilgen, können für uns als Beweggründe geltend gemacht werden.³⁵⁸

Als sich die Gesellschaft bereits 1843 nach dem Scheitern der Niger-Expedition – etwa ein Viertel der Beteiligten wurden innerhalb von kürzester Zeit durch Krankheiten dahingerafft – auflöste, sorgte dies folglich für Bedauern.³⁵⁹

Fazit

Unabhängig von diesem für die Gesellschaft unglücklichen Ausgang belegt die Mitwirkung von deutschen Akteuren wie Ritter, Schön und Julius, dass sich deutsche Sklavereigegner im Untersuchungszeitraum in ausländischen Abolitionsvereinen unterschiedlicher Ausrichtung engagierten. Dabei wurde deutlich, dass diverse Motivationen – bedingt durch die unterschiedlichen Schwerpunkte bei den Wünschen, die in das Projekt hineinprojiziert wurden – hinter einem Engagement innerhalb der *SESTCA* stecken konnten. Während sowohl für manche der Expeditionsteilnehmer als auch der Unterstützer der Gesellschaft im Deutschen Bund die wissenschaftliche Erschließung des afrikanischen Kontinents im Fokus stand, reizte andere das »Zivilisierungsprojekt« oder die geplante Missionierung. Für wieder andere waren die beiden letzten Aspekte hingegen untrennbar miteinander verflochten. Ein Ende des Sklavenhandels und der Sklaverei wurde dabei jedoch von allen beteiligten Akteuren als Vorbedingung für die Erreichung der genannten Ziele angesehen. Trotz des humanitären Impetus, der somit hinter dem Engagement der beteiligten Deutschen gesteckt haben mag, waren Vorstellungen einer kulturellen bzw. z. T. auch »rassischen« Überlegenheit auch unter diesen

358 Gustav FISCHER, Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe. Von Thomas Fowell Buxton, Schluss, in: Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 3 (08.06.1844) 138, S. 553–556, hier S. 556.

359 Vgl. z. B. ebd. An der letzten öffentlichen Mitgliederversammlung im Sommer 1842 in London nahmen auch einzelne deutsche Akteure teil, hierunter u. a. Hermann Uhden, der wie bereits erwähnt, bereits 1840 die Biographie von William Wilberforce ins Deutsche übersetzt hatte. Vgl. Society for the Extinction of the Slave Trade, and for the Civilization of Africa (Hg.), Report, S. 8.

SklavereigegnerInnen weit verbreitet und durchzogen ihr sklavereikritisches Engagement mit zivilisatorischem Sendungsbewusstsein. Ein solches wird weiterhin auch im nächsten Fallbeispiel deutlich.

3.2 Der *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder*, 1852–1860

Der katholische *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder*³⁶⁰ wurde 1852 in Köln gegründet. Sein Ziel war es, die Bemühungen des italienischen Geistlichen Nicolò Olivieri zu unterstützen, der bereits seit den 1840er-Jahren regelmäßig nach Ägypten reiste, um dort auf Sklavenmärkten angebotene Kinder freizukaufen. Im Anschluss machte sich Olivieri gemeinsam mit diesen ehemaligen SklavInnen auf den beschwerlichen Weg nach Europa – zum Teil mit bis zu vierzig Kindern gleichzeitig –, um sie dort in verschiedenen katholischen Institutionen erziehen und taufen zu lassen. Schlussendlich sollten diese AfrikanerInnen, deren Seelen aus Sicht des Vereins aufgrund der Taufe als errettet galten, als MissionarInnen einen entscheidenden Beitrag zur Bekehrung des afrikanischen Kontinents leisten.³⁶¹

Zum *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* haben bisher einzig die Historikerinnen Ute Küppers-Braun und Katharina Stornig weitergehend geforscht. Während sich Küppers-Braun vor allem auf den weiteren Werdegang der freigekauften Kinder in den katholischen Einrichtungen konzentrierte, befasste sich Stornig zunächst allgemein mit der Rhetorik katholischer Kinderhilfsvereine. Dabei analysierte sie auch die Strategien, die der Kölner Verein anwendete, um potenzielle UnterstützerInnen zu mobilisieren.³⁶² Der Fokus der Untersuchungen lag dabei vor allem auf den missionarischen Interessen der Beteiligten. Laut Küppers-Braun sei es Olivieri weniger um einen Beitrag im Kampf gegen die Sklaverei als vielmehr um die Errettung der Seelen von ›Ungläubigen‹ gegangen.³⁶³ Stornig hat hingegen in

³⁶⁰ Der Verein wurde als *Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen* gegründet, nannte sich dann aber um.

³⁶¹ Die Erfahrung hatte gezeigt, dass viele europäische MissionarInnen bald nach ihrer Ankunft an Krankheiten etc. verschieden. Vgl. u. a. N. N., Olivieri, die Neger und die Sklavenfrage, in: *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* (Hg.), *Siebenter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder*, Köln 1859, S. 3–27, hier S. 19.

³⁶² Vgl. KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri, S. 141–166 und Katharina STORNIG, *Between Christian Solidarity and Human Solidarity. »Humanity« and the Mobilisation of Aid for Distant Children in Catholic Europe in the Long 19th Century*, in: Fabian KLOSE/Mirjam THULIN (Hg.), *Humanity. A History of European Concepts in Practice*, Göttingen 2016, S. 249–266. Zur Tätigkeit von ähnlichen Vereinen in Österreich liegt hingegen mehr Forschung vor, vgl. hierzu KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri.

³⁶³ Ebd., S. 164.

einem aktuelleren Aufsatz über einen katholischen Antisklavereiaktivismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Recht auf die zentrale Rolle des *Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder* bei der Mobilisierung und Organisation von gläubigen KatholikInnen gegen Sklaverei hingewiesen: »[T]he circulation of information, ideas, and visions about slaves and/or slavery in parts of Africa motivated charitable acts of praying and giving, thus entering the everyday life-worlds of many Catholics in Germany«³⁶⁴. Stornig betont dabei richtigerweise die transnationale Dimension eines katholischen Aktivismus:

[T]he expansion of Catholic antislavery activism was basically inspired by both transnational Church networks spanning from Germany to Southern Europe and parts of Africa on the one hand and the transfer of a set of ideas and narratives on slavery and abolitionism from North America on the other.³⁶⁵

Während der Fokus in Stornigs Forschung vor allem auf der katholischen Mobilisierung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts liegt, sollen im vorliegenden Kapitel die Anfangsjahre des Kölner Vereins in den Blick genommen werden. Hierbei wird insbesondere der Frage nachgegangen, warum er im Vergleich zu den genuinen deutschen Antisklavereigesellschaften so erfolgreich in der Mobilisierung bestimmter Bevölkerungsteile war.

Der Verein und seine Mitglieder

Die Bemühungen Olivieris und seiner UnterstützerInnen sind als Teil eines um die Mitte des 19. Jahrhunderts neu aufkommenden katholischen Sendungsbewusstseins zu verstehen, das zum Großteil von Laien getragen wurde und sich in der Gründung von Missionsvereinen in ganz Europa ausdrückte.³⁶⁶ Während protestantische Missionsvereine sich schon früh in Antisklavereiprojekten engagierten, kam es im katholischen Fall erst spät zu einem Einschreiben in die abolitionistische Bewegung.³⁶⁷ Vielmehr hatte die katho-

³⁶⁴ STORNIG, *Catholic Missionary Associations*, S. 519.

³⁶⁵ Ebd., S. 520.

³⁶⁶ Vgl. Victor CONZEMIUS, *Deutschland*, in: Jacques GADILLE u. a. (Hg.), *Die Geschichte des Christentums*, Freiburg 2010, Bd. 11: Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914), S. 294–326 und Karl Josef RIVINIUS, *Die Entwicklung des Missionsgedankens und der Missionsträger*, in: Erwin GATZ (Hg.), *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die katholische Kirche*, Freiburg u. a. 1994, Bd. 3: *Katholiken in der Minderheit. Diaspora. Ökumenische Bewegung. Missionsgedanke*, S. 215–306, vgl. insb. S. 215–250.

³⁶⁷ Vgl. bspw. Martin PABST, *Mission und Kolonialpolitik. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft an der Goldküste und in Togo bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, München 1988.

liche Kirche die Sklaverei über Jahrhunderte hinweg geduldet und erst 1839 hatte sich Papst Gregor XVI. explizit gegen diese Praxis ausgesprochen.³⁶⁸

Dass eine Verbindung zwischen dem Freikauf von SklavInnen und dem Missionsgedanken in katholischen Kreisen jedoch nicht erst mit der Gründung des *Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder* ihren Anfang nahm, zeigt sich daran, dass seit Anfang der 1850er-Jahre Geldsammlungen zu diesem Zweck im Deutschen Bund nachweisbar sind. So initiierten beispielsweise die Mitglieder des *Hauptvereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit* in München 1851 eine Spendensammlung, nachdem Sklavenhandel und Sklaverei wiederholt während ihrer wöchentlichen Sitzungen thematisiert worden waren.³⁶⁹ Mit der Gründung des Kölner Vereins kam es im deutschen Raum jedoch erstmals zu einer Institutionalisierung der Bemühungen, SklavInnen freizukaufen.³⁷⁰

368 Vgl. z. B. Nicole Prisching, Die Verurteilung der Sklaverei unter Gregor XVI. im Jahre 1839. Ein Traditionsbruch?, in: *Seaculum* 59 (2008) 1, S. 143–162.

369 N. N., München, 15. März, in: *Beiwagen zum Volksboten* (16.03.1851) 11, S. 23. So hatte u. a. der Generalvikar der Missionen von Mittelafrrika, Ignatius Knobler, der wiederholt als Missionar in Afrika gewesen war, einen Vortrag gehalten, in dem er ein düsteres Bild des Sklavenhandels und der Sklaverei zeichnete und den Wunsch aussprach, dass auch in München, wie bereits zuvor in Wien, »die christliche Liebe sich bewogen finden möchte, Mittel zusammenzusteuern, um eine Anzahl solcher Unglücklichen aus der Sklaverei loszukaufen«. Knobler wies darauf hin, dass katholische Deutsche bereits wiederholt für diesen Zweck gespendet hätten. Vgl. N. N., München, 5. Juli, Donnerstagsversammlung des Hauptvereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, in: *Beiwagen zum Volksboten* (06.07.1851) 27, S. 57. Auch bei den Mitgliedern des Hauptvereins stieß der Aufruf Knoblers auf Zustimmung, und es wurden insgesamt 100 Gulden gespendet. Vgl. N. N., München, 19. Juli, in: *Der Volksbote* (20.07.1851) 29, S. 61. Interessanterweise verbreitete sich die Kunde über die Spende des Vereins über die Presse auch über die Grenzen Münchens hinaus. Vgl. N. N., München, 22. Juli, in: *Allgemeine Zeitung* (23.07.1851) 204, S. 3255 und N. N., Fortsetzung. Die Bekehrung der schwarzen Afrikaner betreffend, in: *Katholisches Sonntagsblatt* 3 (19.10.1851) 31, S. 122–123, hier S. 123. Vor allem der *Volksbote für den Bürger und den Landmann* spielte hier eine wichtige Rolle, da er wiederholt positiv über den Einsatz des Hauptvereins berichtete und sich anbot, Spenden anzunehmen. Vgl. N. N., Briefrätzl des Volksboten, in: *Der Volksbote* (07.10.1851) 236, S. 347. Vgl. ebenfalls N. N., München, 8. November, in: *Beiwagen zum Volksboten* (09.11.1851) 44, S. 93. Letztlich kam so eine Summe zusammen, von der sechs Sklavinnen freigekauft und nach München gebracht werden sollten. Vgl. N. N., Großbritannien und Irland, in: *Der Volksbote* (17.01.1852) 15, S. 59; N. N., Fortsetzung. Die Bekehrung der schwarzen Afrikaner betreffend, S. 123; N. N., Bayern. München, 25. August, in: *Der Volksbote für den Bürger und den Landmann* (26.08.1851) 200, S. 801; N. N., München, 8. November.

370 Die Gründung des Vereins ging darauf zurück, dass die in Aachen seit den 1840er-Jahren bestehende Frauenkongregation der *Schwwestern vom armen Kinde Jesu* 1852 plante, zwei der von Olivieri in Kairo gekauften Sklavinnen »zur Erziehung und Bildung« aufzunehmen. Jedoch verfügten die Schwwestern nicht über die dafür nötigen finanziellen Mittel. Mutmaßlich soll es daraufhin dem Kaplan Johann G. Ferrenberg von der *Kirche des heiligen Alban* in Köln gelungen sein, innerhalb von drei Tagen genügend Spenden zu sammeln, um den Unterhalt für das erste Jahr

Der Vorsitz des Vereins wurde in den 1850er-Jahren von verschiedenen Kölner Geistlichen übernommen, denen jeweils Laien zur Seite standen.³⁷¹ Dem Vorstand oblag nicht nur die Verwaltung der Spendengelder und die Pflege des Kontaktes mit Olivieri, sondern ebenfalls die Veröffentlichung von Jahresberichten, die auch Rechenschaftsberichte über die eingenommenen Spenden beinhalteten.³⁷² Die Statuten des Vereins sahen im Hinblick auf seine Mitglieder vor, dass jede und jeder von ihnen einen Beitrag von sechs Pfennigen im Monat leisten sollte. Diese Summe sollte innerhalb einer sogenannten »Abtheilung«, einem Zusammenschluss von je fünfzehn Mitgliedern, durch eine zuständige Person eingesammelt und alle Vierteljahre an den Vorstand übersandt werden. Zusätzlich zum monetären Beitrag forderte der Verein von seinen Mitgliedern, dass diese täglich ein Ave Maria für die KindersklavInnen beten sowie an den Marienfesten und am Fest des heiligen Joseph, die die Schutzheiligen der Vereinigung waren, zur Kommunion gehen sollten.³⁷³

Dass die Bemühungen des Vereins, eine zunehmende Unterstützung seiner Ziele durch katholische Gläubige zu befördern, von Erfolg gekrönt waren, zeigen die eingenommenen Spendengelder, die von Jahr zu Jahr stiegen.³⁷⁴

zu sichern. Um die Schwestern langfristig zu unterstützen und »dem ehrwürdigen Hrn. Olivieri den Ankauf mehrerer Negerinnen zu erleichtern« wurde der *Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen* ins Leben gerufen. Vgl. N.N., Köln, 19. Febr., in: *Katholische Blätter aus Tirol* 10 (03.03.1852) 9, S. 206. Es scheint, dass es Ferrenberg bereits im Vorfeld der Gründung des Vereins gelungen war, Olivieri 1000 Gulden zu übersenden, die er bei »frommen Katholiken« gesammelt hatte. Vgl. N.N., Die Loskaufung der Negerkinder durch den Priester Nikolaus Olivieri. 5. Rege Teilnahme in der Gegenwart, Fortdauer für die Zukunft (Schluß), in: *Bayrisches Volksblatt* (15.08.1858), S. 130–132, hier S. 131.

³⁷¹ Vgl. *Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen* (Hg.), *Sechster Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerinnen*, Köln 1858, S. 33 und Peter Joseph JONEN u. a., *Verein zur Unterstützung armer Negerinnen*, Köln, 3. Oktober 1856, in: *Wiener Kirchenzeitung* 2 (21.10.1856) 85, S. 674–675, hier S. 675 sowie N.N., *Der Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder und das Werk Olivieri's*, in: *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* (Hg.), *Zwölfter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der Armen Negerkinder*, Köln 1864, S. 1.

³⁷² Vgl. *Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen* (Hg.), *Fünfter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerinnen*, Köln 1857; ders., *Sechster Jahresbericht*; *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* (Hg.), *Siebenter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder*, Köln 1859; ders., *Achter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder*, Köln 1860; ders., *Elfter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder*, Köln 1863; ders., *Zwölfter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der Armen Negerkinder*, Köln 1864. Im Folgenden durch »Jahresbericht« und die entsprechende Nummerierung abgekürzt, z. B. »Zwölfter Jahresbericht«.

³⁷³ N.N., *Statuten des Vereins zur Unterstützung der armen Negerinnen*, in: *Fünfter Jahresbericht*, S. 2.

³⁷⁴ Während im Jahr 1853 noch einzig Einnahmen in der Höhe von 189 Reichstalern verzeichnet werden konnten, hatte sich diese Summe nur ein Jahr später mit 477 Reichstalern bereits mehr als verdoppelt. 1858 war es erneut gelungen, diese

Wie Küppers-Braun betont, entwickelte sich der Kölner Verein im Verlauf der 1850er-Jahre zum Hauptsponsor von Olivieris Projekt.³⁷⁵ So wurde 1859 bereits eine Summe von etwa 1250 Talern aufgebracht, die sich nur ein Jahr später auf über 2000 Taler erhöhte.³⁷⁶

Auch über die Personen, die dem Verein zu diesem Erfolg verholffen hatten, lassen die Jahresberichte genauere Schlüsse zu.³⁷⁷ Sowohl im Jahr 1857 als auch im Jahr 1858 wurden Spenden an über dreißig verschiedenen Orten im Deutschen Bund gesammelt.³⁷⁸ Während der Verein betonte, dass Gaben aus allen katholisch dominierten Teilen des Deutschen Bundes in der Zentrale in Köln einträfen, lässt sich das größte Spendenaufkommen in der Rheinprovinz und in Westfalen nachweisen.³⁷⁹ Insgesamt wurden im Bericht von 1858 110 verschiedene Personen und Institutionen vermerkt, die dem Verein hatten Gelder zukommen lassen. Häufig deuten die Einträge dabei an, dass sich hinter der genannten Person oder Institution eine größere Zahl von SpenderInnen verbarg. So wurden wiederholt »Einigungen« genannt, bei denen es sich vermutlich um die in den Vereinsstatuten genannten »Abteilung« handelte. Weiterhin wurden beispielsweise die Spenden aus dem Kölner Stadtteil Merkenich vom »Männer-Verein« und vom »Frauenverein« eingesandt. Bezüglich der Spenden, die aus der Nähe von Dresden eintrafen, hieß es ebenfalls »Sammlung aus der Umgebung des Klosters St. Marienstern«.³⁸⁰ Weitere Spenden gingen zudem aus Sammlungen an Schulen und in Klostergemeinschaften hervor (vgl. Abbildung 2).³⁸¹

Auch zur sozialen Herkunft der SpendengeberInnen lassen sich Angaben in den Jahresberichten finden, da häufig Berufsbezeichnungen angegeben wurden. Wiederholt brüstete sich der Verein mit der Diversität seiner Mitglieder: »Alle Stände, vom Fürsten an bis zum armen Tagelöhner und zur Fabrikarbeiterin hinab, finden in unserm Rechenschaftsbericht ihre

Summe mehr als zu verdoppeln. Davon konnte Olivieri fünf Kinder freikaufen. Vgl. N.N., Olivieri und sein Werk, in: Salzburger Kirchenblatt 8 (03.03.1859) 9, S. 67–68, hier S. 68.

³⁷⁵ KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri, S. 150.

³⁷⁶ Ebd., S. 151. Die 3000 Taler-Marke wurde erstmals im Jahr 1864 überschritten.

³⁷⁷ Zwar wurden die Namen der SpenderInnen hier häufig nur abgekürzt abgedruckt, dennoch lassen sich aus den Übersichten einige Erkenntnisse über die Zusammensetzung der UnterstützerInnen des Vereins ableiten.

³⁷⁸ Vgl. Fünfter Jahresbericht, S. 23–29 und Sechster Jahresbericht, S. 27–32.

³⁷⁹ Dies bestätigen die Spendenlisten, die insbesondere in Köln eine große Zahl von UnterstützerInnen vermerken. Vgl. Sechster Jahresbericht, S. 27–32.

³⁸⁰ Vgl. ebd., S. 29–30 und Fünfter Jahresbericht, S. 27. Bei Einzelpersonen wurde in der Liste unterschieden, ob die Person die Geldsumme allein gespendet oder ob sie diese in ihrem Umfeld gesammelt hatte.

³⁸¹ Vgl. z. B. Fünfter Jahresbericht, S. 26. 1859/60 sandte die Redaktion der *Rheinischen Volksblätter* ebenfalls vier Thaler ein, die möglicherweise auf einen der öffentlichen Spendenaufrufe hin bei der Zeitung eingegangen sein könnten. Vgl. Achter Jahresbericht, S. 89

Vertretung.«³⁸² Eine Auswertung der Spendenlisten zeigt jedoch, dass zwar verschiedene Adelige, wie beispielsweise die Prinzessin von Sachsen (vermutlich handelte es sich hierbei um Sidonie von Sachsen) oder Prinzessin Maria von Hohenzollern, den Verein unterstützten. Mitglieder aus sozial schwächeren Schichten lassen sich allerdings nur in Einzelfällen nachweisen. So findet sich in den Jahren 1858 bis 1860 einzig die Spende einer »Magd« aus Köln.³⁸³ Darüber hinaus konnte nur ein weiterer Fall ausgemacht werden, in dem FabrikarbeiterInnen die Arbeit des Vereins förderten:

Der Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder zählt hier [ungenannter Ort] schon mehr als 120 Mitglieder – fast Alle sind arme Arbeiter und Arbeiterinnen einer hiesigen Tuchfabrik. Einer derselben wußte das Mitleid für die armen Negerkinder unter seinen Mitarbeitern so rege zu machen, daß nach wenigen Tagen ein großer Theil der Arbeiter, namentlich der jüngern, sich zur Aufnahme in den Verein meldete. Gott gebe, daß unter den Wohlhabendern eine ähnliche Theilnahme hier sich rege zeige.³⁸⁴

Wie dieses Beispiel illustriert, wusste der Vorstand des Vereins geschickt damit zu werben, dass der Freikauf der SklavInnen »Arm und Reich« mobilisiert habe. So wurde auch bezüglich der genannten Magd betont, dass es sich bei dieser um »ein armes Mädchen, das seinen blinden Vater und eine schwächliche Mutter mit seiner Handarbeit ernähren muß«³⁸⁵, handle. Trotz ihrer eigenen Not komme sie stets am Monatsbeginn, um ihren Vereinsbeitrag zu begleichen, und es würde ihr zudem meist noch gelingen, eine zusätzlich angesparte Summe zu spenden, die sie »als besondere Gabe für die armen Negerkinder mit sichtbarer Freude hingibt.« Ein Blick auf die Mitgliedslisten zeigt hingegen eindeutig, dass sich die UnterstützerInnen des Vereins vor allem aus dem bürgerlichen und zum Teil adeligen Milieu zusammensetzten. Den Berufsbezeichnungen der männlichen Spender nach zu urteilen waren Gutsbesitzer, Professoren und Lehrer sowie insbesondere Geistliche überproportional häufig vertreten.³⁸⁶

Nur in Bezug auf das Geschlechterverhältnis lässt sich eine gewisse Heterogenität konstatieren, die bisher von der Forschung in Bezug auf eine sklavereikritische Mobilisierung übersehen wurde. So waren mindestens die

382 Ebd., S. 3.

383 Ihre Spende betrug 1858 13 Groschen, 1859 12 Groschen und 1860 6 Groschen. Vgl. Sechster Jahresbericht, S. 28, Siebenter Jahresbericht, S. 94 und Achter Jahresbericht, S. 91.

384 N.N., Der Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder, in: Achter Jahresbericht, S. 3–4.

385 Ebd., S. 4. Auch das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

386 Vgl. z. B. Sechster Jahresbericht, S. 29.

Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1857/58.

Bei dem Vorstande des Vereins gingen im Laufe dieses Jahres folgende Bei- träge ein:		Thl.	S.	Pf.
1 Aus Köln:				
Don	Frl. G. B.	6	20	—
"	Frl. Egb.	6	—	—
"	Frl. L.	9	—	—
"	Frl. L. M.	3	19	—
"	Igf. C. F.	11	—	—
"	Igf. W.	—	13	6
Aus	der Schule der Frl. Dumont	13	15	8
Don	den Ursulinerinnen hieselbst	3	—	—
"	Frl. F. K.	1	9	—
"	Igf. L.	3	16	—
"	Frl. A. K.	2	15	—
"	Igf. C. K.	2	10	—
"	Frau B.	2	2	6
"	Frl. A. M. W.	2	—	—
Aus	der Privatschule von Herr durch Herrn Kaplan Waffong:	3	6	—
Don	dem Elisabethen-Verein aus St. Peter	5	—	—
"	Frl. W. K.	2	17	—
"	Frau K.	4	3	3
"	Frl. M.	2	6	—
"	J. C.	1	15	—
"	Herrn K.	1	—	—
"	den Pfennigen der Kinder B.	1	25	—
"	Frl. S.	3	—	—
"	Herrn M. B.	2	—	—
Aus	der Pfarr-Mädchenschule von St. A. durch Frl. R.	8	—	—
Don	Frl. M. J.	1	28	—
Zus		103	10	11

Abbildung 2: Auszug aus dem Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1857/58 des Vereins zur Errettung der armen Negerkinder. Vgl. Sechster Jahresbericht, S. 27.

Hälfte der genannten Mitglieder des Vereins Frauen. Auch bei den Institutionen, die Spenden gaben, handelte es sich häufiger um Einrichtungen, die weibliche Mitglieder hatten, wie zum Beispiel die Pensionärinnen des Ursulinen-Klosters in Köln oder die Schülerinnen der Wendischen Mädchenschule in Panschwitz-Kuckau.³⁸⁷ Zudem lassen sich Fälle nachweisen, in denen Frauen bereits vor der Etablierung des Vereins den Freikauf von SklavInnen »aus dem Erlös ihrer abgelegten Geschmeide«³⁸⁸ finanziert hatten. Nach Stornig ist ein verstärktes Engagement von Frauen dabei insbesondere durch die rhetorischen Strategien des Vereins zu erklären. So wurde argumentativ wiederholt auf »family values and parenting«³⁸⁹ gesetzt, worauf zu einem späteren Zeitpunkt genauer eingegangen werden soll. Der hohe Anteil an Frauen könnte weiterhin darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei dem Bereich der Religion und Kirche anders als bei der explizit politischen Öffentlichkeit um einen Raum handelte, in dem eine weibliche Teilhabe sozial akzeptiert war. Für katholische Frauen, denen ihre Religion die Ideale Demut und Passivität nahelegte, gab es nur wenige Möglichkeiten, sich gesellschaftlich zu engagieren. Diese bereits bestehenden Restriktionen für eine Teilhabe von Frauen am öffentlichen Leben verschärfen sich zudem noch weiter im Zuge der gescheiterten Revolution von 1848.³⁹⁰ Bei dem Sammeln von Spenden handelte es sich jedoch um eine sozial akzeptierte Tätigkeit und so veranstalteten Frauen, wie Prinzessin Maria von Hohenzollern und Antonie von Hartmann, etwa Lotterien zugunsten des Vereins.³⁹¹ Welchen Umfang der Einsatz dieser Frauen annehmen konnte, zeigt sich am Beispiel von letztgenannter Antonie von Hartmann. Über Jahre hinweg

387 Vgl. Fünfter Jahresbericht, S. 24 und S. 27.

388 Durch den Verkauf ihres Schmucks brachten bspw. Augsburgs Frauen Gelder auf, um »durch die Frauen vom guten Hirten« [französischer Frauenorden La Congrégation de Notre-Dame de Charité du Bon-Pasteur] in Smyrna [heutiges Izmir] Negermädchen auf dem dortigen Sklavenmärkte aufkaufen und christlich erziehen [zu lassen]« Vgl. N. N., Fortsetzung. Die Bekehrung der schwarzen Afrikaner betreffend, in: Katholisches Sonntagsblatt 3 (19.10.1851) 31, S. 122–123, hier S. 123. Der Einsatz der Frauen wurde wiederholt lobend erwähnt, und das *Katholische Sonntagsblatt* rief seine LeserInnen dazu auf, es ihnen nachzutun: »Wie viel Schmuck liegt unbenutzt im Kasten während durch solche Verwendung unvergänglicher Schuck im Himmel erworben wird«. Vgl. ebd. Vgl. ebenfalls: N. N., München, 5. Juli, Donnerstagsversammlung des Hauptvereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, S. 57.

389 STORNIG, Catholic Missionary Associations, S. 529.

390 Ute GERHARD, Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789, München 2009, S. 42 sowie vgl. LIPP, Frauen und Öffentlichkeit, S. 270–309. Vgl. Sylvia PALETSCHEK, Auszug der Emanzipierten aus der Kirche? Frauen in deutschkatholischen und freien Gemeinden. 1844–1852, in: Irmtraut GÖTZ VON OLENHUSEN (Hg.), Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart u. a. 1995, S. 48–68, hier S. 63 und S. 67.

391 Sechster Jahresbericht, S. 29.

unterstützte sie den Kölner Verein und sammelte Gelder für diesen in Münster, Osnabrück und Stromberg. Alleine im Jahr 1858 machte die durch von Hartmann bereitgestellte Summe etwa zehn Prozent der gesamten Einnahmen des Vereins aus.³⁹²

»Gottes Segen allen Mitgliedern des Vereines!«³⁹³ Mobilisierungsstrategien und Motivation der beteiligten AkteurInnen

Zentral für die Mobilisierung einer so großen Gruppe gläubiger deutscher KatholikInnen war mit großer Sicherheit, dass der Papst dem Freikauf von Sklavenkindern durch Olivieri 1853 nicht nur seinen apostolischen Segen gab, sondern »allen Klöstern, Aufnahmsörtern, Wohlthätern und Wohlthäterinnen von armen Mohrenkindern einen vollkommenen Ablass ›in der Stunde des Todes‹³⁹⁴ versprach. Ein Engagement in dieser Form war demnach für alle KatholikInnen attraktiv, »welche sogleich in die himmlische Freude einzugehen wünschen, ohne die Strafen im Fegfeuer zu erleiden.« Bezeichnenderweise wurde das Argument des ›himmlischen Lohns‹ dabei auch vom Verein unter dem Motto »Gebet und es wird euch gegeben werden«³⁹⁵ in seinen Jahresberichten dafür eingesetzt, um potenzielle GeldgeberInnen zu mobilisieren. Der Verein betonte dabei gezielt, ein Engagement werde sich nicht erst im Himmel, sondern bereits auf Erden lohnen:

Siehe, lieber Leser, liebe Leserin, [...] du kannst durch dein Almosen, durch dein Gebet den frommen Olivieri in den Stand setzen, recht viele Negerinnen aus der Knechtschaft nicht bloß der bösen Sklavenhändler, sondern aus der viel schlimmern des Teufels zu befreien. Die sechs Pfennige, die du monatlich spendest, werden dir in das Buch des Lebens als ein Capital angeschrieben, das dir reichliche Zinsen für den Himmel tragen wird. Ja diese Gotteszinsen für den Himmel werden dir hier auf Erden schon nicht ausbleiben [...].³⁹⁶

³⁹² Vgl. ebd., S. 30, Siebenter Jahresbericht, S. 96–97 und Achter Jahresbericht, S. 100 und S. 102.

³⁹³ N. N., Schreiben des Herrn Olivieri an den Vorstand des Vereines, in: Fünfter Jahresbericht, S. 18.

³⁹⁴ N. N., Aus dem VIII Rechenschaftsberichte des hochw. Herrn Nikolaus Olivieri über den Loskauf von Negerkindern, in: Beilage zur Augsburgsburger Postzeitung (24.06.1855) 142, S. 565–566. Auch das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

³⁹⁵ N. N., Gebet und es wird euch gegeben werden, in: Sechster Jahresbericht, S. 25–26.

³⁹⁶ Das Zitat bezog sich dabei auf den Bericht über eine Gruppe Nonnen, die sich entgegen aller Vernunft trotz ihrer schlechten finanziellen Lage dazu entschieden habe, eine ehemalige Sklavin aufzunehmen. Beeindruckt von ihrer Nächstenliebe habe ihnen daraufhin ihr Gläubiger ihre Schulden erlassen. Vgl. ebd., S. 26.

Neben öffentlichen Aufrufen in katholischen Zeitschriften und Zeitungen dienten vor allem die Jahresberichte dazu, bereits aktive Mitglieder zu halten und potenzielle MitstreiterInnen zu werben.³⁹⁷ Die große Verbreitung des Jahresberichtes zeigt sich daran, dass bereits im Jahr 1859 mindestens 3000 Exemplare gedruckt wurden, von denen die Mitglieder des Vereins jeweils ein kostenloses Exemplar zugesandt bekamen. Sie erhielten weitere Exemplare zum Weiterverkauf und der Vorstand überließ zudem »einige Hundert Exemplare«³⁹⁸ einem Verleger in Köln, »[u]m auch in weiteren Kreisen das Interesse für unsern Verein rege zu machen«.

Wie bereits angeklungen ist, hat sich Katharina Stornig genauer mit den zentralen rhetorischen Strategien befasst, die in den Jahresberichten zur Mobilisierung potenzieller UnterstützerInnen Anwendung fanden. Sie konstatiert, dass insbesondere der Versuch unternommen wurde, eine geteilte Menschlichkeit (»humanity«) zu beschwören. So habe sich der Verein bemüht, über eine Identifikation der Leserschaft mit den Opfern der Sklaverei zu erwirken, dass diese als Mitmenschen mit gleichem Denken und Fühlen erkannt wurden. Nach Stornig hörte der Kölner Verein in den 1850er- bis 1870er-Jahren nicht auf, zu betonen, »that Africans were part not only of God's redemptive plan but also of the human community.«³⁹⁹ Die Historikerin leitet hieraus ab, dass insbesondere »shared stories as vital resources of social movements«⁴⁰⁰ auch beim Kölner Verein zum Einsatz kamen. Nach Stornig habe die Inklusion afrikanischer KindersklavInnen als Objekte katholischer Wohltätigkeit mehr Überredung gebraucht als beispielsweise der Einsatz für chinesische Kinder, der für Gläubige zu dieser Zeit bereits naheliegender gewesen sei. Daher habe der Verein »great narrative efforts to instruct readers about the evils of slavery and the slave trade«⁴⁰¹ unternommen und versucht »powerful narratives«, wie den Fluch von Ham, zu dekonstruieren.⁴⁰² Gleichzeitig weist Stornig nach, dass der Vereinsvorstand versuchte, SklavenhändlerInnen und -besitzerInnen zu dehumanisieren,

397 So erschien ein solcher Aufruf im Jahr 1856 als Reaktion auf einen an den Verein adressierten Brief von Olivieri, in dem er über seine letzte erfolgreiche Reise nach Ägypten berichtete. Das Ziel des Schreibens war es, »das Werk der Loskaufung der Opferwilligkeit aller Katholiken zu empfehlen.« JONEN u. a., Verein zur Unterstützung armer Negerinnen, S. 675. Vgl. ebenfalls N. N., Köln, 19. Febr., in: Katholische Blätter aus Tirol 10 (03.03.1852) 9, S. 206.

398 N. N., Siebenter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder, in: Augsburgs Postzeitung (05.10.1859) 236, S. 1692. Auch das nachfolgende Zitat entstammt dieser Quelle.

399 STORNIG, Between Christian Solidarity and Human Solidarity, S. 257.

400 Ebd., S. 250.

401 Ebd., S. 257. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

402 Vgl. Achter Jahresbericht, S. 73 oder auch Siebenter Jahresbericht, S. 12.

während er den italienischen Geistlichen Olivieri als Retter und Vater der *Schwarzen* feierte.⁴⁰³ Dieser »notion of fatherhood« bzw. »parenthood« habe sich der Verein dabei wiederholt bedient.⁴⁰⁴

Während Stornig die genannten zentralen Mobilisierungsmechanismen überzeugend herausgearbeitet hat, wurde ein Aspekt, der eine wichtige Rolle bezüglich der Motivation hinter dem Engagement von deutschen KatholikInnen spielte, bisher kaum beachtet. Die Rede ist von dem schwierigen Stand der katholischen Kirche und ihrer Mitglieder im Deutschen Bund. Denn die katholische Gemeinschaft sah sich aufgrund ihrer starken Ausrichtung an Rom wiederholt öffentlichen Anfeindungen und Abwertungen ausgesetzt.⁴⁰⁵ Während es im Deutschen Bund grundsätzlich hinsichtlich der richtigen Art der Bekehrung von AfrikanerInnen durchaus Kontroversen zwischen den verschiedenen Konfessionen gab, war die Ächtung des Sklavenhandels und der Sklaverei – zumindest solange sie durch Muslime betrieben wurden – konfessionsübergreifend anerkannt. Folglich handelte es sich bei der Verortung der eigenen Bemühungen innerhalb des Antisklavereiaktivismus um einen sicheren Weg, Anerkennung und moralisches Kapital zu generieren. Bezeichnenderweise definierte der *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* seine eigenen Bemühungen jedoch explizit in Abgrenzung zu den Tätigkeiten anderer nicht-katholischer AktivistInnen. Dies zeigt sich besonders eindrücklich anhand eines umfassenden Artikels, den der Vorstand 1859 in seinem Jahresbericht unter dem Titel *Olivieri, die Neger und die Sklavenfrage* veröffentlichte. Wenn die Beendigung des Sklavenhandels und der Sklaverei in Afrika nur ein untergeordnetes Ziel von Olivieri selbst gewesen sein mag, so belegt diese Stellungnahme, dass dieser Aspekt durchaus prominent in der Selbstdarstellung der Kölner Vereinigung präsent war. Während der Verein ab etwa 1865 nur noch gegen die Versklavung von AfrikanerInnen durch MuslimInnen wettete,⁴⁰⁶ ging seine Kritik Ende der 1850er-Jahre noch über den afrikanischen Kontext hinaus und wandte sich auch gegen die Fortführung der Sklaverei durch christliche Nationen:

Es ist der Erbfeind des Menschengeschlechts, der Erbfeind Christi und des Christenthums, der sie [die Versklavten] in Banden hält. Auf der einen Seite der Welt, im Orient, sind es die Mohamedaner, die Türken und Araber, welche, [...] die Männer, Weiber und Kinder in ihre Botmäßigkeit führen, wo sie sodann [...] ein jammervolles

403 Vgl. STORNIG, *Catholic Missionary Associations*, S. 529. Vgl. ebenfalls N.N., *Olivieri, die Neger und die Sklavenfrage*, in: *Volksblatt für Tirol und Voralberg* 8 (10.01.1860) 2, S. 12.

404 STORNIG, *Catholic Missionary Associations*, S. 529.

405 Vgl. hierzu z. B. Manuel BORÜTTA, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2010.

406 Vgl. hierzu STORNIG, *Catholic Missionary Associations*, S. 521.

Leben fristen oder an Leib und Seele zu Grunde gehen. An der anderen Seite der Welt, in dem vielgepriesenen Lande der Freiheit, in Amerika, da sind es sogar Christen, die an der Gemeinheit, Habsucht und Grausamkeit [...] diese sogar übertreffen. In diesem neuen Welttheile, so wie in den Kolonien Westindiens, auf den Südsee-Inseln bis hinüber zu den ostindischen Kolonien schmachten Millionen und abermals Millionen unglücklicher Negersklaven.⁴⁰⁷

Der Verein kritisierte weiterhin, dass die Bemühungen der AbolitionistInnen, ein Ende dieser Praxis herbeizuführen, gescheitert seien. So habe beispielsweise *Onkel Toms Hütte* zwar für viel Aufsehen gesorgt und zahlreiche Tränen seien vergossen worden, »[w]as war aber der Erfolg dieser allgemeinen europäischen Aufregung zu Gunsten der Sklaven?«⁴⁰⁸ Darüber hinaus wurden auch die ungenügenden Bemühungen der politischen Entscheidungsträger angeprangert. Denn »Staaten, die sich an der Spitze europäischer Zivilisation wähnen«⁴⁰⁹, würden zulassen, dass der Schleichhandel ungehindert fortgehe und »ganze Schiffsladungen voller Neger [...] vom verworfensten Gesindel, das je die Hölle ausgespien, von den Sklavenhändlern, nach Amerika herübergebracht werden!«⁴¹⁰ Generell hätten, so echauffierte sich der Vorstand des Vereins, politische Rücksichten und Handelsinteressen es den Großmächten »nicht rathsam erscheinen lassen, entweder im Orient, noch drüben in Amerika den vielen Millionen unterdrückter und geknechteter Mitmenschen Freiheit und Civilisation wieder zu geben«⁴¹¹. Folglich sah der *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* es als seine Aufgabe an, den nach Ansicht der Beteiligten einzig wirklich effektiven Weg zu fördern, der ein Ende des atlantischen Sklavereisystems herbeiführen könne, nämlich die Missionierung in Afrika:

[C]hristliche Cultur und wahre Civilisation wird in Afrika einen ehernen Damm aufbauen gegenüber der Gemeinheit, der Habsucht, der Grausamkeit und der Niederträchtigkeit jener elenden Krämerseelen und Plantagenbesitzer, an deren aufgehäuften Reichthümern Gottes Rache klebt, welche der Schweiß, die Thränen und das Blut vieler Millionen Sklaven vom Himmel herabgerufen hat und noch herabrufft!⁴¹²

Wie sich bereits in diesem Zitat andeutet, wurde der bisherigen Marginalisierung von KatholikInnen im Deutschen Bund die Überzeugung entgegen gesetzt, dass dieses genuin katholische Projekt im Gegensatz zu den Bemühun-

407 N. N., Olivieri, die Neger und die Sklavenfrage, S. 13–14.

408 Ebd., S. 15.

409 Ebd.

410 Ebd., S. 15–16.

411 Ebd., S. 18.

412 Ebd., S. 19.

gen aller anderen – zumeist protestantischen – PhilanthropInnen der einzig wahre Weg sei, das atlantische Sklavereisystem ein für alle Mal zu Fall zu bringen. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass der Vereinsvorstand die Tätigkeiten der genannten AbolitionistInnen öffentlich als oberflächliche Unternehmungen abtat und betonte,

daß alle jene modernen Menschenbeglucker, welche nicht aufhören, von ihrem Mitleid mit der leidenden Menschheit und ihrer Liebe zu derselben zu sprechen, aus ganzlichem Mangel an christlicher Liebe nicht im Stande sind, ein Unternehmen auch nur zu erdenken, wie es von jenem demüthigen Gottesdiener, (Olivieri) erdacht und in's Werk gesetzt ist, welcher belebt ist von jenem lebendig machenden Geiste, der mit Leichtigkeit Wunder thut und die Schwachen stärkt zur Beschämung des übermüthigen Jahrhunderts.⁴¹³

Der Verein grenzte seinen eigenen Einsatz demnach explizit von den Initiativen nicht-katholischer AktivistInnen ab, deren Bemühungen aufgrund der mangelnden Verwurzelung im Glauben die nötige Ernsthaftigkeit und Opferbereitschaft fehle. Wie die Mitgliederzahlen nahelegen, scheint dieses Narrativ einer moralischen Überlegenheit bei der katholischen Bevölkerung der deutschen Territorien durchaus Anklang gefunden zu haben.⁴¹⁴ Das Bedürfnis, die eigene positiv konnotierte *imagined community* aller (deutschen) KatholikInnen auf diese Art und Weise an die Spitze der Abolitionsbewegung zu projizieren, könnte gleichzeitig dadurch befördert worden sein, dass die katholische Kirche so lange eine uneindeutige und im zeitgenössischen Verständnis wenig ›ehrenhafte‹ Positionierung gegenüber Sklaverei eingenommen hatte.

⁴¹³ Ebd., S. 43–44.

⁴¹⁴ Diese These könnte weiterhin dadurch gestützt werden, dass auch der *Hauptverein für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit* im Zuge der Revolution von 1848 gegründet worden war, um »das Vaterland vor Anarchie, Bürgerkrieg, Tyrannei und Barbarei, die Kirche vor der Knechtung und dem Untergange durch ihre Feinde« zu bewahren. Vgl. N. N., Die Gründung des Münchener Vereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, sein Programm und seine Statuten, in: Historisch-politische Blätter 22 (1848), S. 368–376, hier S. 372–373. Folglich begründete der Verein seine Spende damit, dass es eine »der häufigsten und schwersten Anklagen gegen die Kirche [sei], daß sie sich um die Unglücklichen dieser Welt nicht kümmere, sie nur auf's Jenseits verweise.« Auch der *Volksbote für den Bürger und den Landmann*, der den *Hauptverein* bei der Sammlung unterstützte, kritisierte die durch die protestantischen europäischen Mächte gegen die Sklaverei unternommenen Schritte: »Etliche katholische Missionare würden vielleicht dem Sklavenhandel eher Einhalt thun, als die englischen Schiffe mit all' ihrer Mannschaft«. Vgl. N. N., Großbritannien und Irland, in: Der Volksbote (17.01.1852) 15, S. 59.

Olivieri und die freigekauften Sklavinnen – [K]eine Erfolgsgeschichte?

Gemäß der Agenda des *Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder* wurden der Freikauf und die religiöse Unterrichtung der ehemaligen Sklavinnen, die aus dem heutigen Ägypten, Äthiopien und dem Sudan stammten, als Erfolg dargestellt. Dies tat der Verein insbesondere dadurch, dass er das Schicksal der Kinder während ihrer Zeit in Sklaverei mit ihrem Leben in den katholischen Einrichtungen verglich. In den Jahresberichten und Artikeln wurden daher wiederholt Briefe von Kloostervorsteherinnen veröffentlicht, die dabei letztlich alle einen ähnlichen Tenor hatten und betonten, dass die körperlichen und psychischen Wunden, die die Kinder durch ihr Dasein als SklavInnen erlitten hatten, »unter der Pflege christlicher Liebe vollständig geheilt«⁴¹⁵ seien. Es wurde berichtet, wie schnell die Kinder sich eingelebt und welche intellektuellen Fähigkeiten sie unter der Führung der Nonnen entfaltet hätten, sodass sie bald zur Taufe hätten zugelassen werden können. Geschickt setzte der Vorstand diese »Schilderungen des Glückes, des Friedens und der Freude«⁴¹⁶ in einen krassen Kontrast zu den Mitteilungen über Olivieris Besuche des Sklavenmarktes in Kairo und Alexandrien. Die Kinder dort seien »durch die harten Schläge der Sklavenpeitsche, durch Hunger und Durst, durch Leiden aller Art abgemagerte[...], elende[...] Geschöpfe«⁴¹⁷.

Die Forschung beurteilt den Ertrag von Olivieri und seinen Kölner MitstreiterInnen hingegen eher kritisch. Für Stornig handelte es sich hierbei um patriarchalische Aktivitäten, bei denen die ehemaligen Sklavinnen in den katholischen Institutionen in neue Formen der sozialen Abhängigkeit gerieten.⁴¹⁸ Weiterhin hat Küppers-Braun nachgewiesen, dass es insbesondere den älteren Mädchen, die sich zum Zeitpunkt ihres Freikaufs bereits in der Pubertät befunden hatten, schwerfiel, sich an ihre neuen Lebensumstände zu gewöhnen. Insbesondere anfängliche Verständigungsprobleme schufen viele Missverständnisse und bereiteten den Mädchen zum Teil große Angst.⁴¹⁹ So wurde aus verschiedenen Klöstern über Fluchtversuche und sogar Morddrohungen berichtet.⁴²⁰ Zudem betont Küppers-Braun, dass aus den Berichten der Kinder hervorgeht, dass der Sklavenstatus für sie »nicht immer mit Brutalität und Grausamkeit verbunden«⁴²¹ gewesen sei und »manche Mädchen sich durch den Loskauf keineswegs ›befreit‹ fühlten.« Weiterhin waren auch die Zurschaustellungen der ehemaligen Sklavenkinder fragwürdig, die vor allem durch Olivieri, aber auch durch die Kloostervorsteherinnen betrieb-

415 JONEN u. a., *Verein zur Unterstützung armer Negerinnen*, S. 675.

416 Ebd.

417 Ebd.

418 STORNIG, *Catholic Missionary Associations*, S. 521.

419 Vgl. KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri, S. 157.

420 Vgl. ebd., S. 160.

421 Ebd., S. 154. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

ben wurden und der Mobilisierung neuer SpenderInnen dienten.⁴²² Zum Teil wurden die Kinder wie bei späteren Völkerschauen stunden- bzw. tageslang ausgestellt und öffentliche Feierlichkeiten, wie beispielsweise Taufen, mussten aufgrund des großen Andranges von Menschen unter Polizeischutz abgehalten werden. Auch auf ihrer Reise zu den Klöstern wurden die Kinder »in ihren ärmlichen Kleidchen« wiederholt zur Schau gestellt. In München nutzte Olivieri beispielsweise 1858 »den günstigen Augenblick, zog seinen breitkrämpigen Hut und bat die Umstehenden um Liebesgaben, die dann auch ziemlich reichlich flossen.«⁴²³

Trotz der erfolgreichen Einwerbung von Geldern zeigt sich, dass sich die Hoffnungen des Vereins bezüglich des eigenen Beitragens zum Ende der Sklaverei und des Sklavenhandels in Afrika letztlich zerschlugen. So starben die meisten der befreiten Kinder bereits auf der Reise oder in den Klöstern innerhalb der ersten drei Jahre an verschiedenen Krankheiten.⁴²⁴ Höchstens eine Handvoll von ihnen kehrte nach Afrika zurück, um dort zu missionieren. Hinsichtlich des erhofften Beitrages zur Abschaffung des Sklavenhandels wurde in der Forschung die These aufgestellt, dass die zahlreichen Freikäufe der Kinder den Handel mit ihnen eher weiter befeuert hätten, und auch von ZeitgenossInnen kam ähnlich lautende Kritik, zumal der Handel mit Menschen seit 1857 in Ägypten verboten war.⁴²⁵ Zwischen 1847 und 1864 kaufte jedoch allein Olivieri ca. 800 Mädchen auf den Sklavenmärkten der Region frei.⁴²⁶ Walter Sauer hat diesbezüglich die kontroverse Interpretation geäußert, dass die Freikäufe »in Form eines kriminellen, professionell aufgezogenen und religiös getarnten Kinderschmuggelrings verfolgt«⁴²⁷ worden seien. Küp-

422 Vgl. ebd., S. 152–153. Vgl. hierzu ebenfalls: N.N., Die Loskaufung der Negerkinder durch den Priester Nikolaus Olivieri, S. 131. Vgl. ebenfalls: N.N., Aus dem VIII Rechenschaftsberichte, S. 566.

423 Vgl. N.N., München, 1. Juni, in: Münchener Bote für Stadt und Land (02.06.1858) 130, S. 564. Olivieri besuchte die deutschen Territorien ab 1854 häufiger, da er wiederholt auch Kinder in deutschen Klöstern, wie z.B. in München, Seligenstadt, Eichstätt und Burghausen, unterbrachte. Dass bei diesen Zurschaustellungen der ehemalige Status der Mädchen als Sklavinnen eine wichtige Rolle spielte, zeigt bspw. ein Gedicht, das von den sechs im Klagenfurter Ursulinen-Kloster untergebrachten Kindern öffentlich vorgetragen wurde: »[...] Fromme Hände lösten uns're Ketten, / Die Befreier kamen, uns zu retten / Aus der harten Menschenräuber Hand; [...]« N.N., Die sechs Negermädchen im Ursulinen-Kloster zu Klagenfurt, in: Siebenter Jahresbericht, S. 76–91, hier S. 88.

424 Vgl. KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri, S. 158.

425 Vgl. ebd., S. 163–164.

426 STORNIG, Catholic Missionary Associations, S. 522. Von diesen 800 freigekauften Mädchen kam nur ein Teil in die deutschen Territorien. Aktuell arbeitet Ute Küppers-Braun an einer Monographie über ihr weiteres Schicksal.

427 Walter SAUER, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, in: Ders. (Hg.), K. u. K. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien u. a. 2002, S. 17–78, hier S. 42.

pers-Braun widerlegt diese These zwar, gibt aber gleichzeitig richtigerweise zu bedenken, dass es Olivieri generell bei seiner Unternehmung nicht primär darum gegangen sei, »physische Misshandlungen zu beenden, sondern Seelen aus ›Unglauben‹ und muslimischer Knechtschaft zu befreien, bestenfalls AfrikanerInnen für die christliche Mission in ihrem Heimatland ausbilden zu lassen.«⁴²⁸

Fazit

Der Fall des *Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder* ist auf unterschiedlichen Ebenen hinsichtlich eines deutschen Engagements gegen Sklaverei aufschlussreich. Nicht nur im Leben von Mitgliedern elitärer liberalgesinnter Kreise erhielt die Sklavereiproblematik Einzug. Vielmehr spielte das Schicksal versklavter Menschen auch im Alltag einer steigenden Zahl deutscher KatholikInnen unterschiedlicher sozialer Herkunft eine Rolle. Auf der AkteurInnenebene zeigt die vorliegende Fallstudie darüber hinaus, dass die Frage nach dem eigenen Nutzen eines philanthropischen Engagements nicht unterschätzt werden darf. Wie die beschriebene Abgrenzung des Kölner Vereins von anderen sklavereikritischen Initiativen – die zuallererst als protestantisch begriffen wurden – illustriert hat, diente diese Interpretation des eigenen Tuns auch dazu, die moralische Überlegenheit des genuin katholischen Projektes zu betonen. Folglich ist der These Stornigs zuzustimmen, dass Religion und ein geteilter Glaube letztlich für diese Form eines transnationalen Engagements zentral waren.⁴²⁹

Zu guter Letzt verdeutlicht das Beispiel des Vereins, dass sich ein sklavereikritisches deutsches Engagement nicht nur gegen Sklaverei im atlantischen Raum wandte, sondern zunehmend den muslimischen Einflussbereich in den Blick nahm und somit auf spätere Entwicklungen verweist, die den Antisklavereiaktivismus im späten 19. Jahrhundert dominierten. Dies lässt sich auch am Fall des Kölner Vereins nachzeichnen: Während in den 1850er-Jahren seine Missbilligung auch westliche Sklavenhalter traf, lässt sich, so die These von Stornig, in den späteren Jahren seines Bestehens – es gab ihn noch bis 1936 – eine solche Tendenz nicht mehr nachweisen, da sich seine Kritik zu jener Zeit einseitig gegen die Sklavenhaltung in Afrika selbst und vor allem im muslimisch geprägten Nordafrika richtete.⁴³⁰ Die vorgestellte katholische Antisklaverei- und Missionierungsinitiative hatte also nicht nur größeren Erfolg bei der Werbung von Mitgliedern, sondern unter der

428 KÜPPERS-BRAUN, P. Nicolò Olivieri, S. 164.

429 STORNIG, *Between Christian Solidarity and Human Solidarity*, S. 266.

430 Vgl. ebd., S. 258.

genannten geänderten thematischen Ausrichtung auch eine weitaus längere Lebensdauer als genuine deutsche Antisklavereivereine, wie der *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei*, der im Folgenden behandelt wird.

3.3 Der *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei*, 1848–1853

Am 23. Januar 1848 kamen in Darmstadt neun Männer zusammen, um ihrer individuellen Ablehnung des atlantischen Sklavereisystems öffentlich Ausdruck zu verleihen und den sklavereikritischen Protest im deutschen Raum durch die Gründung des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* in institutionelle Strukturen zu überführen.⁴³¹ Das von diesen Akteuren⁴³² ins Leben gerufene Projekt stellt den ersten bekannten Versuch dar, den diffusen Protest gegen Sklaverei und Sklavenhandel auf ›nationaler‹ Ebene zu organisieren. Während die Gründung des ersten deutschen Antisklavereivereins in Hamburg auf eine britische Initiative zurückzuführen ist, handelte es sich bei der Gründung des *Nationalvereins* um eine Eigeninitiative der genannten deutschen Sklavereigegner unter Führung des Frankfurter Bankiers und Politikers Christian Friedrich Heyder und des bereits genannten Friedrich Wilhelm Carové.

In der Forschung wurde diese Vereinsgründung bisher als kurzlebiges, schnell gescheitertes Projekt abgetan. So kommt beispielsweise Gestrich zu dem Schluss:

As far as Germany was concerned, no signs of any organized abolition movement can be detected before 1848, and during the revolution only a short-lived attempt was made by some members of the revolutionary parliament to form something like an abolition society.⁴³³

431 Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei (Hg.), Aufruf zur Bildung eines deutschen Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei. Stiftungsurkunde eines vorbereitenden Ausschusses, Darmstadt 1848, in: Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Grimm Nachlass 447 [keine Seitenzahlen].

432 Es handelte sich dabei, wie es scheint, nur um Männer.

433 Gestrich vermutet dabei, dass die Initiative zu dieser Gründung von deutschen politischen Flüchtlingen in Paris ausgegangen sei. Vgl. GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 245–246.

Auch Seymour Drescher geht davon aus, dass der Verein nur aus einer Handvoll Mitgliedern bestanden habe und seine Lebensdauer einzig auf ein paar Wochen in der ersten Phase der Revolution von 1848 beschränkt gewesen sei.⁴³⁴ Während die Revolution eine Etablierung des Vereins tatsächlich verhinderte, übersieht dies jedoch, dass sich einige der Gründungsmitglieder durch die misslungene offizielle Gründung ihres Vereins nicht davon abbringen ließen, an dem Projekt noch über Jahre hinaus festzuhalten. Trotz wiederholter Rückschläge und einer im Hinblick auf institutionelle Strukturen stets prekären Situation existierte durchgängig zumindest bis 1853 ein lokales – und zeitweise nur informell bestehendes – Antisklavereikomitee in der Umgebung Frankfurts. Diesem informellen Zusammenschluss gelang es, eine Zahl sklavereikritischer Initiativen, wie öffentliche Versammlungen und einen Warenboycott, anzustoßen. Darüber hinaus standen zumindest einzelne der Gründungsmitglieder des *Nationalvereins* für mehr als ein Jahrzehnt mit britischen AbolitionistInnen aus dem Umfeld der *BFASS* in Kontakt und waren an verschiedenen grenzüberschreitenden Kooperationen beteiligt. Im Folgenden werden die Mitglieder des *Nationalvereins*, deren Ziele und Motive und die versuchte Etablierung des Vereins zwischen 1848 und ca. 1854 vorgestellt.

Die Gründungsmitglieder des Nationalvereins

Die Akteure, die im Januar 1848 in Darmstadt zusammentrafen, um als vorbereitender Ausschuss die Gründung des *Nationalvereins* zu beschließen und dessen Organisation und Ziele festzulegen, hatten verschiedene Dinge gemeinsam. So stammten sie alle geographisch aus dem Umkreis von Frankfurt und gehörten, soweit nachvollziehbar, alle dem gemäßigten liberalen Bürgertum und vereinzelt dem niederen Adel an. Zu dieser recht homogenen Gruppe zählte demnach neben Carové und Heyder der in Frankfurt ansässige adelige Staatsmann und Politiker Hans Christoph Freiherr von Gagern, der zu diesem Zeitpunkt Mitglied der Ersten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen war. Darüber hinaus bekannte sich weiterhin der bereits erwähnte liberale Politiker und das Mitglied der zweiten Badischen Kammer Karl Theodor Welcker zu den Zielen des Vereins. Aus Darmstadt kamen folgende Gründungsmitglieder: der Schriftsteller und Lehrer für Literatur und Geschichte an der höheren Gewerbeschule Heinrich Künzel, der Gymnasiallehrer Friedrich Haas, der Germanist und Schriftsteller Johann Wilhelm Wolf sowie der Kaufmann Georg Fischer.⁴³⁵ Es lässt sich nachwei-

434 DRESCHER, *Capitalism and Antislavery*, S. 50.

435 Der in der Stiftungsurkunde ebenfalls genannte »M. Beck« konnte nicht identifiziert werden.

sen, dass die genannten Gründungsmitglieder zum Teil bereits seit Jahren miteinander bekannt waren.⁴³⁶ Einige von ihnen hatten zudem einige Zeit in Nordamerika oder Großbritannien verbracht oder waren generell recht anglophil.⁴³⁷ Eine weitere Verbindungslinie, die zwischen den genannten Männern ausgemacht werden kann, ist ihr Einsatz für den *Nationalverein für Auswanderung*, auf den im Weiteren genauer einzugehen sein wird.⁴³⁸

Carové war nicht das Einzige der Gründungsmitglieder des *Vereins für Abschaffung der Sklaverei*, der sich seit längerem mit dem Thema Sklaverei auseinandersetzte. Während sich im Nachlass von Heinrich Künzel ein selbstgeschriebenes Theaterstück zum Thema findet, hatte sich Welcker schon 1813 in seiner Dissertation zu dieser Frage positioniert.⁴³⁹ In dem von ihm herausgegebenen Staatslexikon wurde seine Ablehnung der »despotische[n] Negersklaverei«⁴⁴⁰ ebenfalls deutlich. Der Liberale kritisierte hier einige deutsche Schriftsteller, welche »zur Vertheidigung jeder despotischen Bestrebung im Vaterlande sich und die Wissenschaft herabwürdigten, [...] zur Schande des deutschen Namens, die Anwälte des schmachvollen Eigennutzes amerikanischer Plantagenbesitzer«⁴⁴¹ geworden seien. Ein weiteres Mitglied des Gründungskomitees, welches sich im Vorfeld kritisch zur Sklaverei geäußert hatte, war der liberale Politiker von Gagern.⁴⁴² In seiner

436 So kannten sich z. B. Carové und Künzel seit den späten 1830er-Jahren. Haas hingegen war Künzels Schwager. Vgl. Helmut SCHMAHL, *Verpflanzt, aber nicht entwurzelt. Die Auswanderung aus Hessen-Darmstadt (Provinz Rheinhessen) nach Wisconsin im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. u. a. 2000, S. 123.

437 Während bspw. Künzel eine Zeit in London gelebt hatte, hatte sich der Kaufmann Georg Fischer aus Großzimmern zwei Jahre in den USA aufgehalten und kehrte später auch wieder dorthin zurück, wo er im Anschluss als Korrespondent des *Nationalvereins für Auswanderung* fungierte. Künzel war zudem Vorsitzender des Deutsch-Amerikanischen Vereins in Darmstadt.

438 Zumindest Künzel, von Gagern, Haas und Fischer waren im Verein aktiv. Künzel war seit 1848 zweiter Vorsitzender des Auswanderervereins und stieg 1850 zu dessen Vorsitzenden auf. Gemeinsam mit Haas gab der Schriftsteller zudem seit 1846 die Vereinszeitschrift *Der deutsche Auswanderer* heraus. Siehe Friedrich HAAS u. a. (Hg.), *Der deutsche Auswanderer. Centralblatt der deutschen Auswanderung und Colonisierung*, Darmstadt 1847–1848, Bd. 1–2.

439 Heinrich KÜNZEL, *Leisa, die Sclavin. Ein Drama in 3 Aufzügen*, in: Universität- und Landesbibliothek Darmstadt, Nachlass Heinrich Künzel 57–59, Kasten 1, Mappe: Dramatische Dichtungen und Entwürfe Künzels. Handschriften. Zu Welcker vgl. KOCH, *Liberalismus*, S. 558–559.

440 Karl Theodor WELCKER, *Bund*, in: Karl von ROTTECK / ders., *Staatslexikon*, Altona 1836, Bd. 3, zitiert nach: FRAENKEL, *Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens*, S. 90.

441 Ebd., S. 91.

442 Vgl. zu Hans Christoph von Gagern: Helmuth RÖSSLER, *Zwischen Revolution und Reaktion. Ein Lebensbild des Reichsfreiherrn Hans Christoph von Gagern. 1766–1852*, Göttingen 1958.

Schrift *Critik des Völkerrechts. Mit praktischer Anwendung auf unsre Zeit* aus dem Jahr 1840 widmete er dem Thema »Freiheit und Sklaverei« ein ganzes Kapitel. Hier bewies er umfassendes Wissen über die Erfolge und Rückschläge der Abolitionsbewegung innerhalb des letzten halben Jahrhunderts. Mit scharfen Worten verurteilt er zudem die Sklaverei: »Ein Sklavenschiff mit seiner Mannschaft – eine Plantation mit böser Herrschaft sind die Höhepunkte von allem was auf der Erde grausames, gräßliches, scheußliches gesehen worden ist.«⁴⁴³ Zugleich zeigte sich von Gagern von der kulturellen Überlegenheit der Europäer überzeugt. Er sah es daher als ihre Pflicht an, »Civilisation in die Wildnisse und Wüsten von Africa zu tragen«⁴⁴⁴. Von Gagern präsentiert sich im Text zwar als überzeugter Sklavereigeegner, betonte aber, dass die Abschaffung der Sklaverei mit legalen Mitteln erreicht werden müsse. Im Hinblick auf ein Aktivwerden der SklavInnen selbst, beispielsweise durch Aufstände, schrieb der Politiker sehr deutlich: »Wir dulden das an keiner Ecke, in keinem Winkel der Erde, und unsre Strafruthen seyen bereit.«⁴⁴⁵

Wie insbesondere am Beispiel von Gagerns deutlich wird, handelte es sich bei den Mitgliedern des vorbereitenden Ausschusses vor allem um Vertreter eines gemäßigten Liberalismus, der nicht frei von Vorstellungen einer gewissen sozialen wie auch kulturellen Hierarchie war. Die ursprüngliche Zusammensetzung der Aktivisten aus relativ elitären Zirkeln des niederen Adels sowie des Bürgertums, vor allem des Bildungsbürgertums, sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Komitee von Beginn an daran interessiert war, einen möglichst breiten Kreis von AkteurInnen für ihren Verein zu mobilisieren.

Ziele und Motivationen hinter der Gründung des Nationalvereins

Durch die 1848 in Darmstadt verabschiedete *Stiftungsurkunde des Vorbereitenden Ausschusses* sollte die deutsche Öffentlichkeit über die Intention der Gruppe informiert und weitere Mitglieder für den Verein geworben werden. In der Stiftungsurkunde legten die Aktivisten zunächst ihre Beweggründe für die Gründung eines solchen Vereins dar. So betonten sie, dass es zur Abschaffung der Sklaverei »als der fürchterlichsten Schmach der Mensch-

443 Hans Christoph VON GAGERN, *Critik des Völkerrechts. Mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit*, Leipzig 1840, S. 54.

444 Ebd., S. 60.

445 Ebd. Für von Gagerns mögliche Motivation könnte auch der Umstand wichtig gewesen sein, dass sein Sohn 1844 in Brasilien Zeuge der Sklaverei wurde und sich kritisch darüber äußerte. Vgl. Heinrich VON GAGERN (Hg.), *Das Leben des Generals Friedrich von Gagern*, Leipzig u. a. 1857, Bd. 2, S. 263–266.

heit und der Quelle namenlosen Elends von Millionen unserer Mitbrüder«⁴⁴⁶ unumgänglich sei, »alle Kräfte aufzubieten«. Somit sei es gleichfalls »gegenwärtig zur heiligen Angelegenheit auch der deutschen Nation« geworden, sich den Bemühungen der AbolitionistInnen anderer Länder anzuschließen. Dies sei insbesondere durch die steigende Zahl deutscher AuswanderInnen bedingt, die mit dieser Praxis in Berührung kämen und für die aufgrund der verderblichen Auswirkungen der Sklaverei auf alle Beteiligten Sorge getragen werden müsse.⁴⁴⁷ Außerdem wurde angeführt, dass die Mitglieder des Ausschusses wiederholt von »Menschenfreunden« in den USA zu einer Mitwirkung am Kampf gegen die dortige Sklaverei aufgefordert worden seien. Hier wird offenbar, dass sich die Unterstützer des zu gründenden Vereins als Mitglieder einer Antisklavereibewegung verstanden, in der nationale Grenzen von untergeordneter Wichtigkeit waren. Deutsche trugen somit ebenfalls eine Verantwortung für das Schicksal der SklavInnen in Übersee. Durch den Verweis auf das wiederholte Herantreten ausländischer Abolitionisten an die Mitglieder wurde außerdem betont, dass auch im Ausland darauf gedrängt wurde, dass die BewohnerInnen des Deutschen Bundes dieser Pflicht nachkommen sollten. Demgemäß wurde eine eigene landesweite Mobilisierung vom vorbereitenden Ausschuss als Frage der nationalen Ehre begriffen.

Auf der Gründungsversammlung des Vereins wurde beschlossen, dass Carové eine ausführlichere Schrift ausarbeiten sollte, die detailliert Auskunft darüber gab, warum deutsche Bürger dem Verein beitreten sollten.⁴⁴⁸ Der Aktivist legte daraufhin am 9. Februar 1848 einen dreiseitigen Aufruf *An die deutsche Nation* vor. Darin schilderte er mit leidenschaftlichen Worten das schwere Schicksal der SklavInnen und nahm seine deutschen MitbürgerInnen erneut in die Pflicht, indem er betonte, dass die Opfer der Sklaverei »laut die mitwissenden Völker der Mitschuld an[klagen]«⁴⁴⁹, so dass »alle, die für Menschen geachtet werden wollen, zur Hülfe, zur Sühnung« aufgefordert seien. Dem deutschen Raum kam hierbei eine ganz besondere Verantwortung zu: »Hat aber die heilige Idee einer, zur organischen Einigung bestimmten Menschheit wohl am tiefsten Wurzel geschlagen, in deutschem Geist und Gemüth, und ist wirklich Deutschland das Herz Europa's«. Neben dieser allgemeinen moralischen Verpflichtung zielte Carové darauf ab, sei-

446 Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei (Hg.), Aufruf [keine Seitenzahlen]. Die folgenden Zitate entstammen ebenfalls derselben Quelle.

447 Vgl. hierzu Kapitel III.4.1. Von Gagern bspw. warnte seine LeserInnen bereits 1840 vor der Meinung, dass »[d]ie Frage [...] uns Deutsche unmittelbar nichts anzugehen« scheint, mit den Worten, »ich sage es so oft, ganz America ist Deutschland« Vgl. VON GAGERN, Kritik, S. 59.

448 Eine Beteiligung von Frauen am Verein scheint nicht vorgesehen gewesen zu sein.

449 Friedrich Wilhelm CAROVÉ, *An die deutsche Nation* (09.02.1848), in: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Grimm Nachlass 447. Alle weiteren Zitate auf dieser und der nächsten Seite stammen aus derselben Quelle.

nen Landsleuten ihre eigene Verwicklung in die Sklaverei deutlich vor Augen zu führen und hieraus die Notwendigkeit abzuleiten, sich am Kampf gegen dasselbe zu beteiligen. Zwar seien Deutsche aufgrund fehlender Kolonien nicht unmittelbar am atlantischen Sklavereisystem beteiligt, trügen jedoch alleine als KonsumentInnen von Gütern aus Sklavenarbeit eine Mitschuld, die sie nur durch einen Einsatz gegen Sklaverei tilgen könnten.⁴⁵⁰ Als Möglichkeiten listete Carové hier auf, abolitionistische Vereinigungen im Ausland zu unterstützen und im Inland weitere Aufklärungsarbeit, wie zum Beispiel durch das Abfassen von »Schriften, Tagblätter u. s. w.«, zu leisten. Neben diesem direkten Anspruch einzelner MitbürgerInnen richtete er zudem das Wort an religiöse Vereine jeder Art.⁴⁵¹ Carové zielte in diesem Zusammenhang insbesondere auf die wichtige Rolle der religiösen Vereinigungen bei der »Civilisation Afrikas« ab.

Im letzten Abschnitt seines Aufrufs kam Carové schließlich auf das Vorhaben zu sprechen, den Protest gegen Sklaverei auch im deutschen Raum in institutionalisierte Strukturen zu überführen. Der Aktivist betonte diesbezüglich, dass »kaum aber irgend Nachhaltiges anders als durch vereinigte Anstrengungen – zunächst der Menschenfreunde unseres Vaterlandes, dann dieser mit den Vertretern der übrigen freigesinnten Nationen zu vollbringen« sei. Für den Aufbau des sklavereikritischen *Nationalvereins* wünschten sich die Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses folglich, »daß in allen Gauen des deutschen Vaterlandes sich ebenfalls Ausschüsse bilden mögen«. Diese Zweiggruppen sollten Vorschläge für die Bildung des *Nationalvereins* anfertigen und diese dem zentralen Komitee zukommen lassen. Im Plan des Gründungskomitees kam der Presse dabei die entscheidende Rolle zu, die Bemühungen der Aktivisten bundesweit sichtbar zu machen. So wurde gefordert, dass neugegründete Zweiggruppen die deutsche Öffentlichkeit durch Anzeigen über ihre Existenz in Kenntnis setzen sollten, und es wurde angekündigt, dass das Gründungskomitee ebenfalls Mitteilungen »in allen deutschen Zeitblättern« platzieren werde. Auch über den Termin der ersten allgemeinen Versammlung würden die Mitglieder aus der Presse erfahren.

450 Für eine Auseinandersetzung mit dem Boykott von Produkten aus Sklavenarbeit vgl. Kapitel III.4.3.

451 Demnach setzte er seine Versuche fort, den Protest gegen Sklaverei auf bereits bestehenden, institutionellen Strukturen aufzubauen, und orientierte sich hierbei am anglo-amerikanischen Beispiel, wo insbesondere die Quäker die Abolitionsbewegung von Anfang an mitgetragen hatten.

Generell zeugen die Pläne des Komitees zur Gründung des Antisklavereivereins somit von einer optimistischen Haltung seiner Mitglieder bezüglich der Chancen, ihre Mitbürger gegen Sklaverei zu mobilisieren. Schließlich hatte auch die politische Situation in den 1840er-Jahren die Gründung von Vereinen allgemein begünstigt. Die Erwartung, dass sich Zweigvereine gründen würden, basierte dabei vermutlich zudem auf den Entwicklungen, die sich im britischen und nordamerikanischen Raum vollzogen hatten. Gleichzeitig erinnert die geplante föderalistische Vereinsstruktur jedoch auch an andere bereits in den 1840er-Jahren etablierte, die Grenzen der einzelnen deutschen Staaten überschreitende Vereinigungen, wie den Bund der Turner oder Gesangsvereine. Auch Ähnlichkeiten zu der Mobilisierung der Philhellenen in den 1820er-Jahren lassen sich erkennen.⁴⁵²

Bezeichnend ist, dass der Versuch der Gründung eines »Nationalvereins« zur Bekämpfung der Sklaverei der Existenz eines deutschen Nationalstaates vorausging. Eine solche angestrebte Einigung wurde demnach auf der Ebene des Vereins vorweggenommen. So richtete Carové schließlich seine Schrift »[a]n die deutsche Nation«⁴⁵³ und die in den verschiedenen deutschen Ländern zu gründenden Zweigvereine sollten unter dem Label des *Deutschen Nationalvereins* über Grenzen hinweg zusammenarbeiten, während sie angesichts der föderativen Struktur gleichzeitig ihre eigenen territorialen Besonderheiten beibehalten konnten. Der Verein sollte somit einen Beitrag leisten auf dem Weg der deutschen Einigung, indem hier die Idee einer ›deutschen Nation‹ bereits in institutionellen Strukturen verstetigt wurde.

Dass sich für den vorbereitenden Ausschuss das Tätigkeitsfeld der zu gründenden lokalen Vereine jedoch nicht nur auf die deutschen Territorien beschränkte, wird daran deutlich, dass er auch Deutsche, die sich im Ausland niedergelassen hatten, dazu aufforderte, Ausschüsse zu bilden. Dies gebe »den Mitgliedern [...] des großen, über beide Hemisphären verbreiteten Brüderbundes« die Möglichkeit, »diesen Bund seiner höchsten Bestimmung zuzuführen«. Durch die geplanten Vereine sollte die Verbindung zwischen Deutschen im »Mutterland« und im Ausland bestehen bleiben, womit sie demnach einen Beitrag zum Fortbestehen einer gemeinsamen deutschen Identität leisten sollten. Konkret forderten die Gründungsmitglieder um

452 Vgl. z. B. Konstantinos MARAS, *Philhellenismus. Eine Frühform europäischer Integration*, Würzburg 2012, S. 74–88.

453 CAROVÉ, *An die deutsche Nation*. Alle Zitate auf dieser Seite entstammen dieser Quelle.

Carové zudem die Deutschen in den Kolonien dazu auf, »den Aufwand ihrer Festgelage so lange der Befreiung ihrer versklavten Mitmenschen zu[zu]wenden, bis die völlige Vernichtung des Sklaventhums ein allgemeines Jubelfest zu feiern gestatte.« In diesem Sinne sollte der Verein dabei helfen, deutsche AuswanderInnen an ihre alte Heimat zu binden und ihre ›deutsche Identität‹ zu bewahren sowie eine deutsche *imagined community* zu schaffen, die sich nicht an geographischen Räumen maß. Vielmehr sollten ihre Mitglieder sich in »beiden Hemisphären« kulturell zu ihren ›deutschen Wurzeln‹ bekennen und an diesen festhalten.⁴⁵⁴

Zu letzterem Zweck wurde zusätzlich zum Antisklavereiverein auch ein deutscher *Nationalverein für Auswanderung* gegründet. Diese Vereinigung diente natürlich nicht nur dem Ziel, die AuswanderInnen gegen Sklaverei zu mobilisieren, aber die Aktivisten waren überzeugt, dass sich beide Vereine unterstützen und fördern könnten. Folglich waren die meisten der Gründungsmitglieder des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* auch führende Mitglieder des *Nationalvereins für Auswanderung*. Der Einsatz der beteiligten Akteure für deutsche AuswanderInnen hatte dabei seinen Anfang bereits 1847 genommen, als sie mit dem *Deutschen Auswanderer* die erste deutsche Zeitschrift gegründet hatten, die sich einzig dem Thema Auswanderung widmete. Eines der angestrebten Ziele des *Nationalvereins für Auswanderung* bestand in der Folge darin, mit Erlaubnis der Obrigkeiten Auswanderungsvorhaben »mit selbständiger moralischer Verantwortlichkeit« zentral zu steuern und zu koordinieren.⁴⁵⁵ Es ist naheliegend, dass in Kooperation mit dem *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei* angestrebt war, diese Auswanderungsunternehmen einzig in sklavereifreie Gebiete zu lenken oder dafür Sorge zu tragen, dass sich die beförderten AuswanderInnen vor Ort nicht an dieser Praktik beteiligten.⁴⁵⁶

454 Am Ende seiner Schrift bezog Carové abschließend Stellung zu einem Vorwurf, welchem er sich bereits in früheren Jahren ausgesetzt gesehen hatte: »Sollten wir aber den Weitentfernten unsere Beihülfe deshalb versagen, weil in unserem Vaterlande selbst noch so viele Wunden bluten?« Carové entkräftete diese Mahnung, welche er anscheinend erneut erwartete, indem er betonte: »Nichts soll den nahen Bedürftigen entzogen werden; immer aber wird Jeder noch Etwas erübrigen können, um Hülfe zu leisten jenen Allerärmsten, die nicht einmal mehr Herrn ihres Leibes sind und nicht Weib noch Kind die Ihrigen nennen können!«

455 Heinrich KÜNZEL/Wilhelm STRICKER, Bericht über die Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Nationalvereins für Auswanderung und Ansiedelung zu Frankfurt am Main, Darmstadt u. a. 1849, S. 5.

456 Zu Unternehmungen der deutschen Abolitionisten bzgl. deutscher AuswanderInnen vgl. Kapitel III.4.1.

Nachdem sowohl die Gründungserklärung als auch die Schrift von Carové fertiggestellt waren, machten sich die Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses im nächsten Schritt daran, ihr Vorhaben sowohl im In- als auch im Ausland bekannt zu machen. Zu diesem Zweck wurden die Absichtserklärungen an die jeweiligen Antisklavereivereine in Großbritannien und Frankreich gesandt.⁴⁵⁷ Die Bemühungen zur Gründung eines derartigen deutschen Vereins wurden insbesondere in den Kreisen anglo-amerikanischer AbolitionistInnen begrüßt.⁴⁵⁸ So druckte der *Anti-Slavery Reporter* eine Übersetzung der Stiftungsurkunde ab und kommentierte hoffnungsvoll: »[O]ur German friends have laid the foundation of a great anti-slavery movement in their fatherland. We rejoice to hail them as our coadjutors in this holy cause.«⁴⁵⁹ Interessanterweise unterschied sich die Übersetzung der Stiftungsurkunde in manchen Aspekten signifikant vom Inhalt der deutschen Originalfassung. So wurde zum Beispiel behauptet, dass die deutschen AktivistInnen es für ihre Pflicht hielten, sich im Falle einer Abolition der Sklaverei für eine finanzielle Kompensation von Deutschen, die Versklavte besaßen, einzusetzen. Diese Forderung entsprach nicht den von der britischen *Anti-Slavery Society* vertretenen Zielen, die sich äußerst erfreut zeigte, als sie vermelden konnte, dass es sich um einen Übersetzungsfehler gehandelt habe.⁴⁶⁰

Die geschilderte Episode ist in zweierlei Hinsicht von Interesse. Erstens lässt sich anhand dieses Irrtums illustrieren, dass die deutschen AbolitionistInnen eigenständig agierten und es keine konkreten Absprachen vor der Gründung des Vereins mit britischen Abolitionisten gegeben hatte. Zweitens ist es interessant, dass die deutschen AktivistInnen Entschädigungszahlungen für SklavenbesitzerInnen explizit ablehnten. Diese Position hatte die Gruppe bezeichnenderweise weder in der Stiftungsurkunde noch in Carové's Aufruf öffentlich thematisiert. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass auch den meisten Mitgliedern des liberalen Bürgertums private Eigentumsrechte ›heilig‹ waren und eine solch radikale Ausrichtung viele potenzielle Mitglieder hätte abschrecken können.⁴⁶¹

Neben der Verbreitung der Kunde von der geplanten Vereinsgründung im Ausland machten sich die beteiligten AktivistInnen vor allem daran, ihr Projekt im Deutschen Bund zu bewerben. Wie aus einem Brief vom 29. März 1848 hervorgeht, wurde Carové's *Aufruf zur Bildung eines Nationalvereins* bis Ende März 1848 in einer Auflage von mindestens tausend Exemplaren

457 DRESCHER, *Capitalism and Antislavery*, S. 198.

458 Für den US-amerikanischen Raum, siehe: N.N., *German Antislavery Society*, in: *The Non-Slaveholder* 3 (Juni 1848) 6, S. 125.

459 N.N., *Formation of a German Society for the Abolition of Slavery. Prospectus of the Provisional Committee*, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.04.1848) 28, S. 61.

460 N.N., *Kein Titel*, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.05.1848) 29, S. 77.

461 Vgl. KOCH, *Liberalismus*, S. 573.

gedruckt. So informierte Heyder Künzel in dem Schreiben darüber, dass er in Absprache mit Welcker von den ihm zugesandten 500 Exemplaren des Aufrufs bereits 400 an die *Frankfurter Oberpostamts-Zeitung* »zur Vertheilung an einen Theil ihrer hiesigen Abonnenten«⁴⁶² weitergeleitet habe. Nun bat Heyder darum, ihm von den in Darmstadt noch vorrätigen Abdrucken des Aufrufs »ein paar hundert«⁴⁶³ mehr zukommen zu lassen. Dieser Brief verdeutlicht abermals, dass das Gründungskomitee vom Gelingen seiner Unternehmung trotz – oder gerade wegen – der Revolution von 1848, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Bahnen brach, überzeugt gewesen zu sein schien.

Wie die Zahl der gedruckten Pamphlete und die Art ihrer Verteilung illustrieren, strebten die Aktivisten in der Tat eine breit angelegte Mobilisierung nach britischem Vorbild für den deutschen Raum an. Diese Feststellung relativiert demnach erneut die von Drescher aufgemachte Dichotomie zwischen einem kontinentaleuropäischen und einem anglo-amerikanischen Abolitionismus-Modell.⁴⁶⁴ Für den deutschen Fall zeigt sich, dass eine kleine elitäre Gruppe von Aktivisten aufgrund ihrer politischen Überzeugungen eben nicht daran interessiert war, eine stark regulierte Mobilisierung nur bestimmter Personenkreise zu initiieren. Im Gegenteil hielt sie es aufgrund ihrer national-liberalen Prägung für wünschenswert, eine großflächige bundesweite Bewegung anzustoßen, die sich über die Grenzen der einzelnen Territorien des Deutschen Bundes hinweg als ›deutsch‹ imaginierte.

Der Einfluss der Revolution von 1848 auf die Etablierung des Vereins

Nur etwas über einen Monat nach dem Treffen des vorbereitenden Ausschusses in Darmstadt nahm im März 1848 die bisher größte Revolution in den deutschen Territorien ihren Anfang. Die Mitglieder des Gründungskomitees des *Nationalvereins* befürworteten und unterstützten die Revolution und zeigten sich anfangs davon überzeugt, dass die Umwälzung der politischen Verhältnisse im deutschen Raum einen wichtigen Beitrag zur Etablierung und Stärkung einer nationalen Antisklavereibewegung leisten werde. Während der Aufruf *An die deutsche Nation* auf den 9. Februar 1848 datiert war, fügte Carové am 15. März 1848 eine kurze Ergänzung bei, die sich auf die aktuellen politischen Entwicklungen bezog:

⁴⁶² Christian Friedrich Heyder an Heinrich Künzel, Frankfurt 29.03.1848, in: Universität- und Landesbibliothek Darmstadt, Nachlass Heinrich Künzel 57–59, Kasten 3, Mappe: Auswanderung.

⁴⁶³ Christian Friedrich Heyder an Heinrich Künzel, Frankfurt 29.03.1848.

⁴⁶⁴ Vgl. hierzu den Abschnitt *Forschungsüberblick* in der Einleitung der vorliegenden Arbeit.

Das deutsche Volk aber hat mit unwiderstehlicher Macht und Begeisterung seine Ketten zu lösen, zu brechen begonnen, und wenn es nun – gewiß sehr bald – eine freie Nation, ein rechtlich construirter Bundesstaat sein wird, dann [...] wird es, [...] auch seiner, noch unter menschenchändenden Joche schmachtenden Brüder gedenken und die Stimme erheben zur Gründung eines heiligen Bundes freier Völker zur Ausrottung der Sklaverei auf der ganzen Erde.⁴⁶⁵

Es ist aufschlussreich, dass Carové die Zustände, unter denen das »deutsche Volk« bisher gelebt hatte, gleichfalls als eine Form der Unfreiheit begriff, von deren »Ketten« es sich befreien müsse. Geprägt durch diese repressiven Erfahrungen würden die befreiten Deutschen es als ihre Pflicht ansehen, Formen der Unfreiheit in anderen Teilen der Welt zu beseitigen.

Während auch auf britischer Seite die politischen Umbrüche in den deutschen Territorien anfangs als Chance für die Abolitionsbewegung begriffen worden waren, zerschlugen sich diese Hoffnungen auf beiden Seiten im Zuge des weiteren Verlaufes der Revolution zusehends.⁴⁶⁶ So scheint der Aufruf zur Gründung des *Nationalvereins*, den das Komitee im März 1848 versucht hatte, großflächig bekannt zu machen, vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklungen im eigenen Raum ohne nachweisliche Auswirkung verhallt zu sein. Zumindest gab Carové gegenüber Alexander im Mai 1848 den äußeren Umständen die Schuld an dem missglückten Unterfangen: »Pour le moment l'Allemagne est trop occupée de sa propre émancipation pour pouvoir penser à autre chose.«⁴⁶⁷ Dennoch zeigte sich der deutsche Aktivist zu diesem Zeitpunkt noch optimistisch, dass die angefangene Unternehmung bald erfolgreich fortgesetzt werden könne.⁴⁶⁸ Tatsächlich startete Carové in den folgenden Monaten nachweislich zumindest einen weiteren Versuch, um eine erneute Formierung des Vereins anzustoßen, der jedoch erneut erfolglos blieb.⁴⁶⁹ Nach diesem neuen Rückschlag schien Carové zunehmend desillusioniert. So schrieb er im November 1848 an Alexander: »[...] mon appel à la nation allemande pour la fondation d'une Anti-Slavery society s'est rencontré avec une révolution aussi puissante, pour absorber toute activité et toute attention de la nation.«⁴⁷⁰ Nur einen Monat später, im Dezember 1848, gipfelte Carové's Niedergeschlagenheit angesichts der ungünstigen äußeren Umstände schließlich in der Aussage, dass es sich nunmehr bei

465 CAROVÉ, An die deutsche Nation.

466 N.N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (01.01.1849) 37, S. 8.

467 Carové an G. W. Alexander, Heidelberg, 22.05.1848.

468 »Mais aussitôt que les circonstances le permettront je tâcherai de réaliser le plan que j'ai annoncé dans l'adresse repandue en Allemagne pour la formation d'une Anti-Slav. Society allemande.« Vgl. Carové an G. W. Alexander, Heidelberg 22.05.1848.

469 CAROVÉ, Sklaverei und deren Ausrottung V (Beschluss), S. 277.

470 Carové an G. W. Alexander, Heidelberg 25.11.1848.

ihm um den »einigen Anwalt, den Millionen zu Thieren herabgewürdigter Menschen jetzt in Deutschland haben«⁴⁷¹, handle. Wie diese Aussage andeutet, scheint der Kreis der deutschen Sklavereigeegner seine Bemühungen zur Vereinsgründung zu dieser Zeit bereits aufgegeben zu haben. In der Tat hatten einige der Gründungsmitglieder im Zuge der Revolution wichtige politische Ämter übernommen, die vermutlich ihre volle Aufmerksamkeit forderten.⁴⁷² Auch Carové scheint eine Institutionalisierung zunächst nicht weiterverfolgt zu haben.⁴⁷³ Nachdem die revolutionäre Bewegung nach den anfänglichen Erfolgen immer stärker in die Defensive geriet, wird auch ihm klar geworden sein, dass die Gründung eines »Nationalvereins« zunehmend in die Ferne rückte.

Der Friedenskongress in Frankfurt als Chance für eine erneute Mobilisierung

Nach diesem herben Rückschlag für die beteiligten Aktivisten scheinen die Aktivitäten des vorbereitenden Ausschusses zunächst zum Erliegen gekommen zu sein.⁴⁷⁴ Wie lange die Arbeit des abolitionistischen Kreises um Carové und Heyder somit brachlag, kann nicht genau gesagt werden. Spätestens 1849 kam jedenfalls erneut Bewegung in die Unternehmung. Einen wichtigen Impuls von Außen bildete dabei die sich in dieser Zeit konstituierende internationale Friedensbewegung, an der von den ehemaligen Gründungsmitgliedern zumindest Carové Anteil nahm. Diese Bewegung steckte zwar noch in den Kinderschuhen, den Friedensaktivisten war es aber bereits gelungen, drei internationale Kongresse in London (1843), Brüssel (1848) und Paris (1849) zu organisieren.⁴⁷⁵ Bei der internationalen Versammlung von Friedensaktivisten in Paris waren neben Carové, der hier bereits die Stellung des Vize-Präsidenten des Kongresses innehatte, dreißig weitere Deutsche anwesend.⁴⁷⁶ Carové schlug hier vor, den nächsten Kongress in Frankfurt auszurichten, und wurde nach Annahme des Vorschlags Teil des Organisationskomitees.⁴⁷⁷

471 Friedrich Wilhelm Carové an Gustav Kolb, Heidelberg 02.12.1848. in: Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin, Autographen-Sammlung.

472 Vgl. bspw. Welcker und von Gagern.

473 CAROVÉ, Sklaverei und deren Ausrottung VI, S. 670.

474 Vgl. Carové an G. W. Alexander, Heidelberg 25.11.1848.

475 Zur Friedensbewegung vgl. Wilhelm Hubertus VAN DER LINDEN, *The International Peace Movement. 1815–1874*, Amsterdam 1987. Für Frankfurt, Paris und London siehe: S. 273–344.

476 N.N., *Verhandlungen des dritten allgemeinen Friedenscongresses*, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt am Main, am 22., 23. und 24. August 1850, Frankfurt a. M. 1851, S. XI; N.N., *Report of the Proceedings of the Second General Peace Congress*, Held in Paris, London 1849, S. 106.

477 Ebd., S. XIII.

Bezeichnenderweise hatte der Kongress in Paris Carové die Möglichkeit gegeben, mit einer Anzahl von bekannten ausländischen Abolitionisten, die sich gleichzeitig in der Friedensbewegung engagierten, in Kontakt zu kommen. Unter ihnen fanden sich, neben dem Gründer der *BFASS* Joseph Sturge und deren Sekretär Louis Alexis Chamerovzov, auch die beiden ehemaligen Sklaven James W. C. Pennington und Henry Highland Garnet.⁴⁷⁸ Der Kongress schuf also einen Raum der Begegnung mit anglo-amerikanischen Aktivisten und ist noch aus einem anderen Grund von Bedeutung: So steht zu vermuten, dass Carové spätestens in Paris mit Jean Louis Bonnet, dem Vorsteher der französischen reformierten Gemeinde in Frankfurt, in Kontakt kam. Bonnet war 1805 in der Schweiz geboren und in seinem Glauben stark durch die Erweckungsbewegung geprägt. Er hatte in den 1830er-Jahren als Pfarrer der französischen Gemeinde in London gewirkt und war so während der Hochphase des britischen Kampfes um die endgültige Abschaffung der Sklaverei vor Ort gewesen. Als Gründungsmitglied der *Evangelischen Allianz* sowie als Unterstützer der Friedensbewegung, die sich gleichfalls öffentlich gegen Sklaverei positionierte, ist davon auszugehen, dass Bonnet zu diesem Zeitpunkt bereits für die Sklavereifrage sensibilisiert worden war. Der Kontakt zwischen Carové und ihm ergab sich spätestens während der Vorbereitungen des Frankfurter Friedenskongresses, als dessen Vizepräsident Letzterer fungierte.⁴⁷⁹ Vermutlich kam es über die Bekanntschaft mit Bonnet zur Wiederbelebung des Frankfurter Antisklavereikomitees, dem spätestens 1850 neben Carové und Bonnet, der zum Sekretär der lokalen Gruppe ernannt worden war, mindestens Heyder und als Neuzugänge Carl Johann Nepomuk Bourguignon und Johann Ludwig Haag angehörten. Bei Bourguignon handelte es sich um einen Schweizer Industriellen, der in den 1830er-Jahren nach Frankfurt gekommen war und ebenso der französischen Gemeinde angehörte. Durch Heirat zählte er zum verwandtschaftlichen Umfeld von Heyder.⁴⁸⁰ Bei Dr. Johann Ludwig Haag handelte es sich um einen in Frankfurt ansässigen Juristen.⁴⁸¹

478 Vgl. N. N., Report of the Proceedings of the Second General Peace Congress, Held in Paris, S. 77–78.

479 Hermann DECHENT, Jean Louis Bonnet, in: Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig 1903, Bd. 47, S. 109–110.

480 Zu Bourguignon siehe: Karl KIEFER, Die Familie Haider (Hayder, Heider, Heyder), von Heider und von Heyder, Frankfurt a. M. 1911, Bd. 1, S. 276 und Dieter GESSNER, Die Anfänge der Industrialisierung am Mittelrhein und Untermain, Frankfurt a. M. 1996, S. 131.

481 Weitere Informationen zu Haag konnten nicht ermittelt werden. Vgl. N. N., Staats-Handbuch der freien Stadt Frankfurt, Frankfurt a. M. 1859, S. 77 und N. N., Auszug aus den hiesigen Standesbüchern, in: Amts-Blatt der freien Stadt Frankfurt (26.01.1858) 10, S. 59–62, hier S. 59.

Das Frankfurter Komitee legte unter den gegebenen Umständen den Plan der Gründung eines bundesweit operierenden Vereins zunächst offenbar ad acta. Zwar hielt es an der Überzeugung fest, dass sich auch im Deutschen Bund prinzipiell in jeder großen Stadt ein Komitee bilden sollte, aber die Mitglieder sahen ein, dass sich dieses Ziel nur langfristig verwirklichen lassen würde. Und so fokussierte die Gruppe ihre Aufmerksamkeit zunächst völlig auf eine lokale Mobilisierung im Raum Frankfurt und versuchte, insbesondere das Potenzial des Friedenskongresses als Ausgangspunkt und Forum für ihre erneuten Bemühungen auszunutzen. So stand das Thema Sklaverei nicht nur inhaltlich bei dem Treffen der etwa 550 ›Freunde des Friedens‹, die im August 1850 aus allen Himmelsrichtungen in die Stadt am Main strömten, auf dem Tableau. Vielmehr ergab sich darüber hinaus zugleich die einmalige Situation, dass sich führende Antisklavereiaktivisten aus Großbritannien und den USA in Frankfurt versammelten.⁴⁸² Hierunter befanden sich, wie bereits erwähnt, auch Pennington und Garnet. Pennington war bereits als junger Mann in den Norden der Vereinigten Staaten geflohen und hatte hier erstmals Zugang zu Bildung bekommen. In der Folge war er der erste Afro-Amerikaner, der Kurse in Yale besuchte. Später wurde er Pfarrer in der presbyterianischen Kirche. Aufgrund seiner intellektuellen Leistungen machte sich Pennington bald einen Namen und entwickelte sich zu einem der führenden Sprecher der *schwarzen* Bevölkerung in den USA. Er widmete sein Leben der Verbesserung der Lebensumstände von freien und versklavten *Schwarzen* in Nordamerika und der Welt.⁴⁸³ Auch Garnet war ein afro-amerikanischer Prediger und Aktivist, der in Europa besonders gegen den Konsum von aus Sklavenarbeit gewonnenen Produkten warb.⁴⁸⁴

482 Das Thema Sklaverei wurde auf dem Friedenskongress in Frankfurt mehrmals angeschnitten. So u.a. bereits in der Eröffnungsrede sowie in einem verlesenen Grußwort von Alexander von Humboldt. Vgl. Alexander von Humboldt an den Friedenskongress, Potsdam 20. August 1850, in: N.N., Verhandlungen des dritten allgemeinen Friedenskongresses, S. XIII und S. 74.

483 Vgl. z. B. Christopher L. WEBBER, *American to the Backbone. The Life of James W. C. Pennington, the Fugitive Slave Who Became One of the First Black Abolitionists*, New York 2011 oder Manisha SINHA, *James W. C. Pennington and Transatlantic Abolitionism*, in: Heidelberg Center for American Studies (Hg.), *Annual Report 2010–2011*, Heidelberg 2011, S. 160–175.

484 Joel SCHOR, *Henry Highland Garnet. A Voice of Black Radicalism in the Nineteenth Century*, London 1977, S. 112. Durch den Fugitive Slave Act waren beide Aktivisten als geflohene Sklaven gezwungen, längere Zeit in Europa zu bleiben. Zu Penningtons und Garnets Zeit in Frankfurt vgl. insbesondere Kapitel III.4.4. Vgl. weiterhin Mischa HONECK, *Liberating Sojourns? African American Travellers in Mid-Nineteenth-Century Germany*, in: Ders. u.a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 153–168, hier S. 154 sowie N.N., *Verhandlungen des dritten allgemeinen Friedenskongresses*, S. XIII.

Während des Friedenskongresses trat das Frankfurter Antisklavereikomitee an die genannten anglo-amerikanischen Aktivisten heran und informierte diese über seine Pläne. Wie der Sekretär der *BFASS* Chamerovzov in einem ausführlichen Artikel im *Anti-Slavery Reporter* berichtete, erläuterten die deutschen Aktivisten, dass sie, obwohl sie 1848 durch die ungünstigen politischen Umstände dazu gezwungen gewesen waren, die Idee der Gründung einer Antisklavereivereinerung zunächst aufzugeben, weiterhin im Geheimen an der Etablierung des Vereins festgehalten hätten.⁴⁸⁵ Das deutsche Komitee bat die anwesenden ausländischen Aktivisten nun um ihre Unterstützung, um in Frankfurt für ihre Pläne zu werben und die Gründung eines offiziellen Vereins voranzutreiben. Sie schlugen zu diesem Zweck vor, ein öffentliches Antisklavereitreffen unter Mitwirkung ihrer anglo-amerikanischen Kooperationspartner abzuhalten. Letztere unterstützten diesen Plan und so wurde bereits einen Tag später, am 27. August 1850, eine Versammlung in den Räumlichkeiten der *Evangelischen Allianz* abgehalten. Die Frankfurter Öffentlichkeit wurde auf die Veranstaltung während des Gottesdienstes in der Paulskirche hingewiesen.

Wie Chamerovzov in seinem Bericht aus Frankfurt betonte, habe sich trotz schlechten Wetters am folgenden Abend »a godly number of persons [...] including many Germans, male and female«⁴⁸⁶ versammelt. In der Hoffnung, eine Antisklavereibewegung im Deutschen Bund zu stimulieren, hatte sich der britische Abolitionist Sturge bereit erklärt, dem Treffen vorzustehen, übergab jedoch bald das Wort an Bonnet. Als Sekretär der Frankfurter Antisklavereigemeinschaft kündigte er die Rede seines Kollegen Heyder an, der die Gelegenheit nutzen wollte, »of opening his heart to his English friends, on a subject in which he felt a deep interest.«⁴⁸⁷ Die Rede des deutschen Abolitionisten verfolgte verschiedene Zwecke. Zunächst nahm Heyder hier eine eigene kritische Positionierung zu den von den britischen Abolitionisten und der britischen Regierung unternommenen Schritten zur Abschaffung des Sklavenhandels vor. Er gab sich dabei als Verfechter einer europäischen Mission in Afrika sowie als Befürworter eines Boykottes von Produkten aus Sklavenarbeit zu erkennen.⁴⁸⁸ Im zweiten Teil kam Heyder darauf zu sprechen, wie sich auch potenzielle deutsche SklavereigegnerInnen engagieren könnten. Neben einem Plädoyer für den Verzicht auf Zucker⁴⁸⁹

485 Louis Alexis CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (02.12.1850) 60, S. 193–194, hier S. 193.

486 Ebd.

487 Ebd.

488 Heyders Vortrag bestach durch umfassendes Wissen zu den aktuellen Debatten, die zu dieser Zeit in Großbritannien geführt wurden. Vgl. CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, S. 194.

489 Vgl. dazu Kapitel III.4.3.

versuchte der deutsche Aktivist durch das Verlesen einer entsprechenden Resolution, das anwesende Publikum dazu zu ermutigen, einen sklavereikritischen und international vernetzten Verein in Frankfurt ins Leben zu rufen:

That a committee be formed in Frankfort, to co-operate with abolitionists in other parts of the world, to promote, as far as possible, the disuse of produce cultivated by slave-labour, and by all moral means to assist in bringing about the suppression of the slave-trade.⁴⁹⁰

Bonnet unterstützte diesen Antrag und hielt ebenfalls eine kurze Ansprache, in der er seine Ablehnung der Sklaverei kundtat. Daraufhin wurde beschlossen, dass Bonnet und Heyder gemeinsam mit Carové, Bourguignon und Haag alles dafür in die Wege leiten sollten, damit der Verein formell ins Leben gerufen werden könnte.⁴⁹¹ In den folgenden Tagen führten die genannten Abolitionisten deshalb ihre Gespräche über die Ausgestaltung des Abolitionsvereins in privater Runde im Haus von Heyder fort. Chamerovzov selbst war bei drei dieser Treffen anwesend und berichtete, dass diese doch letztlich zu der Neugründung einer »German Anti-Slavery Society«⁴⁹² geführt hätten, als deren Präsident Louis Bonnet fungieren sollte, während Bourguignon die Position des Sekretärs der Gesellschaft übernahm.⁴⁹³

Generell zogen die anglo-amerikanischen Abolitionisten, die bei den Treffen in Frankfurt mitgewirkt hatten, ein positives Fazit ihres Besuches im deutschen Raum. So stimmten sie öffentlich darin überein, dass in »Deutschland« angeblich ein Geist herrsche, der ihrer Sache besonders zuträglich zu sein scheine.⁴⁹⁴ Die Aktivisten zeigten sich daher besonders erfreut über die Gründung des Abolitionsvereins: »We welcome the adhesion of the good people of Frankfort to the cause of human freedom throughout the world.«⁴⁹⁵

Eine gescheiterte Unternehmung? Der Verein in den 1850er-Jahren

Trotz der genannten Hoffnungen und des Enthusiasmus, welcher 1850 in Frankfurt angesichts der Anwesenheit der Abolitionisten geherrscht hatte, ist über den erneuten Versuch der Institutionalisierung der Bewegung in den deutschen Territorien kaum etwas in Erfahrung zu bringen. Im Oktober 1850 berichtete Chamerovzov bei einem Treffen der *BFASS* über die »par-

490 CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, S. 194.

491 Ebd.

492 Ebd., S. 195.

493 Vgl. ebenfalls *American and Foreign Anti-Slavery Society* (Hg.), *The Annual Report of the American and Foreign Anti-Slavery Society*, New York 1849, S. 97.

494 N. N., *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, S. 160.

495 Ebd.

ticulars of the formation of an Anti-Slavery Society at Frankfurt«⁴⁹⁶ und forderte, in brieflichen Austausch mit den deutschen Aktivisten zu treten, um diese mit nötigen Informationen zu versorgen. Von einem solchen Briefwechsel ist allerdings nur ein Brief von Bourguignon vom 10. Januar 1851 – also etwa ein halbes Jahr nach dem Friedenskongress – überliefert. Er dankte darin der Gesellschaft für die Zusendung von Broschüren und Büchern und versicherte, dass diese Werke dafür genutzt werden würden, »d'intéresser notre public allemand, au moyen de la presse, à une cause qu'est celle de l'humanité entière.«⁴⁹⁷ Wie aus dem Brief weiterhin hervorgeht, verfolgten die Mitglieder des Antisklavereivereins mithilfe des *Reporters* aufmerksam die Vorkommnisse in Nordamerika. Bezüglich der eigenen Möglichkeiten, im Kampf gegen die Sklaverei aktiv zu werden, zog Bourguignon jedoch ein kritisches Fazit. Weiterhin seien die politischen Umstände in den deutschen Landen äußerst ungünstig und würden die Aufmerksamkeit der Menschen zu sehr einnehmen, um eine »coopération active dans l'intérêt des malheureux noirs«⁴⁹⁸ aufzubauen. Für die Gesellschaft seien dies jedoch keine Gründe, »d'abandonner leur cause«, im Gegenteil seien sie »qu'un motif puissant de plus pour travailler, chacun selon ses moyens, à leur délivrance«. Daher betonte Bourguignon im Namen der deutschen Aktivisten, dass diese weiterhin für Berichte der *BFASS* und für das Aufzeigen von Möglichkeiten dankbar seien, wie die deutschen Abolitionisten die Unternehmungen der britischen Abolitionsbewegung unterstützen könnten.

Trotz der erneut gescheiterten Massenmobilisierung riss der Kontakt zwischen den deutschen Aktivisten und den Antisklavereivereinen im anglo-amerikanischen Raum nicht ab. Obwohl Carovés Ableben 1852 sicherlich einen großen Einschnitt bedeutete, übernahm nun dessen langjähriger Weggefährte Heyder, der spätestens 1851 ebenfalls Mitglied der *British and Foreign Anti-Slavery Society* geworden war, dessen Position als Ansprechpartner für den deutschen Raum.⁴⁹⁹ Es scheint, als setzten die Frankfurter Aktivisten ihre Bemühungen zumindest in kleinem Kreis fort und warteten auf eine günstige Gelegenheit, erneut eine größere Mobilisierung anzustoßen.⁵⁰⁰

496 *BFASS Minute Book* (III), 04.10.1850, S. 449.

497 Charles de Bourguignon an Joseph Sturge, 10. Januar 1851, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 14, fol. 7.

498 Charles de Bourguignon an Joseph Sturge, 10. Januar 1851. Die nachfolgenden Zitate entstammen ebenfalls dieser Quelle.

499 N.N., *British and Foreign Anti-Slavery Society*, in: *Anti-Slavery Reporter* 6 (01.08.1851) 68, S. 132. Ende 1852 berichtete Heyder der *BFASS* so in zwei Briefen, die leider nicht überliefert wurden, über die weitere Entwicklung der deutschen Antisklavereibewegung. Vgl. *BFASS Minute Book* (III), 07.01.1853, S. 708.

500 Dass die Gesellschaft weiterhin existierte, legt jedenfalls ein Bericht des *Liberator* von 1852 nahe. In diesem hieß es: »The Society is flourishing, and continues its correspondence with philanthropists in all parts of the world.« Vgl. N.N., Death of Dr. W. F. Carove, in: *The Liberator* 22 (24.12.1852) 52, S. 207.

Ein erneutes Lebenszeichen des Vereins findet sich am 1. Januar 1853 im *Anti-Slavery Reporter*, in dem Heyder in einem Artikel über die Rezeption von *Onkel Toms Hütte* im Deutschen Bund berichtete. Der Roman sei, so Heyder, »quite the rage in Germany«⁵⁰¹ und werde als »the only fashionable reading« besonders von Leserinnen ganz unterschiedlicher Herkunft und Bildungsgrades »verschlungen.«⁵⁰² Heyder teilte der britischen Antisklavereigesellschaft mit, dass er und andere deutsche Aktivisten der Meinung seien, dass es eine große Schande wäre, eine solch günstige Gelegenheit ungenützt verstreichen zu lassen. Denn das Buch sei »calculated to awaken the lethargic, to vivify the Christian sympathies, and to prepare the mind to agitate for the purpose of converting good sentiment into action in favour of the negro.«⁵⁰³ Folglich versuche man, eine erneute Mobilisierung anzustoßen, »to bring forward some salutary measure to promote the desired end.« Diese Verlautbarung durch Heyder im *Reporter* belegt, dass der Kontakt zwischen den Mitgliedern des deutschen Antisklavereivereins nicht eingeschlafen war und dass die Aktivisten weiterhin den Diskurs über Sklaverei verfolgten und willens waren, einen Beitrag zu leisten. Gleichzeitig lässt die Nachricht von Heyder aber darauf schließen, dass sich die optimistischen Ziele der deutschen AbolitionistInnen aus dem Jahr 1850 erneut zerschlagen hatten. Trotz der augenscheinlich günstigen Gelegenheit im Herbst 1852, als sich auch die deutsche Öffentlichkeit nicht der Wirkung von »Onkel Tom« entziehen konnte, scheinen die Vorsätze der AbolitionistInnen abermals wirkungslos geblieben zu sein.⁵⁰⁴

Auch wenn der Versuch, der Antisklavereibewegung im deutschen Raum eine größere Dynamik zu geben, erneut scheiterte, zeigt der Brief von Heyder, dass sich die Kooperationen zwischen deutschen Aktivisten und den Abolitionisten im anglo-amerikanischen Raum trotz der Probleme bei der institutionellen Verstetigung ihres Protestes fortsetzten. Auch in den folgenden Jahren bis kurz vor seinem Tod 1860 stand Heyder in Kontakt mit der *BFASS*. Seine Briefe aus den Jahren 1853 bis 1858 illustrieren darüber hinaus, dass er, ähnlich wie Carové vor ihm, auch im Alleingang einige der zentralen Anliegen des Vereins weiter zu befördern versuchte, jedoch gleichzeitig auch neue Impulse setzte.⁵⁰⁵

501 N.N., Uncle Tom's Cabin, in: *Anti-Slavery Reporter* 1 (01.01.1853) 1, S. 3. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

502 Ebd.: »They literally snatch it out of one another's hand.«

503 Ebd. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

504 Zwar heißt es bei dem Germanisten Gottfried Mergner, dass sich in Folge von Beecher Stowes Buch auch im Deutschen Bund Antisklavereivereinigungen gegründet hätten, allerdings werden für diese These keine Belege angegeben. Vgl. MERGNER, *Der Afrikaner im deutschen Kinder- und Jugendbuch*, S. 69.

505 Vgl. hierzu insbesondere Kapitel III.4.1 und III.4.3.

Fazit

Letztlich scheiterten deutsche Sklavereigegner um die Jahrhundertmitte daran, einen Abolitionsverein, der auf der ›nationalen‹ Ebene agieren sollte, zu etablieren. Jedoch hielten die beteiligten Akteure über Jahre an dieser Idee fest und passten sich geschickt den politischen Gegebenheiten an. Erfolg oder Misserfolg sklavereikritischer Initiativen lassen sich, wie dieser Fall eindrücklich zeigt, nicht allein daran bemessen, ob die Gründung von Institutionen gelang. Trotz der missglückten dauerhaften Etablierung des *Nationalvereins* können die in seinem Umfeld entstandenen Aktionen, Veranstaltungen und die werbende Tätigkeit seiner Mitglieder als begrenzt erfolgreich bezeichnet werden. Die Aktivisten übten hierbei sklavereikritische Praktiken ein und benannten Themenfelder, die auch in den Folgejahren im deutschen Abolitionismus Anwendung finden sollten. Diese These wird das nächste Kapitel zu sklavereikritischen Praktiken und Themenfeldern weiter erhärten, da hier unter anderem verschiedene Initiativen vorgestellt werden, die ihren Ursprung im Umkreis des *Nationalvereins* fanden: So hatten die beteiligten Abolitionisten während des Friedenskongresses 1850 eine weitere öffentliche Versammlung organisiert, bei der die beiden ehemaligen Sklaven Pennington und Garnet Vorträge hielten. Zudem nutzen sie die Bühne des Kongresses, um Pennington eine Ehrendoktorwürde zu verleihen. Darüber hinaus kam es zur Gründung zweier Komitees – eines für Frauen und eines für Männer –, die sich dazu verpflichteten, in Zukunft auf den Konsum von Produkten aus Sklavenarbeit zu verzichten und die Gründung eines Vorläufers heutiger ›Fair-Trade-Läden‹ wurde erwogen.

4. Praktiken und Tätigkeitsfelder

Im deutschen Fall fanden die meisten der sklavereikritischen Initiativen losgelöst von institutionellen Strukturen statt, bzw. waren nur lose an Institutionen gebunden, deren Mitglieder vereinzelt an Kooperationen beteiligt waren. Eine Untersuchung der von ihnen genutzten Praktiken und Tätigkeitsfelder ist von besonderem historischen Interesse, da sie den Einsatz bestimmter AkteurInnen überhaupt erst sichtbar macht. So verdeutlichen die nachfolgenden Kapitel insbesondere die heterogene Zusammensetzung der Gruppe deutscher SklavereigegnerInnen, da sie unter anderem den Einsatz von Mitgliedern der Unterschichten abbilden und darüber hinaus besonders die Agency von Sklavereigegnerinnen ans Licht befördern.

Mit Blick auf Institutionen und Einzelpersonen sind bereits unterschiedliche Praktiken und Tätigkeitsfelder von deutschen SklavereigegnerInnen thematisiert worden: Von der Unterstützung einzelner versklavter bzw. auf-

grund der unklaren Rechtslage benachteiligter *Schwarzer*, wie bei Marcellino oder den Pferdeknechten, über die Sammlung von Geldern und den Freikauf von SklavInnen bis hin zur Organisation öffentlicher sklavereikritischer Versammlungen und Gründung abolitionistischer Vereinigungen. Es wurde so deutlich, dass sich durch die gesteigerten Kooperationsmöglichkeiten mit anglo-amerikanischen AbolitionistInnen neue und vielfältige Möglichkeiten ergaben, sich im Kampf gegen das atlantische Sklavereisystem einzubringen. Fünf Fallstudien sollen diese These im folgenden Abschnitt weiter untermauern. Dabei stehen Tätigkeitsfelder von deutschen SklavereigegnerInnen im Mittelpunkt, in denen es zur Zusammenarbeit mit anglo-amerikanischen SklavereigegnerInnen kam. Die ersten vier der fünf nachfolgenden Fallstudien nehmen dabei solche Kooperationen in den Blick, an denen Akteure aus dem Umfeld des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* beteiligt waren. Dahingegen illustriert das letzte Unterkapitel beispielhaft, dass auch an anderen Orten im Deutschen Bund gemeinsame sklavereikritische Initiativen ihren Anfang nahmen, die es zu erforschen lohnt.

Das erste Fallbeispiel widmet sich der versuchten Mobilisierung deutscher AuswanderInnen. Während diese hier aufgrund ihrer vermeintlich »natürlichen« Anlagen als perfekte KooperationspartnerInnen für abolitionistische Projekte gefeiert wurden, zeigt das zweite Unterkapitel, dass sie gleichzeitig zum Problem für SklavereigegnerInnen wurden. Denn es mehrten sich zunehmend Fälle, in denen Deutsche nachweislich aktiven Anteil an Sklaverei und Sklavenhandel hatten. In der dritten Fallstudie steht daraufhin der Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit – insbesondere auf Rohrzucker – im Mittelpunkt der Untersuchung. Das vierte Unterkapitel richtet den Blick auf zwei Kooperationen zwischen deutschen Aktivisten und den ehemaligen Sklaven Pennington und Garnet. In der letzten Fallstudie wird abschließend die Beteiligung der Stuttgarter Bevölkerung am Antisklavereibasar in Boston in den 1850er-Jahren vorgestellt.

4.1 Die Beeinflussung deutscher Auswanderinnen und Auswanderer

Während in den 1820er-Jahren nur vergleichsweise wenige Deutsche den Weg über den Atlantik angetreten hatten, um in Nordamerika ein neues Leben zu beginnen, vollzog sich in den 1830er-Jahren der Übergang zur Massenemigration aus den deutschen Territorien nach Übersee.⁵⁰⁶ Insbesondere die deutsche Auswanderung Richtung Vereinigte Staaten »explodierte«⁵⁰⁷

506 Vgl. z. B. Bernd BRUNNER, *Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung*, München 2009, S. 55.

507 RINKE, *Nach Norden oder Süden?*, S. 35.

in diesem Jahrzehnt. In den 1840er-Jahren stieg diese Zahl weiter an und es wird angenommen, dass schließlich über eine Million Deutsche in den 1850er-Jahren ihre Heimat in Richtung USA verließen.⁵⁰⁸ Neben Nordamerika gewann auch Südamerika an Attraktivität und so machten sich über 20.000 Deutsche allein in den 1850er-Jahren dorthin auf.⁵⁰⁹ Die Teile der deutschen Bevölkerung, die sich dazu entschieden, den Deutschen Bund zu verlassen, gehörten meist der Mittelschicht an.⁵¹⁰ Die politischen Flüchtlinge, die sich nach der gescheiterten Revolution von 1848 zur Emigration gezwungen sahen, machten hingegen zahlenmäßig nur einen geringen Teil der Auswanderungswilligen aus. Allerdings beeinflussten sie das politische Leben in ihrer neuen Heimat am stärksten und spielten auch in der Abolitionsbewegung eine wichtige Rolle.⁵¹¹ Doch nicht erst mit den exilierten RevolutionärInnen begann die Verbindung zwischen deutschen AuswanderInnen und dem Antisklavereiprojekt.

Wie sich bereits im Kapitel zum *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei* gezeigt hat, begriffen die Gründungsmitglieder desselben auch ›Deutsche‹, die in den beiden Americas lebten, als Teil der von ihnen imaginierten ›deutschen Nation‹ und strebten eine transatlantische Vergemeinschaftung mit diesen an. Auch darüber hinaus spielte das Thema Auswanderung eine wichtige Rolle hinsichtlich der Ziele des *Nationalvereins*, da deutsche AuswanderInnen »fast überall in den anderen Welttheilen mit dem Sklavenunwesen in Berührung«⁵¹² kämen. Nach Auffassung des Vereins mussten daher bereits im Mutterland selbst alle Mittel aufgewendet werden, um dieselben vor ihrer Abreise über das atlantische Sklavereisystem aufzuklären, da sich sonst Sklaverei als System negativ auf die Entwicklung der Deutschen im Ausland auswirken würde. Würden diese AuswanderInnen jedoch schon im Heimatland ›auf Linie‹ gebracht, so wären sie in der Lage, insbesondere die Abolitionsbewegung in den USA zu stärken und dort einen Wandel zu bewirken.⁵¹³

508 BRUNNER, Nach Amerika, S. 61.

509 RINKE, Nach Norden oder Süden?, S. 38.

510 Ebd., S. 35.

511 Vgl. u. a. HONECK, We are the Revolutionists.

512 Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei (Hg.), Aufruf.

513 Vgl. CAROVÉ, An die deutsche Nation.

Auch in das Blickfeld US-amerikanischer AbolitionistInnen gerieten deutsche EinwanderInnen in den späten 1830er-Jahren verstärkt.⁵¹⁴ Im darauffolgenden Jahrzehnt verstärkten sie ihre Bemühungen aufgrund der vermehrten Ansiedlung deutscher AuswanderInnen in Sklavenhalterstaaten sowie in den neuen Territorien.⁵¹⁵ Insbesondere diese *westward expansion* beschäftigte britische und amerikanische AbolitionistInnen, die eine Ausbreitung der Sklaverei in den prospektiven neuen Bundesstaaten befürchteten. Der Haltung der dortigen SiedlerInnen kam also in den taktischen Überlegungen der AktivistInnen eine immer zentralere Position zu. Speziell die große Präsenz von Deutschen in Texas schien amerikanische AbolitionistInnen letztlich davon zu überzeugen, dass diese im Vorfeld der Auswanderung mit sklavereikritischem Gedankengut in Kontakt gebracht werden müssten.⁵¹⁶ Wiederholt wurde dabei auf anglo-amerikanischer Seite betont, dass die Deutschen aufgrund ihrer sozialen und kulturellen Prägung bzw. aufgrund »natürlicher«⁵¹⁷ Veranlagungen besonders geeignete KooperationspartnerInnen seien.⁵¹⁷ Diese Vorstellung einer »general passion of the Germans for liberty«⁵¹⁸ setzte sich folglich nicht erst durch die Anwesenheit der exilierten RevolutionärInnen nach 1848 durch.⁵¹⁹ Die rhetorische Figur der »freiheitsliebenden Deutschen«⁵¹⁹ war dabei ein wichtiges Mittel der Beschämung der eigenen Landsleute. So hieß es 1849 im *Anti-Slavery Reporter*:

514 Akteure wie der in Maryland geborene, deutsch-reformierte Prediger John Winebrenner, der ab 1837 im Namen der *American Anti-Slavery Society* aufgrund seiner Sprachkenntnisse unter Deutsch-AmerikanerInnen in Pennsylvania für die Abschaffung der Sklaverei warb, waren diesbezüglich von großer Wichtigkeit. Vgl. z. B. Samuel T. PICKARD, *Life and Letters of John Greenleaf Whittier*, Cambridge 1894, Bd. 1, S. 253.

515 Auf dem Jahrestreffen der *American Anti-Slavery Society* 1840 wurde diesem Thema besondere Aufmerksamkeit zuteil. Bereits im Vorfeld waren mehrere Publikationen auf Deutsch erstellt und verteilt worden, wie z. B. ein deutscher Anti-Sklaverei-Almanach in einer Auflage von mehreren tausend Exemplaren. Vgl. N. N., *American Anti-Slavery Society, Proceedings of the Seventh Annual Meeting (Excerpts)*, New York 1840, in: Digital Resources, hg. v. The Gilder Lehrman Center for the Study of Slavery, Resistance, and Abolition, URL: <<http://glc.yale.edu/proceedings-seventh-annual-meeting-excerpts>> (20.12.2019). Vgl. weiterhin James Atkins an John Harfield Tredgold, Northampton 09.08.1840, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 4 / 81.

516 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2.

517 Vgl. u. a. N. N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.04.1848) 28, S. 61.

518 N. N., *American Anti-Slavery Society, Proceedings*.

519 Es steht zu vermuten, dass diese Verbindung bereits durch deutsche Auswanderer wie Karl Follen aufkam, die den Deutschen Bund im Nachklang der Karlsbaader Beschlüsse und der Julirevolution verlassen mussten. Vgl. u. a. Frank MEHRING, *Dissens in der Emigration. Der deutsch-amerikanische Abolitionist Karl Follen*, in: ZAA 53 (2005) 1, S. 21–38.

It should be mentioned, to the honour of the German people, that the emigrants who leave that country for the United States have kept themselves free from the vice by which so many of our own people have been contaminated. [...] They have not treated the coloured man as if he were a being of an inferior race. [...] When fugitive slaves have been on their flight northward to the land of liberty, they have uniformly found the German settlers their true friends. There appears, however to be a natural kindness and true humanity in the German mind, which spurns from it the odious idea of trading in human flesh and blood, and getting wealth by those means which are resorted to by settlers from our own country.⁵²⁰

Um die genannte Gesinnung der deutschen SiedlerInnen noch weiter zu fördern, gingen britische und nordamerikanische AktivistInnen verschiedene Kooperationen mit deutschen Sklavereieignern ein, von denen zwei im Folgenden vorgestellt werden sollen. Sie dokumentieren dabei, dass sich Antisklavereiaktivisten, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Deutschen Bund operierten, für mögliche Handlungen ihrer ›Landsleute‹ am anderen Ende der Welt verantwortlich fühlten und ihr eigenes Verhalten folglich danach ausrichteten.

Ein Sendschreiben an deutsch-amerikanische SiedlerInnen

Die erste der beiden Kooperationen nahm ihren Ausgang im Dezember 1843, als der amerikanische Geistliche und Abolitionist Joshua Leavitt ein Schreiben an die *BFASS* richtete. In diesem wies der amerikanische Aktivist darauf hin, dass »one important source of influence in favour of our cause«⁵²¹ bisher übersehen worden sei, nämlich deutsche SiedlerInnen insbesondere in den westlichen Territorien der USA. Schließlich seien, so Leavitt, diese Gebiete sowie auch Pennsylvania »almost controlled by Germans«, die allesamt keine SklavInnen halten und – unter der richtigen Anleitung – in den westlichen Staaten die Sklaverei bald abschaffen würden. Leavitt gab diesbezüglich jedoch zu bedenken, dass die Deutsch-AmerikanerInnen aufgrund der existierenden Sprachbarriere nur schwer zu erreichen seien. Daher äußerte der Abolitionist folgende Überzeugung: »The only way to reach [them] is from the mother country, and we must therefore hold the mother country responsible for their course.« Leavitt forderte die *BFASS* auf, Kontakte in den deutschen Raum aufzubauen: »Now, would not a visit to the principal sources of literary and religious influence in Germany, to engage the co-operation of the newspapers and magazines, the writers and professors of Germany, be worth the

520 N.N., *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, S. 160.

521 N.N., *Germany*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (07.02.1844) 3, S. 19. Die folgenden Zitate entstammen ebenfalls derselben Quelle.

trouble?« Schließlich bezögen die Deutsch-AmerikanerInnen einen Großteil ihrer Prediger, ihrer HerausgeberInnen und ihrer LehrerInnen aus den deutschen Landen. Zudem rezipierten sie auch ihre weltliche und religiöse Literatur auf Deutsch, sodass diese von vornherein »so impregnated with anti-slavery fact and principles«⁵²² sein müsse, dass durch sie ein kontrollierter Einfluss auf die Deutschen in Nordamerika ausgeübt werden könne.

Die angesprochene BFASS reagierte durchaus positiv auf Leavitts Anliegen, veröffentlichte sein Schreiben im *Anti-Slavery Reporter* und legte dessen Inhalt besonders den deutschen LeserInnen des Journals ans Herz. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass ein deutscher Gelehrter, »a distinguished person, Dr. Carové, of Frankfurt« dabei sei, eine Schrift auf Deutsch über die Abschaffung der Sklaverei zu verfassen. Die britische Gesellschaft versicherte, Exemplare dieser Schrift würden ihren Weg zur deutschstämmigen Bevölkerung in den USA finden. Darüber hinaus richteten sich die britischen Abolitionisten über den *Reporter* öffentlich direkt an Carové mit der Frage: »whether he might not advantageously employ his pen on an address directed more particularly to these descendants of a common ancestry.«⁵²³ Als korrespondierendes Mitglied der britischen Gesellschaft las Carové den *Anti-Slavery Reporter* aufmerksam und stimmte dem Vorschlag nur kurze Zeit später zu.⁵²⁴ Etwas mehr als drei Monate später berichtete er so einem Freund:

Meine Hauptarbeit in den letzten Monaten war eine – heute beendigte Adresse an die 3 Millionen deutschen [sic] in Nordamerika, um sie von der bei ihnen vorherrschenden Abneigung gegen die Abschaffung der Sklaverei zur Theilnahme an dieser heiligen Sache zu bekehren. Aufgefordert wurde ich dazu von der Anti-Slavery Society von London. – Von weiteren Vorhaben, die hieran anknüpfen, – später, wann deren Ausführung sich als möglich zeigen wird.⁵²⁵

Mitte Juni 1844 erhielt die BFASS das genannte Manuskript und leitete es an den Vorsitzenden der *American and Foreign Anti-Slavery Society* Lewis Tappan in New York weiter.⁵²⁶ Aus unbekanntenen Gründen verzögerte sich die Publikation jedoch über längere Zeit und zeitweise scheinen die US-amerikanischen AktivistInnen eine Veröffentlichung völlig abgelehnt zu haben.

522 Ebd.

523 Ebd.

524 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt 22.02.1844.

525 Carové an Hermann Karl Leonhardi, 16.05.1844, in: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Mscr. Dresden I 297, 12v.

526 BFASS Minute Book (II), 12.07.1844, S. 222. Carové erhielt eine Aufwandsentschädigung »as a token of gratitude of the Committee for the production of the Pamphlet«. Vgl. BFASS Minute Book (II), 14.06.1844, S. 211–212 und 31.08.1844, S. 233.

Zumindest machte Carové in einem Brief an Alexander vom 11. Juli 1845 seiner Enttäuschung Luft über »la résolution prise par nos amis d'Amérique par rapport à mon adresse«⁵²⁷. Er ließ Alexander diesbezüglich wissen, dass er seine Schrift bewusst »aux classes élevées de la population allemande« gerichtet und dabei versucht habe, bei diesen eine »conviction profonde« zu erzeugen, »qu'il n'aurait pu produire parmi les masses en répétant les généralités cent fois à cet espoir«. Diese Äußerung lässt den Schluss zu, dass der Inhalt der ›Adresse‹ möglicherweise nicht den Erwartungen der amerikanischen AbolitionistInnen entsprochen hatte, da sich Carové anscheinend nicht an übliche Argumente und Formulierungen gehalten hatte. So wählte er beispielsweise als Einstieg in den Text eine eher abstrakte Analogie zwischen Abolitionismus und heliozentrischem Weltbild:⁵²⁸

Während aber die Erde frei die Sonne umkreiste, ungeirrt durch die Wahnmeinungen über ihren Stillstand, haben Milliarden ihrer Kinder durch das Verkennen ihrer Rechte das schmerzlichste erlitten und in unverschuldeten Fesseln ihr Jammerleben verhaucht; und noch jetzt fallen Millionen dem uralten Wahn zum Opfer: nicht alle vom Weibe Geborenen seyen zur persönlichen Freiheit berechtigt.⁵²⁹

Diese eher umständliche Herleitung könnte durchaus einer der Gründe für das Zögern der US-amerikanischen AbolitionistInnen gewesen sein, die Adresse zu publizieren. Schließlich sollte die Schrift deutsche AuswanderInnen unterschiedlicher sozialer Herkunft und verschiedenen Bildungsgrades ansprechen. Auf Carové machte die Kritik von US-amerikanischer Seite jedoch keinen Eindruck. Unbeirrt von diesem Rückschlag zeigte er sich weiterhin entschlossen, seine Adresse publik zu machen.⁵³⁰ Vielleicht trug seine Drohung, die Schrift anderweitig drucken zu lassen, dazu bei, die US-amerikanischen AbolitionistInnen zu einem Umdenken zu bewegen. Denn sein Text erschien bereits im Winter 1845 als Teil des *Freiheitskalenders* für das Jahr 1847 unter dem Titel *Sendschreiben an die Deutschen der V. Staaten von F. W. Carové*.⁵³¹ Die US-amerikanische Antisklavereigesellschaft setzte

527 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt ca. 11.07.1845. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

528 Leider konnte bisher kein Exemplar dieser Schrift ausfindig gemacht werden. Einen Teil derselben scheint Carové jedoch für seine Reihe *Sklaverei und deren Ausrottung* wiederverwertet zu haben. So lässt sich aus einer Rezension zum *Freiheitsalmanach*, in dem sein Aufruf an die deutsch-amerikanische Bevölkerung letztlich erschien, ableiten, dass Carové zumindest die Eröffnung des Textes ebenfalls als Auftakt für seine Reihe in der *Allgemeinen Zeitung* 1847 nutzte. Vgl. N. N., *Freie Städte*, Frankfurt, in: *Fränkischer Merkur* (06.06.1847) 157.

529 CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung* I, S. 1115.

530 Carové an G. W. Alexander, Frankfurt ca. 11.07.1845.

531 CAROVÉ, *An die deutsche Nation*.

hierbei auf die etablierte Taktik, die Deutsch-AmerikanerInnen über Almanache, die sich großer Beliebtheit erfreuten, mit dem Thema Sklaverei zu konfrontieren. Nach Carovés eigener Aussage umfasste sein *Sendschreiben* 54 Seiten und wurde in einer Auflage von 5.000 Stück gedruckt und verteilt.⁵³²

Im Vergleich dazu erregte der Almanach mit Carovés Beitrag im deutschen Raum selbst nur verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit.⁵³³ Eine der wenigen Rezensionen sah Carovés Engagement sogar eher kritisch. So sei dessen Mahnung an die deutschstämmigen AuswanderInnen überflüssig, »denn die meisten Deutschen haben schon für die Emancipation gewirkt und warten nicht erst auf die Predigt des Herrn Carové.«⁵³⁴ Außerdem wurde der Heidelberger Gelehrte dafür kritisiert, dass er

mehr an die Emancipation der schwarzen, als der weißen Sklaven denkt, daß er für die Neger petitioniert, während doch unsere Proletarier noch schlechter daran sind, indem sie kaum freier stehen, [...] ja materiell noch unsicherer, da sie nicht wie die Sklaven gefüttert werden müssen.⁵³⁵

Der hier formulierten Kritik sah sich Carové wiederholt im Verlauf seiner abolitionistischen Tätigkeit ausgesetzt.⁵³⁶ Im Gegensatz zu den gemischten Reaktionen seiner Landsleute wurde der Aktivist in den folgenden Jahren aufgrund seines Einsatzes und des Erfolgs seiner ›Adresse‹ wiederholt lobend von britischen und US-amerikanischen Abolitionisten erwähnt. Noch in einem Nachruf auf ihn, der 1853 im *Annual Report* der *American & Foreign Anti-Slavery Society* erschien, erinnerte man sich seiner als Aktivist, »whose address in the German language to the Germans of this country, was published by this Society and widely circulated several years since.«⁵³⁷ Dieser Kommentar lässt darauf schließen, dass Carovés *Sendschreiben* auch in den darauffolgenden Jahren weitere Verbreitung im nordamerikanischen Kontext erhielt und damit eine Vielzahl von Deutsch-AmerikanerInnen erreichte.

532 Ebd.

533 So beschränkten sich Journale und Zeitungen meist darauf, einzig einen kurzen Hinweis abzudrucken. Siehe z.B. N.N., Vereinigte Staaten von Nordamerika, in: *Allgemeine Zeitung* (12.01.1847) 12, S. 89 und N.N., Nordamerika, in: *Literarische Zeitung* (20.01.1847) 7, S. 115.

534 N.N., Freie Städte, Frankfurt, in: *Fränkischer Merkur* (06.06.1847) 157.

535 Ebd.

536 Vgl. hierzu auch Kapitel III.3.3.

537 *American and Foreign Anti-Slavery Society* (Hg.), *The Thirteenth Annual Report of the American and Foreign Anti-Slavery Society*. Presented at New-York, May 11, 1853, New York 1853, S. 190.

Pamphlete für die Überfahrt

Anglo-amerikanische AktivistInnen hielten in den folgenden Jahren an der Idee fest, auswanderungswillige Deutsche bereits im Heimatland mit der ›richtigen‹ Gesinnung auszustatten.⁵³⁸ Die zweite diesbezügliche Kooperation, die beispielhaft behandelt werden soll, nahm ihren Ausgang in den 1850er-Jahren, baute jedoch auf den Grundlagen auf, die schon im Zuge der Gründung des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* 1848 gelegt worden waren. Wie bereits geschildert, hatten die Gründungsmitglieder desselben ursprünglich die Absicht, eine enge Kooperation mit dem *Nationalverein für Auswanderung* zu unterhalten. Diese Idee hatte sich jedoch zunächst zerschlagen und der Auswanderungsverein war gleichfalls 1850 aufgelöst worden.⁵³⁹ Aus ihm ging als Nachfolgeinstitution der Frankfurter *Verein zum Schutze der Auswanderer* hervor. Dieser war eher lokal orientiert und sah seine Hauptaufgabe darin, potenzielle AuswanderInnen unentgeltlich vor ihrer Abreise zu beraten. Allerdings sollte dieser Verein einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, auswanderungswillige Deutsche mit der Sklavereiproblematik zu konfrontieren.

Zu Beginn des Jahres 1853 machte Chamerovzov den Frankfurter AktivistInnen Heyder in einem Brief auf das Gerücht aufmerksam, dass sich viele deutsche AuswanderInnen in Brasilien einer Beteiligung an der dort weiterhin legal praktizierten Sklaverei schuldig machen würden. Er bat Heyder daraufhin, mehr über diese Gerüchte in Erfahrung zu bringen sowie die deutsche Öffentlichkeit durch eine entsprechende Nachricht in der *Allgemeinen Zeitung* für diesen Umstand zu sensibilisieren.⁵⁴⁰ Heyder zeigte sich angesichts der Vorstellung von deutschen SklavenhalterInnen in Brasilien überrascht und betonte, es könne sich dabei nur um Ausnahmen handeln. Schließlich hätten die beim Friedenskongress anwesenden amerikanischen AktivistInnen versichert, dass Deutsch-AmerikanerInnen sich aufgrund ihrer sozialen und politischen Aufbringung generell durch eine sklavereikritische Haltung auszeichnen würden.⁵⁴¹ Obwohl Heyder offensichtlich skeptisch war, zeigte er sich dennoch kooperationsbereit und begrüßte den Vorschlag Chamerovzovs, Artikel in der *Allgemeinen Zeitung* zu veröffentlichen, da die Zeitung in beiden Hemisphären gelesen werde und somit auch deutsche AuswanderInnen

538 Vgl. bspw.: N. N., Germany, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (29.05.1844) 11, S. 96 oder N. N., *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, S. 160.

539 Vgl. hierzu Kapitel III.3.3 sowie Heinrich MEIDINGER, *Frankfurt's gemeinnützige Anstalten. Eine historisch-statistische Darstellung der milden Stiftungen, Witmen und Waisen-, Hilfs- und Sparkassen, Vereine, Schulen. Zweiter Theil. Die Jahre 1845 bis 1855 enthaltend*, Frankfurt a. M. 1856, S. 205.

540 BFASS Minute Book (III), 07.02.1853, S. 720.

541 Vgl. hierzu auch Henry HIGHLAND GARNET, *The First Anti-Slavery, and Free Produce Meetings in Germany*, in: *The Non-Slaveholder* 5 (1850) 10, S. 221–223, hier S. 221.

nen erreiche. Allerdings gab er gleichzeitig zu bedenken, dass auf diese Art und Weise die intendierte Zielgruppe nur schwerlich angesprochen werden könne. Die Deutschen, die sich zur Auswanderung entschlossen hätten und nun dabei seien, ihr altes Leben zu beenden und ein Neues zu beginnen, seien viel zu sehr mit materiellen Dingen beschäftigt, als dass sie Zeit und Muße hätten, um Zeitung zu lesen. Um etwas gegen die Deutschen zu tun, die in Brasilien SklavInnen hielten, forderte Heyder Chamerovzov daher dazu auf, mehr über die genaue Herkunft dieser »Schurken« herauszufinden, um vor Ort gezielt gegen diese »unmoralischen und kriminellen Tendenzen« wirken zu können.⁵⁴² Darüber hinaus schlug Heyder vor, dass die Artikel aus der *Allgemeinen Zeitung* vervielfältigt und in den Häfen kurz vor dem Antritt der Überfahrt an die MigrantInnen verteilt werden müssten: »Ce serait un passe temps en mer, dans des moments, où l'homme est plus soumis, plus dévot, que lorsqu'il croit être en toute sécurité dans ses foyers.«⁵⁴³ Heyder zeigte sich demnach überzeugt, dass die AuswanderInnen während der Überfahrt aufgrund ihrer prekären Umstände offener für philanthropische Projekte seien, die einen Beitrag für ihr Seelenheil leisten könnten. Er versprach Chamerovzov, dass er, falls die *BFASS* sich auf diese Idee einlassen würde, der Gesellschaft bei der Umsetzung dieses Projektes behilflich sein werde.

Tatsächlich griffen die britischen Aktivisten Heyders Vorschlag auf und entwickelten seine Idee insofern weiter, dass statt der genannten Artikel eine eigene kurze Schrift erstellt wurde, die sich speziell an deutsche AuswanderInnen richtete. Die vierseitige Flugschrift *A few words to emigrants* wurde ins Deutsche übersetzt und in hoher Auflage produziert. So lässt sich beispielsweise nachweisen, dass spätestens im Mai 1855 tausend Exemplare nach Frankfurt geschickt wurden.⁵⁴⁴ Heyder hatte zu diesem Zweck bereits im Vorfeld den Kontakt zu Gustav Adolph Rommel hergestellt, der im Vorstand des hier ansässigen *Vereins zum Schutze der Auswanderer* saß. Rommel war Direktor der Zolldirektion von Kurhessen und politisch Teil des gemäßigten liberalen Flügels.⁵⁴⁵ Er war schon seit 1849 Mitglied des *Nationalvereins für Auswanderung* und wurde Ende 1854 ebenfalls als korrespondierendes Mitglied in die *BFASS* aufgenommen.⁵⁴⁶

542 Vgl. Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Frankfurt 02.05.1853, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp.s.18/C 32, fol. 49: »les scélérats« und »les tendances immorales et criminelles«.

543 Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Frankfurt 02.05.1853.

544 Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Frankfurt 08.05.1855, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp.s. 18/C 32, fol. 53.

545 N.N., Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a.M. 4 (Dezember 1869) 1, S. 4.

546 *BFASS Minute Book* (III), 06.10.1854, S. 17.

Als Mitglied des Vorstandes des *Vereins zum Schutze der Auswanderer* erklärte sich Rommel 1854 bereit, Pamphlete und andere Texte unter den Auswanderungswilligen verteilen zu lassen, die sich im Büro des Vereins beraten ließen. Heyder versicherte gegenüber der *BFASS* dabei, dass Rommel von einer starken Abneigung »contre les horreurs de la traite et de l'exclavage«⁵⁴⁷ durchdrungen sei und durch Heyder den *Anti-Slavery Reporter* und weitere abolitionistische Schriften bezog. Rommel scheint das Verteilen des genannten Pamphlets durch den Verein tatsächlich gefördert zu haben, denn schon im September 1855 meldete die *Leeds Anti-Slavery Association*, die den Drucks des Pamphlets durch eine Sonderspendensammlung finanziert hatte, dass bisher 10.000 Stück desselben verteilt worden seien.⁵⁴⁸ Diese Zahl spricht dafür, dass die Pamphlete auch über andere Kanäle Verbreitung gefunden haben müssen. Denn, wie aus den Aufzeichnungen des Vereins hervorgeht, besuchten 1855 etwa 2.000 Personen das Büro des Vereins, um sich hier beraten zu lassen.⁵⁴⁹ Möglicherweise waren die deutschen Aktivisten zum Verteilen der Pamphlete mit weiteren Auswanderungsvereinen in Kontakt getreten, mit denen sowohl Heyder als auch Rommel gut vernetzt waren.⁵⁵⁰ Abgeleitet aus einer Übersicht der Personen, die sich 1853 vom *Verein zum Schutze der Auswanderer* beraten ließen, kann auch für das Jahr 1855 davon ausgegangen werden, dass die Schrift vor allem unter bildungsferneren Gruppen Verbreitung fand. So ließen sich in diesem Jahr 826 »Landleute«, 43 Bergleute, 46 Schreiner, 45 Schuhmacher, 25 Schneider, 16 Zimmerleute, 18 Bäcker, 12 Metzger und 31 Handelsleute beraten.⁵⁵¹ Durch Heyders Initiative verbreitete sich sklavereikritisches Wissen folglich auch abseits bürgerlicher Kreise.

Fazit

Die beiden vorgestellten Kooperationen belegen, dass im Hinblick auf mögliche Handlungsfelder sowohl bei deutschen als auch anglo-amerikanischen SklavereigegnerInnen die Mobilisierung und Bekehrung deutscher AuswanderInnen zum Abolitionismus eine zentrale Position einnahm. In der Vorstellung der deutschen Sklavereigegner, wie Carové und Heyder, sowie ihrer anglo-amerikanischen Verbündeten trug das »Mutterland« weiterhin

547 Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Frankfurt 08.05.1855.

548 N.N., Leeds Anti-Slavery Association, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.11.1855) 11, S. 261.

549 Diese Schätzung basiert auf einer Übersicht der Beratungszahlen zwischen 1850 und Anfang 1855. Vgl. MEIDINGER, Frankfurt's gemeinnützige Anstalten, S. 207.

550 Auch der *Nationalverein für Auswanderung* setzte sich aus verschiedenen Zweigvereinen zusammen.

551 Vgl. ebd.

Verantwortung für das Verhalten auch von ausgewanderten Deutschen auf der anderen Seite des Atlantiks. Diese waren somit einerseits eine potenzielle Gefahr für die nationale Ehre, andererseits aber auch ein möglicher Quell derselben. Im Hinblick auf die vorgestellten Kooperationen wurde so bezeichnenderweise auf beiden Seiten damit argumentiert, dass die Deutschen eine besondere Affinität zu persönlicher Freiheit hätten und durch diese Veranlagung besonders geeignete KooperationspartnerInnen wären. Während diese positive Darstellung deutscher MigrantInnen auf große Zustimmung im Heimatland stieß, sorgte die entgegengesetzte Lesart, die die Teilhabe deutscher MigrantInnen am Sklavenhandel und der Sklaverei betonte, sogar unter deutschen SklavereigegnerInnen für eher verhaltene Reaktionen.

4.2 [K]eine Initiative gegen einen deutschen Anteil an Sklavenhandel und Sklaverei?

The Germans have no slave-colonies, and yet they are, in numerous cases, proprietors and hirers of slaves. Multitudes of these emigrants, whether permanent settlers or temporary residents, are to be found in the southern states of North America, and in the Brazils. [...] Some of these honest and good people, if we may judge from recent events in Hamburg, are equally anxious to engage in the slave-trade.⁵⁵²

Diese düstere Einschätzung bezüglich der Verwicklung von Deutschen in das atlantische Sklavereisystem, die im März 1842 im *Anti-Slavery Reporter* veröffentlicht wurde, steht in starkem Kontrast zu der im vorherigen Kapitel dominanten Lesart der Deutschen als idealen BündnispartnerInnen im Kampf gegen Sklaverei. So wurden britische AbolitionistInnen in den 1840er-Jahren zunehmend darauf aufmerksam, dass sich auch die BewohnerInnen des Deutschen Bundes an Sklaverei und Sklavenhandel beteiligten. Dabei wurde nicht nur das Involviertsein von deutschstämmigen SiedlerInnen in Territorien registriert, in denen weiterhin Sklaverei geduldet wurde, sondern vielmehr mehrten sich die Fälle, in denen vor allem den BewohnerInnen der Hansestädte – allen voran Hamburg – ein direktes Engagement im Sklavenhandel vorgeworfen wurde.⁵⁵³ Somit ergab sich die ambivalente Situation,

⁵⁵² E. S. A., *Anti-Slavery Sentiment in Germany*, S. 37–38.

⁵⁵³ Während im Hinblick auf eine deutsche Beteiligung am atlantischen Sklavenhandel noch weiterer Forschungsbedarf besteht, haben verschiedene Studien in den letzten Jahren aufgezeigt, dass die ›düstere‹ Prognose der *BFASS* der Realität entsprach. So hat z. B. Ressel gezeigt, dass es über 200 Jahre hinweg, zwischen 1650 und 1850, »eine nachweisbare Beteiligung von Hamburger Politikern, Kaufleuten, Reedern und Mannschaften am Sklavenhandel in unterschiedlicher Form« gab.

dass britische AbolitionistInnen einerseits an der positiven Lesart der Deutschen als ›Freunde der Freiheit‹ festhielten, gleichzeitig jedoch zunehmend versuchten, ein Bewusstsein im deutschen Raum für die eigene Mitschuld am Fortbestand der Sklaverei und des Sklavenhandels zu schaffen. Dies war von umso größerer Bedeutung, da die Aktivisten ein sich zunehmend abzeichnendes deutsches Interesse an eigenen Kolonien bemerkten.⁵⁵⁴

Trotz wiederholter Anstöße von außen können bezeichnenderweise nur wenige Aktionen auf Seiten der deutschen AbolitionistInnen nachgewiesen werden, die das Ziel hatten, einer deutschen Beteiligung Einhalt zu bieten. So kam es zum Beispiel den Mitgliedern des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* 1848 nicht in den Sinn, unter den Gründen, warum sich die BewohnerInnen des Deutschen Bundes vereint gegen Sklaverei und Sklavenhandel engagieren sollten, eine direkte Beteiligung von Deutschen an diesen Phänomenen zu nennen. Vielmehr betonte die Vereinigung im Aufruf, dass das deutsche ›Volk‹ am atlantischen Sklavereisystem nicht beteiligt sei: »Hat unser Volk, welches so glücklich war, unmittelbarer Betheiligung an der Colonialsklaverei fern zu bleiben, darum eine minder heilige Pflicht die anderen Völker im Kampfe gegen jenes Ungethüm zu unterstützen?«⁵⁵⁵ Während das Narrativ des ›guten Deutschen‹, der sich Sklaverei aufgrund seiner Sozialisierung oder sogar aufgrund ›natürlicher‹ Charakteristika entgegenstellen würde, auf großen Anklang innerhalb abolitionistischer Kreise, aber auch innerhalb der breiten Öffentlichkeit stieß, zeigt sich folgerichtig gleichzeitig, dass fast alle deutschen AktivistInnen, wie auch viele Presse-schaffende, dem Vorwurf einer deutschen Mitschuld skeptisch gegenüberstanden. Tatsächlich scheint nur ein Einziger der AbolitionistInnen, nämlich erneut Carové, versucht zu haben, auch hier aktiv zu werden.

Vgl. RESSEL, Hamburg und die Niederelbe im atlantischen Sklavenhandel, S. 94. Während ältere Studien zudem eine Beteiligung von Deutsch-BrasilianerInnen an der Sklavenhaltung abstritten, beweisen neuere Untersuchungen, dass sich diese Bevölkerungsgruppe ebenfalls SklavInnen zulegte. Vgl. SPLIESGART, »Verbrasilianerung«; CASSIDY, Germanness, Civilization, and Slavery, S. 28; WITT, Os escravos do Pastor Voges na Colônia de Três Forquilhas, S. 261–264; ZUBARAN, Os teuto-riograndenses a escravidão e as alforrias, S. 65–74.

554 Vgl. George William ALEXANDER, Correspondence. To the Editor of the Anti-Slavery Reporter, in: Anti-Slavery Reporter 5 (17.04.1844) 8, S. 69. Zu deutschen, meist privaten Kolonisationsplänen vgl. Hans FENSKE, Ungeduldige Zuschauer. Die Deutschen und die europäische Expansion. 1815–1880, in: Wolfgang REINHARD (Hg.), Imperialistische Kontinuität und nationale Ungeduld im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1991, S. 87–123.

555 CAROVÉ, An die deutsche Nation.

»[T]hat unhappy and guilty land« – Deutsche SklavenhalterInnen in Texas? Nachdem das ursprünglich mexikanische Texas von Siedlern US-amerikanischer Herkunft erobert und zur Republik Texas erklärt worden war, wurde zu Beginn der 1840er-Jahre intensiv über einen möglichen Anschluss an die USA diskutiert. Die Aufnahme eines Staates in die Union, in dem Sklaverei praktiziert werden durfte, beunruhigte AntisklavereiaktivistInnen auf beiden Seiten des Atlantiks. Bereits seit den 1830er-Jahren war Texas auch das Ziel deutscher AuswanderInnen gewesen. Während diese frühe deutsche Einwanderung weitestgehend unbeachtet geblieben war, sorgte eine verstärkte deutsche Präsenz in Texas in den Jahren vor der letztlichen Annektion des Territoriums durch die USA im Jahr 1845 für großes Aufsehen. Diese zunehmende deutsche Immigration war insbesondere mit dem Wirken des *Vereins zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas* (auch *Mainzer Adelsverein* oder *Deutscher Texasverein* genannt) verbunden, durch den zwischen 1844–1847 etwa 7000 Deutsche in die Republik bzw. den US-Bundesstaat Texas auswanderten.⁵⁵⁶ Die Ziele des Vereins bestanden darin, eine gesteuerte deutsche Emigration und die Ansiedlung an einem Ort unter Beibehaltung einer homogenen deutschen Gemeinschaft zu fördern.⁵⁵⁷

Die Unternehmung der deutschen Adelligen geriet ab Sommer 1843 auf das Tableau britischer und amerikanischer AbolitionistInnen und die BFASS veranlasste, ein Schreiben an die Gesellschaft aufzusetzen, in welchem vor einer Ansiedlung in Texas gewarnt wurde, solange dort Sklaverei fortbesteh.⁵⁵⁸ Zeitgleich wurde auch über den *Reporter* die Kunde über die geplante Ansiedlung verbreitet.⁵⁵⁹ Um mehr über die Absichten der deutschen Adelligen herauszufinden, besuchten Alexander und Wiffen im September 1843 Frankfurt. Vor Ort informierten sich die beiden Abolitionisten über den Verein und leiteten Schritte ein, die potenzielle deutsche AuswanderInnen vor einer Ansiedlung in »that unhappy and guilty land«⁵⁶⁰ abschrecken sollten. Zu diesem Zweck besuchten beide »several intelligent and influential persons« – unter diesen möglicherweise auch Carové. Durch

556 Vgl. N. N., Texas, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (26.07.1843) 16, S. 143–144, hier S. 144 und *British and Foreign Anti-Slavery Society* (Hg.), *Proceedings of the General Anti-Slavery Convention*, S. 305. Zu einer deutschen Auswanderung nach Texas und zum Texas-Verein vgl. u. a.: Beate RESE, *Texas. Ziel deutscher Auswanderung im 19. Jahrhundert*, Pfaffenweiler 1996; Harald WINKEL, *Der Texasverein. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Auswanderung im 19. Jahrhundert*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 55 (1968), S. 348–372.

557 Vgl. James C. KEARNEY, *Nassau Plantation. The Evolution of a Texas-German Slave Plantation*, Denton 2010, S. 39–53 und S. 165–183.

558 BFASS Minute Book (II), 26.07.1843, S. 94.

559 N. N., Texas, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (26.07.1843) 16, S. 144.

560 ALEXANDER, *Continental Tour*, S. 179. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

ihre lokalen Kontakte gelang es den beiden Aktivisten, die Namen einiger der beteiligten Adligen in Erfahrung zu bringen, auf die sie in der Folge einzuwirken versuchten.⁵⁶¹

Weiterhin schlug Alexander vor, ein Schreiben aufzusetzen, das die deutsche Bevölkerung über die Zustände in Texas aufklären sollte. Denn er zeigte sich angesichts der positiven Berichterstattung über die dortigen Verhältnisse beunruhigt.⁵⁶² In den Monaten nach seiner Rückkehr nach London arbeitete der britische Abolitionist unter anderem daran, Informationen über die Texasfrage zu verbreiten. Interessanterweise scheint er dabei auf seinen Kontakt zu Carové zurückgegriffen zu haben. So publizierte der deutsche Sklavereigeegner in der Folge unter dem Titel *Deutschlands Anteil an dem Kampf gegen die Sklaverei in den Nordamerikanischen Freistaaten* eine Reihe von kritischen Artikeln in der Zeitschrift *Der deutsche Auswanderer*, die insbesondere den *Mainzer Adelsverein* angriffen. Zu dieser Zeit scheint bereits bekannt gewesen zu sein, dass der Verein 1843 nicht nur eine Plantage in Texas namens *Nassau* erstanden, sondern dazu auch SklavInnen gekauft hatte.⁵⁶³ Bezeichnenderweise besorgte Carové's öffentliche Kritik die Vereinsmitglieder so sehr, dass sie sich dazu entschieden, am 17. Juli 1844 eine Erklärung mit dem Titel *Der Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas in Bezug auf die Sklavenfrage* an verschiedene Zeitungen zu schicken. Hier wurde erstmals betont,

die Ausschließung jeder Sklavenarbeit sey das Grundprincip des Vereins, der sehr wohl wisse, daß er sich vor sich selbst und vor den Augen ganz Europa's entehren würde, dächte er je daran, freie Deutsche als Sklavenaufseher nach Texas zu führen oder überhaupt nur die Sklaverei in seinen Niederlassungen zu dulden.⁵⁶⁴

561 Sie suchten so Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied auf, da sie glaubten, dass er in die Aktivitäten des Texas-Vereins eingebunden wäre. Zu Wied bestritt aber jede Beteiligung und sprach »in terms of strong disapprobation [...] of the system of slavery«. Zu Wied hatte sowohl Brasilien als auch die USA bereist und berichtete in seinem veröffentlichten Reisebericht u. a. kritisch von der Züchtigung von SklavInnen, der er wiederholt hatte beiwohnen müssen. Vgl. Maximilian Prinz zu WIED, *Reise in das innere Nord-America in den Jahren 1832 bis 1834, Koblenz 1839*, Bd. 1, S. 231–232. Alexander legte der Antisklavereigesellschaft daraufhin nahe, zu Wied mit Materialien zu versorgen, da dieser sich bereit erklärte, mit am Projekt beteiligten Adligen zu sprechen. Tatsächlich war zu Wieds Neffe Mitglied im Verein. Vgl. Moritz Philipp Georg TILING, *History of the German Element in Texas from 1820–1850*, Houston 1913, S. 60.

562 ALEXANDER, *Continental Tour*, S. 179.

563 Auf diesen Zusammenhang weist Kearney hin: KEARNEY, *Nassau Plantation*, S. 185.

564 Zitiert nach: N. N., *Frankfurt a. M.*, 17. Juli, in: *Bayreuther Zeitung* (23.07.1844) 173, S. 694–695, hier S. 694.

Dass diese Erklärung durchaus auf den Einsatz von Carové und möglicherweise auf den weiterer Kritiker zurückzuführen ist, wird durch den Schluss der Erklärung deutlich, da die Hoffnung ausgedrückt wurde, »that the irresponsible accusations on the side of one part of the German press against the founders of the society will not shake their noble and praiseworthy resolve in this human endeavor.«⁵⁶⁵

Während es in der Tat der Wahrheit entspricht, dass der Verein Sklaverei in den von ihm gegründeten Ansiedlungen nicht duldet, blieb irritierenderweise die Nassau-Plantage inklusive der dort beschäftigten SklavInnen bis 1848 im Besitz des Vereins.⁵⁶⁶ Der Historiker James C. Kearney spricht daher von einer »bizarre inconsistency of the Society in regards to the question of slavery – on the one hand, a slave plantation owner; on the other hand, a promoter of an anti-slavery agenda.«⁵⁶⁷ So sei es der Gesellschaft in der Tat gelungen, zumindest in einem Teil ihrer Besitzungen rund um die Counties Gillespie, Medina und Comal im sogenannten texanischen Hill Country eine sklavereifreie Zone zu etablieren.

Im Deutschen Bund wurden im weiteren Verlauf der 1840er-Jahre dennoch wiederholt Stimmen laut, die betonten, »es sei ungeeignet, Deutsche in ein Land zu führen, wo die Negersklaverei existire«⁵⁶⁸. Während dies unter anderem auf den Einsatz der Abolitionisten zurückzuführen sein könnte, scheint bereits die öffentliche Positionierung des Texasvereins zur Sklavereifrage anglo-amerikanische Abolitionisten beruhigt zu haben. So wurde beispielsweise 1848 betont, es stehe zu hoffen, dass die große Gruppe freier deutscher Emigranten, die sich in Texas niederließen, letztlich ihren politischen und sozialen Einfluss so effektiv geltend machen würden, dass die Sklaverei in diesem Bundesstaat abgeschafft werden müsse.⁵⁶⁹ Tatsächlich engagierten sich in den 1850er-Jahren und schließlich auch während des Bürgerkrieges

565 Zitiert nach KEARNEY, Nassau Plantation, S. 247. Leider konnte die Erklärung nur auszugsweise auf Deutsch auffindig gemacht werden, daher musste hier auf die Übersetzung von Kearney zurückgegriffen werden.

566 Vgl. N.N., Der Auswanderer nach Texas. Ein Handbuch und Rathgeber für Die, welche sich in Texas ansiedeln wollen, unter besonderer Berücksichtigung Derer, welche sich dem Mainzer oder Antwerpener Verein anvertrauen, Bremen 1846, S. 42. Tatsächlich waren die adeligen Gründungsmitglieder des Vereins hinsichtlich der Sklavereifrage gespalten. Während sich einige Mitglieder für die Übernahme dieser Praxis aussprachen, lehnte insbesondere Prinz Carl zu Solms-Braunfels, der 1844–1845 vor Ort in Texas gewesen war und hier zum Sklavereigegner wurde, eine Beteiligung ab. Vgl. KEARNEY, Nassau Plantation, S. 185.

567 Ebd., S. 187.

568 Vgl. N.N., Texas. Ein Handbuch für deutsche Auswanderer. Mit besonderer Rücksicht auf diejenigen, welche ihre Ueberfahrt und Ansiedlung durch Hilfe des Vereins zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas bewirken soll, Bremen 1845, S. 111.

569 N.N., Kein Titel, in: Anti-Slavery Reporter 3 (01.04.1848) 28, S. 61.

viele deutschstämmige Texaner gegen Sklaverei. Allerdings zeigt insbesondere die Forschung von Kearney, dass es durchaus auch weiterhin Sklavereibefürworter unter den deutschen EinwanderInnen gab.⁵⁷⁰

»[K]ein deutsches Schiff treibt Sklavenhandel«?⁵⁷¹

Auch die BewohnerInnen der deutschen Territorien selbst sahen sich spätestens seit den frühen 1840er-Jahren wiederholt mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sich Personen im Deutschen Bund im Sklavenhandel und/oder der Sklaverei engagieren würden. Allein im Jahr 1841 wurden so beispielsweise drei Schiffe unter Hamburger und Bremer Flagge von Patrouillen der britischen Navy abgefangen, kontrolliert und einer geplanten Beteiligung am Sklavenhandel beschuldigt. Die Vorstellung, dass sich deutsche Schiffe des Sklavenhandels schuldig gemacht haben könnten, irritierte die deutsche Öffentlichkeit nachhaltig.⁵⁷² Gemäß des Vertrags, dem die Hansestädte 1838 beigetreten waren, fanden die Verhandlungen zweier der drei Schiffe in Bremen und Hamburg unter großem öffentlichen Zulauf statt. Trotz des Umstandes, dass durchaus Indizien für die Intention vorlagen, an der afrikanischen Küste SklavInnen an Bord zu nehmen bzw. Sklavenschiffe mit notwendigen Utensilien, wie beispielsweise Peitschen und Fußketten, auszustatten, wurden jedoch letztlich sowohl die Besatzung als auch die Reeder der Schiffe freigesprochen.⁵⁷³

570 Vgl. KEARNEY, Nassau Plantation, S. 9 und S. 183–206; Walter D. KAMPHOEFFNER, New Perspectives on Texas Germans and the Confederacy, in: The Southwestern Historical Quarterly 102 (1999) 4, S. 440–455.

571 Für eine ausführlichere Darstellung der nachfolgenden Zusammenhänge vgl. Sarah LENTZ, »No German ship conducts slave trade!« The Public Controversy about German Participation in the Slave Trade during the 1840s, in: Rebekka VON MALLINCKRODT u. a. (Hg.), Traces of the Slave Trade in the Holy Roman Empire and Its Successor States. Discourses, Practices, and Objects. 1500–1850, [voraussichtlich 2021].

572 Vgl. u. a. N. N., Handelsgerichtliches Verfahren und Erkenntniß über die Hamburger Bark Louise wegen Verdachts der Betheiligung im Sklavenhandel, Hamburg 1842; Johann Carl Friedrich GILDEMEISTER, Verfahren und Erkenntniß des Obergerichts in Untersuchungssachen wider den Capitain des Bremischen Schiffs Julius & Eduard u. Conf. wegen Sklavenhandels. Nach den Acten dargestellt, Bremen 1842, S. 51; N. N., Nichtpolitische Nachrichten, Hamburg, 25. August, in: Neue Würzburger Zeitung (03.09.1841) 244; N. N., Deutsche Bundesstaaten, Hamburg, 6. September, in: Neue Würzburger Zeitung (06.09.1841) 247; N. N., Welthandel, in: Dorfzeitung (22.05.1841); N. N., Bremen, 26. Mai, in: Allgemeine Zeitung (08.06.1841); N. N., Bremen, 10. Mai, in: Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung (16.05.1841).

573 Vgl. neben LENTZ, »No German Ship« auch Horst RÖSSLER, Bremer Kaufleute und die transatlantische Sklavenökonomie. 1790–1865, in: Bremisches Jahrbuch 95 (2016) S. 75–106 und RESSEL, Hamburg und die Niederrelbe.

Die Prozesse waren auch in Großbritannien mit Interesse verfolgt worden. So hatte zum Beispiel der Abolitionist Wurm dem Prozess in Hamburg im Auftrag der *BFASS* beigewohnt und einen längeren Artikel verfasst.⁵⁷⁴ Die Freisprüche sorgten folglich für »a strong sensation« und die Gesellschaft drückte große Enttäuschung über das Urteil aus: »In our minds there is no doubt of her [des Schiffes] guilt«⁵⁷⁵. Tatsächlich scheinen die genannten Fälle auch die *BFASS* davon überzeugt zu haben, dass Deutsche möglicherweise entgegen der lange vorherrschenden Meinung einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Fortbestand des atlantischen Sklavereisystems haben könnten.⁵⁷⁶ Die Sorge, dass die Schiffe »likely to be followed by many more«⁵⁷⁷ seien, beförderte zudem weitere Fälle einer deutschen Beteiligung am Sklavereisystem zutage.⁵⁷⁸ So berichtete der *Reporter* von nun an wiederholt über verschiedene Ebenen einer deutschen Verwicklung und verwies zum Beispiel auf den Fall eines deutschen Minenaufsehers in Brasilien, der einen Sklaven totgeschlagen haben sollte.⁵⁷⁹

574 Christian Friedrich WURM, Trial of the Louisa, Hamburg Tribunal of Commerce, August 25th and 26th, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 202–204.

575 N. N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 201.

576 Zu dieser Annahme wurde die Gesellschaft auch durch die Tatsache veranlasst, dass die deutschen Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Missionsstationen in der dänischen und niederländischen Karibik weiterhin an der Sklaverei festhielten. Hier entwickelte sich in der Folge ein intensives Betätigungsfeld für die britischen AbolitionistInnen. Vgl. hierzu Jan HÜSGEN, *Mission und Sklaverei. Die Herrnhuter Brüdergemeine und die Sklavenemanzipation in British- und Dänisch-Westindien*, Stuttgart 2016 sowie *British and Foreign Anti-Slavery Society* (Hg.), *Proceedings of the General Anti-Slavery Convention called by the Committee of the British and Foreign Anti-Slavery Society, and Held in London, London 1843*, S. 200.

577 N. N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 201. Auch generell war die Reaktion auf das Urteil von Seiten der britischen Presse verhalten und z. B. der *Morning Herald* echauffierte sich darüber, dass einige Hamburger Kaufleute Großbritannien im Zuge des Prozesses öffentlich vorgeworfen hatten, »that England has a sinister motive in endeavouring to abolish the traffic in slaves«. Vgl. N. N., *The Bremen Slaver* (From the *Morning Herald*), in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 194–195, hier S. 194. Bezeichnenderweise erhob die Zeitung im Gegenzug den Vorwurf, dass es weitere Fälle gegeben habe, die eine deutsche Beteiligung am Sklavenhandel bestätigen würden. So berichtete die Zeitung, dass im Sommer 1841 »several ships have been fitted out in German ports, with all the apparatus, instruments, and accommodation necessary to a slaving expedition«. Vgl. N. N., *The Bremen Slaver*, S. 195.

578 So wurde z. B. der Bericht eines Offiziers der Navy über ein in Bremen gebautes Schiff veröffentlicht, das 1838 mehrere Ladungen SklavInnen nach Brasilien gebracht haben sollte. Vgl. N. N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (11.08.1841) 16, S. 172.

579 Der genannte Aufseher, der wegen seiner Tat nicht belangt wurde, war im Deutschen Bund durch »Rundell and Bridges' slave-working company« angeheuert worden und hatte gewusst, worin seine Arbeit bestehen würde. Vgl. N. N., *British Slave-Holders. The Imperial Brazilian Mining Association*, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (10.02.1841) 3, S. 37–38.

Trotz der aufgebrachten Schiffe und der vom *Reporter* und anderen britischen Zeitungen vorgelegten Beweise blieb in der deutschen Öffentlichkeit die Ansicht dominant, dass es keine deutsche Verwicklung in Sklavenhandel und Sklaverei gebe. Und so wurde wiederholt entschieden betont, »kein Hamburger, kein deutsches Schiff treibt Sklavenhandel.«⁵⁸⁰ Bezeichnenderweise hatte auch schon vor den Urteilen für die meisten ProzessteilnehmerInnen sowie in der öffentlichen Wahrnehmung kein Zweifel an der Unschuld der Schiffe und ihrer Besatzung bestanden. So betonte auch der Sklavereigegner Wurm, dass die Stimmung im Hamburger Gerichtssaal von einer »proper detestation of the slave-trade« gezeugt habe sowie von einer »confident expectation that the Hamburg flag would not have so far degraded its hitherto unspotted character as to engage in so heinous a crime.«⁵⁸¹

Hinsichtlich der öffentlichen Rezeption der verschiedenen Verdachtsfälle hat Ressel die These aufgestellt, dass der Freispruch der Schiffe den hanseatischen Zeitgenossen eine günstige Gelegenheit geboten habe, um öffentlich die eigene Schuldlosigkeit und Nichtbeteiligung am Sklavenhandel zu betonen: »So wurde die Legende einer prinzipiellen und Jahrhunderte übergreifenden Abstinenz vom Sklavenhandel durch hanseatische Akteure gelegt.«⁵⁸² Zum Aufkommen dieser »Legende« trug dabei jedoch ebenfalls das Verhalten der britischen Presse sowie insbesondere der *BFASS* bei, die sehr schnell mit den verschiedenen Anschuldigungen bei der Hand waren.⁵⁸³

580 N.N., Freie Städte, in: Münchener politische Zeitung (18.05.1841) 118, S. 634. Für ein weiteres Beispiel vgl. Adolf SOETBEER, Statistik des hamburgischen Handels. 1839. 1840. 1841, Hamburg 1842, S. 402: »Während fast sämtliche schiffahrttreibende Nationen mehr oder minder sich beim Sklavenhandel beteiligten, hat die hanseatische Flagge sich stets frei von jeder Berührung mit demselben gehalten.«

581 Vgl. WURM, *The Trial of the Louisa*, S. 202.

582 RESSEL, *Hamburg und die Niedererebe*, S. 94. Der Aufbau dieser »Legende« wurde auch durch Fälle wie den des Hamburger Kaufmanns Heinrich Flindt befördert, der 1843 von einem nordamerikanischen Sklavenhändler bezüglich der Teilhabe an einer Sklavenexpedition kontaktiert worden war und diese nicht nur ablehnte, sondern damit auch an die Öffentlichkeit ging, um diese »Schamlosigkeit« offenzulegen. Vgl. N.N., Antrag eines Sklavenhändlers an einen Hamburger Kaufmann, in: Gutenberg, *Zeitschrift für Gebildete* 4 (1843) 6, S. 47.

583 Im August 1841 hatte der *Anti-Slavery Reporter* bspw. über einen in Hamburg ansässigen Don José Santos – »the most extensive and notorious slaver in existence« – berichtet, der fünf Schiffe unter dänischer Flagge nutze, um Brasilien mit SklavInnen zu versorgen. Vgl. N.N., Jos. Santos and the Danish Slavers, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (11.08.1841) 16, S. 175. Später stellte sich heraus, dass es sich bei den ausgelaufenen Schiffen nicht um Sklavenschiffe handelte. Vielmehr hatte Santos, der als portugiesischer Konsul in Hamburg fungiert hatte, von seiner Monarchin ein Stück Land an der westafrikanischen Küste geschenkt bekommen und plante, dort eine Kolonie zu gründen. Vgl. N.N., Freie Städte, Hamburg, 13. Mai, in: *Neue Würzburger Zeitung* (22.05.1841) 141 und N.N., Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 201. Die britischen Abolitionisten wurden in der Folge für ihren Angriff auf Santos stark kritisiert. Vgl. N.N., Hamburg, 30. Oct., in: *Allgemeine Zeitung* (06.11.1841) 310, S. 2480.

Weiterhin sorgte insbesondere das Vorgehen der Briten im Fall des dritten Schiffes, der Hamburger *Echo*, für große Kritik im deutschen Raum und diskreditierte das Projekt der britischen Regierung, den Sklavenhandel durch Schiffskonfiszierungen zu Fall zu bringen, nachhaltig. Es wurde trotz fehlender Beweise in Sierra Leone konfisziert und die Besatzung umgehend ins Gefängnis geworfen, wo drei Seeleute verstarben.⁵⁸⁴ Der als Konsul für Bremen fungierende Ernst Cesar Hartung legte daraufhin in London Einspruch ein, »knowing that there only right would be granted, otherwise the names of the owner and captain would be blamed and the honour of our flag be tarnished for ever!«⁵⁸⁵ Erst 1844 wurde das Urteil gegen die *Echo* aufgehoben.⁵⁸⁶

Während die Aufbringung der drei Schiffe die Emotionen in der deutschen Öffentlichkeit in Wallung gebracht hatte, sorgten die im Fall der *Echo* bekannt gewordenen Verfehlungen der Briten dazu, dass diese zum Teil überkochten. In Hartungs Bericht hieß es beispielsweise:

I have never heard of the Hamburg flag having covered slave-trading, even at the time when it was carried on by England and other nations; that it is, and was, ever held in abhorrence throughout Germany; but the manner in which German vessels have been treated *this year*, while carrying on their legal and honourable commerce [...] has excited a feeling of indignation [...].⁵⁸⁷

In diesem Zusammenhang wurden wiederholt Vorwürfe bezüglich der eigentlichen Interessen der Briten, wie zum Beispiel einer angeblich angestrebten kolonialen Dominanz, laut.⁵⁸⁸ Weiterhin wurde gemutmaßt, »daß

584 Vgl. u. a. N. N., Parliamentary Papers. Class C. Correspondence on Slave Trade, With Foreign Powers. Parties to Treaties and Conventions Under Which Vessels Are to Be Tried by the Tribunals of the Nation to Which They Belong. From January 1, to December 31, 1841, Inclusive, London 1842, S. 104 und N. N., Freie Städte, in: Münchener politische Zeitung (18.05.1841) 118, S. 634.

585 N. N., Parliamentary Papers. Class C. Correspondence on Slave Trade, S. 104.

586 Den zu Unrecht Angeklagten wurde zwar eine Wiedergutmachung im Wert des beschlagnahmten Schiffes und der Ladung zugesprochen, jedoch wurde zunächst zumindest davon Abstand genommen, weitere Kompensationen zu leisten. Vgl. N. N., Hamburg, in: Neue Würzburger Zeitung (30.05.1844) 149.

587 N. N., Parliamentary Papers. Class C. Correspondence on Slave Trade, S. 104.

588 So hieß es bspw. in der *Allgemeinen Zeitung* über die Briten, »daß jenes gewaltthätige Volk unter dem Vorwand des Sklavenhandels jeder andern Flagge, namentlich auch der hanseatischen, die tropischen Zonen Afrika's durchaus verleiden möchte. [...] Dadurch aber läßt sich Hamburg in seinem Fortschreiten nicht abhalten, vielmehr ist jede schelsüchtige Verkümmernung, die es von außen erfahren muß, nur geeignet den Wunsch nach deutschen Colonien in ihm zu verstärken, der denn auch in natürlicher Entwicklung unserer Kräfte endlich in die That überzugehen gewiß nicht verhindert werden kann.« N. N., Hamburg, im August, in: Beilage zur *Allgemeinen Zeitung* (27.08.1841) 239, S. 1907–1908, hier S. 1907.

die britische Regierung ihren Kreuzern die geheime Instruction gegeben habe, dem Handel minder mächtiger Nationen in jenen Gegenden nach Kräften zu wehren«⁵⁸⁹. Sogar Wurm als Mitglied der britischen Abolitionsgesellschaft betonte zwar, dass die Absichten der Engländer in der deutschen Öffentlichkeit zu unrecht viel kritisiert worden seien und dass niemand die großen Opfer der Briten bezüglich der Abschaffung des Sklavenhandels leugnen könne. Er warnte aber gleichzeitig: »Das Opfer würde einen Theil seines Werthes, das Beispiel seine ganze sittliche Wirkung verlieren, wenn an die Maaßregeln ein factisches Handelsmonopol irgendwie sich knüpfen sollte.«⁵⁹⁰ Auch Wurm kritisierte die britische Übergriffigkeit und betonte, »daß es keines äußeren Anstoßes mehr bedarf, um die Deutschen zu überzeugen, daß fremden Uebergriffen, sie mögen kommen woher sie wollen, nur durch Einheit und Einigung begegnet werden kann«⁵⁹¹. Für Wurm konnte demnach eine ungerechtfertigte Beschränkung des deutschen Handels schnell zu einem Angriff auf die nationale Souveränität ›Deutschlands‹ werden.

Die vorgestellten Beispiele zeigen demnach auf, dass die aufgebrachten Schiffe und die damit einhergehenden Vorwürfe einer deutschen Beteiligung fast durchgehend als Angriffe auf die nationale oder regionale – wobei die Stadt Hamburg den Referenzrahmen bildete – Ehre dekodiert wurden. Diese Anschuldigungen waren nicht mit dem Selbstverständnis der Hamburger und darüber hinaus auch der anderen BürgerInnen der deutschen Territorien zu vereinbaren, die sich als Kollektiv der ›Deutschen‹ keiner direkten Mitschuld am Fortbestand der Sklaverei bewusst waren und genau daraus – im Angesicht der eigenen kolonialen und weltpolitischen Bedeutungslosigkeit – einen Teil ihrer nationalen Ehre generierten.⁵⁹² Sie reagierten daher

589 GILDEMEISTER, Verfahren und Erkenntniß des Obergerichts, S. 37.

590 Christian Friedrich WURM, Deutschland. Der Hamburger Sklavenhandelsproceß, in: Beilage zur Allgemeine Zeitung (11.10.1841) 284, S. 2268–2270, hier S. 2268.

591 Ebd., S. 2270.

592 Diese These kann weiterhin durch die Reaktion der *Allgemeinen Zeitung* auf den Reisebericht *Voyage pittoresque en Allemagne* des Franzosen Xavier Marmier aus dem Jahr 1840 veranschaulicht werden. Marmier hatte sich darüber echauffiert, »daß Deutschland, daß die deutsche Nation zu wenig handle und zu viel schreibe«. Die *Allgemeine Zeitung* fasste Marmiers Kritik folgendermaßen zusammen: »Nicht an Theilnahme, nicht an Edelmuth im Grunde des Charakters fehle es, aber alle Augenblicke vergesse man sich selbst und falle in eine Art banalen Weltbürgerthums zurück, [...] wo andere handeln, mache man den Turnierrichter und Schrankenmesser der europäischen Kämpfe, den Chor zur europäischen Tragödie.« Der Kommentator der Zeitung zeigte sich angesichts solcher Vorwürfe ungehalten und wandte ein, »nur ein Thor kann von ihm [einem bestimmten »Volk«] begehren, daß es thue, was außer seiner Sphäre liegt«. Im deutschen Fall verhalte es sich so, dass keine eigenen Kolonien vorhanden seien und somit »Deutschland« von dieser Sphäre der politischen Tätigkeit ausgeschlossen sei. Jedoch drehte der Kommentator dieses Außenstehen in der Folge in einen positiven Aspekt, indem er betonte:

empfindlich auf Informationen, die dieses Konstrukt eines deutschen Exzeptionalismus in Frage stellten.

Und so zeigt sich, dass sogar unter den aktiven deutschen SklavereigegnerInnen dieser Aspekt einer eigenen Beteiligung vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit erhielt. Nicht nur Wurm reagierte angesichts der vorgebrachten Anschuldigungen von britischer Seite zumindest angefasst, wenn nicht gar verstimmt. Wie im letzten Kapitel deutlich geworden ist, war auch Heyder völlig überrascht und irritiert, als ihn die *BFASS* mit den Vorwürfen gegen deutsche AuswanderInnen in Brasilien konfrontierte.⁵⁹³ Der einzige deutsche Antisklavereiaktivist, der erneut versuchte, gegen eine Beteiligung von Deutschen am Sklavenhandel aktiv zu werden, war Carové. Der Aktivist bemühte sich so, Ende der 1840er-Jahre die Gesetzgebung im Deutschen Bund entsprechend zu verschärfen. Letztere hatte tatsächlich auf die Kampagne der britischen AbolitionistInnen und allem voran den diplomatischen Druck Großbritanniens in der ersten Hälfte der 1840er-Jahre reagiert. So war der Deutsche Bund 1845 einem internationalen Abkommen zur Unterdrückung des Sklavenhandels beigetreten, in dem der Sklavenhandel dem Seeraub gleichgestellt wurde.⁵⁹⁴ Dieses Zugeständnis von Seiten der Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes änderte in der Folge jedoch nichts daran, dass die Relevanz des Gesetzes öffentlich in Zweifel gezogen wurde, wie folgender sarkastischer Kommentar in der *Zeitschrift für Politik und Literatur* beispielhaft belegt:

[W]elches Mitleid erregten nicht die armen Schwarzen, die in den heißesten Decembertagen unserer südlichen Zone der Zuckerplantagen auf der Lüneburger Haide bebauen müssen! [...] Um so tief gefühltere Anerkennung verdient der Beschluß der Bundesversammlung, der [...] den Negerhandel in sämtlichen deutschen Bundes-

»Wir finden in unserm ›banalen Weltbürgerthum« dafür einigen Ersatz darin, daß der deutsche Name allein in Folge jener Isolirung nicht von der Theilnahme an dem Sklavenhandel befleckt worden ist«. Vgl. N.N., Marmier und die deutsche Literatur. II. Oeffentliche Thätigkeit und öffentlicher Geist in Deutschland, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (06.04.1840) 97, S. 769–771, hier S. 769.

⁵⁹³ Diese Ausblendung einer aktiven Beteiligung an der Sklavenhaltung von deutschen AuswanderInnen in Süd- und Nordamerika deutet darauf hin, dass dies mit dem konstruierten Selbstbild nicht zu vereinbaren war. Während Spliesgart betont, dass zunehmend mehr Reiseberichte den Sklavenbesitz von Deutsch-BrasilianerInnen thematisierten, stellt Cassidy fest, dass es gleichzeitig Berichte gab, die eine deutsche Beteiligung an der Sklaverei explizit bestritten. Vgl. SPLIESGART, »Verbrasilianerung« und CASSIDY, Germanness, S. 30.

⁵⁹⁴ Heinrich ZOEPFL (Hg.), Vollständige Sammlung der Grundgesetze des Deutschen Bundes und der normativen Beschlüsse der hohen Deutschen Bundesversammlung von der Stiftung des Deutschen Bundes bis auf die Gegenwart. Nach officiellen Quellen herausgegeben von Philipp Anton Guido Meyer. Ergänzt und fortgesetzt von Dr. Heinrich Zoepfl, Frankfurt a. M. 1859, S. 433.

staaten in Zukunft auf das Strengste verbietet [...]. Fortan wird in Deutschland der schändliche Negerhandel, diese große Schwäche unserer Nation, nicht mehr Statt finden.⁵⁹⁵

Schon bald zeigte sich jedoch, dass sich Deutsche trotz der verschärften Gesetzgebung unverändert am Sklavenhandel beteiligten. So echauffierte sich Carové in seiner Reihe *Sklaverei und deren Ausrottung* darüber, dass auch 1845 in Brasilien mehrere »Sklavenschiffe unter hamburgischer und eines unter preußischer Flagge nach Afrika abgesegelt waren!«⁵⁹⁶ Auch über die darauffolgenden Jahre musste Carové seinen LeserInnen mitteilen – »erröthend schreiben wir es nieder«⁵⁹⁷ –, dass 1846 mindestens zwei und 1847 sogar drei Schiffe unter Hamburgischer Flagge SklavInnen nach Brasilien gebracht hätten.

Es scheint so, als ob den deutschen Sklavereigegner sein Wissen um die fortgesetzte Beteiligung von deutschen Schiffen sowie auch seine Erfahrung mit dem Texas-Verein zu der Ansicht gebracht hätten, dass einer solchen Verwicklung nur mit noch drastischeren Verboten begegnet werden könnte. Und so versuchte Carové – vermutlich in Absprache mit den anderen Mitgliedern des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* – mithilfe seiner Verbindungen zu führenden Politikern der 1848er-Revolution schnellstmöglich entsprechende Gesetze auf den Weg zu bringen. In der Zeit der Revolution von 1848 beteiligte er sich als Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt an der politischen Neugestaltung des deutschen Raums. Dies ermöglichte es dem Aktivisten, wichtige Entscheidungsträger für die Sache der SklavInnen zu gewinnen. So lässt sich beispielsweise nachweisen, dass Carové seinem alten Freund, dem berühmten Sprach- und Literaturwissenschaftler und Juristen Jacob Grimm in dieser Zeit den *Aufruf zur Bildung eines deutschen Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* auf dessen Wunsch zukommen ließ.⁵⁹⁸ Dies impliziert, dass sich beide vermutlich während ihrer Teilnahme am Vorparlament schon über diese Thematik ausgetauscht hatten.

Anders als Carové war Grimm später auch Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. In dieser Funktion war der liberale Politiker an der Ausarbeitung einer Verfassung für den neuen Einheitsstaat beteiligt. Am 4. Juli 1848 stellte Grimm vor dieser Versammlung einen Antrag darauf, den Grundrechten einen zusätzlichen Artikel voranzustellen. Diesen Verfassungszusatz formulierte er folgendermaßen: »Alle Deutschen sind frei, und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf

595 N.N., Notizen, in: Zeitschrift für Politik und Literatur 4 (1845) 2, S. 94–96, hier S. 95–96.

596 CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung* IV, S. 2889.

597 Ders., *Sklaverei und deren Ausrottung* V (Beschluss), S. 177.

598 SEYBOLD, *Freiheit*, S. 190.

ihm verweilen macht er frei.« Wie das Protokoll der Sitzung festhielt, wurde dieser Antrag mit »Bravo[rufen] von vielen Seiten« begrüßt.⁵⁹⁹ Während der Antrag zumeist als Alleingang Grimms interpretiert wurde, hat der Historiker Steffen Seybold die These aufgestellt, dass es sich um eine Kooperation zwischen Grimm und Carové und möglicherweise auch Welcker, der auch im Parlament saß, handelte.⁶⁰⁰ Neben Seybold hat nur Hartmut Schmidt diese Kooperation näher untersucht und einen Brief von Carové an Grimm vom 11. Juli 1848 in seine Analyse miteinbezogen.⁶⁰¹ In diesem Schreiben versuchte der Gelehrte, den Parlamentarier dazu zu bringen, seinen Antrag auszuweiten und explizit gegen eine deutsche Beteiligung an Sklaverei und Sklavenhandel zu richten.⁶⁰² In seinem Brief konfrontierte Carové Grimm damit, dass sich noch immer – trotz eindeutiger Verbote – Schiffe unter hamburgischer und preußischer Flagge am Sklavenhandel beteiligen würden. Der Aktivist forderte daher, dass als erster Zusatz zum Antrag aufgenommen werden sollte: »Deutsche Schiffe unter deutscher Flagge segelnd werden auch als ›deutscher Boden‹ in der Hinsicht betrachtet, daß jeder in dieselben aufgenommene Slave sofort frei wird.«⁶⁰³ Als zweiten Zusatz regte Carové an, dass sich die deutsche Verfassung an den britischen und französischen Gesetzen orientieren und folgender Zusatz aufgenommen werden sollte: »Kein Deutscher darf einen Slaven halten, noch sich unmittelbar oder wissentlich mittelbar bei einer Unternehmung betheiligen, welche Versclavung eines Menschen oder Sklavenhandel bezweckt, oder nur mittels Slaven in Ausführung gebracht werden kann.« Um dieser Regelung Nachdruck zu verleihen, schlug Carové vor, als dritten Zusatz dem Antrag beizufügen, dass dieser Verbrechen überführte Personen »des deutschen Reichsbürgerrechts verlustig erklärt« würden.

Neben seinem Versuch, direkt auf Grimm als Antragsteller einzuwirken, scheint Carové es für nützlich gehalten zu haben, auch öffentlich Stimmung für die Annahme des Antrags zu machen.⁶⁰⁴ So stellte er nur vier Tage, nachdem Grimm seinen Antrag gestellt hatte, eine umfangreiche Schrift unter dem Titel *Souverainität der Deutschen Nation und Kompetenz ihrer consti-*

599 Franz WIGARD (Hg.), Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 1848, Bd. 1, S. 737.

600 SEYBOLD, Freiheit, S. 218.

601 Carové an Jakob Grimm, Heidelberg 11.07.1848, in: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Grimm Nachlass 447, fol. 36–38.

602 SCHMIDT, »Kein Deutscher«, S. 190.

603 Carové an Jakob Grimm, Heidelberg 11.07.1848. Die folgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

604 SEYBOLD, Freiheit, S. 218.

tuirenden Versammlung fertig. In dieser Publikation nahm Carové explizit Stellung zur Frage der Sklaverei und anderer Formen der Unfreiheit.⁶⁰⁵

Trotz der Bemühungen des Aktivisten scheiterte sein ehrgeiziges Projekt letztlich: Weder fanden seine Erweiterungen des Verfassungszusatzes bei der Abstimmung in der Paulskirche Berücksichtigung, noch konnte der Zusatz in seiner ursprünglichen Form eine Mehrheit erreichen.⁶⁰⁶ So hieß es in der kurzen, der Abstimmung vorausgegangenen Argumentation gegen den von Grimm eingebrachten Vorschlag, es sei überflüssig festzuhalten, dass die Deutschen ein Volk von Freien seien. Schließlich würden auch ausländische Unfreie bereits »bei uns als Freie gelten«⁶⁰⁷. Deutscher Boden könne diese aber nicht generell frei machen, da dieser Status nach Rückkehr in ihre Heimat nicht akzeptiert werden würde. Diese Formulierung suggerierte, dass Deutsche üblicherweise keine unfreien Personen in die Heimat mitbrächten. Die »vereinzelt Fälle«, in denen dies vorkäme, wurden vielmehr als Ausnahmen dargestellt und damit wurde dem von Grimm vorgeschlagenen Artikel die Berechtigung abgesprochen.

Fazit

Die im vorliegenden Kapitel deutlich gewordene Vorstellung eines deutschen Exzeptionalismus dominierte auch in den 1850er Jahren weiterhin den Diskurs über die Rolle des Deutschen Bundes und seiner BewohnerInnen im Hinblick auf Sklavenhandel und Sklaverei. So hieß es z.B. 1852 im bayrischen *Sonntagsblatt*: »Das deutsche Volk hat unter allen andern Völkern allein keinen Theil am Sklavenhandel genommen, es hat niemals aufgehört denselben als eine Schande des Christennamens zu bekämpfen.«⁶⁰⁸ Folglich konnten sich auch um die Mitte des 19. Jahrhunderts viele Deutsche ver-

605 Er schrieb u. a. »Menschen dürfen nicht, sie sollen nicht mehr als Eigenthum von Menschen angesehen und behandelt werden, sie sollen nicht mehr wie Sachen gehabt werden können«. Vgl. Friedrich Wilhelm CAROVÉ, *Souverainität der Deutschen Nation und Kompetenz ihrer constituirenden Versammlung*, Berlin 1848, S. 5.

606 Vgl. SCHMIDT, »Kein Deutscher«, S. 191. Bezüglich weiterer Gründe, aus denen der Antrag abgelehnt worden sein könnte, gibt Seybold eine gute Übersicht, siehe SEYBOLD, *Freiheit*, S. 228–230.

607 Franz WIGARD (Hg.), *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M. 1848, Bd. 2, S. 971. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

608 N. N., *Einiges aus der Geschichte der Deutschen und ihrer Missionsthätigkeit in Nordamerika*, in: *Sonntagsblatt* 22 (21.03.1852) 12, S. 89–92, hier S. 92. Für eine fast identische Aussage vgl. z. B. Karl von SCHERZER, *Die deutsche Arbeit in außereuropäischen Ländern*. Vortrag, gehalten am 5. März 1863, in: *Verhandlungen und Mittheilungen des nieder-österreichischen Gewerbe-Vereines* (Juli 1863) 7, S. 553–575, hier S. 558.

mutlich weiterhin nicht vorstellen, dass ihre Landsleute in das atlantische Sklavereisystem verwickelt waren. Hinter den zunehmend publik werdenden Verdachtsfällen vermuteten deutsche PublizistInnen – und zum Teil sogar aktive deutsche SklavereieigenerInnen – vielmehr britische Propaganda, die das Ziel hatte, ›Deutschland‹ vom Handel mit Afrika und Südamerika fernzuhalten sowie mögliche deutsche Kolonialprojekte zu verhindern. Schon deshalb gab es nur wenig Widerstand gegen die Verstrickung deutscher ZeitgenossInnen in den Sklavenhandel und die Sklaverei, denn wie sollte gegen etwas opponiert werden, dessen Existenz von vornherein bestritten wurde. Dies bestätigt die These eines ›blinden Flecks‹ hinsichtlich einer deutschen Mitschuld am Fortbestand der Versklavung *schwarzer* Menschen in der deutschen Öffentlichkeit als auch unter den deutschen Politikern und Revolutionären in Frankfurt.

War eine direkte Beteiligung am Sklavenhandel und der Sklaverei im Deutschen Bund auch um die Mitte des 19. Jahrhunderts nur in Maßen, quasi als ›Ausnahme‹, denkbar, so wurde eine Mitschuld als KonsumentInnen von Gütern aus Sklavenarbeit durchaus reflektiert und hatte, wie im Folgenden deutlich wird, das Potenzial, eine größere Zahl von Deutschen gegen Sklaverei zu mobilisieren.

4.3 Der Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit

Nachdem die erste Blütezeit der deutschen Zuckerwirtschaft nach den Napoleonischen Kriegen zu Ende gegangen war, kam es erst in den 1830er-Jahren wieder verstärkt zu dem Aufbau einer inländischen Zuckerproduktion basierend auf Runkelrüben.⁶⁰⁹ Mit dem abermaligen Aufblühen der deutschen Rübenzuckerwirtschaft in den 1840er-Jahren entwickelte sich bald wiederum eine Verknüpfung dieses Produktions- und Handelszweigs mit den Themen Sklavenhandel und Sklaverei.⁶¹⁰ Bezeichnenderweise wurde

⁶⁰⁹ Vgl. hierzu Max-Ferdinand KRAWINKEL, Die Rübenzuckerwirtschaft im 19. Jahrhundert in Deutschland. Analyse und Bewertung der betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Entwicklung, Köln 1994.

⁶¹⁰ Auf Basis einzelner Stichproben hat Andreas Gestrich die These aufgestellt, dass der deutsche Diskurs über Rübenzucker weniger Bezugspunkte als der französische zur Sklavereifrage aufgewiesen habe. Vgl. GESTRICH, *The Abolition Act*, S. 254–255. Für den französischen Diskurs vgl. David TODD, *Identité économique de la France. Libre-échange et protectionnisme (1814–1851)*, Paris 2008. Es können jedoch durchaus verschiedene Beispiele aufgeführt werden, die nahelegen, dass es auch im deutschen Kontext wiederholt zu Berührungspunkten in dieser Hinsicht kam. Vgl. z. B. N.N., Ueber die Negersklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas, VII, in: *Deutsche Vierteljahrs-Schrift* (1838) 3, S. 71–136, hier S. 117; N.N., Sklaverei und Rübenzucker, übersetzt aus *Commerce Belge*, in: *Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe* 4 (29.02.1838) 26, S. 102; N.N., Ueber die Zuckerbesteue-

der Zucker aus Rüben dabei nicht mehr als ›nationale‹ Errungenschaft deklariert – eine Lesart, die zu Beginn des Jahrhunderts noch weit verbreitet gewesen war. Ähnlich wie in Großbritannien ergab sich der Bezug nunmehr im Rahmen der angeheizten Debatten zwischen VerfechterInnen eines freien Handels und sogenannten ProtektionistInnen.⁶¹¹ Im deutschen Fall ging es dabei speziell um die Frage, ob die junge Rübenzuckerwirtschaft durch Schutzzölle auf die Einfuhr von ausländischem – zumeist aus Zuckerrohr und somit aus Sklavenarbeit gewonnenen – Zucker unterstützt werden solle oder nicht. BefürworterInnen eines freien Handels, die solche protektionistischen Zölle ablehnten, wurde vorgeworfen, »daß sie das Wort ›Freiheit‹ nur auf den Lippen, aber nicht im Herzen« trügen, da sie »zu Gunsten des durch Sklaven erzeugten Colonialzuckers dem durch freie Arbeit erzeugten inländischen Rübenzucker feindlich entgegentreten«⁶¹². Sie vergäßen demnach »den durch die Sklavenpeitsche zerfleischten Rücken der Slaven in den Zuckerplantagen!«⁶¹³ Im Gegenzug wurde den ProtektionistInnen wiederum vorgehalten, ihre Argumentation, »die Verbreitung einer (wie sehr auch geschützten) Rübenzucker-Industrie habe das größte humanitäre Interesse, da die Sklaverei auf den Zuckerplantagen dadurch untergraben werde«⁶¹⁴, diene einzig dazu, den geschäftlichen Interessen der Rübenzuckerfabrikanten einen »philanthropischen Ueberzug« zu verleihen.

In diese die deutschen Gemüter erregende Debatte sah sich auch der Abolitionist Heyder verpflichtet, einzugreifen, der von allen deutschen Aktivisten wohl am meisten der *Free Produce*-Bewegung zugetan war. So äußerte

rung im Zollverein und den Deutsch-Holländischen Handelsvertrag, in: Beilage des Allgemeinen Organ für Handel und Gewerbe und damit verwandte Gegenstände, Verhandlungen und Mittheilungen 34 (20.03.1841), S. 143–144; N.N., Die Rübenzucker-Produktion, in: Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe 6 (03.09.1840) 106, S. 466; Julius von HAGEMEISTER, Des Rohrzuckers Erzeugung, Verbrauch, und Verhältniß zum Rübenzucker. Ein staatswirthschaftlicher Versuch, Berlin 1843.

611 Wie insbesondere der Historiker Richard Huzzey festgestellt hat, waren die zeitgenössischen Debatten zwischen ProtektionistInnen und VertreterInnen eines freien Handels fest mit der Sklavereifrage verwoben. Vgl. HUZZEY, *Freedom Burning*, S. 98–106. Zur Debatte in Großbritannien vgl. ebenfalls: C. Duncan RICE, »Humanity Sold for Sugar!« *The British Abolitionist Response to Free Trade in Slave-Grown Sugar*, in: *Historical Journal* 13 (1970), S. 402–418 und Richard HUZZEY, *Free Trade, Free Labour and Slave Sugar in Victorian Britain*, in: *Historical Journal* 53 (2010), S. 359–379.

612 N.N., Die Rübenzucker-Industrie. Historisch, land-, volks- und staatswirthschaftlich erörtert. Fortsetzung, in: *Centralblatt für die gesammte Landeskultur* 9 (1858) 20, S. 157–159, hier S. 158.

613 N.N., Die Rübenzucker-Industrie. Historisch, land-, volks- und staatswirthschaftlich erörtert. Fortsetzung, in: *Centralblatt für die gesammte Landeskultur* 9 (1858) 31, S. 246–247.

614 N.N., Die Veränderung der Zuckerbesteuerung eine Lebensfrage der Zollvereinspolitik, in: *Allgemeine Zeitung* (10.06.1857) 161, S. 2561–2563, hier S. 2561. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

der Mitbegründer des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* in einem Artikel im *Frankfurter Journal* die Ansicht, »daß in dem großen Verbräuche von Gegenständen, die durch Sklavenarbeit hervorgebracht werden, der Kern der fortdauernden Negerklaverei und Negerhandels liegt.«⁶¹⁵ Auch der Deutsche Bund habe demnach bei der Unterbindung des Konsums von Erzeugnissen aus Sklavenarbeit eine wichtige Rolle zu spielen, denn durch die Unterzeichnung von Verträgen gegen den Sklavenhandel habe man sich dazu verpflichtet, einen Beitrag zu leisten.⁶¹⁶ Nach Heyder hätte die inländische Produktion von Rübenzucker die Abnahme von Rohrzucker bereits stark vermindert und dafür gesorgt, dass weniger *Schwarze* »ihrer Heimath entrissen und unter die Peitsche ihrer Peiniger und Mörder gebracht«⁶¹⁷ worden seien. Daher sah der Aktivist etwaige Rübenzuckersteuererhöhungen äußerst kritisch, da sie diesen Prozess seiner Meinung nach hemmen und möglicherweise sogar aufhalten könnten.

Heyders Artikel zeigt, dass deutsche SklavereigegnerInnen auch weiterhin versuchten, durch ihre Schriften für einen Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit im deutschen Raum zu werben.⁶¹⁸ Sie gingen jedoch darüber hinaus und versuchten, eine größere Mobilisierung und Institutionalisierung ihrer Boykotte zu erreichen. So lässt sich am Beispiel von Heyder und seinen MitstreiterInnen aus dem Umfeld des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* nachweisen, dass die Praxis des Zuckerboykotts um die Jahrhundertmitte in Frankfurt und Umgebung eine weitere Verbreitung erfuhr.

Hierdurch sind wir [...] Mitschuldige der Sklavenhalter und Sklavenhändler
Bereits in der Gründungserklärung des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* wurde über die Mitschuld aller Deutschen am Fortbestand der Sklaverei durch ihre Rolle als KonsumentInnen reflektiert und hieraus die Pflicht abgeleitet, sich am Kampf gegen selbige zu beteiligen:

Dürfen wir unbeachtet lassen, daß auch wir durch allgemeinen Verbrauch der Erzeugnisse der Sklavenarbeit fortwährend zur Fortdauer der Sklaverei und des davon untrennbaren Sklavenhandels beitragen? Hierdurch sind wir in der That Mitschuldige

615 Christian Friedrich HEYDER, Deutschland. Vom Main, 11. Jan., in: *Frankfurter Journal* (12.01.1858) 10.

616 Vgl. Ebd.

617 Ebd.

618 Vgl. auch den Jahresbericht des *Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder*: »An der Pflanze, welche uns den Reis, den Kaffee liefert; an dem Rohr, woraus der Zucker gewonnen; an der Baumwollstaude, welche den Stoff für unsere Gewänder gibt, klebt das Blut, der Schweiß, die Thränen jener Schwergedrückten Menschenrace!« Vgl. Achter Jahresbericht, S. 14.

der Sklavenhalter und Sklavenhändler, und wir können diese Mitschuld nicht anders von uns abwälzen, als wenn wir alle uns zu Gebot stehenden rechtlichen Mittel aufbieten, die Menschheit von jener Plage zu befreien [...].⁶¹⁹

Dass die Mitglieder des Vereins das Problem des Konsums von Gütern aus Sklavenarbeit aufgriffen, ist nicht verwunderlich, denn zumindest einige von ihnen hatten die Entwicklungen in Großbritannien in diesem Bereich seit Jahren mitverfolgt. So spielte diese Frage auch innerhalb der BFASS eine wichtige Rolle und die Vereinigung vertrat die Ansicht, dass eine vollständige Ausschließung von Produkten aus Sklavenarbeit aus Großbritannien unumgänglich sei. Dies könne dabei nur durch Einfuhrverbote oder durch hohe Zölle erreicht werden. Ihre Überzeugungen bezüglich der Verpflichtung der »Friends of the Anti-Slavery cause throughout the United Kingdom and the World«⁶²⁰ machte die Bewegung durch den Vertrieb von Pamphleten oder in Artikeln im *Reporter* öffentlich. Auch während ihrer Aufenthalte in den deutschen Territorien versuchten britische Abolitionisten, ein Bewusstsein unter der lokalen Bevölkerung zu fördern.⁶²¹ Im deutschen Raum war der diesbezügliche Einfluss der britischen Bewegung schon zu Beginn der 1840er-Jahre spürbar. So wurde beispielsweise 1841 öffentlich beklagt, dass britische SklavereigegnerInnen versuchen würden, den »gutmüthigen Deutschen« dazu zu bewegen, »die Sünde [zu] unterlassen, ferner Zucker und andere tropische Erzeugnisse von Ländern zu kaufen, wo noch Sklaven den Boden bebauen.«⁶²² Als Reaktion auf diese britische Initiative sei, so der anonyme Autor weiter, ernsthaft die Frage gestellt worden, »ob nicht der Zollverein die Länder, wo noch Sklaverei herrscht, in seinen Zöllen anders behandeln soll, als diejenigen, wo sie abgeschafft ist.« Der Verzicht auf Zucker gewann somit aufgrund der Präsenz dieses Diskurses im öffentlichen Raum und über die Rezeption des *Anti-Slavery Reporters* unter einigen deutschen Abolitionisten Anhänger.⁶²³

619 CAROVÉ, An die deutsche Nation.

620 BFASS Minute Book (II), 28.12.1846, Eintrag 468 und 15.01.1847, Eintrag 469.

621 So suchte William Forster bspw. 1849 in Hamburg das Gespräch mit den lokalen Kaufleuten, die wirtschaftliche Verbindungen nach Brasilien unterhielten. Er berichtete, viele derselben seien in der Tat willens gewesen, einzugestehen, dass die Einfuhr von Kaffee und Zucker aus dieser Region dazu beitrug, den Markt für Sklaven in Südamerika aufrechtzuhalten und »that to the supply of that market the miseries of Africa are mainly to be attributed.« Vgl. СЕВОНМ, *Memoirs of William Forster*, S. 273–274.

622 N. N., Rückblicke (Fortsetzung) Afrika, in: *Das Ausland* (26.12.1841) 360, S. 1437–1439, hier S. 1438. Auch das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

623 Unter den Lesern befanden sich Heyder, Nicolaus Heinrich Julius, Carové und Wurm. Zumindest für Carové lässt sich schon früh eine Vertrautheit mit der Thematik nachweisen. Vgl. z. B. CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung III* (Beschluss), S. 1547.

Dies kann am besten am Beispiel von Heyder nachvollzogen werden, der 1850 angab, seit längerem sowohl auf Kaffee als auch auf Zucker aus Zuckerrohr zu verzichten, »lest he might be indirectly participating in a crime which his conscience denounced.«⁶²⁴. Neben diesem Beitrag im Privaten, der aufgrund der nunmehr bestehenden Versorgung mit Rübenzucker auch praktisch umsetzbar war, versuchte Heyder über Jahre hinweg, seine MitbürgerInnen zu einem ähnlichen Verzicht zu bewegen. Hierfür nutzte er insbesondere die Bühne, die sich ihm 1850 im Rahmen der Antisklavereiversammlungen während des Friedenskongresses bot. So legte Heyder bei dem ersten der beiden genannten Treffen ausführlich seine Ansichten zum bewussten Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit dar und warb für die Wichtigkeit eines flächendeckenden allgemeinen Boykotts. Der deutsche Abolitionist war sich dabei durchaus der Problematik bewusst, Menschen zum Verzicht auf bestimmte Güter aufzurufen »for the sake of an abstract morality, and for the amelioration of the condition of a people whose miseries they did not witness.«⁶²⁵ Zudem gab er zu bedenken, dass das Umschwenken auf Produkte, die ohne Sklaverei hergestellt wurden, besonders für die weniger vermögenden Gesellschaftsgruppen eine zusätzliche finanzielle Belastung bedeute. Allerdings sah Heyder keine Möglichkeit, wie der Sklavenhandel ohne einen solchen umfassenden Verzicht abgeschafft werden könnte. Er betonte in diesem Zusammenhang die Bedeutung, die speziell Frauen hinsichtlich eines Zuckerboykotts zukomme, da diese als Ehefrauen »all-potent, even despotic« seien. Würden sie sich hier engagieren, »the work would soon be accomplished«. Um einen breitangelegten Boykott von Produkten aus Sklavenarbeit zu initiieren, müsse nach Heyder weiterhin eine Institutionalisierung dieser Protestform erfolgen: »Individuals in all countries should combine, and form associations, engaging to abstain from the consumption of slave-grown produce.« Auch in Frankfurt sollte demnach ein Komitee gegründet werden, das für dieses Ziel werben sollte.

Unter all den Forderungen und Ideen, die Heyder und seine Mitstreiter an dem besagten Abend vor ihre Landsleute brachten,⁶²⁶ schien insbesondere die Forderung nach dem bewussten Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit einen Nerv beim deutschen Publikum getroffen zu haben. Darauf deuten zumindest die Reaktionen hin, die Heyders Ansprache bei seinen ZuhörerInnen auslöste. So hatten sich an der Stelle, an der er die Verantwortung der weiblichen Bevölkerung hervorgehoben hatte, zwei Frauen aus dem Publikum erhoben und ihren Entschluss kundgetan, in Zukunft vom Konsum solcher Produkte abzusehen. In Folge dessen entwickelte sich eine

624 CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, S. 194.

625 Ebd. Die folgenden Zitate entstammen ebenfalls dieser Quelle.

626 Vgl. hierzu Kapitel III.3.3.

Diskussion über die Problematik der Beschaffung und Bereitstellung entsprechender Waren. Heyder äußerte hier die Idee, einen Laden in Frankfurt einzurichten, der einzig solche Produkte verkaufen sollte. Wenn sich die Damen der Gesellschaft bereit erklärten, diesen zu unterstützen, dann wäre, so der Redner, dem Unterfangen Erfolg sicher. Ein anwesender niederländischer Abolitionist vertrat daraufhin die Ansicht, der Ladenbesitzer müsse seine Waren anfangs zum selben Preis wie Produkte aus Sklavenarbeit verkaufen und bekundete seine Bereitschaft, »to pay his share towards the deficiency which he would incur.«⁶²⁷ Auch andere Abolitionisten aus dem Ausland unterstützten den Plan.⁶²⁸ Aus Zeitgründen wurde daraufhin beschlossen, auch diese Überlegungen an das genannte Gründungskomitee um Carové, Heyder und Bonnet weiterzugeben, das bei seinen weiteren Treffen einen Plan ausarbeiten sollte.

Die geschilderte Episode dokumentiert, dass die Möglichkeit, durch den Verzicht auf bestimmte Lebensmittel einen konkreten Beitrag innerhalb der eigenen Lebenswelt zu leisten, eine besondere Anziehung auf mögliche deutsche AktivistInnen ausgeübt zu haben scheint. Weiterhin waren zumindest einzelne ausländische Abolitionisten bereit, die deutsche Bewegung auch finanziell zu unterstützen. Den Aktivisten war folglich bewusst, dass ein Boykott nur erfolgreich sein konnte, wenn er universell Umsetzung fand.

Nachdem sich die erste Versammlung der AbolitionistInnen in Frankfurt als Erfolg erwiesen hatte, wurde zwei Tage später, am 29. August 1850, ein weiteres öffentliches Treffen abgehalten, das durch Anzeigen angekündigt worden war. Da es das Hauptziel der Versammlung war, die beiden ehemaligen Sklaven Pennington und Garnet öffentlich sprechen zu lassen, stieß die Veranstaltung auf äußerst großes öffentliches Interesse.⁶²⁹ Neben der Konfrontation der Frankfurter Öffentlichkeit mit den beiden *schwarzen* Aktivisten diente der Abend dazu, weiter für einen Warenboykott zu werben. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch einen kurzen Vortrag von Joseph Sturge über die *Free Produce*-Bewegung. Nachdem im Anschluss Pennington und Garnet gesprochen hatten, richtete eine Gruppe von Frauen aus dem Publikum das Wort an die Anwesenden und erklärte, sie habe sich in einem lokalen Komitee mit dem Ziel zusammengefunden, dem Konsum von Produkten aus Sklavenarbeit zu entsagen. Wie berichtet wurde, schlossen sich viele der Anwesenden spontan dieser Gruppe an, schrieben ihre Namen auf eine Liste »and promised co-operation«⁶³⁰. Somit gründeten sich an diesem Abend letztlich zwei Komitees – eines für Frauen und eines für Männer. Alle

627 CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, S. 194.

628 So betonten z. B. Pennington und Garnet die Bedeutung dieser Protestform in den USA. Vgl. ebd.

629 Vgl. hierzu Kapitel III.4.4.

630 CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, S. 194.

Mitglieder verpflichteten sich, Produkte aus Sklavenarbeit zu vermeiden, die Verbreitung der *Free Produce*-Ideologie im Deutschen Bund voranzutreiben sowie die Etablierung des genannten Ladens in Frankfurt zu fördern.

Durch die Presse verbreitete sich die Kunde von den beiden Komitees über Frankfurt hinaus. So hieß es, diese hätten »bereits eine nicht unbeträchtliche Anzahl Mitglieder – namentlich auch aus dem in der Versammlung zahlreich vertretenen weiblichen Geschlechte«⁶³¹. Generell stand die Presse den Gründungen positiv gegenüber, da diese eine Möglichkeit darstellten, selbst aktiv zu werden.⁶³² Auch die beteiligten anglo-amerikanischen Aktivisten waren angesichts der Entwicklungen in Frankfurt sehr erfreut.⁶³³ Insbesondere Garnet, der selbst in der *Free Produce*-Bewegung aktiv war, scheinen seine Erfahrungen in Frankfurt dazu angespornt zu haben, sein Projekt mit großem Elan auch in Großbritannien zu verfolgen. Er zeigte sich davon überzeugt, dass sich viele Briten dem deutschen Beispiel anschließen würden, um ebenfalls »free labour-stores«⁶³⁴ zu etablieren.

Während demnach dem Unterfangen der Frankfurter AktivistInnen viel Enthusiasmus aus dem In- und Ausland entgegenschlug, fehlen Quellen, die Aufschluss darüber geben, wie es mit den Komitees weiterging. Während es durchaus im Bereich des Möglichen liegt, dass Heyder und seine MitstreiterInnen am Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit festhielten, so scheint es, als seien die Vereinigungen zumindest öffentlich nicht weiter in Erscheinung getreten.⁶³⁵ Dafür, dass zumindest ein Teil der um 1850 mobilisierten AkteurInnen ihr Engagement nicht gleich wieder aufgab, spricht der eingangs genannte Artikel von Heyder, in dem er einige Jahre später den Wunsch aussprach, »daß die wohlthätige Zeitbewegung der Ersetzung des Sklavenzuckers in Deutschland durch inländisches Erzeugniß nicht mittelst Erhöhung der Runkelrübensteuer, wenigstens in der nächsten Zeit nicht, gehemmt und aufgehalten werde.«⁶³⁶ Dieser Kommentar deutet darauf hin, dass es zum Zeitpunkt der Abfassung seines Artikels immer noch

631 N. N., Frankfurt a. M., in: Allgemeine Zeitung (01.09.1850) 244. Vgl. hierzu weiterhin z. B. N. N., Frankfurt, in: Donau-Zeitung Passau (02.09.1850) 242; N. N., Frankfurt, 27. August, in: Augsburgische Postzeitung (30.08.1850) 205; N. N., Frankfurt, 27. August, in: Aschaffenburgische Zeitung (29.08.1850) 238; N. N., Frankfurt, den 27. August, in: Neue Speyerer Zeitung (03.09.1850) 210; N. N., Frankfurt, 27. August, in: Fränkischer Kurier 17 (30.08.1850) 342; N. N., Kein Titel, in: Tag-Blatt der Stadt Bamberg (02.09.1850) 240, S. 1308.

632 N. N., Frankfurt a. M., in: Allgemeine Zeitung (01.09.1850) 244.

633 Vgl. z. B. American and Foreign Anti-Slavery Society (Hg.), *The Annual Report*, S. 96 und HIGHLAND GARNET, *The First Anti-Slavery, and Free Produce Meetings in Germany*, S. 221.

634 N. N., *American Slavery – The Free-Labour Movement*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (01.10.1850) 58, S. 161.

635 Vgl. N. N., Frankfurt, 24. Oct., in: Allgemeine Zeitung (27.10.1850) 300.

636 HEYDER, *Deutschland. Vom Main*, 11. Jan.

AkteurInnen in seinem Umfeld gab, die durch den Rückgriff auf Rübenzucker bewußt auf Zucker aus Sklavenarbeit verzichteten. Zumindest in Heyders Haushalt wurde auch in den späten 1850er-Jahren einzig Zucker aus Runkelrüben konsumiert: »Je ne me sers dans mon ménage, quand même j'ai du monde chez moi, que de sucre de bête-rave.«⁶³⁷

Über den Boykott von Zucker im Privaten hinaus gab Heyder auch in den 1850er-Jahren seine Bemühungen nicht auf, einen Beitrag zur Verbreitung eines allgemeinen Verzichts auf sklavenarbeitslastige Güter zu leisten. Nachdem sein Versuch gescheitert war, eine umfassende freiwillige Mobilisierung der Bevölkerung anzustoßen, scheint er zu der Ansicht gelangt zu sein, dass ein großflächiger Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit nur von Seiten der Regierenden implementiert werden könne. Und so wandte er sich 1853 an die *BFASS* und setzte die Gesellschaft davon in Kenntnis, dass er mit einem Mitglied der französischen Regierung in Kontakt getreten war, um diese davon zu überzeugen, »that France, England & Germany should unite in a tri-partite undertaking to impose or to continue differential duties on the produce of slave labour imported into these countries respectively«⁶³⁸. Heyder war somit der Überzeugung, dass nur über Zölle eine stetige Verminderung des Konsums von Produkten aus Sklavenarbeit zu erreichen sei.

Der versuchte Anstoß dieses eigenen Projektes durch den deutschen AktivistInnen lässt darauf schließen, dass dieser sich durchaus als gleichberechtigter Partner der britischen Abolitionisten begriff. In diesem Sinne verlegte sich Heyder, nachdem sein Vorstoß von der *BFASS* abschlägig beschieden wurde, letztlich darauf, seine Verbindungen zu britischen Abolitionisten zu nutzen, um in Großbritannien selbst zu wirken und Rübenzucker dort als sklavereifreie Alternative bekannt zu machen. So stellte er bei Chamerovzov 1855 folgende Erkundigung ein: »Pourquoi, mon cher ami, dans vos mesures de repression de la traite et de l'esclavage n'avez vous encore eu recours à la culture de la bête-rave?« Schließlich sei die Zuckerrübe »un beau champ d'exploitation pour le travail libre«⁶³⁹. Heyder führte dem Sekretär der *BFASS* in diesem Zusammenhang die positive Entwicklung vor Augen, die der Anbau von Rübenzucker im Deutschen Bund in den vergangenen Jahren genommen hatte, und ermutigte diesen, die anderen Mitglieder der *BFASS* für dieses Thema zu sensibilisieren.⁶⁴⁰ Nachdem die *BFASS* Interesse bekundet hatte, berichtete Heyder ausführlich über die Entwicklungen dieses Wirtschaftszweiges in den 1840er- und 1850er-Jahren. Bei der Erstel-

637 Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Wiesbaden 19.02.1855, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 32, fol. 52.

638 *BFASS* Minute Book (III), 07.01.1853, Eintrag 708.

639 Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Wiesbaden 19.02.1855.

640 Vgl. ebd. Heyder bot in diesem Zusammenhang an, öffentlich auf dem nächsten Friedenskongress für das Thema zu werben.

lung seiner Ausführungen, die der *Anti-Slavery Reporter* umgehend publik machte, wurde er erneut durch den Abolitionisten Rommel unterstützt.⁶⁴¹ Im Vereinsmagazin wurde dabei betont, die Angaben stammten von einem »worthy correspondent in Frankfort, and a staunch friend of the free-labour movement«⁶⁴². Sie würden beweisen, dass es möglich sei, den Zuckerbedarf nach und nach durch den Rückgriff auf Rübenzucker zu decken und somit auf Zucker aus Sklavenarbeit zu verzichten.

Trotz dieses angestoßenen Wissenstransfers vermochte sich die Rübenzuckerproduktion im britischen Königreich jedoch nicht durchzusetzen. Der deutsche Abolitionist ließ sich durch diesen abermaligen Rückschlag nicht abschrecken. Vielmehr wies er seinen britischen Kooperationspartner noch 1858 darauf hin, dass er weiterhin in der deutschen Presse für das gemeinsame Projekt werbe, und versicherte, dass er auch nach all den Jahren nicht aufhöre, »de m'interesse de tout mon coeur à la cause«⁶⁴³.

Fazit

Auch um 1850 herum konzentrierte sich der Verzicht auf Produkte aus Sklavenarbeit im deutschen Kontext weiterhin auf einen Boykott von Zucker. Jedoch war der Diskurs über eine Zuckerabstinenz im deutschen Fall im Vergleich zur Situation in Großbritannien immer noch eng an den Rübenzucker geknüpft. Abseits von diesen Übereinstimmungen hatte sich der Handlungsspielraum deutscher AktivistInnen im Hinblick auf den Verzicht auf Zucker im Verlauf von etwa fünfzig Jahren verändert. Dies war einerseits durch die nunmehr sichergestellte Versorgung mit Rübenzucker bedingt, die es ermöglichte, die Praxis des Zuckerverzichts konsequent umzusetzen. Andererseits konnten durch die stärkere Vernetzung der deutschen AktivistInnen mit Mitgliedern der atlantischen Abolitionsbewegung weitergehende Kooperationen angestoßen werden.

Neben dem Aufgreifen der Thematik in bereits etablierten Vereinigungen zeigt die Gründung der Frankfurter Komitees, dass es zumindest kurzzeitig zu einer Institutionalisierung des Boykotts von Zucker im deutschen Kontext kam und dass diese Praxis auch im deutschen Fall insbesondere für Frauen ein attraktives Mittel gewesen zu sein scheint, sich politisch zu engagieren. Wie lange diese Zusammenschlüsse tatsächlich Bestand hatten, müssen zukünftige Studien klären. Jedenfalls lässt die große Zahl von Personen, die diesen Gruppierungen umgehend beitrug, die Schlussfolgerung zu, dass es

⁶⁴¹ Ebd.

⁶⁴² N.N., Free-Labour Products, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (01.05.1856) 5, S. 108–109, hier S. 108.

⁶⁴³ Christian Friedrich Heyder an Louis Alexis Chamerovzov, Wiesbaden 27.10.1858, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 32, fol. 55.

im Deutschen Bund um die Jahrhundertmitte durchaus ein latentes Mobilisierungspotenzial hinsichtlich der Sklavenfrage gab. Die Bereitstellung einer konkreten Handlungsanweisung in Form einer klar vorgegebenen Praktik, die im Alltag umgesetzt werden konnte und eine gewisse Sichtbarkeit – und ergo die Möglichkeit zur Gewinnung moralischen Kapitals – bot, scheint dabei besonders reizvoll gewesen zu sein.

4.4 Kooperationen mit ehemals versklavten *schwarzen* Aktivisten

In seinem Bericht über das Vereinsjahr 1859/60 führte der Kölner *Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder* seinen Mitgliedern ein erschreckendes Bild hinsichtlich der weiterhin in der deutschen Öffentlichkeit gegenüber *Schwarzen* gehegten Vorurteile vor Augen:

Armer Neger! Es ist noch nicht genug, daß du dem Lastthiere oder dem Zugvieh gleichgestellt wirst! [...] Nein, noch mehr der Schande und der Schmach: dein gemeiner Tyrann sagt dir nach deinem Tode auch noch nach, du seiest [...] keiner Cultur fähig; [...] du seiest bloß ein Mittelding zwischen dem Orang-Utang und dem Menschen; du seiest also kurzweg keiner bessern Behandlung werth gewesen!⁶⁴⁴

Auf diese Passage hieß es im Jahresbericht, dass es leider immer noch viele Menschen gebe, »welche dieser schändlichsten Verhöhnung jener unglücklichen Menschenrace Glauben beimessen und welche schließlich die Dinge gehen lassen, wie sie eben gehen.«⁶⁴⁵ Nach Ansicht des Vereins resultierte folglich genau diese Überzeugung einer vermeintlichen geistigen Unterlegenheit und grundsätzlichen Andersartigkeit von *Schwarzen* darin, dass die Bestrebungen der Antisklavereivereine zwar gebilligt würden, aber denselben kaum mehr Interesse geschenkt werde, als den Vereinen gegen Tierquälerei. Der Verein versuchte daher nach eigener Aussage, durch die Veröffentlichung der Berichte über die Fortschritte der freigekauften SklavInnen einen Beitrag dazu zu leisten, die genannten Vorurteile zu bekämpfen, die nach der Meinung des Vereinsvorstandes das größte Hindernis hinsichtlich einer breiteren Mobilisierung gegen Sklaverei darstellten.

644 Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder (Hg.), Achter Jahresbericht, S. 73. Vgl. ders., Elfter Jahresbericht, S. 4.

645 Ders., Achter Jahresbericht, S. 73–74.

Tatsächlich zeigt sich, dass die Einschätzung des Vereinsvorstandes bezüglich der öffentlichen Meinung gegenüber *schwarzen* Menschen berechtigt war. So hatte sich die Überzeugung einer Existenz verschiedener »Menschenrassen« mit unveränderlichen biologischen Anlagen auch im deutschen Raum im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter durchgesetzt und verstetigt.⁶⁴⁶ Eine Entwicklung, der der Kölner Verein entgegengetreten wollte. Auch andere der im deutschen Kontext aktiven SklavereigegnerInnen begriffen die Vorurteile gegenüber *Schwarzen* als eines der Haupthindernisse auf dem Weg zu ihrer Emanzipation. So hatte sich Carové 1844 mit der Bitte an die Mitglieder der *BFASS* gewandt, ihm alle Publikationen, die sich insbesondere *Schwarzen* widmeten, umgehend zukommen zu lassen, »for, as far as I can see, the prejudice against that race is one of the greatest obstacles to emancipation.«⁶⁴⁷ Der deutsche Abolitionist wollte versuchen, die öffentliche Meinung über SklavInnen afrikanischer Herkunft mithilfe dieser Informationsmaterialien positiv zu beeinflussen. Neben Carové versuchten auch andere deutsche AktivistInnen, durch das Verfassen von Schriften einen Wandel zu initiieren.⁶⁴⁸

Doch die Bemühungen, Vorurteile gegenüber *Schwarzen* abzubauen, gingen um 1850 über die Veröffentlichung schriftlicher Beiträge hinaus. So ergab sich für die deutschen Aktivisten aus dem Umfeld des *Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei* die Chance, mit ehemaligen Sklaven, die sich mittlerweile in der Abolitionsbewegung engagierten, zusammenzuarbeiten. Zwei solcher Kooperationen trugen sich im Vorfeld und während des Friedenskongresses in Frankfurt zu und zeigen beispielhaft den Einfluss, den eine *black presence* im deutschen Raum haben konnte. Bei den beiden genannten Kooperationen handelt es sich einerseits um die bereits mehrfach angesprochenen, öffentlichen Auftritte von Henry Highland Garnet und James W.C. Pennington und andererseits um die Verleihung einer Ehrendoktorwürde durch die Universität Heidelberg an Letzteren.

646 Vgl. BARTH, Rassismus; Christian GEULEN, Geschichte des Rassismus, München 2007 und George M. FREDRICKSON, Rassismus. Ein historischer Abriss, Hamburg 2004. Diesbezüglich häuften sich im deutschen Kontext in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend Berichte von Deutschen, die zumeist in Afrika, Brasilien oder Nordamerika mit *Schwarzen* persönlich in Kontakt gekommen waren. Auch hier wurden im Anschluss häufig die gängigen Vorurteile und Abwertungen gegenüber *Schwarzen* reproduziert. Diesen Berichterstattungen wurde jedoch aufgrund ihrer Augenzeugenschaft eine besondere Glaubwürdigkeit zugeschrieben.

647 Carové an G.W. Alexander, Frankfurt 22.02.1844, in: Bodleian Library, Oxford, MSS. Brit. Emp. s. 18/C 104, fol. 27.

648 Vgl. hierzu z. B. Gustav Julius oder Christoph Friedrich Grieb. Vgl. weiterhin insbesondere: JONES, »On the Brain of the Negro«; SCHMUTZ, Friedrich Tiedemann; DIEDRICH, Love across Color Lines; PAUL, The German Reception, insb. S. 120–123.

»[A] novel thing for a German assembly« – *Die öffentlichen Vorträge*
 Wie der schwarze Abolitionist Henry Highland Garnet rückblickend berichtete, war das Fertsch-Fingersche Haus bei der Paulskirche, in dem das zweite während des Friedenskongresses ausgerichtete Antisklavereitreffen stattfinden sollte, vor Beginn der Veranstaltung so überfüllt gewesen, dass Scharen von Menschen abgewiesen werden mussten. Auch ihm, der hier gemeinsam mit Pennington einen Vortrag halten sollte, sei irrtümlich der Eingang zunächst verwehrt worden. Nur mithilfe eines »stalwart German«⁶⁴⁹, der vor ihm herlief – »manfully applying his elbows right an left« – sei es ihm nach eigener Aussage letztlich möglich gewesen, die Rednerbühne zu erklimmen.⁶⁵⁰ Doch wie kam es dazu, dass die nur Tage vorher in der Presse angekündigten Vorträge von Garnet und Pennington einen solchen Massenauflauf auslösten? Tatsächlich hatte die Anwesenheit der beiden Afro-Amerikaner seit ihrer Ankunft in Frankfurt für Aufregung gesorgt und Beobachter berichteten, dass »wondering crowds«⁶⁵¹ den beiden Männern auf Schritt und Tritt gefolgt seien. Auch in der lokalen Presse wurde wiederholt über sie berichtet.⁶⁵²

Das große Interesse, das den Vorträgen der beiden *Schwarzen* von Seiten der Frankfurter Bevölkerung entgegengebracht wurde, kam daher nicht überraschend, sondern war von der Gruppe deutscher Abolitionisten um den *Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei* einkalkuliert und bewusst eingesetzt worden, um neue potenzielle SklavereigeegnerInnen zu rekrutieren. Denn neben dem Zeugnis, das Garnet und Pennington über die Praxis der Sklaverei als Augenzeugen sowie als Aktivisten über die Fortschritte der Abolitionsbewegung ablegen konnten, dienten beide gleichzeitig als lebendige Beweise dafür, dass *Schwarze* zu intellektuellen Höchstleistungen fähig waren. Aufgrund dieser Überzeugung konnten sich die deutschen Aktivisten die Chance nicht entgehen lassen, die Frankfurter Öffentlichkeit mit zwei wohlgebildeten, informierten und wohlartikulierten *Schwarzen* zu konfrontieren und ihr somit die »evils and atrocities of slavery«⁶⁵³ aus erster Hand vor Augen zu führen. Zu dieser zweiten sklavereikritischen öffentlichen Veranstaltung kam es so auch auf ausdrücklichen Wunsch der deutschen Aktivisten, die dieses Treffen, vertreten durch Bonnet, auch leiteten. Carové fungierte hierbei erneut als Übersetzer.

649 HIGHLAND GARNET, *The first Anti-Slavery, and Free Produce Meetings in Germany*, S. 221.

650 N. N., Frankfurt 27. August, in: *Donau-Zeitung Passau* (02.09.1850) 242.

651 E. F., *The Peace Congress at Frankfort*, in: Sarah ELLIS (Hg.), *The Morning Call. A Table Book of Literature and Art*, London u. a. 1850, Bd. 2., S. 363–368, hier S. 367.

652 Vgl. u. a. N. N., *Der Friedenskongreß in Frankfurt am Main*, in: Friedrich STEGER (Hg.), *Ergänzungs-Conversationslexikon*, Leipzig u. a. 1851, Bd. 6, S. 273.

653 CHAMEROVZOV, *Anti-Slavery Movement in Germany*, S. 195.

Pennington sprach an diesem Abend über die Sklavengesetze und ihren Effekt auf *Schwarze* in den USA. Garnet selbst ergänzte die Ausführungen seines Vorgängers, indem er die Anwesenden über die »bulworks of slavery in Democratic America«⁶⁵⁴ aufklärte und weiterhin auch die »intellectual degradation« von *Schwarzen* rechtfertigte, die einzig aus dem System der Sklaverei resultiere. Dies bewiesen die beiden Aktivisten selbst, denn ihr Beispiel führte ihren ZuhörerInnen eindeutig vor Augen, dass es nur die Umstände waren, die *Schwarze* davon abhielten, sich in gleichem Maße wie *Weißer* zu bilden. Die Veranstaltung wurde von allen Seiten als großer Erfolg begriffen, und so hieß es zum Beispiel im *Anti-Slavery Reporter*:

It was a novel thing for a German assembly to listen to statements respecting slavery from persons who had themselves been slaves, and the consequence of the meeting will, no doubt, be a very considerable increase to the friends of the slave in a country from which support had not previously been anticipated.⁶⁵⁵

Aufgrund dieser hoffnungsvollen Einstellung der AbolitionistInnen bezüglich einer deutschen Beteiligung an der Abolitionsbewegung zeigte man sich zuversichtlich, dass ein vermehrter Einsatz ausländischer AbolitionistInnen, insbesondere von ehemaligen SklavInnen, in diesem Raum zur Mobilisierung größerer Bevölkerungsteile führen könnte.⁶⁵⁶ In einer Zeit, in der *schwarze* Redner auch in den USA noch aufgrund der bestehenden rassistischen Vorurteile für Überraschung angesichts ihrer Eloquenz bei *weißen* ZuhörerInnen sorgten, war dies tatsächlich im deutschen Raum nicht anders. Wenn *Schwarze* hier auf Bühnen zu sehen waren, dann war dies im Untersuchungszeitraum meist als Teil von Vorläufern der späteren Völkerschauen der Fall. Im Rahmen dieser öffentlichen Zurschaustellung wurden die gängigen Vorurteile gegenüber diesen rassifizierten Menschen aufgegriffen und so noch weiter verstärkt.⁶⁵⁷ So musste ein *schwarzer* Darsteller in den späten 1820er-Jahren beispielsweise einer Taube oder einem Huhn bei lebendigem Leibe den Kopf abbeißen.⁶⁵⁸ Allerdings gab es auch *Schwarze*, die den deutschen Raum unter anderen Voraussetzungen besuchten. Einer

654 HIGHLAND GARNET, *The first Anti-Slavery, and Free Produce Meetings in Germany*, S. 221. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

655 N.N., *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, S. 160.

656 Ebd.

657 Nach Hilke THODE-ARORA, *Afrika-Völkerschauen in Deutschland*, in: Marianne BECHHAUS-GERST/Reinhard KLEIN-ARENDET (Hg.), *AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche. Geschichte und Gegenwart*, Münster 2004, S. 25–40, hier S. 27.

658 SCHULZ, *Der »Buschmann« Jean Baptiste*, S. 50.

von ihnen war der gefeierte Schauspieler Ira Aldridge, der in den 1850er-Jahren in der deutschsprachigen Presse auch für seinen Einsatz gegen Sklaverei gelobt wurde.⁶⁵⁹

Ein Blick in die zeitgenössische Berichterstattung über die Vorträge bestätigt die These des Garnet-Biographen Joel Schor, dass dessen »[i]ntellectual brilliance and black skin [...] great excitement in Germany«⁶⁶⁰ auslösten. So kam beispielsweise die *Allgemeine Zeitung* zu dem Urteil, dass die Darbietungen von Pennington und Garnet »in ihren praktischen Erfolgen«⁶⁶¹ viel wirksamer als der Friedenskongress selbst gewesen seien. Denn gerade der Umstand, dass Augenzeugen berichteten, die selbst unter der Sklaverei gelitten hatten, habe den Eindruck beim Publikum und die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen erhöht. Daher schloss die Zeitung ihren Artikel mit folgendem Wunsch: »Dem Interesse der guten Sache ist zu wünschen daß die lehrreichen Vorträge der HH Pennington und Garnitt [sic] recht bald in einer deutschen Uebersetzung dem größeren Publicum durch den Druck zugänglich werden mögen.«⁶⁶² Schließlich war nach Ansicht der *Allgemeinen Zeitung* auch die Gründung der Zuckerabstinenzgruppierungen eine direkte Frucht der eindringlichen Vorträge gewesen.

Auch Garnet und Pennington zeigten sich mit ihrem Besuch in Frankfurt und ihren dortigen Erfahrungen hochzufrieden. Pennington beschrieb in seiner Abschlussrede auf dem Friedenskongress die Begegnung mit einem kleinen Jungen, der sich ihm ohne Angst genähert, ihn umarmt und angelechelt habe. Dieses Ereignis, so Pennington, werde er nie vergessen, da es seine »sympathies towards the German people«⁶⁶³ weiter hatte anwachsen lassen. Auch Garnet äußerte sich ähnlich. Bei einer Rede vor der *British and Foreign Anti-Slavery Society* berichtete er später von seinen Erfahrungen auf Reisen, dass ihm stets überall zuerst die Frage gestellt worden sei, wie es in den USA um die Abolition der Sklaverei stehe: »In Germany he had been especially gratified by the prevalence of this feeling«⁶⁶⁴. Es ist durchaus anzunehmen, dass die Erfahrungen der ehemaligen Sklaven auf dem europäischen Kontinent in der Tat in einem Kontrast zu ihrer Situation in den USA

659 Vgl. Krzysztof SAWALA, »Othello's Occupation's Gone!« The African Roscius in Poland. 1853–67, in: Bernth LINDFORD (Hg.), Ira Aldridge. The African Roscius, Rochester 2007, S. 243–266, hier S. 252.

660 SCHOR, Henry Highland Garnet, S. 112.

661 N.N., Frankfurt a. M., in: *Allgemeine Zeitung* (01.09.1850) 244. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle. Vgl. ebenfalls: N.N., Kein Titel, in: *Tag-Blatt der Stadt Bamberg* (02.09.1850) 240, S. 1308.

662 Es konnten keine Belege gefunden werden, dass dieser Aufforderung nachgekommen wurde. N.N., Frankfurt a. M., in: *Allgemeine Zeitung* (01.09.1850) 244.

663 N.N., Report of the Proceedings of the Third General Peace Congress, Held in Frankfurt, on the 22nd, 23rd, and 24th August, 1850, London 1851, S. 67.

664 N.N., British and Foreign Anti-Slavery Society, in: *Anti-Slavery-Reporter* 6 (02.06.1851) 66, S. 86.

standen, die durch einen institutionalisierten Rassismus geprägt war. Dennoch hat der Historiker Mischa Honeck mit Recht darauf verwiesen, dass den *schwarzen* Abolitionisten sehr wohl das Potenzial bewusst gewesen sei, das die Darstellung Europas und in diesem Falle des Deutschen Bundes als »a non-racist and truly democratic society«⁶⁶⁵ in sich trug. Dadurch dass sie Sklaverei und Diskriminierung von *Schwarzen* von einer kosmopolitischen Perspektive attackierten, habe ihnen diese rhetorische Strategie erlaubt, eine »powerful critique of American exceptionalism«⁶⁶⁶ zu entwickeln.

»Germany, is with us and for us« – Eine Ehrendoktorwürde für Pennington

Insbesondere Pennington hatte auch aus einem weiteren Grund Anlass, mit seinem Aufenthalt in den deutschen Territorien hochzufrieden zu sein. Seit den frühen 1840er-Jahren hatte sich der *schwarze* Abolitionist darum bemüht, seine intellektuellen Errungenschaften durch die Verleihung einer Ehrendoktorwürde auch institutionell anerkennen zu lassen. Pennington zeigte sich diesbezüglich davon überzeugt, dass diese Form des institutionalisierten Kulturkapitals dazu beitragen könne, stellvertretend die intellektuelle Gleichwertigkeit von *Schwarzen* zu belegen und somit Forderungen nach dem Ende der Sklaverei und nach der Gleichberechtigung von rassifizierten Menschen allgemein zu untermauern. Er beklagte dabei, dass es eine akzeptierte Praxis amerikanischer Universitäten sei, britischen Abolitionisten solche Ehrendoktorwürden zu verleihen, diese jedoch afro-amerikanischen Aktivisten zu verweigern.⁶⁶⁷

Als Pennington Carové im August 1849 beim Friedenskongress in Paris zum ersten Mal begegnete, hatte er somit bereits einige gescheiterte Versuche hinter sich gebracht, eine solche Auszeichnung von wissenschaftlichen Institutionen zu erhalten. Carové war Pennington, den er als »trefflichen Mann«⁶⁶⁸ bezeichnete, vor ihrem ersten persönlichen Zusammentreffen durch »mehrere geistvolle und tiefempfundene Vorträge«, die der *schwarze* Aktivist auf Antisklavereiversammlungen in London und den USA gehalten hatte, ein Begriff gewesen. Somit stand Carové dem Anliegen, mit dem Pennington während des Kongresses an ihn herantrat, nach eigener Aussage umgehend positiv gegenüber und war bereit, seine langjährigen Verbindungen zur Universität Heidelberg zu nutzen. Zu diesem Zweck setzte

665 HONECK, *Liberating Sojourns*, S. 159.

666 Ebd.

667 David E. SWIFT, *Black Prophets of Justice. Activist Clergy before the Civil War*, Baton Rouge 1989, S. 249.

668 Friedrich Wilhelm Carové an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg, in: Universitätsarchiv Heidelberg, Theol. Fak 27, fol. 83. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

er am 17. November 1849 ein umfangreiches Schreiben an die Theologische Fakultät auf, in dem er Penningtons Gesuch ausdrücklich unterstützte.⁶⁶⁹ Er berichtete unter anderem über dessen Lebensweg und Errungenschaften als Intellektueller und Geistlicher. Carové verwies dazu auf verschiedene Schriften Penningtons, darunter seine Autobiographie, die der Aktivist im Vorfeld gelesen hatte.⁶⁷⁰ Auch Pennington selbst ließ er zu Wort kommen, indem er längere Passagen aus einem Brief desselben an ihn in seinem Gesuch zitierte. In diesen richtete sich der *schwarze* Aktivist einerseits direkt an die theologische Fakultät, andererseits aber auch an den deutschen Raum generell. Pennington berichtete hier, dass eines seiner Hauptanliegen bei seinem Bemühen um den Erhalt der Doktorwürde den Wunsch betraf, unter der *schwarzen* Jugend »die höheren Zweige der Erziehung auszubreiten«⁶⁷¹. Zu diesem Zweck bemühe er sich um die Gründung einer Schule und stellte folgende Frage an die Kommission: »Möchte nicht Deutschland das erste seyn, dem höheren Streben unter uns dadurch einen kräftigen Impuls zu geben, daß es die Anstrengungen eines Solchen anerkennt, der alle seine Kräfte aufbietet, seine Brüder zu erziehen, zu evangelisiren [sic], zu erheben?«⁶⁷² Wie dieses Zitat aufzeigt, plädierte Pennington geschickt an die nationale Ehre der Deutschen, eine moralisch richtige Sache vor allen anderen Nationen zu unterstützen. Er forderte die Heidelberger Professoren zu einem Schulterschluss mit den deutschen AuswanderInnen in den Vereinigten Staaten auf, denn, wie er betonte, befanden sich unter den UnterstützerInnen der Abolitionsbewegung zahlreiche Deutsche.⁶⁷³

Carové ergänzte Penningtons Argumentation, indem er dem professoralen Gremium die Dimension vor Augen führte, die ihr lokales Wirken in der Beförderung der Menschenrechte generell haben würde. So habe Europa Wiedergutmachung zu leisten für begangene Verbrechen. Im Hinblick auf eine eigene diesbezügliche Verantwortung stellte Carové die folgende Maxime auf: »Erwünscht muß daher jede Gelegenheit erscheinen, welche sich darbietet, den Beraubten wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, den Freigewordenen, soweit als möglich, einen Ersatz zu gewähren für schuldlos erlittene Kränkungen.«⁶⁷⁴ Der Aktivist wies die Professoren auf das symbolische Kapital hin, welches Pennington durch die Verleihung der Ehrendok-

669 Für eine ausführlichere Zusammenfassung des Aktenbestandes zur Verleihung des Titels durch die Universität Heidelberg vgl. Ewald KESSLER, Sühne für die Schuld Europas. Die Ehrenpromotion von James Pennington, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 16 (2012), S. 229–240.

670 Vgl. Carové an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg, Heidelberg 17.11.1849, fol. 83v sowie 84r.

671 Ebd., fol. 84v.

672 Ebd., fol. 84r.

673 Ebd., fol. 84v.

674 Ebd.

torwürde von einer der ältesten Universitäten Europas zuteil werden würde. Gerade die Universität Heidelberg sei die richtige Institution hierfür, da sie in ihrer Geschichte wiederholt eine solche Vorreiterrolle eingenommen habe.⁶⁷⁵

Unter den Mitgliedern der theologischen Fakultät stieß Carovés Antrag auf breite Zustimmung. So gaben die Mitglieder des Komitees bereits im Vorfeld der Abstimmung über die Verleihung der Ehrendoktorwürde Erklärungen für ihren Entschluss ab, die Auszeichnung zu verleihen. Besonders der Dekan der Fakultät, Karl Bernhard Hundeshagen, machte seine Unterstützung des Antrages deutlich. Üblicherweise würde er, so betonte der Theologe, der Verleihung einer solchen Ehre außer der Reihe eher ablehnend gegenüberstehen, bei Pennington handle es sich jedoch um einen »so treuen und beflissenen Arbeiter[...] unter seinen und für seine unglücklichen und vernachlässigten Farbegenossen [sic]«⁶⁷⁶. Weiterhin habe die Fakultät die Chance, konkrete Resultate durch die Verleihung zu erreichen. Hundeshagen wies in der Folge auf den Missstand hin, dass in den Vereinigten Staaten *Schwarzen* weiterhin der Zugang zu Bildung unter Billigung und sogar Mitwirkung einiger religiöser Gruppierungen untersagt werde. Die Verleihung der Ehrendoktorwürde interpretierte er somit explizit als politisches Statement:

Indem unsere Fak.[ultät] hingegen durch Promotion des Pf.[arrers] Pennington einen faktischen Protest einlegte, würde sie gewiß der guten Sache der Kinder Hams und in Anerkennung der besondern Bestrebungen des Promovenden seine Race auch zur Freiheit zu erziehn einer verständigen – denn es gibt auch eine unverständige – »Abolition« einen nicht unerheblichen und sie selbst ehrenden Vorschub leisten.⁶⁷⁷

Ähnlich wie Carové sah Hundeshagen demnach die Auszeichnung Penningtons als bewussten Beitrag auf dem Weg zu einer »verständigen« Abschaffung der Sklaverei in den USA.⁶⁷⁸ Dass er damit nicht allein war, zeigt die einstimmige Annahme des Antrages durch die theologische Fakultät.

675 So war die Universität Heidelberg die erste Universität, die einem Juden eine Doktorwürde verliehen hatte. Carové an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg, Heidelberg 17.11.1849, fol. 84r.

676 Zirkular von Hundeshagen an die Mitglieder der Theologischen Fakultät, 30.11.1849, fol. 82r.

677 Ebd.

678 Hundeshagen grenzte sich hier wohl von einer »unverständige[n]« radikalen und Gewalt nicht ablehnenden Abolitionsbewegung ab, die in den USA BefürworterInnen gewonnen hatte und die eine sofortige Emanzipation der SklavInnen forderte. Der Professor scheint damit Vertreter einer schrittweisen Emanzipation gewesen zu sein. Vgl. hierzu z. B.: Patrick RAEL, *Eighty-Eight Years. The Long Death of Slavery in the United States. 1777–1865*, Athens 2015, S. 163–171 und Ira BERLIN, *The long Emancipation. The Demise of Slavery in the United States*, Cambridge u. a. 2015.

Im Januar 1850 bestätigte Pennington daraufhin in einem Dankeschreiben den Erhalt seines Diploms »through my friend Dr. William Carove«⁶⁷⁹. In diesem schloss der *schwarze* Aktivist von den Taten der Heidelberger Professoren auf die allgemeine Gesinnung der Bevölkerung des Deutschen Bundes: »I therefore rejoice that Germany, impartial, libertyloving Germany, is with us and for us«. Umgehend wandte sich Pennington zugleich an die Presse, denn, wie der Historiker Christopher L. Webber richtig betont hat, konnte der Erhalt der Doktorwürde ein Umdenken innerhalb des anglo-amerikanischen Raums nur fördern, wenn die Information eine möglichst breite Öffentlichkeit erreichte.⁶⁸⁰ So unterrichtete Pennington den Herausgeber des *British Banner* brieflich darüber, dass er die Verleihung »in behalf of the Negro race, throughout the world, and especially in America«⁶⁸¹ akzeptiert habe. In seiner Nachricht machte Pennington deutlich, dass es kein Zufall gewesen sei, dass er diese Ehrung im deutschen Raum erhalten habe, denn »Germany stands high in our affections [...] because of the fidelity her sons [...] have ever shown to the cause of human liberty.«⁶⁸² In diesem Zusammenhang lobte Pennington erneut öffentlich die deutschstämmigen SiedlerInnen in den USA für deren Haltung. Geschickt wurden hier also erneut die Deutschen und »Germany« insgesamt eingespannt, um den USA den Spiegel vorzuhalten. Sie galten in idealisierter Form als egalitäre Gesellschaft ohne Rassismus.

Die Historiker Mischa Honeck und R. J. M. Blackett haben nachgewiesen, dass die Verleihung zumindest innerhalb der abolitionistischen Presse mit Begeisterung aufgenommen wurde.⁶⁸³ Doch es zeigt sich, dass auch in zahlreichen deutschen Zeitschriften und Zeitungen über den Fall berichtet wurde. So beispielsweise in der *Deutschen Zeitung* in Frankfurt, die eine Übersetzung des lateinischen Textes vom Anschlag »am schwarzen Brett«⁶⁸⁴ der Universität abdruckte.⁶⁸⁵ Die Universität lobte sich hierin öffentlich dafür, »unsern transatlantischen Brüdern gezeigt zu haben, daß wahres

679 James W. Pennington an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg, 15.01.1850, in: Universitätsarchiv Heidelberg, Theol. Fak 27, fol. 154r. Das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

680 WEBBER, *American to the Backbone*, S. 268.

681 Zitiert nach ebd., S. 268.

682 Zitiert nach HONECK, *Liberating Sojourns*, S. 159.

683 Ebd., S. 159 und Richard J. M. BLACKETT, *Building an Antislavery Wall. Black Americans in the Atlantic Abolitionist Movement. 1830–1860*, Baton Rouge 1983, S. 128.

684 N.N., Deutschland. Ca. Heidelberg, 26. Dez., in: *Deutsche Zeitung* (28.12.1849) 359, S. 2869–2870, hier S. 2869.

685 Derselbe Artikel wurde in zahlreichen anderen Zeitungen abgedruckt, vgl. z. B. N.N., Heidelberg, den 26. December, in: *Magdeburgische Zeitung* (03.01.1850) 2; N.N., Heidelberg, 26. Dez., in: *Die Bayrische Presse* (31.12.1839) 25; N.N., Heidelberg, 26. Dez., in: *Bayrisches Volksblatt* (04.01.1850) 4; N.N., Heidelberg, 26. Dez., in: *Bamberger Zeitung* (31.12.1849) 362.

Verdienst in Jeglichem zu schätzen [ist], welchem Stamm er auch angehören mag.«⁶⁸⁶ Auch nach außen vertrat die Universität die Überzeugung, dass die Verleihung der Doktorwürde an einen ehemaligen Sklaven dazu beitragen werde, die »auch von Europäern begangene Schuld zu sühnen.«⁶⁸⁷ Die Kommission ging davon aus, dass ihr Tun nicht unbeachtet bleiben würde und dass sie sich somit direkt und gleichberechtigt – wenn nicht sogar durch ihre Position als außenstehende Institution moralisch überlegen – in den Abolitionsdiskurs einschreiben könnte. Carové nutze seine in der *Allgemeinen Zeitung* erscheinende Reihe *Sklaverei und deren Ausrottung*, um seine Landsleute über die Verleihung der Ehrendoktorwürde zu informieren, die »gewiß auch beitragen wird das in Nordamerika leider noch so übermächtige Vorurtheil gegen die Farbigen zu mindern!«⁶⁸⁸

Der Historiker David E. Swift hat die These aufgestellt, dass Pennington diese offizielle Wertschätzung seiner Errungenschaften dazu inspiriert habe, im Februar 1850 in Glasgow »the most ambitious of all his addresses«⁶⁸⁹ über die Leistungen von Afro-AmerikanerInnen in Geschichte und Gegenwart zu halten. Nach der Historikerin Manisha Sinha habe die Verleihung des Dokortitels weiterhin dazu beigetragen, Pennington zu ermutigten, in den 1850er-Jahren verstärkt Schriften über Emanzipation und gegen Sklaverei zu publizieren, »cementing his reputation as an original thinker on the problems of slavery and race in the early American republic.«⁶⁹⁰

Während Pennington die Auszeichnung durch die Universität Heidelberg bereits im Dezember 1849 in Abwesenheit verliehen wurde, ergab sich im Rahmen des Friedenskongresses, der etwa ein halbes Jahr später stattfand, die Möglichkeit, den *schwarzen* Priester und Gelehrten persönlich zu ehren.⁶⁹¹ Hierzu versammelten sich die etwa 120 bis 150 Gäste bei einem Ausflug nach Heidelberg in der dortigen Schlosskapelle.⁶⁹² Als Vertreter der Universität traten nun Carové und Heinrich Zöpfl, Professor für Staatsrecht, vor die Anwesenden. Ersterer überreichte Pennington das Diplom und hielt eine kurze Ansprache »full of kind and cordial sentiments«⁶⁹³. Danach umarmte Carové den so Geehrten und dieser bedankte sich »im Namen sei-

686 N. N., Deutschland. Ca. Heidelberg, 26. Dez., S. 2869.

687 Ebd., S. 2870.

688 CAROVÉ, *Sklaverei und deren Ausrottung* (Beschluss), S. 116. Carové betonte hier ebenfalls, wie wichtig der Einsatz *schwarzer* Aktivisten, wie Pennington, Douglass, Henry Bibb und John Brown, gewesen sei.

689 SWIFT, *Black Prophets*, S. 249.

690 SINHA, James W. C. Pennington and Transatlantic Abolitionism, S. 170.

691 HONECK, *Liberating Sojourns*, S. 158.

692 N. N., Gr. Baden. Heidelberg, 26. Aug., in: *Allgemeine Zeitung* (30.08.1850) 242, S. 38–58.

693 E. F., *The Peace Congress*, S. 367.

ner unglücklichen Brüder in Afrika und Amerika«⁶⁹⁴ für die Auszeichnung. Pennington sprach weiterhin die Hoffnung aus, dass der Tag nicht fern sei, an dem die Sklaverei allerorts ihr Ende finden und »die ganze Menschheit nur von einem Bruderbande umschlungen sein werde.« Er beendete seine Rede, indem er statt der üblichen Disputation noch einige Worte in Latein zum Besten gab.⁶⁹⁵ Für diese kurze Abhandlung wurde ihm »allgemeiner Beifall«⁶⁹⁶ zuteil. Abschließend betonte Zöpfl in einer kurzen Ansprache, die Mitglieder der Universität seien »anxious to show to the world that in Germany, a man is not judged by the color of his skin [...]«⁶⁹⁷ Diese Ansicht unterstrichen beide Professoren dadurch, dass sie Pennington als Zeichen »of the brotherly feeling entertained for him by the members of the University«⁶⁹⁸ auf beide Wangen küssten.

Während auch die positive Berichterstattung in der deutschen Presse über die Verleihung der Ehrendoktorwürde als weiterer Beleg für den Erfolg der gemeinsamen Initiative von Carové und Pennington herangezogen werden kann, lässt sich nicht nachweisen, ob die beiden Aktivisten ihre Kooperation in der Folge fortsetzten.⁶⁹⁹ Zumindest fühlte sich Letzterer anderthalb Jahre später angesichts der Nachricht über Carovés Ableben dazu berufen, während einer Sitzung der *American and Foreign Anti-Slavery Society* einen lobenden Nachruf auf seinen deutschen Kooperationspartner zu halten. Er schloss mit der Feststellung, dass die Gesellschaft »with deep regret« von dessen Ableben erfahren habe und dass die Mitglieder der AFASS »hereby record their profound esteem and respect for his high-drawn and catholic sympathies.«⁷⁰⁰

Fazit

Während der Kampf gegen rassistische Vorurteile schon die erste Generation deutscher SklavereigegnerInnen umgetrieben hatte, zeigt sich anhand der vorgestellten Kooperation zwischen Garnet und Pennington auf der

694 N. N., Freie Städte. Frankfurt 27. August, in: Beilage zur Neuen Münchener Zeitung (30.08.1850) 206. Auch das nachfolgende Zitat entstammt derselben Quelle.

695 Zum genauen Ablauf der Verleihung der Doktorwürde liegen unterschiedliche Berichte vor. Vgl. z. B. ebd.

696 Ebd.

697 HIGHLAND GARNET, *The first Anti-Slavery, and Free Produce Meetings in Germany*, S. 222.

698 E. F., *The Peace Congress*, S. 367.

699 N. N., Ein schwarzer Doktor, in: *Erweiterungen (Aschaffener Zeitung)* (05.09.1850) 142, S. 572; N. N., Baden, in: *Bayerischer Eilbote* (01.09.1850) 105, S. 848; N. N., Frankfurt, 27. Aug., in: *Regensburger Zeitung* (30.08.1850) 238, S. 946; N. N., Frankfurt, 27. Aug., in: *Bayreuther Zeitung* 103 (30.08.1850) 242, S. 893; N. N., Frankfurt, 27. Aug., in: *Die Bayrische Presse* (28.08.1850) 206.

700 *American and Foreign Anti-Slavery Society* (Hg.), *The Thirteenth Annual Report*, S. 190.

einen und Carové und seinen Mitstreitern auf der anderen Seite, dass sich der Handlungsspielraum der deutschen AktivistInnen im Verlauf der Zeit verändert hatte. Dass dabei dennoch auch die deutschen AbolitionistInnen zumeist nicht von einer völligen Gleichwertigkeit von *Schwarzen* ausgingen, ist in der vorliegenden Studie immer wieder angeklungen. Die meisten der hier untersuchten AkteurInnen waren zumindest von einer kulturellen Überlegenheit der christlichen Welt überzeugt. Im Gegensatz zu einem Großteil ihrer ZeitgenossInnen glaubten die AktivistInnen jedoch zumeist daran, dass die wahrgenommenen Unterschiede Folgen der Sklaverei seien, die mit der Zeit verschwinden würden. Dies konnte allerdings nur unter Führung von Mitgliedern ihrer eigenen kulturellen Gemeinschaft geschehen. Folglich waren die meisten von ihnen begeisterte Befürworter einer Zivilisierungsmission.

Die Verleihung der Ehrenurkunde an Pennington stand demnach im Einklang mit dieser Überzeugung der AktivistInnen. Die Auszeichnung der religiösen und intellektuellen Leistungen des *schwarzen* Antisklavereiaktivisten adressierte sich somit nicht nur an die *weiße* Bevölkerung der USA, sondern sollte vielmehr auch unter der *schwarzen* Bevölkerung deutlich machen, dass es sich auszahlte, sich zu bilden und letztlich zu assimilieren. Hinsichtlich dieser Ansicht hatten die deutschen Aktivisten in Pennington den perfekten Bündnispartner gefunden. Denn auch er zog gewaltsamen Aufständen eine schrittweise Emanzipation vor, die mit der religiösen Erziehung – auch durch Missionierung in Afrika selbst – und umfassenden Bildung von *Schwarzen* einhergehen sollte.⁷⁰¹

4.5 Deutsche Beiträge auf dem Bostoner *Anti-Slavery Bazaar*, 1853–1854

Friends of the millions who are perishing in the great Southern prison-house! haste to the Anti-Slavery Bazaar, [...] and let your purchases be as liberal as the claims of our cause are overwhelming! *Let all do something.*⁷⁰²

Mit diesem eindringlichen Aufruf warb die einflussreiche abolitionistische Wochenzeitschrift *The Liberator* am 15. Dezember 1854 für den Bostoner *Anti-Slavery Bazaar*. Die Einnahmen des größten Wohltätigkeitsbasars dieser Art kamen dabei der US-amerikanischen Abolitionsbewegung zugute und wurden für die Durchführung von Vorträgen und den Druck von Schriften eingesetzt. Wie die Historikerin Stephanie J. Richmond betont, waren die Wohltätigkeitsbasare in den großen Städten im Norden der USA »the major

701 HONECK, *Liberating Sojourns*, S. 156.

702 N. N., Kein Titel, in: *The Liberator* XXIV (15.12.1854) 50, S. 198.

fundraising and social function of the anti-slavery year.«⁷⁰³ Auf dem Bostoner Basar, der von Maria Weston Chapman und anderen Aktivistinnen organisiert wurde, reiheten sich demnach unzählige, zumeist handgemachte Waren aneinander.⁷⁰⁴ Eine Besonderheit bestand dabei darin, dass es sich bei vielen der zum Verkauf angebotenen Objekte um »free-will offerings from foreign nations to the great cause of human freedom in America«⁷⁰⁵ handelte. Neben Tischen mit Gaben aus Frankreich, Schottland und England war 1854 gleichfalls jeweils ein Tisch aus der Schweiz und einer aus dem deutschen Raum vertreten. Unter den deutschen Spenden – »a very large and judiciously chosen assortment« – befanden sich dabei unter anderem:

[A] very elegant and somewhat rare collection of Bohemian glass, table mats and chess boards, of an entirely novel description, and a very large quantity of the most unique and attractive toys, baby-houses complete, dolls, furniture, miniature tea sets, elegantly gilded, small dolls in fancy costumes [...].⁷⁰⁶

Die genannten Spielzeuge hatten schon am Ende des ersten Tages neue BesitzerInnen gefunden. Weiterhin waren jedoch »[t]he most elegant Embroidery in Berlin wool ever seen in this country« sowie eine »variety of carvings and other articles peculiar to Baden«⁷⁰⁷ zu haben. Insgesamt waren drei Kisten mit Spenden aus dem deutschen Raum bei den Veranstalterinnen eingegangen. Während über die Objekte in zwei der Behältnissen nur wenig zu erfahren ist, lässt sich die Sammlung für die dritte Kiste genauer nachvollziehen.⁷⁰⁸ Hinter ihr stand ein Spendenaufruf, der seinen Ausgang in Stuttgart nahm und dazu führte, dass sowohl 1853 als auch 1854 umfangreiche Gaben aus Württemberg nach Nordamerika geschickt wurden. Das positive

703 Stephanie J. RICHMOND, »Ply Your Needle for the Slave«. Crafts, Charity Bazaars and Sentimentalism, URL: <<https://sjrichmond.com/?p=28>> (12.08.2019).

704 Zu diesen Wohltätigkeitsbasaren vgl. z. B. Debra GOLD HANSEN, Strained Sisterhood. Gender and Class in the Boston Female Anti-Slavery Society, Amherst 1993; Peter GURNEY, »The Sublime of the Bazaar«. A Moment in the Making of a Consumer Culture in Mid-Nineteenth Century England, in: Journal of Social History 40 (2006) 2, S. 385–405; Beverly GORDON, Playing at Being Powerless. New England Ladies Fairs. 1830–1930, in: The Massachusetts Review 27 (1986) 1, S. 144–160; Lawrence GLICKMAN, »Buy for the Sake of the Slave«. Abolitionism and the Origins of American Consumer Activism, in: American Quarterly 56 (2004) 4, S. 889–912.

705 Harriet BEECHER STOWE, Mrs. H. B. Stowe on the Boston Bazaar, in: Anti-Slavery Reporter 3 (01.11.1855) 5, S. 98–99, hier S. 99.

706 N.N., The Twenty-First National Anti-Slavery Bazaar, in: The Liberator 25 (26.01.1855) 4, S. 13–14, hier S. 13.

707 N.N., The Twenty-First National Anti-Slavery Bazaar, in: The Liberator 24 (15.12.1854) 50, S. 198.

708 Es ist einzig bekannt, dass die beiden Kisten von der amerikanischen Abolitionistin Mrs. F. G. Shaw im deutschen Raum gesammelt worden waren. Vgl. N.N., The Twenty-First National Anti-Slavery Bazaar, S. 14.

Echo, das diese Sammlungen innerhalb der Bevölkerung Württembergs auslösten, stellt den bisherigen Forschungskonsens auf unterschiedlichen Ebenen in Frage. Denn das Fallbeispiel illustriert, dass eine heterogene Gruppe von SpenderInnen, darunter viele Frauen, dem Aufruf Folge leistete sowie dass bezüglich der Motivation der Beteiligten insbesondere deren religiöse Prägung eine zentrale Rolle spielte.

Ablauf der Sammlungen und beteiligte AkteurInnen

Den Anstoß zu den Sammlungen für den Bostoner Antisklavereibasar in Stuttgart gab eine dort ansässige Engländerin. Im *Liberator* wurde sie als C. B. Hunt bezeichnet, jedoch lässt sich ihre genaue Identität nicht klären.⁷⁰⁹ Mit großer Sicherheit residierte die Britin zumindest von 1853 bis 1854 in der Hauptstadt des Königreichs Württemberg und muss seit längerem in der Antisklavereibewegung aktiv gewesen sein. So war sie mit verschiedenen US-amerikanischen AbolitionistInnen vernetzt und wurde im *Liberator* als »a most earnest friend of the slave«⁷¹⁰ bezeichnet. Hunt hatte sich nach eigener Aussage 1853 mit einer privaten Spende am Bostoner Basar beteiligen wollen. Darüber hinaus beschloss sie, auch die deutsche Öffentlichkeit über die Bemühungen der amerikanischen AbolitionistInnen aufzuklären und zu Spenden für den Basar aufzurufen. Hunt war »anxious for some public expression of German sympathy«⁷¹¹, da sie wie viele der beteiligten AbolitionistInnen der Ansicht war, dass die Kritik am Fortbestand der Sklaverei, die sich in den übermittelten Objekten ausdrückte, amerikanische AkteurInnen moralisch unter Druck setzen werde. Durch einen deutschen Beitrag konnte so betont werden, dass ganz Europa die USA für die Fortsetzung dieser Praxis verurteilte.⁷¹²

Vor Ort gelang es der britischen Aktivistin bald, die Unterstützung von lokalen AkteurInnen zu gewinnen. Insbesondere durch den protestantischen Prälaten Sixt Karl Kapff, der seit 1852 das Pfarramt der Stiftskirche in Stuttgart übernommen hatte, wurde Hunt nach eigener Aussage »very ably«⁷¹³ unterstützt. Kapff, der gleichfalls Mitglied der *Evangelischen Allianz* war,

709 Es wurde die Vermutung ausgesprochen, dass es sich bei Hunt um Eliza H. Apthorp, geborene Hunt, handeln könne. Apthorp war jedoch Amerikanerin, und auch der Zeitraum ihres Aufenthalts in den deutschen Territorien passt nicht mit den Aktivitäten von C. B. Hunt in Stuttgart zusammen: Vgl. Harriet Beecher Stowe an Elizabeth Barrett Browning, in: Philip KELLEY u. a. (Hg.), *The Brownings' Correspondence*, Winfield 2016, Bd. 24, S. 63.

710 N. N., Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, in: *The Liberator* 24 (20.01.1854) 3, S. 10.

711 Ebd.

712 Vgl. hierzu BEECHER STOWE, Mrs. H. B. Stowe on the Boston Bazaar, S. 99.

713 N. N., Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, S. 10.

stand für einen Glauben pietistischer Prägung und war durch die Erweckungsbewegung beeinflusst.⁷¹⁴ Neben seinem Engagement im Bereich der äußeren Mission legte er in seiner Position als Seelsorger und Gemeindevorsteher viel Wert auf soziales Engagement und hatte in seinen Predigten »in a very impressive manner«⁷¹⁵ für eine Unterstützung der amerikanischen SklavereigegnerInnen geworben.⁷¹⁶ Nach Aussage seines Biographen Carl Kapff erreichte der Geistliche durch seine wöchentlichen Predigten eine sehr große Menschenmenge von etwa 3000 Personen.⁷¹⁷ Die Zusammensetzung der Anwesenden war dabei recht heterogen. So sollen darunter »Männer aus den höchsten Ständen, die keine Predigt Kapffs versäumten« sowie »hochgestellte Beamte, gebildete Kaufleute« als auch Weingärtner und »Leute aus den sogenannten niederen Ständen«⁷¹⁸ zu finden gewesen sein.

Der Erfolg der Sammlung für den Antisklavereibasar ging demnach vermutlich vor allem auf den Einsatz von Kapff innerhalb seiner Gemeinde zurück. Darüber hinaus wurde gleichzeitig in überregionalen Zeitungen erfolgreich für eine Beteiligung am Wohltätigkeitsbasar geworben.⁷¹⁹ Die daraufhin zahlreich eingegangenen Gaben wurden im letzten Schritt in einer Kiste verpackt und an Bord des Dampfschiffes *Humboldt* auf die Reise geschickt. Allerdings sollten sich die Hoffnungen und Erwartungen der deutschen AktivistInnen, mit den gesammelten Spenden einen validen Beitrag zum Kampf gegen die Sklaverei zu leisten, nur wenig später an unvorhersehbaren Umständen sprichwörtlich zerschlagen. Denn die *Humboldt* erlitt Schiffbruch und die Kiste – »the object of so much care and industry, and obtained under so many disadvantages«⁷²⁰ – ging unwiederbringlich verloren. Während der Verlust der deutschen Spendensammlung auf beiden Seiten des Atlantiks für Bestürzung sorgte, lobten die amerikanischen AbolitionistInnen dennoch den Einsatz der StuttgarterInnen in höchsten Tönen und betonten, »the fresh motive to hope and encouragement it has supplied to our hearts, can never be lost; and as to their own soul, it shall in no wise lose its reward.«⁷²¹

Trotz dieses Rückschlages ließen sich Hunt und ihre MitstreiterInnen nicht entmutigen: Um eine neue Sammlung auf die Beine zu stellen, verlängerte die Britin im Gegenteil vielmehr ihren Aufenthalt in der Stadt um

714 Zu Kapffs Mitgliedschaft in der *Evangelischen Allianz* vgl.: Sixtus Carl KAPFF, Lebensbild von Sixt Carl v. Kapff. Sr. th., Prälät und Stiftsprediger in Stuttgart nach seinem schriftlichen Nachlaß entworfen, Stuttgart 1881, S. 230.

715 N.N., Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, S. 10.

716 KAPFF, Lebensbild von Sixt Carl v. Kapff, S. 197.

717 Ebd., S. 172.

718 Ebd.

719 N.N., Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, S. 10.

720 Ebd.

721 Ebd.

zusätzliche drei Monate, da sie dort nach eigener Aussage auf die etablierten Kontakte zu gleichgesinnten MitstreiterInnen aufbauen konnte.⁷²² Und so erhielt sie auch bei dieser zweiten Sammlung insbesondere durch den Geistlichen Kapff Unterstützung. Dieses Mal mobilisierte er nicht nur seine eigene Gemeinde, sondern richtete mithilfe einer Zeitungsannonce einen öffentlichen Aufruf an seine MitbürgerInnen, um diese zu einer erneuten Sammlung für den nächsten Basar im Winter 1854 aufzufordern. In diesem Aufruf vom 29. März 1854 informierte Kapff die württembergische Öffentlichkeit ausführlich über die Pläne Hunts. Er erläuterte, dass die Aktivistin die verlorengegangenen Gegenstände mithilfe der Versicherungssumme von 200 Gulden, die sie für diese erhalten werde, ersetzen und neue »württembergische Manufakte«⁷²³ erstehen wolle, um diese rechtzeitig zum nächsten Basar nach Boston zu schicken. Hierdurch werde laut Kapff nicht nur ein Zeichen abolitionistischer Gesinnungen gesetzt, sondern auch ein Beweis »württembergischen Gewerbsfleißes« abgegeben, »dem dadurch vielleicht eine gewinnbringende Empfehlung werden soll.« Wie dieses Zitat belegt, scheint Kapff die Sendung lokaler Produkte durchaus auch als Chance begriffen zu haben, um eine Nachfrage für diese in Nordamerika zu generieren. Zumindest nutzte er dieses Argument, um seine Landsleute dazu anzuregen, Spenden beizutragen. Über solch professionell angefertigte Produkte hinaus wünschte sich Hunt, so Kapff weiter, dass sich erneut Privatpersonen als »Freunde der Sklavenbefreiung« mit »weiblichen Arbeiten oder ähnlichen Gaben« beteiligen würden.

Bezüglich seiner eigenen Motivation betonte Kapff, dass er aus einem Brief des Sekretärs der *American and Foreign Anti-Slavery Society* (AFASS) erfahren habe, »welch großes Gewicht in Amerika auf die Theilnahme Deutschlands an der Sklavenbefreiung gelegt wird« und wie dankbar die Kunde von den Beiträgen der Stuttgarter »Menschenfreunde« in Nordamerika aufgenommen worden sei. Sogar Harriet Beecher Stowe habe ihre Bemühungen lobend erwähnt. Kapffs Verweis auf Beecher Stowe war dabei ein geschickter Schachzug, denn ihr Buch *Onkel Toms Hütte* war auch unter der Württembergischen Bevölkerung in den Jahren zuvor begeistert aufgenommen worden. Hunt selbst schrieb den Erfolg ihrer Unternehmung ebenfalls der Wirkung des Werkes zu. Nur so sei es ihr »as an unknown foreigner«⁷²⁴ gelungen, für

722 N. N., Good News from France, in: *The Liberator* 24 (20.10.1854) 42, S. 166. So betonte Kapff 1854, dass SpendegeberInnen ihre Gaben gleichfalls dem Buchbinder Carl Hartneck zukommen lassen oder dieselben im Gemischtwarenladen der Gebrüder Spring abgeben könnten. Vgl. Sixtus Carl KAPFF, Stuttgart. Für die Abschaffung der Sklaverei in Nordamerika, in: *Schwäbischer Merkur* (02.04.1854) 78, S. 338.

723 Ebd. Die folgenden Zitate auf dieser Seite entstammen ebenfalls diesem Aufruf.

724 N. N., Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, S. 10.

die Sache der AbolitionistInnen in Stuttgart so erfolgreich tätig zu werden. Aufgrund des wiederholten Einsatzes von Hunt und ihren Verbündeten kam so letztlich auch 1854, nach Aussage des *Liberators*, »a unique and abundant assortment«⁷²⁵ an Beiträgen für den Basar zusammen.

Ein Mittel zur inneren Mission? Zur Motivation von Sixt Carl Kapff

Bezeichnenderweise hatte Kapff in seinem Aufruf von 1854 beteuert, er habe es angesichts der herrschenden Umstände kaum gewagt, mit der Bitte Hunts an die Stuttgarter Öffentlichkeit heranzutreten.⁷²⁶ Der Hintergrund zu seiner diesbezüglicher Aussage war, dass in Württemberg die Jahre zwischen 1846 und 1853/54 von einer krisenhaften Entwicklung in der Landwirtschaft geprägt waren und es wiederholt zu Missernten gekommen war. Insbesondere der Winter 1853/54 hatte die lokale Bevölkerung auf eine harte Probe gestellt, denn die schlechten Ernten führten zu großen Preissteigerungen für Lebensmittel. Erst nachdem die Ernte 1854 erstmals wieder gut ausgefallen war, konnten die ZeitgenossInnen aufatmen. In einem Dankesgottesdienst, den Kapff daraufhin in Stuttgart veranstaltete, erinnerte er eindringlich an die Szenen, die sich zugetragen hatten:

Wenn dann ein Stück der Haushaltung um's andere verkauft wurde, selbst Bett- und Kleidungsstücke, nur um für einige Tage eine schlechte Nahrung zu kaufen, wenn zuletzt nichts übrig blieb, als vor die Thüren derer zu gehen, die etwas hatten, so daß Schaaren von Bettlern durch die Straßen zogen [...]: ach, wie viele Thränen flossen da über die bleichen Wangen herab [...].⁷²⁷

Für Kapff bestand zu dieser Zeit bezeichnenderweise kein Zweifel bezüglich der Ursache der Hungersnöte. Er begriff diese als Strafe Gottes für unlauteres Verhalten: »[E]in fremder Geist ist hereingedrungen, ein Geist der Vereinung, des Unglaubens, der Kälte gegen alles Göttliche, ein Geist des Leichtsinns und der rohen oder feinen Genußsucht, [...] und eine Selbstsucht«⁷²⁸. Nach Kapff fielen unter dieses Fehlverhalten gegenüber Gott auch demokratische Tendenzen, weswegen er bereits 1848 als Kritiker der Revolution aufgetreten war. So hatte der Geistliche, der politisch eindeutig unter den konservati-

725 N.N., The Twenty-First National Anti-Slavery Bazaar, in: *The Liberator* 24 (22.12.1854) 51, S. 203.

726 Nur der unermüdliche Einsatz der britischen Abolitionistin und der Umstand, dass mit Kansas ein weiteres Territorium als Sklaverei duldender Bundesstaat der Union einverleibt werden sollte, hätten ihn zu diesem Schritt bewegen können. Vgl. KAPFF, Stuttgart. Für die Abschaffung der Sklaverei, S. 338.

727 KAPFF, Lebensbild von Sixt Carl v. Kapff, S. 189.

728 Ebd., S. 192–193.

ven Kräften des Landes verortet werden muss, klar die Seite der Reaktion von König und Regierung gestützt. Generell lehnte er die Einführung der Demokratie ab und sprach sich gegen individuelle Freiheitsrechte aus. Als einziger Abgeordneter im württembergischen Parlament hatte er so auch eine Amnestie für die Revolutionäre von 1848 abgelehnt.⁷²⁹

Neben seiner politischen Tätigkeit engagierte sich Kapff mit Begeisterung zugleich in der inneren Mission. Tatsächlich begriff er auch diese als geeignetes Mittel, um revolutionäre Tendenzen in Zukunft zu unterdrücken. Nur durch eine generelle Umkehr könnten solche Strafen Gottes, wie im vergangenen Fall in Form von Missernten, in Zukunft abgewandt werden. Und so forderte er seine Landsleute in eindrücklichen Worten zu einem christlicheren Lebenswandel auf: »O Deutschland, o Württemberg, kehre um zum wahren und lebendigen Glauben deiner Väter, sonst bist du verloren!«⁷³⁰

Auf den ersten Blick mag es angesichts der genannten Umstände ungewöhnlich erscheinen, dass Kapff gerade in einer Zeit, in der sich große Teile der verarmten lokalen Bevölkerung täglich hilfesuchend an ihn wandten, dazu aufforderte, Spenden für die Befreiung der SklavInnen in Übersee zu sammeln. Als zentraler Vertreter der inneren Mission betrachtete Kapff jedoch vermutlich gerade die Durchführung einer solchen Sammlung in einer so schwierigen Zeit als Beweis christlicher Nächstenliebe und als einen Schritt zur Etablierung des Reichs Gottes auf Erden. Es ging ihm vermutlich auch hier darum, die Stuttgarter Bevölkerung auf den richtigen Pfad zurückzuführen.⁷³¹

Während also davon ausgegangen werden kann, dass der Prälat mit seinem Engagement gegen Sklaverei auch reformerische Ziele verfolgte, lassen sich Quellen ausfindig machen, die belegen, dass Kapff ein genuines Interesse am Kampf gegen Sklaverei hatte und die Debatten zum Thema über einen längeren Zeitraum verfolgte und selbst öffentlich thematisierte.⁷³² Generell

729 Zu Kapffs politischer Einstellung und Weltanschauung vgl. Tilman Mathias SCHRÖDER, Sixt Carl Kapff. Prediger, Kirchenpolitiker und Sozialökonom, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 113 (2013), S. 29–62; Rolf SCHEFFBUCH, Sixt Carl Kapff. Geistliches Ringen um die Gemeinschaft von Pietisten und Nichtpietisten in der württembergischen Kirche, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 94 (1994), S. 122–148.

730 KAPFF, Lebensbild von Sixt Carl v. Kapff, S. 193.

731 Leider sind aus dem genannten Zeitraum keine Predigten von Kapff überliefert.

732 Vgl. Sixtus Carl KAPFF, Weg zum Himmel in 18 Predigten über die Evangelien des zweiten württembergischen Jahrgangs auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, Stuttgart 1864, S. 185 und N. N., Fromme Geschichtchen, in: Didaskalia 12 (10.07.1852) 164. Ein weiteres Indiz findet sich in folgendem Umstand: 1854 erschien unter dem Titel *Evangeline und Neger Tom* eine überarbeitete Version von *Onkel Toms Hütte*, die speziell »für die liebe Jugend in Haus und Schule« angefertigt worden war. Diese wurde von einem Vorwort des pietistischen Pfarrers Karl Mann aus Wössingen in Baden begleitet, der bereits im Vorfeld mit Kapff kooperiert hatte. Leider scheint

speiste sich sein Einsatz gegen Sklaverei wohl auch aus seiner Vision eines Reiches Gottes auf Erden, in dem sich die gesamte Menschheit dem Christentum verschreiben und Konflikte aufgrund von Herkunft oder Aussehen verschwinden würden. So schrieb er 1856: »Franzosen, Engländer, Deutsche, Russen, Americaner, Hottentotten, Neger und Australier werden ohne Neid und Eifersucht einander lieben als Brüder, [...] also alle Bewohner der zum Paradies verkärten Erde sind auch Glieder der großen, heiligen Brüder-Allianz.«⁷³³ Kapffs Engagement beweist, dass sklavereikritische Aktionen im deutschen Kontext nicht nur von politisch liberalen Kreisen durchgeführt wurden. Auch die Gruppe der SpenderInnen, die auf Hunts und Kapffs Aufruf reagierte, zeigt eindrücklich, wie heterogen die Zusammensetzung der Engagierten waren.

»[O]bjects of taste and virtue« – Die deutschen SpenderInnen und ihre Gaben
Hunts Berichte an ihre amerikanischen Verbündeten über die deutschen SpenderInnen deuten an, dass es sich bei diesen trotz der schwierigen zeitgenössischen Umstände tatsächlich um Personen aus unterschiedlichen sozialen Milieus handelte. Natürlich müssen die Angaben von Hunt mit Vorsicht genossen werden, da sie selbstverständlich bestimmte Ziele verfolgte. Gerade durch die Betonung, dass im deutschen Kontext Mitglieder aller Bevölkerungsschichten bereitwillig für die Abschaffung der Sklaverei spendeten – zum Teil sogar ihre einzigen Besitztümer dafür hergaben –, ließ sich ein besonders eindringlicher nach Nordamerika gerichteter moralischer Impetus erzeugen. Dennoch scheint die Zusammenstellung der gespendeten Objekte durchaus auf eine heterogene Gruppe von SpenderInnen hinzudeuten, was sich unter anderem durch die uneinheitliche Zusammensetzung der Gläubigen, auf die Kapff Einfluss ausübte, erklären könnte. So berichtete Hunt beispielsweise: »German artisans contributed articles and fabrics unknown

kein Exemplar dieses Buches überliefert worden zu sein. Allerdings spricht die Tatsache Bände, dass das Buch im Verlag des *Vereins zur religiös-sittlichen Hebung des Volkes* in Stuttgart erschienen war. Zwar ist über diesen Verein ebenfalls kaum etwas bekannt, aber es scheint ausgeschlossen, dass Kapff hieran keinen Anteil hatte, da sich der Verein gleichfalls der inneren Mission verschrieben hatte. Die Tatsache, dass ein Verein, der die Bekehrung der BewohnerInnen Württembergs zu einem gottgefälligen Leben zum Ziel hatte, den Roman *Onkel Toms Hütte* publizierte, stützt dabei die formulierte These, dass die Mobilisierung der lokalen Bevölkerung und der eigene Einsatz gegen Sklaverei in diesem Zirkel v. a. als Mittel der inneren Mission gedeutet wurde. Vgl. Harriet BEECHER STOWE, *Evangeline und Neger Tom*. Aus *Onkel Tom's Hütte* ausgewählt für die liebe Jugend in Haus und Schule. Mit Vorwort von Pfarrer Karl Mann in Wössingen, Stuttgart 1854.

733 Sixtus Carl KAPFF, *Der religiöse Zustand des evangelischen Deutschlands nach Licht und Schatten für die Pariser Versammlung der evangelischen Allianz*, Stuttgart 1856, S. 112.

to this country. German ladies of rank sent rare articles from their family repositories. Authors gave their own volumes, and artists beautiful views of the Wurttemberg Alps and adjacent scenery.«⁷³⁴

Im Vergleich zu den Sammlungen in den USA scheint es demnach auf den ersten Blick so, dass sich die Zusammensetzung der Gegenstände in beiden Ländern unterschiedlich gestaltete. So werden in den Quellen viele Objekte genannt, die entweder gekauft oder aber von lokalen Handwerkern gefertigt und gespendet worden waren. Dies war zwar auch im anglo-amerikanischen Raum üblich, doch scheint es, als wäre im deutschen Fall der Anteil der Beiträge, die von Männern kamen, im Hinblick auf das Gesamtspendenaufkommen höher.⁷³⁵ Dies zeigt sich beispielsweise auch anhand der vielen Bücher, die durch die Autoren selbst gespendet worden waren. Dieser Befund könnte sich durch Kapffs Anpreisung der Spendensammlung als gute Möglichkeit, neue Absatzmärkte für einheimische Produkte in Nordamerika zu erschließen, erklären. Aufgrund der allgemeinen Notsituation in Württemberg könnte vermutet werden, dass gerade solche Luxusgüter, die unter den Spenden anzutreffen waren, weniger Käufer in den deutschen Territorien selbst fanden.

Hunts Aussage verdeutlicht gleichzeitig, dass die zur Unterstützung der Antisklavereibewegung veranstalteten Wohltätigkeitsbasare auch im deutschen Raum vermehrt Frauen ansprachen und diesen die Möglichkeit gaben, innerhalb des sozial akzeptierten Rahmens gesellschaftspolitisch aktiv zu werden. Neben den genannten gekauften Gegenständen wurden so durchaus auch selbstgemachte Objekte eingesandt, worauf die anglo-amerikanischen Abolitionistinnen besonders viel Wert legten.⁷³⁶ Unter diesen befanden sich beispielsweise selbstgemalte Bilder, von denen insbesondere eines die Aufmerksamkeit der anglo-amerikanischen AktivistInnen auf sich zog. Hierbei handelte es sich um eine Kopie des Bildes *Humanitas* vom Maler Eberhard von Wächter, das möglicherweise speziell für den Basar angefertigt worden war. Es stellte nach Hunt eine liebreizende Frau dar, die jeweils ein *weißes* und ein *schwarzes* Kind auf dem Schoß hatte. Der Tradition des Basars entsprechend, nach der die KünstlerInnen ihren Gaben eine kurze Erklärung beifügten, sah sich die britische Abolitionistin dazu berufen, den Hintergrund zumindest einiger der Objekte genauer zu erläutern. Bezüglich dieses Gemäldes erklärte sie unter anderem, dass es sich bei Wächter um einen angesehenen Maler gehandelt habe und das Bild aufgrund seiner Symbolik eine besondere Bedeutung habe: »It is interesting for our Cause that

734 N.N., Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, S. 10.

735 Vgl. RICHMOND, »Ply the Needle for the Slave«.

736 Vgl. ebd.

a German artist should have symbolized HUMANITY in the contending claims of the black and white infants.«⁷³⁷

Wie dieses Beispiel andeutet, fungierte Hunt im Transferprozess als eine Art *Cultural Broker*, da sie versuchte, den Wert der eingesandten Gegenstände durch die Geschichten, die hinter ihnen standen, zu erhöhen. Dies tat sie einerseits auf der finanziellen Ebene, indem sie den materiellen Wert bestimmter Artefakte besonders anpries. Andererseits ging es ihr vor allem um die emotionale Aufladung der Gegenstände, der diesen eine zusätzliche Bedeutung gab. Besonders betonte sie, dass sich auch ärmere SpenderInnen an der Sammlung beteiligt hätten: »[F]rom many distant places, as soon as the Bazaar was pointed out as a means of assisting in the emancipation of the oppressed, trifles were forwarded, some of them evidently from people in very humble life.«⁷³⁸ 1854 gedachte die Abolitionistin beispielsweise eines ärmeren Ehepaars, welches zu diesem Zweck ein Bild – »which was their only earthly superfluity«⁷³⁹ – von ihrer Wand genommen habe. Eine ähnliche Geschichte hatte Hunt bereits 1853 mitgeteilt: So habe ihr ein gewisser Philip Schabried aus Münchingen, nachdem er die Anzeige für den Basar gesehen hatte, umgehend Portraits des Prinzen und der Prinzessin von Württemberg zukommen lassen. Der Überbringer der beiden Bilder habe Hunt dabei auf Nachfrage erläutert, dass es sich bei Schabried um einen einfachen Bauern handle, der die Gemälde von seinen eigenen Wänden abgenommen habe, um sie der Antisklavereibewegung zu spenden. Hunt wies ihre KorrespondentInnen diesbezüglich auf den Wert hin, den »persons of that class set upon such ornaments for their dwellings«⁷⁴⁰, und betonte, dass die beiden Bilder »in his eyes the greatest ornament of his humble dwelling« gewesen seien. Sie hoffe daher, dass der zukünftige Käufer der Bilder ihren versteckten Wert und die »hidden moral«, die sich hinter ihnen verberge, erkennen werde.

Die Gaben, die so aus Stuttgart und anderen Gegenden Europas in Boston feilgeboten wurden, hatten folglich nicht nur einen finanziellen Wert. Sie ermöglichten es vielmehr amerikanischen AbolitionistInnen, wie beispielsweise Harriet Beecher Stowe, aus ihnen eine Kritik an ihren MitbürgerInnen abzuleiten. So exklamierte Stowe nach ihrem Besuch des Bostoner Basars angesichts der vielen aus Europa eingetroffenen Gaben: »How does

737 N. N., *The Twenty-First National Anti-Slavery Bazaar*, S. 13.

738 Ebd., S. 10.

739 BEECHER STOWE, Mrs. H. B. *Stowe on the Boston Bazaar*, S. 99. Weiterhin habe ein junger Deutscher eine vergoldete Tasse mit Untertasse gesandt und in einem beiliegenden Brief in gebrochenem Englisch erklärt, dass dies das Neujahresgeschenk seiner Mutter gewesen sei.

740 N. N., *Twentieth National Anti-Slavery Bazaar*, S. 10. Die nachfolgenden Zitate entstammen derselben Quelle.

the zeal of foreign lands for the cause of emancipation contrast with our lukewarmness!«⁷⁴¹ Gleichzeitig sahen AktivistInnen wie sie solche Beiträge auch als Ansporn, die eigenen Bemühungen nicht schleifen zu lassen, sondern angesichts eines solchen Echos noch enthusiastischer zu Werk zu gehen. Der genannte Aufruf von Kapff wurde daher in voller Länge übersetzt und im *Liberator* abgedruckt, »to stir up the hearts of all women at home, who have been heretofore workers for the Bazaar, to more efficient and self-sacrificing action.«⁷⁴²

Fazit

Die Sammlungen für den Bostoner Antisklavereibasar in den Jahren 1853 und 1854 verdeutlichen die Notwendigkeit, den spezifischen lokalen Kontext bei der Frage zu berücksichtigen, warum sich ein Engagement gegen Sklaverei an einem bestimmten Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt bildete. So scheint insbesondere nach der Veröffentlichung von *Onkel Toms Hütte* in Stuttgart und Umgebung ein großes latentes Mobilisierungspotenzial vorhanden gewesen zu sein, welches aber anscheinend einer Aktivierung von Außen bedurfte. Als Vermittlerin fungierte hierbei Hunt, die – gestützt auf lokale Autoritäten und im Windschatten von Stowes Buch – den gewillten lokalen AkteurInnen eine konkrete Handlungsanweisung gab und dementsprechend ein neues Handlungsfeld eröffnete. Nach ihrer Abreise aus Stuttgart, so scheint es, nahm demnach auch das württembergische Engagement am Antisklavereibasar in Boston ein Ende. Wieder zeigt sich demnach die wichtige Position, die anglo-amerikanischen AktivistInnen im Prozess einer deutschen Mobilisierung gegen Sklaverei zukam. Schließlich war die Sklaverei vermutlich für viele von Hunts deutschen KooperationspartnerInnen nur ein Missstand unter vielen, gegen die gekämpft werden musste, damit das Reich Gottes auf Erden verwirklicht werden konnte.

5. Zwischenfazit zur dritten Phase

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sowohl Veränderungen im deutschen Kontext als auch innerhalb der atlantischen Abolitionsbewegung Einfluss auf den Handlungsspielraum und die Motivation deutscher SklavereigegnerInnen und führten so zur ersten kurzen Blütezeit einer deutschen Antisklavereimobilisierung. Diese Phase ging einerseits mit einer verstärkten grenzüberschreitenden Vernetzung einher. Andererseits schlug sie sich aber

741 BEECHER STOWE, Mrs. H. B. Stowe on the Boston Bazaar, S. 99.

742 A. W. W., Anti-Slavery Bazaar, in: *The Liberator* 24 (04.08.1854) 31, S. 124.

auch in einer zunehmenden Zusammenarbeit zwischen deutschen SklavereigegnerInnen untereinander nieder, die sich zum Teil auch in institutionellen Strukturen verstetigte.

In den 1840er-Jahren ergab sich folglich eine Verschiebung außerhalb der deutschen Territorien, die es zusätzlich für deutsche SklavereigegnerInnen attraktiv machte, ihrer sklavereikritischen Haltung auch Handlungen folgen zu lassen. Denn durch das Interesse, das anglo-amerikanische AktivistInnen plötzlich am deutschen Raum und seinen BewohnerInnen bekundeten, gewann ein Engagement gegen Sklaverei an Prestige. Dementsprechend wurden insbesondere solche AkteurInnen, die mit anglo-amerikanischen AktivistInnen in Kontakt gekommen waren und von diesen die Aufforderung erhalten hatten, sich am Kampf gegen Sklaverei zu beteiligen, auch tatsächlich aktiv. Dies ist auf die gestiegenen Handlungsmöglichkeiten, aber eben auch im Sinne von Christopher Leslie Brown auf das moralische Kapital zurückzuführen, das durch das Interesse der Gegenseite nun auf Seiten potenzieller deutscher AktivistInnen gewonnen werden konnte. Denn bezüglich eines solchen sklavereikritischen Engagements gab es gleichzeitig durchaus die Lesart, dass dieses aufgrund des Fortbestandes zahlreicher – nach Ansicht vieler zeitgenössischer AkteurInnen drängenderer und teils sogar als prekärer wahrgenommener – Missstände fehlgeleitet sei und demnach teils sogar als anstößig angesehen wurde. Somit lässt sich auch erklären, dass es trotz einer breiten Ablehnung von Sklaverei und Sklavenhandel in der deutschsprachigen Öffentlichkeit nicht zu einer flächendeckenderen Mobilisierung kam.

Vielmehr verhält es sich so, dass insbesondere durch die Aufenthalte anglo-amerikanischer AktivistInnen punktuell einzelne AkteurInnen oder auch Akteursgruppen angestoßen und mobilisiert wurden. Zum Teil entwickelte sich um diese Kontaktpersonen dann eine eigene Dynamik, indem sie sich über längere Zeit engagierten und/oder wiederum weitere Landsleute mobilisierten. Zwar lassen sich durchaus Fälle nachweisen, in denen nicht die Begegnung mit anglo-amerikanischen AktivistInnen am Anfang sklavereikritischer Aktivitäten im deutschen Kontext stand, jedoch zeigt sich, dass der persönliche Kontakt häufig den entscheidenden Faktor darstellte, der aus deutschen SklavereigegnerInnen AktivistInnen werden lies. Dies bedeutet demnach nicht, dass die auf deutscher Seite beteiligten AkteurInnen erst durch diese Begegnungen zu SklavereigegnerInnen wurden, sondern vielmehr, dass durch den Kontakt neue konkrete Möglichkeiten und Motivationen entstanden, sich gegen Sklaverei zu engagieren.

Somit kann hinsichtlich der Größe der deutschen Antisklavereibewegung auch in der dritten, hier vorgestellten Phase keinesfalls von einer Mobilisierung der Massen die Rede sein. Trotz des Misslingens einer großflächigen Mobilisierung der Bevölkerung des Deutschen Bundes wäre es dennoch

verfehlt, von einem generellen Scheitern eines deutschen Abolitionismus zu sprechen. Denn die vorangegangenen Mikrostudien belegen, dass es unangemessen wäre, den Erfolg der abolitionistischen Bewegung in den Staaten des Deutschen Bundes einzig anhand der Institutionalisierung des Protestes in Abolitionsgesellschaften zu messen. War den rein abolitionistischen Vereinsgründungen auch kein dauerhafter Erfolg beschieden, so zeigt sich, dass es ein Engagement gegen Sklaverei auf die Agenda verschiedener anderer Vereinigungen schaffte und somit eine abolitionistische Gesinnung im deutschen Raum um die Jahrhundertmitte in unterschiedlicher Form gleichfalls institutionell verankert war.⁷⁴³ Darüber hinaus verdeutlicht die vorliegende Studie, dass sich die Ablehnung der Sklaverei im deutschen Fall trotz oder gerade wegen einer fehlenden zentralen Steuerung in einer großen Varietät von Protestpraktiken innerhalb räumlich begrenzter Netzwerke und Zusammenschlüsse ausdrückte. Während es unter SklavereigeegnerInnen aus dem liberalen Bürgertum also durchaus Bemühungen gab, den Protest gegen das atlantische Sklavereisystem als ›nationales‹ Projekt zu vereinnahmen, zeichnet sich ab, dass die meisten der nachgewiesenen Projekte und Impulse eher auf eine regionale oder sogar einzig lokale, innerhalb einzelner Städte angesiedelte Mobilisierung abzielten.

Aufgrund der Tatsache, dass diese regionalen und lokalen abolitionistischen Impulse innerhalb der Forschung bisher völlig unbekannt sind, muss auch die bisher dominante These, die die Gruppe deutscher SklavereigeegnerInnen als quasi deckungsgleich mit dem liberalen Bürgertum beschreibt, relativiert werden. Auch wenn aufgrund der überlieferten Quellen AkteurInnen aus dem liberalen Lager in den Fallstudien äußerst präsent waren, so konnte dennoch gezeigt werden, dass die Zusammensetzung der deutschen SklavereigeegnerInnen durchaus heterogener war, als bisher in der Forschung angenommen. Neben AkteurInnen aus dem liberalen Bürgertum – das die Bewegung durchaus in Teilen dominierte – engagierten sich auch ZeitgenossInnen aus dem konservativeren Lager gegen Sklaverei. Denn während bisher in der Forschung vor allem die politische Gesinnung als einziger oder zumindest Hauptfaktor einer Positionierung gegenüber dem atlantischen Sklavereisystem angeführt wurde, spielte die religiöse Prägung von Individuen nachweislich weiterhin eine nicht zu unterschätzende Rolle. Durch diese konfessionell geprägte Aktivierung lässt sich auch erklären, dass sich VertreterInnen aller gesellschaftlichen Gruppen unter den SklavereigeegnerInnen finden. Folglich müssen bei der Analyse der verschiedenen Mobilisierungen nicht nur Entwicklungen innerhalb der atlantischen Abolitionsbewegung und auf der Bundesebene, sondern auch die historischen Konstellationen innerhalb der einzelnen Territorien oder auch inner-

743 Vgl. hierzu Kapitel III.3.

halb einzelner Regionen und Lokalitäten genauer mitberücksichtigt werden. Darüber hinaus haben die Fallstudien wiederholt bewiesen, dass auch Aspekte wie *Gender*, *Class* und *Race* stärker mitreflektiert werden müssen. Während ein Engagement von Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft in verschiedenen Kapiteln zur Sprache kam, hat die Mikrostudie zum ehemaligen Sklaven Friedrich Wilhelm Marcellino in Berlin belegt, dass auch im Deutschen Bund eine Mobilisierung gegen Sklaverei nicht einzig allein von *weißen* AkteurInnen getragen wurde.⁷⁴⁴

Bedingt durch die genannte Heterogenität der beteiligten AkteurInnen ergeben sich auch hinsichtlich der Dauer und Intensität des eigenen Einsatzes gegen Sklaverei sowie der gewählten Praktiken und Handlungsfelder frappierende Unterschiede. Während einzelne AkteurInnen sich tatsächlich über Jahre hinweg – wohlbemerkt in variierender Intensität – dem Kampf gegen Sklaverei verschrieben, scheint es so, dass sich andere ZeitgenossInnen nur an einzelnen abolitionistischen Initiativen beteiligten. Dies kann dabei zumindest in Teilen auf den bereits genannten Radius und die Reichweite deutscher sklavereikritischer Mobilisierungen und die Interessen der hieran beteiligten AkteurInnen zurückgeführt werden.

Bezüglich dieser mit einem Engagement gegen Sklaverei verbundenen Ziele ergeben sich folglich ebenfalls sehr unterschiedliche Motivationen. Während eine Mobilisierung gegen Sklaverei einigen AkteurInnen vor allem als Mittel der inneren Mission dienen konnte, begriffen es wiederum andere Gruppierungen als Möglichkeit, ihre eigene Marginalisierung innerhalb des sozialen Gefüges des Deutschen Bundes zu konterkarieren. Andere SklavereigegnerInnen, die vor allem dem liberalen Flügel zuzuordnen sind, definierten den Fortbestand von Sklavenhandel und Sklaverei schließlich als ein ›deutsches‹ Problem. ›Deutsch‹ bezog sich hierbei jedoch nicht auf den engen geographischen Raum, der von den ZeitgenossInnen als ›Deutschland‹ oder ›Germany‹ definiert wurde. Vielmehr umfasste ›deutsch‹ hier Menschen aus diesem geographischen Raum, die jedoch, auch wenn sie mittlerweile im Ausland lebten, ihren ›deutschen Nationalcharakter‹ und ihre Zugehörigkeit zur ›deutschen Nation‹ in der zeitgenössischen Vorstellung nicht verloren hätten. Interessanterweise galt dies auch für ihre Nachkommen. In der Weltsicht von Friedrich Wilhelm Carové und anderen hatten die ›Deutschen‹ dabei aufgrund der ihnen zugeschriebenen moralischen Integrität sowie ihrer Vorreiterrolle und Vorbildfunktion – als unbeteiligte ZuschauerInnen – sogar vor anderen Nationen eine noch größere Pflicht, sich hier einzusetzen. Die Beteiligung von Deutschen innerhalb der Abolitionsbewegung geriet für sie so zu einer Frage der nationalen Ehre. Dies zeigt sich auch im Maß der Strafen, die Carové 1848 bei dem Versuch, ein Verbot in der Verfassung zu veran-

744 Vgl. hierzu Kapitel III.2.1.

kern, angedacht hatte. So schlug er, wie bereits erwähnt, vor, dass Deutsche, die dem Gesetz zuwiderhandelten, des »deutsche[n] Reichsbürgerrecht[s]«⁷⁴⁵ verlustig gehen sollten. Der Ausschluss aus der deutschen Gemeinschaft und der damit für ihn verbundene Ehrverlust waren für den Aktivisten offensichtlich die größte vorstellbare Strafe.

Im Umkehrschluss wurde auch der Protest gegen Sklaverei von diesen liberalen AktivistInnen stets langfristig auf der nationalen Ebene angesiedelt, gedacht und geplant. Denn das Ziel der AbolitionistInnen, den Protest gegen das atlantische Sklavereisystem im deutschen Raum durch die Gründung eines *Nationalvereins* zu verstetigen, wäre ein wichtiger Schritt dabei gewesen, der diffusen *imagined community* der ›Deutschen‹ auf ›nationaler‹ Ebene eine konkrete institutionell de facto sichtbare Form zu geben. Durch den Zusammenschluss in föderalistisch organisierten Zweigvereinen wäre die deutsche Einigung so quasi vorweggenommen, jedoch der von den meisten Liberalen zu dieser Zeit weiterhin angestrebte Fortbestand der einzelnen deutschen Staaten respektiert worden.

745 Vgl. hierzu Kapitel III.4.2.

IV. Schlussbetrachtung und Ausblick

Ce qui m'est le plus cher,
et qu'on ne peut me ravir,
c'est le sentiment de liberté qui
me suivra jusqu'au tombeau.¹

Mit diesen Worten reflektierte Alexander von Humboldt am 1. Juli 1858 – weniger als ein Jahr vor seinem Tod – über den Ertrag seines Lebens. Der Universalgelehrte, der im Verlauf seines Daseins zahlreiche beeindruckende Leistungen vollbracht hatte, begriff es folglich als seine wichtigste Errungenschaft, dass ihm ein ›Gefühl der Freiheit‹ ins Grab folgen werde. Hierbei spielte Humboldt auf seine aktive Rolle bei der Verabschiedung des durch Friedrich Wilhelm Marcellino angeregten Gesetzes an, das nur wenige Monate zuvor die Sklaverei auf preußischem Boden endgültig verboten hatte. Diese Aussage Humboldts verdeutlicht den hohen Stellenwert, den er diesem Gesetzesbeschluss beimaß, und sie bestätigt erneut seine Verpflichtung gegenüber dem Antisklavereiprojekt, das ihn fast sein ganzes Leben lang begleitet hatte. Der Tod Humboldts 1859 – als einem der zentralen deutschen Antisklavereiaktivisten – läutet auch das Ende der vorliegenden Untersuchung zu sklavereikritischen Aktivitäten im Alten Reich und im Deutschen Bund zwischen dem späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

Das grundsätzliche Ziel dieser Studie war es, nachzuweisen, dass es im deutschen Kontext bereits vor dem späten 19. Jahrhundert zu einer Mobilisierung gegen Sklaverei kam. In der Forschung hatte zwar der deutsche Sklavereidiskurs das Interesse von HistorikerInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen schon früh geweckt, allerdings lag das Erkenntnisinteresse ihrer Arbeiten vor allem darauf, die Funktion des Themas Sklaverei sowie der Sklavereimetapher im deutschen Raum zu ergründen. Zumeist wurde darauf abgehoben, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit der Sklavereifrage im Sinne eines Stellvertreterdiskurses vor allem um ein günstiges Vehikel für eine eigene Nabelschau gehandelt habe. Während dem Sklavereidiskurs so vergleichsweise viel Aufmerksamkeit zugekommen ist, fragten hingegen nur einzelne Studien darüber hinaus danach, inwiefern es im Deutschen

1 Alexander von Humboldt an Ferdinand Höfer, 01.07.1858, zitiert nach: Alexander von HUMBOLDT, *Correspondance inédite, scientifique et littéraire*. Recueillie et publiée par M. de la Roquette, Paris 1869, Bd. 1, S. 494.

Raum zu einer organisierten Mobilisierung gegen Sklaverei kam. Aufgrund einer starken Fokussierung auf institutionelle Strukturen, die diese Untersuchungen leiteten, wurde der Befund erhoben, dass keine nennenswerte (organisierte) sklavereikritische Agitation festzustellen sei. Dieses vermeintliche Fehlen eines Echos der abolitionistischen Bewegung auch im deutschen Kontext wurde üblicherweise damit erklärt, dass der deutsche Raum und seine BewohnerInnen aufgrund fehlender Kolonien keinen oder kaum aktiven Anteil an Sklaverei und Sklavenhandel gehabt hätten und dass die Sklavereifrage demnach zu weit weg gewesen sei, um Personen im Alten Reich und dem Deutschen Bund in Bewegung zu versetzen.

Im Gegensatz zur bestehenden Forschung plädierte die vorliegende Untersuchung für eine neue Betrachtungs- und Herangehensweise, um eine deutsche Teilhabe am atlantischen Antisklavereiprojekt umfassender untersuchen zu können und diese erstmals sichtbar zu machen. Anstatt von Institutionen als zentralem Element einer sklavereikritischen Mobilisierung auszugehen, setzte die Studie auf der Akteursebene an und versuchte, hier zu ermitteln, ob sklavereikritische Äußerungen durch zeitgenössische AkteurInnen tatsächlich zumeist im übertragenden Sinne gemeint waren, oder ob diese zumindest teilweise im wortwörtlichen Sinne ernst zu nehmen sind. Zu diesem Zweck wurden andere und oftmals bisher unbekannte Quellenbestände herangezogen, die in vielen Fällen neben einer sklavereikritischen öffentlichen Positionierung ebenfalls Verbindungen des oder der AkteurIn zu Mitgliedern der atlantischen Abolitionsbewegung offenlegten. Darüber hinaus ließ sich gleichzeitig nachweisen, dass es nicht nur bei der öffentlichen Kritik dieser Praxis blieb, sondern dass deutsche SklavereigegnerInnen ihrer Ablehnung des atlantischen Sklavereisystems in zahlreichen Praktiken Ausdruck verliehen, die sie als AktivistInnen auswiesen und innerhalb eines atlantischen Agitationsraums verorteten. Hierunter fielen beispielsweise das Sammeln von Spenden oder der Verzicht auf Zucker aus Sklavenarbeit, bis hin zur Organisation von Versammlungen und dem Versuch der Gründung sklavereikritischer Vereinigungen. Häufig wurden diese Aktionen in Kooperation mit AbolitionistInnen aus dem französischen oder anglo-amerikanischen Raum angestoßen, mit denen manche der deutschen SklavereigegnerInnen eng und über einen längeren Zeitraum zusammenarbeiteten. Trotz einer sich erst verstärkt in der dritten Phase abzeichnenden Institutionalisierung des sklavereikritischen Protestes hatten deutsche AktivistInnen demnach im gesamten Untersuchungszeitraum in unterschiedlicher Intensität teil an der atlantischen Antisklavereibewegung.

Die vorliegende Studie verändert somit den Blick auf das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und seine Nachfolgestaaten, aber auch auf die europäische und darüber hinaus die atlantische Abolitionsbewegung. Denn sie zeigt im Gegensatz zur Ausrichtung der bisherigen Forschung, dass

das Vorhandensein eigener Kolonien kein notwendiges Kriterium für eine Mobilisierung gegen Sklaverei und Sklavenhandel war. Auch für deutsche AkteurInnen konnte eine sklavereikritische Haltung handlungsleitend werden und sie so zu AktivistInnen werden lassen. Im Sinne einer Cis-Atlantischen Geschichte zirkulierten somit im atlantischen Raum sklavereikritische Praktiken und Ideen, die auch in den deutschen Territorien ihren Niederschlag fanden, sich aber hier auf ganz spezielle Art und Weise vor dem Hintergrund der gegebenen lokalen, regionalen und landes- bzw. bundesweiten Gegebenheiten und Strukturen entfalteten. Eine deutsche Teilhabe am atlantischen Antisklavereiprojekt legt also beispielhaft die vielen Verflechtungen offen, die auch den deutschen Raum als Teil des sogenannten atlantischen Hinterlands mit der atlantischen Welt verbanden.

Durch die Herangehensweise, diesen Verflechtungen beispielhaft auf der Mikroebene nachzuspüren, konnte die vorliegende Untersuchung demnach einen Beitrag zu der Erforschung dieser grenzüberschreitenden Transfer- und Austauschprozesse leisten. Anstatt von anonymen Kräften auszugehen, wurde so nachgewiesen, dass solche Prozesse häufig durch die historischen AkteurInnen selbst aktiv angestoßen wurden. So zeigt sich, dass nicht nur Ideen und Praktiken im atlantischen Raum zirkulierten, sondern dass der Mobilität der historischen AkteurInnen sowohl auf deutscher als auch auf Seiten der internationalen Abolitionsbewegung eine wichtige Rolle bei einer sklavereikritischen Mobilisierung zukam. Somit fand ein Austausch bzw. Transfer abolitionistischer Ideen auf der Mikroebene nicht nur über die Presse und Publizistik statt. Vielmehr konnte die zentrale Rolle von Netzwerken als Träger solcher Prozesse herausgestellt werden, die sich nicht nur durch briefliche Korrespondenz konstituierten, sondern häufig auch durch Face-to-Face-Interaktion. Durch den Fokus auf personelle Netzwerke deutscher, europäischer und amerikanischer AntisklavereiaktivistInnen konnte gleichfalls belegt werden, dass der Fluss von Informationen nicht im Sinne einer Einbahnstraße verlief, sondern dass es deutschen AktivistInnen durchaus gelang, eigene Beiträge in den grenzüberschreitenden Diskurs einzubringen. So konnten letztlich verschiedene Formen der informellen Einflussnahme offengelegt werden, die bei der einseitigen Suche nach institutionalisierten Strukturen bisher übersehen wurden.

Bezüglich der Ausformung eines deutschen Antisklavereiaktivismus wurde vor dem Hintergrund der sich wandelnden Bedingungen im atlantischen Raum sowie auch in den deutschen Territorien für eine Dreiteilung des Untersuchungszeitraums plädiert. Diese sollte es ermöglichen, die spezifischen Charakteristika der einzelnen Phasen besser herauszuarbeiten sowie sowohl nach Entwicklungen und Kontinuitäten als auch nach Zäsuren und Brüchen zu fragen. Zentrale Faktoren bildeten diesbezüglich die beteiligten AkteurInnen, die hinter ihrem Engagement liegende Motivation, die

von ihnen genutzten Protestformen sowie der Grad der Vernetzung mit der atlantischen Abolitionsbewegung.

Während die erste Phase (ca. 1780–1810) durch das Phänomen eines *Lehnstuhllaktivismus* geprägt war, ließen sich in der zweiten Phase (ca. 1810–1838) erste Anzeichen eines weiterführenden Aktivismus nachweisen, der sich zum Beispiel bereits in der vereinzelt Vernetzung der SklavereigegnerInnen untereinander ausdrückte. Da in dieser Phase jedoch weiterhin Elemente der ersten Phase überwogen, kann diese Phase prinzipiell als Hybrid- bzw. Schwellenphase charakterisiert werden. Erst in der dritten Phase (ca. 1838–1860) lässt sich eine umfassendere Mobilisierung im Deutschen Bund nachweisen, die sowohl in einer verstärkten Vernetzung deutscher AktivistInnen untereinander und der Anwendung einer neuen Vielfalt von Praktiken des Protestes, wie insbesondere einer wiederholt angestoßenen Organisation in verschiedenen Vereinigungen, Ausdruck fand. Gleichzeitig vernetzten sich deutsche AbolitionistInnen zunehmend insbesondere mit Mitgliedern der anglo-amerikanischen Abolitionsbewegung, die vor allem aufgrund einer rasant wachsenden deutschen Auswanderung nach Amerika sowie durch eine zunehmend bekannt werdende Verwicklung von Deutschen in das atlantische Sklavereisystem auf eine verstärkte Präsenz im Deutschen Bund setzten. Zusammen mit den zeitgenössischen Entwicklungen in den deutschen Territorien schuf diese Konstellation eine günstige Ausgangsbedingung für ein kurzes Aufblühen einer deutschen Antisklavereibewegung.

Hinsichtlich der beteiligten AkteurInnen gelang es, das bisherige Credo der Forschung zu relativieren, dass sich SklavereigegnerInnen recht einseitig aus dem liberalen Lager rekrutierten. Während es zwar durchaus den Tatsachen entspricht, dass sich liberale ZeitgenossInnen aufgrund ihrer politischen Grundüberzeugungen besonders affin für die Sklavereithematik zeigten, konnte nachgewiesen werden, dass gemäß der These von Christopher Leslie Brown weitere individuelle sowie überindividuelle Faktoren hinsichtlich einer Mobilisierung gegen Sklaverei eine Rolle spielten und die Zusammensetzung der gegen das atlantische Sklavereisystem aktiven AkteurInnengruppen durchaus heterogener war, als bisher gedacht. So konnte erstmals etabliert werden, dass sich im gesamten Untersuchungszeitraum wiederholt auch Frauen gegen Sklaverei engagierten, deren Möglichkeiten zu einer politischen Teilhabe auch hier durch einen geschlechterspezifischen Handlungsspielraum geprägt waren. In sozialer Hinsicht wurde deutlich, dass sich zunehmend auch Mitglieder sozial schwächerer Gruppen für das Schicksal der versklavten *Schwarzen* zu interessieren begannen. Hinsichtlich der Mobilisierung solcher AkteurInnenkreise kam religiösen Aspekten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

Einen Beitrag leistete die vorliegende Forschung weiterhin hinsichtlich einer historischen *black presence* im deutschen Raum. Während die Begeg-

nung mit und der Kontakt zu *schwarzen* Menschen im gesamten Untersuchungszeitraum eine wichtige Position hinsichtlich der Aktivierung deutscher SklavereigeegnerInnen innehatten, konnte spätestens für die dritte Phase belegt werden, dass Mitglieder der *schwarzen* Community im deutschen Raum auch selbst gegen Sklaverei agierten. Es wurde somit der Beweis erbracht, dass es dringend notwendig ist, die Agency von *Schwarzen* in zukünftigen Studien stärker als bisher zu berücksichtigen.

Im Längsschnitt zeigt sich hinsichtlich grundsätzlicher überindividueller Motivationen hinter einem Engagement innerhalb der atlantischen Abolitionsbewegung, dass dieses vor allem in der ersten Phase noch stark von aufklärerisch-bürgerlichen Idealen sowie insbesondere von einem Kosmopolitismus durchdrungen war. Während die religiöse Prägung der beteiligten AktivistInnen im gesamten Untersuchungszeitraum eine wichtige Stellung einnahm, zeichnete sich spätestens im Vormärz eine zunehmend stärkere Anbindung und Vereinnahmung des Antisklavereiprojektes durch die nationale Bewegung ab. So wurde eine Beteiligung von Deutschen am Kampf gegen Sklaverei zu einer Frage der Ehre stilisiert, wobei eine deutsche Beteiligung an Sklaverei und Sklavenhandel bezeichnenderweise im gesamten Untersuchungszeitraum weitestgehend ausgeblendet wurde. Nur durch die Reflektion einer indirekten Teilhabe als KonsumentInnen von Gütern und Produkten aus Sklavenarbeit war es den meisten Deutschen möglich, eine ›eigene‹ Mitschuld zu reflektieren.

Im Hinblick auf die zur Anwendung gekommenen sklavereikritischen Praktiken und den Handlungsspielraum der beteiligten AktivistInnen ließen sich gleichfalls im Verlauf des Untersuchungszeitraums verschiedene Entwicklungen nachzeichnen. Die vorliegende Studie bestätigt so die These von Maartje Janse, dass die Ausgestaltung eines Antisklavereiprotestes auf dem europäischen Kontinent aufgrund des bescheideneren Umfanges nicht von vornherein als defizitär im Vergleich zur britischen Mobilisierung der Massen angesehen werden sollte. Vielmehr gab es Anhaltspunkte bezüglich der ersten Phase, die darauf hindeuten, dass eine Adaption der britischen Mobilisierungsstrategien von Teilen des Bürgertums abgelehnt wurde, da speziell eine Teilhabe breiterer Bevölkerungsschichten an politischen Prozessen unter dem Eindruck der Französischen Revolution als wenig wünschenswert angesehen wurde. Dem britischen Modell wurde somit ein Aktivismus entgegengesetzt, der noch stark durch die Ideale der Aufklärung geprägt war. Eine solche Ablehnung von Transfers zeichnet sich jedoch nicht im gesamten Untersuchungszeitraum ab: Insbesondere hinsichtlich des Boykotts von Zucker konnte nachgewiesen werden, wie neue Ideen und Praktiken den deutschen Raum und seine BewohnerInnen erreichten und hier auf spezifische Art und Weise angeeignet und umgedeutet wurden. Auch die Wichtigkeit der Berücksichtigung der materiellen Dimension von Pro-

testpraktiken ist anhand dieses Beispiels offenbar geworden. Während der Verzicht auf Zucker aus Sklavenarbeit und dessen Ersatz durch Rübenzucker um 1800 eher nur auf der diskursiven Ebene eine Wirkung entfaltete, fand der Zuckerboykott mit der Etablierung einer Rübenzuckerwirtschaft im Deutschen Bund seit den 1840er-Jahren vermehrt auch konkrete Umsetzung. Auch im deutschen Kontext scheint diese Protestform insbesondere für Frauen ein attraktives Mittel gewesen zu sein, um innerhalb der sozial akzeptierten Grenzen politisch aktiv zu werden. Prinzipiell stellt die Umsetzung eines Zuckerboykotts, der mit der Gründung von Zuckerabstinenzkomitees einherging, den bisherigen Forschungskonsens der historischen Konsumforschung zum Aufkommen solcher Boykotte in Frage.

Der erbrachte Nachweis einer deutschen Teilhabe an der Antisklavereibewegung widerlegt so letztlich die von Osterhammel aufgestellte These eines deutschen Sonderweges, die sich auf ein vermeintliches Außenstehen bezüglich der Sklaverei und des Sklavenhandels, aber auch hinsichtlich des Kampfes gegen diese Phänomene stützt. Vielmehr kann die vorliegende Arbeit tatsächlich als empirischer Beweis für die Gültigkeit der These des Historikers David Blackburns gelten, dass Deutsche im Hinblick auf die Entwicklungen im Zeitalter der Revolutionen nicht einfach nur passive ZuschauerInnen waren, sondern vielmehr einen aktiven Anteil an der Gestaltung der Welt hatten. So konnten im Verlauf der Untersuchungen zahlreiche Verflechtungen zu Tage befördert werden, die beispielhaft eine Eingebundenheit der deutschen Territorien und ihrer BewohnerInnen in die atlantische Welt belegen. Es ist wünschenswert, dass zukünftige Forschungen die Ergebnisse der vorliegenden Studie anhand weiterer Fallbeispiele testen, um letztlich dazu beizutragen, zu einem differenzierteren Verständnis einer deutschen Teilhabe sowohl an Sklaverei und Sklavenhandel als auch am Kampf gegen diese Phänomene zu gelangen.

V. Literaturverzeichnis

1. Archivalien

Basel: Namibia Resource Centre

Hans W. Debrunner-Sammlung.

Bedford: Bedfordshire County Record Office

How Family Papers, 1788–90, HW87/405 und HW87/411.

Berlin: Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz

Handschriftenabteilung, Nachlass A v. Humboldt, gr. K.2 Mappe 3.

Grimm Nachlass 447.

Berlin: Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin

Autographen-Sammlung.

Cambridge: St. John's College

Papers of Thomas Clarkson.

Darmstadt: Universität- und Landesbibliothek Darmstadt

Nachlass Heinrich Künzel 57–59, Kasten 1 und Kasten 3.

Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek

Mscr. Dresden I 297, 12v.

Nachlass Böttiger, Mscr. Dresd. h 37, Bd. 54 (4^o), Nr. 38.

Gloucester: Gloucestershire Archives

Sharp Family Papers.

Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

4H Germ XI, 224/b (31).

Cod. Ms. Blumenbach I, Nr. 4: »Catalogus meiner Schedelsammlung und des übrigen dazu gehörigen anthropologischen Apparats. 1817« (Foetus, Haar, Praeparate besonders von Negern, Gemälde und Zeichnungen der Menschen, Rassen, Gyps-Abgüsse), ergänzt bis 1836. 26 Seiten in folio.

Göttingen: Stadtarchiv Göttingen

Stabu 033: Stammbuch von Johann Carl Tutenberg.

Hamburg: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Handschriftensammlung

Nachlass Christian Friedrich Wurm (NCFW) 44.

Nachlass Schröder, LA, Schröder, Friedrich Ulrich L.

Heidelberg: Universitätsarchiv Heidelberg

Theol. Fak 27: Ehrenpromotion James W. C. Pennington.

Kew: National Archives

Brougham Papers, Box 576.

La Ferté Alais: Archives Carnot

Mappe *Allemagne*.

Mappe *France*.

Leipzig: Universitätsbibliothek

SLG Roemer/M/1.

London: British Library

London Abolition Committee Minute Books, 1787–1819, 3 Bände.

London: University College Archive

Brougham Family Papers.

London: Friends Library

Ms Box Q4: John Marsh, Diary.

YM/MfS/SLT, fol. 25: Minutes of the Total Abolition of Slave Trade and Slavery Committee.

Oxford: Bodleian Library

Additional Wilberforce Papers, c.46.

MSS. Brit. Emp. s. 20/E2/6–8: BFASS Minute Books (I–III).

MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 14.

MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 104.

MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 5.

MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 4.

MSS. Brit. Emp. s. 18 / C 32.

MSS. Brit. Emp.s. 18/C17.
 Wilberforce Family Papers, d.13.
 Wilberforce Family Papers, d.15.

2. Publizierte Quellen

- A. W. W., Anti-Slavery Bazaar, in: *The Liberator* 24 (04.08.1854) 31, S. 124.
- Aborigines Protection Society (Hg.), *The First Annual Report of the Aborigines Protection Society. Presented at the Meeting in Exeter Hall, May 21st, 1839. With List of Officers, Subscribers, Benefactors and Honorary Members*, London 1839.
- ACHARD, Franz Carl, *Anleitung zur Bereitung des Rohzuckers und des rohen Syrup aus den Runkelrüben wie auch des Branntweins aus den bei der Rohzucker- und rohen Syrupfabrication fallenden Abgängen*, Berlin 1800.
- Ausführliche Beschreibung der Methode, nach welcher bei der Kultur der Runkelrübe verfahren werden musste, Berlin 1799.
 - Beantwortung der Frage: Wie ist die Zuckerfabrication aus den Runkelrüben und die des Branntweins aus den dabei fallenden Abgängen in den preußischen Staaten zu betreiben, damit die königlichen Accise-Gefälle nicht dadurch bedenkliche Ausfälle leiden?, Berlin 1800.
 - Die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, in Verbindung mit der Bereitung des Brandweins, des Rums, des Essigs und eines Coffee-Surrogats aus ihren Abfällen, Leipzig 1809, Bd. 3.
 - Die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, in Verbindung mit der Bereitung des Brandweins, des Rums, des Essigs und eines Coffee-Surrogats aus ihren Abfällen, Leipzig ²1812.
 - Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, als Sache der Menschheit betrachtet, in: *Oekonomische Hefte* 29 (November 1807) 5, S. 551–560.
 - *Instruction sur la culture et la récolte des betteraves*, Paris 1811.
 - Kurze Geschichte der Beweise, welche ich von der Ausführbarkeit im Großen und den vielen Vortheilen der von mir angegeben Zuckerfabrication aus Runkelrüben geführt habe, Berlin 1800.
 - *Traité complet sur le sucre européen de betteraves. Culture de cette planté considérée sous le rapport agronomique et manufacturier*, übersetzt durch M. D. Angar, Paris 1812.
- ALEXANDER, George William, *Continental Tour of Messrs. Alexander and Wiffen*, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (04.10.1843) 21, S. 178–180.
- Correspondence. To the Editor of the *Anti-Slavery Reporter*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (17.04.1844) 8, S. 69.
 - *Letters on the Slave Trade*, York 1842.
- ALLEN, William, *The Life of William Allen. With Selections from His Correspondence*. In Two Volumes, London 1846, Bd. 2.
- *The Life of William Allen. With Selections from His Correspondence*. In Three Volumes, London 1847, Bd. 3.
- American and Foreign Anti-Slavery Society (Hg.), *The Annual Report of the American and Foreign Anti-Slavery Society*, New York 1849.
- (Hg.), *The Thirteenth Annual Report of the American and Foreign Anti-Slavery Society. Presented at New-York, May 11, 1853*, New York 1853.
- ARMISTEAD, Wilson, *A Tribute to the Negro*, Manchester 1848.
- BECKER, Rudolph Zacharias, *Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute*, Gotha u. a. ²1788.
- Ueber den Negern-Handel. An den Herrn Professor Meiners in Göttingen, in: *Deutsche Zeitung* 14 (1788), S. 109–115.
- BEECHER STOWE, Harriet, *Evangeline und Neger Tom. Aus Onkel Tom's Hütte ausgewählt für die liebe Jugend in Haus und Schule. Mit Vorwort von Pfarrer Karl Mann in Wössingen*, Stuttgart 1854.

- , Mrs. H.B. Stowe on the Boston Bazaar, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.11.1855) 5, S. 98–99.
- BENECKE, Wilhelm, *System des Assekuranz- und Bodmereiwesens, aus den Gesetzen und Gebräuchen Hamburgs und der vorzüglichsten handelnden Nationen Europeens, so wie aus der Natur des Gegenstandes entwickelt. Für Versicherer, Kaufleute und Rechtsgelehrte, Hamburg* 21810, Bd. 1.
- BLUMENBACH, Johann Friedrich (Hg.), *Medicinische Bibliothek, Göttingen 1788, Bd. 3.*
- , Aus einem Schreiben des Hofraths Blumenbach, in: *Allgemeine Geographische Ephemeriden 1 (Juni 1798) 6, S. 700–706.*
- , *Beiträge zur Naturgeschichte, Göttingen 1790, Bd. 1.*
- , *Beiträge zur Naturgeschichte, Göttingen* 21806, Bd. 1.
- , *De generis humani varietate nativa, Göttingen 1775.*
- , *Einige naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizerreise. Von den Negern, in: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte 4 (1787) 3, S. 1–12.*
- , *Einige naturhistorische Seltenheiten und Bemerkungen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Dem Hofr. Blumenbach mitgetheilt von Hrn. Heße, Prediger in der Cap-Stadt, in: Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 4 (1802) 5, S. 671–679.*
- , *Einige zerstreute Bemerkungen über die Fähigkeiten und Sitten der Wilden, von Prof. Blumenbach, in: Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur 2 (1781) 5, S. 409–425.*
- , *Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen 1779, Bd. 1.*
- , *Observations on the Bodily Conformation and Mental Capacity of Negroes, in: Philosophical Magazine 3 (März 1799), S. 141–147.*
- , *Observations on the Conformation and Capacity of the Negroes. By Professor Blumenbach, in: Monthly Magazine and American Review 1 (1799) 6, S. 453–455.*
- , *On the Natural Varieties of Man. Third Ed. 1795, in: BENDYSHE, Thomas (Hg.), The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach, London 1865, S. 145–276.*
- , *On the Natural Varieties of Mankind. Ed. 1775, in: BENDYSHE, Thomas (Hg.), The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach, London 1865, S. 65–144.*
- , *Rezension zu The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, or Gustavus Vassa, the African. Written by Himself, in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen 1 (1790) 67, S. 674–678.*
- , *Rezension zu Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, in: Göttinger Gelehrte Anzeigen (22.01.1785), S. 108–111.*
- , *The Institutions of Physiology. Translated from the Latin of the Third and Last Edition, Cambridge 1817.*
- , *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Nach der dritten Ausgabe und den Erinnerungen des Verfassers übersetzt, und mit einigen Zusätzen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Johann Gottfried Gruber, Leipzig 1798.*
- , *Über Menschen-Racen und Schweine-Racen, in: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte 6 (1789) 1, S. 1–13.*
- , *Vorrede, in: Adrian Berkel, Beschreibung seiner Reisen nach Rio de Berbice und Surinam, Memmingen 1789.*
- BORN, George F., *Die Geheimnisse einer Weltstadt, Berlin 1869, Bd. 2.*
- BRAUMÜLLER, Johann Gottfried, *Die Abhandlung über den Rohrzucker Honig und Baumzucker, in: Ders., Ueber die Veredlung einiger vorzüglichen Landesprodukte. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, Berlin 1799, S. 32–44.*
- , *Ueber die Veredlung einiger einheimischer Produkte, in: Ders., Ueber die Veredlung einiger vorzüglichen Landesprodukte. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, Berlin 1799, S. 72–82.*
- BRISSET DE WARVILLE, Jacques Pierre, *Neue Reise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika in dem Jahre 1788, in: Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen 7 (1792), S. 2–292.*

- British and Foreign Anti-Slavery Society (Hg.), Proceedings of the General Anti-Slavery Convention. Called by the Committee of the British and Foreign Anti-Slavery Society, and Held in London, from Friday, June 12th, to Tuesday, June 23rd, 1840, London 1841.
- (Hg.), Proceedings of the General Anti-Slavery Convention, London 1843.
- BRUNS, Paul Jakob, Neues geographisches Handbuch in Hinsicht auf Industrie und Handlung, systematisch geordnet und bis auf die jetzigen Zeiten fortgesetzt, Nürnberg 1793.
- , Rezension zu Thomas Clarkson, Lettres on the Slavetrade, in: Ders. / ZIMMERMANN, Eberhard August Wilhelm von (Hg.), Repositorium für die neueste Geographie, Statistik und Geschichte, Tübingen 1792, Bd. 2, S. 352–358.
 - , Systematische neue Erdbeschreibung von Afrika, Nürnberg 1799, Bd. 5.
- BURGSORFF, Friedrich August Ludwig von, Ueber die Erfindung des besten Caffee-Surrogats, aus den Abgängen welche bey der Fabrikation des Rohrzuckers von den Runkelrüben bleiben, in: Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen wurden in den Jahren 1798–1800, Berlin 1803, S. 71–76.
- BURRITT, Elihu, Elihu Burritt's Visit to Humboldt, in: The Non-Slaveholder 5 (November 1850) 11, S. 261.
- BÜSCH, Johann Georg, Einige vorgängige Bedenklichkeiten, den Zucker aus Runkelrüben betreffend, in: BRAUMÜLLER, Johann Gottfried (Hg.), Ueber die Veredlung einiger vorzüglichen Landesprodukte. Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, Berlin 1799, S. 57–72.
- BUXTON, Thomas Fowell, The African Slave Trade and Its Remedy, London 1839.
- CAMPE, Joachim Heinrich, Einige Nachrichten von den Sklaven in Guinea, in: Ders. (Hg.), Kleine Kinderbibliothek, Frankfurt a. M. u. a. ²1801, Bd. 5, S. 19–33.
- , Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder zur allgemeinen Schul-encyclopädie gehörig, Tübingen ⁵1794.
- CAROVÉ, Friedrich Wilhelm, An die deutsche Nation, Darmstadt 1848.
- , Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland, Leipzig ²1845.
 - , Die Negeremancipation und ihre Folgen, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (19.02.1844) 50, S. 393–394.
 - , Kosmorama. Eine Reihe von Studien zur Orientierung in Natur, Geschichte, Staat, Philosophie und Religion, Frankfurt a. M. 1831.
 - , Neorama, Skizzen zur Kultur- und Kunstgeschichte, Leipzig 1838, Bd. 3.
 - , Rückblick auf die Ursachen der französischen Revolution und Andeutung ihrer welt-historischen Bestimmung, Hanau 1834.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung (Beschluß), in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (11.03.1850) 70, S. 1115–1116.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung (Fortsetzung des in Nr. 42 der Allg. Ztg. abgebrochenen Artikels VI über diese Frage), in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (10.03.1850) 69, S. 1099–1101.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung I, in: Allgemeine Zeitung (20.05.1847) 140, S. 1115–1117.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung II, in: Allgemeine Zeitung (26.05.1847) 146, S. 1164–1166.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung III (Beschluß), in: Allgemeine Zeitung (13.07.1847) 194, S. 1546–1547.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung III, in: Allgemeine Zeitung (12.07.1847) 193, S. 1538–1540.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung IV, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (28.12.1847) 362, S. 2889–2891.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung V, in: Allgemeine Zeitung (17.01.1849) 17, S. 260–262.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung V (Beschluß), in: Allgemeine Zeitung (18.01.1849) 18, S. 276–278.
 - , Sklaverei und deren Ausrottung VI, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (11.02.1850) 42, S. 670–672.
 - , Souverainität der Deutschen Nation und Competenz ihrer constituirenden Versammlung, Berlin 1848.
 - , Ueber das Recht, die Weise und die wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Beurtheilung mit späterer Beziehung auf die neueste Zeit, Trier 1825.

- , Zur Beurtheilung des Buches der polnischen Pilgrime von Mickiewicz, der Worte eines Gläubigen des Abbé F. de Laménais, und der Gegenschriften von Abbé Bautain, Faider u. a. m., Zürich 1835.
- CARUS, Carl Gustav, Über die ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme für höhere geistige Entwicklung, Leipzig 1849.
- CHAMBERLAIN OULTON, Walley, *The Beauties of Kotzebue. Containing the Most Interesting Scenes, Sentiments and Speeches &c*, London 1800.
- CHAMEROVZOV, Louis Alexis, *Anti-Slavery Movement in Germany*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (02.12.1850) 60, S. 193–194.
- CLARKSON, Thomas, *Eine summarische Uebersicht der vor dem Ausschuß des Unterhauses des Großbritannischen Parlaments abgelegten Zeugnisse über den Gegenstand des Sklaven-Handels den verschiedenen Regenten in der christlichen Welt zugeeignet*, London 1814.
- , *History of the Rise, Progress, and Accomplishment of the Abolition of the African Slave-Trade by the British Parliament*, London 1808, Bd. 1.
- CÖLLN, F. W. von, Beitrag zu den biographischen Skizzen in der *Didaskalia*. Joachim Nettelbeck. Colbergs erster Bürger (Fortsetzung), in: *Didaskalia* (19.04.1824) 110.
- COQUEREL, Charles, *Discours prononcé dans la Chambre des Communes d'Angleterre à l'appui de la motion pour l'adoucissement, et l'extinction graduelle de l'esclavage dans les colonies anglaises*, par J. Buxton, traduit de l'anglais, précédé d'une introduction sur l'état des esclaves dans ces colonies, Paris 1824.
- CROPPER, James, *A Letter Addressed to the Liverpool Society for Promoting the Abolition of Slavery on the Injurious Effects of High Prices of Produce, and the Beneficial Effects of Low Prices on the Condition of the Slaves*, Liverpool 1823.
- , *Letters to William Wilberforce, M. P., Recommending the Cultivation of Sugar in Our Dominions in the East Indies*, London 1822.
- , *The Support of Slavery Investigated*, Liverpool 1824.
- DEPPING, Georg Bernhard, *Korrespondenz-Nachrichten*: Paris, 21. Juli, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (01.09.1823) 209, S. 835–836.
- , *Korrespondenz-Nachrichten*. Paris, 4. Sept. (Beschluß), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (21.10.1823) 252, S. 1003.
- Der Verwaltungsausschuß für die Norddeutsche Missionsgesellschaft (Hg.), »Der Herr prüfet die Seinen«, in: *Beiblatt der Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause. Volksblatt für innere Mission* 1 (Mai 1850) 10, S. 81.
- DOUGHERTY, Frank William Peter (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2006–2015, 6 Bde.
- DUTTENHOFER, Friedrich, *Ueber die Emancipation der Neger. Ein Versuch zur Aufstellung humaner Principien in dieser Frage*, Nördlingen 1855.
- ECKERMANN, Johann Peter, *Johann Wolfgang von Goethe. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, Bd. 2, Berlin 1850.
- E. F., *The Peace Congress at Frankfort*, in: ELLIS, Sarah (Hg.), *The Morning Call. A Table Book of Literature and Art*, London u. a. 1850, Bd. 2., S. 363–368.
- E. S. A., *Anti-Slavery Sentiment in Germany*, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (09.03.1842) 5, S. 37–38.
- EBERHARD, Johann August, *Kurze Uebersicht des Anfangs und Fortgangs der Bemühungen zur Abschaffung des Sklavenhandels insonderheit in England*, in: *Philosophisches Magazin* 2 (1789) 3, S. 342–367.
- EGGERS, Christian Ulrich Detlev von, *Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft der Negerfreunde zu Paris mit einer Nutzenanwendung für Deutschland*, in: *Deutsches Magazin* 1 (1791), S. 452–460.
- , *Skizzen und Fragmente einer Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Aufklärung*, Kopenhagen²1803.
- EHRMANN, Theophil Friedrich, *Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser und zu Land unternommen worden sind*, Frankfurt a. M. 1792, Bd. 6.
- , *Neueste Länder- und Völkerkunde. Ein geographisches Lesebuch für alle Stände*, Prag 1810, Bd. 8.

- EQUIANO, Olaudah, *The Life of Olaudah Equiano, or, Gustavus Vassa, the African*, Mineola 1999 [1789].
- ERSCH, Johann Samuel/GRUBER, Johann Gottfried, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1858, Bd. 63.
- FAAK, Margot (Hg.), *Alexander von Humboldt. Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexiko. Aus seinen Reisetagebüchern*, Berlin 2003, Bd. 1.
- FIEDLER, Horst (Hg.), *Georg Forsters Werke*, Berlin 1981, Bd. 15.
- FISCHER, Gustav, *Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe*. Von Thomas Fowell Buxton, Schluss, in: *Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 3 (08.06.1844) 138, S. 553–556.
- FLÖRKE, Heinrich Gustav, *Mangold*, in: KRÜNITZ, Johann Georg (Hg.), *Ökonomisch-technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunst-Geschichte, in alphabethischer Ordnung*, Berlin 1801, Bd. 83, S. 605–700.
- FLOURENS, M., *Memoir of Blumenbach*, in: BENDYSHE, Thomas (Hg.), *The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach*, London 1865, S. 49–63.
- FORSTER, Georg, *Noch etwas über die Menschenracen*, in: FORSTER, Therese (Hg.), *Georg Forster's sämtliche Schriften*, Leipzig 1843, Bd. 4: *Kleine Schriften*, S. 280–306.
- FORSTER, William, *An die Souveraine und Obrigkeiten der Nationen Europa's und anderer Welttheile, wo die christliche Religion bekennet wird*, London 1849.
- FOX, Anna F. (Hg.), *Memoir of Robert Charleton*, Cambridge 1881.
- FRY, Katharine/CRESSWELL, Rachel Elizabeth (Hg.), *Memoir of the Life of Elizabeth Fry. With Extracts from Her Letters and Journal*, London 1847, Bd. 2.
- GAGERN, Heinrich von (Hg.), *Das Leben des Generals Friedrich von Gagern*, Leipzig u. a. 1857, Bd. 2.
- GAGERN, Hans Christoph von, *Critik des Völkerrechts. Mit practischer Anwendung auf unsere Zeit*, Leipzig 1840.
- GILDEMEISTER, Johann Carl Friedrich, *Verfahren und Erkenntniß des Obergerichts in Untersuchungssachen wider den Capitain des Bremischen Schiffs Julius & Eduard u. Conf. wegen Sklavenhandels. Nach den Acten dargestellt*, Bremen 1842.
- GRÉGOIRE, Henri, *An Enquiry Concerning the Intellectual and Moral Faculties, and Literature of Negroes*, Brooklyn 1810.
- , *De la littérature des nègres, ou recherches sur leurs facultés intellectuelles, leurs qualités morales et leur littérature; suivies de notices sur la vie et les ouvrages des nègres qui se sont distingués dans les sciences, les lettres et les arts*, Paris 1808.
- , *Die Neger. Ein Beitrag zur Staats- und Menschenkunde*, Berlin 1809.
- , *Ueber die Literatur der Neger, oder: Untersuchungen über ihre Geistesfähigkeiten, ihre sittlichen Eigenschaften und ihre Literatur; begleitet von Notizen über das Leben und die Schriften derjenigen Neger, die sich in Wissenschaften und Künsten auszeichneten*, Tübingen 1809.
- GREGORY, Olinthus, *To the Editor of the Monthly Magazine*, in: *Monthly Magazine, or British Register* 14 (01.12.1802) 5, S. 379–381.
- GRIEB, Christoph Friedrich, *Sklavenleben in Amerika oder wunderbare Lebensschicksale eines auf britisches Gebiet entkommenen ehemaligen Negersklaven Namens John Brown. Nach dessen Worten deutsch wiedererzählt, sowie mit einer Einleitung über den dermaligen Stand der Sklaven-Frage versehen*, Stuttgart 1855.
- GRUBER, Johann Gottfried, *Vorwort*, in: BLUMENBACH, Johann Friedrich, *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, Leipzig 1798, S. V–XIV.
- GURWOOD, Lieut. Colonel (Hg.), *The Dispatches of Field Marshal the Duke of Wellington. During His Various Campaigns in India, Denmark, Portugal, Spain, the Low Countries, and France, from 1799–1815*, Bd. 12, London 1838.
- HAAS, Friedrich u. a. (Hg.), *Der deutsche Auswanderer. Centralblatt der deutschen Auswanderung und Colonisierung*, Darmstadt 1847–1848, Bd. 1–2.
- HACKLÄNDER, Friedrich, *Europäisches Sklavenleben*, Stuttgart 1854, Bd. 1.
- HAGEMEISTER, Julius von, *Des Rohrzuckers Erzeugung, Verbrauch, und Verhältniß zum Rübenzucker. Ein staatswirthschaftlicher Versuch*, Berlin 1843.
- HARFORD, John Scandrett (Hg.), *Recollections of William Wilberforce, Esq., M. P. for the County of York for Nearly Thirty Years*, London 1865.

- HECKE, J. Valentin, Reise durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1818 und 1819. Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatz in Süd-Amerika und West-Indien, Berlin 1820, Bd. 1–2.
- HELWIG, Amalie von, Ueber Joachim Nettelbeck's Leben, von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben vom Verfasser der grauen Mappe, in: Morgenblatt für gebildete Stände (09.03.1822) 59, S. 233–234; (11.03.1822) 60, S. 237–238; (12.03.1822) 61, S. 242.
- HERMBSTAEDT, Sigismund Friedrich, Bemerkungen über den Fortgang der Fabrikation des Runkelrübenzuckers im preußischen Staate, in: Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten 3 (1814) 3, S. 273–275.
- , Chemische Versuche und Beobachtungen über die Darstellung des Zuckers, in: Allgemeines Journal der Chemie 4 (1800) 20, S. 130–154.
- , Ueber den Ursprung des Sklavenhandels nebst einer Schilderung der Versuche, welche zur Aufhebung desselben gemacht worden sind, in: Ders. (Hg.), Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Künste, der Fabriken, der Manufakturen, der technischen Gewerbe, der Landwirthschaft, der Produkten – Waaren und Handelskunde, und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen, Berlin 1815, Bd. 5, S. 176–192.
- HEUSER, Magdalene/WULBUSCH, Petra (Hg.), Therese Huber. Briefe, Tübingen und Berlin 1999–2013, Bd. I–IX.
- HEYDER, Christian Friedrich, Deutschland. Vom Main, 11. Jan., in: Frankfurter Journal (12.01.1858) 10.
- HIGHLAND GARNET, Henry, The First Anti-Slavery, and Free Produce Meetings in Germany, in: The Non-Slaveholder 5 (1850) 10, S. 221–223.
- HOOKE, W.J. (Hg.), Niger Flora; or, an Enumeration of the Plants of Western Tropical Africa, Collected by Theodore Vogel, Botanist to the Voyage of the Expedition to the River Niger in 1841 Under the Command of Captain H. D. Trotter, London 1849.
- HUBER, Therese, Das Urtheil der Welt, Frankfurt a. M. u. a. 1805.
- , Ellen Percy oder Erziehung durch Schicksale, Leipzig 1822.
- , Fragmente über einen Theil von Pohlen, in: Flora. Teutschlands Töchtern geweiht (1794) 3, S. 244–270; (1794) 4, S. 97–128.
- , Fragmente über einen Theil von Polen, in: HUBER, Victor Aimé (Hg.), Erzählungen von Therese Huber, Leipzig 1831, Bd. 4, S. 321–371.
- , Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling, Leipzig 1821.
- HUBER, Victor Aimé, Die Sklaverey im britischen Westindien, in: Neue allgemeine politische Annalen 20 (1826) 2, S. 150–166.
- , Die Sklaverey im britischen Westindien. Fortsetzung, in: Neue allgemeine politische Annalen 20 (1826) 3, S. 238–257 und 21 (1827) 1, S. 19–65.
- , Sociale Fragen II. Die nordamerikanische Slaverei, Nordhausen 1864.
- , Ueber den gegenwärtigen Zustand des Sklavenhandels und die Maßregeln der europäischen Mächte ihn zu unterdrücken, in: Neue Allgemeine politische Annalen 16 (1825), S. 3–37 und S. 441–454; 17 (1825), S. 228–257 und 18 (1826), S. 3–47.
- HUMBOLDT, Alexander von, Correspondance inédite, scientifique et littéraire. Recueillie et publiée par M. de la Roquette, Paris 1869, Bd. 1.
- , Essay über Cuba, hg. und übersetzt von Irene Prüfer Leske, San Vicente 2002.
- , Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Stuttgart u. a. 1845, Bd. 1.
- / BONPLAND, Aimé, Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, Wien 1825.
- , Über das Universum. Eine Vorlesung über das Unbegreifbare, Bremen 2012.
- HUMBOLDT, Wilhelm von, Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues, Entstanden 1827–1829, Erstdruck in: Gesammelte Schriften, Berlin 1907, Neuausgabe 2016, Bd. 6.
- HÜNE, Albert, Vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderungen des Negerclavenhandels, von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung, Göttingen 1820, Bd. 1: Entstehung und Wachsthum des Slavenhandels und Bd. 2: Abschaffung des Slavenhandels.

- HÜTTNER, J. C., Genuß in der Gesellschaft vielgereister Menschen. Wahre Lage der Negerclaven in Westindien, in: London und Paris 4 (1799) 5, S. 7–13.
- ISERT, Paul Erdmann, Neue Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln in Amerika in den Jahren 1783 bis 1787 nebst Nachrichten von dem Negerhandel in Afrika, Berlin u. a. 1790.
- J., C. L., Für Menschen. Ungerechtigkeit der Weissen gegen die Schwarzen, in: Ephemeriden der Menschheit 3 (1778), S. 33–36.
- JEKYLL, Joseph, The Life of Ignatus Sancho, in: Ders. (Hg.), Letters of the Late Ignatus Sancho. An African, London ⁵1803, Bd. 1, S. I–XVI.
- JONEN, Peter Joseph u. a., Verein zur Unterstützung armer Negerinnen, Köln, 3. Oktober 1856, in: Wiener Kirchenzeitung 2 (21.10.1856) 85, S. 674–675.
- JULIUS, Gustav, Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe. Von Thomas Fowell Buxton. Aus dem Englischen übersetzt von G. Julius (Fortsetzung aus Nr. 46.), in: Blätter für literarische Unterhaltung (16.02.1842) 47, S. 185–187.
- JULIUS, Henriette Maria, Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry, nach dem Werke der Töchter und anderen Quellen bearbeitet von einer ihrer jüngeren Freundinnen in Deutschland, Hamburg 1848.
- JULIUS, Nicolaus Heinrich, Nordamerikas sittliche Zustände. Nach eigenen Anschauungen in den Jahren 1834, 1835 und 1836, Leipzig 1839, Bd. 1.
- JUNGHANS, Erhard, Nachwort zu Franz Carl Achards »Ausführliche Beschreibung der Methode, nach welcher bei der Kultur der Runkelrübe verfahren werden muß, um ihren Zuckerstoff nach Möglichkeit zu vermehren«, Berlin 1984 [Nachdruck].
- KALISCH, David/WEIHRAUCH, August, Die Bummler von Berlin. Posse mit Gesang, Berlin 1854.
- KALKMANN, Louis Friedrich, Denkschrift, Sr. Kaisersl. Maj. Dom Pedro II. überreicht von Louis Friedrich Kalkmann und Julius Friedrich Koeler (am 11. Januar 1847) in Bezug auf eine Gesellschaft, welche dieselben zur Förderung deutscher Einwanderungen zu bilden beabsichtigen, Bremen 1847.
- KAPFF, Sixtus Carl, Lebensbild von Sixt Carl v. Kapff. Sr. th., Pralät und Stiftsprediger in Stuttgart nach seinem schriftlichen Nachlaß entworfen, Stuttgart 1881.
- , Weg zum Himmel in 18 Predigten über die Evangelien des zweiten württembergischen Jahrgangs auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, Stuttgart 1864.
- , Der religiöse Zustand des evangelischen Deutschlands nach Licht und Schatten für die Pariser Versammlung der evangelischen Allianz, Stuttgart 1856.
- , Stuttgart. Für die Abschaffung der Sklaverei in Nordamerika, in: Schwäbischer Merkur (02.04.1854) 78, S. 338.
- KAPP, Friedrich, Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika, Hamburg 1861, Bd. 1.
- KENNEDY, Melvin D. (Hg.), Lafayette and Slavery. From His Letters to Thomas Clarkson and Granville Sharp, Easton 1950.
- KNUTSFORD, Margaret, Life and Letters of Zachary Macaulay, London 1900.
- KOLB, Johann Ernst, Erzählungen von den Sitten und Schicksalen der Negerklaven. Eine rühende Lektüre für Menschen guter Art, Bern 1789.
- KOPPY, Moritz von, Werbeblatt für die Freiherrn von Koppysche inländische Zucker-Fabrique zu Krayn bei Strehlen (um 1810), in: Ders., Die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation. In ökonomischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht praktisch dargestellt vom Freyherrn von Kopy auf Krayn in Schlesien. Neu herausgegeben von der Abtheilung der Rohzuckerfabriken des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie 1919 und mit einem Geleitwort versehen von Dr. Bruno Brukner, Berlin 1919.
- KOTZEBUE, August von, A Szeretsen – Rabok. Valóságos történeten épült érzékeny játék, három felvonásban, Pressburg/Pesth 1802.
- , Armut und Edelsinn, Graz 1800.
- , Das merkwürdigste Jahr meines Lebens, Berlin 1801, Bd. 2.
- , De Negers. Tooneenspel in 3 bedrijven, Rotterdam 1796.
- , Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen, in: Neueste Deutsche Schaubühne 1 (1803), S. 1–128.

- , Der Papagoy. Ein Schauspiel in drey Akten, Leipzig 1792.
- , Des Esels Schatten oder der Prozeß in Kräwinkel, in: N. N., Theater von August von Kotzebue, Wien 1833, Bd. 27, S. 67–114.
- , Die Gefahren der Einbildungskraft, in: Ders., Geschichtchen für meine Söhne, Stuttgart/Tübingen 1812, Bd. 1, S. 446–492.
- , Die Indianer in England, in: Ders., Theater von Kotzebue. Zweiter Theil, Prag 1817.
- , Die Negersklaven. Ein historisch-dramatisches Gemälde, Leipzig 1796.
- , Die väterliche Erwartung, Reval 1789.
- , Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804, Berlin 1804.
- , Erste und letzte Erklärung wegen der dem Unterzeichneten entwendeten Handschrift, in: Literarisches Wochenblatt (1818) 42, S. 329–331.
- , Fragmente über Recensenten-Unfug. Eine Beylage zu der Jenaer Literaturzeitung, Leipzig 1797.
- , Murzyni. Tragedya we 3 aktach, Warschau 1799.
- , Neger-slafvarne. Dramatiserad historie-målning, Stockholm 1796.
- , Negry nevol'niki. Original'naja drama v 3 dejstvijach, Smolensk 1802.
- , Niewolnicy murzyni. Dzieło historycznodramatyczne w 3 aktach, Lipsk 1805.
- , Pervonte oder die Wünsche. Eine komische Oper in drei Acten, in: Ders. (Hg.), Opern-Almanach, Leipzig 1815, S. 61–128.
- , Robii. Istorie drammatica in trei acte, Iasii 1842.
- , The Negro Slaves. A Dramatic-Historical Piece in 3 Acts, London 1796.
- , The Negro Slaves. A Dramatic-Historical Piece in 3 Acts, London 1800.
- , Vom Adel. Bruchstück eines grösseren historisch-philosophischen Werkes über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm aller Völker, aller Jahrhunderte, Leipzig 1792.
- , Negry v nevole. Istoriko-dramaticheskaja kartina v 3 dejstvijach, Moskau 1803.
- KUNITZ, J.D., Surinam und seine Bewohner oder Nachrichten über die geographischen, physischen, statistischen, moralischen und politischen Verhältnisse dieser Insel während eines zwanzigjährigen Aufenthalts daselbst gesammelt von J.D. Kunitz, ehemaligen Plantagen-directeur, Erfurt 1805.
- KÜNZEL, Heinrich/STRICKER, Wilhelm, Bericht über die Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Nationalvereins für Auswanderung und Ansiedelung zu Frankfurt am Main, Darmstadt u. a. 1849.
- KUTZINSKI, Vera M./ETTE, Ottmar (Hg.), Alexander von Humboldt. Political Essay on the Island of Cuba. A Critical Edition, London 2011.
- LA ROCHE, Sophie von, Briefe an Lina als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen, Leipzig 1795, Bd. 2.
- , Schönes Bild der Resignation, Leipzig 1796, Bd. 2.
- , Tagebuch einer Reise durch Holland und England, Offenbach 1788.
- LAFONTAINE, August von, Leben eines armen Landpredigers, Berlin 1801, Bd. 2.
- LENZ, Christian Ludwig, Bemerkungen, auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich gemacht, Gotha 1801, Bd. 2.
- LEWALD, Fanny, Osterbriefe für die Frauen, Berlin 1863.
- LICHTENBERG, Georg Christoph, Schriften und Briefe, Darmstadt 1967, Bd. 4.
- , Über Physiognomik; wider die Physiognomen, in: Ders., Aphorismen. Schriften. Briefe, München 1974.
- LICHTENBERG, Ludwig Christian/KRIES, Friedrich (Hg.), Georg Christoph Lichtenbergs vermischte Schriften, humoristischen, satyrischen, witzigen und ersten Inhalts, Wien 1837, Bd. 3.
- LUDEN, Heinrich, Vorwort zu Jean-Charles-Léonard Simonde de Sismondi über den Negerhandel, in: Nemesius. Zeitschrift für Politik und Geschichte 4 (1815), S. 213–215.
- LUDWIG, Johann Friedrich, Neueste Nachrichten von Surinam. Als Handbuch für Reisende und Beytrag zur Länderkunde, hg. von Philipp Friedrich Binder, Jena 1789.
- MACAULAY, Zachary, Negro Slavery, or, a View of Some of the More Prominent Features of That, London 1823.
- MACKINTOSH, Robert James, Memoirs of the Life of the Right Honourable Sir James Mackintosh, London 1835, Bd. 2.

- MANSFELDT, Julius, *Meine Reise nach Brasilien im Jahre 1826*, Magdeburg 1828, Bd. 2.
- MARGGRAF, Alexander Sigismund, *Marggrafs chemische Versuche einen wahren Zucker aus verschiedenen Pflanzen, die in unsern Ländern wachsen, zu ziehen*, in: NÖLDECHEN, Karl August (Hg.), *Ueber den Anbau der sogenannten Runkelrüben und die mit denselben angestellten Zuckerversuche*, Berlin u. a. 1799, S. 45–70.
- MARTINI, Sophie Friederike, *Aussicht zur Freyheit der Neger-Sklaven*, in: *Historisch-politisches Magazin* 2 (August 1794) 2 [ohne Seitenzahl].
- MARX, Karl F.H., *Zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach. Eine Gedächniß-Rede*, Göttingen 1840.
- MATHES, Jörg (Hg.), *Kotzebues Briefe an seine Mutter*, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1970), S. 304–436.
- MAURACH, Bernd (Hg.), *Der Briefwechsel zwischen August von Kotzebue und Carl August Böttinger*, Bern 1987.
- MAURER-CONSTANT, Johann Heinrich (Hg.), *Briefe an Johann von Müller. Supplement zu dessen sämmtlichen Werken*, Schaffhausen 1839, Bd. 1.
- MCGREGOR, John James, *History of the French Revolution, and of the Wars Resulting from That Memorable Event*, London 1828, Bd. 8.
- MEIDINGER, Heinrich, *Frankfurt's gemeinnützige Anstalten. Eine historisch-statistische Darstellung der milden Stiftungen, Witmen und Waisen-, Hilfs- und Sparkassen, Vereine, Schulen. Zweiter Theil. Die Jahre 1845 bis 1855 enthaltend*, Frankfurt a. M. 1856.
- MEINERS, Christoph, *Ueber die Natur der Afrikanischen Neger und die davon abhängende Befreyung, oder Einschränkung der Schwarzen. Mit einem Nachwort hg. von Frank Schäfer*, Hannover 1997.
- , *Vermischte philosophische Schriften*, Leipzig 1776, Bd. 2.
- MOHL, Robert, *Gewerbe- und Fabrikwesen*, in: ROTTECK, Karl von / WELCKER, Karl (Hg.), *Staatslexikon*, Altona 1838, Bd. 6, S. 775–830.
- N.N. (Hg.), *Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller, 1800–1829*, Stuttgart 1857.
- (Hg.), *West-African Sketches. Compiled from the Reports of Sir G.R. Collier, Sir Charles Maccarthy, and Other Official Sources*, London 1824.
- , *Accessions-Vertrag der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg, zu den am 30. November 1831 und 22. März 1833 zwischen I. I. M. M., den Königen der Franzosen und des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, zum Zweck einer wirksameren Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossenen Tractaten, unterzeichnet zu Hamburg den 9. Juni 1837*, Hamburg 1837.
- , *Allerlei*, in: *Unterhaltungs-Blatt zum Deutschen Volksblatt* (05.06.1861) 61, S. 243–244.
- , *Allerley*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (28.08.1823) 206, S. 823–824.
- , *American Anti-Slavery Society, Proceedings of the Seventh Annual Meeting (Excerpts)*, New York 1840, in: *Digital Resources*, hg. v. The Gilder Lehrman Center for the Study of Slavery, Resistance, and Abolition, URL: <<http://glc.yale.edu/proceedings-seventh-annual-meeting-excerpts>> (20.12.2019).
- , *American Slavery – The Free-Labour Movement*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (01.10.1850) 58, S. 161.
- , *An Important Discovery, Showing How Sugar May Be Made at a Cheap Rate, in Great Britain, and in Any Part of Europe, from the Turkey Corn and American Wheat, (To the Editor)*, in: *Walker's Hibernian Magazine* (Januar 1800), S. 240.
- , *Anecdote*, in: *Blätter vermischten Inhalts* 3 (1790), S. 175.
- , *Anti-Slavery Meeting at Frankfort on the Maine*, in: *Anti-Slavery Reporter* 5 (01.10.1850) 58, S. 160.
- , *Antrag eines Sklavenhändlers an einen Hamburger Kaufmann*, in: *Gutenberg, Zeitschrift für Gebildete* 4 (1843) 6, S. 47.
- , *Aus dem Gerichtsaale. Prozeß um einen Sklaven*, in: *Neues Fremdenblatt* 11 (18.03.1875) 77, S. 3.
- , *Aus dem VIII Rechenschaftsberichte des hochw. Herrn Nikolaus Olivieri über den Loskauf von Negerkindern*, in: *Beilage zur Augsburger Postzeitung* (24.06.1855) 142, S. 565–566.

- , Ausflug nach Sierra-Leone und an die Küsten des westlichen Afrika, in: Morgenblatt für gebildete Stände (26.10.1820) 257, S. 1030–1031.
- , Auszug aus den hiesigen Standesbüchern, in: Amts-Blatt der freien Stadt Frankfurt (26.01.1858) 10, S. 59–62.
- , Auszug aus der Vorstellung an den König wegen Abschaffung des Negerhandels für die Dänischen Staaten, in: Deutsches Magazin 3 (1792), S. 626–684.
- , Auszüge aus Briefen eines Reisenden durch die Südamerikanischen Provinzen, von der Mitte Mai 1820 bis Ende Juni 1822 (Fortsetzung), in: Morgenblatt für gebildete Stände (10.07.1823) 164, S. 653–654.
- , Baden, in: Bayerischer Eilbote (01.09.1850) 105, S. 848.
- , Bayern. München, 25. August, in: Der Volksbote für den Bürger und den Landmann (26.08.1851) 200, S. 801.
- , Berlin, den 19. Juli, in: Magdeburgische Zeitung (20.07.1855) 166.
- , Brasilianische Zustände und Aussichten im Jahre 1861, Berlin 1861.
- , Bremen, 10. Mai, in: Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung (16.05.1841).
- , Bremen, 26. Mai, in: Allgemeine Zeitung (08.06.1841).
- , Briefe aus Westindien von C. Gr. G. (Schluß), in: Das Ausland 18 (09.06.1845) 160, S. 639–640.
- , Briefe über die Hamburgischen Bühnen. Fortsetzung, in: Annalen des Theaters 17 (1796), S. 25.
- , Brieffränzl des Volksboten, in: Der Volksbote (07.10.1851) 236, S. 347.
- , British and Foreign Anti-Slavery Society, in: Anti-Slavery Reporter 6 (02.06.1851) 66, S. 86 und (01.08.1851) 68, S. 132.
- , British Slave-Holders. The Imperial Brazilian Mining Association, in: Anti-Slavery Reporter 2 (10.02.1841) 3, S. 37–38.
- , Coronni's Reise nach Tunis, ein Seitenstück zu Pananti's Reise nach Algier, in: Morgenblatt für gebildete Stände (17.10.1818) 249, S. 993–994.
- , Correspondence, in: Anti-Slavery Reporter 4 (20.09.1843) 20, S. 172.
- , Das dankbare Hayti, in: Morgenblatt für gebildete Stände (30.08.1820) 208, S. 834–835 und (31.08.1820) 209, S. 839–840.
- , Death of Dr. W. F. Carove, in: The Liberator 22 (24.12.1852) 52, S. 207.
- , Den deutschen Zucker betreffend, in: Jahrbücher der preußischen Monarchie, Berlin 1799, Bd. 1, S. 391–393.
- , Der Abbe Raynal, in: Morgenblatt für gebildete Stände (30.06.1820) 156, S. 627–629.
- , Der astronomische Neger-Koch, in: Morgenblatt für gebildete Stände (16.10.1820) 248, S. 994.
- , Der Auswanderer nach Texas. Ein Handbuch und Rathgeber für Die, welche sich in Texas ausiedeln wollen, unter besonderer Berücksichtigung Derer, welche sich dem Mainzer oder Antwerpener Verein anvertrauen, Bremen 1846.
- , Der Friedenskongreß in Frankfurt am Main, in: STEGER, Friedrich (Hg.), Ergänzungs-Conversationslexikon, Leipzig u. a. 1851, Bd. 6, S. 273.
- , Der Negerhandel, in: Morgenblatt für gebildete Stände (17.03.1819) 65, S. 259.
- , Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, oder der Zucker aus Runkelrüben. Die wichtigste und wohlthätigste Entdeckung des 18ten Jahrhunderts, Berlin 1799.
- , Der Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder und das Werk Olivieri's, in: Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder (Hg.), Zwölfter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der Armen Negerkinder, Köln 1864, S. 1.
- , Deutsche Bundesstaaten. Hamburg, 6. September, in: Neue Würzburger Zeitung (06.09.1841) 247.
- , Deutschland. Ca. Heidelberg, 26. Dez., in: Deutsche Zeitung (28.12.1849) 359, S. 2869–2870.
- , Deutschland. Preußen, in: Außerordentliche Beilage zur Leipziger Zeitung (10.09.1861) 215, S. 4705.
- , Die Bewohner des indischen Archipels, in: Morgenblatt für gebildete Stände (14.01.1822) 12, S. 45–46.
- , Die Christen als Staatsunterthanen, in: Historisch-politische Blätter (1847) 7, S. 412.
- , Die Engländer und der Sklavenhandel (Schluß), in: Das Ausland (02.09.1840) 246.

- , Die Fantees zu Annamaboo, auf der Goldküste (Fortsetzung), in: Morgenblatt für gebildete Stände (01.09.1823) 209, S. 834–835.
- , Die freye Neger-Kolonie von Sierra-Leone, in: Morgenblatt für gebildete Stände (08.11.1819) 267, S. 1007.
- , Die freyen Neger auf der Insel Cuba, in: Morgenblatt für gebildete Stände (13.12.1819) 297, S. 1186–1187.
- , Die Gründung des Münchener Vereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, sein Programm und seine Statuten, in: Historisch-politische Blätter 22 (1848), S. 368–376.
- , Die Jahresfeyer der kirchlichen Missionsgesellschaft in London (Fortsetzung), in: Morgenblatt für gebildete Stände (15.09.1818) 221, S. 882–883.
- , Die Loskaufung der Negerkinder durch den Priester Nikolaus Olivieri. 5. Rege Teilnahme in der Gegenwart, Fortdauer für die Zukunft (Schluß), in: Bayerisches Volksblatt (15.08.1858), S. 130–132.
- , Die Prinzessin mit den Rosen und der Kater mit den Dornen. Ein Märchen, in: Morgenblatt für gebildete Stände (02.08.1823) 184, S. 733–735.
- , Die Reise auf den Brocken. Eine Geschichte am Ende des philosophischen Jahrhunderts, Leipzig 1801, Bd. 1.
- , Die Rübenzucker-Industrie. Historisch, land-, volks- und staatswirthschaftlich erörtert. Fortsetzung, in: Centralblatt für die gesammte Landeskultur 9 (1858) 20, S. 157–159 und 9 (1858) 31, S. 246–247.
- , Die Rübenzucker-Produktion, in: Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe 6 (03.09.1840) 106, S. 466.
- , Die Runkelrübe, in: Neue Berlinische Monatsschrift 6 (1801), S. 37.
- , Die sechs Negermädchen im Ursulinen-Kloster zu Klagenfurt, in: Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder (Hg.), Siebenter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder, Köln 1859, S. 76–91.
- , Die Veränderung der Zuckerbesteuerung eine Lebensfrage der Zollvereinspolitik, in: Allgemeine Zeitung (10.06.1857) 161, S. 2561–2563.
- , Die westafrikanischen Vereine christlicher Civilisation, in: Morgenblatt für gebildete Stände (22.11.1820) 280, S. 1121.
- , Diffamationsprozeß zwischen einem bisherigen Slaven und seinem Herrn, vor Preußischen Gerichten verhandelt, in: GRUCHOT, D. A. (Hg.), Beiträge zur Erläuterung des preußischen Rechts, des Handels- und Wechselrechts durch Theorie und Praxis 12 (1868), S. 62–76.
- , Ein Pünkelträger der Civilisation in Berlin, in: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche 15 (25.06.1862) 26, S. 407.
- , Ein schwarzer Doktor, in: Erweiterungen (Aschaffenburg Zeitung) (05.09.1850) 142, S. 572.
- , Einiges aus der Geschichte der Deutschen und ihrer Missionsthätigkeit in Nordamerika, in: Sonntagsblatt 22 (21.03.1852) 12, S. 89–92.
- , Englischer Literaturbericht vom August und September 1818, in: Morgenblatt für gebildete Stände. Literaturblatt (1818) 45, S. 756.
- , Englischer Literaturbericht vom Monat December 1817. Fortsetzung, in: Morgenblatt für gebildete Stände. Literaturblatt (1818) 7, S. 27.
- , Etwas vom Sklavenhandel der Negern; zur Einleitung, in: Teutscher Merkur (1783) 4, S. 145–149.
- , Farbige Logen, in: N.N., Allgemeines Handbuch der Freimaurerei zweite völlig umgearbeitete Auflage von Lenning's Encyclopädie der Freimaurerei, Leipzig 1863, Bd. 1: A–Honiton, S. 324–326.
- , Feuilleton, in: Bremer Sonntagsblatt 6 (04.07.1858) 27, S. 215.
- , Foreign Intelligence, France, in: Anti-Slavery Reporter 5 (24.01.1844) 3, S. 16.
- , Formation of a German Society for the Abolition of Slavery. Prospectus of the Provisional Committee, in: Anti-Slavery Reporter 3 (01.04.1848) 28, S. 61.
- , Fortsetzung. Die Bekehrung der schwarzen Afrikaner betreffend, in: Katholisches Sonntagsblatt 3 (19.10.1851) 31, S. 122–123.

- , Frankfurt a. M., 17. Juli, in: Bayreuther Zeitung (23.07.1844) 173, S. 694–695.
- , Frankfurt a. M., in: Allgemeine Zeitung (01.09.1850) 244.
- , Frankfurt, 24. Oct., in: Allgemeine Zeitung (27.10.1850) 300.
- , Frankfurt, 27. Aug., in: Bayreuther Zeitung 103 (30.08.1850) 242, S. 893.
- , Frankfurt, 27. Aug., in: Die Bayrische Presse (28.08.1850) 206.
- , Frankfurt, 27. Aug., in: Regensburger Zeitung (30.08.1850) 238, S. 946.
- , Frankfurt, 27. August, in: Aschaffener Zeitung (29.08.1850) 238.
- , Frankfurt, 27. August, in: Augsburg Postzeitung (30.08.1850) 205.
- , Frankfurt, 27. August, in: Fränkischer Kurier 17 (30.08.1850) 342.
- , Frankfurt, den 27. August, in: Neue Speyerer Zeitung (03.09.1850) 210.
- , Frankfurt, in: Donau-Zeitung Passau (02.09.1850) 242.
- , Free-Labour Products, in: Anti-Slavery Reporter 4 (01.05.1856) 5, S. 108–109.
- , Freie Städte, Frankfurt, in: Fränkischer Merkur (06.06.1847) 157.
- , Freie Städte, Hamburg, 13. Mai, in: Neue Würzburger Zeitung (22.05.1841) 141.
- , Freie Städte, in: Münchener politische Zeitung (18.05.1841) 118, S. 634.
- , Freie Städte, Frankfurt 27. August, in: Beilage zur Neuen Münchener Zeitung (30.08.1850) 206.
- , Friedrich Wilhelm Carové, in: Didaskalia 11 (07.04.1852) 84.
- , Frohe Aussichten zur Aufhebung des Negerhandels, in: Deutsches gemeinnütziges Magazin 2 (1789) 1, S. 193–229.
- , Fromme Geschichtchen, in: Didaskalia 12 (10.07.1852) 164.
- , Fünfte Deputation, in: Berliner Gerichts-Zeitung 12 (23.07.1864) 85.
- , Gebet und es wird euch gegeben werden, in: Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder (Hg.), Sechster Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder, Köln 1858, S. 25–26.
- , German Antislavery Society, in: The Non-Slaveholder 3 (Juni 1848) 6, S. 125.
- , German Mission to Liberia, in: The African Repository and Colonial Journal 3 (1828), S. 183–184.
- , Germany, in: Anti-Slavery Reporter 5 (07.02.1844) 3, S. 19 und (29.05.1844) 11, S. 96.
- , Germany. Letter from Dr. Julius, in: The Friend of Africa 1 (Oktober 1841) 12, S. 186–187.
- , Geschlecht, in: PIERER, Heinrich August (Hg.), Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe 8, Altenburg 1827, S. 280.
- , Geschlechtscharaktere, in: ERSCH, Johann Samuel u. a. (Hg.), Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste 63, Leipzig 1858, S. 29–44.
- , Good News from France, in: The Liberator 24 (20.10.1854) 42, S. 166.
- , Government Expedition to the Niger, in: The Friend of Africa 1 (15.01.1841) 2, S. 30–31.
- , Gr. Baden. Heidelberg, 26. Aug., in: Allgemeine Zeitung (30.08.1850) 242, S. 38–58.
- , Großbritannien und Irland, in: Der Volksbote (17.01.1852) 15, S. 59.
- , Hackländer, Europäisches Sklavenleben, in: Beilage zur Allgemeine Zeitung (21.12.1854) 355, S. 5674–5675.
- , Hamburg, 21. August, in: Allgemeine Zeitung (28.08.1841) 240, S. 1917.
- , Hamburg, 30. Oct., in: Allgemeine Zeitung (06.11.1841) 310, S. 2480.
- , Hamburg, im August, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (27.08.1841) 239, S. 1907–1908.
- , Hamburg, in: Neue Würzburger Zeitung (30.05.1844) 149.
- , Handelsgerichtliches Verfahren und Erkenntniß über die Hamburger Bark Louise wegen Verdachts der Betheiligung im Sklavenhandel, Hamburg 1842.
- , Hayti'sche Kultur, in: Morgenblatt für gebildete Stände (26.02.1823) 49, S. 194–195; (27.02.1823) 50, S. 198–199; (04.03.1823) 54, S. 215; (06.03.1823) 56, S. 223–224; (07.03.1823) 57, S. 225–227.
- , Heidelberg, 26. Dez., in: Bamberger Zeitung (31.12.1849) 362.
- , Heidelberg, 26. Dez., in: Bayrisches Volksblatt (04.01.1850) 4.
- , Heidelberg, 26. Dez., in: Die Bayrische Presse (31.12.1839) 25.
- , Heidelberg, den 26. December, in: Magdeburgische Zeitung (03.01.1850) 2.
- , House of Commons. Committee on the Edinburgh & Glasgow Railway Bill. Promoters' Evidence, Glasgow 1838, Bd. 1.

- , Humboldt's Opinion of Webster and the Fugitive Slave Law, in: *The Liberator* (11.05.1855) 29.
- , Joachim Nettelbeck, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* 2 (1826) 1, S. 277.
- , Jos. Santos and the Danish Slavers, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (11.08.1841) 16, S. 175.
- , Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (11.08.1841) 16, S. 172.
- , Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 201.
- , Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.04.1848) 28, S. 61.
- , Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.05.1848) 29, S. 77.
- , Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (01.01.1849) 37, S. 8.
- , Kein Titel, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (23.08.1843) 18, S. 157.
- , Kein Titel, in: *Innsbrucker Nachrichten* 8 (13.09.1861) 210, S. 1837.
- , Kein Titel, in: *Kladderadatsch* 7 (31.05.1854) 24, S. 94.
- , Kein Titel, in: *Leipziger Zeitung* (14.06.1855) 139, S. 3184.
- , Kein Titel, in: *Tag-Blatt der Stadt Bamberg* (02.09.1850) 240, S. 1308.
- , Kein Titel, in: *The Liberator* XXIV (15.12.1854) 50, S. 198.
- , Köln, 19. Febr., in: *Katholische Blätter aus Tirol* 10 (03.03.1852) 9, S. 206.
- , Korrespondenz-Nachrichten aus Warschau, Wien und Magdeburg, in: *Der Freimüthige* 1 (30.05.1803) 85, S. 339.
- , Korresponz-Nachrichten. Aus London, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (05.09.1820) 213, S. 856.
- , Kotzebue Vindicated, in: *Portfolio* 3 (1813) 42.
- , Kotzebue's Negro Slaves. A Drama, in: *The Monthly Mirror* 2 (Juli 1796), S. 165–168.
- , Leeds Anti-Slavery Association, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.11.1855) 11, S. 261.
- , Marcellino, der losgelassene Slave, an seinen früheren Herrn, Dr. Ritter, aus Brasilien, in: *Kladderadatsch* 7 (04.06.1854) 26, S. 102.
- , Marmier und die deutsche Literatur. II. Oeffentliche Thätigkeit und öffentlicher Geist in Deutschland, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (06.04.1840) 97, S. 769–771.
- , Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 4 (Dezember 1869) 1.
- , Mittheilungen aus dem Verein für die Geschichte Berlins, in: *Der Bär* (01.03.1878) 5, S. 51.
- , Mosaik, in: *Bohemia* 21 (30.09.1848) 183.
- , Moses Rosenzweig, der fürchterliche Negerbändiger in der Hollmannstraße, in: *Kladderadatsch* 15 (15.06.1862) 27, S. 106.
- , München, 1. Juni, in: *Münchener Bote für Stadt und Land* (02.06.1858) 130, S. 564.
- , München, 15. März, in: *Beiwagen zum Volksboten* (16.03.1851) 11, S. 23.
- , München, 19. Juli, in: *Der Volksbote* (20.07.1851) 29, S. 61.
- , München, 22. Juli, in: *Allgemeine Zeitung* (23.07.1851) 204, S. 3255.
- , München, 5. Juli, Donnerstagsversammlung des Hauptvereins für konstitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, in: *Beiwagen zum Volksboten* (06.07.1851) 27, S. 57.
- , München, 8. November, in: *Beiwagen zum Voksboten* (09.11.1851) 44, S. 93.
- , Nachrichten aus dem Dänischen Eylande St. Thomas, in: *SINAPIUS*, Johann Christian, Lesebuch für Kaufleute, Leipzig 1788, S. 396–414.
- , Nähere Umstände der Reise Hrn. Mollineu's in's Innere Afrika, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (26.02.1820) 49, S. 194–196.
- , Neuigkeiten und Fortsetzungen, versendet von F. H. Brockhaus in Leipzig, 1841, Juli, August und September, in: *Literarischer Anzeiger* (1841) 29.
- , Nichtpolitische Nachrichten, Hamburg, 25. August, in: *Neue Würzburger Zeitung* (03.09.1841) 244.
- , Niger Expedition, in: *The Friend of Africa* 1 (01.01.1841) 1, S. 9–16.
- , Nordamerika, in: *Literarische Zeitung* (20.01.1847) 7, S. 115.
- , Note by A. N. Scherer, in: *The Monthly Review* 29 (1799).
- , Notice, in: *The London Gazette* (03.03.1835), S. 396.
- , Notizen, in: *Zeitschrift für Politik und Literatur* 4 (1845) 2, S. 94–96.
- , Ohne Titel, in: *Unterhaltungsblatt zum Deutschen Volksblatt* (13.09.1861).
- , Olivieri und sein Werk, in: *Salzburger Kirchenblatt* 8 (03.03.1859) 9, S. 67–68.

- , Olivieri, die Neger und die Sklavenfrage, in: Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder (Hg.), Siebenter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder, Köln 1859, S. 3–27.
- , Olivieri, die Neger und die Sklavenfrage, in: Volksblatt für Tirol und Voralberg 8 (10.01.1860) 2.
- , Parliamentary Papers. Class C. Correspondence on Slave Trade, With Foreign Powers. Parties to Treaties and Conventions Under Which Vessels Are to Be Tried by the Tribunals of the Nation to Which They Belong. From January 1, to December 31, 1841, Inclusive, London 1842.
- , Polizei- und Tages-Chronik, in: Berliner Gerichts-Zeitung 10 (22.02.1862) 22; 10 (12.06.1862) 66; 10 (03.07.1862) 75 und 10 (10.07.1862) 78.
- , Preface to the German Translation of Sir T. Fowell Boxton's Work on the Slave Trade, by Professor Ritter, in: The Friend of Africa 1 (01.12.1841) 14, S. 220–222.
- , Preußen. Berlin, den 5. Januar, in: Magdeburgische Zeitung (07.01.1857) 5.
- , Programm des Königlichen Theaters an dem Isarthor, München 1813.
- , Prolog, in: Morgenblatt für gebildete Stände (22.03.1822) 70, S. 280.
- , Prussia (From Our Own Correspondent), in: The Guardian 3 (02.02.1857) 261, S. 2.
- , Reisebemerkungen über die Küsten der Barbarey. Fortsetzung, in: Morgenblatt für gebildete Stände (09.12.1817) 293, S. 1170.
- , Reisebericht eines schweizerischen Auswanderers nach Amerika (Beschluß), in: Morgenblatt für gebildete Stände (16.04.1819) 91, S. 361–363.
- , Report of the Proceedings of the Second General Peace Congress, Held in Paris, London 1849.
- , Report of the Proceedings of the Third General Peace Congress, Held in Frankfort, on the 22nd, 23rd, and 24th August, 1850, London 1851.
- , Rezension zu Benjamin Rushs An Account of the Sugar Maple-tree, and of the Methods of Obtaining Sugar from It, in: CRELL, D. Lorenz von (Hg.), Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit, Haushaltungskunst, und Manufakturen, Helmstädt 1793, Bd. 1, S. 234–287.
- , Rezension zu Brissots Nouveau Voyage dans les etats unis de l'Amerique, in: Allgemeine Literatur-Zeitung (1791), S. 331.
- , Rezension zu Die Negersklaven, in: Allgemeine Literatur Zeitung (25.01.1796) 28, S. 217.
- , Rezension zu Die Negersklaven, in: Gothaische gelehrte Zeitung (18.08.1798) 66, S. 577–578.
- , Rezension zu Die Negersklaven, in: Neue Allgemeine deutsche Bibliothek (1797) 30, S. 93–94.
- , Rezension zu Die Negersklaven, in: Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung (1796) 37, S. 31, S. 581–582.
- , Rezension zu Die Negersklaven, ein historisch-dramatisches Gemälde in drey Akten, vom Präsidenten von Kotzebue, in: Thalia und Melpomene 1 (1797) 2, S. 27–37.
- , Rezension zu The Negro Slaves, in: The Analytical Review 24 (1796), S. 303.
- , Rezension zu The Negro Slaves, in: The Critical Review 19 (1797), S. 66–72.
- , Rezension zu The Negro Slaves, in: The Monthly Review XX (1796), S. 543–546.
- , Rückblicke (Fortsetzung) Afrika, in: Das Ausland (26.12.1841) 360, S. 1437–1439.
- , Schreiben des Herrn Olivieri an den Vorstand des Vereines, in: Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen (Hg.), Fünfter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerinnen, Köln 1857, S. 18.
- , Siebenter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder, in: Augsburger Postzeitung (05.10.1859) 236, S. 1692.
- , Sklaverei und Rübenzucker, übersetzt aus Commerce Belge, in: Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe 4 (29.02.1838) 26, S. 102.
- , Sonderbare Abenteuer des Holländers Erdmann auf St. Jago, einer der grünen Vorgebirgs-Inseln (Fortsetzung), in: Morgenblatt für gebildete Stände (14.04.1821) 90, S. 357–358.
- , Staatenkunst, in: Morgenblatt für gebildete Stände. Literaturblatt (01.01.1822) 1, S. 1–3.
- , Staats-Handbuch der freien Stadt Frankfurt, Frankfurt a. M. 1859.
- , Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 11. November 1856 einberufenen beiden Häuser des Landtages. Haus der Abgeordneten, Berlin 1857, Bd. 1.

- , Texas, in: *Anti-Slavery Reporter* 4 (26.07.1843) 16, S. 143–144.
- , Texas. Ein Handbuch für deutsche Auswanderer. Mit besonderer Rücksicht auf diejenigen, welche ihre Ueberfahrt und Ansiedlung durch Hilfe des Vereins zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas bewirken soll, Bremen 1845.
- , The Bremen Slaver (From the Morning Herald), in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (22.09.1841) 19, S. 194–195.
- , The Late W. Forster, in: *Anti-Slavery Reporter* 2 (1854) 5, S. 32.
- , The Slave Trade, in: *The Literary Miscellany* (1804), S. 206–211.
- , The Slave-Trade and Slavery. Deputation of Friends, in: *Anti-Slavery Reporter* 3 (01.02.1855) 2, S. 32.
- , The Twenty-First National Anti-Slavery Bazaar, in: *The Liberator* 24 (15.12.1854) 50, S. 198; 24 (22.12.1854) 51, S. 203 und 25 (26.01.1855) 4, S. 13–14.
- , Twentieth National Anti-Slavery Bazaar, in: *The Liberator* 24 (20.01.1854) 3, S. 10.
- , Über den Ursprung der Sklaverey, in: *Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger* 1 (1795), S. 698.
- , Über Kotzebues Der Sklavenhandel, in: *Rheinische Museen* 1 (1794/95) 4.
- , Ueber des Herrn Director Achard Erfindung aus Runkelrüben Zucker zu fabriciren, in: *Berlin. Eine Zeitschrift für Freunde der schönen Künste, des Geschmacks und der Moden* 2 (1800) 2, S. 203.
- , Ueber die Insel Cuba (Beschluß), in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (27.11.1819) 284, S. 1134–1135.
- , Ueber die Negersklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas, VII, in: *Deutsche Vierteljahrs-Schrift* (1838) 3, S. 71–136.
- , Ueber die Zuckerbesteuerung im Zollverein und den Deutsch-Holländischen Handelsvertrag, in: *Beilage des Allgemeinen Organ für Handel und Gewerbe und damit verwandte Gegenstände, Verhandlungen und Mittheilungen* 34 (20.03.1841), S. 143–144.
- , Ueber Negersklaverei in Berlin, in: *Allgemeine deutsche Strafrechtszeitung* (21.06.1862) 25, S. 399–400.
- , Uncle Tom's Cabin, in: *Anti-Slavery Reporter* 1 (01.01.1853) 1, S. 3.
- , Unschädliche Schminke und Farben zum Gebrauche für Schauspieler, in: *Ephemeriden der Litteratur und des Theaters* (28.04.1787) 17, S. 262–265.
- , Verbesserung des Zustands der Sklaven in Westindien, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (24.10.1823) 255, S. 1018–1019.
- , Vereinigte Staaten von Nordamerika, in: *Allgemeine Zeitung* (12.01.1847) 12, S. 89.
- , Verhandlungen des dritten allgemeinen Friedenscongresses, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt am Main, am 22., 23. und 24. August 1850, Frankfurt a. M. 1851.
- , Vermischte Schriften, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (März 1822) 49, S. 392.
- , Vermischte Schriften. Schriften über die Tagesgeschichte in Deutschland, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (Mai 1815) 94, S. 265–268.
- , Versuch einer Vertheidigung des Negerhandels, in: *Beiträge zur Beruhigung und Aufklärung* 4 (1794) 1, S. 79–109.
- , Verzeichnis einer während vierzig Jahren in Europa und Amerika zusammengebrachten Bibliothek welche viele seltne Werke, insbesondre über die Alterthümer und die Literaturen der Spanier, Italiener, Franzosen, der Briten und der Urbewohner Amerika's enthält so wie aus den Gebieten der Heilkunde, der Armenfürsorge und Wohlthätigkeits-Anstalten, der Schulen, der Gefängniskunde und verschiedenen Zweige der Statistik welche in Berlin am 21. October 1850 öffentlich versteigert werden soll, Berlin 1850.
- , Vom deutschen Zucker, in: *Neues Hannoversches Magazin* 8 (15.03.1799) 21, S. 321–336.
- , Welthandel, in: *Dorfzeitung* (22.05.1841).
- , Wie Neger in Deutschland dem jüdischen Druck gegenüber zusammenhalten, in: *Wiener Kirchenzeitung* (16.07.1862) 29.
- , Zustand der Sklaven auf der Insel Cuba, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* (13.01.1820) 11, S. 42–44.
- , Zweites Schreiben aus London über die Aufhebung des Negerhandels, in: *Deutsches gemeinnütziges Magazin* 2 (1789) 3, S. 10–65.

- Nationalverein für Abschaffung der Sklaverei (Hg.), Aufruf zur Bildung eines deutschen Nationalvereins für Abschaffung der Sklaverei. Stiftungsurkunde eines vorbereitenden Ausschusses, Darmstadt 1848.
- NEANDER, August, Vorrede, in: UHDEN, Hermann Ferdinand, *Leben des William Wilberforce in seiner religiösen Entwicklung dargestellt*, Berlin 1840, S. III–VI.
- , William Wilberforce, der Mann Gottes, kein Mann der Partei. Worte der Einladung zur 24sten Stiftungsfeier der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft am 10. Oktober 1838, Nachmittags 3 Uhr in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin, Berlin 1838.
- NETTELBECK, Joachim, Joachim Nettelbeck. Bürger zu Colberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet und hg. von J. C. L. Haken, Leipzig 1821, Bd. 1 und 2.
- NEUMANN, Johann Gotthelf, Einige Nachrichten von der in Görlitz lebenden Negerin, in der hl. Taufe Marie Friedr. Wilh. Djoppo genannt. nebst dem Taufactus, Görlitz 1826.
- NOELDECHEN, Karl August, Ueber den Anbau der sogenannten Runkelrübe und über die verschiedenen, auf die Zuckererzeugung aus dieser Pflanze abzweckenden Versuche, Berlin 1799, Bd. 1.
- NOLTEMEYER, E. C., Anmerkungen über den Beitrag im 104ten St. dieses Magazins vom vorigen Jahre, den Negerhandel betreffend, in: *Hannoversches Magazin* 27 (1789), S. 513–528.
- , Gründliche Nachrichten von dem Zustande der Negersklaven in den holländischen Kolonien in Amerika, in: *Hannoversches Magazin* 27 (1789), S. 545–560.
- O'BYRNE, William Richard, Washington, John, in: Ders. (Hg.), *A Naval Biographical Dictionary. Comprising the Life and Services of Every Living Officer in Her Majesty's Navy*, London 1849, S. 1254–1255.
- PETTIGREW, Thomas Joseph, *Memoirs of the Life and Writings of the Late John Coakley Lettson*, London 1817, Bd. 2.
- PICKARD, Samuel T., *Life and Letters of John Greenleaf Whittier*, Cambridge 1894, Bd. 1.
- RAUMER, Friedrich, *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika*, Leipzig 1845, Bd. 1.
- REINHARDT, Karl Heinrich Leopold, Pään der Zeit. Gesungen am Neujahrmorgen, in: *Zeitung für die elegante Welt* (02.01.1802), S. 1–5.
- REITZENSTEIN, Karl von, *Die Negersklaven. Ein Trauerspiel in fünf Auszügen, Jamaica 1793*.
- RITTER, Carl, *Die Nigere Expedition und ihre Bestimmung*, in: BUXTON, Thomas Fowell, *Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe*. Aus dem Englischen übersetzt von G. Julius, Leipzig 1841, S. IX–LXX.
- RIVES, John C., *Appendix to the Congressional Globe. Containing Speeches, Important State Papers, Laws, etc. of the Third Session, Thirty-Fourth Congress*, Washington 1857.
- ROMILLY, Samuel, *Memoirs of the Life of Sir Samuel Romilly*, London 1840, Bd. 3.
- RUGENDAS, Moritz Johann, *Voyage pittoresque dans le Bresil, Rais* 1827.
- RUMPF, Daniel Friedrich, *Deutschlands Goldgrube, oder durch welche inländischen Erzeugnisse kann der fremde Kaffee, Thee und Zucker möglichst ersetzt werden? Und was ist insbesondere von der Zuckerbereitung aus Runkelrüben und Ahornbäumen zu erwarten?*, Berlin 1799.
- RUSH, Benjamin, *Nachricht von dem Zucker-Ahorn in den Nordamericanischen Freystaaten, in einem Briefe an Thomas Jefferson Esq.*, in: *Neues Forst-Archiv* 3 (1797), S. 49–69.
- SACK, Albert von, *Beschreibung einer Reise nach Surinam und des Aufenthaltes dasselbst in den Jahren 1805, 1806, 1807, sowie von des Verfassers Rückkehr nach Europa über Nord-Amerika*, Berlin 1821, Bd. 1.
- SCHPELER, Friedrich Justus, *Verzeichnis der vom Obermedicinalrath Blumenbach nachgelassenen Bücher*, Göttingen 1840.
- SCHERZER, Karl von, *Die deutsche Arbeit in außereuropäischen Ländern. Vortrag, gehalten am 5. März 1863*, in: *Verhandlungen und Mittheilungen des nieder-österreichischen Gewerbe-Vereines* (Juli 1863) 7, S. 553–575.
- SCHLEGEL, August Wilhelm von, *Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückreise ins Vaterland*, Braunschweig 1801.
- SCHLESIER, Gustav (Hg.), *Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal*, Mannheim 1840, Bd. 4.

- SCHÖN, Jacob Frederick / CROWTHER, Samuel, Journals of the Rev. James Frederick Schön and Mr. Samuel Crowther, Who, With the Sanction of Her Majesty's Government, Accompanied the Expedition up the Niger, in 1841, in Behalf of the Church Misisonary Society, London 1842.
- SCHÖPF, Johann David, Reise durch einige der mittlern und südlichen vereinigten nordamerikanischen Staaten nach Ost-Florida und den Bahama-Inseln unternommen in den Jahren 1783 und 1784, Erlangen 1788, Bd. 2.
- SEEBOHM, Benjamin (Hg.), Memoirs of William Forster, London 1865, Bd. 2.
- SEUME, Johann Gottfried, Gedichte, [o. O.] ²1804.
- SINAPIUS, Johann Christian, Lesebuch für Kaufleute, Leipzig 1788.
- SMITH, Elihu Hubbard, The Diary of Elihu Hubbard Smith (1771–1798), Philadelphia 1973.
- Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa (Hg.), Proceedings of the First Public Meeting of the Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa, Held at Exeter Hall, on Monday, 1st June, 1840, London 1840.
- (Hg.), Prospectus of the Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa, London 1840.
 - (Hg.), Report of the Committee of the African Civilization Society to the Public Meeting of the Society, Held at Exeter Hall, on Tuesday, the 21st of June, 1842. With an Appendix, London 1842.
- Society of Friends (Hg.), Adresse der religiösen Gemeinschaft der Freunde in Großbritannien u. Irland an die Souveraine und Nationen Europas und anderer Welttheile wo die christliche Religion bekannt wird, Hannover 1849.
- (Hg.), Ansprache an die Bewohner Europas über die moralische Verwerflichkeit des Sklavenhandels, London 1822.
 - (Hg.), Appel aux habitants de l'Europe sur l'esclavage, Paris 1839.
 - (Hg.), Report of the Committee Appointed to Aid in Promoting the Total Abolition of the Slave Trade and Slavery. Yearly Meeting 1826, London 1826.
 - (Hg.), Über Sklavenhandel und Sklaverei, Hannover 1849.
- SOEMMERRING, Samuel Thomas, Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, Mainz 1784.
- SOETBEER, Adolf, Statistik des hamburgischen Handels. 1839. 1840. 1841, Hamburg 1842.
- SPRENGEL, Matthias Christian, Alex. Falconbridge und Thomas Clarksons Bemerkungen über die gegenwärtige Beschaffenheit des Sklavenhandels und dessen politische Nachtheile für England, Leipzig 1790.
- STRUTT ABDY, Edward, American Whites and Blacks. In Reply to a German Orthodermist, London 1842.
- SYDOW, Anna von (Hg.), Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen, Berlin 1912, Bd. 5: Diplomatische Friedensarbeit, 1815–1817.
- TYPOR, Charles (Hg.), Memoir and Diary of John Yeardley. Minister of the Gospel, Philadelphia 1860.
- VARNHAGEN VON ENSE, Karl August (Hg.), Tagebücher von Friedrich von Gentz, Leipzig 1861.
- Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen (Hg.), Sechster Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerinnen, Köln 1858.
- Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder (Hg.), Achter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder, Köln 1860.
- (Hg.), Elfter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder, Köln 1863.
 - (Hg.), Fünfter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerinnen, Köln 1857.
 - (Hg.), Siebenter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder, Köln 1859.
 - (Hg.), Zwölfter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der Armen Negerkinder, Köln 1864.
- VOIGT, J. W. J. von (Hg.), Patriotische Phantasien von Justus Möser, Berlin 1778, Bd. 1.
- WÄCHTER, Karl (Hg.), Ludwig Timotheus Freiherr von Spittler's Vorlesungen über Politik, Stuttgart u. a. 1828.
- WAGNER, Rudolph (Hg.), Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Erste Abtheilung. Briefe berühmter Zeitgenossen an Sömmerring, Leipzig 1844.

- WEHRHAN, Otto Friedrich, Norddeutsche Reise, Dresden 1842.
- WELCKER, Karl Theodor, Bund, in: ROTTECK, Karl von / ders., Staatslexikon, Altona 1836, Bd. 3, S. 91.
- WENDEBORN, Gebhard Friedrich August, Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Berlin 1785, Bd. 1.
- WIED, Maximilian Prinz zu, Reise in das innere Nord-America in den Jahren 1832 bis 1834, Koblenz 1839, Bd. 1.
- WIGARD, Franz (Hg.), Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 1848, Bd. 1–2.
- WILBERFORCE, Robert Isaac / WILBERFORCE, Samuel (Hg.), The Correspondence of William Wilberforce, Philadelphia 1841, Bd. 2.
- / WILBERFORCE, Samuel, The Life of William Wilberforce, London ²1838, Bd. 3.
- WILBERFORCE, William, A Letter to His Excellency the Prince of Talleyrand Perigord on the Subject of the Slave Trade, London 1814.
- WITTICHEN, Friedrich Carl (Hg.), Briefe von und an Friedrich von Gentz, München 1909, Bd. 1: Briefe an Elisabeth Graun, Christian Garve, Karl August Böttinger und andere.
- WURM, Christian Friedrich, Deutschland. Der Hamburger Sklavenhandelsproceß, in: Beilage zur Allgemeine Zeitung (11.10.1841) 284, S. 2268–2270.
- , Trial of the Louisa, Hamburg Tribunal of Commerce, August 25th and 26th, in: Anti-Slavery Reporter 2 (22.09.1841) 19, S. 202–204.
- ZIMMERMANN, Eberhard August Wilhelm von, Rezension zu Benjamin Sigismund Frossard, La Cause des Esclaves Negres et des habitans de la Guinée portée au Tribunal de la Justice, in: Annalen der Geographie und Statistik 1 (1790), S. 454–460.
- ZOEPFL, Heinrich (Hg.), Vollständige Sammlung der Grundgesetze des Deutschen Bundes und der normativen Beschlüsse der hohen Deutschen Bundesversammlung von der Stiftung des Deutschen Bundes bis auf die Gegenwart. Nach officiellen Quellen herausgegeben von Philipp Anton Guido Meyer. Ergänzt und fortgesetzt von Dr. Heinrich Zoepfl, Frankfurt a. M. 1859.
- ZSCHOKKE, Heinrich, Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, Aarau 1823.
- ZUMSTEEG, Johann Rudolf, Kleine Balladen und Lieder, Heft VII, Nr. 25, Leipzig 1805.

3. Forschungsliteratur

- ALSHEIMER, Rainer, Zwischen Sklaverei und christlicher Ethnogenese. Die vorkoloniale Missionierung der EWE in Westafrika (1847 – ca. 1890), Münster 2007.
- ALTENA, Thorsten, »Ein Häuflein Christen mitten in der Heidenwelt des dunklen Erdteils«. Zum Selbst- und Fremdverständnis protestantischer Missionare im kolonialen Afrika. 1884–1918, Münster 2003.
- ANDERSON, Benedict, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London ²2016.
- ANDERSON, Bonny S., Frauenemanzipation and Beyond. The Use of the Concept of Emancipation by Early European Feminists, in: BREWER STEWART, James / KISH SKLAR, Kathryn (Hg.), Women's Rights and Transatlantic Antislavery in the Era of Emancipation, New Haven 2010, S. 82–97.
- ANDERSON, Gary L. / HERR, Kathryn G. (Hg.), Encyclopedia of Activism and Social Justice, Thousand Oaks 2007, S. 19–27.
- ARMITAGE, David, Three Concepts of Atlantic History, in: DERS. / BRADDICK, Michael J. (Hg.), The British Atlantic World. 1500–1800, London ²2009, S. 13–32.
- / BRADDICK, Michael J., Introduction, in: Ebd., S. 1–12.
- AUERBACH, Inge, Die Hessen in Amerika. 1776–1783, Darmstadt u. a. 1996.
- BABEL, Martin, Christian Ulrich Detlev von Eggert (1758–1813), in: Aufklärung 5 (1991) 2, S. 127–129.

- BADE, Klaus J., Antisklavereibewegung in Deutschland und Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika 1888–1890. Bismarck und Friedrich Fabri, in: *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977), S. 21–58.
- BADER-ZAR, Brigitte, Abolitionismus im transatlantischen Raum. Organisationen und Interaktionen der Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei im späten 18. und 19. Jahrhundert, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: <<http://www.ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/internationale-sozialebewegungen/birgitta-bader-zaar-abolitionismus-im-transatlantischen-raum-abschaffung-der-sklaverei>> (31.07.2019).
- BAER, Brian James / OLSHANSKAYA, Natalia (Hg.), *Russian Writers on Translation. An Anthology*, New York 2014.
- BAILY, Bernard, *Atlantic History. Concepts and Contours*, Cambridge 2005.
- BARTH, Boris, Rassismus, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: <<http://www.ieg-ego.eu/barthb-2010-de>> (10.02.2019).
- BAUMANN, Eike, *Der Konvertit Victor Aimé Huber (1800–1869). Geschichte eines Christen und Sozialreformers im Spannungsfeld von Revolution und Reaktion*, Leipzig 2009.
- BECHHAUS-GERST, Marianne (Hg.), *AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche. Geschichte und Gegenwart*, Münster 2004.
- / KLEIN-AREND, Reinhard (Hg.), *Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880–1945. Deutsche in Afrika 1880–1918*, Frankfurt a. M. 2003.
- BECKER-CANTARINO, Barbara, *Revolution im Patriarchat. Thereser Forster-Huber (1764–1829)*, in: BOETCHER-JOERES, Ruth-Ellen / BURKHARD, Marianne (Hg.), *Out of Line. Ausgefallen. The Paradox of Marginality in the Writings of 19th Century Women*, Amsterdam 1989, S. 235–253.
- , *Thereser Forster-Huber und Polen*, in: ROLOFF, Hans-Gert u. a. (Hg.), *»Daß eine Nation die andere verstehen möge«. Festschrift für Marian Szyrocki*, Amsterdam 1988, S. 53–76.
- BECKER, Andreas, *Preußens schwarze Untertanen. Afrikanerinnen und Afrikaner zwischen Kleve und Königsberg vom 17. Jahrhundert bis ins frühe 19. Jahrhundert*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 22 (2012), S. 1–32.
- BERDING, Helmut, *Die Ächtung des Sklavenhandels auf dem Wiener Kongreß 1814/15*, in: *Historische Zeitschrift* 219 (Oktober 1974) 2, S. 265–289.
- BERGER WALDNEGG, Georg Christoph, Karl Theodor Welcker, in: ENGEHAUSEN, Frank / KOHNLE, Armin (Hg.), *Gelehrte in der Revolution. Heidelberger Abgeordnete in der deutschen Nationalversammlung 1848/49*. Georg Gottfried Gervinus, Robert von Mohl, Gustav Höfken, Karl Mittermaier, Karl Theodor Welcker, Karl Hagen, Christian Kapp, Ubstadt-Weiher 1998, S. 121–154.
- BERLIN, Ira, *The long Emancipation. The Demise of Slavery in the United States*, Cambridge u. a. 2015.
- BERNAL, Martin, *Black Athena Writes Back. Martin Bernal Responds to his Critics*, Durham u. a. 2001.
- BERNET, Claus, *Das Quäkertum in Deutschland. Von den ersten Anfängen bis zum Kaiserreich*, Hamburg 2016.
- BHOPAL, Raj, *The Beautiful Skull and Blumenbach's Errors. The Birth of the Scientific Concept of Race*, in: *British Medical Journal* 335 (Dezember 2007), S. 1308–1309.
- BIERMANN, Kurt, *Alexander von Humboldt als Gelehrter und Mensch*, Berlin 1994.
- BILOA ONANA, Marie, *Der Sklavenaufstand von Haiti. Ethnische Differenz und Humanitätsideale in der Literatur des 19. Jahrhunderts*, Köln u. a. 2010.
- BIRGFELD, Johannes / CONTER, Claude D., *Das Unterhaltungsstück um 1800. Funktionsgeschichtliche und gattungstheoretische Vorüberlegungen*, in: Dies. (Hg.), *Das Unterhaltungsstück um 1800. Literaturhistorische Konfigurationen – Signaturen der Moderne. Zur Geschichte des Theaters als Reflexionsmedium von Gesellschaft, Politik und Ästhetik*, Hannover 2007, S. VII–XXIV.
- BITTERLI, Urs, *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München ³2004.
- BITTMANN, Carl, *Jacob Christian Schmelzter und die Achard'sche Departements-Zuckerfabrik im St. Agnetenkloster zu Trier, Anno 1711–1814*, in: *Trierisches Archiv (Ergänzungsheft II)*, Trier 1901.

- BLACKBURN, David, Germany and the Birth of the Modern World. 1780–1820, in: *Bulletin of the German Historical Institute* 51 (2012), S. 9–21.
- BLACKETT, Richard J.M., *Building an Antislavery Wall. Black Americans in the Atlantic Abolitionist Movement. 1830–1860*, Baton Rouge 1983.
- BLACKMON, Douglas, *Slavery by Another Name. The Re-Enslavement of Black Americans from Civil War to World War II*, New York 2009.
- BLAND, Caroline/BROWN, Hilary, Introduction. Women as Cultural Mediators and Translators, in: *Oxford German Studies* 42 (August 2013) 2, S. 111–118.
- BOHN, Robert, *Geschichte Schleswig-Holsteins*, München 2006.
- BORST, Otto, Schwäbische Frühsozialisten, in: *Ders. (Hg.), Aufruhr und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg*, Stuttgart 1992, S. 147–169.
- BORUTTA, Manuel, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2010.
- BOTZENHART, Manfred, *Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789–1847*, Frankfurt a.M. 1985.
- BOYER, Christoph, Netzwerke und Geschichte. Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften, in: UNFRIED, Berthold u.a. (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Leipzig 2008, S. 47–58.
- BRAHM, Felix/ROSENHAFT, Eve (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge u. a. 2016.
- BRANDT, Hans-Jürgen, Antonio Congo, ein Sklavenhändler und der Hamburger Kaufmann Schlüter, in: *Hamelner Jahrbuch* (2017), S. 95–110.
- BRAUN, Jana, *Das Bild des »Afrikaner« im Spiegel deutscher Zeitschriften der Aufklärung*, Leipzig 2005.
- BRIETZKE, Dirk, Ein politischer Professor in Vormärz und Revolution. Der Historiker, Politiker und Journalist Christian Friedrich Wurm (1803–1859), in: *Ders. u. a. (Hg.), Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg. 1613–1883*, Hamburg u. a. 2013, S. 139–163.
- BROWN, Christopher Leslie, *Empire without America. British Plans for Africa in the Era of the American Revolution*, in: PETERSON, Derek R. (Hg.), *Abolitionism and Imperialism in Britain, Africa, and the Atlantic*, Athens u. a. 2010, S. 84–100.
- , *Moral Capital. Foundations of British Abolitionism*, Chapel Hill 2006.
- , *Slavery and Antislavery. 1760–1820*, in: CANNY, Nicholas/MORGAN, Philip (Hg.), *The Oxford Handbook of the Atlantic World, c. 1450– c. 1850*, Oxford u. a. 2011.
- BRUCE, David, *The Life of Sir Thomas Fowell Buxton. Extraordinary Perseverance*, Lanham 2014.
- BRUHNS, Carl, *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, Leipzig 1872, Bd. 1.
- BRUNNER, Bernd, *Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung*, München 2009.
- BUCK-MORSS, Susan, Hegel and Haiti, in: *Critical Inquiry* 26 (2000) 4, S. 821–865.
- , *Hegel und Haiti. Für eine neue Universalgeschichte*, Berlin 2011.
- CANNY, Nicholas/MORGAN, Philip, *Oxford Handbook of the Atlantic World. 1450–1850*, Oxford u. a. 2011.
- , *Atlantic History. What and Why?*, in: *European Review* 9 (2001) 4, S. 399–411.
- CAREY, Brychan, *To Force a Tear. British Abolitionism and the Eighteenth-Century London Stage*, in: AHAM, Stephen (Hg.), *Affect and Abolition in the Anglo-Atlantic. 1770–1830*, Farnham 2013, S. 109–128.
- CASPER, Gerhard, *A Young Man from »Ultima Thule« Visits Jefferson. Alexander von Humboldt in Philadelphia and Washington*, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 155 (September 2011) 3, S. 247–262.
- CASSIDY, Eugene S., *Germaness, Civilization, and Slavery. Southern Brazil as German Colonial Space (1819–1888)*, Unveröffentlichte Dissertation an der University of Michigan 2015.
- CATRON, John, *Early Black-Atlantic Christianity in the Middle Colonies. Social Mobility and Race in Moravian Bethlehem*, in: *Pennsylvania History* 76 (2009) 2, S. 301–345.
- CAULKER, Tcho Mbaimba, *The African-British Long Eighteenth Century. An Analysis of African-British Treaties, Colonial Economics, and Anthropological Discourse*, New York 2009.

- GERMAN, Markus, *Villagers and Lords in Eastern Europe. 1300–1800*, New York 2012.
- CHARLE, Christophe u. a. (Hg.), *Transkulturalität nationaler Räume in Europa (18. bis 19. Jahrhundert). Übersetzungen, Kulturtransfer und Vermittlungsinstanzen*, Göttingen 2017.
- CLAPP, Elizabeth J., *Women, Dissent and Anti-Slavery in Britain and America. 1790–1865*, Oxford 2015.
- CONNELL SZASZ, Margaret, *Between Indian and White Worlds. The Cultural Broker*, Norman 1994.
- CONRAD, Sebastian/RANDERIA, Shalini, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Dies. (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2002, S. 9–49.
- , Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) 1, S. 145–169.
- CONZEMIOUS, Victor, Deutschland, in: GADILLE, Jacques u. a. (Hg.), *Die Geschichte des Christentums*, Freiburg 2010, Bd. 11: Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914), S. 294–326.
- CRAIS, Clifton/SCULLY, Pamela, *Sara Baartman and the Hottentot Venus. A Ghost Story and a Biography*, Princeton 2009.
- CRONHOLM, Anna-Christie, *Die Nordamerikanische Sklavenfrage im deutschen Schrifttum des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1959.
- DAVID, Thomas u. a., *Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich 2005.
- DAVIS, David Brion, *Slavery and Human Progress*, New York 1984.
- DAVIS BOWMAN, Shearer, *Masters and Lords. Mid-19th Century U.S. Planters and Prussian Junkers*, New York 1993.
- DEBRUNNER, Hans Werner, *Grégoire l'europpéen. Henri Grégoire. 1750–1831. Kontinentale Beziehungen eines französischen Patrioten*, Salzburg 1997.
- , *Presence and Prestige. Africans in Europe. A History of Africans in Europe before 1918*, Basel 1979.
- DECHENT, Hermann, Jean Louis Bonnet, in: *Allgemeine deutsche Biographie*, Leipzig 1903, Bd. 47, S. 109–110.
- DEGN, Christian, *Die Schimmelmans im atlantischen Dreieckshandel. Gewinn und Gewissen*, Neumünster 2000.
- DEISSLER, Johannes, *Antike Sklaverei und deutsche Aufklärung*, Stuttgart 2000.
- DEMELE, Walter, *Reich, Reformen und sozialer Wandel 1763–1806*, Stuttgart 2005.
- DEUTSCH, Jan-Georg, *Emancipation without Abolition in German East Africa, c. 1884–1914*, Oxford 2006.
- , The »Freeing« of Slaves in German East Africa. The Statistical Record. 1890–1914, in: *Slavery & Abolition* 19 (August 1998) 2, S. 109–132.
- DIEDRICH, Maria, *From American Slaves to Hessian Subjects. Silenced Black Narratives of the American Revolution*, in: HONECK, Mischa u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact*, New York 2013, S. 92–111.
- , *Love across Color Lines. Otilie Assing and Frederick Douglass*, New York 2000.
- DILL, Hans-Otto, *Die lateinamerikanische Literatur in Deutschland. Bausteine zur Geschichte ihrer Rezeption*, Frankfurt a. M. 2009.
- DORIGNY, Marcel/GAINOT, Bernard, *La Société des Amis des Noirs. 1788–1799. Contribution à l'histoire de l'abolition de l'esclavage*, Paris 1998.
- DOUGHERTY, Frank W., Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse, in: MANN, Gunter/DUMONT, Franz (Hg.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750–1850)*, Stuttgart u. a. 1990, S. 89–111.
- , Die »Carlyon Parry-Greenation«. Dokumente einer Harzreise im Jahre 1799, in: Ders. (Hg.), *Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte*, Göttingen 1996, S. 251–291.

- , Johann Friedrich Blumenbach und Samuel Thomas Soemmerring. Eine Auseinandersetzung in anthropologischer Hinsicht?, In: MANN, Gunter/DUMONT, Franz (Hg.), Samuel Thomas Soemmerring und die Gelehrten der Goethezeit, Stuttgart u. a. 1985, S. 35–56.
- DRESCHER, Seymour, Capitalism and Antislavery. British Mobilization in Comparative Perspective, New York 1987.
- , Econocide. British Slavery in the Era of Abolition, Chapel Hill 2010.
- , Liberty, Equality, Humanity. Antislavery and Civil Society in Britain and France, in: MISEVICH, Philip/MANN, Kristin (Hg.), The Rise and Demise of Slavery and the Slave Trade in the Atlantic World, Rochester 2016, S. 171–195.
- , Two Variants of Anti-Slavery. Religious Organization and Social Mobilisation in Britain and France, in: Ders. (Hg.), From Slavery to Freedom. Comparative Studies in the Rise and Fall of Atlantic Slavery, London u. a. 1999, S. 35–56.
- DUCHHARDT, Heinz, Ancien Regime und ›Sattelzeit‹ in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 251 (1990) 3, S. 627–638.
- , Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15, München 2013.
- ECKERT, Andreas, Slavery in Colonial Cameroon. 1880s to 1930s, in: Slavery & Abolition 19 (1998) 2, S. 133–148.
- EGGERS, Maureen Maisha u. a. (Hg.), Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster 2005.
- EKE, Norbert Otto, Schreckensbilder. Die Revolution als Aufstand der ›schwarzen Männer‹, in: BRGFELD, Johannes/CONTER, Claude D. (Hg.), Das Unterhaltungsstück um 1800. Literaturhistorische Konfigurationen – Signaturen der Moderne. Zur Geschichte des Theaters als Reflexionsmedium von Gesellschaft, Politik und Ästhetik, Hannover 2007, S. 3–29.
- ELIAS, Otto-Heinrich, August von Kotzebue als politischer Dichter, in: Bosse, Heinrich u. a. (Hg.), Baltische Literaturen der Goethezeit, Würzburg 2011, S. 255–289.
- ELVERS, Rudolf, Victor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken, Bremen 1872, Bd. 1.
- EMMER, Piet, The Dutch Slave Trade. 1500–1850, New York 2006.
- ESSNER, Cornelia, Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens, Stuttgart 1985.
- ETTE, Ottmar, Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika, Berlin 2014.
- , ›... daß einem leid tut, wie er aufgehört hat, deutsch zu sein‹. Alexander von Humboldt, Preußen und Lateinamerika, in: CARRERAS, Sandra/MAIHOLD, Günther (Hg.), Preußen und Lateinamerika im Spannungsfeld von Kommerz, Macht und Kultur, Münster 2004, S. 31–57.
- EXTERNBINK, Sven, Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, in: FUCHS, Thomas/TRAKULHUN, Sven (Hg.), Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa. 1500–1800, Berlin 2003, S. 227–248.
- EYBL, Franz M., Patriotismus und Gelehrtenrepublik. Kulturwissenschaftliche Forschungsfelder im Problembereich nationaler Identitätsbildung, in: KLUETING, Harm/SCHMALE, Wolfgang (Hg.), Das Reich und seine Territorialstaaten im 17. und 18. Jahrhundert. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander, Münster 2004, S. 149–162.
- FAAK, Margot (Hg.), Alexander von Humboldt. Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern, Berlin² 2003.
- FABER, Wilhelm von, Friedrich Wilhelm Carové. 1789–1852. Ein Beitrag zum deutschen Liberalismus im Vormärz, München 1954.
- FALK, Gebhard, Der Potsdamer Zuckerfabrikant *Ludwig Jacobs*, in: Jahrbuch für brandenburgische Geschichte 57 (2006), S. 109–125.
- FAULKNER, Carol, Lucretia Mott's Heresy. Abolition and Women's Rights in Nineteenth-Century America, Philadelphia 2011.
- FAULSTICH, Werner, Die bürgerliche Mediengesellschaft. 1700–1830, Tübingen 2002.
- FELDTKELLER, Andreas/NOTHNAGLE, Almut (Hg.), Mission im Konfliktfeld von Islam, Judentum und Christentum, Frankfurt a. M. 2003.

- FENSKÉ, Hans, Ungeduldige Zuschauer. Die Deutschen und die europäische Expansion. 1815–1880, in: REINHARD, Wolfgang (Hg.), Imperialistische Kontinuität und nationale Ungeduld im 19. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1991, S. 87–123.
- FENWICK JONES, George, The Black Hessians. Negroes Recruited by the Hessians in South Carolina and Other Colonies, in: South Carolina Historical Magazine 83 (Oktober 1982), S. 287–302.
- FIEDLER, Matthias, Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert, Köln 2005.
- FIELD THOMPSON, Lionel, Kotzebue. A Survey of his Progress in France and England, Paris 1928.
- FIRLA, Monika, AfrikanerInnen und ihre Nachkommen im deutschsprachigen Raum vor der Zeit der Kongokonferenz und ihrer Folgen. Bemerkungen zur Forschungsproblematik, in: BECHHAUS-GERST, Marianne/KLEIN-ARENDRT, Reinhard (Hg.), AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche. Geschichte und Gegenwart, Münster 2004, S. 9–24.
- , Untersuchung zum Verhältnis von Anthropologie und Moralphilosophie bei Kant, Frankfurt a.M. 1981.
- FISCHER, Bernhard, Cottas Morgenblatt für gebildete Stände in der Zeit von 1807–1823 und die Mitarbeit Therese Hubers, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 43 (1995), S. 203–239.
- FLADELAND, Betty, Abolitionist Pressures on the Concert of Europe. 1814–1822, in: Journal of Modern History 38 (1966), S. 355–373.
- , Men and Brothers. Anglo-American Antislavery, Urbana 1972.
- FONER, Philip S., Alexander von Humboldt on Slavery in America, in: Science and Society 47 (1983) 3, S. 330–342.
- , Alexander von Humboldt über die Sklaverei in den USA. Eine Dokumentation mit einer Einführung und Anmerkungen, Berlin 1981.
- FRAENKEL, Ernst (Hg.), Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens. Äußerungen deutscher Staatsmänner und Staatsdenker über Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika, Köln 1959.
- FREDRICKSON, George M., Rassismus. Ein historischer Abriss, Hamburg 2004.
- FRIEDMAN, Lawrence J., Gregarious Saints. Self and Community in American Abolitionism. 1830–1870, Cambridge u.a. 1982.
- FRITZ, Bärbel, Kotzebue in Wien. Eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen, in: DETKEN, Anke u.a. (Hg.), Theaterinstitutionen und Kulturtransfer II. Fremdkulturelles Repertoire am Gothaer Hoftheater und an anderen Bühnen, Tübingen 1998, S. 135–154.
- FRÖSCHL, Thomas, Atlantische Geschichte. Ein Forschungskonzept, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 3 (2003) 2, S. 3–9.
- GARLEFF, Michael, Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001.
- GASCOIGNE, John, Joseph Banks and the English Enlightenment. Useful Knowledge and Polite Culture, New York 1994.
- GASPAR, David Barry/GEGGUS, David Patrick (Hg.), A Turbulent Time. The French Revolution and the Greater Caribbean, Bloomington 1997.
- GASSETT, Philipp, Transnationale Geschichte. Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, URL: <http://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte_Version_2.0_Philipp_Gassett?oldid=123715> (20.02.2019).
- GEGGUS, David Patrick/FIERING, Norman (Hg.), The World of the Haitian Revolution, Bloomington 2009.
- GEIDER, Thomas, Afrika im Umkreis der frühen Weltliteraturdiskussion. Goethe und Henri Grégoire, in: Revue de littérature comparée 2 (2005), S. 241–260.
- GEISTHÖVEL, Alexa, Restauration und Vormärz. 1815–1847, Paderborn 2008.
- GERBING, Stefan, Afrodeutscher Aktivismus. Interventionen von Kolonisierten am Wendepunkt der Dekolonisierung Deutschlands 1919, Frankfurt a.M. 2010.
- GERHARD, Ute, Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789, München 2009.

- GERTH, Martin, The History of Boycott Movements in Germany. Restrictions and Promotion of Consumer Well-Being, in: LEE, Michael/HOFFMANN, Stefan-Ludwig (Hg.), *Anti-Consumption and Consumer Well-Being*, Kiel 2014, S. 4–9.
- GESSNER, Dieter, Die Anfänge der Industrialisierung am Mittelrhein und Untermain, Frankfurt a. M. 1996.
- GESTRICH, Andreas, The Abolition Act and the Development of Abolitionist Movements in 19th Century Europe, in: VAN DER LINDEN, Marcel (Hg.), *Humanitarian Intervention and Changing Labor Relations. The Long-Term Consequences of the Abolition of the Slave Trade*, Leiden u. a. 2011, S. 245–261.
- GEULEN, Christian, *Geschichte des Rassismus*, München 2007.
- GIBBS, Jenna Marie, *Performing the Temple of Liberty. Slavery, Rights, and Revolution in Transatlantic Theatricality. 1760s–1830s*, PhD thesis, University of California, Los Angeles 2008.
- GIERL, Martin, Christoph Meiners. Geschichte der Menschheit und Göttinger Universalgeschichte. Rasse und Nation als Politisierung der deutschen Aufklärung, in: BÖDEKER, Hans Erich u. a. (Hg.), *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800. Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke*, Göttingen 2008, S. 419–433.
- GILMAN, Sander L., *On Blackness without Blacks. Essays on the Image of the Black in Germany*, Boston 1982.
- GLICKMAN, Lawrence, »Buy for the Sake of the Slave«. Abolitionism and the Origins of American Consumer Activism, in: *American Quarterly* 56 (2004) 4, S. 889–912.
- GOLD HANSEN, Debra, *Strained Sisterhood. Gender and Class in the Boston Female Anti-Slavery Society*, Amherst 1993.
- GORDON, Beverly, *Playing at Being Powerless. New England Ladies Fairs. 1830–1930*, in: *The Massachusetts Review* 27 (Frühjahr 1986) 1, S. 144–160.
- GOULD, Philip, *Barbaric Traffic. Commerce and Antislavery in the Eighteenth-Century Atlantic World*, Cambridge 2003.
- GOULD, Stephen Jay, *The Mismeasure of Man*, New York u. a. 1996.
- GREEN, Abigail, *Humanitarianism in Nineteenth-Century Context. Religious, Gendered, National*, in: *The Historical Journal* 57 (2014) 4, S. 1157–1175.
- GROTKASS, Rudolf, Die Zuckerfabrikation im Magdeburgischen, ihre Geschichte vor und während der Kontinentalsperre sowie weiter bis zum Jahre 1827, dem Beginn der neuen Periode, in: STIEDA, Wilhelm/LEONHARD, Hans (Hg.), *Magdeburger Wirtschaftsleben in der Vergangenheit*, Magdeburg 1927, Bd. 2, S. 11–17.
- , Franz Carl von Achards Beziehungen zum Auslande. Seine Anhänger und Gegner. Umgearbeitet und mit Register versehen (Sonderdruck aus dem Centralblatt für die Zuckerindustrie 1929/30), Magdeburg 1930.
- GRÜNDER, Horst, »Gott will es«. Eine Kreuzzugsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 28 (1977) 4, S. 210–224.
- GRÜNEWALD, Sven, Die Revolution in der Fußnote, in: *RegJo Südniedersachsen* 3 (2011) 60, S. 72–81.
- GURNEY, Peter, »The Sublime of the Bazaar«. A Moment in the Making of a Consumer Culture in Mid-Nineteenth Century England, in: *Journal of Social History* 40 (2006) 2, S. 385–405.
- HÄBERLEIN, Mark, »Mohren«, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, in: SCHNURMANN, Claudia/LEHMANN, Hartmut (Hg.), *Atlantic Understandings. Essays on European and American History in Honor of Hermann Wellenreuther*, Hamburg 2006, S. 77–102.
- HAHN, Andrea, »Wie ein Mannskleid für einen weiblichen Körper«. Therese Huber (1764–1829), in: TEBBEN, Karin (Hg.), *Beruf Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 103–131.
- HALBERSLEBEN, Karen I., *Women's Participation in the British Antislavery Movement. 1824–1865*, Lewiston 1993.
- HALLETT, Robin (Hg.), *Records of the African Association. 1788–1831*, London u. a. 1964.
- HARDTWIG, Wolfgang, Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland. 1789–1848, in: DANN, Otto (Hg.), *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*, München 1984, S. 11–50.

- , Vormärz. Der monarchische Staat und das Bürgertum, München ⁴1994, S. 128–130.
- HARRIS-SCHENZ, Beverly, *Black Images in Eighteenth-Century German Literature*, Stuttgart 1981.
- HARRIS, Glen Anthony, *Anti-Slavery Reporter*, in: RODRIGUEZ, Junius P. (Hg.): *Encyclopedia of Emancipation and Abolition in the Transatlantic World*, New York ²2015, Bd. 1–3, S. 51–52.
- HAUSEN, Karin, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: CONZE, Werner (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 363–393.
- HEARTFIELD, James, *The British and Foreign Anti-Slavery Society. 1838–1956. A History*, London 2016.
- HEIDEN, Bernd, Ein Kosmopolit aus Sindelfingen, in: *Sindelfinger Zeitung* (05.12.2009), URL: <https://www.adv-boeblingen.de/zrbb/sindelf/sindelf/gesch/grieb_sem.html> (26.12.2019).
- HERBERT, Jacob, *Kotzebues Werke in Übersetzungen*, in: SEIFFERT, Hans Werner (Hg.), *Studien zur neueren deutschen Literatur*, Berlin 1964, S. 95–163.
- HERNAES, Per Oluf, *Slaves, Danes and African Coast Society. The Danish Slave Trade from West Africa and Afro-Danish Relations on the Eighteenth-Century Gold Coast*, Trondheim 1998.
- HEUSER, Magdalene (Hg.), *Briefe, Tübingen/Berlin 1999–2013*, Bd. I–IX.
- , *Jakobinerin, Demokratin und Revolutionär. Therese Hubers »kleiner winziger Standpunkt als Weib« um 1800*, in: SCHMIDT-LINSENHOFF, Viktoria (Hg.), *Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit. 1760–1830*, Marburg 1989, S. 143–157.
- , *Lektüre – Übersetzung – Vermittlung. Therese Hubers Redaktionstätigkeit für Cottas Morgenblatt für Gebildete Stände*, in: *Oxford German Studies* 42 (August 2013) 2, S. 158–172.
- HILMES, Carola, Georg Forster und Therese Huber. Eine Ehe in Briefen, in: SEYBERT, Gislinde (Hg.), *Das literarische Paar = Le couple littéraire. Intertextualität der Geschlechterdiskurse = Intertextualité et discours des sexes*, Bielefeld 2003, S. 111–135.
- , *Skandalgeschichten. Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte*, Königstein 2004.
- HINKS, Peter, *Historiography of American Abolitionism and Antislavery*, in: HINKS, Peter/MCKIVIGAN, John (Hg.), *Encyclopedia of Antislavery and Abolition*, Westport u. a. 2007, Bd. 1: A–I, S. 332–341.
- HOCHSCHILD, Adam, *Sprengt die Ketten. Der entscheidende Kampf um die Abschaffung der Sklaverei*, Stuttgart 2007.
- HOBBSAWM, Eric, *Age of Revolution. 1789–1848*, New York 1996.
- HOFFMANN, Stefan-Ludwig, *Civil Society. 1750–1914*, Basingstoke 2006.
- , *Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich. 1750–1914*, Göttingen 2003.
- HOHENSTEIN, Erhart, *Rübenzucker contra Sklaverei*, in: *Potsdamer Neueste Nachrichten* (01.04.2008), URL: <<http://www.pnn.de/potsdam/19803/>> (07.12.2019).
- HOLCOMB, Julie, *Moral Commerce. Quakers and the Transatlantic Boycott of the Slave Labor Economy*, Ithaca 2016.
- HOLL, Frank, »Wir kommen von Sinnen, wenn die Wunder nicht bald aufhören.« Die Amerikanische Reise, in: *Kunst- und Ausstellungshalle der BRD* (Hg.), *Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens*, Bonn 1999, S. 63–90.
- , »Zur Freiheit bestimmt«. Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Erde, in: *HiN – Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam-Berlin) XV (2014) 29, URL: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/holl.html>> (25.03.2019), S. 123–133.
- , Alexander von Humboldt. »Geschichtsschreiber der Kolonien« (14.02.2004), in: *Goethezeitportal*, URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/ahumboldt/holl_kolonialismus.pdf> (15.03.2019).
- HOLMES, Richard, *Coleridge. Early Visions. 1772–1804*, New York 1999.
- HOLUB, Robert C., *Heinrich Heine on the Slave Trade. Cultural Repression and the Persistence of History*, in: *The German Quarterly* 65 (1992) 3/4, S. 328–339.
- HONECK, Mischa u. a., Introduction, in: Ders. u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 1–18.

- , Abolitionists from the Other Shore. Radical German Immigrants and the Transnational Struggle to End American Slavery, in: *Amerikastudien* 56 (2011) 2, S. 171–196.
- , Free-Soilers and Forty-Eighters. The Anglo- and German-American Campaign for a Free Western Texas. 1854–1856, in: *Proceedings of the South Carolina Historical Association* (2007), S. 41–51.
- , Liberating Sojourns? African American Travellers in Mid-Nineteenth-Century Germany, in: Ders. u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 153–168.
- , We are the Revolutionists. German-Speaking Immigrants & American Abolitionists after 1848, Athens 2011.
- HOPKINS, Daniel, Peter Thonning and Denmark's Guinea Commission. A Study in Nineteenth-Century African Colonial Geography, Leiden 2013.
- HOPKINS, Leroy T., Afro-German Diasporic Studies. A Proposal, in: *Yearbook of German-American Studies* 2006 (Issue Supplement 2), S. 123–135.
- HÖPP, Gerhard, Tod und Geschichte oder wie in Berlin prominente Muslime bestattet wurden, in: Ders./JONKER, Gerdien (Hg.), *In fremder Erde. Zur Geschichte und Gegenwart der islamischen Bestattung in Deutschland*, Berlin 1996, S. 19–43.
- HOSSELD, Uwe, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2005.
- HÜGEL-MARSHALL, Ika, Die Situation von Afrodeutschen nach dem zweiten Weltkrieg (am Beispiel meiner Autobiographie: »Daheim unterwegs. Ein deutsches Leben«) und heute, in: NIEDERLE, Helmuth A. u. a. (Hg.), *Früchte der Zeit. Diaspora, Literatur und Migration*, Wien 2001, S. 157–175.
- HUNT, Lynn, *Inventing Human Rights. A History*, New York u. a. 2007.
- HÜSGEN, Jan, Mission und Sklaverei. Die Herrnhuter Brüdergemeine und die Sklavenemanzipation in British- und Dänisch-Westindien, Stuttgart 2016.
- HUZZEY, Richard, Free Trade, Free Labour and Slave Sugar in Victorian Britain, in: *Historical Journal* 53 (2010), S. 359–379.
- , *Freedom Burning. Anti-Slavery and Empire in Victorian Britain*, Ithaca u. a. 2012.
- ISBA, Anne, *The Excellent Mrs Fry. Unlikely Heroine*, London 2010.
- JÄGER, Eugen, V. A. Huber. Ein Vorkämpfer der sozialen Reform, in seinem Leben und seinen Bestrebungen dargestellt, Berlin 1880.
- JÄGER, Hans-Wolf, Enthusiasmus und Schabernack. Über Wirkungen der Französischen Revolution im deutschen Alltag, in: BÖNING, Holger (Hg.), *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, München u. a. 1992, S. 399–418.
- JANSE, Maartje, »Holland as a Little England«? British Anti-Slavery Missionaries and Continental Abolitionist Movements in the Mid-Nineteenth Century, in: *Past and Present* (2015) 229, S. 123–160.
- , *De afschaffers. Publieke opinie, organisatie en politiek in Nederland. 1840–1888*, Amsterdam 2007.
- JENNINGS, Lawrence, *French Anti-Slavery. The Movement for the Abolition of Slavery in France. 1802–1848*, Cambridge u. a. 2006.
- JESSEN, Hans, Achard und der amerikanische Botschafter, in: *Die Deutsche Zuckerindustrie*, Berlin 1926, S. 836–837.
- JEZEWSKI, Mary Ann, Culture Brokering in Migrant Farmworker Health Care, in: *Western Journal of Nursing Research* 12 (1990) 4, S. 497–513.
- JOHNSON, Ronald Angelo, *Diplomacy in Black and White. John Adams, Toussaint Louverture, and Their World Alliance*, Athens 2014.
- JONES, Jeanette Eileen, »On the Brain of the Negro«. Race, Abolitionism, and Friedrich Tiedemann's Scientific Discourse on the African Diaspora, in: HONECK, Mischa u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 134–152.
- JORDAN, John W., *Colonial and Revolutionary Families of Pennsylvania*, Baltimore³ 2004, Bd. 1.

- JUNKER, Thomas, Johann Friedrich Blumenbach, Stephen Jay Gould und die natürliche Einheit der Menschen, in: *Physische Anthropologie – Biologie des Menschen*. Beiträge zur 14. Jahrestagung der DGGTB Göttingen 2005, Berlin 2007, S. 1–13.
- JÜRJO, Indrek, Aufklärung im Baltikum. Leben und Werk des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel, Köln u. a. 2006.
- KAMPHOEFNER, Walter D., Forum. German Americans and Their Relations with African Americans during the Mid-Nineteenth Century, in: *Journal of American Ethnic History* 28 (2008) 1, S. 10–12.
- , New Perspectives on Texas Germans and the Confederacy, in: *The Southwestern Historical Quarterly* 102 (1999) 4, S. 440–455.
- KANTHER, Michael A./PETZINA, Dietmar, Victor Aimé Huber (1800–1869). Sozialreformer und Wegbereiter der sozialen Wohnungswirtschaft, Berlin 2000.
- KAPELLER, Florian, Die globale Revolution. Forster und Haiti, in: GREIF, Stefan/ EWERT, Michael (Hg.), *Georg Forster als interkultureller Autor*, Kassel 2014, S. 17–44.
- KAUFMAN, Cathy K., Salvation in Sweetness? Sugar Beets in Antebellum America, in: FRIEDLAND, Susan R. (Hg.), *Vegetables. Proceedings of the Oxford Symposium on Food and Cookery* 2008, Devon 2009, S. 95–104.
- KEARNEY, James C., Nassau Plantation. The Evolution of a Texas-German Slave Plantation, Denton 2010.
- KEIL, Hartmut, Francis Lieber's Attitudes on Race, Slavery, and Abolition, in: *Journal of American Ethnic History* 28 (2008) 1, S. 13–33.
- KELLENBENZ, Hermann, Deutsche Plantagenbesitzer und Kaufleute in Surinam vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Lateinamerika* 3 (1966), S. 141–163.
- KELLEY, Philip u. a. (Hg.), *The Brownings' Correspondence*, Winfield 2016, Bd. 24.
- KESSLER, Ewald, Sühne für die Schuld Europas. Die Ehrenpromotion von James Pennington, in: Heidelberg. *Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 16 (2012), S. 229–240.
- KIEFER, Karl, Die Familie Haider (Hayder, Heider, Heyder), von Heider und von Heyder, Frankfurt a. M. 1911, Bd. 1.
- KIELSTRA, Paul Michael, *The Politics of Slave Trade Suppression in Britain and France. 1814–1848*, New York 2000.
- KLATT, Norbert, Blumenbachs Aufenthalt in England. Versuch einer Rekonstruktion, in: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* 4 (2012), S. 7–105.
- , Einleitung, in: DOUGHERTY, Frank William Peter (Hg.), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, Göttingen 2015, Bd. 6, S. VIII–XX.
- , Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner in Georg Forsters Streit mit Immanuel Kant über den Rassenbegriff, in: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* 3 (2010), S. 78–121.
- , Zum Rassenbegriff bei Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach, in: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* 3 (2010), S. 9–55.
- KLEIN, Natalie, *L'humanité, le christianisme, et la liberté. Die internationale philhellenische Vereinsbewegung der 1820er-Jahre*, Mainz 2000.
- KLESSMANN, Eckart, *Universitätsmamsellen. Fünf aufgeklärte Frauen zwischen Rokoko, Revolution und Romantik*, Frankfurt a. M. 2008.
- KLOSE, Fabian, The Emergence of Humanitarian Intervention. Three Centuries of ›Enforcing Humanity‹, in: Ders. (Hg.), *The Emergence of Humanitarian Intervention. Ideas and Practice from the Nineteenth Century to the Present*, Cambridge 2016, S. 1–27.
- KLOTZ, Ernst E., Die schlesische Gutsherrschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Auf Grund der Friderizianischen Urbare und mit besonderer Berücksichtigung der alten Kreise Breslau und Bolkenhain-Landeshut, Aalen 1978.
- KLUSSMANN, Jan (Hg.), *Leibeigenschaft. Bäuerliche Unfreiheit in der frühen Neuzeit*, Köln 2003.
- KOCH, Rainer, Liberalismus, Konservatismus und das Problem der Negersklaverei. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 222 (Juni 1976) 3, S. 529–577.

- KODJIO NENGUIÉ, Pierre, Rasse, Alterität und Humanität. Anmerkungen über die Afrikapolitik der Goethezeit. Zu Karl von Eckartshausens »Isogin und Celia, eine Geschichte von einem unserer schwarzen Brüder aus Afrika, von einem Mohren« (1786), in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 33 (2009) 1, S. 26–41.
- KÖHLER, Sigrid G., Beautiful Black Soul? The Racial Matrix of White Aesthetics (Reading Kotzebue against Kleist), in: *Image & Narrative* 14 (2013) 3, S. 34–45.
- KOLB, Karl Friedrich/SEEGER, G. Scott, Wegweiser für Ansiedler im Territorium Kansas, in: *Yearbook of German-American Studies* 40 (2005), S. 28–74.
- KONSTANTINOÛ, Evangelos, Griechenlandbegeisterung und Philhellenismus, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: <<http://www.ieg-ego.eu/konstantinoue-2012-de>> (20.03.2019).
- KOSELECK, Reinhard, Einleitung, in: BRUNNER, Otto u. a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972, Bd. 1, S. XIII–XXIII.
- KOSSOK, Manfred, Vorwort, in: FAAK, Margot (Hg.), *Alexander von Humboldt. Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern*, Berlin 2003, S. 11–19.
- KRAFT, Tobias, *Figures des Wissens bei Alexander von Humboldt. Essai, Tableau und Atlas im amerikanischen Reisewerk*, Berlin u. a. 2014.
- KRAHNKE, Holger, Victor Aimé Huber auf dem Weg vom Liberalismus zu einem sozialen Konservatismus. Seine Rezensionen für die »Göttinger Gelehrten Anzeigen«. 1827–1840, in: LIEDTKE, Christian (Hg.), *Literaturbetrieb und Verlagswesen im Vormärz*, Bielefeld 2011, S. 213–231.
- KRAWINKEL, Max-Ferdinand, *Die Rübenzuckerwirtschaft im 19. Jahrhundert in Deutschland. Analyse und Bewertung der betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Entwicklung*, Köln 1994.
- KRIEGLEDER, Wynfried, Die amerikanische Sklaverei im deutschsprachigen Roman zwischen 1776 und 1860, in: FRÖSCHL, Thomas u. a. (Hg.), *Nordamerikastudien. Historische und literaturwissenschaftliche Forschungen aus österreichischen Universitäten zu den Vereinigten Staaten und Kanada*, Wien 2000, S. 78–89.
- KRISE, Thomas W., English Slave Trade, in: RODRIGUEZ, Junius P. (Hg.), *The Historical Encyclopedia of World Slavery*, Santa Barbara 1997, Bd. 1, S. 253–255.
- KUHK, Angela, *Vielstimmige Welt. Die Werke St. John de Crèvecoeurs in deutscher Sprache*, Münster 2001.
- KUHLMANN-SMIRNOV, Anne, *Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof*, Göttingen 2013.
- KÜPPERS-BRAUN, Ute, P. Nicolò Olivieri und der (Los-)Kauf afrikanischer Sklavenkinder, in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 105 (2011), S. 141–166.
- KUTZINSKI, Vera/Ette, Ottmar, *Alexander von Humboldt's Library*, in: Dies. (Hg.), *Alexander von Humboldt, Political Essay on the Island of Cuba. A Critical Edition*, London 2011, S. 423–460.
- , Alexander von Humboldt's Transatlantic Personae, in: *Atlantic Studies* 7 (2019) 2, S. 100–112.
- , Translations of Cuba. Fernando Ortiz, Alexander von Humboldt, and the Curious Case of John Sidney Thrasher, in: *Atlantic Studies Literary, Cultural and Historical Perspectives* 6 (2009) 3, 303–326.
- LACHENICHT, Susanne, »Außereuropäische Geschichte«, »Globalgeschichte«, »Geschichte der Weltregionen«? Europäische und atlantische Perspektiven, in: *H-Soz-Kult*, 08.11.2017, URL: <<http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-4227>> (15.12.2019).
- , Europeans Engaging in the Atlantic. Knowledge and Trade. 1500–1800, in: Dies. (Hg.), *Europeans Engaging the Atlantic. Knowledge and Trade. 1500–1800*, Frankfurt a. M. 2014, S. 7–21.
- LAQUA, Daniel, The Tensions of Internationalism. Transnational Anti-Slavery in the 1880s and 1890s, in: *The International History Review* 33 (2011), S. 705–726.
- LEHMKUHL, Ursula, *Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 394–423.

- LENTZ, Sarah, Abolitionists in the German Hinterland? Therese Huber and the Spread of Antislavery Sentiment in the German Territories around 1800, in: BRAHM, Felix/ROSENHAFT, Eve (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, London u. a. 2016, S. 187–211.
- , »No German ship conducts slave trade!« The Public Controversy about German Participation in the Slave Trade during the 1840s, in: MALLINCKRODT, Rebekka von u. a. (Hg.), *Traces of the Slave Trade in the Holy Roman Empire and Its Successor States. Discourses, Practices, and Objects. 1500–1850* [voraussichtlich 2021].
- , »Oh, Wonderful Sugar Beet! You Are the Death of the Bloody Sugar Cane«. The German Debate on the Morality of the Consumption of Sugar Produced by Slave Labour around 1800, in: ROSENHAFT, Eve/BRAHM, Felix (Hg.), *Moralizing Commerce in a Globalizing World. Multidisciplinary Approaches to a History of Economic Conscience 1600–1900*, Oxford [voraussichtlich 2020].
- , »[S]o kann ich jetzt als ein Augenzeuge auftreten«. Deutsche Profiteure des atlantischen Sklavereisystems und der deutschsprachige Sklavereidiskurs der Spätaufklärung, in: BURSCHHEL, Peter/JUTERCZENKA, Sünne (Hg.), *Das Meer. Maritime Welten in der Frühen Neuzeit* [Köln voraussichtlich August 2020].
- LENZ, Dieter/SCHÖCK-QUINTEROS, Eva (Hg.), *150 Jahre Norddeutsche Mission 1836–1986*, Bremen 1986.
- LEPENIES, Wolf, Georg Forster als Anthropologe und als Schriftsteller, in: *Akzente. Zeitschrift für Literatur* 31 (1984), S. 557–575.
- LERG, Charlotte A., *Amerika als Argument. Die deutsche Amerika-Forschung im Vormärz und ihre politische Deutung in der Revolution von 1848/49*, Bielefeld 2011.
- LERNER, Gerda, *The Grimké Sisters from South Carolina. Pioneers of Women's Rights and Abolition*, Chapel Hill ²2004.
- LEUSCHNER, Brigitte, Therese Huber als Briefschreiberin, in: GALLAS, Helga/HEUSER, Magdalene (Hg.), *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, Tübingen 1990, S. 203–212.
- LEVECQ, Christine, »We Beg Your Excellency«. The Sentimental Politics of Abolitionist Petitions in the Late Eighteenth Century, in: AHEM, Stephen (Hg.), *Affect and Abolition in the Anglo-Atlantic. 1770–1830*, Farnham 2013, S. 151–169.
- LIENEMANN, Wolfgang, Sklaverei und Menschenrechte. Die exemplarische Funktion des Sklavereiverbots in der europäischen Geschichte für die Bestimmung universaler Menschenrechte, in: REUTER, Hans-Richard (Hg.), *Ethik der Menschenrechte. Zum Streit um die Universalität einer Idee*, Tübingen 1999, Bd. 1, S. 135–172.
- LILIENTHAL, Georg, Samuel Thomas Soemmerring und seine Vorstellungen über Rassenunterschiede, in: MANN, Gunter/DUMONT, Franz (Hg.), *Die Natur des Menschen. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750–1850)*, Stuttgart u. a. 1990, S. 31–56.
- LINDEMANN, Gerhard, *Für Frömmigkeit in Freiheit. Die Geschichte der Evangelischen Allianz im Zeitalter des Liberalismus (1846–1879)*, Berlin 2011.
- LIPP, Carola, Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation im Vormärz und in der Revolution 1848, in: Dies. (Hg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Baden-Baden ²1998, S. 270–309.
- LIPPMANN, Edmund O. von, *Geschichte des Zuckers seit den ältesten Zeiten bis zum Beginn der Rübenzucker-Fabrikation. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, Heidelberg ²1970.
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen, *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*, Stuttgart ⁴2016.
- MAGBE, Jacob Emmanuel, Anton Wilhelm Amo. *The Intercultural Background of His Philosophy*, Nordhausen 2014.
- MALL, Ram Adhar, Versuch einer interkulturellen Xenologie, in: BREMSNEY, Christian u. a. (Hg.), *Den Fremden gibt es nicht. Xenologie und Erkenntnis*, Münster 2004, S. 41–54.
- MALLINCKRODT, Rebekka von, There Are No Slaves in Prussia?, in: BRAHM, Felix/ROSENHAFT, Eve (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge u. a. 2016, S. 109–131.

- , Verhandelte (Un-)Freiheit. Sklaverei, Leibeigenschaft und innereuropäischer Wissenstransfer am Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 1–34.
- MARAS, Konstantinos, *Philhellenismus. Eine Frühform europäischer Integration*, Würzburg 2012.
- MARQUES, Joan Pedro, *The Sounds of Silence. Nineteenth-Century Portugal and the Abolition of the Slave Trade*, New York 2006.
- MARTIN, Peter, *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen*, Hamburg 2001.
- MASER, Peter, *Kaddisch für einen fast Vergessenen. Das Leben und Wirken des Nikolaus Heinrich Julius (1783–1862) aus Altona*, in: FREIMARK, Peter / RICHTER, Helmut (Hg.), *Gedenkschrift für Bernhard Brillling*, Hamburg S. 190–204.
- MATTENKLOTT, Gert, *Romantische Frauenkultur. Bettina von Arnim zum Beispiel*, in: GNÜG, Hiltrud / MÖHRMANN, Renate (Hg.), *Frauen – Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1985, S. 123–143.
- MAUCH, Christof, *Zwischen Edelmut und Roheit. Indianer und Schwarze aus deutscher Perspektive. Sichtweisen des 19. Jahrhunderts*, *Amerikastudien* 40 (1995) 4, S. 619–636.
- MAURER, Michael, *Wilhelm von Humboldt. Ein Leben als Werk*, Köln u. a. 2016.
- MEHRING, Frank, *Dissens in der Emigration. Der deutsch-amerikanische Abolitionist Karl Follen*, in: *ZAA* 53 (2005) 1, S. 21–38.
- MEISSNER, Joachim u. a., *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, München 2004.
- MENDE, Michael, *Marzellino, Friedrich Wilhelm*, hg. v. *Die Geschichte Berlins. Verein für die Geschichte Berlins e. V.*, URL: <<https://www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoenlichkeiten/persoenlichkeitenhn/684-marzellino-friedrich-wilhelm.html>> (12.08.2019).
- MERGNER, Gottfried, *Der Afrikaner im deutschen Kinder- und Jugendbuch. Untersuchungen zur rassistischen Stereotypenbildung im deutschen Kinder- und Jugendbuch von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Hamburg ²1989.
- MEYER, Jörg F., *Verehrt. Verdammt. Vergessen. August von Kotzebue. Werk und Wirkung*, Frankfurt a. M. 2005.
- MICHAEL, John S., *Nuance Lost in Translation. Interpretations of J. F. Blumenbach's Anthropology in the English Speaking World*, in: *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 25 (2017) 3, S. 281–309.
- MIDDELL, Katharina, *»Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben«. Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800*, Leipzig 2002.
- MIDDELL, Matthias, *Kulturtransfer und historische Komparatistik. Thesen zu ihrem Verhältnis*, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7–41.
- MIDGLEY, Clare, *Feminism and Empire. Women Activists in Imperial Britain. 1790–1865*, London 2008.
- , *Slave Sugar Boycotts, Female Activism and the Domestic Base of British Anti-Slavery Culture*, in: *Slavery & Abolition* 17 (1996) 3, S. 137–162.
- , *Women against Slavery. The British Campaigns. 1780–1870*, London ²1995.
- MIERS, Suzanne, *The Brussels Conference of 1889–1890. The Place of the Slave Trade in the Policies of Great Britain and Germany*, in: GIFFORD, Prosser / LOUIS, William Roger (Hg.), *Britain and Germany in Africa. Imperial Rivalry and Colonial Rule*, New Haven 1967, S. 83–118.
- MIKOLAJCZYK, Aniela Maria, *Alexander von Humboldts Manuskript Isle de Cube Antilles en général in der Biblioteka Jagiellońska als Vorstufe des Essai politique sur l'île de Cuba*, in: *HiN* 18 (2017) 34, S. 59–79.
- MINGUET, Charles, *Alexandre de Humboldt. Historien et géographe de l'Amérique espagnole. 1799–1804*, Paris 1997.
- MINTZ, Sydney W., *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York 1986.
- MITTAG, Jürgen / UNFRIED, Berthold, *Transnationale Netzwerke. Annäherung an ein Medium des Transfers und der Machtausübung*, in: Ders. u. a. (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Leipzig 2008, S. 9–25.
- MITTLER, Elmar (Hg.), *»Eine Welt allein ist nicht genug«. Großbritannien, Hannover und Göttingen (1714–1837)*. Ausstellung in der Paulinerkirche Göttingen 20. März–20. Mai 2005, Göttingen 2005.

- MIX, York-Gothart, »Der Neger malt den Teufel weiß«. J. G. Herders »Neger-Idyllen« im Kontext antiker Traditionsgebundenheit und zeitgenössischer Kolonialismuskritik, in: LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (Hg.), *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische Welt*, Göttingen 2006, S. 193–207.
- MÖLLER, Horst, *Fürstentum oder Bürgernation. Deutschland 1763–1815*, Berlin ²1998.
- MOMEKAM-TASSIE, Martin, Poesie gegen die Sklaverei. Die »Neger-Idyllen« von Johann Gottfried Herder, in: *Weltengarten* (2004), S. 144–163.
- MOOK, Anette, *Die freie Entwicklung innerlicher Kraft. Die Grenzen der Anthropologie in den frühen Schriften der Brüder von Humboldt*, Göttingen 2012.
- MORGAN, Kenneth, *Slavery and the British Empire. From Africa to America*, Oxford u. a. 2007.
- MÜLLER, Hans-Heinrich, Franz Carl Achard – Chemiker und Physiker der friderizianischen Akademie der Wissenschaften, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 68 (2004), S. 25–46.
- , *Franz Carl Achard. 1753–1821*, Berlin 2002.
- MULLIGAN, William, *The Anti-Slave Trade Campaign in Europe. 1888–1890*, in: Ders./BRIC, Maurice (Hg.), *A Global History of Anti-Slavery Politics in the Nineteenth Century*, New York 2013, S. 149–170.
- MUSGRAVE, Marian, *Heinrich Heine's Anti-Slavery Thought*, in: *Negro American Literature Forum* 6 (1972) 3, S. 91–94.
- MUTTERSBUCH, Peter / WEFEL, Gotthard, *Die Anfänge des Baptismus zwischen Harz und Heide*, Borderstedt 2015.
- NASH, Gary B. / SODERLUND, Jean R., *Freedom by Degrees. Emancipation in Pennsylvania and Its Aftermath*, New York u. a. 1991.
- NATHANS, Heather S., *Slave Rebellions on the National Stage*, in: YOUNG, Harvey (Hg.), *The Cambridge Companion to African American Theatre*, Cambridge 2012, S. 34–58.
- NEURATH, Wolfgang / KREMPEL, Lothar, *Geschichtswissenschaft und Netzwerkanalyse*, in: UNFRIED, Berthold u. a. (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert, Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Leipzig 2008, S. 59–79.
- NIPPERDEY, Thomas, *Deutsche Geschichte. 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München ⁶1993.
- NORTH, Michael, *Genuss und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung*, Köln 2003.
- NUTZ, Thomas, *»Varietäten des Menschengeschlechts«. Die Wissenschaften vom Menschen in der Zeit der Aufklärung*, Köln u. a. 2009.
- OBERSCHELP, Reinhard, *Politische Geschichte Niedersachsens. 1803–1866*, Hildesheim 1988.
- OGUNTOYE, Katharina, *Eine afro-deutsche Geschichte. Zur Lebenssituation von Afrikanern und Afro-Deutschen in Deutschland von 1884 bis 1950*, Berlin 1997.
- OLDFIELD, J. R., *Popular Politics and British Anti-Slavery. The Mobilisation of Public Opinion against the Slave Trade. 1787–1807*, New York 1998.
- , *Transatlantic Abolitionism in the Age of Revolution. An International History of Anti-Slavery. c. 1787–1820*, Cambridge 2015.
- OSTEN, Manfred (Hg.), *Alexander von Humboldt. Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit*, Frankfurt a. M. 1999.
- OSTERHAMMEL, Jürgen, *Aufstieg und Fall der neuzeitlichen Sklaverei. Oder: Was ist ein weltgeschichtliches Problem?*, in: Ders. (Hg.), *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen ²2003, S. 342–369.
- , *Forschungsreise und Kolonialprogramm. Ferdinand von Richthofen und die Erschließung Chinas im 19. Jahrhundert*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 69 (1987), S. 150–195.
- , *In Search of a Nineteenth Century*, in: *GHI Bulletin* (2003) 32, S. 9–28.
- , *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München 2000.
- OSWALD, Michael, *Strategische Politische Kommunikation im digitalen Wandel – ein disruptives Zeitalter*, in: Ders./JOHANN, Michael (Hg.), *Strategische Politische Kommunikation im digitalen Wandel. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein dynamisches Forschungsfeld*, Wiesbaden 2018, S. 7–34.

- OVERKAMP, Anne Sophie, Atlantic Connections of the Wupper Valley, in: BRAHM, Felix/ROSENHAFT, Eve (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge u. a. 2016, S. 161–185.
- PABST, Martin, Mission und Kolonialpolitik. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft an der Goldküste und in Togo bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, München 1988.
- PALETSCHEK, Sylvia, Auszug der Emanzipierten aus der Kirche? Frauen in deutschkatholischen und freien Gemeinden. 1844–1852, in: GÖTZ VON OLENHUSEN, Irmtraut (Hg.), *Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart u. a. 1995, S. 48–68.
- PALLUA, Ulrich, Discursive Strategies in Fixing Images of Power. The Enslaved ›Other‹ in Miller's Art and Nature and Kotzebue's *The Negro Slaves*, in: Ders. u. a. (Hg.), *(Re)Figuring Human Enslavement. Images of Power, Violence and Resistance*, Innsbruck 2009, S. 21–44.
- PAUL-EMILE, Barbara Taylor, Samuel Taylor Coleridge as Abolitionist, in: ARIEL 5 (1974) 2, S. 59–72.
- PAUL, Heike, »Schwarze Sklaven, Weiße Sklaven«. The German Reception of Harriet Beecher Stowe's Uncle Tom's Cabin, in: Dies./KANZLER, Katja (Hg.), *Amerikanische Populärkultur in Deutschland. Case Studies in Cultural Transfer Past and Present*, Leipzig 2002, S. 21–40.
- , Kulturkontakt und Racial Presences. Afro-Amerikaner und die deutsche Amerika-Literatur. 1815–1914, Heidelberg 2005.
- , Mobility between Boston and Berlin. How Germans Have Read and Reread Narratives of American Slavery, in: GREENBLATT, Stephen u. a. (Hg.), *Cultural Mobility*, Cambridge 2009, S. 122–171.
- , The German Reception of African American Writers in the Long Nineteenth Century, in: HONECK, Mischa u. a. (Hg.), *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact. 1250–1914*, New York u. a. 2013, S. 115–133.
- PEČAR, Andreas/TRICOIRE, Damien, Falsche Freunde. War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?, Frankfurt a. M. u. a. 2015.
- PERNAU, Margit, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2011.
- PIEKEN, Gorch/KRUSE, Cornelia, *Preußisches Liebesglück. Eine deutsche Familie aus Afrika*, Berlin 2012.
- PIERCE, Michael, Charles O. Haller. Friedrich Gerstäcker's Secessionist Friend, in: *Arkansas Historical Quarterly* 73 (2014) 1, S. 115–129.
- PIETSCHMANN, Horst, Atlantische Geschichte. Geschichte zwischen europäischer Geschichte und Global History, in: HERING, Rainer (Hg.), *Lebendige Soziologie. Gedenkschrift für Peter Borowsky*, Wiesbaden 2003, S. 102–120.
- PLANERT, Ute, Wann beginnt der »moderne« deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Sattelzeit, in: ECHTERNKAMP, Jörg (Hg.), *Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen. 1760–1960*, München 2002, S. 25–59.
- PLISCHKE, Hans, *Johann Friedrich Blumenbachs Einfluß auf die Entdeckungsreisen der Zeit*, Göttingen 1937.
- PYKA, Marcus, Geschichtswissenschaft und Identität. Zur Relevanz eines umstrittenen Themas, in: *Historische Zeitschrift* 280 (2005) 1, S. 381–552.
- RAEL, Patrick, *Eighty-Eight Years. The Long Death of Slavery in the United States. 1777–1865*, Athens 2015.
- RAPHAEL-HERNANDEZ, Heike/WIEGMINK, Pia (Hg.), German Entanglements in Transatlantic Slavery. *Atlantic Studies Journal. Special Issue* 14 (2017) 4.
- REBOK, Sandra, Enlightened Correspondents. The Transatlantic Dialogue of Jefferson and Alexander von Humboldt, in: *The Virginia Magazine of History and Biography* 116 (2008) 4, S. 328–369.
- REED-ANDERSON, Paulette, Eine Geschichte von mehr als 100 Jahren. Die Anfänge der Afrikanischen Diaspora in Berlin, Berlin 1995.
- REIMANN, Sarah, *Die Entstehung des wissenschaftlichen Rassismus im 18. Jahrhundert*, Stuttgart 2017.
- REITEMEIER, Arnd (Hg.), *Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover*, Göttingen 2014.

- REITZ, Charles, Horace Greeley and American Forty-Eighters in the Kansas Free State Struggle, in: Yearbook of German-American Studies 43 (2008), S. 11–34.
- RENAULT, Francois, L'Esclavage africain et l'Europe. 1868–1892, Paris 1971, Bd. 2: Campagne antiesclavagiste.
- RESE, Beate, Texas. Ziel deutscher Auswanderung im 19. Jahrhundert, Pfaffenweiler 1996.
- RESSEL, Magnus, Eine Rezeptionsskizze der atlantischen Sklaverei im frühneuzeitlichen protestantischen Deutschland, in: PRIESCHING, Nicole / GRIESER, Heike (Hg.), Theologie und Sklaverei von der Antike bis in die frühe Neuzeit, Hildesheim u. a. 2016, S. 165–205.
- , Hamburg und die Niederelbe im atlantischen Sklavenhandel der Frühen Neuzeit, in: WerkstattGeschichte (2014) 66–67, S. 75–96.
- , Hamburger Sklavenhändler als Sklaven in Westafrika, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 96 (2010), S. 33–69.
- RIBI FORCLAZ, Amalia, Humanitarian Imperialism. The Politics of Anti-Slavery Activism. 1880–1940, Oxford 2015.
- RICE, C. Duncan, »Humanity Sold for Sugar!« The British Abolitionist Response to Free Trade in Slave-Grown Sugar, in: Historical Journal 13 (1970), S. 402–418.
- RICHMOND, Stephanie J., »Ply Your Needle for the Slave«. Crafts, Charity Bazaars and Sentimentalism, URL: <<https://srichmond.com/?p=28>> (12.08.2019).
- RICHTER, Daniel, Cultural Brokers and Intercultural Politics. New York-Iroquois Relations 1664–1701, in: The Journal of American History 75 (1988) 1, S. 40–67.
- RIESCHE, Barbara, Schöne Mohrinnen, edle Sklaven, schwarze Rächer. Schwarzendarstellung und Sklavereithematik im deutschen Unterhaltungstheater (1770–1814), Hannover 2010.
- RINKE, Stefan, Nach Norden oder Süden? Deutsche Auswanderer in den Amerikas im langen 19. Jahrhundert, in: RAAB, Joseph / WIRNER, Jan (Hg.), Die deutsche Präsenz in den USA, Münster 2008, S. 25–56.
- RIVERS COFIELD FRENCH, Sara, Caribbean Refugees and Slavery in German Protestant Maryland, in: International Journal Of Historical Archaeology 10 (2006) 3, S. 268–282.
- RIVINIUS, Karl Josef, Die Entwicklung des Missionsgedankens und der Missionsträger, in: GATZ, Erwin (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die katholische Kirche, Freiburg u. a. 1994, Bd. 3: Katholiken in der Minderheit. Diaspora. Ökumenische Bewegung. Missionsgedanke, S. 215–306.
- ROBERTSON, Stacey M., Women Abolitionists in the Old Northwest, Chapel Hill 2010.
- RODRIGUEZ, Junius P., Introduction, in: Ders. (Hg.), Encyclopedia of Emancipation and Abolition in the Transatlantic World, New York ²2015, Bd. 1–3, S. XXVII–LII.
- ROSENHAFT, Eve / BRAHM, Felix, Introduction. Towards a Comprehensive European History of Slavery and Abolition, in: Dies. (Hg.), Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850, Woodbridge u. a. 2016, S. 1–24.
- RÖSSLER, Helmuth, Zwischen Revolution und Reaktion. Ein Lebensbild des Reichsfreiherrn Hans Christoph von Gagern. 1766–1852, Göttingen 1958.
- RÖSSLER, Horst, Bremer Kauffleute und die transatlantische Sklavenökonomie. 1790–1865, in: Bremisches Jahrbuch 95 (2016) S. 75–106.
- RUPKE, Nicolaas / LAUER, Gerhard (Hg.), Johann Friedrich Blumenbach. Race and Natural History. 1750–1850, London u. a. 2019.
- , Alexander von Humboldt. A Metabiography, Chicago u. a. 2005.
- SAAGPAKK, Maris, »Mit Bitterkeit werden wir nichts bessern«. Die Tallinner (Revaler) Zeitschrift Für Geist und Herz des Aufklärers August von Kotzebue, in: TARVAS, Mari (Hg.), Von Kotzebue bis Fleming. Sprach-, Literatur- und Kulturkontakt im Baltikum, Würzburg 2012, S. 81–102.
- SABEAN, David Warren, Reflections on Microhistory, in: BUDDE, Gunilla u. a. (Hg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen, Theorien, Göttingen 2006, S. 275–289.
- SACHS, Aaron, The Ultimate »Other«. Post-Colonialism and Alexander von Humboldt's Relationship with Nature, in: History and Theory 42 (2003) 4, S. 111–135.
- SADJI, Uta, »Unverbesserlich ausschweifende« oder »brauchbare Subjekte«? Mohren als »befreite« Sklaven im Deutschland des 18. Jahrhunderts, in: Komparatistische Hefte 2 (1980), S. 42–52.

- , Der Mohr auf der deutschen Bühne des 18. Jahrhunderts, Anif u. a. 1992.
- , Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Eine Analyse der Rezeption von Reiseliteratur über Schwarzafrika, Frankfurt a. M. 1979.
- SANGSTER, Matthew, Adapting to Dissect. Rhetoric and Representation in the Quarterly Reviews in the Romantic Period, in: DUFFY, Cian u. a. (Hg.), *Romantic Adaptations. Essays in Meditation and Remediation*, Burlington 2013, S. 57–72.
- SAUER, Walter, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, in: Ders. (Hg.), *K. u. K. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika*, Wien u. a. 2002, S. 17–78.
- SAWALA, Krzysztof, »Othello's Occupation's Gone!« The African Roscius in Poland. 1853–67, in: LINDFORD, Bernth (Hg.), *Ira Aldrige. The African Roscius*, Rochester 2007, S. 243–266.
- SCHÄFER, Wolfram, Von »Kammermohren«, »Mohren«-Tambouren und »Ost-Indianern«. Anmerkungen zu Existenzbedingungen und Lebensformen einer Minderheit unter besonderer Berücksichtigung der Residenzstadt Kassel, in: *Hessisches Jahrbuch für Volks- und Kulturforschung* 23 (1988), S. 35–79.
- SCHAICH, Michael, Sprache, Kommunikation, Netzwerke. Kulturtransfers in der Personalunion, in: LEMBKE, Katja (Hg.), *Als die Royals aus Hannover kamen. Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837*, Ausstellungskatalog, Dresden 2014, S. 79–91.
- SCHAPER, Rüdiger, Alexander von Humboldt. Der Preuße und die neuen Welten, München 2018.
- SCHEFFBUCH, Rolf, Sixt Carl Kapff. Geistliches Ringen um die Gemeinschaft von Pietisten und Nichtpietisten in der württembergischen Kirche, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 94 (1994), S. 122–148.
- SIEVEKING, Heinrich, Das Handlungshaus Voght und Sieveking, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 17 (1912), S. 54–128.
- SCHIVELBUSCH, Wolfgang, Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel, Frankfurt a. M. 2010.
- SCHMAHL, Helmut, Verpflanzt, aber nicht enturzelt. Die Auswanderung aus Hessen-Darmstadt (Provinz Rheinhessen) nach Wisconsin im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u. a. 2000.
- SCHMIDT-FUNKE, Julia A., Kommerz, Kultur und die »gebildeten Stände«. Konsum um 1800 (15.01.2012), in: Goethezeitportal, URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke_Konsum.pdf> (30.03.2019), S. 1–19.
- SCHMIDT, Georg, Wandel durch Vernunft. Deutsche Geschichte im 18. Jahrhundert, München 2009.
- SCHMIDT, Hartmut, »Kein Deutscher darf einen Sklaven halten«. Jacob Grimm und Friedrich Wilhelm Carové, in: NEUMANN, Werner/TECHTMEIER, Bärbel (Hg.), *Bedeutungen und Ideen in Sprachen und Texten*, Berlin 1987, S. 183–192.
- SCHMIDT, Nelly, *Abolitionnistes de l'esclavage et réformateurs des colonies. 1820–1851. Analyse et documents*, Paris 2001.
- , *L'Abolition de l'esclavage. Cinq siècles de combats (XVIe–XXe siècle)*, Paris 2005.
- , Les abolitionnistes français. 1820–1850. Une recherche en cours, in: *Outre-Mers. Revue d'histoire* (2000) 326–327, S. 205–244.
- SCHMIEDER, Ulrike u. a., Introduction, in: Dies. u. a. (Hg.), *The End of Slavery in Africa and the Americas. A Comparative Approach*, Berlin 2011, S. 7–14.
- SCHMITT, Hans Joachim, Neues zum Deutschlandaufenthalt des Abbé Raynal im Jahre 1782, in: *Zeitschrift für hessische Geschichte (ZHG)* 106 (2001), S. 51–58.
- SCHMUTZ, Hans-Konrad, Friedrich Tiedemann (1781–1861) und Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840). Anthropologie und Sklavenfrage, in: MANN, Günter/DUMONT, Franz (Hg.), *Die Natur des Menschen*, Stuttgart u. a. 1998, S. 353–364.
- , Schwarzungweiße Halbbrüder. Zum Wechselspiel zwischen der wissenschaftlichen Debatte und der Sklavenfrage im späten 18. Jahrhundert, in: JOHANNSEN, Martina (Hg.), *Schwarzweissenheiten. Vom Umgang mit fremden Menschen*, Oldenburg 2001, S. 114–120.
- SCHNURMANN, Claudia, Brücken aus Papier. Atlantischer Wissenstransfer in dem Briefnetzwerk des deutsch-amerikanischen Ehepaars Francis und Mathilde Lieber. 1827–1872, Berlin 2014.

- SCHOENWALDT, Peter, Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika, in: PFEIFFER, Heinrich (Hg.), Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung, München 1969, S. 431–482.
- SCHOR, Joel, Henry Highland Garnet. A Voice of Black Radicalism in the Nineteenth Century, London 1977.
- SCHOTT, Heinz (Hg.), Der sympathische Arzt. Texte zur Medizin im 18. Jahrhundert, München 1998.
- SCHRÖDER, Tilman Mathias, Sixt Carl Kapff. Prediger, Kirchenpolitiker und Sozialökonom, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 113 (2013), S. 29–62.
- SCHROHE, Heinrich Joseph Maria, Die englische Literatur über Achards Arbeiten und die Einführung der Rübenzuckerindustrie, in: Zeitschrift des Vereins der deutschen Zuckerindustrie 45 (1908), S. 265–275.
- SCHRÖTER, Axel, August von Kotzebue. Erfolgsautor zwischen Aufklärung, Klassik und Frühromantik, Weimar 2011.
- SCHUBERT, Michael, Der schwarze Fremde. Das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von den 1870er- bis in die 1930er-Jahre, Stuttgart 2003.
- SCHUCHARD, Barbara, Alexander von Humboldt. Die Aufnahme seiner Stellungnahme zur Sklaverei, in: Das achtzehnte Jahrhundert 24 (2000) 1, S. 89–92.
- , Ausschweigen und Vermuten. Zu den deutschen Übersetzungen von Alexander von Humboldt, in: HUMMEL, Martin/OSSENKOP, Christina (Hg.), Lusitania et Romanica. Festschrift für Dieter Woll, Hamburg 1998, S. 211–226.
- SCHÜLLER, Karin, Deutsche Abolitionisten in Göttingen und Halle. Die ersten Darstellungen des Sklavenhandels und der Antisklavereibewegung in der deutschen Historiographie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, in: GRUNWALD, Susanne u. a. (Hg.), Pasajes – Passages – Passagen. Festschrift für Christian Wentzlaff-Eggebert, Sevilla 2004, S. 611–622.
- , Die deutsche Rezeption haitianischer Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum deutschen Bild vom Schwarzen, Köln u. a. 1992.
- , From Liberalism to Racism. German Historians, Journalists, and the Haitian Revolution from the Late Eighteenth to the Early Twentieth Centuries, in: GEGGUS, David Patrick (Hg.), The Impact of the Haitian Revolution in the Atlantic World, Columbia 2001, S. 23–43.
- SCHULZ, Georg-Michael, Das »Lust – und Trauerspiel« oder Die Dramaturgie des doppelten Schlusses. Zu einigen Dramen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: Lessing Yearbook 23 (1991), S. 111–126.
- SCHULZ, Hermann, Der »Buschmann« Jean Baptiste – oder Gottlob Freimann. Ein Afrikaner im Bergischen Land am Anfang des 19. Jahrhunderts, in: VAN DER HEYDEN, Ulrich (Hg.), Unbekannte Biographien. Afrikaner im deutschsprachigen Europa vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Berlin 2008, S. 49–52.
- SCHÜRMAN, Albert, Friedrich Wilhelm Carové. Sein Werk als Beitrag zur Kritik an Staat und Kirche im frühliberalen Hegelianismus, Bochum 1971.
- SCHWARZ, Egon, Alexander von Humboldt's Three Modern Virtues, in: BAUSCHINGER, Sigrid/COCALIS, Susann L. (Hg.), »Neue Welt«/»Dritte Welt«. Interkulturelle Beziehungen Deutschlands zu Lateinamerika und der Karibik, Tübingen u. a. 1992, S. 53–64.
- SCHWARZ, Ingo (Hg.), Alexander von Humboldt. Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel, Berlin 2007.
- , »Shelter for a Reasonable Freedom« or Cartesian Vortex. Aspects of Alexander von Humboldt's Relation to the United States of America, in: Debate y perspectivas. Cuadernos de Historia y Ciencias Sociales, Madrid 1 (2000), S. 169–182.
- , Einführung, in: Ders. (Hg.), Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel, Berlin 2004, S. 11–65.
- SCHWENK, Herbert, Das »süße Salz« aus dem märkischen Runkel. Andreas Sigismund Marggraf (1709–1782) und Franz Carl Achard (1753–1821), in: Berlinische Monatsschrift 3 (1994) 9, S. 97–101.
- SELLIER, Walter, Kotzebue in England. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Bühne und der Beziehungen der deutschen Litteratur zur englischen, Leipzig 1901.

- SEYBOLD, Steffen, Freiheit statt Knechtschaft. Jacob Grimms Antrag zur Paulskirchenverfassung, in: *Der Staat* 51 (2012) 2, S. 215–231.
- SHEEHAN, James J., Der Ausklang des Alten Reiches. Deutschland seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur gescheiterten Revolution 1763–1850, Berlin 1994.
- SHELLER, Mimi, Bleeding Humanity and Gendered Embodiments. From Antislavery Sugar Boycotts to Ethical Consumers, in: *Humanity. An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 2 (2011) 2, S. 171–192.
- SHIELDS, John C., *Phillis Wheatley and the Romantics*, Knoxville 2010.
- STEGERT, Reinhart, Rudolph Zacharias Becker. Der »Erfinder der Publizität« und sein Einsatz für die Volksaufklärung, in: BÖNING, Holger u. a. (Hg.), *Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bremen 2007, S. 141–162.
- STEMANN, Wolfram, *Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871*, München 1995.
- STIEVERNICH, Michael, *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart*, Darmstadt 2009.
- SINHA, Manisha, James W. C. Pennington and Transatlantic Abolitionism, in: *Heidelberg Center for American Studies* (Hg.), *Annual Report 2010–2011*, Heidelberg 2011, S. 160–175.
- SLENES, Robert W., African Abrahams, Lucretias and Men of Sorrows. Allegory and Allusion in the Brazilian Anti-Slavery Lithographs (1827–1835) of Johann Moritz Rugendas, in: GARDNER, Jane / WIEDEMANN, Thomas (Hg.), *Representing the Body of the Slave*, London 2002, S. 147–168.
- , The Trials of an African Abraham. The Brazilian Nation Aborning in the Allegorical Travels of Johann Moritz Rugendas, in: *Revista de História da Arte e Arqueologia* 2 (1995/96), S. 519–536.
- SMIDT, Wolbert, Abba Gorgoryos – ein integrierter und ernsthafter Mann. Der Besuch eines äthiopischen Gelehrten in Thüringen 1652, in: VOLKER-SAAD, Kerstin / GREVE, Anna (Hg.), *Äthiopien und Deutschland. Sehnsucht nach der Ferne*, München u. a. 2006, S. 48–57.
- , *Afrika im Schatten der Aufklärung. Das Afrikabild bei Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder*, Bonn 1999.
- SOLBRIG, Ingeborg, American Slavery in Eighteenth-Century German Literature. The Case of Herder's »Neger-Idyllen«, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 82 (1990) 1, S. 38–49.
- SPLIESGART, Roland, »Verbrasilianierung« und Akkulturation. Deutsche Protestanten im brasilianischen Kaiserreich am Beispiel der Gemeinden in Rio de Janeiro und Minas Gerais (1822–1889), Wiesbaden 2006.
- SPLITTER, Wolfgang, »Neger«, »Miterlöste«, »Nebenmenschen«. Heinrich Melchior Mühlenberg über die Afro-Amerikanische Ethnie und die Sklaverei, in: *Amerikastudien* 45 (2000) 3, S. 293–323.
- STAMMLER, Rudolf, Der letzte Sklavenprozess in Deutschland 1854, in: Ders. (Hg.), *Deutsches Rechtsleben während des 19. Jahrhunderts*, München 1932, S. 265–278.
- STEFFEN, Anka / WEBER, Klaus, Spinning and Weaving for the Slave Trade. Proto-industry in Eighteenth-Century Silesia, in: BRAHM, Felix / ROSENHAFT, Eve (Hg.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe. 1680–1850*, Woodbridge 2016, S. 87–108.
- STIEDA, Wilhelm, *Franz Karl Achard und die Frühzeit der deutschen Zuckerindustrie*, Leipzig 1928.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara, *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*, Stuttgart ²2011.
- STORNIG, Katharina, Between Christian Solidarity and Human Solidarity. »Humanity« and the Mobilisation of Aid for Distant Children in Catholic Europe in the Long 19th Century, in: KLOSE, Fabian / THULIN, Mirjam (Hg.), *Humanity. A History of European Concepts in Practice*, Göttingen 2016, S. 249–266.
- , Catholic Missionary Associations and the Saving of African Child Slaves in Nineteenth-Century Germany, in: *Atlantic Studies* 14 (2017) 4, S. 519–549.
- SUSSMAN, Charlotte, Colonialism and the Politics of Consumerism, in: Dies., *Consuming Anxieties. Consumer Protest, Gender, and British Slavery. 1713–1833*, Stanford 2000, S. 22–48.
- SWAISLAND, Charles, The Aborigines Protection Society. 1837–1909, in: TEMPERLEY, Howard (Hg.), *After Slavery. Emancipation and Its Discontents*, London 2000, S. 265–280.

- SWIFT, David E., *Black Prophets of Justice. Activist Clergy before the Civil War*, Baton Rouge 1989.
- TAUTZ, Birgit, *Revolution, Abolition, Aesthetic Sublimation. German Responses to News from France in the 1790s*, in: OERGEL, Maike (Hg.), *(Re-)Writing the Radical. Enlightenment, Revolution and Cultural Transfer in 1790s Germany, Britain and France*, Göttingen 2012, S. 72–87.
- TEBBEN, Karin, *Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Beruf Schriftstellerin: Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 10–46.
- TEMPERLEY, Howard, *Antislavery as a Form of Cultural Imperialism*, in: BOLT, Christine/DRESCHER, Seymour (Hg.), *Anti-Slavery, Religion, and Reform*, Folkestone 1980, S. 335–350.
- , *The Ideology of Antislavery*, in: ELTIS, David/WALVIN, James (Hg.), *The Abolition of the Atlantic Slave Trade. Origins and Effects in Europe, Africa, and the Americas*, Madison 1981, S. 21–35.
- THEILIG, Stephan, *Türken, Mohren und Tartaren. Muslimische (Lebens-)Welten in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert*, Berlin 2013.
- THODE-ARORA, Hilke, *Afrika-Völkerschauen in Deutschland*, in: BECHHAUS-GERST, Marianne/KLEIN-ARENDE, Reinhard (Hg.), *AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche. Geschichte und Gegenwart*, Münster 2004, S. 25–40.
- TILING, Moritz Philipp Georg, *History of the German Element in Texas from 1820–1850*, Houston 1913.
- TODD, David, *Identité économique de la France. Libre-échange et protectionnisme (1814–1851)*, Paris 2008.
- TROUILLOT, Michel-Rolph, *An Unthinkable History. The Haitian Revolution as a Non-Event*, in: Ders., *Silencing the Past. Power and the Production of History*, Boston 1995, S. 70–107.
- TUCHTENHAGEN, Ralph, *Geschichte der baltischen Länder*, München ³2016.
- UHLIG, Ludwig, Georg Forster. *Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754–1794)*, Göttingen 2004.
- VAN DER HEYDEN, Ulrich (Hg.), *Unbekannte Biographien. Afrikaner im deutschsprachigen Europa vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, Berlin 2008.
- / GNETTNER, Horst (Hg.), *Allagabo Tim. Der Schicksalsweg eines Afrikaners in Deutschland, dargestellt in Briefen zweier deutscher Afrikaforscher*, Berlin 2008.
- / LIBAU, Heike (Hg.), *Missionsgeschichte. Kirchengeschichte. Weltgeschichte*, Stuttgart 2000.
- / ZELLER, Joachim (Hg.), *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*, Berlin 2002.
- VAN DER LINDEN, Wilhelm Hubertus, *The International Peace Movement. 1815–1874*, Amsterdam 1987.
- VAUGHAN KETT, Anna, *»Without the Consumers of Slave Produce There Would Be No Slaves«. Quaker Women, Antislavery Activism, and Free-Labor Cotton Dress in the 1850s*, in: CAREY, Brychan/PLANK, Geoffrey (Hg.), *Quakers and Abolition*, Urbana u. a. 2014, S. 56–72.
- VETTER, Sabine, *Wissenschaftlicher Reduktionismus und die Rassentheorie von Christoph Meiners. Ein Beitrag zur Geschichte der verlorenen Metaphysik in der Anthropologie*, Aachen 1997.
- VOERKEL, Elise, *»sich und anderen zur Last«. Afrikanische Diaspora im 19. Jahrhundert. Untersuchungen im Umfeld des deutschen Ägyptologen Carl Richard Lepsius*, unveröffentlichte Masterarbeit an der Universität Leipzig, vorgelegt am 20.01.2014.
- VOGEL, Hans-Jochen, *Von rohen Sitten und hohlen Köpfen. Kuriose königlich bayerische Rechtsvorschriften*, Rosenheim 2016.
- VOIGT, Janine, *Die Abschaffung des transatlantischen europäischen Sklavenhandels im Völkerrecht*, Zürich 2000.
- WAALDIJK, Eugenius Theodorus, *Die Rolle der niederländischen Publizistik bei der Meinungsbildung hinsichtlich der Aufhebung der Sklaverei in den westindischen Kolonien*, Münster 1959.
- WAGNER, Maria, *Das Bild Amerikas in der deutschen Presse von 1828 bis 1865*, in: TROMMLER, Frank (Hg.), *Amerika und die Deutschen. Die Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 1986, S. 314–326.

- WALLINGER, Hanna, *The Africanist Presence in Nineteenth-Century German Writers*, in: DIEDRICH, Maria/HEINRICHS, Jürgen (Hg.), *From Black to Schwarz. Cultural Crossovers between African America and Germany*, Münster 2010, S. 29–48.
- WALVIN, James, *An African's Life. The Life and Times of Olaudah Equiano. 1745–1797*, London 2000.
- WARNECKE, Heinz, Gustav Julius (1810–1851). Biographisches über einen Mann, dem Marx im Juli 1851 in London, die letzte Ehre erwies, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung (Neue Folge 2000)*, S. 217–230.
- , Gustav Julius (1810–1851). Streiter für eine »Freie Presse«, in: BLEIBER, Helmut (Hg.), *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*, Berlin 2003, S. 295–360.
- WEBBER, Christopher L., *American to the Backbone. The Life of James W. C. Pennington, the Fugitive Slave Who Became One of the First Black Abolitionists*, New York 2011.
- WEBER, Klaus, Deutschland, der atlantische Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft der Neuen Welt (15. bis 19. Jahrhundert), in: *Journal of Modern European History (Themenheft »Europe, Slave Trade, and Colonial Forced Labour«)* 7 (2009) 1, S. 37–67.
- , Mitteleuropa und der transatlantische Sklavenhandel. Eine lange Geschichte, in: *WerkstattGeschichte* (2014) 66–67, S. 7–30.
- WECKEL, Ulrike, *The Brief Flowering of Women's Journalism and Its End around 1800*, in: GLEIXNER, Ulrike/GRAY, Marion W. (Hg.), *Gender in Transition. Discourse and Practice in German-Speaking Europe. 1750–1830*, Ann Arbor 2006, S. 175–201.
- WEHLER, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, München 1987, Bd. 1: *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815*.
- WELLENREUTHER, Hermann, *Heinrich Melchior Mühlberg und die deutschen Lutheraner in Nordamerika. 1742–1787. Wissenstransfer und Wandel eines atlantischen zu einem amerikanischen Netzwerk*, Berlin u. a. 2013.
- WENZ, Gunther, *Ergriffen von Gott. Zinzendorf, Schleiermacher und Tholuck*, München 2000.
- WERNER, Michael/ZIMMERMANN, Bénédicte, *Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.
- /ZIMMERMANN, Bénédicte, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) S. 607–636.
- WESSELING, Klaus-Gunther, Tholuck, Friedrich August Gott(t)treu, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Herzberg 1996, Bd. 11, Sp. 1251–1266.
- WHITMAN, T. Stephen, *Abolition Imagery*, in: KATZ-HYMAN, Martha B/RICE, Kym S. (Hg.), *World of a Slave. Encyclopedia of the Material Life of Slaves in the United States*, Santa Barbara u. a. 2011, Bd. 1: A–I, S. 17–23.
- WHYTE, Iain, *Zachary Macaulay. 1768–1838. The Steadfast Scot in the British Anti-Slavery Movement*, Liverpool 2011.
- WIEGMINK, Pia, *Antislavery Discourses in Nineteenth-Century German American Women's Fiction*, in: *Atlantic Studies* 14 (2017) 4, S. 476–496.
- WIEKE, Thomas, *Vom Etablissement zur Oper. Die Geschichte der Kroll-Oper*, Berlin 1993.
- WILLIAMS, Eric, *Capitalism & Slavery*, Chapel Hill 1998 [Nachdruck].
- WINKEL, Harald, *Der Texasverein. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Auswanderung im 19. Jahrhundert*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 55 (1968), S. 348–372.
- WINKLER, Heinrich August, *Der lange Weg nach Westen*, München 2000, Bd. 1: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*.
- WITT, Antônio, *Os escravos do Pastor Voges na Colônia de Três Forquilhas*, in: DREHER, Martin N. (Hg.), *500 Anos de Brasil e Igreja na América Meridional*, Porto Alegre 2002, S. 261–264.
- WOELK, Susanne, *Der Fremde unter den Freunden. Biographische Studien zu Caspar von Voght*, Hamburg 2000.
- Yu, Eun-Sang, *Die Grundzüge der sozialen Gedankenwelt von Viktor Aimé Huber. Eine Untersuchung seiner theologischen und politischen Grundauffassungen*, Berlin 1986 [Diss. Phil.].

- ZAMMITO, John H., Politicing Polygenetism in Germany. 1775. (Kames,) Kant, and Blumenbach, in: EIGEN, Sara/LARRIMORE, Mark Joseph (Hg.), *The German Invention of Race*, New York 2006, S. 35–54.
- ZANTOP, Susanne, *Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany. 1770–1870*, Durham 1997.
- , *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770–1870)*, Berlin 1999.
 - , *The Beautiful, the Ugly, and the German. Race, Gender and Nationality in Eighteenth-Century Anthropological Discourse*, in: HERMINGHOUSE, Patricia A. (Hg.), *Gender and Germanness. Cultural Productions of Nation*, Providence 1997, S. 21–35.
- ZELLER, Joachim, *Nicht nur »weiß«*. Das afrikanische Berlin. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, in: DIALLO, Oumar/ZELLER, Joachim (Hg.), *Black Berlin. Die deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2013, S. 31–60.
- ZEUSKE, Michael, *Alexander von Humboldt – ein Kantianer? Sein Verhältnis zu Sklaverei, Kolonialismus und Menschenrechten in Spanisch-Amerika*, in: LANGE, Berthold (Hg.), *Menschenrechte und ihre Grundlagen im 21. Jahrhundert. Auf dem Wege zu Kants Weltbürgerrecht. Beiträge anlässlich der Verleihung des Kant-Weltbürger-Preises 2009 an Bischof Dom Luiz Cappio (Brasilien) und Prof. Jeff Halper (Israel)*, Würzburg 2010, S. 85–92.
- , *Alexander von Humboldt, die Sklavereien in den Amerikas und das »Tagebuch Havanna 1804*, in: edition humboldt digital, hg. v. Ottmar Ette. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin (14.09.2017), URL: <<http://edition-humboldt.de/v2/H0012105>> (20.03.2019).
 - , *Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung. Der »Geschichtsschreiber von Amerika«, die Massensklaverei und die Globalisierungen der Welt [1. Teil]*, in: HiN 2 (2001) 3, URL: <<https://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin3.htm>> (20.03.2019).
 - , *Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung. Der »Geschichtsschreiber von Amerika«, die Massensklaverei und die Globalisierungen der Welt [2. Teil]*, in: HiN 3 (2002) 4, URL: <https://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin4/zeuske_1.htm> (20.03.2019).
 - , *Sklavenbilder. Visualisierungen, Texte und Vergleich im atlantischen Raum (19. Jahrhundert, Brasilien, Kuba und USA)*, in: *zeitenblicke* 7 (2008) 2, URL: <http://www.zeitenblicke.de/2008/2/zeuske/index_html> (20.03.2019).
 - , *Sklavereien statt Sklaverei. Ein historisch-anthropologischer Essay*, in: Ders. (Hg.), *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin u. a. 2013, S. 1–26.
- ZUBARAN, Maria Angélica, *Os teuto-rio grandenses a escravidão e as alforrias*, in: MAUCH, Cláudia (Hg.), *Os alemães no sul do Brasil. Cultura, etnicidade, história*, Canoas 1994, S. 65–74.

Abkürzungsverzeichnis

AFASS	American and Foreign Anti-Slavery Society
BFASS	British and Foreign Anti-Slavery Society
SESTCA	Society for the Extinction of the Slave Trade and for the Civilization of Africa

Register¹

I. Ortsregister

- Berlin 44, 72, 77, 134, 139, 152, 157, 181, 184, 199–201, 229, 256–258, 260–262, 267, 277–280, 283–288, 290–292, 298, 300, 303, 388, 400
- Boston 48, 241, 295, 343, 387–389, 391, 396f.
- Bremen 9–11, 33, 44, 134, 177, 358, 359, 361
- Darmstadt 44, 324–326, 326, 328, 333
- Dresden 44, 72, 94, 117f., 260, 278, 298, 300, 312
- Frankfurt 44, 117, 117, 118, 123, 265, 268, 271, 294, 298, 300, 324f., 335–337, 337, 338–340, 350f., 355, 364, 367, 371–373, 375, 377f., 380, 384
- Frankreich 10, 13f., 23f., 36, 44, 71, 77, 123, 148, 150, 157, 158f., 168, 177, 190–193, 219, 224f., 266, 269, 272, 274, 332, 388
- Friedensthal 253
- Großbritannien 10, 13f., 22, 24, 36, 43f., 50, 52, 69, 69, 75, 77, 96, 100, 107, 124–127, 127, 128, 128, 135f., 157, 158f., 166, 168, 175, 177, 177, 191, 204, 219, 242–244, 255f., 269, 272f., 294, 296, 305, 326, 332, 337, 359, 359, 363, 368, 370, 373–375
- Haiti 96, 195, 208–210, 217, 219
- Hamburg 10, 32, 33, 44, 57, 66, 68, 114f., 117, 120f., 134, 139, 173, 177, 178, 245, 246f., 247f., 251–258, 260–262, 279, 298, 324, 353, 353, 358f., 359, 360, 360, 361, 361, 362, 364f., 370
- Hannover 50, 68, 86, 205, 247–249, 251, 260, 260, 261
- Heidelberg 44, 265–268, 276, 298, 349, 377, 381–383, 383, 384f.
- Köln 308–311, 311, 312, 312, 313, 315–318, 321, 323f., 376f.
- London 44, 68f., 69, 73, 77, 96–98, 124, 157, 176, 178, 188, 215, 219, 244, 249, 253f., 256, 294, 307, 326, 335f., 347, 356, 361, 381
- München 170, 173, 226, 255, 260, 260, 298, 310, 310f., 322, 322
- Paris 10, 44, 77, 92f., 166, 169, 184, 186–192, 192, 193, 194f., 196, 199f., 204, 219, 224f., 229, 272, 325, 335f., 381
- Preußen 17, 52, 73, 130, 139, 155, 165, 167, 168, 191, 203, 248, 250, 260, 277, 280–283, 287, 289, 290, 292
- Sierra Leone 193, 197, 217, 301, 305, 361
- Stuttgart 170, 206, 208, 224, 238, 245, 260, 298, 388f., 389, 392, 394, 396f.
- Texas 238, 345, 355f., 356, 357, 357, 364
- USA 13, 21, 21, 22, 27, 52, 79, 128, 159, 171, 180f., 183, 186, 217, 219, 237f., 238, 265, 281, 283, 326, 328, 337, 344, 346f., 355, 356, 372, 379–381, 383, 383, 384, 387, 389, 395
- Wien 72, 117, 125, 152, 169, 170, 260, 310

1 *Kursiv* gesetzte Seitenangaben verweisen auf Anmerkungen.

2. Personenregister

- Achard, Franz Carl 47, 56, 66, 79, 132–135, 137, 139–142, 142, 143f., 146–148, 148, 149, 149, 150–153, 154, 155–157, 157, 158, 159, 160–162
- Aga, Ahmad 288
- Alexander, George William 245f., 252–255, 255, 256f., 263, 265, 271f., 334, 348, 355f., 356
- Allen, William 170, 170, 197, 245, 247, 258
- Becker, Rudolph Zacharias 59f., 66, 76
- Beecher Stowe, Harriet 240–242, 341, 391, 396
- Blumenbach, Johann Friedrich 13, 14, 47, 56, 79, 80–82, 82, 83, 83, 84–86, 86, 87–89, 89, 90, 90, 91, 91, 92, 92, 93, 93, 94f., 95, 96f., 97, 98f., 99, 100, 100, 101f., 102, 103, 103, 104, 104, 105, 105, 106, 106, 107, 156f., 161f., 184, 204, 209, 223, 293
- Bonnet, Jean Louis 336, 338f., 372, 378
- Bourguignon, Carl Johann Nepomuk 336, 339f.
- Braumüller, Johann Gottfried 140, 142, 149, 150f., 154
- Brougham, Henri 44, 70–72, 72, 73
- Bruns, Paul Jakob 74f., 77
- Burgsdorff, Friedrich August Ludwig von 143, 159
- Buxton, Thomas Fowell 228, 249, 251, 256, 296f., 300, 304–306, 307
- Campe, Joachim Heinrich 59, 76
- Carové, Friedrich Wilhelm 47, 264–267, 267, 268f., 269, 270–272, 272, 273–277, 292f., 294, 324–326, 326, 328–331, 331, 332–336, 339–341, 347, 347, 348, 348, 349, 352, 354–357, 363–366, 370, 372, 377f., 381–385, 385, 386f., 400
- Chamerovzov, Louis Alexis 238, 245, 336, 338f., 350f., 374
- Clarkson, Thomas 44, 70, 77, 166–169, 169, 190–192, 192, 197, 269
- Djoladour, Paul 290
- Eggers, Christian Ulrich Detlev von 56–58, 62–64, 69, 77f., 78, 228
- Ehrmann, Theophil Friedrich 59
- Equiano, Olaudah 91, 93, 96, 97f., 119
- Fischer, Georg 326, 326
- Forster, Georg 59, 74, 94, 94, 95, 204–206, 206, 207
- Forster, William 245–248, 248, 249–251, 255, 255, 258, 260f., 370
- Friedrich Wilhelm III. (Preußen) 166f., 201
- Friedrich Wilhelm IV. (Preußen) 201, 249f., 298
- Fry, Elizabeth 245–250, 257f.
- Gagern, Hans Christoph von 325, 326, 327, 327, 328
- Gentz, Friedrich 72
- George V. (Hannover) 248, 251
- Grégoire, Henri 13–15, 44f., 56, 70f., 71, 72, 73, 77, 101–103, 103, 104, 104, 107, 130, 163, 171, 188, 190, 195, 195, 203f., 208, 208, 209–212, 216, 219–221, 224, 229, 231, 258
- Grieb, Christoph Friedrich 238f.
- Grimm, Jacob 364–366, 370
- Gurney, John 245, 247–250, 258f.
- Gurney, Samuel 245f., 248f., 258
- Haag, Johann Ludwig 336, 339
- Haas, Friedrich 326, 326
- Heyder, Christian Friedrich 293, 324f., 333, 335f., 338, 338, 339f., 340, 341, 350–352, 363, 368f., 370, 371–374, 374
- Highland Garnet, Henry 336, 377f.
- Huber, Therese 45, 47, 67f., 75, 86, 136, 165f., 179, 203f., 204, 205, 205, 206, 206, 207–209, 209, 210, 210, 211, 211, 212–218, 218, 219–224, 226, 229–232
- Huber, Victor Aimé 47, 165f., 179, 204f., 222, 222, 223–232
- Humboldt, Alexander von 45, 47, 94, 156, 165f., 169, 178–184, 184, 185–192, 192, 193, 193, 194–204, 224f., 231f., 250, 281, 298, 301, 337, 403
- Humboldt, Wilhelm von 178, 178, 179, 184
- Hundeshagen, Karl Bernhard 383, 383
- Hüne, Albert 175
- Hunt, C. B. 389, 389, 390–392, 394–397
- Isert, Paul Erdmann 59, 63, 63

- Johann (Sachsen) 248f., 251, 298
Julius, Gustav 263, 293, 299, 301, 305–307, 307
Julius, Nicolaus Heinrich 252–254, 254, 370
- Kapff, Sixtus Carl 389–391, 391, 392f., 393, 394, 394, 395, 397
Kolb, Johann Ernst 76
Koppy, Moritz von 144, 149
Kotzebue, August von 13, 32, 47, 56, 59, 79, 108–111, III, 112–119, 121–124, 125, 126–129, 129, 130–132, 132, 161f.
Künzel, Heinrich 326, 326, 333
- La Roche, Sophie von 60, 60, 68, 69, 76
Lasteyrie, Charles Philibert de 70f., 71, 77
Lichtenberg, Georg Christoph 69, 75f., 86, 94
- Macaulay, Zachary 192f., 193, 195–197
Marcellino, Friedrich Wilhelm 38, 47, 264, 277f., 278, 279f., 280, 282–286, 288, 288, 289, 291f., 343, 400, 403
Marsh, John 245, 248, 261
Martini, Sophie Friederike 59f.
Meiners, Christoph 61, 66f., 81, 86, 95, 200
- Neander, August 256f., 303
Nettelbeck, Joachim 173, 174
Noltemeyer, E. C. 64
- Olivieri, Nicolò 308f., 311, 311, 312, 312, 316f., 317, 318, 320–322, 322, 323
- Pennington, James W. C. 265, 336f., 342f., 372, 372, 377–385, 385, 386f.
- Raynal, Guillaume-Thomas François 70, 71, 72, 72, 123
- Reitzenstein, Karl von 32, 59, 129
Ritter, Dr. [Besitzer von Friedrich Wilhelm Marcellino, kein Vorname bekannt] 278, 278, 279f., 283f.
Ritter, Carl 293, 298–303, 307
Rommel, Gustav Adolph 293, 351f., 375
Rotteck, Karl von 239
- Sabac el Cher, August Albrecht 289
Schön, Jacob Frederick 61, 301, 303–305, 305, 307
Schröder, Friedrich Ulrich L. 114–118, 120, 124
Seebohm, Karl (Charles) 253, 261
Seebohm, Wilhelm (William) 253f., 261, 293
Seume, Johann Gottfried 67, 67
Sharp, Granville 44, 75
Sinapius, Johann Christian 65, 66f.
Soemmerring, Samuel Thomas 80–82, 82, 95, 184
Sprengel, Matthias Christian 13, 31, 59
Sturge, Joseph 242, 336, 338, 372
- Tholuck, August 170, 257f.
- Uhden, Hermann Ferdinand 256, 307
- Welcker, Karl Theodor 239, 326, 333, 365
Wendeborn, Gebhard Friedrich August 68
Wilberforce, William 32, 44, 110, 123, 125–127, 129, 142, 157, 187–192, 192, 193f., 256, 258, 283, 307
Wolf, Johann Wilhelm 326
Wurm, Christian Friedrich 255, 255, 256f., 261, 293, 359f., 362f., 370
- Zimmermann, Eberhard August 75, 77

3. Sachregister

- Aborigines Protection Society 300
 American and Foreign Anti-Slavery Society
 (AFASS) 271, 347, 386, 391
 Amerikanischer
 Unabhängigkeitskrieg 67f., 81, 187
 Amis des Noirs 56f., 62, 71, 72, 77, 77, 78,
 78, 187, 190
 Anti-Slavery Bazaar in Boston 48, 241, 343,
 387–392, 395–397
 Anti-Slavery Reporter 44, 242f., 254, 255,
 265, 271f., 272, 274, 332, 338, 340f., 345,
 347, 352f., 355, 359f., 360, 370, 375, 379

 British and Foreign Anti-Slavery Society
 (BFASS) 44, 238, 242, 242, 243, 245,
 247, 252f., 254, 255f., 262, 270, 274, 293,
 295, 295f., 325, 336, 338–340, 340, 341,
 346f., 351f., 353, 355, 359f., 363, 370,
 377, 380

 Evangelische Allianz 293f., 336, 338, 389

 Freimaurer 294
 Friedensbewegung 293f., 335f.
 Friedenskongress in Frankfurt 336f., 337,
 338, 340, 342, 350, 371, 377f., 380, 385

 Hamburger Antisklavereiverein 52, 178,
 253, 324
 Haitianische Revolution 18, 61, 111, 127,
 139, 208, 267

 Leeds Anti-Slavery Association 352
 Lehnstuhlaktivismus/Lehnstuhllakti-
 vistInnen 51f., 55, 79, 107, 132, 150, 161–
 163, 165, 175, 179, 203, 235, 276, 406

 Morgenblatt für gebildete Stände 174,
 204, 206, 208, 212–217, 219f., 222, 230

 Nationalverein für Abschaffung der
 Sklaverei 48, 52, 239, 266, 275, 294,
 296, 324f., 328f., 331, 333f., 342–344,
 350, 354, 364, 369, 377f., 401
 Nationalverein für Auswanderung 326,
 326, 331, 350f., 352
 »Negerkolonie« in Kassel 68, 209
 Niger-Expedition 246, 297, 301–303,
 305–307

 Quäker → Society of Friends

 Rübenzucker 56, 132–135, 137, 139f., 142–
 144, 146f., 149, 149, 150f., 154, 154, 156f.,
 157, 158, 158, 159f., 174, 367, 367, 368f.,
 371, 374f., 408

 Society for the Extinction of the Slave
 Trade and for the Civilization of Africa
 (SESTCA) 48, 242, 245, 246, 250f., 263,
 293, 297, 299f., 300, 301, 303, 305–307
 Society of Friends 22, 70, 127, 138, 169f.,
 245–251, 257f., 260, 262f., 329
 Spendenaufrufe und -sammlungen 15, 51f.,
 310, 313, 352, 388, 390, 395

 Uncle Tom's Cabin / Onkel Toms Hütte
 233, 240f., 319, 341, 391, 393f., 397

 Verein für konstitutionelle Monarchie und
 religiöse Freiheit 310, 320
 Verein zur Unterstützung der armen
 Negerkinder 28, 234, 296, 308, 308,
 309f., 311, 313, 318f., 321, 323, 376

 Wiener Kongress 18, 165–167, 167, 168,
 178f., 188, 190

 Zuckerboycott 51, 135, 151, 369, 371, 408